Catech 10-3

Auslegung
der
chriſtlichen Lehre,
oder
Unterweiſungen
in den
Grundwahrheiten der Religion.

Zwote verbeſſerte Auflage.

Dritter Band.

Von den Geboten der Kirche, von der Rechtfertigung, und von den Sakramenten der Taufe, der Firmung und dem Frohnleichname.

Aus dem Franzöſiſchen überſetzet
von
Georg Mayer
Kuraten an der Hauptkirche zum heiligen Stephan.

Mit Sr. k. k. Majeſtät allergnädigſter Drukfreiheit.

Wien,
gedrukt bei Mathias Andreas Schmidt, 1786.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Von den Geboten der Kirche überhaupt.

Ich muß, ehe ich mich noch in eine beſondere Erklärung eines jeden Kirchengebotes einlaſſe, noch einige Fragen beantworten, derer Beantwortung das, was ich zu ſagen habe, ſehr deutlich machen wird: 1) ob die Kirche die Gewalt habe, Geſetze zu machen, und ob man dieſelben zu halten verbunden ſey; 2) welch einen Endzwek die Kirche bei ihren Geſetzen und Geboten habe; 3) was für einen Gehorſam man dieſen Geſetzen leiſten müſſe.

§. I.

Ob die Kirche die Gewalt habe, Geſetze zu machen.

Die Kirche beſitzt eine rechtmäßige, und von Jeſu Chriſto ſelbſt entſpringende Gewalt, Geſetze zu machen, denen die Gläubige zu gehorchen ſchuldig ſind.

I. Die Kirche iſt das Reich Jeſu Chriſti. Er iſt ihr König und Beherrſcher; die Hirten ſind ſeine Statthalter, die ſie in ſeinem

Namen, und nach der Gewalt, die ſie von ihm bekommen haben, regieren und anführen. Nun ſchließt aber jede Gewalt zu regieren nothwendig die Macht in ſich, nach den verſchiedenen Erforderniſſen, die ſich ereignen, Verordnungen zu machen, um dadurch die gute Ordnung zu erhalten, die Mißbräuche zu verbeſſern, und die genaue Beobachtung der von dem Landesfürſten gemachten Geſetze zu befördern. Die Kirchenvorſteher beſitzen alſo die Gewalt, den Gläubigen gewiſſe Sachen zu gebieten, und andere zu unterſagen; und folglich ſind die Gläubige verbunden, ihnen zu gehorchen, und ſie ſündigen gewiß, wenn ſie es an ihrem Gehorſame ermangeln laſſen.

II. Jeſus Christus ſagte zu ſeinen Jüngern: (Luk. 10. 16.) **Wer euch hört, der hört mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich.** Und wieder anderswo ſprach er: Wenn dein Bruder auf deine Ermahnung nicht Acht haben will, (Matth. 18. 17.) **ſo ſage es der Kirche; und wenn er die Kirche nicht hört,** (das heißt, wenn er ihr nicht gehorſam iſt) **ſo ſollſt du ihn für einen Heiden und offenbaren Sünder halten.** Die Pflicht zu gehorchen bei den Gläubigen ſetzet nothwendiger Weiſe die Macht zu gebieten bei den Hirten voraus.

(Apoſtelgeſ. 15. 6.) III. Als man ſich wegen der von dem jüdiſchen Geſetze vorgeſchriebenen Gebräuche bei

den Apoſteln befragte, ob man ſie nämlich beobachten müßte, oder aber vernachläßigen könnte, traten ſie mit den Aelteſten in einen Rath zuſammen; die Materie wird unterſucht, und da dieſe Unterſuchung zu Ende gebracht war, machet der Rath eine Verordnung, die in der Form eines Briefes an die Kirchen von Syrien und Cilicien, worin der Streit entſtanden war, abgeſchikt wurde. Paulus und Barnabas ſind die Uiberbringer des Briefes; und damit die Gläubige dieſer Kirche um ſo viel eifriger den ſchuldigen Gehorſam dieſer Verordnung bezeigen möchten, ſo bedeuten ihnen die Apoſtel und Aelteſten, daß ſie hierin nichts anderes vorſchrieben, als was der heilige Geiſt für gut gehalten hatte. **Es hat dem heiligen Geiſte und uns gefallen.** 28. V. Als Paulus und Barnabas zu Antiochien angelangt waren, verſammelten ſie die Gemeinde, und übergaben den Brief; und als ſie ihn geleſen hatten, erfreueten ſie ſich über den darin enthaltenen Troſt. V. 30. u. 31. Paulus durchzog darauf mit dem Silas das ganze Syrien und Cilicien, ſtärkte die Kirchen, und befahl ihnen, **die Gebote der Apoſtel und Aelteſten zu halten.** V. 41. Eben dieſer Apoſtel, da er in Begleitung des Timotheus die Städte von Lykaonien, und die benachbarten Provinzen durchreiſte, befahl den Gläubigen, die Satzungen zu halten, wel- Apoſtelgeſ. 16. 4.

che von den Aelteſten und Apoſteln zu Jeruſalem beſchloſſen worden.

IV. Uibrigens findet ſich die Gewalt, Satzungen in Anſehung der Zucht und Sitten zu machen, nicht nur bei den in einem Rathe verſammelten Hirten; jeder Biſchof hat dieſe Macht in ſeinem ganzen Kirchenbezirk. Da der heilige Paulus den Korinthern gewiſſe Regeln wegen der Verſammlungen, wobei man das heilige Abendmahl genoß, vorgeſchrieben hatte; ſo ſetzt er hinzu, daß er das Uibrige bei ſeiner Ankunft einrichten wolle: I. an die Korinth. II. 34. **Das Uibrige aber werde ich alsdann in Ordnung bringen, wann ich bei euch werde angelangt ſeyn.** Er beſaß alſo in der Eigenſchaft eines Apoſtels die Macht, in den Kirchen Einrichtungen zu machen. Nun ſind die Biſchöfe die Nachfolger der Apoſtel. Man kann ihnen demnach die Gewalt nicht ſtreitig machen, in ihren Kirchenbezirken ſolche Geſetze vorzuſchreiben, die ſie zur guten Ordnung und zum geiſtlichen Beſten ihrer Heerde nothwendig halten, auch kann man die Gläubigen nicht von der Pflicht losſprechen, ihren Verordnungen Gehorſam zu leiſten.

V. Was aber, wie wir erſt geſehen haben, von den Apoſteln beobachtet worden iſt, eben das iſt nachher zu allen Zeiten und bei allen Kirchen nöthig geweſen. Daher rühren ſo viele Kanonen, (daß heißt: Kirchengeſetze,) die bei verſchiedenen ſowohl allgemeinen als

beſonderen Kirchenverſammlungen kund gemacht worden ſind: daher entſtunden ſo viele Synodalverordnungen, welche die Biſchöfe zur äußerlichen Einrichtung ihrer Kirchenbezirke herausgegeben haben: und dieſe Geſetze, beſonders die von allgemeinen Kirchenverſammlungen, waren in der Kirche ſo ehrwürdig, daß ſich ſogar die Päpſte ſelbſt denſelben unterworfen hielten; daß ſie es als eine ihrer erſten Pflichten anſahen, zur genauen Beobachtung derſelben alle ihre Macht zu verwenden; und daß man keine einzige Spur antrift, daß ſie die Kirche von dieſer doppelten Pflicht in den folgenden Zeiten losgeſprochen habe.

§. II.

Welch einen Endzwek die Kirche bei ihren Geſetzen und Geboten habe.

Es iſt eine auffallende Verläumdung der Irrgläubigen, wenn man ſagt, daß die Kirche, da ſie den Gläubigen gewiſſe Gebote auflegt, und ſie lehret, daß ſie in ihrem Gewiſſen verbunden ſind, ſolche zu halten, eine tyranniſche und der chriſtlichen Freiheit gänzlich zuwiderlaufende Gewalt ausübe.

I. Der Geiſt, von welchem die Kirche belebt und regiert wird, iſt der Geiſt Jeſu Chriſti, das heißt, ein Geiſt der Liebe. Es kann geſchehen, daß ein oder anderer Hirt insbeſondere vom Geiſte der Herrſchſucht da-

hingeriſſen werde; allein der ganze Kirchenkörper wird von einem ganz anderen Geiſte belebt. Man leſe nur die in den Kirchenverſammlungen abgefaßten Satzungen, und man wird überzeugt ſeyn, daß die Kirche bei den Geboten, die ſie ihren Kindern vorſchreibt, blos ihr Seelenheil zum Augenmerk hat; und daß ihre Geſetze lauter Hilfsmittel ſind, wodurch ſie dieſelben zur Ausübung der göttlichen Gebote, und der evangeliſchen Grundſätze anzuführen trachtet; mit einem Worte, daß ſie nichts anderes ſuchet, als das Reich der Liebe in den Herzen ihrer Kinder aufzubauen, und das Reich der Begierlichkeit niederzureiſſen, und zu vertilgen. Dieß iſt der Endzwek der Menſchwerdung und der Geheimniſſe des Sohns Gottes; dieß die Abſicht der Hierarchie, und Einführung des Kirchenregiments: und dieß iſt endlich das Augenmerk aller einzelner Kirchengeſetze.

Laſſet uns dieſes durch Beiſpiele erweiſen; und ohne über die Kirchengebote, die ich hier auszulegen denke, hinaus zu ſchreiten, zeigen, daß dieſe Gebote auf nichts anderes abzielen, als uns zur Beobachtung des göttlichen Geſetzes anzuführen; da ſie 1) gewiſſe äußerliche Handlungen der Frömmigkeit, die uns dieſe Beobachtung erleichtern, ordnen; 2) die Zeit und Weiſe beſtimmen, wann und wie wir die Gebote Gottes beobachten ſollen.

II.

II. Jedem Chriſten lieget ob, ſich fleißig der Geheimniſſe Jeſu Chriſti zu erinnern, Gott dafür zu danken, und die gehörigen Früchte daraus zu ziehen; ſich durch die Beiſpiele der Heiligen zum Verlangen nach dem ewigen Leben, und zur Ausübung der Tugend aufzumuntern; Gott für die Siege zu danken, die ſie durch ſeine Gnade über die Feinde ihres Seelenheiles davon getragen haben, und von ihm die Gnade der Nachfolge zu erbitten. Alles dieſes ſind weſentliche und unumgängliche Pflichten für einen Chriſten. Um uns alſo daran zu erinnern, und zur Ausübung derſelben aufzuweken, ſind die Feſtage eingeſetzt.

III. Ich habe es ſchon anderswo geſagt, daß uns das natürliche Geſetz befiehlt, Gott einen äußerlichen Dienſt zu erweiſen; und daß uns der Dekalogus einen gewiſſen Tag der Woche beſtimmt, den wir dieſem Dienſte widmen ſollen. Im alten Teſtamente war dieſer Tag der letzte in der Woche, und im neuen iſt es der erſte. Da nun aus allen Religionshandlungen das Opfer daß größte und heiligſte iſt, ſo befiehlt uns die Kirche, an den Sonn- und Feſtagen dem heiligen Meßopfer beizuwohnen, und giebt uns dadurch, wie man von ſich ſelbſt einſieht, ein Mittel an die Hand, dem Gebote Gottes Genüge zu leiſten. III. Gebot. §. I.

IV. Es iſt eine für jeden Chriſten nothwendige Pflicht, das heilige Altarsſakrament zu empfangen, wie ich in der Abhandlung von dieſem Sakramente deutlich beweiſen werde. Es iſt nicht minder für jeden, der einer Todſünde ſchuldig iſt, unumgänglich nothwendig, zum Sakramente der Buße ſeine Zuflucht zu nehmen, wenn er mit Gott wieder ausgeſöhnt werden will. Selbſt für die, welche ſich keiner ſchweren Sünde bewußt ſind, iſt es allezeit eine ſehr löbliche und nützliche Handlung, wenn ſie ſich von Zeit zu Zeit bei den Füßen der Diener Jeſu Chriſti demüthigen; ſich über ihre Fehltritte anklagen, ihre Schwachheiten aufdeken, und von ihnen heilſame Ermahnungen, und eine anſtändige Buße bekommen. Damit alſo die Gläubige eine ſo wichtige Schuldigkeit nicht außer Acht laſſen möchten, ſo legt ihnen die Kirche auf, daß ſie zum wenigſten einmal im Jahre beichten, und das heilige Abendmal um die öſterliche Zeit empfangen ſollen.

V. Der Bußgeiſt, welcher der Geiſt des Chriſtenthumes iſt, treibet den Chriſten an, das Fleiſch abzutödten, zu faſten, und ſich den unnöthigen Gebrauch der Geſchöpfe zu verſagen. Wir ſind Sünder, und heftigen Verſuchungen ausgeſetzt. Dieſe zween Bewegungsgründe legen uns die Pflicht auf, uns abzutödten; theils um unſere Vergehungen abzubüßen; theils um die Verſuchungen

abzuwenden, oder zu ſchwächen. In dieſer Abſicht nun geſchieht es, daß uns die Kirche Enthaltungen und Faſten auflegt.

Aus dieſen Beiſpielen kann man von allen übrigen urtheilen, und den Schluß machen, daß die, welche die Kirchengebote als ein Joch anſehen, das den Gläubigen blos aus einer tiranniſchen Herrſchſucht aufgelegt worden, den Geiſt gar nicht kennen, von welchem die Kirche belebt wird; und daß ſie mit einer unverantwortlichen Kühnheit verdammen, was ſie nicht einmal kennen, oder begreifen.

§. III.

Was für einen Gehorſam man den Kirchengeboten bezeigen ſoll.

Ich habe bei der hier aufgeworfenen Frage keineswegs die Abſicht, dem Gehorſame, welchen man den Kirchengeſetzen ſchuldig iſt, einige Grenzen zu ſetzen. Meine Abſicht geht nur dahin, wo möglich, die falſchen Begriffe, welche die meiſten Chriſten hiervon haben, zu verbeſſern und ihnen zu zeigen, daß der Gehorſam, den ſie gegen die Kirchengebote äußern, keineswegs jener Gehorſam ſey, den die Kirche von ihnen fordert.

I. Man glaubt dem Gebote genug gethan zu haben, wenn man das äußerliche von demſelben vorgeſchriebene Werk in die Ausübung

gebracht hat, ohne weiter zu gehen. Allein, man betrügt ſich. Dieſes heißt das Gebot auf eine fleiſchliche und jüdiſche Art erfüllen; die Kirche aber fordert einen geiſtlichen und chriſtlichen Gehorſam von uns. Man muß zwar den Buchſtaben des Geſetzes beobachten, und man iſt nur im Falle eines wahrhaften Unvermögens davon entſchuldigt; allein dabei muß man die Sache noch nicht bewenden laſſen. Man muß in den Geiſt des Gebotes eindringen, und demſelben genug thun, die Abſichten der Kirche einſehen, und ſich zum wenigſten beſtreben, den Endzwek zu erreichen, deſſentwegen das Gebot gegeben worden iſt. Dieſer Endzwek, wie ich ſchon gemeldet habe, iſt die Vollziehung des göttlichen Geſetzes, die getreue Beobachtung unſerer weſentlichen Schuldigkeiten, mit einem Worte, die Liebe. So lang die äußerliche Beobachtung des Gebotes nicht von dieſem Geiſte belebet und geordnet wird, ſo lang wird auch das Gebot nicht auf eine chriſtliche Art erfüllet; da es hingegen derjenige wahrhaft vor den Augen Gottes in die Erfüllung bringt, welcher, weil er den Buchſtaben zu beobachten nicht im Stande iſt, dem Geiſte deſſelben nachkommt, und ſich nach der Meinung der Kirche richtet. Ein einziges Beiſpiel wird dieſe Wahrheit erklären und begreiflich machen. Man erwäge daſſelbe wohl, und man wird alsdann die

Re-

Regel ganz leicht auf jedes Kirchengebot insbeſondere anwenden können.

II. Die Kirche befiehlt uns ausdrüklich, an den Sonn- und Feſttagen die heilige Meſſe anzuhören. Da iſt der Buchſtabe des Gebotes. Wie viele Chriſten begnügen ſich damit und glauben, daß ſie ganz ruhig ſeyn können, wenn ſie an einem Sonn- oder Feſttage einer Meſſe vom Anfange bis zum Ende beigewohnt haben? allein, welcher iſt wohl der Geiſt der Kirche, da ſie uns dieſes Gebot auflegt? Der Geiſt und die Abſicht der Kirche iſt, daß wir den Sonntag durch die heiligſte aus allen Religionshandlungen, die in der Aufopferung des Leibes und des Blutes Jeſu Chriſti beſteht, heiligen ſollen; ſie will, daß, da wir bei dieſer erhabenen Handlung zugegen ſind, wir, wenn es anders möglich iſt, die Leſung des göttlichen Wortes mit einem lehrbegierigen Herzen anhören; daß wir in uns eben jene Empfindungen der Andacht erweken, welche die Gebethe des in unſerem Namen, und für uns bethenden Prieſters ausdrüken; daß wir Gott unſer Heilsopfer mit einem Geiſte des Glaubens, der Anbethung, der Buße und des Vertrauens darbringen; daß wir uns ſelbſt mit und durch daſſelbe ihm aufopfern, vermöge einer wahrhaften und aufrichtigen Entſchließung, dem Willen Gottes nach ſeinem Beiſpiele in allem nachzukommen; und daß wir endlich zum wenigſten geiſtlicher Weiſe an dem dargebrach-

ten

ten Opfer theilnehmen, da wir uns durch einen lebhaften Glauben und durch heilige Begierden mit demſelben vereinigen, welche Vereinigung man die geiſtliche Kommunion zu nennen pflegt. Wer nun nicht nach dieſem Geiſte und Abſicht der Kirche handelt, der thut dem Kirchengebote nicht genug. Ein Chriſt hingegen, dem es unmöglich iſt, leiblicher Weiſe der Meſſe beizuwohnen, der ſich aber im Geiſte und Herzen bei dem Opfer Jeſu Chriſti, welches die Kirche Gott darbringt, einfindet, der erfüllet wirklich den Grund des Kirchengeſetzes, und zieht Nutzen aus dem Opfer, bei welchem er nicht gegenwärtig war.

Wie viele ſind nun aus der großen Anzahl jener Menſchen, die an den Sonn- und Feſttagen der Meſſe beiwohnen, und die eine ungemein große Gewiſſensangſt empfinden würden, wenn ſie derſelben nicht beigewohnt hätten; wie viele ſind nun, frage ich, die ſich nicht den Vorwurf zu machen haben, daß ſie die Meſſe übel angehört, und folglich das Gebot der Kirche nicht erfüllet haben; und die indeſſen doch niemals daran denken, noch gedacht haben?

Die Kirchengebote, die ich nun weitläuftiger zu erklären geſinnet bin, ſind an der Zahl ſechs. (*) Sie ſind aber nicht die einzigen,

*) Man darf nicht glauben, daß der Verfaſſer hier mehrere Kirchengebote mache, als wir bisher in un-

gen, welche die Kirche gemacht hat, nicht die einzigen, gegen welche ſie den Gehorſam von den Gläubigen verlangt. Die Kanonen der Kirchenräthe, die päbſtlichen Dekrete, die von den Biſchöfen in den Synodalverſammlungen gemachte Verordnungen und Satzungen ſind lauter Kirchengeſetze, die jedem Gläubigen verehrungswürdig ſeyn müſſen. Allein, ich führe hier nur diejenigen an, die alle Chriſten überhaupt, wes Standes und Würde ſie immer ſind, verbinden. Die Kirche hat auch für die Biſchöfe, Seelenſorger, Domherren, mindere Geiſtliche, Ordensleute, für Perſonen, die in den Eheſtand treten wollen, u. ſ. w. Gebote gemacht.

unſern deutſchen Katechismen zu finden gewöhnt waren. Denn, wie man in der folgenden Auslegung der Gebote ſelbſt ſehen wird; ſo theilt er, nach der Art aller franzöſiſchen Katechismen unſer ſowohl drittes als viertes Gebot jedes in zwei beſondere ab, und hieraus entſteht die Zahl von ſechs Geboten; das in unſeren Katechismen befindliche fünfte Gebot aber: **Zu verbotenen Zeiten keine Hochzeit halten**, pflegen die Franzoſen in ihren Katechismen gar wegzulaſſen; weil ſie nur jene Kirchengebote benanntlich anführen, die alle Menſchen überhaupt verbinden: dieſes Gebot aber nur jene verbindet, die in den Eheſtand treten wollen. Es iſt alſo ſowohl bei uns als bei den Franzoſen die Lehre über die Kirchengebote gänzlich gleich; obſchon die Art des Vortrages unterſchieden iſt.

Der Uiberſetzer.

macht. Die, für welche dieſe Geſetze gemacht ſind, müſſen ſich darin wohl unterrichten und belehren; den übrigen aber iſt es genug, wenn ſie die allgemeinen Gebote wiſſen.

Das erſte Gebot der Kirche.

Du ſollſt die aufgeſetzten Feiertage halten.

Dieſes erſte Gebot leget den Gläubigen die Pflicht auf, die von der Kirche eingeſetzten Feſtage eben ſo wie die Sonntage, zu heiligen.

I. Dieſe Feſtage ſind von zwoerley Art. Einige ſind eingeſetzet, die Religionsgeheimniſſe zu begehen; andere aber, das Andenken der Heiligen zu verehren.

II. Unter den Feſten der Geheimniſſe ſind einige von den Apoſteln auf uns gekommen, wie das Oſter = Himmelfahrts = und Pfingſtfeſt: andere, wie das Weihnacht = Heiligen drey Königfeſt u. ſ. w. ſind zwar ſpäter eingeführt worden, aber ſie ſind nichts deſto weniger doch ſchon ſehr alt. Es giebt auch einige ziemlich neue, wie das Feſt des Frohnleichnams, und der Verklärung Jeſu Chriſti. Die meiſten dieſer Feſte wurden anfangs nur in einigen beſondern Kirchen begangen; ſie wurden aber endlich allenthal=

halben angenommen, zufolge jener Regel des heiligen Auguſtin: „ Wenn wir ſehen, „ daß etwas eingeführet wird, oder ſchon „ wirklich eingeführt iſt, was nicht wider „ den Glauben, noch wider die guten Sit= „ ten läuft, und welches zugleich etwas an „ ſich hat, das uns zu einem beſſeren Lebens= „ wandel aufmuntern kann; ſo müſſen wir „ daſſelbe nicht nur nicht verwerfen, ſondern „ auch loben und nachahmen. "

Im 55 Br. an den Januarius N. 34.

III. Die Feſte der Heiligen ſind, über= haupt zu reden, viel neuer, als die Feſte der Geheimniſſe. Uibrigens aber giebt es auch mehrere, die ſchon ſehr alt ſind. Man ſieht aus den Reden des heiligen Auguſtin, daß ſchon zu ſeiner Zeit das Geburtsfeſt des heiligen Johanns des Täufers, des heiligen Stephans, der heiligen Apoſtel Peters und Pauls, der Bekehrung des heiligen Pauls, des heiligen Cyprians, Vinzenz, Lorenz, der heiligen Perpetua, Felicitas, und ande= re begangen worden ſind: und dieſes zeiget deutlich an, was für ein alter und ehr= würdiger Gebrauch es ſei, das Andenken der Heiligen durch Feſttage zu begehen. Ich bemerke es nur im Vorbeigehen, daß man in dieſen Jahrhunderten noch keine anderen Feſte der Heiligen allgemein hielt, als die Feſte der Apoſtel und Blutzeugen. Wir ſehen aber doch auch, daß im vierten Jahrhunderte das Feſt des heiligen Baſilius

im Orient, und das Feſt des heiligen Martins im Occident eingeführet waren.

Es ſcheinet, die heilige Jungfrau habe Anfangs keine andern Feſttage gehabt, als die Feſttage der Geheimniſſe Jeſu Chriſti, an welchen ſie ebenfalls Theil nahm, wie das Feſt der Menſchwerdung, der Geburt, der Opferung. Allein die Andacht munterte bald ſowohl die Hirten, als die Gläubigen auf, ihre gemeinſchaftliche Mutter durch beſondere Feierlichkeiten zu verehren, und unter dieſen war die vornehmſte die Feierlichkeit ihres Triumphes, oder ihrer Auffahrt gen Himmel.

Nebſt den Feſten der Heiligen, die entweder in der allgemeinen, oder doch in großen Kirchen, wie in der franzöſiſchen angenommen ſind, giebt es noch andere, die man Ortsfeſte nennen kann, und die von den Biſchöfen in gewiſſen Kirchenbezirken eingeführt worden, oder die man wohl auch in beſondern und einzelnen Kirchen begeht, wie die Feſte der Schuzheiligen.

IV. Der Endzwek, warum die Feſte eingeſezt worden, iſt 1) die Ehre und Verherrlichung Gottes; 2) der Unterricht und die Erbauung der Gläubigen. Ich habe dieſe Materie ſchon weiter oben berührt, da ich von dem Endzwecke der Kirchengebote überhaupt handelte: allein ich halte es für ſehr

nütz-

nützlich, hier etwas ausführlicher davon zu handeln.

Da die Geheimniſſe des eingefleiſchten Wortes die Quelle aller von Gott uns zufließenden Gnaden, und der von uns zu erwartenden Seligkeit ſind; ſo muß die Erinnerung an dieſelben in uns natürlicher Weiſe Empfindungen des Vertrauens, der Anbethung und Dankbarkeit erweken; und uns aufmuntern, durch Vermehrung des Glaubens, der Hofnung und Liebe die Früchte davon einzuſammeln. Aus dieſer Abſicht ſtellt die Kirche die Hauptgeheimniſſe Jeſu Chriſti, die Menſchwerdung, das Leiden, die Auferſtehung, Himmelfahrt täglich unſern Augen vor. Sie geht noch weiter, und da ſie weis, daß wir durch ſinnliche Sachen gerührt und aufgewekt werden müſſen, ſo begeht ſie von Zeit zu Zeit die Erinnerung eines dieſer Geheimniſſe nach dem andern mit einer religiöſen Pracht, nachdem ſie ihre Kinder vorher durch Faſten und Bethen zu dieſer Begehung vorbereitet hat. Wir werden alle Jahre an dieſe Geheimniſſe in eben der Ordnung, in der ſie vollbracht worden ſind, erinnert. Die Kirche ſtellt uns nach und nach den Sohn Gottes vor, wie er geboren, beſchnitten, und von den Weiſen aus dem Morgenlande aufgeſucht und angebethet worden iſt; wie er unter den Menſchen wandelt, von ihnen

übel gehalten und zum Tode verurtheilt wird; wie er an einem Kreuze ſtirbt, lebendig aus dem Grabe hervorgeht, zum Himmel hinauffährt, und von dort aus die Gaben des heiligen Geiſtes über ſeine Jünger ausgießt. Die Herrlichkeit des Gottesdienſtes, die Leſungen, die man dabei anhört, die heiligen Geſänge, von welchen die Gotteshäuſer ertönen, verſetzen uns im Geiſte in jene Zeiten und Oerter, wo dieſe Geheimniſſe in die Erfüllung gegangen ſind: wir bethen dabei Jeſum Chriſtum an, nicht anders, als wenn dieſe Geheimniſſe wirklich vor unſeren Augen erfüllet würden. Dieſe unſerem Glauben ſo lebhaft vorgeſtellte, und durch den Unterricht und die Ermahnungen der Seelſorger unterſtützte Gegenſtände vermehren den Andachtseifer, und machen die Empfindungen der Liebe und Dankbarkeit gegen Gott und gegen Jeſum Chriſtum viel lebhafter. Zudem iſt auch dieſe feierliche Begehung für die einfältigſten aus den Gläubigen, uud ſo gar für die Kinder ſelbſt, eine Gelegenheit, ſich um die Urſache der Feierlichkeit, durch welche man dieſen Tag auszeichnet, zu erkundigen, die Geſchichte davon zu erfahren, und ſich dieſelbe vom neuen zu Gemüthe zu führen.

V. Aus gleichen Beweggründen wurden in dem alten Geſetze viele Feſttage beobachtet, derer vornehmſte, wie das Oſter- Pfingſt-

und

und Hüttenfeſt, von Gott ſelbſt eingeführt und anbefohlen waren. Moſes, nachdem er den Iſraeliten das Gebot vorgetragen hatte, welches ihnen Gott gab, alle Jahre das Oſterlamm zu ſchlachten und zu genießen, und das Andenken ihrer Befreiung aus Egypten dadurch zu begehen, daß ſie durch ſieben ganze Tage nur ungeſäuertes Brod aßen: ſetzt die Urſache dieſes Befehles in folgenden Worten hinzu: **Wenn, ſpricht er, eure Kinder zu euch ſagen werden, was iſt das für ein Gottesdienſt? ſo ſollet ihr zu ihnen ſagen: Es iſt das Opfer des Durchzuges des Herrn, da er vor den Häuſern der Kinder Iſraels in Egypten vorübergegangen, die Egypter erſchlagen, unſere Häuſer aber befreiet hat.** Bald hernach ſpricht er wieder: **Dieſe Nacht, in welcher ſie der Herr aus Egypten geführt hat, ſoll dem Herrn wohl beobachtet werden: alle Kinder Iſraels ſollen ſie in ihren Geſchlechtern feierlich halten.** Endlich, nachdem er ihnen aufs neue die Schuldigkeit eingeprägt hatte, daß ſie durch die ganzen ſieben Oſtertage kein anderes, als ungeſäuertes Brod eſſen ſollten, ſo ſetzt er hinzu: **An demſelben Tage ſollſt du deinem Sohne erzählen, und ſagen: Dieſes halten wir wegen deſſen, was uns der Herr damals gethan hat, da wir aus Egypten zogen. Dieß ſoll dir, wie ein Zeichen**

2. B. Moſes 12. 26. u. 27.

42. V.

Ebendaſ. 13. 8. u. 9.

in deiner Hand, und wie ein Denkmal vor deinen Augen ſeyn; damit das Geſetz des Herrn ſtets in deinem Munde ſey: denn der Herr hat dich mit mächtiger Hand aus Egypten geführt. Hier haben wir ein Feſt und Gebräuche, die alle Jahre begangen werden müſſen, um in den Herzen der Iſraeliten die Erinnerung an die Gutthaten Gottes zu erneuern; damit ſie dadurch zur getreuen Beobachtung ſeines Geſetzes angeeifert würden, und eine Gelegenheit hätten, ihre Kinder zu belehren, und Regungen der Religion und Gottesfurcht in ihnen zu erweken. Eben ſo verhält ſich die Sache auch bei andern Feſten, derer Einſetzung der chriſtlichen Kirche zu einem Muſter gedient hat, mit dem Unterſchied, daß die jüdiſchen Feſte nur zeitliche von Gott erlangte Gutthaten zum Gegenſtande hatten; da ſich hingegen die Feſte der Chriſten auf geiſtliche Gutthaten beziehen, derer Frucht die Heiligkeit und die Gerechtigkeit, das Ende aber die ewige Seligkeit iſt.

VI. Die Feſte der Heiligen haben eben den Endzwek, welchen die Feſte der Geheimniſſe haben. Die Gläubigen loben und danken bei denſelben Gott für die Gnaden, womit er den Heiligen zuvorgekommen iſt; und für die Herrlichkeit, mit der er ſie umgeben hat. Man erzählt ihre vornehmſten Tugenden, und wir muntern uns zu ihrer Nachfolge

folge in denſelben auf, durch die Betrachtung der unausſprechlichen Herrlichkeit, mit der ſie belohnt worden ſind. Von dem Gefühle unſerer Schwachheit, an die uns eine immerwährende Erfahrung erinnert, durchdrungen, beſchwören wir ſie zu gleicher Zeit durch die Liebe, die ſie gegen uns tragen, daß ſie durch ihre Gebethe mit uns ſtreiten, und uns von Gott durch die Verdienſte unſers gemeinſchaftlichen Mittlers die Gnade der Beharrlichkeit zuwege bringen wollen.

VII. Ich weis nicht, ob unter allen Einrichtungen, welche die Kirche gemacht hat, eine einzige ſey, die geſchikter wäre, die Andacht und Gottesfurcht bei einem zu unterhalten, der davon Gebrauch zu machen, und ſich nach ihrer Abſicht zu richten weis. Denn wir haben das Jahr hindurch ziemlich viele Feſte; und alle haben einen beſondern Gegenſtand, den die Kirche unſern Betrachtungen darſtellt, und der die ſtärkſten Beweggründe, Gott zu loben, zu lieben und zu bitten, in ſich ſchließt. Wer immer aus ſo vielen Hilfsmitteln, die ihm die liebreichſte Sorgfalt der Kirche in die Hände giebt, den gehörigen Nutzen zu ziehen wüßte, der würde gewiß in der Frömmigkeit mit großen Schritten fortgehen.

VIII. Eben ſo muß man auch verhältnißweiſe von jenen Feſten der Heiligen, und auch der Geheimniſſe reden, welche die Kirche zwar

durch die Tagzeiten und das Meßopfer begeht, die aber den Gläubigen keineswegs durch ein Gebot zu begehen aufgetragen ſind. Es würde ungemein nützlich ſeyn, wenn jeder nach ſeinem Vermögen daran theilnehmen ſollte. Denn man muß ſich nicht einbilden, daß dieſe Feſte nur jene angehen, die zum Chorgeſange, oder zum Brevierbethen verbunden ſind. Was der Gegenſtand von dieſen Feſten iſt, das geht alle Chriſten gleich an. Man ſinnet täglich neue Andachtsübungen aus, die man den Gläubigen vorträgt, um ſie zur Vollkommenheit anzuführen. Aber warum lehret man ſie denn nicht, ohne ſo weit geſuchte Mittel anzuwenden, ſich nach der Andacht der Kirche zu richten, und ihren Gewohnheiten zu folgen? Es giebt wenige Tage im Jahre, auf die nicht ein beſonderes Feſt einfiele. Was könnten ſie beſſers thun, als das Leben des Heiligen leſen, den die Kirche verehrt; ſich eine ſeiner Tugenden zur Nachahmung vorſetzen; für ihre eigene und für die Nothdurft der allgemeinen, oder einer beſondern Kirche, für die Weltprieſter und Ordensgemeinden bethen; mit dieſer Abſicht und in dieſem Geiſte der Meſſe beiwohnen, und das heilige Opfer in Rükſicht auf die verſchiedenen hier angemerkten Gegenſtände Gott aufopfern? (*) Ich erkläre mich

*) Ein ungemein guter Vorſchlag, welcher, wenn er überhaupt befolgt würde, die herrlichſten Früchte

mich mit wenigen Worten noch deutlicher. Ich ſetze, man begeht das Feſt der Bekehrung des heiligen Paulus. Ein Chriſt, der eine gründliche und aufgeklärte Andacht beſitzt, lieſt mit Ehrfurcht und Nachdenken die Geſchichte dieſer wundervollen Bekehrung. Er danket mit der Kirche Jeſu Chriſto für den herrlichen Sieg, den er über ſeinen grauſamſten Feind davon getragen hat: er danket ihm, daß er uns täglich durch die Schriften dieſes großen und heiligen Apoſtels unterrichtet: und bittet ihn demüthig für ſich ſelbſt um die Gnade einer vollkommenen Bekehrung. Am Feſttage des heiligen Athanaſius, Hilarius, Auguſtins bittet man Gott, daß er ſeiner Kirche ſolche Biſchöfe geben möge, die Einſicht und Muth beſitzen, die Wahrheit zu vertheidigen. An jenen Tagen, wo man das Feſt des Apoſtels einer beſondern Kirche begeht, wie des heiligen Dionyſius von Paris, des heiligen Lucians von Beauvais, des heiligen Peregrins von Auxerre, bethet man für dieſe Kirchen, damit Gott bei ihnen den Glauben erhalte, den dieſe Heiligen eingepflanzt und mit ihrem Blute befeuchtet haben. Am Feſttage eines Ordensſtifters bethet man für den ganzen von dieſem Heiligen eingeführten Orden. Lebet dieſer

te der Tugend und Gottesfurcht unter den Chriſten hervorzubringen im Stande wäre.

Der Uiberſetzer.

Orden noch im Eifer und nach der Ordensregel, ſo bittet man Gott, daß er ihn dabei auch in der Zukunft erhalten wolle; iſt er aber abgewichen und lau geworden, ſo bittet man Jeſum Chriſtum um die Wiederherſtellung des erſten Geiſtes für denſelben. Siehe hier einige Beiſpiele, aus welchen erhellet, wie man ſogar an jenen Feſten der Kirche theilnehmen könne, die den Gläubigen durch kein Gebot zu begehen aufgetragen ſind.

IX. Was die Heiligung der Feſtage betrift, muß man ſich nach jenem richten, was ich hierüber von der Heiligung der Sonntage gemeldet habe.

X. Ich habe nur noch ein Wort von jenen Feſttagen zu reden, die ich oben Ortsfeſte nannte, das heißt, ſolche Feſttage, die man in einem Kirchenbezirke, oder in einer Pfarre feiert, ohne daß darum andere Oerter ſich vom Arbeiten zu enthalten verbunden wären. In dieſer Materie muß man ſich nach jener Regel richten, die der heilige Au-
54. Br. N. 6. guſtin überhaupt vorſchreibt: „ Bei Sa„ chen, wo der Gebrauch nach der Verſchie„ denheit der Länder verſchieden iſt, muß ſich „ jeder nach dem richten, was er bei den „ Kirchen, in welchen er lebt, eingeführt
N. 2. „ antreffen wird. Denn, ſpricht er, was „ offenbar weder wider den Glauben, noch „ wider die guten Sitten iſt, das muß man „ ohne Unterſchied annehmen; und das Wohl

der

„der Geſellſchaft fordert, daß man ſich hier-
„in an dasjenige halte, was man bei de-
„nen, unter welchen man lebt, eingeführt
„findet.“

Das zweite Gebot der Kirche.

Du ſollſt an den Sonn- und Feiertagen die heilige Meſſe mit Andacht hören.

Dieſes Gebot iſt eine Beſtimmung des dritten göttlichen Gebotes von der Heiligung des Sonntages, und des erſten Kirchengebotes von der Heiligung der Feſtage. Aus allen Andachtsübungen alſo, mittelſt welcher wir die Sonn- und Feiertage heiligen müſſen, iſt das Meßhören die erſte und nothwendigſte, weil daß Opfer die heiligſte und jene Religionshandlung iſt, wodurch Gott die vollkommenſte Ehre und die tiefſte Anbethung erwieſen wird.

Die Meſſe aber, bei der ſich jeder Gläubige einfinden muß, iſt die Pfarrmeſſe, oder jene, welche die Stelle der Pfarrmeſſe bei ſolchen Gläubigen vertritt, die in einer weltlichen, oder geiſtlichen Gemeinde, in einer Verſammlung, oder in einem Domkapitel ſich befinden, oder die endlich dergeſtalt an eine gewiſſe Kirche gebunden ſind, daß es ihnen unmöglich iſt, in die Pfarr zu kommen. Außer dieſen Fällen, die ſo gar zahlreich nicht

ſind,

ſind, iſt jeder Gläubige verbunden, an den Sonn- und Feiertagen der Pfarrmeſſe beizuwohnen, wenn er dem dritten göttlichen und den zweien erſten Kirchengeboten genug thun will.

Ich habe alſo hier zwei Stüke zu thun: 1) habe ich zu erweiſen, daß es ein Kirchengeſetz gebe, welches zur Pfarrmeſſe verbindet; 2) muß ich die Gründe und Bewegurſachen dieſes Geſetzes unterſuchen.

Erſtes Hauptſtük. (*)

Es giebt ein Kirchengeſetz, welches die Gläubigen der Pfarrmeſſe beizuwohnen verbindet.

I. Das Geſetz, welches die Gläubigen verbindet, daß ſie ſich an den Sonn- und Feſt-

(*) Was in dieſem, und in den dreien folgenden Hauptſtüken von der Pflicht gemeldet wird, die den Gläubigen obliegt, daß ſie ſich, wenn ſie anders können, an den Sonn- und Feſttagen bei der Pfarrmeſſe in ihren eigenen Pfarrkirchen einfinden ſollen, kann in Frankreich allerdings ſeine ſtrengſte Richtigkeit haben: denn nicht nur die aus dem Alterthume hergenommene Bewegründe verdienen alle Rükſicht und Verehrung; ſondern auch, und zwar hauptſächlich, die ſo viele in verſchiedenen Jahren und Oertern Frankreichs gehaltene Kirchenräthe, gemachte biſchöfliche Verordnungen, und für die Kirchenbezirke herausgegebene Ceremonienbücher, die

der

Feſttagen mit ihrem Seelſorger verſammeln ſollen, um das Wort Gottes anzuhören, und durch ihn und mit ihm das heilige Opfer Gott darzubringen, iſt ſo alt, als die Kirche ſelbſt,

der Verfaſſer anführt, und worin die Gläubigen überall zur Anhörung der Pfarrmeſſe an den Sonn- und Feſttagen angehalten werden, zeigen deutlich, daß die franzöſiſche Kirche die Erfüllung dieſer uralten, und von dem letzten allgemeinen Kirchenrathe zu Trient beſtätigten Pflicht, allezeit von ihren Gliedern gefordert habe; und daß dieſe folglich von ihnen niemals ohne Verletzung des der Kirche ſchuldigen Gehorſames habe vernachläßiget werden können. Man kann aber nicht allenthalben ſo von den Kirchen Deutſchlandes reden. In dieſen giebt es ſehr viele Gläubige, die, ohne einen andern Beweggrund zu haben, als weil es ihnen ſo gefällt, oder gelegener iſt, zu dem ſonn- und feſttäglichen Gottesdienſte gar oft nicht in die eigene Pfarre, ſondern in andere ihnen beliebige Kirchen zu gehen pflegen. Die Biſchöfe, **die der heilige Geiſt geſetzet hat, die Kirche Gottes zu regieren**, und denen dieſer blos die Kirchenzucht, keineswegs aber den Glauben angehende Gebrauch bekannt und wiſſentlich iſt, ſchweigen dazu; und ihr aus klugen, oder wohl auch nothwendigen Abſichten beobachtetes Stillſchweigen ſagt uns, daß ſie die, welche ſo handeln, keineswegs für Uibertreter des der Kirche zu leiſtenden Gehorſames anſehen. Man kann demnach, zum wenigſten bei uns, nicht ſagen, daß es eine wahre und im ſtrengen Verſtande genommene Pflicht ſey, an den Sonn- und Feſttagen in der eigenen Pfarre der Meſſe und Predigt beizuwohnen. Wenn man aber theils die

in

ſelbſt, und hat auch heut zu Tage noch ſeine ganze Verbindungskraft.

Wir finden in der Apoſtelgeſchichte das Bild von einer ſolchen Verſammlung, die zur Verkündigung des göttlichen Wortes und zur Begehung des heiligen Abendmahles gehalten wurde, aufgezeichnet. Apoſtelgeſ. 20. 7. **Als wir,** ſchreibt der heilige Lukas, **am erſten Tage der Woche zuſammen gekommen waren, das Brod zu brechen, predigte ihnen** Pau-

in dieſen dreien Hauptſtüken angeführten Gründe, theils auch das überdenkt, daß die Pfarrmeſſe von den Hirten nicht auf eine beſondere Meinung, und für einzelne Gegenſtände, ſondern für alle Glieder einer Pfarrgemeinde überhaupt verrichtet und aufgeopfert werde; ſo wird man nicht leicht in Abrede ſtellen können, daß man ſich durch die Einfindung bei derſelben weit mehr, als durch die Anhörung irgend einer andern Meſſe, dem Geiſte und Verlangen der Kirche nähere; und daß es folglich ſehr zu wünſchen wäre, daß die Gläubige überall dem Beiſpiele derer folgten, die nicht nur jenem, was wahre Pflicht und Schuldigkeit iſt; ſondern auch dem, was ſie der natürlichen guten Ordnung und dem Verlangen der Kirche gemäßer erkennen, wenn es anders ihre Umſtände zulaſſen, Genüge zu leiſten trachten. Die Pfarrmeſſe iſt jene, die an den Sonn- und Feſttagen in jeder Pfarrkirche gleich vor oder nach der Predigt, mit oder ohne Geſang, gehalten wird. In einigen Pfarren geſchieht die Auslegung des Evangeliums, oder die Predigt, zwiſchen dem **Evangelium**, und dem **Credo** der Pfarrmeſſe ſelbſt.

Der Uiberſetzer.

Paulus: und er zog die Predigt bis in die Mitternacht hinaus. Die Gläubigen kommen zuſammen, um unterrichtet zu werden, und das heilige Abendmahl zu empfangen; und ihrer Verſammlung ſteht ein Apoſtel, das iſt, ein Biſchof vor,

Der heilige Paulus ermahnet die Hebräer, daß ſie die Verſammlungen der Gläubigen nicht verlaſſen ſollen, wie einige im Gebrauche haben. (An die Hebräe 10.25.) Er hatte kurz zuvor geſagt: Betrachten wir uns untereinander ſelbſt; damit einer den andern zur Liebe und zu guten Werken anreize. (V. 24.) Er giebt dadurch zu verſtehen, daß nichts geſchikter iſt, den Geiſt der Liebe und des Eifers nach guten Werken zu erhalten, als dieſe heilige Verſammlungen; gleichwie dasjenige, was er bald darauf von der Sünde der Abtrünnigkeit ſagt, anzeigt, daß der, (An die Hebräer 10.26.) welcher ſich von dieſen Verſammlungen aus Verachtung oder Gleichgültigkeit abſondert, große Gefahr lauft, den Glauben zu verlieren.

Der heilige Biſchof und Blutzeuge Ignatius befiehlt es faſt in allen ſeinen Briefen den Gläubigen an, daß ſie ſich bei den Verſammlungen zum Gebethe fleißig einfinden, und mit dem Biſchofe und den Prieſtern in der Einigkeit leben ſollen. Im Briefe an die Epheſer, nachdem er ihnen zuvor Glük gewünſchet hatte, daß ſie mit ihrem Biſcho-

fe

ſe, wie die Kirche mit Jeſu Chriſto und Jeſus Chriſtus mit dem Vater vereiniget ſind, ſo ſetzt er hinzu: Denn wenn das Gebeth von einem oder zweenen ſo kräftig iſt; wie weit kräftiger wird nicht das Gebeth des Biſchofes und der ganzen Gemeinde ſeyn? Wer alſo nicht in die Verſammlung kommt, der iſt ein Hochmüthiger, und ſondert ſich ſelbſt ab. Im Briefe an die Gläubigen von Smyrna ſagt er: Daß man nur diejenige für eine rechtmäßige Begehung des heiligen Abendmahles halte, die der Biſchof verrichtet. Wo der Biſchof erſcheint, da ſoll ſich auch das Volk einfinden; gleichwie ſich die katholiſche Kirche da befindet, wo Jeſus Chriſtus iſt. Es iſt nicht erlaubt, daß man ohne den Biſchof entweder taufe, oder Liebesmahle (Agapen) halte, das heißt, das heilige Abendmahl genieße, welches zu jenen Zeiten von einem Liebesmahle, das man Agape hieß, begleitet wurde. Endlich, da er an den Biſchof von Smyrna, den heiligen Polycarp, ſchreibt, befiehlt er ihm Acht zu haben, daß die Verſammlungen fleißig beſucht würden; und ermahnet ihn, jeden bei ſeinem Namen in denſelben aufzuſuchen, damit die Abweſende ausfindig gemacht werden möchten.

Ich habe ſchon bei der Auslegung des dritten Gebotes die ſchöne Stelle aus der

lan-

langen Schutzſchrift des heiligen Juſtins angeführt, wo dieſer heilige Blutzeuge die Ordnung beſchreibt, die bei den Verſammlungen der Chriſten beobachtet wurde. Da dieſe Stelle ſehr lang iſt, ſo will ich ſie hier nicht mehr wiederholen. Ich begnüge mich bei der gegenwärtigen Abhandlung blos mit der Anmerkung, daß ſich am erſten Tage der Woche, den die Heiden den Sonntag nannten, alle, die in der Stadt und auf dem Lande wohnten, in einem Orte verſammelten (wenn ſie anders dazu die Freiheit hatten,) um gemeinſchaftlich zu bethen, die Vorleſung und Auslegung der heiligen Schrift anzuhören, und das von dem Biſchofe geſegnete Abendmahl zu empfangen.

Welcher der Sonntag genannt wird. Juſt.

Juſtin in ſeiner Schutzſchr.

Tertullian redet von den Verſammlungen, woraus die Heiden den Chriſten ein Laſter machten, auf folgende Weiſe. „Da „wir, ſpricht er, durch einen und eben „denſelben Glauben erleuchtet, an gleiche „Grundſätze gebunden, und durch das Band „einerlei Hofnung mit einander vereiniget „ſind; ſo machen wir nur einen einzigen „Leib aus. Wir kommen alle zuſammen, „um unſere Gebethe Gott vorzutragen, und „wir machen durch unſere Vereinigung „gleichſam ein Kriegsheer aus, das Gott „eine Gewalt anthut, die ihm ſehr lieb und „angenehm iſt. Wir bethen für die Kaiſer, „für ihre Statthalter, für die Mächtigen,

Tertulians Schutzſchrift. N. 39.

„ für die gegenwärtige Lage der Dinge und
„ für die allgemeine Ruhe. --- Wir kom-
„ men zuſammen, um die heilige Schrift zu
„ leſen. --- Dieſes göttliche Wort nähret
„ unſern Glauben, erhebet unſere Hofnung,
„ und ſtärket unſer Vertrauen; und die wie-
„ derholte Erklärungen, die man uns da-
„ von macht, befeſtigen uns in der Ausübung
„ der Gebote. Da ermahnen, warnen und
„ beſtrafen wir vermöge der Gewalt, die
„ wir von Gott bekommen haben: man ſpricht
„ das Urtheil aus, aber erſt nach einer rei-
„ fen Unterſuchung; weil wir überzeugt ſind,
„ daß uns Gott ſieht; und dieſes Urtheil iſt
„ für uns eine fürchterliche Ahndung von je-
„ nem Urtheile, welches Gott einſt wider ei-
„ nen Menſchen ausſprechen wird, wenn uns
„ ſeine Fehltritte zwingen, ihn von den Ge-
„ bethen, Verſammlungen und der Theilneh-
„ mung an den heiligen Sachen gänzlich aus-
„ zuſchließen. Er ſetzt ferner hinzu: Die Tu-
„ gendhafteſten von unſern Aelteren (oder
„ Prieſtern) ſind die Vorſteher unſerer Ver-
„ ſammlungen; und man kann zu dieſer Eh-
„ re nicht durch das Geld, ſondern nur durch
„ das gute Zeugniß der Kirche gelangen: denn
„ alles, was von Gott kommt, kann man
„ nicht um Geld kaufen.„ Jedermann ſieht,
daß Tertullian hier von den Biſchöfen redet,
die man aus der Verſammlung der Prieſter
heraus nahm, und die auf das Bitten der

Gläu-

Gläubigen, und auf das Zeugniß, welches dieſe von ihrem tugendhaften Wandel ablegten, von dem Erzbiſchofe und den übrigen Biſchöfen der Provinz eingeweiht wurden.

Der im Jahre 305 zu Elvire in Spanien verſammelte Kirchenrath befiehlt, daß man dem, der in der Stadt wohnet, und drei Sonntage nacheinander aus der Verſammlung der Gläubigen ausbleibt, die Kommunion auf einige Zeit verſagen ſoll. Dieſe Verordnung wurde zwei und vierzig Jahre hernach in dem ſardicenſiſchen Kirchenrathe beſtätiget. 21. Verordnung.

Der Kirchenrath zu Konſtantinopel, in Trullo genannt, der am Ende des ſiebenten Jahrhundertes gehalten wurde, und deſſen Verordnungen man allezeit für die Grundfeſten der orientaliſchen Kirchenzucht hielt, befiehlt eben das, was der zu Elvire geboten hat.

II. Ehe ich aber noch weiter gehe, muß ich anmerken, daß in den erſten Zeiten der Kirche, ehe das Licht des Evangeliums ſeine Strahlen auch auf dem Lande verbreitete, alle Gläubige von einer Stadt ſich an einem und eben demſelben Orte mit dem Biſchofe verſammelten, die heiligen Geheimniſſe zu begehen. Es war alſo dazumal jene Verſammlung allein rechtmäßig, bei welcher der Biſchof, oder in ſeiner Abweſenheit einer ſeiner Prieſter den Vorſitz hatte. Nachdem ſich

 aber

aber die Chriſten ſowohl in den Städten, als auf dem Lande wunderbar vermehrt hatten, und ihnen auch die freie Ausübung ihrer Religion zugeſtanden war; ſo wurde jede Kirche, oder jeder Kirchenſprengel in mehrere Pfarren abgetheilt, in deren jeder der Biſchof einen Prieſter beſtellte, der dieſer Pfarre in ſeinem Namen vorſtund, die Gläubigen unterrichtete, das Opfer darbrachte, und die Sakramente austheilte. Nach dieſer getroffenen Einrichtung ſind alſo die Gläubige verbunden, dem Opfer, und den feierlichen Gebethen, welche die Seelſorger halten, beizuwohnen, gleichwie ſie ſich vormals bei jenen Verſammlungen, wo der Biſchof den Vorſitz hatte, einfinden mußten. Es iſt dieſes eine vor den Augen Gottes, und nach der Meinung der Kirche eben ſo weſentliche Pflicht, als es nothwendig iſt, die Taufe, die letzte Oelung, und die Wegzehrung aus den Händen der Seelſorger zu empfangen. Die Gründe, die ich bald hernach anführen will, werden ſo triftig und einleuchtend ſein, daß man an der Richtigkeit dieſer Pflicht im geringſten nicht mehr wird zweifeln können.

III. Der Gebrauch der einzelnen und ſtillen Meſſen, welcher nach und nach in der Kirche eingeführt worden iſt, hat hierin nicht das geringſte geändert. Er iſt eine Wirkung der Andacht einzelner Prieſter, die, anſtatt das Opfer nach dem alten Gebrau-

che.

che mit dem Hirten gemeinſchaftlich zu verrichten, lieber für ſich allein die heilige Meſſe laſen. Gleichwie aber dieſer Gebrauch die Seelſorger keineswegs von der Pflicht, das Amt und die Predigt zu halten, loszählt; eben ſo iſt es auch augenſcheinlich, daß er auch die Pfarrkinder dabei zu erſcheinen nicht entſchuldiget. Alles, was man ſagen kann, läuft dahinaus, daß Perſonen, die aus billigen Urſachen bei der Pfarrmeſſe zu erſcheinen gehindert ſind, an den einzelnen Meſſen eine Gelegenheit und Mittel haben, dem Opfer leiblicher Weiſe beizuwohnen, welches ſie ſonſt nicht würden thun können. In Anſehung aller übrigen, die nicht rechtmäßig gehindert ſind, bleibt das Kirchengeſetz in ſeiner vollkommenen und unveränderlichen Verbindungskraft.

Es iſt dieſes eine ſo richtige und ausgemachte Wahrheit, daß Theodulph, Biſchof zu Orleans, der am Ende des achten Jahrhunderts lebte, weil er ſah, daß die ſehr üblich gewordenen einzelne Meſſen vielen eine Gelegenheit waren, ſich von dem Pfarramte abzuſondern, anbefahl: Man ſollte dieſe Meſſen an den Sonntagen ſo halten, damit das Volk nicht von dem Hochamte abwendig gemacht würde, welches den Kirchengeſezen zufolge nach der Terz gehalten wird. **Die einzelnen Meſſen, welche die Prieſter an den Sonntagen leſen, ſollen nicht** Kapitula Theodulph. an die Prie.

ſter ſeines Kirchen- ſprengels.

ſo öffentlich gehalten werden, daß das Volk durch dieſelben von dem feierlichen Amte, welches den Kirchengeſetzen gemäß nach der Terz gehalten wird, abwendig gemacht werde.

IV. Die Mönche, die im dreizehnten Jahrhunderte eingeführt wurden, fiengen zuerſt an, die Gläubigen von ihren Pfarren abwendig zu machen, und in ihre Kirchen zu ziehen. Dieſe Mönchsorden wurden zu einer Zeit eingeführt, wo Unwiſſenheit und Ausſchweifungen herrſchten, um den Seelſorgern bei der Unterweiſung und Anführung des Volkes hilfreiche Hände zu bieten. Die ſtrenge Lebensart, die ſie führten, ihre Wiſſenſchaft und Gelehrtheit, ſo groß ſie dazumal ſeyn konnte, die Predigergaben, die einige aus ihnen beſaßen, die Neuheit und der Endzwek dieſer Orden, die großen und häufigen Freiheiten, die ihnen von den Päpſten verliehen wurden, nahmen das Volk zu ihrem Vortheile ein. Sie wandten auch alle dieſe Vorzüge an, die Gläubigen von ihren rechtmäßigen Hirten ab, und an ſich zu ziehen. Daraus entſtunden die großen Kirchen und Gebäude verſchiedener Mönchsorden. Das Volk lief auch an den Sonn- und Feiertagen haufenweiſe in ihre Kirchen, um aldort die Meſſe und Predigt anzuhören, und auch zu beichten, da indeſſen die Pfarrkirchen öde und leer da ſtunden. Die Bi-

ſchöfe

ſchöfe und der Klerus beklagten ſich auf die dringendſte Art dawider. Der Papſt Innocentius IV. gab, um dieſen Unordnungen abzuhelfen, im Jahre 1254. eine Bulle heraus, worin er unter andern ſo zu den Mönchen redet: **Um den Pfarrkirchen die ſchuldige Andacht nicht zu entziehen, werdet ihr in euren Kirchen keine Predigten zur Zeit der Meſſe halten, bei welcher ſich die Pfarrkinder in ihren eigenen Kirchen einfinden müſſen; aus Furcht, daß nicht das Volk die Pfarrkirchen verlaſſe, um eure Predigten anhören zu können.**

Der allgemeine Kirchenrath zu Wien im Jahre 1312 verbietet den Ordensgeiſtlichen, die Laien von der eifrigen Beſuchung ihrer Pfarrkirchen abwendig zu machen. Sie fuhren aber dem ungeachtet fort, ſolches noch ferner zu thun, und das Volk an ſich zu ziehen: die Sache kam ſo weit, daß beiläufig 170 Jahre nach dieſem Kirchenrathe Sixtus IV., ob er gleich aus dem Orden der mindern Brüder war, um den Klagen des Weltklerus zu ſteuern, den Mönchen verbot, **in ihren Predigten zu ſagen: das Volk wäre nicht verbunden, an den Sonn- und Feiertagen die Meſſe in ſeiner Pfarrkirche zu hören: denn: ſetzt er hinzu, daſſelbe iſt rechtmäßig dazu verbunden, zum wenigſten, wenn es keine billige Urſache hat, abweſend zu ſeyn.** Er ſagt

wieder: **Wir verbieten den Bettelmönchen, auf der Kanzel böſe von den Biſchöfen und Seelſorgern zu reden, und auf irgend eine Weiſe das Volk abwendig zu machen, daß es nicht in ſeine Pfarren komme.**

In der 22. Sitz. Verord: von dem was zu beobachten und zu vermeiden iſt. In der 24. Sitz. von der Verbeſſerung 4. Hauptſt.

V. Der Kirchenrath zu Trient trägt den Biſchöfen auf, die ihrer Obſorge anvertrauten Leute fleißig an die Pflicht zu erinnern, die jeder Gläubige hat (**jeder ſey verbunden,**) wenigſtens an den Sonn- und großen Feſttagen in ſeine Pfarre zu kommen, um aldort dem Meßopfer beizuwohnen, und das Wort Gottes anzuhören.

Der Narbonenſiſche Kirchenrath im Jahre 1552 befiehlt allen Seelſorgern, ihre Pfarrkinder unter der Bedrohung der Exkommunikation zu erinnern, daß ſie, beſonders an den Sonntagen zur Pfarrmeſſe kommen, und auch alle ihre Hausgenoſſen mitbringen müßten.

Die Kirchenverſammlung zu Rouen im Jahre 1581 will, daß die Seelſorger fleißig Acht haben ſollen, ob ihre Pfarrkinder an den Sonn- und Feſttagen zum Gottesdienſte ſich einfinden; und daß, wenn ſie einige bemerken, die nach gegebener Ermahnung dabei zu erſcheinen ſich weigern, ſie dem Biſchofe davon Nachricht geben ſollen, damit ſie von ihm erfahren mögen, wie ſie mit ſolchen Halsſtärrigen umzugehen hätten.

Der

Der Kirchenrath zu Bourdeaux im Jahre 1583 befiehlt den Seelſorgern, daß ſie von Zeit zu Zeit die alte Kirchenſatzung verkündigen ſollen, die allen und jeden, wer ſie immer ſeyn mögen, unter der Strafe der Exkommunikation verbietet, drei Sonntage nacheinander von der Pfarrmeſſe abweſend zu ſeyn. Und damit, ſetzt er hinzu, das Kirchengebot deſto genauer beobachtet werde, ſo werden die Beichtväter ihre Beichtkinder fragen, ob ſie dieſem Gebote nachgekommen ſind; und um zu verhindern, daß ſie für das künftige hierin nicht mehr ſaumſelig ſeyn mögen, werden ſie ihnen die Schwere dieſer Sünde begreiflich machen.

Der Kirchenrath zu Tours in eben dieſem Jahre drükt ſich noch deutlicher aus; und nachdem er allen und jeden Gläubigen anbefohlen hatte, nach den alten Verordnungen der heiligen Väter, die er erneuert, alle Sonn- und Feyertage zur Meſſe und zum Gottesdienſte in ihren Pfarren ſich einzufinden, ſo ſetzt er hinzu: Sollte ſich aber je einer ohne billige Urſache drei Sonntage nach einander dabei nicht einfinden; ſo erklären wir, daß ein ſolcher in die von den heiligen Kirchenſatzungen verordneten Strafen verfalle; und dieſes müſſen ihnen ihre Seelſorger und Beichtväter öfters vorſtellen.

Geſammelte Unterweiſ. des H. Karl über die Buße; gegen das Ende.

VI. Man lieſt in der VI. Kirchenverſammlung der Mailänder Provinz, die unter dem heiligen Karl von Borromä gehalten wurde, eine Verordnung oder Ermahnung voll väterlicher Liebe, die an alle Gläubigen dieſer Provinz gerichtet iſt, um ſie zur Erfüllung der von dem tridentiniſchen Kirchenrathe gemachten Verordnung, welche die Verbindlichkeit zur Meſſe und zum Gottesdienſte in der Pfarrkirche betrift, aufzumuntern. Wir lernen aus dieſer Verordnung unter andern, daß vor Zeiten „ alle Seelſorger, ehe ſie an „ den Sonn- und Feiertagen die Meſſe zu „ leſen anfiengen, ihre Pfarrkinder fragen „ mußten, ob nicht jemand aus einer fremden „ Pfarre gegenwärtig ſey, der zur Verachtung „ ſeines eigenen Hirten in ihren Kirchen Meſſe „ zu hören geſinnt wäre. War ein ſolcher zu„ gegen, ſo mußte man ihn ſogleich hinaus„ ſchaffen, und in ſeine eigene Pfarre heim„ ſchiken, um aldort der Meſſe ſeines Seel„ ſorgers beizuwohnen: und es war ihnen „ ausdrüklich verboten, unter irgend einem „ Vorwande zur Anhörung der Meſſe Leute „ aus fremden Pfarren in ihre Kirchen auf„ zunehmen, ausgenommen im Falle einer „ Reiſe, und mit Erlaubniß ihrer Hirten.“

VII. Endlich erklärt ſich die allgemeine Verſammlung des franzöſiſchen Klerus im Jahre 1625 durch eine Anordnung, die in den Jahren 1635 und 1645 erneuert wurde, auf

fol-

folgende Weiſe: „Die Nothwendigkeit, daß „die Schafe die Stimme ihres Hirten hören, „und daß der Hirt ſeine Herde ſehe und kenne, „haben der Kirche Urſache gegeben, zu be„fehlen, daß alle Gläubigen wenigſtens an ei„nem aus dreien Sonntagen bei ihrer Pfarr„meſſe erſcheinen ſollten; und die Kirchen„vorſteher haben die Gewalt, ſie durch geiſt„liche Strafen dazu anzuhalten. Dieſe Ver„ordnung muß man fleißig beobachten; theils „damit man ſeiner eigenen Kirche erweiſe, „was man ihr ſchuldig iſt; theils damit man „alda die Predigt, die Verkündigung der „Feſttage, der Faſten, der Brautleute, „und anderer Dinge hören möge, die man „wiſſen muß, und die alda vorgetragen wer„den. Es iſt daher den Ordensgeiſtlichen „verboten, etwas zu predigen, zu lehren, oder „zu rathen, was dieſer Verordnung ent„gegen iſt. Und damit das Volk keine Ur„ſache, noch einigen Vorwand habe, ſich bei „der Meſſe in ſeiner Pfarre nicht einzufinden; „ſo iſt es den Ordensgeiſtlichen verboten, „zu jener Stunde, und durch die ganze Zeit, „wo die Pfarrmeſſe geleſen wird, Predigten, „Umgänge und öffentliche Verſammlungen „in ihren Klöſtern zu halten.“

VIII. Eben dieſe Verordnungen findet man auch der Hauptſache nach in den Synodalvorſchriften, und in den Ceremonienbüchern aller Kirchenbezirke. Ich will, zum Beiſpiele, das

Ceremonienbuch von der Kirche zu Paris hernehmen.

Wilhelm, der Biſchof dieſer Stadt, der im dreizehnten Jahrhunderte lebte, ließ im Jahre 1240 Verordnungen kund machen, worin er den Seelſorgern befiehlt, daß ſie denen aus ihren Pfarrkindern, die drei Sonntage nacheinander von ihren Pfarren, ohne billige und nothwendige Urſache, abweſend ſeyn werden, die Losſprechung verſagen, und ſie zum Biſchofe ſchiken ſollen.

Stephan Poncher, Biſchof zu Paris, im Anfange des ſechzehnten Jahrhunderts, und Euſtach von Bellay in eben dieſem Jahrhunderte, dringen in ihren Synodalverordnungen auf die Beobachtung der Schuldigkeit, welche die Gläubigen gegen ihre Pfarren zu beobachten haben. Der zweite befiehlt den Seelſorgern: Sie ſollen die, welche drei Sonntage nach einander dieſe Pflicht nicht erfüllet haben würden, ſeinem Promotor anzeigen; damit ſie deswegen nach Verdienſt beſtraft werden möchten.

Der zu Paris im Jahre 1528 gehaltene Kirchenrath befiehlt eben dieſes.

Heinrich von Gondy, Biſchof zu Paris, drükt ſich in den Verordnungen, die er im Jahre 1608 herausgab, und die von ſeinen Nachfolgern erneuert wurden, mit eben den Worten, wie Euſtach von Bellay, und der

Kir-

Kirchenrath vom Jahre 1528 in Anſehung derer aus, die drei Sonntage nacheinander bei der Pfarrmeſſe zu erſcheinen unterlaſſen.

Endlich findet man in dem Ceremonienbuche von Paris, welches der Erzbiſchof von Noailles im Jahre 1697 herausgab, einen Artikel, der alſo lautet: **Man ermahnet euch von Seiten des Herrn Erzbiſchofes, daß nach der Vorſchrift des tridentiniſchen Kirchenrathes, und zur Befolgung der Synodalverordnungen dieſes Kirchenſprengels alle Gläubige ſich allezeit fleißig bei der Pfarrmeſſe, bei der Predigt und dem Unterricht, die in ihren Pfarren an den heiligen Sonntagen gehalten werden, einfinden ſollen.**

IX. Wenn man alſo beim Urſprunge der Kirche anfängt, und von da aus bis auf unſere gegenwärtige Zeiten herabkommet, ſo iſt es unwiderleglich bewieſen, daß, welch immer eine Geſtalt die Verſammlungen der Gläubigen auch angenommen haben, doch allezeit das Geſetz, welches den Gläubigen befiehlt, ſich an den Sonn- und Feyertagen mit ihrem Hirten, Biſchofe oder Seelſorger zum Gebethe, Opfer und Unterricht zu verſammeln, obwaltete, und das niemand, außer im Falle der Noth, von der Erfüllung deſſelben ausgenommen geweſen iſt.

Zwei-

Zweites Hauptſtük.

Bewegungsgründe des Gebotes, welches den Gläubigen befiehlt, der Meſſe und dem Gottesdienſte in ihren Pfarrkirchen beizuwohnen.

Dieſes Kirchengebot gründet ſich auf mehrere Urſachen, ich will aber nur die vornehmſten anführen.

Die erſte Urſache iſt die gute Ordnung, die bei allen Dingen, vorzüglich aber bei den Religionshandlungen beobachtet werden muß. **Alles geſchehe ehrbar, und nach der Ordnung.** Dieſes iſt die allgemeine Regel, womit der heilige Paulus viele Ermahnungen ſchließt, die er den Korinthern in Anſehung der von den Gläubigen zu haltenden Verſammlungen gegeben hatte.

1. an die Korinth. 14. 40.

I. Jede Pfarre iſt eine Familie, wovon der Seelſorger das Oberhaupt und der Vater iſt. Gleichwie es alſo eine abentheuerliche Unordnung ſeyn würde, wenn die Kinder eines und ebendeſſelben Hauſes den Tiſch ihres Vaters verließen, ſich in verſchiedene fremde Häuſer begäben, und dort ihre Nahrung ſuchten; eben ſo iſt es eine noch weit auffallendere Unordnung, wenn die Pfarrkinder, anſtatt ſich mit ihrem Vater und Hirten zu vereinigen, um mit ihm zu bethen, das Opfer zu verrichten, und von ihm die geiſtliche Nahrung

rung des Leibes Jeſu Chriſti und des göttlichen Wortes zu empfangen; wenn ſie, ſage ich, durch eine Art von Trennung ſich von demſelben abſondern, damit jeder für ſich in fremde Kirchen gehen möge.

II. Die Kirche wird von der heiligen Schrift einem Kriegsheere verglichen, das in der Schlachtordnung ſteht. Nun beſteht aber die Schönheit und die vorzüglichſte Stärke eines Kriegsheeres in der guten Ordnung, die bei demſelben herrſchet; wenn nämlich jeder Soldat an ſeinem Platze ſteht, unter ſeiner Fahne daherzieht, und nach den Befehlen und unter den Augen ſeines Hauptmannes ſtreitet. Wäre es den Soldaten erlaubt, auszureiſſen, um irgend einem andern Oberhaupte zu folgen, oder kleine Rotten ohne Anführer und Befehle zu machen; ſo würde man dasjenige Kriegsheer nicht mehr erblikken, deſſen Schönheit und gute Ordnung den Zuſchauer bezauberte, und dem Feinde zum Schreken war. Man würde an deſſen Stelle einen unordentlichen Haufen Menſchen ſehen, der dem Auge beſchwerlich fallen, ſich ſelbſt verwirren, und durch ſeine Verwirrung die Urſache zu ſeiner Niederlage ſeyn würde. Man kann die Anwendung dieſes Gleichnißes ganz leicht auf die Materie machen, wovon hier die Rede iſt.

III. Die Meinung der Kirche iſt offenbar, daß die Gläubige allen geiſtlichen Bei-

ſtand

ſtand, und alle Sakramente, die nicht vom Biſchofe ſelbſt ausgetheilt werden müſſen, von ihrem Seelſorger, oder von einem andern, der ſeine Stelle vertritt, empfangen ſollen. In der Pfarre empfangen ſie die heilige Taufe: es iſt ihnen anbefohlen, ihrem verordneten Prieſter, das iſt, ihrem Seelſorger ihre Sünden zu beichten, wie wir bald hernach hören werden: von ihm bekommen ſie das Sakrament der Ehe, und zur Zeit der Krankheit die letzte Oelung, die heilige Wegzehrung, und allen Troſt und Beiſtand, deſſen ſie in dieſem Zuſtande bedürfen. In der Pfarre werden ſie als Kinder in den Anfangsgründen der Religion unterwieſen: da bereitet man ſie zur Firmung, und zur erſten Kommunion. Iſt es alſo nicht eine natürliche Folge dieſer eingeführten Ordnung, daß ſie ſich an den Sonn- und Feiertagen ebenfalls in der Pfarre zur Meſſe und zum Gottesdienſte einfinden, allda kommuniciren, und die Unterweiſungen, die gehalten werden, anhören ſollen? Kurz, ihre Kirche iſt in der Pfarre. Von dieſer ausbleiben, unter dem Vorwande, daß man entweder in den Hauskapellen, oder in beſondern Kirchen geiſtlicher Gemeinden Meſſe höre, dieß iſt eine an ſich ſelbſt der guten Ordnung und dem Geiſte der Kirche eben ſo zuwiderlaufende Sache, als wenn man die Taufe, die letzte Oe-

lung

lung und Wegzehrung von jemand anderm, als von ſeinem Hirten empfangen ſollte.

IV. Mit was für Augen würden wir einen Seelſorger anſehen, welcher, anſtatt an den Sonntagen in ſeiner Kirche das Hochamt zu halten, zu predigen, und dem Gottesdienſte vorzuſtehen, in auswärtige Kirchen Meſſe zu leſen und zu predigen hingienge? Was würden wir ſagen, wenn die Nachläßigkeit dieſes Seelſorgers ſo weit ſtiege, daß er einen oder andern Sonntag vorbei gehen ließe, ohne daß in ſeiner Kirche die Pfarrmeſſe, Predigt und der Gottesdienſt gehalten würden? Dieſes Betragen würde nach jedermans Urtheile eine höchſt ſträfliche Unordnung ſeyn: denn ein Seelſorger iſt den ſeiner Obſorge anvertrauten Gläubigen alle dieſe geiſtlichen Dienſte zu leiſten ſchuldig. Iſt es aber wohl weniger wider die gute Ordnung, wenn die Gläubigen einer Pfarre ſich bei der Meſſe und bei dem Unterricht ihres Hirten einzufinden unterlaſſen? Eben dieſelben Bande binden den Hirten an ſeine Schafe, und die Schafe an ihren Hirten. Was für den einen eine genaue Pflicht iſt, das iſt für die andern keine blos willkührliche Andacht. Die Pflichten ſind gegenſeitig; und die Sache geht nur alsdann in ihrer Ordnung, wenn dieſe Verbindlichkeiten von beiden Theilen getreulich in die Erfüllung gebracht werden.

Die zwote Urſache iſt, weil die rechtmäßigen Verſammlungen der Gläubigen, denen der von der Vorſehung aufgeſtellte Hirt vorſteht, ein lebhaftes Bild ſowohl von der Einheit des Leibes der Kirche unter einem einzigen Haupte und Hirten, welcher Jeſus Chriſtus iſt, als auch von der genauen Verbindung der Herzen iſt, die unter allen Gliedern dieſes von gleichem Geiſte belebten Leibes herrſchen muß: allein finden wir wohl dieſes ſo ſchöne, ſo reizende und erbauliche Bild bei jenen kleinen abgeſonderten Schaaren, die ſich entweder in Hauskapellen einſchließen, oder aber in einer großen Kirche kreuzweiſe hin und her vertheilen, um in aller Geſchwindigkeit ſtillen Meſſen beizuwohnen, die von fremden, und öfters unbekannten Prieſtern geleſen werden? „Was iſt „wohl deiner Meinung nach beſſer, ſchreibt „der heilige Athanas, daß ſich das Volk „in kleinen abgetrennten Rotten verſammle, „oder daß es ſich in einer großen Kirche „vereinige, um allda das Lob Gottes einſtimmig abzuſingen, ohne daß dieſe heilige „Zuſammenſtimmung durch etwas unterbrochen oder verwirret würde? Gewis, nichts „iſt im Stande, die Uibereinſtimmung eines ganzen Volkes, das von einem „und eben demſelben Geiſte belebt wird, „unſern Augen beſſer vorzuſtellen, als ſolche Verſammlungen: nichts iſt kräftiger,

In der I. Schutzſchr. an den Konſtantin.

Gott

„ Gott zur Erhörung unſerer Gebethe zu „ bewegen. Denn wenn, nach dem Aus„ ſpruche des Erlöſers, zwo in ſeinem Na„ men verſammelte Perſonen alles von Gott „ erhalten, was ſie begehren; was wird erſt „ geſchehen, wenn aus einem zahlreichen Vol„ ke, das in dem nämlichen Orte miteinan„ der verſammelt iſt, nur eine einzige Stim„ me hervorbricht, die auf die Gebethe des „ Prieſters **Amen** antwortet? “

Die dritte Urſache iſt die Erbauung und der Nutzen, der den Gläubigen aus den Verſammlungen in der Pfarrkirche zufließt. Der heilige Athanas hat uns erſt geſagt, daß nichts mächtiger ſey zu erhalten, was wir von Gott begehren, als die einhellige Stimme dieſer zahlreichen Verſammlungen, die auf die Gebethe der Prieſter **Amen** antwortet. Zudem trift man in dieſen Verſammlungen mehrere Beiſpiele der Gottesfurcht, der Andacht und des Eifers an. Nur in der Pfarrkirche verkündiget man die Feſt- und Faſttage der Wochen, und alle übrige Kirchenverordnungen; welches vielen zu wiſſen nothwendig iſt, die ſich ohne dieſe Wiſſenſchaft der Gefahr ausſetzen, Sünden zu begehen, wovon ſie ihre Unwiſſenheit nicht entſchuldigen kann. In der Pfarre liest und legt man den Gläubigen das Wort Gottes auf eine ſolche Art aus, die der Fähigkeit und den Bedürfniſſen der Pfarrkinder, welche der Seelſorger

weis und einſieht, angemeſſen iſt. Endlich wird niemand, bei geringem Nachdenken, läugnen, daß der, welcher der heiligen Meſſe nach dem Geiſte der Kirche beiwohnen will, das heißt, welcher ſeine Seele durch das göttliche Wort, das man dabei liest, zu nähren, und die Empfindung der heiligen Lieder, die man dabei abſingt, und der Gebethe, die der Prieſter im Namen der Gegenwärtigen und der ganzen Kirche verrichtet, in ſeinem Herzen zu erweken, verlanget; daß, ſage ich, dieſer zu ſeinem Endzweke weit mehr Vortheil und Erleichterung bei dem Hochamte in ſeiner Pfarre, wo vieles geſungen, oder laut geleſen wird, als bei einer ſtillen Meſſe antreffe, wo man, wenn man nicht nahe am Altare ſteht, nichts verſtehen kann, und wo öfters alles mit einer ſolchen Geſchwindigkeit geſchieht, daß auch der aufmerkſamſte Geiſt nicht genug nachfolgen kann: die eindringlichſten Worte rühren ihn nur von außen, ohne daß er die Eindrüke davon in ſeinem Innerſten empfände.

Drittes Hauptſtük.

Folgen, die aus dem bisher Erwähnten fließen.

Aus allem dem, was ich in den vorhergehenden zweien Hauptſtüken gemeldet habe, muß man zwo Folgen ziehen

I.

I. Kein Chriſt kann, ohne ſich einer Sünde ſchuldig zu machen, unterlaſſen, bei der Pfarrmeſſe zu erſcheinen. Das Gebot iſt deutlich; und man verkündiget es den Gläubigen alle Sonntage. Wer kann ſich entſchuldigen, wenn er ſolches nicht weis, oder nicht erfüllet? Macht ſich der, welcher Empfindungen der Religion, und ein Verlangen nach ſeiner Seligkeit trägt, wohl nichts daraus, das Gebot der Enthaltung vom Fleiſcheſſen an den Freitagen und Samſtagen zu übertreten? Wenn er dieſes Gebot, aus ſeiner Schuld, zu beobachten unterlaſſen hat, ſieht er dieſes nicht für eine Sünde an, die er beichten und abbüßen muß? Kann er alſo wohl die Uibertretung des Geſetzes in Anſehung der Pflicht, die er gegen ſeine Pfarre zu beobachten hat, als eine gleichgültige Sache, oder als einen geringen Fehler anſehen; eines Geſetzes, welches die Kirche von hundert zu hundert Jahren, bis auf dieſe letzten Zeiten, unter den ſchärfeſten Strafen erneuert hat?

Nichts kann alſo die Gläubigen von der genauen Erfüllung dieſes Gebotes entſchuldigen, als der Fall einer wahrhaften Nothwendigkeit, zum Beiſpiele, die Krankheit, die Schwachheit, eine nothwendige Verrichtung, die man auf keine andere Zeit verſchieben kann, die Weite und Beſchwerlichkeit des Weges, beſonders auf dem Lande, wenn man nicht fahren kann. In dieſen Fällen iſt es erlaubt,

ſich einer Hauskapelle zu bedienen, ob es gleich viel beſſer iſt, daß man, wenn es die Umſtände erlauben, mit Einwilligung ſeines Seelſorgers, in eine andere näher gelegene Pfarrkirche gehe. Allein die Meiſten bleiben aus keiner von dieſen Urſachen von der Pfarrkirche aus: ſie thun es aus Mangel der Andacht, und damit ſie durch die Anhörung einer ſtillen Meſſe deſto freier von einer Religionspflicht ſeyn mögen, die ſie nicht gern haben, und nur aus Gewohnheit erfüllen.

II. Das Gebot, an den Sonn- und Feiertagen der Pfarrmeſſe beizuwohnen, ſchließt auch die Pflicht ein, die Predigt anzuhören, ſie mag vor oder nach der Meſſe, oder zwiſchen dem Evangelium und **Credo**, welches ihr natürlicher Platz iſt, gehalten werden.

Die Predigt enthält drei Theile: die Gebethe, die Verkündigungen, und den Unterricht.

Die Gebethe handeln von eben jenen Gegenſtänden, derentwegen der Biſchof oder Prieſter vormals in der Meſſe mit allen Gegenwärtigen bethete, wie es aus dem erhellet, was der heilige Juſtin, und der große Tertullian in ihren Schutzſchriften erzählen; und dieſes wird noch heut zu Tage beim Gottesdienſte am Charfreitage nach der Leſung der Paßion beobachtet.

Die

Die Verkündigungen beziehen ſich auf die Feſte und Faſttage der Woche, auf die Weihungen der Geiſtlichen, und auf die Ehen.

Der Unterricht iſt die Vorleſung und Auslegung der Epiſtel, oder des Evangeliums des Tages, oder auch die Erklärung eines Theiles aus der chriſtlichen Lehre.

Wenn man nun die Predigt auf dieſe dreierlei Arten betrachtet, ſo beſtätiget und ſetzt ſie nothwendiger Weiſe die Schuldigkeit voraus, bei derſelben ſich einzufinden. Ja man kann ſogar ſagen, daß ſie, beſonders in Anſehung der Gebethe und des Unterrichts, einen Theil der Pfarrmeſſe ausmachet. Den Beweis in Anſehung der Gebethe haben wir erſt oben gehört; und in Anſehung des Unterrichts iſt es eben ſo gewiß. Die Moſarabiſche Opferordnung hat bei der für jeden Sonn- und Feiertag vorgeſchriebenen Meſſe einen beſondern Unterricht angehängt; und der Cardinal Bona, ein ſehr glaubwürdiger Zeuge verſichert, „es ſey dieſer Gebrauch vom „Anfange der Kirche bis auf unſere Zeiten „ununterbrochen beobachtet worden, daß „gleich nach dem Evangelium eine Rede, „Homilie, oder Abhandlung zum Volke „gehalten wurde.“

Bona von Opferſachen. 2. Buch, 7. Hauptſt. N, 6.

Die Predigt iſt alſo beinahe eben ſo, wie die Epiſtel und das Evangelium, ein Theil der Pfarrmeſſe. Man kann demnach nicht ſagen, daß man das Gebot der Kirche erfüllt habe,

wenn man ohne Noth von derſelben abweſend war. Und in dieſer Zeit, wo das Volk die Sprache der Kirche nicht mehr verſteht, und viele beinahe nicht anders, als durch die Stimme der Hirten unterwieſen werden können, ſind jene höchſt ſträflich vor den Augen Gottes, die freiwillig in ihrer Unwiſſenheit verharren, und dieſes Hilfsmittel, ſich von derſelben loszumachen, vernachläßigen.

Das dritte Gebot der Kirche.

Du ſollſt jährlich, zum wenigſten einmal, deine Sünden dem verordneten Prieſter beichten.

Um dieſes Geboth wohl zu verſtehen, muß ich die berühmte Kirchenſatzung: **Jeder Gläubige beiderlei Geſchlechtes** u. ſ. w. die im vierten lateranenſiſchen Kirchenrathe im Jahre 1215 gemacht wurde, ganz anführen. Sie begreift der Hauptſache nach alles in ſich, was man in dieſer Materie wiſſen und beobachten muß.

21. Satzung „ Jeder Gläubige beiderlei Geſchlechtes, „ wenn er die Vernunftjahre erreicht hat, „ ſoll ſeine Sünden wenigſtens jährlich ein„ mal ſeinem eigenen Prieſter beichten; und „ die ihm dafür auferlegte Buße nach allen „ ſeinen Kräften zu verrichten eifrigſt beſorgt „ ſeyn. Er ſoll auch das heilige Altarsſa„ kra-

„ krament wenigſtens zur öſterlichen Zeit mit
„ Ehrerbietung empfangen; wenn er nicht
„ nach dem Rathe ſeines eigenen Prieſters,
„ oder einer andern gerechten und vernünfti⸗
„ gen Urſache halben für tauglicher hält, daß
„ er ſich von der Kommunion noch auf einige
„ Zeit enthalte. Thut er ſolches nicht, ſo
„ verbiete man ihm während ſeinem Leben den
„ Eintritt in die Kirche, und nach ſeinem To⸗
„ de verſage man ihm, ſeinen Leib nach der
„ Art der Kirche zu begraben. Wenn aber
„ jemand einer billigen Urſache halben ſeine
„ Sünden einem fremden Prieſter zu beich⸗
„ ten verlanget; ſo ſoll er vorher bei ſei⸗
„ nem eigenen Prieſter um die Erlaubniß
„ dazu anhalten, und ſie auch bekommen;
„ denn ohne dieſe Erlaubniß kann ihn ein
„ anderer weder auflöſen noch binden.“

Dieſe Kirchenſatzung befiehlt allen Gläu⸗bigen zwei Stüke: die jährliche Beicht, und die öſterliche Kommunion. Hier iſt von der jährlichen Beichte die Rede. Von der öſter⸗lichen Kommunion werde ich bei dem vierten Kirchengebote handeln.

In Anſehung der jährlichen Beicht ſind drei Dinge zu unterſuchen: 1) warum dieſel⸗be von der Kirche anbefohlen werde; 2) zu was für einer Zeit man ſie verrichten müſſe; 3) wer der eigen Prieſter ſey, dem man beichten muß.

Erſtes Hauptſtük.

Warum die Kirche die jährliche Beicht anbefehle; und zu was für einer Zeit man ſie verrichten ſolle.

I. Die Kirche hat dieſes Gebot bei Gelegenheit zwoer Unordnungen, die dazumal herrſchten, gemacht. Viele Chriſten lebten mehrere Jahre dahin, ohne ſich dem Sakramente der Buße zu nähern: und viele aus ihnen, da ſie dieſes Sakrament empfiengen, beichteten nicht ihren Seelſorgern, ſondern fremden Prieſtern. Einige lagen durch ihr ganzes Leben in einer ſündhaften Unempfindlichkeit begraben, und wollten lieber in ihren Sünden verharren, als das Mittel der Buße ergreifen, welches ihnen die mütterliche Liebe der Kirche darbot. Andere, die dem Anſcheine nach noch mehr Glauben und Gottesfurcht beſaßen, verwirrten, indem ſie ſich der Führung ihrer eigenen Hirten entziehen wollten, die Ordnung des Kirchenregiments; ſie wichen ihrer Gewalt aus, und wandten ſich zu fremden und unbekannten, die ſie leichter betrügen konnten.

Um der erſten aus dieſen zwoen Unordnungen abzuhelfen, verbietet der Kirchenrath allen und jeden Gläubigen, welche die Vernunftjahre (das heißt, jenes Alter, wo der Menſch das Gute von dem Böſen zu unterſcheiden fä-

hig iſt,) erreicht haben, ein ganzes Jahr vorbei ſtreichen zu laſſen, ohne daß ſie zum wenigſten einmal ihre Sünden beichteten, und ſich in den Stand zu ſetzen trachteten, die Nachlaſſung derſelben von den Dienern Jeſu Chriſti zu bekommen. Und um dem Laufe der zwoten Unordnung, welche die Entheiligung der Sakramente der Buße und des Altares nach ſich zog, Einhalt zu thun; verbietet derſelbe, dieſe Beicht bei einem andern, als bei eines jeden eigenem Prieſter zu verrichten. Er erklärt, daß ein fremder Prieſter, ohne die von dem eigenen Seelſorger bekommene Erlaubniß, die Gewalt nicht habe, jene zu binden, oder aufzulöſen, die bei ihm das Bekenntniß ihrer Sünden ablegen ſollten.

II. Das Ceremonienbuch von Soiſſons, welches im Jahre 1753 herauskam, nachdem es zum voraus geſagt hatte, daß die Kirche in dem vierten lateranenſiſchen Kirchenrathe jedem Gläubigen **unter der Exkommunikations-Strafe** befiehlt, wenigſtens eimal im Jahre ſeinem eigenen Prieſter zu beichten; ſo ſetzt es hinzu: daß **dieſe Strafe nur diejenigen angehe, die, da ſie mit einer ſchweren Sünde beladen ſind, nicht zum wenigſten einmal im Jahre das Bekenntniß ihrer Sünde ablegen. Diejenigen** hingehen, fährt es weiter fort, **die keine ſchwere Sünde begangen haben, ſind**

I. Thl. von dem Sakramente der Buße. 168. Seite.

zur

zur Beichte nicht verbunden, und können darum, wenn ſie dieſelbe nicht verrichten, auch in keine Kirchenſtrafe verfallen. Es iſt auch in der That eine von dem tridentiniſchen Kirchenrathe beſtätigte Wahrheit, daß die Beicht der läßlichen Sünden, ob ſie gleich gut und nützlich iſt, doch nicht ſchlechterdings nothwendig ſei: weil dieſe Fehltritte nicht allein durch das Sakrament der Buße, ſondern auch durch viele andere Hilfsmittel ausgetilget werden können. Nur jenen demnach, die eine ſchwere Sünde auf ihrem Gewiſſen haben, iſt die Beicht vermöge des göttlichen Rechtes, und der Einſetzung Jeſu Chriſti nothwendig: und nur ſie geht die Bedrohung der Exkommunikation an.

14. Sitzung 5. Hauptſt.

Wenn man aber die allgemeinen Ausdrücke des Gebotes erwägt, die von gar keiner Ausnahme Meldung machen, ſollte man wohl nicht ſagen können, daß die Beicht der läßlichen Sünden, die an ſich ſelbſt gut und nützlich iſt, durch dieſes Gebot für die Gerechten zu einem Bußwerke, und zu einer heilſamen Demüthigung werde, der ſie ſich nach der Meinung der Kirche wenigſtens einmal im Jahre unterwerfen ſollten? Das göttliche Gebot verbindet ſie überhaupt, ſich von ihren Sünden durch gute, und mit Bußgeiſte verrichtete Werke zu reinigen: und das Kirchengebot zeigt ihnen unter andern guten Werken

ken auch dieſes an, daß ſie ſich zur öſterlichen Kommunion durch eine demüthige, bei ihrem eigenen Prieſter abgelegte Beicht ihrer Sünden vorbereiten ſollen.

Da alſo die Demuth eine von den weſentlichen Eigenſchaften der chriſtlichen Gerechtigkeit iſt; ſo kann man verſichern, daß ein wahrhafter Gerechter zu allen Zeiten mit einer heiligen Begierde die Gelegenheit ergreifen werde, die ihm die Kirche, ſich unter die Sünder zu rechnen, an die Hände giebt: und wenn er gleich dazu nicht eigentlich verbunden iſt; ſo wird er doch niemals glauben, daß er ſich blos aus dieſer Urſache davon ausnehmen könne, es wäre denn, daß ihm ſolche Hinderniſſe, die er nicht von ſich abwenden kann, im Wege ſtünden, nach dem Verlangen der Kirche, und dem Triebe ſeiner Andacht zu handeln.

III. Es hat zwar der Kirchenrath die Zeit, wenn man die jährliche Beicht verrichten ſoll, nicht ausdrükich beſtimmt: allein da derſelbe in der nämlichen Verordnung beide Gebote, das von der jährlichen Beichte, und jenes von der öſterlichen Kommunion mit einander verbindet; ſo liegt es klar vor Augen, daß ſeine Abſicht iſt, daß man die Beicht wegen der Kommunion verrichte, und daß jene als eine Vorbereitung zu dieſer diene.

Uibrigens würde es die Kirchenverordnung unrecht verſtehen heißen, wenn man ſich

ein-

einbilden ſollte, wie es viele wenig Unterrichtete thun, daß man die jährliche Beicht eben in der öſterlichen Zeit verrichten müſſe. Die Kirche iſt von dieſer Meinung ſo weit entfernet, daß ſie im Gegentheile die Gläubigen durch die Stimme ihrer Hirten alle Jahre ermahnt, ſich in dem Richterſtuhle der Buße beim Anfange der Faſten einzufinden. Man kann dieſes aus den **beſonderen Ermahnungen** des heiligen Karls an **die Seelenſorger**, und aus mehreren Ceremonienbüchern und Synodalverordnungen abnehmen. Nach dem Ceremonienbuche der pariſiſchen Kirche müſſen die Seelenſorger, wenn ſie in der Predigt die heilige Faſtenzeit verkündigen, den Gläubigen ihrer Pfarre auch dieſes ſagen: „Wir ermahnen euch, daß ihr eure „Beicht ſogleich verrichtet, **um die Abſicht der Kirche zu erreichen**, und eu„re **Buße um ſo viel nutzbarer zu ma**„chen. Dieſes war noch im ſechzehnten „Jahrhunderte in dieſem Kirchenſprengel „gewöhnlich, wie man aus einer Verord„nung des Stephan Poncher, Biſchofes zu „Paris, erſehen kann, worin er den Seel„ſorgern befiehlt, die Gläubigen zu ermah„nen, daß ſie gleich beim Anfange der Fa„ſten das heilige Sakrament der Buße em„pfangen ſollten; und worin er erklärt, daß „man die, welche ihre Beicht nicht vor dem „Palmſonntage noch verrichtet hätten, nicht

ehe,

„ ehe, als nach der Osteroktav zur Beichte
„ und Kommunion laſſen ſolle, es wäre denn,
„ daß eine große und dringende Noth das
„ Gegentheil forderte. “

Derjenige, der ſeine Beicht bis auf die öſterliche Zeit verſchiebt, entfernet ſich von der Abſicht der Kirche, und verſäumt aus ſeiner Nachläßigkeit ein Mittel, das ihm die heilige Mutter die Kirche in die Hände giebt, ſeine Buße heilſam zu machen. Man darf, um von dieſen zwoen Wahrheiten überzeugt zu werden, nur die Regeln leſen, welche der lateranenſiſche Kirchenrath gleich nach der Verordnung, die ich hier auslege, den Dienern Jeſu Chriſti in Anſehung des Betragens vorſchreibt, das ſie gegen die Sünder, die zu ihnen beichten kommen, beobachten ſollen. **Der Prieſter ſoll beſcheiden und behutſam ſeyn, damit er, gleich einem geübten Arzte, Oel und Wein in die Wunden gieße;** das heißt, daß er zu ihm mit aller Stärke der Wahrheit, und mit aller Sanftmuth der Liebe rede. **Er unterſuche fleißig die Umſtände, den Stand und die Beſchaffenheit des Sünders und der Sünde, damit er daraus vernünftig ſchließen möge, was er ihm für einen Rath ertheilen, und was für ein Heilungsmittel er brauchen müſſe: denn er muß, um den Kranken geſund zu machen, verſchiedene Verſuche anſtellen.**

4. lateranenſiſche Kirchenrath 21 Titel.

Man

Man begreift leicht, daß ein Beichtvater im Stande iſt, dieſe Regeln zu beobachten, und einem Sünder, der ſich gleich Anfangs der Faſten bei ihm einfindet, hilfreiche Hände zu bieten, damit er ſich auf den heilſamen Weg der Buße begeben könne. Allein kann man dieſe Regeln auch in Rükſicht auf denjenigen beobachten, welcher, da er ein ganzes Jahr hindurch von den Sakramenten entfernt geweſen iſt, zum Richterſtuhle der Buße an ſolchen Tagen ſich verfügt, wo die Prieſter mit einer Menge Volkes, das die Beichtſtühle umringt, beladen ſind? Wie kann alsdann der Arzt Wein und Oel in die Wunden ſeines Kranken gießen? Wie kann er ſich um alles genau erkundigen, was er doch nothwendig wiſſen muß, um ihm die zu ſeiner Heilung erſprießlichen Räthe und Hilfsmittel beizubringen? Handelt man nach der Abſicht der Kirche, und erfüllt man ihr Verlangen wenn ein Beichtvater, anſtatt den Sünder bis nach der Oſteroktav hinaus zu verſchieben, eine ganz obenhin gemachte Anklage von den Sünden eines ganzen Jahres in aller Geſchwindigkeit, wie es gar oft geſchieht, anhört; ihm ſogleich die Losſprechung ertheilt, und ihn vom Beichtſtuhle zur heiligſten Tafel des Leibes Jeſu Chriſti ſchiket?

Zweites Hauptſtük.

Wer der eigene Prieſter ſey, dem man beichten muß. (*)

Laſſet uns den Inhalt des Kirchengebotes nach einmal vornehmen. **Jeder Gläubige** bei-

*) Wenn man die ganze, gleich beim Anfange der Auslegung des dritten Kirchengebotes angeführte 21. Satzung des IV. lateranenſiſchen Kirchenrathes bedächtlich lieſt, ſo wird man, wie es ſcheint, unter dem **eigenen Prieſter** nicht leicht jemanden andern, als den rechtmäßig vorgeſetzten Seelſorger oder Pfarrer verſtehen können, an welchen der Kirchenrath jeden Gläubigen zur Verrichtung ſeiner jährlichen Beicht ſo nachdrüklich anweiſet, daß ihn ein anderer **fremder Prieſter**, bei welchem er, ohne um die Erlaubniß dazu von ſeinem **eigenen** gebeten, und ſie erlangt zu haben, beichten würde, nicht auflöſen (**losſprechen**) noch binden kann. Allein, ob es ſchon ſehr zu wünſchen iſt, daß ſich die Gläubigen, nach Möglichkeit, auch heut zu Tage noch an dieſe alte und weiſe Verordnung der Kirche halten möchten; indem ſie (ordentlicher Weiſe zu reden) ein feſtes Vertrauen haben können, daß Gott denen, die ihnen ſeine weiſeſte Vorſehung und die Kirche zu Hirten gegeben hat, auch einen beſondern Beyſtand, ſie zur Seligkeit zu führen, mittheilen werde, wenn ſie dieſelbe anders wahrhaft und aufrichtig ſuchen; ſo muß man doch ſowohl in Anſehung dieſes Punktes der Kirchenzucht, als auch in Rükſicht auf die Verrichtung der

beiderlei Geſchlechts ſoll ſeine Sünden jährlich zum wenigſten einmal ſeinem ei=

der öſterlichen Kommuuion in der eigenen Pfar=re, wovon in der Auslegung des vierten Kirchen=gebotes die Rede ſeyn wird, verhältnißweiſe eben ſo reden, wie ich oben beym zweiten Gebote, über die Pflicht an den Sonn = und Feſttagen der Pfarrmeſſe beizuwohnen, anmerkte. Man kann nämlich das aus klugen, oder wohl auch noth=wendigen Abſichten von den oberſten Hirten be=obachtete Stillſchweigen, die es wiſſen, daß viele Gläubige das ganze Jahr hindurch, und ſelbſt in der Faſten und Oſterzeit, nicht in ihren eigenen Pfarren, ſondern in andern ihnen beliebigen Kirchen bei Welt = und Ordensgeiſtlichen, die von ihnen zum Beichthören gutgeheißen und be=rechtigt ſind, ihre Beichten verrichten; man kann, ſage ich, dieſes Stillſchweigen als eine ſtille Nachſicht dieſer ſonſt den Pfarrkindern ob=liegenden Pflicht auslegen. Gleichwie aber durch dieſe Nachſicht der oberſten Hirten die Verrichtung der Beichten den Gläubigen in verſchiedenem An=betracht um vieles erleichtert wird; eben ſo müſ=ſen auch dieſe ihrerſeits um ſo viel eifriger je=derzeit dafür beſorgt ſeyn, daß ſie bei der Aus=wahl der Prieſter, denen ſie durch die Beicht die Beurtheilung und Heilung ihrer geiſtlichen Krankheiten anvertrauen, uud von derer erleuch=teten und eifrigen Bemühungen für die Geſund=heit und für die immer mehr zunehmende Stärke ihrer Seelen, wo nicht das Meiſte, doch gewiß ſehr Vieles abhängt, zum wenigſten eben das thun mö=gen, was ſie, wenn ihr Leib von einer ſchmerzhaften und gefährlichen Krankheit ergriffen worden iſt, und wenn ſie ein wahres Verlangen nach ihrer Geſundheit tragen, ſowohl bei der Auswahl

des

eigenen Prieſter beichten. - - - Wenn aber jemand einer billigen Urſache halben ſeine Sünden einem fremden Prieſter zu beichten verlangt; ſo ſoll er vorher bei ſeinem eigenen Prieſter um die Erlaubniß dazu anhalten, und ſie auch bekommen: denn ohne dieſe Erlaubniß kann ihn ein anderer weder auflöſen noch binden. Nichts iſt natürlicher, als dieſe Worte; und nichts wäre leichter zu verſtehen, wenn nicht die hitzigen Wortſtreite verſchiedene Auslegungen hervorgebracht hätten, welche die Urſache waren, daß viele den wahren Verſtand des Geſetzes aus den Augen verloren haben. Wir wollen uns bemühen, dieſen Verſtand wieder zu finden, und zu dieſem Ende, außer dem Text ſelbſt, gar keine andere Auslegung brauchen.

I. Nach einiger Lehrer Meinung iſt der eigene Prieſter, 1) der Biſchof des Kirchenſprengels; 2) der Seelenſorger in jeder Pfarre. Allein, wenn man nur ein wenig nachdenken will, ſo wird man deutlich erkennen, daß die Biſchöfe keineswegs der Gegenſtand dieſes Geſetzes ſind. Der Biſchof iſt der erſte Hirt aus allen denen, die

Ceremonienbuch von Alet. Katechismus von Montp. u. a.

des Arztes, deſſen Behandlung ſie ſich übergeben, als bei der Entdekung ihrer auch beſchämenden Uibel, zu thun pflegen. Dieſes Gleichniß, nach allen ſeinen Umſtänden erwogen, ſagt alles, was man in dieſem Punkte wiſſen und beobachten ſoll.

Der Uiberſetzer.

in ſeinem Kirchenſprengel ſich befinden. Jeder aus ihnen ſteht unter ſeiner Gerichtsbarkeit: er iſt über ſie erhaben, und hat einen Vorzug des Anſehens und der Gewalt zur Verkündigung des göttlichen Wortes, zur Austheilung der Sakramente, und zu allem dem, was die geiſtliche Anführung der ihm anvertrauten Heerde betrift: und folglich kann die Beicht, die in irgend einer Zeit bei dem Biſchofe des Kirchenſprengels abgelegt wird, niemals anders, als ganz rechtmäßig, und nach der Ordnung ſeyn. Allein er iſt nicht jener eigene Prieſter, von welchem in der Kirchenverordnung Meldung geſchieht, dem jeder Gläubige beiderlei Geſchlechts ſeine Sünden beichten, und von dem er die Erlaubniß, zu einem andern gehen zu dürfen, begehren muß; ohne welche er weder aufgelöſt noch gebunden werden könnte: und man kann die Worte der Verordnung, die ich angeführt habe, vernünftiger Weiſe nicht auf ihn anwenden. Denn man müßte nothwendig ſagen, jeder Gläubige wäre verbunden, wenigſtens einmal im Jahre ſeinem Biſchofe zu beichten; der fremde Prieſter wäre der Biſchof eines andern Kirchenſprengels, dem man ohne Erlaubniß ſeines eigenen Biſchofes nicht beichten darf. Der lateranenſiſche Kirchenrath aber hat niemals ſo gedacht, noch ſo denken können: und folglich

kann

kann man dieſe Erklärung unmöglich gelten laſſen.

II. Der eigene Prieſter, bey welchem jeder Gläubige das Bekenntniß ſeiner Sünden ablegen muß, iſt der Seelſorger. Dieſen und keinen andern Verſtand kann die Verordnung des Kirchenrathes in Rükſicht auf die Gläubigen der Pfarreien haben. Was aber jene betrift, die als Glieder zu einer Gemeinde gehören, und folglich nicht unter der Gerichtsbarkeit der Seelenſorger ſtehen; ſo iſt ihr eigener Prieſter derjenige, dem ihre geiſtliche Anführung aufgetragen iſt. Aus dieſer Urſache hat der Kirchenrath, nach der Meinung einiger Lehrer, das Wort Prieſter, welches in ſeiner Bedeutung ausgebreiteter iſt, und nicht das Wort Seelenſorger oder Hirt gebraucht. Wenn man zudem die Bewegungsgründe, die den Kirchenrath, wie gemeldet worden iſt, zu dieſer Verordnung angetrieben haben, in Erwägung zieht, ſo ſcheinet es gewiß und ausgemacht zu ſeyn, daß derſelbe hauptſächlich die Gläubigen der Pfarreien dabei zum Gegenſtande gehabt habe. Es wird dieſes durch eine Verordnung des zu Rheims im Jahre 1583. unter dem Kardinal von Guiſe gehaltenen Kirchenrathes beſtätigt. „ Niemand „ glaube, ſagt dieſer Kirchenrath, daß er „ ſeine Sünden einem Prieſter nach ſeinem „ Belieben beichten dürfe; ſondern blos al-

„ lein ſeinem eigenen Seelſorger: Wenn
„ aber einer aus billigen Urſachen einem frem=
„ den Prieſter zu beichten verlangt, ſo ſoll
„ er von ſeinem eigenen Prieſter dazu die
„ Erlaubniß begehren und erhalten: denn
„ ohne dieſelbe kann ihn ein fremder Prieſter
„ weder binden noch auflöſen.„ Dieſe Verordnung, wovon der zweite Theil Wort für Wort von der lateranenſiſchen abgeſchrieben iſt, nennt denjenigen den **eigenen Prieſter**, den er im erſten Theile den **eigenen Seelſorger** geheißen hat.

III. Das Kirchengebot fordert alſo, daß jeder Gläubige wenigſtens einmal im Jahre beichte, und daß dieſe Beicht bei dem Seelſorger, oder bei einem andern Pfarrprieſter, der bei jenem und in deſſen Namen arbeitet, abgelegt werde. Will ein Gläubiger **billiger Urſachen wegen**, wovon ich weiter unten reden werde, außer ſeiner Pfarre beichten; ſo muß er vorher von ſeinem Hirten die Erlaubniß dazu begehren, und nicht nur allein **begehren**; ſondern auch **erhalten**: das heißt, er muß ſich nicht damit befriedigen, daß er dieſe Erlaubniß blos aus einer gewiſſen Höflichkeit von ſeinem Seelſorger anverlanget; ſondern er muß nicht weiter gehen, bis ſie ihm von demſelben wirklich ertheilet worden iſt. Die Urſache, die der lateranenſiſche Kirchenrath hierüber angiebt, kann nicht deutlicher und nicht drin=

gender ſeyn; weil der fremde Prieſter, an den er ſich wenden wird, ohne dieſe Erlaubniß ihn weder binden, noch auflöſen oder losſprechen kann.

IV. Die Ordensgeiſtliche, die erſt nach dem lateranenſiſchen Kirchenrathe in der Seelenſorge zu arbeiten berufen waren, fanden ſich durch die deutliche Vorſchrift der Kirchenverordnung, welche die Gläubigen verbindet, von ihren Hirten die Einwilligung zu begehren, damit ſie außer ihren Pfarren beichten können, ſehr in der Klemme. Sie behaupteten, daß ſie vermöge ihrer Gnadenbriefe die Macht hätten, alle diejenigen, die zu ihnen beichten kommen, ohne die von ihren Seelſorgern erhaltene Einwilligung, zu binden und aufzulöſen. Dieſe in das Recht der Seelenſorge gemachte Eingriffe erwekten zwiſchen den Biſchöfen und Seelenſorgern einer, und zwiſchen den Ordensgeiſtlichen anderer Seits ſehr hitzige Streitigkeiten, ſo, daß endlich der Papſt Innocenz IV. im Jahre 1254., durch die anhaltenden Klagen der Weltgeiſtlichkeit bewogen, eine Bulle an die Ordensgeiſtlichen ergehen ließ. Nachdem er in dieſer Bulle die von den Biſchöfen und ihrer Weltprieſterſchaft angebrachten Klagen erzählt hatte, ſo redet er auf folgende Weiſe zu den Ordensgeiſtlichen: „Da wir „alſo in Erwägung zogen, daß dieſe Ein„griffe bei dem Volke die Verachtung ihrer

„ Hirten hervorbringen, und die Beſchä-
„ mung, die ein wichtiger Theil der Buße
„ iſt, aufheben, wenn man nicht ſeinem
„ Seelſorger, den man immer gegenwärtig
„ hat, ſondern einem fremden beichtet, den
„ man öfters nur auf einen Augenblik ſieht;
„ ſo verbieten wir euch hiemit ausdrüklich,
„ daß ihr die Pfarrkinder einer andern Kir-
„ che an den Sonn- und Feiertagen ohne
„ Unterſchied in eure Kirchen aufnehmen,
„ oder ſie ohne Erlaubniß ihres Seelſorgers
„ zum Sakrament der Buße laſſen ſollet:
„ denn wenn ja einer iſt, der aus billiger
„ Urſache einem fremden Prieſter beichten
„ will, ſo muß er von ſeinem eigenen Prie-
„ ſter die Erlaubniß dazu erhalten.“

V. Man wird mich aber fragen: Was kann wohl die Urſache und die Abſicht bei einem ſolchen Gebote ſeyn, daß die Gläubigen ihrem Seelſorger zu beichten verbindet? Denn es ſcheinet ja gleich beim erſten Anblike, daß dieſes Gebot die Freiheit gänzlich aufhebe, die man haben muß, ſich mit ſeiner Beichte, an wen man will, zu wenden. Heißt das nicht eine dem Geiſte des Evangeliums gänzlich entgegengeſetzte Grauſamkeit über die Gewiſſen ausüben, wenn man den Gläubigen dieſe Freiheit benehmen will, bei einem Geſchäfte, wo es auf die Seligkeit ankommt, und welches man nicht füg-

lich

lich mit einer andern Perſon, als zu der man ein Vertrauen hat, abhandeln kann? nach ihrem Triebe zu handeln?

Ich antworte, daß dieſes Geſetz, welches den Gläubigen die Pflicht, ihrem Seelſorger zu beichten, auflegt, eben jenen Beweggrund habe, den das Gebot hat, die Meſſe und Predigt in der Pfarre anzuhören, und dort die Sakramente zu empfangen. Die Seelſorger ſind von dem höchſten Hirten geſetzt, damit jeder für das Heil der Heerde, die ihm zu Theile geworden iſt, ſorgen und arbeiten ſoll: ſie gebären die Schafe Jeſu Chriſti geiſtlicher Weiſe durch die Taufe: ſie ernähren ſie mit dem Brode des göttlichen Wortes, und mit dem Fleiſche Jeſu Chriſti: ihnen liegt es ob, die Schwachen zu ſtärken, die Kranken geſund zu machen, die Verwundeten zu verbinden, die Gefallenen aufzuheben, und die Verlornen zu ſuchen. Mit einem Worte, ſie müſſen Jeſu Chriſto für alle Seelen, die ihrer Obſorge anvertrauet worden ſind, Rechenſchaft geben. Sie ſind alſo ihrer Natur nach Regierer und Anführer ihrer Pfarrkinder, und verbunden, die Schwachheiten, Krankheiten und Wunden zu erkennen, die ſie heilen müſſen. Es iſt alſo, überhaupt zu reden, die Pflicht eines jeden Pfarrkindes, daß es ſeinem Pfarrer beichte, ihm ſeine geiſtlichen Schwachheiten und Gebrechen entdeke, und aus ſeinen Ermahnungen die Mittel erlerne,

die es zu ſeiner Geneſung brauchen muß. Dieß iſt die allgemeine Regel: eine Regel, die eben ſo lang dauren wird, als die Gläubigen durch Hirten werden regieret und angeführet werden.

VI. Es können ſich aber bisweilen perſönliche Urſachen einfinden, und ſie finden ſich auch öfters ſowohl von Seiten der Seelſorger, als von Seiten der Pfarrkinder wirklich ein, die eine Ausnahme und Abänderung in der allgemeinen Regel verurſachen. Man muß jenen Grundſatz niemals aus den Augen verlieren, daß alle Kirchengeſetze auf das Beſte der Seelen abzielen: ſo, daß, wenn bei Zuſammentreffung gewiſſer Umſtände die genaue und buchſtäbliche Beobachtung der Regel ſolche Schwierigkeiten nach ſich zöge, die dem Seelenheile hinderlich ſeyn, oder daſſelbe erſchweren könnten, es die chriſtliche Klugheit begehret, daß man ſich blos damit begnüge, nach dem Geiſte und Endzweke der Regel zu handeln.

Was von den Kirchengeſetzen überhaupt wahr iſt, eben das gilt auch mit noch weit mehrerem Grunde von dem Gebote, ſeinem Seelſorger zu beichten. Die Kirche erklärt ſich hierüber ſelbſt auf eine ſo deutliche Art, die keinen Zweifel mehr übrig läßt; und die Einſchränkung, die ſie ihrem Geſetze beifügt, giebt uns zur Genüge zu verſtehen, was für ein Geiſt ſie belebe, und wie weit entfernt

ſie

ſie ſey, den Gläubigen in Anſehung der Beicht eine chriſtliche und evangeliſche Freiheit zu nehmen. **Wenn einer**, ſagt die Verordnung, **billiger Urſachen wegen ſeine Sünden einem fremden Prieſter zu beichten verlangt; ſo ſoll er vorher von ſeinem eigenen Prieſter die Erlaubniß dazu begehren und auch erhalten.** Man kann alſo billige Urſachen haben, warum man ſeinem Seelſorger nicht beichten will; und in dieſem Falle williget die Kirche darein, daß ſich der Gläubige an einen andern wende. Aber er muß vorher von ſeinem eigenen Prieſter die Einwilligung dazu begehren und erhalten: denn, weil der Seelſorger für ſeine Seele zu ſorgen hat, ſo geziemt es ſich, daß ihm das Pfarrkind denjenigen anzeige, zu welchem es beichten gehen will; damit der Hirt urtheilen könne, ob dieſer Beichtvater die nothwendigen Eigenſchaften, ſein Pfarrkind auf dem Wege des Heiles zu führen, beſitze, ſolche Ermahnungen zu geben, die er zum Beſten ſeiner Seele für nothwendig hält; und damit, wenn er an dem angezeigten Beichtvater ein Bedenken, oder Unzulänglichkeit findet, er demſelben einige andere vorſchlagen könne, aus welchen er ihm einen nach ſeinem Belieben zu wählen, die vollkommene Freiheit läßt.

VII. Laſſet uns in Anſehung dieſer Materie die Ermahnungen hören, die der heilige

Beſond. Ermahn. an die Seelenſ. in den Unterweiſ. zur Buße.

lige Karl ſeinen Seelſorgern giebt. 1. Will er, „der Seelſorger ſoll jenen aus ſeinen „Pfarrkindern, von welchen er nicht den „Verdacht hat, daß ſie ſeinem Urtheile aus„weichen, und die Buße oder Verſagung „der Losſprechung, die ſie verdient zu ha„ben wiſſen, von ſich ablehnen wollen, die „Erlaubniß, andern gutgeheißenenen Prie„ſtern zu beichten, gern und leicht erthei„len. Er ſoll ſogar, ſetzt er hinzu, dieſe „Bequemlichkeit freiwillig jenen, beſonders „aus ſeiner Pfarre antragen, die etwa in „einem Rechtshandel oder in eine Strei„tigkeit mit ihm verwikelt ſind; hauptſäch„lich, wenn dieſer Handel aus einer an„dern Urſache entſtanden iſt, als weil er „in Anſehung ihrer nach der Pflicht eines „Hirten oder geiſtlichen Vaters gehandelt „hat.“

2. Ermahnet er den Seelenſorger, „dieſe „Erlaubniß nicht ſo allgemein zu geben, „daß man zu dem erſten beſten Beichtva„ter beichten gehen könne; ſondern er ſoll „den Büßern einige von den tugendhafteſten „und verſtändigſten Prieſter vorſchlagen, und „ſie an denjenigen aus ihnen anweiſen, der „ihnen am angenehmſten ſeyn wird.“

3. Fordert er, daß die Büßer und Büßerinnen den fremden Prieſtern, zu welchen ſie beichten gehen, eine von ihren eigenen Seel-

Seelſorgern erhaltene ſchriftliche Erlaubniß aufzeigen ſollen.

Dieſe von einem heiligen Biſchofe in ſeinen Unterweiſungen vorgeſchriebene Regeln, welche die franzöſiſche Geiſtlichkeit neu auflegen ließ, und die eine allgemeine Verſammlung derſelben an alle Biſchöfe des Reiches abſchikte, ſind ſehr bequem, die gute Ordnung handzuhaben, ohne dem Gewiſſen auf irgend eine Weiſe Zwang anzuthun. Sie können Niemandem ſchwer und unbequem fallen, als den ſchlechten Chriſten, und den unbußfertigen Sündern, die ſich ſchlechterdings an den von der Vorſehung ihnen angewieſenen Arzt nicht wenden wollen; weil ſie andere ſuchen, die ihnen bei ihren Krankheiten ſchmeicheln, anſtatt daß ſie an ihrer Heilung arbeiten ſollten. Im J. 1657.

Da es indeſſen geſchehen kann, daß ein Seelſorger ſein Anſehen und ſeine Gewalt mißbrauche, und daß er ohne billige und rechtmäßige Urſache ſeinem Pfarrkinde die gebetene Erlaubniß abſchlage; ſo kann ſich das Pfarrkind an ſeinen Biſchof wenden, welcher der oberſte Hirt iſt, und der die Macht hat, dem Mißbrauche abzuhelfen, den die untern Hirten von einer Gewalt machen, die man ihnen übrigens nicht ſtreitig machen kann. Sieh die Erinnerungen des H. Karls An die Seelenſorger.

VIII. Aber iſt denn kein anderes Mittel übrig, wird jemand fragen, das Kirchengebot mit der Freiheit, die man beim Beichten haben muß, zu vereinigen? Würde es unrecht

ſeyn,

ſeyn, wenn man einmal im Jahre in ſeiner Pfarre, und die übrige Zeit, wo man irgend wollte, beichten gienge? Auf dieſe Art würde das Kirchengebot erfüllet, und den Gewiſſen der Gläubigen kein Zwang angethan.

Ich antworte: Wer ſo handelte, der würde den Buchſtaben des Geſetzes der Strenge nach beobachten, er würde aber dem Geiſte deſſelben, und der Abſicht des Geſetzgebers widerſtreben. Nun muß man aber (ich wiederhole es) bei den Kirchengeboten allezeit auf den Geiſt und Endzwek ſehen, wie und warum das Gebot gegeben worden iſt. Ich ſage, daß der, welcher das Gebot von der jährlichen Beichte ſo beobachtete, wider den Endzwek deſſelben handeln würde, der darin beſteht, daß die Hirten, die für das Seelenheil ihrer Pfarrkinder zu ſorgen beſtellet ſind, die geiſtlichen Krankheiten derſelben erkennen, und wider dieſelben die nothwendigen Heilungsmittel brauchen können. Denn derjenige, der das ganze Jahr hindurch ohne Erlaubniß und Wiſſen ſeines Hirten außer ſeiner Pfarre beichten geht, und der ſich blos damit begnügt, daß er ſeine öſterliche Beicht in der Pfarre ablegt, kann von dem, welchem ſeine Anführung aufgetragen und anbefohlen iſt, unmöglich zur Genüge erkannt werden. Es geſchieht auch meiſtentheils, daß die, welche ſo zu handeln pflegen, es blos hinterliſtiger Weiſe und darum thun, damit ſie ihrem rechtmäßigen Seelſor-

ger

ger nicht bekannt werden, weil ſie ſeine Einſichten und Genauigkeit fürchten.

Dieſe einzige in der Pfarre das ganze Jahr hindurch verrichtete Beicht würde, eigentlich zu reden, nichts als eine bloße und unnütze Ceremonie ſeyn. Nun beſteht aber die Religion keineswegs in leeren Ceremonien; und man würde der Kirche eine Beleidigung zufügen, wenn man denken ſollte, daß ihre Geſetze, vorzüglich in Anſehung der Sakramente, auf bloße Ceremonien hinauslaufen.

Der wahre Sinn des Geſetzes iſt, daß die Gläubigen das Sakrament der Buße eben ſo, wie alle übrigen Sakramente und geiſtlichen Beiſtand, zu ihrem Seelenheile in ihrer Pfarre empfangen ſollen; doch mit beibehaltener Freiheit, welche die Kirche jedem übrig läßt, ſie auch anderswo empfangen zu können, wenn billige und vernünftige Urſachen obwalten, und die Einwilligung und Erlaubniß des eigenen Seelſorgers vorhanden iſt. Dieſes iſt die allgemeine Ordnung, welche die Kirche **allen Gläubigen beiderlei Geſchlechtes** durch ein Geſetz vorſchreibt, das noch immer ſeine Kraft hat: denn man findet daſſelbe nicht nur in allen Ceremonienbüchern eingetragen: ſondern man lieſt es auch alljährlich den Gläubigen in allen Kirchen öffentlich vor. Es iſt alſo eine Pflicht für uns, daß wir dieſe Ordnung in Ehren halten, und uns ihr gehorſam erzeigen.

IX. Wie aber? wird man mir ſagen, geht denn die Meinung der Kirche auch dahin, daß die Gläubigen, die in großen Städten, und in ſehr volkreichen Pfarren, wie deren viele in Paris ſind, wohnen, alle entweder in ihrer Pfarrkirche beichten, oder aber von ihrem Seelſorger, der ſie nicht kennet, eine Erlaubniß nehmen ſollen, zu andern Beichtvätern, die ihm noch weniger bekannt ſind, gehen zu dürfen? Daß alle in ihrer Pfarre beichten ſollen, das iſt eine offenbare Unmöglichkeit: und eine Erlaubniß begehren, weiter gehen zu dürfen, würde eine bloße Ceremonie ſeyn, die zu gar nichts diente; und die, wie man erſt zuvor gemeldet hat, keineswegs der Gegenſtand der Kirchengeſetze ſeyn kann.

Antwort: Erſtens durch die Unmöglichkeit, dieſe Ordnung in einigen Pfarren genau beobachten zu können, wird das Geſetz in Anſehung aller übrigen Pfarren, ſowohl in den Städten als auf dem Lande, wo es beobachtet werden kann, weder aufgehoben, noch geſchwächt. Es iſt eben ſo wenig möglich, daß alle Gläubige, die zur Pfarre des heiligen Euſtachs, des heiligen Sulpiz, und andern großen Pfarren der Stadt Paris gehören, an den Sonntagen bei der Pfarrmeſſe erſcheinen ſollen. Leidet aber darum das Kirchengebot, das ich durch ſo wichtige Beweiſe dargethan habe, das geringſte dabei? und hört darum etwa die Schuldigkeit, der Pfarrmeſſe beizuwoh-

wohnen, auch für alle diejenigen auf, die im Stande ſind, dieſer Pflicht Genüge zu leiſten?

Zweitens, die Seelenſorger der großen Pfarren helfen, ſo viel ſie können, der Schwierigkeit ab, die aus der erſtaunlichen Menge Volks entſpringt, dem ſie als Hirten vorgeſetzt ſind. Da ſie in ihren Kirchen nicht genug Prieſter haben können, um ihnen beim Beichthören beizuſtehen; ſo nehmen ſie auswärtige ſowohl Weltprieſter als auch Ordensgeiſtliche zu Hilfe, und geſtatten ihren Pfarrkindern die Freiheit, ſich außer der Pfarre ſolche Beichtväter auszuwählen, die ſie aus denen, welche von dem Biſchofe gutgeheißen ſind, für ſie nützlich achten. Auf dieſe Weiſe handeln die Gläubige dieſer Pfarren nach der Regel. Sie haben die Erlaubniß ihres eigenen Seelſorgers vonnöthen, um auswärtigen Prieſtern beichten zu dürfen; und dieſe wird ihnen entweder ausdrüklich alle Jahre, oder doch heimlich durch den ſchon lang mit Einwilligung der Seelſorger eingeführten Gebrauch zugeſtanden. Ihnen liegt es alsdann ob, wenn ſie anders ein wahrhaftes Verlangen nach ihrer Seligkeit tragen, dieſe Freiheit ſo zu brauchen, daß ſie ſich mit dem Beiſtande Gottes den beſten Führer, den ſie haben können, ausſuchen und beilegen. Die Regeln der Kirche leiden alſo bei dieſen allgemeinen Erlaubniſſen, die nur im wirklichen Nothfalle zugeſtanden werden, nicht den geringſten Schaden.

X. Ehe ich aber dieſe Materie noch beſchließe, muß ich erinnern, daß ſich ſchwere und ſtürmiſche Zeiten ereignen können, wo ſich ein oder andere Hirten, von dem Beherrſchungsgeiſte dahingeriſſen, dieſer heiligen Regeln zur Erreichung ihrer Abſichten bedienen, den Kindern der Kirche alle Freiheit benehmen, und durch eine den Regeln des Evangeliums, dem Geiſte der Kirche, und der hirtlichen Liebe gänzlich widerſtrebende Verſagung dieſer Erlaubniß, der Losſprechung und Kommunion den Gewiſſen einen unbilligen Zwang anthun wollen. In dieſen betrübten Zeiten ſuchen die Gläubige, die man zwinget, dieſen unbilligen Bedrükungen auszuweichen, überall, wo ſie nur können, Hilfe: und die, welche aufrichtig nach Gott trachten, beharren zwar aus ihrem ganzen Herzen allezeit in der Unterwürfigkeit gegen das Anſehen ihrer Hirten; aber ſie legen das Geſetz der Kirche nach der bekannten und unveränderlichen Meinung der Kirche ſelbſt aus. Dieſe heilige Mutter, die nur das Heil ihrer Kinder wünſchet, wird es niemals übel aufnehmen, daß ſie in dieſer Abſicht alle mögliche Hilfsmittel ergreifen, wenn ihnen die Menſchen die natürlichen und gewöhnlichen Mittel auf eine ungerechte Weiſe entweder verſagen, oder in Gift verwandeln.

Das

Das vierte Gebot der Kirche.

Du ſollſt das Altarsſakrament wenigſtens zur öſterlichen Zeit demüthig empfangen.

Das in der Verordnung, welche mit den Worten anfängt: **Jeder Gläubige**, enthaltene Gebot, und die wider die Uibertreter deſſelben feſtgeſetzte Strafe lautet ſo: „ Jeder „ Gläubige beiderlei Geſchlechtes --- ſoll das „ heilige Altarsſakrament, wenigſtens zur „ öſterlichen Zeit, mit Ehrerbietung empfan„ gen; wenn er nicht nach dem Rathe ſeines „ eigenen Prieſters, oder einer andern billi„ gen und vernünftigen Urſache wegen für „ beſſer hält, ſich von der Kommunion noch „ auf einige Zeit zu enthalten. Thut er das „ nicht; ſo verbiete man ihm während ſeinem „ Leben den Eintritt in die Kirche, und „ nach ſeinem Tode verſage man ihm die „ Beerdigung nach der Art der Kirche“

Es iſt hier der Ort nicht, daß ich von der Nothwendigkeit, den Leib und das Blut Jeſu Chriſti zu genieſſen, handle. Dieſe wichtige Materie wird in der Abhandlung von dem heiligen Frohnleichnam ihren eigenen Platz haben. Hier will ich blos bei dem Kirchengebote bleiben, über welches ich ein und andere Betrachtungen anzuſtellen habe.

I. Die erſten Chriſten empfiengen den heiligſten Frohnleichnam ſehr oft: denn ſie führten ein Leben, das eine immwerwährende Vorbereitung zur Empfangung dieſes großen Sakramentes war. Nach und nach fiengen der Eifer und die Innbrunſt zu erkalten an: die Sitten der Chriſten wurden verderbt: man enthielt ſich von der Kommunion, weil man ſich dazu unwürdig fand; und je mehr man ſich davon enthielt, deſto weniger war man auf ſeine Reinigung bedacht, um ſich würdig hinzu nahen zu können. Hieraus entſtund bei den meiſten Chriſten eine erſchrekliche Gleichgültigkeit, die ſo weit gieng, daß ſie mehrere Jahre durchlebten, ohne ſich zu den heiligen Sakramenten zu begeben. Dieſe ärgerliche und bedaurenswürdige Fühlloſigkeit veranlaßte die Kirche, das Gebot von der öſterlichen Kommunion zu geben.

II. Man muß auf die Worte: **wenigſtens zur öſterlichen Zeit**, genau Acht haben: denn ſie geben uns deutlich die wahrhafte Abſicht und den Geiſt der Kirche zu verſtehen. Man thut ihrem Verlangen nicht genug, wenn man nur jene einzige Kommunion verrichtet, die ſie ihren Kindern vermöge des Geſetzes aufleget: denn dieſes iſt, im genauen Verſtande, nur erſt dasjenige, was ſie unter der Bedrohung der Exkommunicationsſtrafe befiehlt. Sie wünſcht über das noch, daß ihre Kinder ſo beſchaffen ſeyn möchten,

daß

daß ſie an allen großen Feſttagen das heilige Altarsſakrament empfangen können; und ſie zeigt ihnen dieſes ihr Verlangen durch das Wort: **wenigſtens**, zur Genüge an. **Sie wünſchte** ſogar, wie ſie ſich hierüber in dem tridentiniſchen Kirchenrathe erklärt, **daß bei jeder Meſſe alle Gläubige, die zugegen ſind, nicht nur geiſtlicher Weiſe, und mittelſt einer innerlichen Regung der Andacht, ſondern auch durch den wirklichen ſakramentaliſchen Genuß des heiligen Frohnleichnams kommuniciren möchten; damit ſie einen um ſo viel größeren Nutzen aus dieſem allerheiligſten Opfer erlangen könnten.** Da dieſe liebreiche Mutter ſowohl den Endzwek, weſſentwegen der heiligſte Frohnleichnam eingeſetzet worden iſt, als auch ſeine Wirkungen, und die Nothwendigkeit, ihn zu empfangen, vollkommen einſieht; ſo kann ſie nicht glauben, daß eine einzige Kommunion für ein ganzes Jahr hinreichend ſeyn ſoll, das geiſtliche Leben der Gnade in ihren Kindern zu erhalten. Aber ſie getrauet ſich auch nicht, ihre Kinder durch Drohungen anzuhalten, daß ſie öfters als einmal kommuniciren ſollen, aus Sorge: daß nicht viele mit Vermehrung der Kommunionen, auch die Entheiligungen häufen und vermehren möchten.

III. Die Kirchenverordnung, die ich hier auslege, enthält ein doppeltes Gebot: das

erſte iſt, zur öſterlichen Zeit; und das zweite, auch würdig zu kommuniciren. Dieſe zwei Stüke müſſen nicht voneinander getrennt werden, und man erfüllt das Geſetz der Kirche nur alsdann, wann man beide mit einander verbindet. Es iſt ein grober Irrthum vieler Chriſten, daß ſie ſich einbilden, ſie hätten alles ſchon recht gethan, wenn ſie nur die öſterliche Kommunion verrichtet haben; weil ſie dieſe äußerliche Handlung wider jene ſchrekbaren Strafen in Sicherheit ſetzt, womit die Kirche diejenigen bedroht, die ſolche zu verrichten unterlaſſen würden. Allein, wenn die Kirche diejenigen, die nicht kommuniciren, für würdig anſieht, daß ihnen der Eintritt in die materielle Kirche verſagt, und das kirchenmäßige Begräbniß abgeſchlagen werde; wer kann ohne Schreken an jene ewige Ausſchließung denken, mit welcher der höchſte Hirt und gerechteſte Richter diejenigen beſtraft, die unwürdig kommuniciren?

Man hat alſo hier zwo große Sünden zu vermeiden: eine, daß man in der öſterlichen Zeit nicht kommunicire, weil man ſich dazu nicht vorbereitet hat; die andere, daß man in der öſterlichen Zeit nicht unwürdig kommunicire. Sich von der Kommunion enthalten, unter dem Vorwande, daß man derſelben nicht würdig ſey; und in den ſündhaften Gewohnheiten verharren, ohne etwas thun zu wollen, oder ohne etwas anders,

als

als nur ſchwache und eitle Bemühungen anzuwenden, um ſich herauszuwinden; das iſt eine Fühlloſigkeit, die man nicht anders, als mit Erſtaunen anſehen kann: das heißt, ſich ſelbſt von der Gemeinde der Heiligen ausſchließen, und auf eine gewiſſe Art einwilligen, daß man keinen Antheil mehr weder an Jeſu Chriſto, noch an den Vortheilen der chriſtlichen Geſellſchaft habe. Hingegen das Fleiſch des allerreinſten und heiligſten Lammes zur Oſterzeit mit einem der Sünde ergebenen Herzen genießen, unter dem Vorwande, daß man das Kirchengebot erfüllen wolle, das iſt eine Gleißnerei, und ein ſchreklicher Gottesraub. Damit wir nun einem ſo fürchterlichen und großen Uibel ausweichem mögen; ſo williget die Kirche, ob ſie gleich die öſterliche Kommunion ausdrüklich anbefiehlt, doch darein, daß der Gläubige, **nach dem Rathe ſeines eigenen Prieſters**, ſie auf eine andere Zeit verſchiebe, wenn er **billige Urſachen hat.** Was für eine Urſache, ſie zu verſchieben, kann aber billiger ſeyn, als das aufrichtige und wirkſame Verlangen, ſich derſelben würdig zu machen; indem man ſich, nach dem Befehle des Apoſtels, **ſelbſt prüfet** und durch die Buße von ſeinen Sünden reiniget?

IV. Die Kirche ſchließt auch die Zeit dieſes Verſchubs in keine beſtimmte Gränzen ein: und dadurch giebt ſie deutlich zu verſte-

hen, daß ſie es der Klugheit und Liebe des Prieſters überläßt, die Zeit zur Kommunion nach jener Kenntniß einzurichten und zu beſtimmen, die er von der Beſchaffenheit und den Gemüthsverfaſſungen des Beichtkindes hat. Wenn man nun auf dieſes Betragen der Kirche Acht haben will, ſo wird man ganz leicht viele Perſonen beruhigen können, die aus Mangel des gehörigen Unterrichtes alles für verloren halten, wenn ſie der Beichtvater in der öſterlichen Zeit, oder doch bald darnach, nicht zur Kommunion gehen läßt. Sie fürchten, das möchte ſo viel heißen, als dem Gebote der Kirche ungehorſam ſeyn, und die Wirkung ihrer Drohungen verdienen. Allein, da ſie dem Gläubigen erlaubt, daß er die Kommunion **nach dem Rathe ſeines eigenen Prieſters** auf eine andere Zeit verſchieben kann; ſo liegt es deutlich am Tage, daß einer, welcher ſie aus dieſer Urſache verſchiebt, nicht als ein Uibertreter angeſehen, noch weniger aber als ein ſolcher geſtraft werden kann. Man wird zu keiner Zeit, wegen der Verordnung: **Jeder Gläubige**, einem Menſchen den Eintritt in die Kirche verſagen können, weil er nicht zur öſterlichen Zeit bei der Kommunion geweſen iſt, wenn er beweiſen kann, daß er ein oder mehrere Male im Jahre, beſonders aber in der Faſten, ſeinem Hirten gebeichtet hat. Weit anders würde der Fall ſeyn, wenn er

nicht

nicht gebeichtet hätte. Die von dem Geſetze beſtimmten Strafen fallen alſo nicht eigentlich auf die Unterlaſſung ver Kommunion zur öſterlichen Zeit: denn dieſe Unterlaſſung kann nach den Worten des Geſetzes ſelbſt ein Verſchub ſeyn, der dem Chriſten entweder geradehin nothwendig, oder doch wenigſtens, um ſich würdig zur Kommunion vorzubereiten, höchſt nützlich iſt: ſondern ſie treffen vielmehr die Unterlaſſung der Beicht, die keine andere Quelle, als die Nachläßigkeit, und eine laſterhafte Fühlloſigkeit haben kann. Man kann billige Urſachen haben, nach abgelegter Beicht nicht zur Kommunion zu gehen: aber man kann keine Entſchuldigung anführen, daß man nicht zum Heilungsmittel der Buße ſeine Zuflucht nehme, um ſich in den Stand zu ſetzen, nach der ausgeſtandenen nothwendigen Prüfung kommuniciren zu können.

V. Eben der Mangel des Unterrichtes, welcher macht, daß einige dem Gebote der Kirche ungehorſam zu ſeyn fürchten, wenn ſie, ungeachtet, daß es ein verſtändiger Hirt für rathſam findet, ihre Kommunion zur öſterlichen Zeit nicht verrichten; ſondern aus billigen und vernünftigen Urſachen auf eine andere Zeit verſchieben: eben dieſer Mangel des Unterrichtes, ſage ich, verleitet andere, ſich aufzuhalten und zu ärgern, wenn ſie ſehen, daß dieſe oder jene Perſonen, ob ſie gleich

während der Faſten gebeichtet haben, doch die ganze öſterliche Zeit vorbeigehen laſſen, ohne die heilige Kommunion zu empfangen. Ich will gern zugeben, daß das Oſterfeſt in gewiſſen Fällen dem Beichtvater eine billige Bewegurſache ſeyn könne, einen genugſam geprüften Büßer geſchwinder, als es ſonſt geſchehen würde, zur Kommunion zu laſſen. Kann aber dieſe Urſache wohl auch bei allen denen gelten, die erſt ſeit kurzer Zeit geändert ſcheinen, und derer Bekehrung noch nicht genug Zeit gehabt hat, rechte Wurzel zu ſchlagen?

Laſſet uns, um ein vernünftiges Urtheil in dieſer Materie zu fällen, einen Menſchen ſetzen, welcher, nachdem er viele Jahre ſeines Lebens im Laſter und in der Zügelloſigkeit zugebracht hat, mitten in der Faſten von einer aufrichtigen Reue über ſeine Ausſchweifungen ergriffen und durchdrungen wird. Das erſte, was dieſer Sünder thun muß, iſt, daß er hingehe, ſich bei den Füßen des Prieſters auf ſeine Knie niederwerfe, ſeine Sünden beichte, die nothwendigen Räthe und Ermahnungen annehme, und ſich der Buße unterwerfe. Allein, wenn man auch ſetzt, daß ſeine Reue und Beſſerung aufrichtig ſind, kann man darum ſchon glauben, daß ihn die Kirche verbinden werde, daß er gleich die folgende Oſterzeit darauf auch die Kommunion empfange? Iſt nicht dem Prieſter ſowohl

wohl, um die Bekehrung ſeines Büßers zu prüfen und zu befeſtigen, als auch dem Büßer, zur Prüfung ſeiner ſelbſt, eine längere Zeit nothwendig? Zudem kann es dieſem büßenden Sünder ſehr heilſam ſeyn, wenn er aus einer lebhaften und tiefen Empfindung ſeiner Unwürdigkeit, ſich nicht zu einem Sakramente nähert, das er ſo vielmal entheiligt, oder durch eine lange Zeit verachtet hat: und wenn der Zwiſchenraum, den er zwiſchen ſeiner Bekehrung und dem Genuſſe des heiligen Frohnleichnams ſetzt, durch ein einſames, bethendes und abgetödtetes Leben, und durch gute Werke, die ſeinem Zuſtande und ſeinen Bedürfniſſen angemeſſen ſind, ausgefüllt wird; wer zweifelt wohl daran, daß ihm ein ſolcher Aufſchub höchſt nützlich ſey, um ſich zu reinigen, und zur Empfangung dieſes Sakraments mit mehrerer Frucht vorzubereiten? Würde man wohl dieſen Büßenden, ohne ſich einer ſträflichen Verwegenheit ſchuldig zu machen, anklagen können, daß er der Kirche ungehorſam ſey, wenn er dem Gebote des heiligen Paulus folgt, welcher ſpricht: **Der Menſch prüfe ſich aber ſelbſt, und eſſe alsdann von dieſem Brode?** I. an die Kor. 11. 28. Uibrigens handelt er nach dem Rathe ſeines Beichtvaters; und die Kirche geſtattet ihm in dieſem Falle, ſeine Kommunion zu verſchieben. Wer wird aber den Prieſter tadeln können, daß er ſich in Rükſicht auf ſeinen Büßer ſo beträgt,

trägt, nachdem ihm die Kirche mit ausdrüklichen Worten die Gewalt dazu ertheilt? Ja, wenn auch das Geſetz nicht ſo deutlich ſich ausdrükte, wüßten darum die Diner der Kirche ihr Betragen nicht doch nach dem Geiſte des Geſetzes einrichten, der immer auf das geiſtliche Beſte und die Seligkeit der Gläubigen abzielt? Haben ſie denn nicht die Macht, bei den verſchiedenen Kranken, die zu ihnen kommen, die Heilungsmittel mit einem beſcheidenen Unterſchiede zu brauchen und anzuwenden?

In jenen Zeiten, wo die Bußſatzungen (*) noch üblich waren, konnten die Hirten nach der verſchiedenen Beſchaffenheit des Standes, der leiblichen Kräfte, des Eifers und der größeren Nutzbarkeit der Büßenden entweder die Zeit der Buße verkürzen, oder die Werke derſelben mildern. Dieſe Bußſatzungen waren Geſetze, welche die Kirche allen vorlegte; und die Beichtväter beobachteten ſie, jedoch mit einer ſolchen Treue, die von der Klugheit aufgeklärt, und von der Liebe geordnet war. Man kann den Beweis hiervon an mehreren Stellen der Werke des heiligen Cyprians finden.

Auf

*) Dieſe Bußſatzungen waren Geſetze, welche die Dauer der Bußzeit, und die Bußwerke ſelbſt vorſchrieben die den Büßern für jede Gattung der Sünde von den Beichtvätern auferlegt werden mußten.

Auf gleiche Weiſe verhält ſich die Sache in Anſehung des Geſetzes von der öſterlichen Kommunion. Sie geht alle Gläubige beiderlei Geſchlechts an. Allein da ſie das geiſtliche Beſte, und das Seelenheil eines jeden zum Endzweke hat, und da die unveränderliche Meinung der Kirche iſt, daß man ſie mit einem reinen Herzen verrichte; ſo heißt es auch dem Geiſte des Geſetzes folgen, und ſich nach der Abſicht der Kirche richten, wenn man die anbefohlene Kommunion ſo lang verſchiebt, bis der Büßer zur Genüge geprüft und gereiniget iſt.

Ich ſah es für eine Pflicht an, mich bei dieſer Materie etwas länger aufzuhalten, um, wenn es möglich iſt, die Begriffe vieler Chriſten zu verbeſſern, deren einige ungeduldig und aufgebracht werden, wenn man ſie in der öſterlichen Zeit nicht zur heiligen Kommunion gehen läßt: andere aber ſich ärgern, wenn ſie ſehen, daß einige Perſonen, die bei der Beicht waren, doch nicht kommuniciren, weil man ſie entweder für unwürdig hält, oder weil man glaubt, man müſſe noch eine Zeit warten, um ſicherer zu erkennen, ob ſie dazu würdig ſind.

VI. Man muß billig in Erſtaunen gerathen, wenn man ſieht, daß öfters eben jene Perſonen, die ſo ſehr ſelbſt in ſolchen Fällen, wo der Aufſchub der öſterlichen Kommunion von der Kirche erlaubt und gutgeheißen wird,

da-

dawider ſchreien, eine Sache, die bei einem jeden, der Glauben hat, der bitterſten Thränen würdig iſt, mit troknen und gleichgültigen Augen anſehen; ich will ſagen, die Entheiligung des Leibes Jeſu Chriſti, der ſich zur öſterlichen Zeit eine Menge Chriſten durch die unwürdige Empfangung deſſelben ſchuldig machen. Denn, ohne von jemandem insbeſondere zu urtheilen, muß man doch überhaupt erkennen, daß dieſes Unglük ſehr viele trift, die in der Oſterzeit kommuniciren.

Um würdig zu kommuniciren, muß man entweder unſchuldig, oder bußfertig ſeyn; das heißt, man muß die Gerechtigkeit, die man in der Taufe bekommen hat, entweder noch unverlezt erhalten, oder ſie durch das Sakrament der Buße wiederum zurük bekommen haben. Die Zahl derjenigen, die ſie wirklich erhalten haben, iſt ſehr klein. Alle die übrigen ſind Sünder, die von dem Oſterlamme nicht würdig eſſen können, wenn ſie nicht von dem Tode der Sünde zum Leben der Gnade durch die Buße übergegangen ſind: und dieſes können ſie, wie der tridentiniſche Kirchenrath lehret, nicht ohne häufige Thränen und viele Bemühungen, welche die göttliche Gerechtigkeit von ihnen fordert, um ihnen das verlorne Leben wieder zurükzugeben:
14. Sitzung 2. Hauptſt. **Zu welcher Erneuerung und Unſchuld wir in dem Sakramente der Buße, ohne häufige Thränen und Bemühungen, wel-**

che

che die göttliche Gerechtigkeit fordert, keineswegs gelangen können. Dieſe ſo verſtandvollen und deutlichen Worte drüken die Nothwendigkeit und den Charakter der wahren Buße ſo vortreflich aus, daß ſie allein im Stande wären, unſere Begriffe und Urtheile zu verbeſſern. Ich will mich aber dem ungeachtet dabei nicht aufhalten; ſondern auf etwas wenden, das noch weit deutlicher und fühlbarer iſt. Diejenigen, von welchen ich rede, haben ſich, weil ſie erkanten, daß ſie von dem Stande der Gerechtigkeit herabgefallen ſind, und nun eine ſo große Gnade wieder zu erlangen wünſchten, bei dem Richterſtuhle der Buße eingefunden. Sie haben allda ihre Sünden gebeichtet: ſie haben betheuert, daß ſie es aus ganzem Herzen bereueten, einen unendlich guten Gott beleidigt zu haben, und daß ſie feſt entſchloſſen wären, das Leben zu ändern, und viel lieber zu ſterben, als in die Sünde zurükzufallen. Unter dieſen Bedingungen allein, und nicht anders, ſind ſie losgeſprochen worden.

Wenn ſie der Sünde aufrichtig abgeſchworen haben, und aus ihrem ganzen Herzen zu Gott zurükgekehret ſind, ſo hat ſie die Losſprechung des Prieſters gerechtfertigt; und die öſterliche Kommunion hat ſie durch die genaueſte Vereinigung mit Jeſu Chriſto welche die Wirkung dieſes Sakraments iſt, in der Gerechtigkeit befeſtigt. Sie ſind alſo

der

der Sünde abgeſtorben, mit Jeſu Chriſto begraben, und wieder zum Leben auferweket worden, um in der Zukunft nur für Gott allein mehr zu leben. Und da nur wenige ſind, die ihre öſterliche Beicht und Kommunion nicht verrichten; ſo müſſen wir nach der Oſterzeit eine ganz neue Welt, eine neue Denkungsart, neue Neigungen, neue Begierden, und neue Sitten erbliken: **Das Alte iſt vorüber gegangen: ſieh, alles iſt neu geworden.** In jeder Pfarrei muß eine ſolche Veränderung vorgegangen ſeyn, daß ſie ſich beinahe nicht mehr ähnlich iſt. Die Unmäßigkeit, die Unzucht, die Pracht, der Müßigang, das Schwören, der Betrug, die Ungerechtigkeit, der Geiz, die Gottesvergeſſenheit, der Haß, die Feindſeligkeiten, die Rache und alle Leidenſchaften des alten Menſchen müſſen verſchwunden ſeyn, und anſtatt derſelben muß die Andacht, Frömmigkeit, Gottesfurcht, Wahrheit, Liebe, und alle Empfindungen des neuen Menſchen, womit die neu zum Leben erwekte Chriſten angefüllt ſind, herrſchen.

I. Br. an die Korinth. 5. 17.

Indeſſen lehret uns eine traurige Erfahrung, daß die Menſchen nach dem Oſterfeſte, und bald darauf eben ſo beſchaffen ſind, wie ſie es vorher waren. Die Welt geht ihren alten Gang fort, und handelt immer nach dem Verlangen ihrer alten Leidenſchaften. Alle Laſter zeigen ſich vom neuen, und fahren

ren fort, unter den Chriſten zu herrſchen, welche die Losſprechung empfangen haben, und die Jeſus Chriſtus mit ſeinem Fleiſche geſpeiſet hat: ein ſicherer Beweis, daß ſie nicht bekehret ſind, daß ihre Betheuerungen und Verheißungen nicht ernſthaft waren; oder daß ihr Verlangen, das Leben zu ändern, zum höchſten ein ſchwaches und vorübergehendes Verlangen gewesen, das ſie aus irriger Meinung für einen ernſthaften Entſchluß hielten; daß ſie folglich durch die Losſprechung mit Gott nicht ausgeſöhnt worden ſind; und daß ſie zu der Entheiligung des Sakramentes der Buße auch das Laſter einer gottesräuberiſchen Kommunion hinzugeſetzt haben. Die Beichtväter, von welchen ſie die Losſprechung bekommen, verdienen keine Entſchuldigung, daß ſie ſich von der Wahrheit und Standhaftigkeit ihrer Beſſerung nicht mehr Sicherheit verſchaft haben. Sie haben ſich nicht geſcheuet, auf ein blos mündliches Verſprechen, den Werth des Blutes Jeſu Chriſti, und ſeinen eigenen Leib, ſolchen Leuten zu geben, denen ſie auf eine gleiche Zuſage nicht ein paar Dukaten von ihrem Gelde darleihen würden.

VII. Siehe, das ſind Uibel, die man niemals zur Genüge beweinen kann; und die den Gegenſtand und Bewegungsgrund zum bitterſten Schmerzen bei einem chriſtlichen Herzen ausmachen. Seye es, wenn man es

doch ſo haben will, daß entweder einige Beichtväter die Strenge bei dem Aufſchube der Losſprechung, oder einige büßende Sünder die Furcht in Anſehung der Kommunion zu weit treiben; ich will dieſes, ohne es genauer zu unterſuchen, als richtig annehmen; iſt wohl dieſes Uibel mit jenen Verwüſtungen zu vergleichen, die ſowohl die ausſchweifende Nachſicht und Gelindigkeit vieler Beichtväter, als die erſchrekliche Verwegenheit, mit der ſo viele unbußfertige Sünder, um mich des Ausdrukes des heiligen Cyprians zu gebrauchen, **dem Leibe und Blute Jeſu Chriſti Gewalt anthun**, in der Kirche anrichten?

H. Cyprian von den Gefallenen.

Muß man nicht denken, daß jene Sünder, die in ſündhaften Gewohnheiten ſteken, die ſich aber, von einer gewiſſen Ehrfurcht gegen die heiligen Sachen zurükgehalten, nicht zur Kommunion hinzu zu nahen getrauen, weil ſie ſich derſelben nicht würdig halten; muß man nicht denken, daß ſie in einem gewiſſen Verſtande weit weniger ſtrafbar ſind, als jene Halbchriſten, die ſie ohne alle Gewiſſensangſt entheiligen? Die erſten ſind ohne Zweifel in einem beweinenswürdigen Stande, ſobald ſie ſich nicht nachdrüklich befleißigen, durch die Buße der Theilnehmung an dem heiligen Altarsgeheimniſſe würdig zu werden. Denn das aufrichtige Verlangen nach dieſer göttlichen Speiſe, welches niemals ohne

Hun-

Hunger und Durſt nach der Gerechtigkeit iſt, muß allezeit, auch ſogar zu der Zeit im Herzen leben und wirken, wenn man ſich ſeiner erkannten Unwürdigkeit wegen, zum heiligen Tiſche hinzu zu nahen nicht getrauet. Aber da man, um würdig hinzuzugehen, heilig ſeyn muß; ſo muß man endlich doch eingeſtehen, daß die, welche in den Sünden liegen bleiben, Urſache haben, ſich davon ſo lang zu entfernen, als ſie dazu unwürdig ſind; und daß, wenn ſie kommunicirten, ſie weit ſchuldiger und ſtrafbarer, als ſie vorher ſind, werden würden.

Es ſey übrigens was immer für ein Unterſchied zwiſchen der unwürdigen Kommunion und der gänzlichen Unterlaſſung derſelben, die daher entſteht, daß man nichts thun will, um ſich derſelben würdig zu machen; ſo führt doch beides ganz gewis zum ewigen Tode. Denn wenn einerſeits der heilige Paulus verſichert, daß **jener, der unwürdig davon ißt und trinkt, ſich das Gericht eſſe und trinke**; ſo betheuert andererſeits die ewige Wahrheit, daß, **wenn wir nicht das Fleiſch des Menſchenſohnes eſſen und ſein Blut trinken, wir kein Leben in uns haben werden.** Man geräth durch die Beraubung des heiligen Frohnleichnams eben ſo, wie durch die unwürdige Genießung deſſelben, auf die Unempfindlichkeit, Verſtokung des Herzens, und endliche Unbußfertigkeit:

1. An die Korinth. 11. 29.
Joh. 6. 54.

und, was ich wohl zu bemerken bitte, es trägt ſich bei denen, die ſich von dem Tiſche des Herrn entfernen, öfters zu, daß ſie, durch ein beweinenswürdiges Fortſchreiten in den Sünden, bis zur Erlöſchung aller Empfindungen des Glaubens und der Gottesfurcht gelangen. „Wenn man die „Pflichten der Religion vernachläßiget, ſo „verliert man die Religion ſelbſt: man legt „das heilbare Joch des Glaubens ab, das „den Leidenſchaften beſchwerlich fällt: man „überläßt ſich der Freidenkerei und Gott„loſigkeit; nicht anders, als wenn man nichts „mehr zu fürchten hätte, weil man ſo weit „gekommen iſt, nichts mehr zu glauben."

Verordnung des Hrn. Biſchofes von Auxerre vom 13 Horn. 1745.

VIII. Die öſterliche Kommunion ſoll von einem jeden in ſeiner Pfarre verrichtet werden. Niemand zweifelt daran, obgleich die Kirchenverordnung jeder Gläubige davon keine ausdrükliche Meldung thut. Viele aber wiſſen nicht, daß man eben dieſe Regel bei den Kommunionen, die man an den Sonn- und Feiertagen verrichtet, beobachten ſoll. Es folgt dieſes aus den Grundſätzen, die ich in Anſehung der Schuldigkeit, der Pfarrmeſſe beizuwohnen, und die Sakramente von dem, den uns Gott zum Hirten gegeben hat, zu empfangen, feſtgeſetzt habe. Man kann alſo bei Gelegenheit eines Feſtes, einer beſondern Andacht, oder einer andern vernünftigen Urſache halben in einer

andern Kirche kommunieiren; die Regel leidet bei dieſen Ausnähmen gar keinen Schaden, wenn nur die Gläubigen keine Gelegenheit daraus nehmen, ſich von der Pfarre loszumachen und abzuſondern, an die ſie vermöge des Gebotes der Kirche gebunden ſind.

Das fünfte und ſechste Gebot der Kirche.

Du ſollſt die vierzigtägige Faſten, die vier Quatember, und andere gebotene Faſttage halten; auch am Freitage und Samſtage vom Fleiſcheſſen dich enthalten.

Ich verbinde dieſe zwei Gebote darum miteinander, weil ſie beide einen gleichen Endzwek haben, und weil man von der Faſten, die der Gegenſtand des fünften Gebotes iſt, faſt unmöglich reden kann, ohne zu gleicher Zeit von der Enthaltung Meldung zu thun, die immer eine Gefährtinn der Faſten iſt, und von dem ſechsten Gebote vorgeſchrieben wird.

Nach dieſem Plane werde ich 1) überhaupt von dem Gebote reden, welches uns die Kirche giebt, an gewiſſen Tagen die Enthaltung und Faſten zu beobachten: 2) von den verſchiedenen Tagen, an welchen wir

uns enthalten und faſten müſſen; 3) endlich von der vierzigtägigen Faſten, wo ich etwas weitläufiger von dem Gebrauche der Faſten, und von allen dem, was zu dieſer wichtigen Materie gehört, handeln werde.

Erſtes Hauptſtük.

Von dem Kirchengebote, welches uns die Enthaltung und das Faſten anbefiehlt.

Es kommt anfänglich darauf an, daß man wohl verſtehe, was für eine Abſicht die Kirche bei dem Gebote von der Faſten und der Enthaltung habe: nach dieſem will ich auf die Einwendungen antworten, welche die Proteſtanten wider dieſes Geſetz machen.

§. I.

Was für eine Abſicht die Kirche bei dem Gebote habe, das ſie uns von dem Faſten und von der Enthaltung giebt.

I. Wir ſind alle Sünder; und das Leben eines Chriſten muß aus dieſer Urſache, nach dem Ausſpruche des tridentiniſchen Kirchenrathes, eine beſtändige Buße ſeyn. Das ganze chriſtliche Leben muß eine immerwährende Buße ſeyn. Es iſt alſo für uns alle eine Pflicht,

14. Sitzung von der letzten Oelung.

Pflicht, daß wir uns bemühen, die Gerechtigkeit Gottes zu befriedigen, und ſeine Barmherzigkeit durch Bußwerke über uns herabzuziehen: wir ſind alle verbunden, durch eine freiwillige Enthaltung von den Geſchöpfen, den unordentlichen Gebrauch, den wir davon machten, an uns abzubüßen.

II. Zudem iſt dieſe Enthaltung von den Geſchöpfen eine nothwendige Abtödtung, um das Anwachſen und Zunehmen einer heftigen Krankheit zu verhindern, von der wir ſtets beunruhiget werden. Ich nenne dieſe heftige Krankheit jenen gewaltſamen Hang, den wir in uns fühlen, die Geſchöpfe ihrer ſelbſt wegen zu lieben, und unſere Ruhe und Glükſeligkeit in dem zu ſuchen, was uns nur zum Gebrauche verliehen worden iſt. Ein Mittel, dieſen böſen Hang zu ſchwächen iſt, wenn wir uns nicht nur allein auf den Gebrauch der Geſchöpfe jederzeit einſchränken, ſondern auch dieſen Gebrauch ſelbſt bisweilen ſo ſparſam machen, daß wir uns alles deſſen, was uns nicht geradehin nöthig iſt, freiwillig entſchlagen.

Dieſes iſt nun jener wichtige Unterricht, den uns die Kirche geben will, wenn ſie uns an gewiſſen Tagen das Faſten und die Enthaltung anbefiehlt. Sie ſchreibt uns beides ſowohl als ein Bußwerk, die begangenen Sünden abzubüßen, als auch für ein

Bewahrungsmittel wider die Sünden vor, die wir noch begehen können.

III. Aus eben dieſem Grundſatze erſtrekt ſich dieſe Enthaltung, wie ich in dem Folgenden ſagen werde, nicht nur allein auf Speis und Trank: ſondern auch auf alle andere Dinge, die die Natur fordert, und derer ſie ſich ohne Sünde bedienen kann; die ihr aber nicht unumgänglich nothwendig ſind. Man nennet dieſes die allgemeine Faſten, von der ich an ſeinem Orte handeln will.

IV. Wenn du mich alſo fragſt; warum uns die Kirche an gewiſſen Tagen das Fleiſch zu eſſen verbiete, warum ſie an andern Tagen zu dieſem Verbote auch noch das ausdrükliche Gebot der Faſten hinzuſeze; ſo werde ich dir zur Antwort geben, dieſes geſchehe darum, damit ſie uns an die Pflicht und Nothwendigkeit erinnere, die uns obliegt, daß wir als Sünder Buße thun, und als Kranke uns durch das heilſame Hilfsmittel der Abtödtung geſund zu werden bemühen ſollen.

V. Aus dieſem Grundſaze ziehe ich eine natürliche Folge; nämlich daß an den Tagen der Faſten und Enthaltung wohl leben, an denſelben große und köſtliche Mahlzeiten geben, gerade wider den Geiſt der Kirche, und wider den Endzwek des Geſetzes handeln heiße, welcher in der Abtödtung des Flei-

ſches

ſches beſteht; daß es ſoviel ſey, als die Wolluͤſte abaͤndern, nicht aber ſich dieſelben verſagen. Dergleichen Tafeln und Mahlzeiten, weit entfernt, daß ſie die Sinnlichkeit unterdruͤkten, ſetzen vielmehr zu dem Vergnuͤgen des Wohllebens noch einen neuen Grad hinzu. Und dem ungeachtet denket man hierauf am allerwenigſten.

§. II.

Antwort auf die Einwendungen der Proteſtanten wider das Gebot der Enthaltung.

Da ich von den Kirchengeboten uͤberhaupt handelte, habe ich erwieſen, daß die Kirche die Macht beſitze, Geſetze zu machen, und daß jeder Chriſt in ſeinem Gewiſſen verbunden ſey, denſelben zu gehorchen. Ich habe ferner gezeigt, daß die Kirchengeſetze das Beſte der Seelen zu ihrem Endzweke haben; und ich beweiſe dieſes insbeſondere von dem Gebote der Enthaltung. Man halte ſich feſt an dieſe zween Grundſaͤtze, und man wird finden, daß alle Einwendungen, die uns die Proteſtanten dawider machen, von gar keiner Wichtigkeit ſind.

I. Sie beſchuldigen uns, daß wir es mit den Juͤden halten, und wenden die Worte Jeſu Chriſti auf uns an, wo er ſpricht: **Was in den Mund eingeht, das verun-** Matth. 15. 11.

reiniget den Menſchen nicht: ſondern was zum Munde herausgeht, das verunreiniget den Menſchen. Und bald darnach: **Was aus dem Munde hervorgeht, das kommt aus dem Herzen, und daſſelbe macht den Menſchen unrein.** Sie machen hieraus den Schluß, es ſey eine von Jeſu Chriſto ausdrüklich beſtrittene jüdiſche Meinung, wenn man glaubt, man beleidige Gott, und man bemeke ſich mit einer Sünde, weil man an gewiſſen Tagen Fleiſchſpeiſen ißt.

Ebendaſ. 18. V.

Antwort. Man handelt nicht redlich, wenn man uns die Worte Jeſu Chriſti vorwirft, als wenn ſie uns angiengen. Wir glauben es buchſtäblich, daß **nicht das, was in den Mund eingeht, den Menſchen verunreinige**: wir ſind alſo weit entfernt, zu denken, daß ein Menſch durch die Fleiſchſpeiſen, die er an einem Enthaltungstage ißt, verunreiniget werde. Ein kranker oder ſchwacher Menſch ißt ſolche an dieſen Tagen aus Noth, und er wird dadurch nicht verunreiniget. Wir eſſen ſolche durch fünf Tage in der Woche, und wir werden darum ebenfalls nicht unrein. Wir glauben und lehren aber, daß ein Chriſt durch die Sünde verunreiniget werde, wenn er ohne Noth, aus Unmäßigkeit, mit Verachtung der Kirchengeſetze, an ſolchen Tagen Fleiſch ißt, an welchen die Kirche ihren Kindern befiehlt,

ſich

ſich davon aus Buße zu enthalten. Alsdann aber verunreiniget nicht das, was in ſeinen Leib eingeht, ſeine Seele, ſondern das, was von dem Herzen hervorkommt, ich will ſagen, die Sinnlichkeit, die Unbußfertigkeit und die Verachtung der Kirchengewalt.

II. Sie führen zwo Stellen des heiligen Paulus wider uns an. Die erſte iſt aus dem Briefe an die Koloſſer genommen. Nachdem der Apoſtel angeführt hatte, was gewiſſe Menſchen, die es mit den Jüden hielten, zu ſagen pflegten: **Berühret es nicht; verſuchet es nicht; greift es nicht an,** so ſetzt er hinzu: **Welche Dinge doch alle durch den Gebrauch ſelbſt, den man davon macht, zu Grunde gehen;** und das, was man euch hierüber ſagt, **gründet ſich nur auf die Gebote und Lehren der Menſchen, die zwar im Aberglauben und in der Demuth einen Schein der Weisheit haben; die aber den Leib nicht ſchonen, noch Ehre bringen, noch das Fleiſch erſättigen.** An die Koloſſ. 2. 21. u. f.

Die zwote iſt aus dem Briefe an den Timotheus entlehnt. Er redet dort von gewiſſen Leuten, die ſich **in den lezten** (oder **in den folgenden**) **Zeiten** hervorthun müſſen, Leute, **die den irrigen Geiſtern, und den Lehren des Teufels anhängen und gebieten werden, ſich der Speiſen zu enthalten, die Gott erſchaffen hat,** da- I. an den Timoth. 4. I. u. f.

mit

mit ſie von den Gläubigen, und von denen, die die Wahrheit erkannt haben, mit Dankſagung möchten genoſſen werden. Der Apoſtel fährt noch weiter fort: Denn alles, was Gott erſchaffen hat, iſt gut; und man muß nichts verwerfen, was mit Dankſagung genommen wird, weil es durch das Wort Gottes, und durch das Gebeth geheiligt wird.

Dieſe zwo Stellen, ſagen ſie, müſſen uns zeigen, was wir von den Geboten, die uns das Faſten und die Enthaltung auflegen, denken ſollen. Dieſe Gebote ſind, nach dem Ausſpruche des heiligen Paulus, nur Menſchengeſetze: er findet bei denen, die ſie beobachten, und die lehren, daß man ſie beobachten müſſe, nichts als einen Schein der Weisheit, eine falſche Frömmigkeit, und eine angenommene Demuth: er will nicht, daß man dem Leibe übel begegne, oder, daß man ihm die Nahrung verſage, der er bedürftig iſt: er ſieht das Verbot, gewiſſe Speiſen zu genieſſen, als eine Erfindung der irrigen Geiſter und als eine teufliſche Lehre an: er lehret, daß ſolche Gebote der Abſicht des Schöpfers zuwider ſind, welcher darum verſchiedene Nahrungsmittel erſchaffen hat, damit ſie von den Gläubigen mit Dankſagung genommen würden. Endlich zieht er aus dieſem unumſtößlichen Grundſatze, daß alles, was Gott erſchaf-

fen

ſen hat, gut ſey, den Schluß; daß man keine Gattung der Nahrungsmittel verwerfen ſoll, die man mit Dankſagung nimmt; weil in dieſem Falle der Gebrauch, den man davon macht, weit entfernet böſe zu ſeyn, vielmehr gut, und geheiliget wird, durch das Wort Gottes und das Gebeth, deſſen ſich die Gläubigen vor und nach dem Eſſen bedienen.

III. Nichts iſt leichter, als die Antwort auf dieſe Einwendungen. Wir wollen gleich anfangs bemerken, daß eben der heilige Paulus, welcher in den zwoen angeführten Stellen redet, da er durch die Städte zog, den Gläubigen befahl, die Satzungen zu halten, die von den Apoſteln und Aelteſten zu Jeruſalem beſchloſſen worden waren. Unter dieſen Verordnungen nun war auch dieſe, daß ſich die Gläubigen von dem Blute und erſtikten Fleiſche enthalten ſollten; eine Verordnung, die nur die Kirchenzucht angieng, und die nur für eine gewiſſe Zeit gültig war. Indeſſen befiehlt der Apoſtel doch, in allen Städten, durch die er reiſet, den Kirchen, die Gebote der Apoſtel und Aelteſten zu halten; und die Schrift wiederholt dieß zweimal. Ich ziehe hieraus folgenden Schluß: Die Enthaltung vom Blute und erſtikten Fleiſche war eine Beobachtung des moſaiſchen Geſetzes; und der heilige Paulus war über-

Apoſtelgeſ. 16. 4.

Ebendaſ. 15. 29.

Ebend. 15. 41.

zeugt,

zeugt, daß die Chriſten zur Beobachtung des moſaiſchen Geſetzes nicht verbunden wären. Er ſtreitet hierüber mit denen, die es mit den Jüden hielten, in ſeinen Briefen. Er ſtund mit dem größten Nachdruke wider diejenigen auf, welche die bekehrten Heiden zur Beſchneidung nöthigen wollten, und er hat dieſe Frage vor den zu Jeruſalem verſammelten Rath zur Entſcheidung gebracht. Es iſt alſo unmöglich, daß er die Enthaltung vom erſtikten Fleiſche und dem Blute für eine an ſich ſelbſt nothwendige Sachen habe anſehen können. Wenn er alſo den Kirchen, nach der Entſcheidung des Kirchenrathes, die Verordnung, die alda gemacht worden iſt, zu halten befiehlt; ſo iſt dieſes die Folge der Uiberzeugung, die er hatte, daß jeder Gläubige den Verordnungen der rechtmäßigen Hirten gehorchen müſſe. Hieraus muß man aber nothwendig den Schluß machen, daß dasjenie, was er in den zwoen angeführten Stellen tadelt, ſich ganz und gar nicht auf ein Verbot beziehe, welches rechtmäßige Hirten von dem Gebrauche gewiſſer Speiſen machen; beſonders, wenn ein ſolches Verbot blos darum gemacht worden iſt, damit das Fleiſch durch beſchwerliche Enthaltungen abgetödtet, und wir an die immerwährende Nothwendigkeit, Buße zu thun, erinnert würden.

In der That, kann man wohl glauben, daß der Apoſtel an den heiligen Kaſteiungen

und

und Abtödtungen, die zu allen Zeiten von vielen Gläubigen, zur Bezähmung des Fleiſches, in der Kirche ausgeübt worden ſind; kann man, ſage ich, glauben, daß er daran nichts, als eine **falſche Andacht**, und eine **angenommene Demuth** erblike; er, der betheuert, daß er ſeinen **Leib kaſteie, und in die Dienſtbarkeit bringe, aus Furcht, damit er nicht, nachdem er andern geprediget hat, ſelbſt zu einem Verworfenen werde?** Es iſt alſo ſonnenklar, daß der heilige Paulus auf alles ehe, als auf dasjenige gezielt hat, was die Proteſtanten wollen. 1. an die Korinth. 9. 27.

IV. Fürwahr der Apoſtel widerlegt in der angeführten Stelle des Briefes an die Koloſſer zween abergläubiſche Gebräuche.

Der erſte iſt ein Unterſchied der Speiſen, zu welchem diejenigen, die ſich nach den Jüden richteten, die Gläubigen verbinden wollten. Hierüber ſagt er, daß alles, was zur Nahrung dienet, **weil es durch den Gebrauch, den man davon macht, vernichtet wird**, für ſich ſelbſt zum Heile der Seelen weder ſchädlich noch nützlich ſeyn könne: und dieſes kommt mit demjenigen überein, was Jeſus Chriſtus ſpricht: **Nicht das, was durch den Mund eingeht, verunreiniget den Menſchen.** Er ſetzt hinzu, daß ſich dieſer Unterſchied blos auf **Menſchenſatzungen gründe**; weil nach aufgeho-

hobenen Ceremonien und Beobachtungen des alten Geſetzes dieſe Gebräuche kein göttliches Anſehen mehr, wie zuvor, hätten; und weil ſie ſogar abergläubiſch würden, wenn man ſie als zur Seligkeit nothwendige Dinge beobachten ſollte.

Der zweite waren die phariſäiſchen Faſten und Enthaltungen, welche die Freunde des Judenthums bis zum Uibermaß trieben, und worin ſie die ganze Andacht ſetzten.

V. In der Stelle des erſten Briefes an den Timotheus redet er von gewiſſen Ketzern, die ſich in den folgenden Zeiten hervorthun, und den Gebrauch gewiſſer Speiſen unterſagen ſollten, als wenn ſie böſe und von einer böſen Quelle hervorgebracht wären. Der Apoſtel lehret hierüber, daß **man nichts von dem, was Gott erſchaffen hat, weil es gut iſt,** als böſe **verwerfen müſſe, ſobald man es mit Dankſagung nehmen kann.**

VI. Ich frage nun: mit was für einem Gewiſſen können die Proteſtanten dieſe Stellen des heiligen Paulus auf uns anwenden, und uns als Beobachter des jüdiſchen Geſetzes anklagen? Wir machen keinen abergläubiſchen Unterſchied unter den Speiſen. Wir glauben nicht, daß es nur eine einzige giebt, die nicht gut wäre, und die nicht von den Gläubigen mit Dankſagung genommen werden könnte; keine einzige, die man ver-

wer-

werfen müßte, als wenn ſie uns verunreini=
gen könnte. Wir ſetzen die Andacht nicht
blos in der Enthaltung, im Faſten, und den
äußerlichen Kaſteiungen. Wahr iſts, daß wir
uns für verpflichtet halten, die Enthaltung
und Faſten zu beobachten, wenn ſie uns von
der Kirche anbefohlen wird; und hierdurch
haben wir die Ehre, uns weit ſtandhafter,
als die Proteſtanten, an die Lehre des hei=
ligen Paulus zu halten. Denn einerſeits
verwerfen wir mit ihm den phariſäiſchen
Aberglauben, und die anderen Irrthümer,
die er beſtreitet: und andererſeits erweiſen
wir den von den Nachfolgern der Apoſtel ge=
machten Satzungen den Gehorſam, welchen
er den Gläubigen ſeiner Zeit, den Verord=
nungen der Apoſtel und Aelteſten zu leiſten,
anbefahl; weil ſie von Jeſu Chriſto die näm=
liche Gewalt uns zu regieren bekommen haben;
und hauptſächlich, weil wir überzeugt ſind,
daß dieſe Geſetze, wie man erwieſen hat,
blos unſern geiſtlichen Vortheil zum End=
zweke haben.

VII. Es giebt aber, wird man ſagen,
hierbei viele Mißbräuche unter den Katho=
liken.

Ich gebe es zu, und ich beweine ſie: al=
lein man muß dieſe Mißbräuche nicht der
Kirche zur Laſt legen; weil ſie ihrem Geiſte
zuwider laufen, und von ihren Grundſätzen
verworfen werden. Um von dem, was ich

ſage, überführet zu werden, laſſe man die Kirchengebote in ihrer Kraft, man ergründe und erfülle bei der äußerlichen Beobachtung ihre Abſicht; und alle Mißbräuche werden ſogleich verſchwinden.

Zweites Hauptſtük.

Von den Tagen, an welchen uns die Kirche die Enthaltung und das Faſten auflegt.

Dieſe Tage ſind, 1) der Freitag und Samſtag; 2) die vier Quatember; 3) die Vorabende gewiſſer Feſttage; 4) die vierzigtägige Faſten, von der ich in einem eigenen Hauptſtüke handeln werde.

§. I.

Von der Enthaltung am Freitage und Samſtage.

Gleichwie die Kirche den Sonntag dem Andenken der glorreichen Auferſtehung Jeſu Chriſti geheiliget hat, ſo hat ſie auch zu allen Zeiten am Freitage das Geheimniß ſeiner Erniedrigung und ſeines Kreuzes, allezeit mit der nämlichen Meinung, aber auf eine ganz verſchiedene Art begangen. Denn da der Sonntag für ſie ein Tag der heiligen Freude iſt, weil die Auferſtehung Jeſu Chriſti, die ſie an denſelben verehrt, den Urſprung unſe-

rer Rechtfertigung und die Grundfeſte unſerer Hofnung ausmacht; ſo war der Freitag ſtets ein Tag der Buße und der Abtödtung, weil der Sohn Gottes an demſelben unſerer Sünden wegen an das Kreuz geheftet worden; und weil es billig iſt, daß wir Theil an ſeinen Erniedrigungen und Leiden nehmen, wenn wir der Gnade ſeiner Erlöſung theilhaft werden wollen.

Aus dieſer Urſache waren in den erſten Jahrhunderten der Kirche alle Freitage des Jahres, die in der öſterlichen Zeit allein ausgenommen, Faſt- und Stationstäge; das heißt, die Gläubigen kamen an dieſen Tagen früh Morgens in die Kirche zuſammen, um das Gebeth und andere Andachtsübungen zu verrichten; und giengen erſt um die neunte Stunde (*), wo die Meſſe geendet wurde, auseinander, und alsdann war es erſt erlaubt, die nöthige Nahrung zu ſich zu nehmen.

Eben dieſe Ordnung beobachtete man auch am Mittwoche, welcher der Tag iſt, wo die Jüden den Tod Jeſu Chriſti in ihrem Rathe beſchloſſen hatten.

Alle Kirchen, ſowohl im Orient als Occident, ſtimmten in dieſem heiligen Gebrauche überein, nur mit dem Unterſchiede, daß in den Kirchen von Orient das Faſten am Mittwoche und am Freitage, wie noch heut zu Tage, an-

*) Um drei Uhr Nachmittags.

befohlen; in den Kirchen von Occident aber eine bloße Handlung der Andacht war.

Die Kirche zu Rom, und nach ihrem Beiſpiele noch mehrere andere, faſteten auch alle Samſtage außer der öſterlichen Zeit, um das Begräbniß des Erlöſers zu verehren, und ſich zur Feierlichkeit des Sonntages vorzubereiten: es ſcheinet aber nicht, daß ein Geſetz vorhanden geweſen wäre, welches zu dieſer Faſten verbunden hätte.

Endlich hat die Faſten ſamt der Enthaltung am Mittwoche nach und nach aufgehört; und die Faſten am Freitage und Samſtage hat man nach dem vierzehnten Jahrhunderte auf eine bloße Enthaltung herabgeſetzt, von der man in der lateiniſchen Kirche ein Gebot machte.

Es ſind auch noch vier andere Enthaltungstage im Jahr, nämlich: der Montag, Dienſtag und Mittwoch in der Bittwoche, und der 25. Tag des Aprils, der Feſttag des heiligen Evangeliſten Markus. Allein die Enthaltung am 25ſten April iſt von keinem ſo allgemeinen Gebrauche, wie die Enthaltung an den drei Bittagen. Dieſes giebt mir Gelegenheit, die Verſchiedenheit anzumerken, die man bei verſchiedenen Kirchen in Anſehung der Faſt- und Enthaltungstage, und in der Art und Weiſe, die Enthaltung zu beobachten, antrift. Viele Kirchen in Frankreich eſſen von dem Weihnachtfeſte an bis auf das

Licht-

Lichtmeßfeſt an den Samſtagen Fleiſch. Man hat Feſttage, derer Vorabende in einigen Kirchenbezirken mit Faſten begangen werden, da hingegen an dieſen Vorabenden in andern Kirchenſprengeln gar keine Faſttage ſind. Die Kirche zu Mailand hat, nach einem uralten Gebrauche, an den vier Tagen, die vor dem erſten Faſtenſonntage hergehen, keine Faſten. Einige Kirchenbezirke ſind im Beſitze, in der Faſtenzeit Eier zu eſſen, welches in andern nur vermöge einer Diſpenſation, und mit ausdrüklicher Erlaubniß der Biſchöfe zu geſchehen pflegt. Ich führe aus vielen anderen Beiſpielen, die man vielleicht beibringen könnte, nur dieſe allein an.

Die Regel nun, die man bei ſolchen Gebräuchen, die weder von der heiligen Schrift, noch von einem Geſetze, oder allgemeinen Kirchengebrauche vorgeſchrieben ſind, zu beobachten hat, beſteht darin, daß ſich jeder nach dem richte, was in den Oertern, wo er ſich wirklich wohnhaft befindet, gebräuchlich iſt. Dieſe ſehr weiſe Regel ſchreibt der heilige Auguſtin vor, und er ſelbſt hat ſie von dem heiligen Ambros entlehnt. Sie ſetzt aber voraus, daß man redlich handle, und daß man nicht die Abſicht habe, ſich der Zucht und dem Gebrauche der beſondern Kirche zu entziehen, wo man ſeinen gewöhnlichen Aufenthalt hat. Denn wenn man aus einem Kirchenſprengel, wo ein Faſt- und Enthaltungstag iſt, in ei-

nen andern, wo das Fleiſcheſſen erlaubt iſt, gehet, und dieſes in der Abſicht, dem Faſten- und Enthaltungsgebote auszuweichen; ſo handelt man betrüglich, und folglich ſündiget man wider ein Kirchengeſetz.

§. II.

Von den Quatembern.

Die Kirche hat in jeder aus den vier Jahrszeiten eine Woche ausgeſetzt, in der ſie ihren Kindern drei Faſttage vorſchreibt, nämlich: den Mittwoch, Freitag und Samſtag. Die Quatemberfaſten des Winters iſt im Chriſtmonate, in der dritten Adventwoche. die des Frühlings fällt in die vierzigtägige Faſten, und zwar in die Woche nach dem erſten oder zweiten Sonntage. Die Quatemberfaſten des Sommers hält man in der heiligen Pfingſtwoche; und die des Herbſtes im Herbſtmonate, am Mittwoche, der gleich auf das Feſt der Erhöhung des heiligen Kreuzes folgt.

Die Quatemberfaſten iſt in der Kirche von einem uralten Gebrauche. Sie war zu Rom ſchon vor dem fünften Jahrhunderte eingeführt, und der heilige Leo redet von derſelben als von einer Sache, die von der Einſetzung der Apoſtel her auf uns fortgepflanzt worden iſt.

I. Die Abſicht der Kirche, da ſie die Quatemberfaſten einführte, war, jede Jahres-

zeit

zeit zu heiligen, und über ihre Kinder durch die allgemeine Buße, die ſie ihnen auflegt, die Barmherzigkeit und den Segen Gottes herabzuziehen. „ Denn die Bußwerke, die „ ſich jeder ſelbſt auflegt, ſpricht der heilige „ Leo, ſind nur denen nützlich, die ſie ver„ richten. Aber die Faſten, welche die ge„ ſamte Kirche ergreift, ſchließt von der „ allgemeinen Reinigkeit keinen Menſchen „ aus. - - - Man erhält eine vollkommene „ Nachlaſſung der Sünden, wenn die ganze „ Kirche um die Verzeihung derſelben fleht, „ und wenn ſie ihre Fehltritte bekennt. „ Denn wenn der Herr das zu geben verheißen „ hat, was zween oder dreie miteinander in „ ſeinem Namen begehren werden; was wird „ er wohl einer Million Chriſten abſchlagen, „ die ſich auf gleiche Weiſe abtödten, und ihn „ mit vereintem Herzen und Geiſte bitten. “

3. Rede von der Faſten 2. u. 3. H.

II. Die Faſten und Enthaltungstage, die während dem Jahre von Zeit zu Zeit fallen, erinnern uns an die Nothwendigkeit, uns beſtändig durch die Buße abzuwaſchen und zu reinigen. Drei Faſttage in jeder Jahreszeit ſtehen faſt gar in keinem Verhältniſſe mit den Fehltritten, die wir täglich aus Gebrechlichkeit unſers Fleiſches, und aus dem Verderbniß, das wir in uns herumtragen, machen. Nichts deſto weniger begnüget ſich die Kirche doch damit, daß ſie uns von Zeit zu Zeit die Faſten und andere gute Werke, die damit

verbunden ſind, anbefiehlt, uns zu erinnern, daß, gleichwie keine Zeit iſt, wo wir Gott nicht beleidigten, alſo auch keine ſeyn müſſe, wo wir uns nicht durch das Opfer eines zerknirſchten und gedemüthigten Herzens ihn zu befriedigen, befleißen ſollen.

III. Nebſt dieſen allgemeinen Bewegungsgründen, wegen derer wir die Quatemberfaſten heiligen müſſen, ſind für jede Jahreszeit auch noch beſondere vorhanden, die ſich auf unſere zeitlichen Vortheile und Bedürfniſſe beziehen. Im Frühling erinnert uns die zurükkommende Sonne, welche die Natur zu beleben, und die Erde der Fruchtbarkeit aufzuſchließen anfängt, daß wir Gott um ſeinen Segen, die Erde fruchtbar zu machen, anflehen ſollen: und im Sommer, wo die Früchte tauſend unglüklichen Vorfällen ausgeſetzt ſind, iſt die Abſicht der Kirche, Gott zu bitten, daß er dieſelben erhalten, und uns durch ſeine Barmherzigkeit verleihen wolle, was uns das Jahr hindurch zum Leben nothwendig iſt. Ich ſage, durch ſeine Barmherzigkeit: denn da wir Sünder ſind, ſo haben wir zu nichts, nicht einmal zu den äußerſten Bedürfniſſen des Lebens, das geringſte Recht, weil wir ſogar zum Leben ſelbſt keines haben. Wir müſſen alſo die Nahrung und Kleidung von Gott, als ein Almoſen, das er uns ohne alle Ungerechtigkeit verſagen kann, mit einem demüthigen Herzen erbitten; und wir müſſen

ſie

ſie als eine gänzlich unverdiente Gutthat, die er uns blos aus Güte mittheilt, dankbar annehmen. Aus dieſer Urſache will die Kirche, daß wir im Herbſte, wo man mit der Einſammlung der Früchte beſchäftigt iſt, und im Winter, wo man dieſelbe ſchon vollendet hat, Gott unſere Faſten und Almoſen, als ein Opfer der Dankſagung für alle Gutthaten, die wir von ſeiner Freigebigkeit erhalten haben, aufopfern ſollen. Sie will auch, daß wir ihn zu gleicher Zeit um die Gnade bitten, uns dieſer Güter mäßig, nach ſeinem Willen, und zu ſeiner Ehre bedienen zu können; daß wir ihn beſchwören, er wolle uns nach ſeiner Barmherzigkeit von einem unter den Chriſten ſelbſt ſehr gewöhnlichen Uibel und Unordnung bewahren, die darin beſteht, daß man die Gaben Gottes genießt, und dabei desjenigen vergißt, von dem wir ſie bekommen haben; daß, nachdem man durch ſeine ganz unverdiente Güte mit Wohlthaten überhäufet worden, man ſolche wider ihn ſelbſt braucht; und daß eben das, was bei uns ein Stoff zu guten Werken, und eine Gelegenheit, ihn immer heftiger zu lieben und uns feſter an ihn zu halten, ſeyn ſollte, durch den Gebrauch, den wir davon machen, gar oft ein Werkzeug zur Sünde wird.

IV. Der Hauptgegenſtand aber unſerer Andacht bei dieſen Quatemberfaſten iſt die Weihung der Diener der Kirche, die am Quatemberſamſtage gehalten wird, und zu der die

Faſten am Mittwoche und Freitage vorher als eine Vorbereitnng dienet. Nichts geht jeden aus uns näher an, als die Auswahl derer, die zum Prieſterthume, und zu andern darzu vorbereitenden Weihen erhoben werden ſollen. Durch den Dienſt der Prieſter unterweiſet und führet uns Gott, und durch ihn macht er uns des Werthes des Blutes Jeſu Chriſti in den Sakramenten theilhaft. Ein guter Hirt, ein Hirt nach dem Herzen Gottes, iſt eines der koſtbarſten Geſchenke ſeiner Barmherzigkeit: ein böſer Prieſter hingegen iſt eine der ſchrekbarſten Wirkungen ſeines wider ſein Volk entbrennenden Zornes. Den Biſchöfen, als den erſten Hirten, liegt es ob, Diener auszuwählen und einzuweihen, die unter ihrer Macht und Aufſicht an dem Werke Gottes arbeiten müſſen: das übrige Volk aber iſt verbunden, durch ſein Gebeth den Geiſt der Gnade ſowohl auf die Biſchöfe, als auf die, welche ſie weihen ſollen, herabzuziehen; auf die Biſchöfe, damit ſie Niemandem zu geſchwind und unbedächtlich die Hände auflegen, und damit ſie diejenigen zu unterſcheiden wiſſen, die Gott zu dieſem heiligen Dienſte ruft; auf diejenigen aber, die geweiht werden ſollen, damit ſie würdige Diener des Herrn ſeyn mögen: voll der Erkenntniß und Liebe, gleich fähig, die Gläubigen durch das Wort der Wahrheit zu belehren und durch das Beiſpiel eines heiligen und untadelhaften Wandels zu erbauen. Laſ-

ſet

ſet uns alſo wohl bedenken, daß, nachdem die Kirche guter Arbeiter höchſt bedürftig iſt, und dieſe von Gott allein gebildet werden können, daß, ſage ich, unſere demüthigen Gebethe zu ihm gerichtet werden müſſen, damit er ihr ſolche ſchike, die mit ſeinem Geiſte erfüllet ſind. **Die Ernte iſt zwar groß, ſprach Jeſus Chriſtus, der Arbeiter aber ſind ſehr wenige. Bittet demnach den Herrn der Ernte, damit er Arbeiter zu ſeiner Ernte ſchike.** Matth. 9. 37. u. 38.

Alle dieſe Bewegungsgründe waren die Urſache, daß die alten Gläubigen nebſt der Enthaltung und Faſten ſich an dieſen Tagen aller Gattungen guter Werke und Andachtsübungen befliſſen. Man brachte einen Theil des Tages in der Kirche damit zu, daß man die heilige Schrift las, die Unterweiſungen der Hirten anhörte, ſeine Sünden bereuete und beweinte, die Barmherzigkeit Gottes anflehte, und um allerlei nöthige Gnaden für die Kirche bat. Beinahe die ganze Nacht vom Samſtage bis auf den Sonntage war, wie man ohnehin weis, in das Wachen, in heilige Leſungen, in den Pſalmengeſang, in Gebethe für die Weihung der Diener Kirche, und in die Verrichtung des heiligen Meßopfers eingetheilt. Was iſt wohl von dieſem Eifer der alten Gläubigen heut zu Tage noch übrig? die Meiſte, oder doch ſehr viele, faſten gar nicht mehr, ſie bethen nicht,

und

und theilen auch kein Almoſen aus. Die Quatemberwoche iſt von den übrigen gemeinen Wochen in gar nichts unterſchieden, als daß man am Mittwoche kein Fleiſch ißt, und am Samſtage die Weihung hält, woran beinahe niemand mehr einigen Antheil nimmt: denn diejenigen, die ſich noch bisweilen dabei einfinden, gehen blos aus Vorwitz dahin.

Welche Schande für uns, von der Gottſeligkeit unſerer Väter ſo weit abgewichen zu ſeyn! Laſſet uns doch in die Abſichten und Geſinnungen der Kirche eindringen, und mit Eifer die Buße ergreifen, die ſie uns auflegt. Laſſet uns das Gebot der Faſten genau beobachten, und unſere Gebethe eifriger und demüthiger, unſere Almoſen gutherziger und häufiger ſeyn. Wenn uns unſere zeitlichen Bedürfniſſe und die mit unſerm Stande verknüpften Beſchäftigungen nicht geſtatten, uns bei dem Gottesdienſte perſönlich einzufinden, ſo unterlaſſen wir wenigſtens nicht, Gott um alles das zu bitten, worauf die Kirche bei der Einſetzung der Quatemberfaſten ihr Augenmerk hat: laſſet uns eine Regel und Pflicht daraus machen, an dieſen Tagen der Meſſe beizuwohnen: laſſet uns Gott durch das Verdienſt des anbethenswürdigſten Lammes, das alda geopfert wird, für die Gutthaten, die wir von ſeiner gränzenloſen Güte in der vorhergegangenen Jahrszeit empfangen haben, danken: laſſet uns

ihn

ihn um Vergebung der Sünden, die wir in derſelben begangen haben, und um die Gnade, diejenige, die wir bereits antreten, gerecht und heilig zuzubringen, bitten. Laſſet uns vorzüglich zum höchſten Prieſter und zum guten Hirten, der ſein Leben für ſeine Schafe gegeben hat, mit ganzem Herzen rufen, daß er uns Prieſter und Hirten ſende, die nach ſeinem Herzen und Willen ſind; und wenn wir am Samſtage, zur Zeit, wo die Weihung gehalten wird, frei und uns ſelbſt überlaſſen ſind, ſo laſſet uns demüthig vor der göttlichen Majeſtät auf unſere Knie und Angeſichter niederfallen, und den heiligen Geiſt bitten, daß er ſich auf die, welche in der durch die ganze Welt ausgebreiteten Kirche geweiht werden, herablaſſen wolle: damit die Gläubigen von dieſen neuen Dienern die geiſtliche Hilfe, die ſie bedürfen, erhalten mögen.

§. III.

Von den Vorabenden der Feſttage, oder Vigilien.

Es ſind viele Feſttage im Jahre, (und das ſind gemeiniglich die vornehmern,) an derer Vorabenden die Kirche den Gläubigen eine Faſten auflegt, damit ſie ſich durch die Buße zubereiten, dieſe Feierlichkeiten mit mehr Andacht und Nutzen zu begehen.

Man

Man nennet dieſe Faſttage **Vigilien**, das heißt, Wachen. Vormals verſammelten ſich die Gläubigen an dieſen Tagen früh Morgens in der Kirche zum Gebethe und andern Andachtsübungen bis zur neunten Stunde, (*) wo man die heiligen Geheimniſſe verrichtete, und hernach die erſte Veſper hielt. Nach geendigter Veſper gieng man nach Hauſe, um ein einzigesmal im Tage zu eſſen; und wenn man hernach etliche Stunden geſchlafen hatte, ſo kehrte man in die Kirche zurük, um dem nächtlichen Gottesdienſte beizuwohnen, den man ebenfalls die Vigil nannte, und der ziemlich lang in die Nacht hinein währte.

Ein frommer und andächtiger Chriſt beſtrebet ſich alſo an dieſen Tagen, ſein Betragen nach der Abſicht und dem Geiſte der Kirche einzurichten. Er beobachtet nicht nur das Faſtengebot mit der äußerſten Genauigkeit, ſondern er verdoppelt auch ſeine Gebethe und ſeine Almoſen; und wenn ihn nicht unumgängliche nothwendige Arbeiten und Geſchäfte hindern, ſo macht er ſich eine Pflicht daraus, Vormittags dem heiligen Meßopfer, Nachmittags der Vorveſper, Abends aber oder Morgens am Feſttage ſelbſt, dem Nacht- und Frühchore beizuwohnen. Dieſes iſt aber hauptſächlich an großen Feſttagen zu beobachten. Man ſollte ſich ſchämen,

(*) Um drei Uhr Nachmittags.

men, daß man bisweilen in ſehr volkreichen Pfarren die Vorveſper von einem Feſte mit der herrlichſten Pracht und Majeſtät begeht, ohne daß ſich dabei ein einziges Pfarrkind einfände, welches Theil daran nähme.

Drittes Hauptſtük.

Von der vierzigtägigen Faſten.

Man nennet die vierzigtägige Faſten, oder die **Faſten** geradehin, jene vierzig Tage, an welchen uns die Kirche vor dem Oſterfeſte zu faſten befiehlt. Der Gebrauch, ſich zu dieſem großen Feſte durch die Faſten und Buße vorzubereiten, iſt ſo alt, daß man ihn gleich in den erſten Jahrhunderten bei allen Kirchen eingeführt antrift, ohne daß man irgendwo die Zeit dieſer Einführung entdeken könnte, welches uns glauben läßt, daß er ſeinen Urſprung von den Apoſteln ſelbſt her habe. Es dauerte dieſe Faſten zwar gleich Anfangs nicht durch vierzig Tage: allein das Beiſpiel des Moſes und Elias, und vorzüglich das Beiſpiel des Erlöſers, war den Chriſten gar bald ein Bewegungsgrund, daß ſie eben ſo viele Tage der Buße widmeten, die ihnen als eine Vorbereitung zum Oſterfeſte diente; und die Kirche hatte nach der Zeit daraus für alle Gläubige ein Gebot gemacht.

§. I.

§. I.

Von der alten Kirchenzucht in Anſehung der vierzigtägigen Faſten.

I. Die vierzigtägige Faſten wurde in der Kirche allezeit weit ſtrenger, als alle übrige Faſttage, beobachtet. Denn an den Quatembern und Adventfaſttagen aß man nach der neunten Stunde, das iſt, um drei oder vier Uhr Abends: und dieſes nannte man die kleine Faſten. In der vierzigtägigen Faſten aber, welche die Zeit der großen Faſten war, aß und trank man nicht ehe, als nach der Veſperſtunde, das iſt, um ſechs Uhr Abends. Dieſe zwo Gattungen der Faſten kamen darin überein, daß man nur einmal des Tages gegen den Abend aß: und der ganze Unterſchied zwiſchen beiden beſtund nur in der Stunde allein, worin man aß.

II. Die Faſten war ſtets mit der Enthaltung verbunden; und bei dem einzigen Mittagmahle, das man am Abende zu ſich nahm, enthielt man ſich nicht nur von allen gar zu ſaftigen und nahrhaften Speiſen; ſondern auch von allem, was dem Gaumen ſchmeichelt, und das Fleiſch wider den Geiſt aufbringen kann: zum Beiſpiele, von der Menge und Verſchiedenheit der Speiſen, von köſtlichen Gewürzen, vom Weine, und von allen anderen ſowohl natürlichen, als künſtlich zubereiteten Getränken, die man ſtatt

des

des Weines zu brauchen pflegt. Es war eine allgemeine Verbindlichkeit, ſich vom Fleiſche und Weine zu enthalten: viele Kirchen aber, beſonders im Orient, aßen keine Fiſche, Eier, oder Milchſpeiſen; ſondern begnügten ſich mit Hülſenfrüchten, Kräutern, Wurzeln und Früchten: ja ſogar dieſe Annehmlichkeiten verſagte man ſich durch die ganze Charwoche, und nährte ſich blos mit Brode und Waſſer. Einige beſondere Gläubige, die kräftiger und eifriger, als andere waren, dehnten dieſe ſtrenge Enthaltung auf alle vierzig Tage aus, und andere trieben die Strenge der Faſten ſo weit, daß ſie viele Tage gar nichts aßen.

III. Die von der Kirche befohlene Faſten und Enthaltung begnügte ſich mit der bloßen Enthaltung von Speiſen noch nicht; ſondern ſie erſtrekte ſich auch auf alle jene Dinge, aus welchen die Natur einige Erquikung zieht, auf den Schlaf, auf die Ergötzungen, Spaziergänge, Beſuche, Zuſammenkünfte, mit einem Worte, auf alle Annehmlichkeiten und Bequemlichkeiten des Lebens. Da die Gläubigen überzeugt waren, daß in einer der Buße gewidmeten Zeit die Abtödtung allgemein und ohne Ausnahme ſeyn müſſe, ſo genoſſen ſie von allen dieſen Erquikungen blos das, was ſie ſich, ohne ihre Geſundheit zu verletzen, nicht verſagen konnten. Aus eben dieſem Abtödtungsgeiſte

enthielt man ſich vom Baden, welches ſehr hart in jenen Zeiten war, wo man noch keinen Gebrauch von der Leinwäſche machte. Das Jagen, ob es gleich an ſich ſelbſt unſchuldig iſt, war als eine Sache verboten, die allzu zerſtreuend wäre, und mit der Faſten nicht vereiniget werden könnte. Die Enthaltung von der ehelichen Pflicht zwiſchen verheiratheten Perſonen war von den Vätern und Kirchenräthen ausdrüklich als eines von den Stüken anbefohlen, welche die Buße der vierzigtägigen und andern allgemeinen Faſten nothwendig begleiten müſſen: und daher rühret das Verbot, welches noch heut zu Tage ſeine Kraft hat, daß man in der Faſten keine Hochzeiten halte. Kurz, die Chriſten lebten dazumal beinahe ſo, wie die öffentlichen Büßer während ihrer Bußzeit lebten, in der Einſamkeit, im Stillſchweigen, in Thränen und Kaſteiungen. Sie unterbrachen die nächtliche Ruhe und den Schlaf durch ein langes Wachen, um vor Gott zu ſeufzen, und ihre Sünden zu beweinen; ſie brachten einen ziemlichen Theil des Tages mit Leſen, Bethen und Betrachten zu, und theilten alles, was ſie ſich durch die Abtödtung verſagten, mittelſt häufiger Almoſen in den Schoos der Armen aus. Viele fanden ſich ſowohl Nachts als frühe beim Pſalmengebethe ein; und um die neunte Stunde kamen alle in die Kirche zuſammen, um das

Wort

Wort Gottes leſen und auslegen zu hören, und der Meſſe beizuwohnen. Wahr iſts, daß man in der griechiſchen Kirche an den Feſttagen kein Opfer hielt, und daß man ſich blos mit der Meſſe der **vorhergeweihten** Brode begnügte, das iſt, daß man mitten unter dem Gottesdienſte mit einer ſolchen Hoſtie ſpeiſte, die ſchon am vorhergegangenen Sonntage conſecrirt worden war: beinahe ſo, wie es heut zu Tage am Charfreitage bei uns üblich iſt. Die lateiniſche Kirche aber verrichtete das Opfer der Meſſe an allen Faſttagen, den Charfreitag und Samſtag allein ausgenommen. Auf die Kommunion des Volkes folgte unmittelbar die Veſper; und der Diakon gab der Verſammlung nicht ehe den Abſchiedsgruß, bis nicht dieſe vollendet war. Alsdann gieng jeder nach Hauſe, ſeine Nahrung zu ſich zu nehmen. Die, welche eine unvermeidliche Nothwendigkeit, bei dem Gottesdienſte in der Kirche zu erſcheinen, hinderte, mußten ihre Gebethe für ſich insbeſondere verrichten; und es war ihnen verboten, vor dem Abende zu eſſen.

§. II.

Die in Anſehung der Faſten eingeſchlichene Freiheiten.

I. Die Strenge der vierzigtägigen Faſten und Enthaltung war bei der Kirche keine Wir-

kung eines flüchtigen und unbeſtändigen Eifers. Sie hat ſich in derſelben durch mehrere Jahrhunderte erhalten, ohne daß es jemandem eingefallen wäre, ſich durch ſeinen Stand, durch ſein Alter, oder durch ſeine Handthierung davon auszunehmen. Das Faſten und Enthaltungsgeſetz war für alle Gläubige ohne Unterſchied; und nur einzelne konnten davon ausgenommen (diſpenſirt) werden, denen es vermöge Krankheit oder Schwäche ihres Leibes unmöglich zu halten war.

H. Baſilius in der. 2. Homilie, von der Faſten.

„ Es iſt, ſagt der heilige Baſilius, kein „ Land, wo man die vierzigtägige Faſten „ nicht verkündiget. Sogar die Soldaten, „ die Reiſenden, die Bergknappen und die „ Handwerksleute hören dieſe Verkündigung, „ und nehmen ſie auch mit Freuden an. Es „ nehme ſich demnach, fährt dieſer heilige „ Lehrer weiter fort, von dieſem Faſtengeſetze Niemand aus, weil ſich demſelben „ die Menſchen von allen Altern, Würden „ und Handthierungen unterwerfen. “ Er kündigt darauf insbeſondere den Reichen, Armen, Reiſenden, Kindern, Greiſen und Frauensperſonen ihre Pflicht zu faſten an. Siehe, ſo dachte man im vierten Jahrhunderte. Der große Papſt, der heilige Leo, ſagte im fünften Jahrhunderte eben dieſes.

H. Leo der Große 2. Rede von der vierzigtägigen Faſten.

„ Sehet, „ ſprach dieſer Vater, die große und heilige „ Faſten, die alle Gläubige ohne Ausnahme beobachten müſſen; weil keiner ſo hei-

lig

„ lig iſt, daß er nicht noch heiliger werden, „ keiner ſo tugendhaft, daß er nicht, noch „ tugendhafter zu werden, ſich beſtreben „ müßte. “

II. Dieſe von der Kirche allen Gläubigen anbefohlene Faſten wurde noch im neunten Jahrhunderte eben ſo beobachtet, daß man nur einmal des Tages, nach vollendeter Veſper, aß. Ich will, um dieſes zu beweiſen, nur eine einzige Begebenheit anführen, die aus der Geſchichte Karls des Großen hergenommen iſt. Dieſer Kaiſer ließ alle Tage durch die Faſten bei ſeinem Hofe das heilige Meßopfer um zwei Uhr Nachmittags, und darauf die Veſper halten. Nach geendigter Veſper gieng er zur Tafel, und aß. Ein Biſchof, welcher eben bei Hofe war, der ſich über dieſe Neuerung theils verwunderte, theils ärgerte, konnte ſich nicht enthalten, dem Kaiſer frei, was er dachte, ſeine Meinung herauszuſagen. Der Fürſt voll Gelaſſenheit nahm ſeine Vorſtellung ganz gnädig auf: um aber ſein Betragen hierin vor dieſem Prälaten zu rechtfertigen, befahl er ihm mit dem Eſſen ſo lang zu warten, bis die Beamte ſeines Hofes zur Tafel gehen würden. Karl der Große wurde bei der Tafel von den Herzogen und Königen der Völker, die er beſiegt hatte, bedient. Dieſe Könige und Herzoge aßen nach ihm, und wurden von den Grafen, dieſe von den Edelleuten,

und ſo weiter fort bedient; dergeſtalt, daß es ſchon um Mitternacht war, da die letzten Beamte zum Eſſen giengen. Der Biſchof, der die ganze Faſten hindurch, die er am Hofe zubrachte, ſo gefaſtet hatte, erkannte endlich, daß dieſer große Kaiſer nicht aus Unmäßigkeit, ſondern aus Noth ſeine Tafel um zwo oder höchſtens drei Stunden früher hielt, damit nämlich ſeine letzten Beamte nicht genöthiget würden, mit ihrem Eſſen bis über die Mitternacht hinaus zu warten. Dieſe Erzählung zeigt uns, wie genau ein großer Kaiſer, und ſeine ganze Hofſtaat das Faſtengebot beobachtet haben; und die Unruhe, die ein Biſchof bei dem Verdacht einer Lauigkeit im Faſten, die es nur dem Scheine nach war, fühlet, dient zu einem ſicheren Beweiſe, daß man dazumal von der Faſtenordnung weder in Anſehung einer einzigen Mahlzeit, noch in Rükſicht auf die dazu beſtimmte Zeit, nur im geringſten nachgelaſſen habe.

III. Im zehnten Jahrhunderte fieng man im Welſchland an, die Eßzeit um die neunte Stunde (drei Uhr Nachmittags) zu halten: Frankreich und England aber blieben noch eine lange Zeit frei von dieſer Neuerung; und der heilige Bernhard, der mitten im zwölften Jahrhunderte ſtarb, giebt uns in ſeiner dritten Rede von der Faſten deutlich zu erkennen, daß die alte Faſtenordnung in Frank-

reich

reich zu ſeiner Zeit noch nicht die geringſte Abänderung erlitten habe. „ Bis hieher, „ ſpricht er zu ſeinen Ordensbrüdern, haben „ wir ganz allein gefaſtet, und wir hielten „ die Faſten nur bis auf die neunte Stunde. „ Itzt aber fangen wir an, bis auf den Abend „ zu faſten, und alle Gläubige werden mit „ uns faſten; die Könige, die Fürſten, die „ Geiſtlichkeit, das Volk, die Adelichen, „ die Gemeinen, die Reichen, die Armen: „ alle werden ſich mit uns vereinigen, um bis auf den Abend zu faſten. “ Endlich wurde der Gebrauch, um die neunte Stunde zu eſſen, überall eingeführt: und man trift von der alten Faſtenzucht, hundert Jahre nach dem Tode des heiligen Bernhards nicht die geringſte Spur mehr an. Man blieb aber auch da noch nicht ſtehen; und nachdem man die erſte Wehre eingeriſſen hatte, ſo hielt den Strom der Nachläßigkeit nichts mehr in ſeinem Laufe auf. Man aß nach und nach immer früher, bis man endlich auf den Mittag kam, wo die gewöhnliche Stunde zum Eſſen iſt. Da man aber wußte, daß das Faſtengebot nicht ehe, als nach der Veſper, zu eſſen erlaubte; ſo hielt man dafür, daß man dem Gebote genug thäte, wenn man die Meſſe und Veſper um eben ſo viel früher, als die Mahlzeit ſelbſt hielt. Je auffallender dieſe Veränderung iſt, deſto mehr giebt ſie uns Anlaß, uns des Eifers unſe-

rer Väter zu erinnern, und über unſere träge Lauigkeit zu erröthen.

IV. Uibrigens war man doch allezeit, ſelbſt nach dem eingeführten Gebrauche, ſchon in der neunten Stunde zu eſſen, der ungezweifelten Meinung, daß man nur einmal eſſen dürfte, und daß ein zweites Eſſen die Faſten unumgänglich brechen würde. Allein eine Unordnung zieht öfters eine andere nach ſich. Das ganze Alterthum hatte es für eine gewiſſe Regel gehalten, daß die Faſten eben ſo gut in der Duldung des Durſtes, als des Hungers, beſtünde, und daß man außer der beſtimmten Tiſchzeit eben ſo wenig trinken als eſſen dürfte. Man fieng aber dazumal zu glauben an, daß man auf den Abend ein Glas Waſſer, oder Wein mit Waſſer gemiſcht, zu ſich nehmen könne, um den durch die Faſtenſpeiſen erwekten Durſt damit zu ſtillen. Hieraus entſtund nach und nach ein zweites Eſſen, das bei vielen ein wahrhaftes Nachtmal iſt, ob man demſelben gleich allezeit den ſittſamen und ſchönen Namen einer **Kollation** beizulegen pflegt. Hier hat man in wenigen Worten den Urſprung ſowohl von der Sache ſelbſt, als von ihrer Benennung.

V. Da die alten Mönche ſehr viele und mühſame Arbeiten verrichteten, und ſogar an jenen Tagen, wo keine Faſten geboten war, nur einmal um die Mittagszeit aßen; ſo erlaubte

laubte man ihnen bisweilen ein oder zwei Gläſer Abends zu trinken. Dieſe Freiheit wurde auch auf jene Tage ausgedehnt, an welchen eine ordentliche Faſten geboten war. Im neunten Jahrhunderte wurde ihnen dieſe Erlaubniß auch für die vierzigtägige Faſten zugeſtanden, jedoch nur in dem Falle, wenn dieſes eine durch die beim Tage verrichteten Arbeiten zugezogene Ermüdung nothwendig machte; und auch alsdann mußte es noch vor dem Komplet geſchehen, welches ſie vor dem Schlafengehen betheten oder ſangen. Die ganze Nachſicht alſo, die man gegen ſolche Leute brauchte, die von dem Chorgeſange und der Handarbeit abgemattet waren, die ſehr ſtreng bis auf den Abend gefaſtet hatten, beſtund blos darin, daß man ihnen vor dem Schlafengehen ein oder zwei Gläſer Wein und Waſſer zu trinken geſtattete. Da ſie dieſe kleine Erfriſchung in dem Speiſeſaale zur Stunde der **Kollation**, oder geiſtlichen Unterredung, die man vor dem Komplet hielt, und in der man entweder die Ordensregel, oder die Schriften der heiligen Väter las, zu ſich nahmen; ſo hielten ſie es für anſtändig, um keine Unordnung zu verurſachen, ihre geiſtliche Leſung oder Unterredung an dieſen Tagen gleichfalls in dem Speiſeſaale zu halten, anſtatt daß ſie dieſelbe ſonſt in dem Kloſter oder Kapitelzimmer zu halten pflegten; und ſie nannten dieſes **zur Kollation gehen**, das heißt, zur geiſtlichen Le-

Leſung, oder Unterredung. Denn was ſie bei dieſer Kollation zur Erquikung des Leibes nahmen, das war ſo wenig, daß es faſt nicht die Mühe davon zu reden lohnte. In der Folge erlaubte man ihnen ein bischen Brod zu nehmen; aus Furcht, wie man ſagte, daß das Trinken, ohne etwas zu eſſen, ihrer Geſundheit ſchädlich ſeyn möchte.

VI. Dieſe kleine Erquikung, die man aus der angeführten Urſache ſchlechtweg **Kollation** nannte, kam endlich aus den Klöſtern auch in die Welt hinaus. Man begnügte ſich anfangs blos mit dem Trinken, und auch hierin mit ſehr wenigem: endlich ſetzte man ein und anderes Stük von rohen oder eingemachten Früchten hinzu. Jemehr man die ſonſt gewöhnliche Mittagmahlsſtunde beſchleunigte, deſto ſtärker und größer wurde auch die Kollation: denn man fand, daß es eine ſehr lange Zeit wäre, von einem Mittage bis auf den andern zu warten. Endlich aber iſt die Freiheit, oder Frechheit in unſern Tagen ſo weit gekommen, daß die Kollation, die in ihrem Urſprunge beinahe nichts war, in vielen Häuſern itzt eine weit größere und köſtlichere Mahlzeit iſt, als bei unſern alten Vorfahren jenes Eſſen war, das ſie nur einmal des Tages an den gebotenen Faſttagen zu ſich nahmen.

VII. Die Begierlichkeit, die niemals genug hat, trieb die Ausſchweifung noch weiter. Viele von denen, die ohne alle Gewiſſensangſt

aus

aus der Kollation ein Nachtmahl machten, beredeten ſich, daß ſie nebſt dieſem, ohne das Faſtengebot im geringſten zu verletzen, nach ihrem Belieben entweder Waſſer, oder Wein, oder andere Getränke trinken könnten, die dem Geſchmake ſchmeicheln, und den Leib, den man mittelſt der Faſten ſchwächen, und in die Dienſtbarkeit bringen ſoll, neue Stärke und Kräfte geben. Unglaublich viele Menſchen ſind von dieſem falſchen Grundſatze, dem das ganze Alterthum widerſpricht, eingenommen, daß das Trinken unter dem Faſtengebote gar nicht enthalten ſey: ſie trieben die Folgen davon wirklich ſo weit, daß ſie auch ohne Durſt bei allen ſich darbietenden Gelegenheiten tranken, und andere zum Trinken aneiferten; ſie hielten die Gewiſſenhaftigkeit derjenigen für einen leeren Skrupel, die, weil ſie in dem wahren Geiſte des Gebotes beſſer gegründet waren, nicht glauben wollten, daß ihnen daſſelbe vor oder nach dem Eſſen zu trinken erlaube.

VIII. Endlich nach allen Milderungen, welche die Lauigkeit der letzten Jahrhunderte in das Gebot der Faſten und Enthaltung eingeführt hat, und welche die Kirche zu dulden gezwungen war, um durch dieſe kluge Nachſicht zum wenigſten die Uiberreſte und Denkmäler der alten Zucht noch zu erhalten; ſieht man doch mit eben ſo großem Erſtaunen als Schmerzen, daß ſehr viele Chriſten, unter eiteln Vorwänden, auch die Enthaltung vom

Fleiſch=

Fleiſcheſſen nicht mehr beobachten; und daß noch mehrere ſich von dem Faſten gänzlich frei zu ſeyn glauben; einige Alters halber, und andere der Handthierung ſelbſt wegen, die ſie treiben. Es faſtet alſo beinahe gar Niemand mehr, nachdem die Faſten durch die Nachſicht der Kirche für alle leicht zu beobachten geworden iſt; ſo ſeltſam iſt der Bußgeiſt; ſo wenig achtet und ehret man das Anſehen und die Geſetze der Kirche in dieſen letzten Zeiten mehr.

§. III.

Einige Erinnerungen, wie man die vierzigtägige Faſten zubringen ſoll.

Obgleich das Kirchengebot in Anſehung der Faſten und Enthaltung während der Zeit der vierzigtägigen Faſten ſehr ſchlecht heut zu Tage beobachtet wird; ſo iſt es doch gewiß, daß dieſes Gebot wirklich da iſt, und daß die große Anzahl der Uibertreter daſſelbe weder aufheben, noch ſchwächen kann. Laſſet uns alſo etwas genauer unterſuchen, woran ſich ein Chriſt, bei ſo vielen eingeriſſenen und noch täglich mehr einreiſſenden Mißbräuchen hierin zu halten habe. Ich halte mich bei dem nicht auf, was, eigentlich zu reden, der Geiſt der Enthaltung und Faſten iſt; ich will ſagen, die Rükkehr des Herzens zu Gott, der Haß der Sünde, eine ganz neue Aufmerkſamkeit, die Gelegenheit dazu zu vermeiden,

den, ſich von ſeinen Fehltritten zu beſſern, ſeine Leidenſchaften zu beſtreiten, und in der Tugend zuzunehmen. Dieſe Art der Faſten welche die Kirche, nach dem Ausdruke der heiligen Väter, die Faſten der (oder von den) Sünden nennet, gehört nicht zur Abſicht dieſes Unterrichtes, worin nur von den äußerlichen Bußwerken der Faſtenzeit gehandelt wird. Ich ſetze alſo die Nothwendigkeit dieſer Eigenſchaften, wovon ich bei der Abhandlung von dem Sakramente der Buße reden will, voraus; und ſage nur, daß ſie ſo nothwendig ſind, daß ohne ſie die heftigſten Kaſteiungen des Leibes weder bei Gott angenehm, noch dem Menſchen zur Auslöſchung ſeiner Sünden nützlich ſeyn können.

I. Da ich mich alſo blos auf den vorgetragenen Gegenſtand einſchränke, ſo ſetze ich zur erſten Grundregel eine Wahrheit, die ich ſchon weiter oben ausführlich erkläret habe, nämlich: I. Hauptſt. §. I. da wir alle Sünden an uns abzubüßen und geiſtliche Krankheiten zu heilen haben, woraus eine der größten darin beſteht, daß wir gewaltig geneigt ſind, die Geſchöpfe um ihrer ſelbſt willen zu lieben; ſo ſchreibt uns die Kirche die Enthaltung und das Faſten theils als ein Bußwerk vor, welches die begangenen Sünden auszulöſchen dient, theils als ein Bewahrungsmittel wider diejenigen, die wir noch begehen können. Hieraus folgt dann, daß kein einziger Chriſt, ſobald er ein ſolches Al-

ter

ter hat, daß er Gott beleidigen kann, itzt eben ſo, wie vormals, ſich ausnehmen kann, die von der Kirche gebotene Faſten und Enthaltung eifrig zu beobachten.

Damit man aber den wahren Verſtand dieſer meiner erſten Grundregel erreiche, ſo muß man ſich an dasjenige noch erinnern, was ich ſchon weiter oben gemeldet habe, daß ſich nämlich unſere Väter während der Faſtenzeit nicht nur die Speiſen allein verſagten, ſondern, daß ſie ihre Faſten und Enthaltung ſogar auf alle Erquikungen und Vergnügungen, die man ſich zu andern Zeiten hätte erlauben können, ausdehnten. Nun iſt aber dieſe allgemeine und unumſchränkte Faſten keine geringere Pflicht für dieſe gegenwärtigen letztern Zeiten, als ſie es ehemals für die vergangenen war. Die Gebethe der Kirche, ihre Hymnen, Unterweiſungen und Ermahnungen ſind uns hiervon die untrüglichſten Zeugen. Ja man kann ſogar als richtig hinzuſetzen und behaupten, daß, nachdem die Kirche in Rükſicht auf die Faſten und Enthaltung von den Speiſen nachſehender geworden iſt, wir weit mehr als jemals verbunden ſind, die andern Arten der Faſten genau zu beobachten; damit wir dadurch wieder gewinnen und erſetzen, was wir von Seite dieſer beſondern Faſten, von der uns außer dem Schatten nichts mehr übrig iſt, vermiſſen.

II. Denn, (und dieſes iſt die zwote Grundregel, die ich gebe, und die eben ſo gewiß

wiß und unſtreitig, als die erſte iſt,) denn, ſage ich, die Verzeihung der Sünden, und die Wiederausſöhnung mit Gott wird doch in unſern gegenwärtigen Zeiten nicht leichter und geſchwinder, als in den erſten Jahrhunderten der Kirche erlangt. Obgleich die Kirchenzucht ſich geändert hat, ſo hat doch keine Verjährung wider die Rechte der göttlichen Gerechtigkeit Platz. Es iſt, um ſich mit Gott wieder auszuſöhnen, allezeit nothwendig geweſen, und wird es auch künftig ſeyn, daß wir ſeiner Gerechtigkeit durch alle nur mögliche gute Werke Genüge leiſten. Wenn alſo die Kirche heut zu Tage, zur Austilgung der Sünden, keine ſo ſtrenge Enthaltung und Faſten in Anſehung der Speiſe, wie vormals, von den Chriſten mehr fordert, ſo ſind ſie darum um ſo viel ſtrenger verbunden, durch eine gewiſſe Art der Vergeltung, ſich alle die übrigen Enthaltungen aufzulegen, die einen Theil der allgemeinen und unumſchränkten Faſten ausmachen, von der ich rede.

III. Die dritte Grundregel beſteht darin: Wenn der Chriſt einerſeits ſeine Abtödtungen und Bußwerke mittelſt des Geiſtes der Klugheit und Beſcheidenheit anordnen muß, damit ſie nicht ſeiner Geſundheit ſchädlich werden, und ihn außer Stand ſetzen mögen, den Pflichten ſeines Standes genugthun zu können; ſo muß ihn andererſeits der Bußgeiſt wider die Verführung eines aller Abtödtung gehäßigen

Flei-

Fleiſches wachſam machen, welches nur das ſucht, was ihm ſchmeichelt; und welches, wenn man es nur im geringſten anhören will, unendlich ſchlau iſt, uns tauſenderlei Bewegungsgründe vorzulegen, und uns von allem, was beſchwerlich ſcheinet, frei zu ſprechen. Wenn alſo jemand entweder aus eigener Erfahrung, oder nach dem Urtheile eines geſchikten und gewiſſenhaften Leibarztes, weis, daß er nicht faſten, oder vom Fleiſcheſſen ſich enthalten kann, ohne dadurch ſeiner Geſundheit einen merklichen Schaden zuzufügen; ſo darf er ohne allen Anſtand die Erlaubniß dazu gehörig von der Kirche verlangen. Laſſet uns aber wohl hüten, daß wir uns nicht ſelbſt ſchmeicheln, und einbilden, daß eine kleine Unpäßlichkeit, eine Schwächung der Kräfte, ein Magenwehe, oder eine Schlafloſigkeit, die wir in den erſten Tagen der Faſten bemerken werden, ſolche Urſachen ſind, die uns vom Faſten entſchuldigen. Die Faſten iſt nicht zu unſerer Bequemlichkeit, noch zu unſerm Vergnügen; ſondern zu unſerer Betrübniß und zur Demüthigung des Fleiſches eingeſetzt worden. Man kann alſo in dieſen Fällen, wie man will, die Diſpenſation begehren, und auch erhalten: eine rechtmäßige Diſpenſation gründet ſich blos auf eine wahrhafte Nothwendigkeit. Man kann zwar die Seelenſorger übervortheilen und hintergehen; allein Gott hintergeht man gewiß nicht.

Dieſe

Dieſe Grundregeln ſind zur Genüge hinreichend, alle Zweifel aufzulöſen, die man haben kann, 1) in Anſehung der Schuldigkeit, die vierzigtägige Faſten zu halten; 2) in Rükſicht auf die Art und Weiſe, wie man faſten ſoll; 3) in Anſehung der guten Werke, die das Faſten begleiten müſſen.

1. Sehr viele Menſchen halten ſich heut zu Tage theils von der Enthaltung im Fleiſcheſſen, theils von der Faſten ſelbſt frei und ausgenommen; einige aus Schwachheit und Gebrechlichkeit ihres Temperamentes, andere vermöge ihres Alters, und viele ihrer Handthierung wegen. Hierüber frage ich nun: Haben wohl Leute von einem ſchwachen und gebrechlichen Temperamente, Jünglinge und Frauenzimmer, die noch nicht das ein und zwanzigſte Jahr erreicht haben, Greiſe, und ſo viele verſchiedene Handwerker und Arbeitsleute, die in den Städten und auf dem Lande wohnen; haben wohl, frage ich, alle dieſe Leute keine Sünden abzubüßen, und ſind ſie folglich uicht verbunden, an der allgemeinen Buße der Kirche in allem, worin ſie nur können, theilzunehmen? Niemand iſt, der ſich dieſes zu ſagen getrauen wird. Und wenn es auch wahr und richtig wäre, daß ſie nach einer ohne alle Eigenliebe und Schmeichelei angeſtellten Prüfung ihrer Kräfte ſich außer Stande fänden, die ganze Buße, welche die Kirche auflegt, zu verrichten, ſo frage ich

weiter, ſind ſie denn auch nicht im Stande, zum wenigſten doch einen Theil derſelben auf ſich zu nehmen und zu erfüllen? Könnte nicht dieſer oder jener, dem es unmöglich iſt, eine Faſten von vielen Tagen nacheinander auszuhalten; könnte er nicht, ſage ich, ohne ſich zu ſchaden, zween oder drei Tage die Woche hindurch faſten? Selbſt jene, denen das Faſten entweder durch die Schwäche des Alters, oder durch die Krankheit, oder durch ein beſchwerliches und abmattendes Handwerk ſchlechterdings unmöglich gemacht wird, können ſie ihr Mittagmal nicht ſchmälern; können ſie nicht, wenigſtens bisweilen, eine oder andere Speiſe von demſelben abbrechen; können ſie nicht ihren Geſchmak dadurch abtödten, daß ſie ſich auf die gemeinſten und ganz ungekünſtelten Nahrungsmittel einſchränken; können ſie ſich nicht ein Geſetz daraus machen, außer Tiſchzeit niemals etwas zu eſſen oder zu trinken; können ſie nicht, in der Abſicht Buße zu thun, ſich alle jene Erquikungen und Annehmlichkeiten verſagen, derer Verſagung ihnen wehe thun kann, ohne daß ihre Geſundheit dabei etwas zu befürchten oder zu verlieren hätte? Viele endlich von denen, welche aus billigen Urſachen die Erlaubniß zum Fleiſcheſſen haben, können die nicht dadurch faſten, das ſie ihr Mittagmal mit Fleiſchſpeiſen halten, Abends aber mit einer ganz geringen Kollation ſich

be=

befriedigen? Können ſie dieſes nun, ſo ſind ſie gewiß, nach den von mir beigebrachten Grundregeln, dazu verbunden; und die Freiheit, die ſich viele, unter dem Vorwande, daß ſie ſich weder zur Enthaltung, noch zur Faſten verbunden hielten, nehmen, ohne alle Regel zu leben, und ſich nicht das geringſte abzubrechen; dieſe Freiheit, ſage ich, läuft gerade wider den Geiſt des Geſetzes, und wider die Meinung der Kirche, welche uns nachſieht, was wir zu thun nicht im Stande ſind, aber dabei noch immer zur Verrichtung desjenigen, was wir thun können, verbunden haben will.

2. Was die Art und Weiſe betrift, wie man die Faſten halten ſoll, ſo wird ein jeder, der das, was ich von der alten Faſtenzucht gemeldet habe, mit den von mir, in Anſehung der Nothwendigkeit ſich abzutödten, beigebrachten Grundregeln bedächtlich zuſammenhält, vollkommen überzeugt ſeyn, daß, wenn wir im Faſten nicht mehr zur Vollkommenheit unſerer Väter gelangen können, wir uns doch zum wenigſten alle Mühe geben müſſen, von derſelben nicht gar zu weit entfernt zu bleiben.

Wir können zur Mittagszeit eſſen, weil es die Kirche erlaubt: allein dieſes Mittagmahl muß, was die Anzahl ſowohl als die Beſchaffenheit der Speiſen betrift, ganz mäßig und eingezogen ſeyn. Eine koſtbare, und

mit allen Arten von Speiſen verſehene Tafel, wobei alles nach dem Geſchmake eingerichtet iſt, und wo es beinahe unmöglich fällt, daß man nicht im Eſſen und Trinken die Schranken der Nothdurft überſchreiten ſoll; eine ſolche Tafel, ſage ich, läuft wider die Geſetze der Mäßigkeit, und noch weit mehr wider das Gebot, welches uns die Faſten und Abtödtung auflegt. Man muß ſich alſo damit begnügen, daß man die gemeinſten Speiſen, und auch dieſe mit vieler Mäßigkeit brauche. Denn ich wiederhole es noch einmal, ſich mit köſtlichen und ausgeſuchten Speiſen nähren, oder ſich ſo anfüllen, daß man, wenn es auch wirklich erlaubt wäre, das zweitemal nicht mehr eſſen könnte; das heißt gewiß nicht faſten. Das wahre Faſten beſteht, nach der Lehre der heiligen Väter und der Kirche, darin, daß man Hunger und Durſt duldet und die Sinnlichkeit abtödtet.

Die Kollation auf den Abend hat die Kirche, obſchon ſie faſt durchgängig gewöhnlich iſt, doch nirgend ausdrüklich erlaubt: ſie duldet dieſelbe nur. Man lehret heut zu Tage, wie vorher, noch immer in der Kirche, daß nur einmal des Tages eſſen zum Weſen der Faſten gehöre. Es folget hieraus, daß die Kollation mäßig ſeyn, und dem Einmaleſſen nicht widerſprechen muß. Der heilige Karl erlaubte ſeinen Hausleuten zur Kollation

tion nicht mehr als drei Lothe Brod, und ein Glas Wein. Ich will aus dieſer Verordnung keineswegs ein allgemeines Geſetz machen; ſondern ich will durch das Beiſpiel und Anſehen dieſes großen Heiligen nur ſo viel beweiſen, daß die Kollation, um der Beobachtung der Faſten nicht nachtheilig zu ſeyn, in ſehr Wenigem beſtehen, und daß jeder, anſtatt etwas hinzuzuſezen, vielmehr alles nur Mögliche davon wegzunehmen bedacht ſeyn ſoll.

3. Ich habe dargethan, daß die allgemeine Faſten, die darin beſteht, daß man in der Abſicht, Buße zu wirken, ſich alles verſage und abbreche, was nicht eine wahrhafte Nothdurft fordert, in unſern Zeiten eine weit größere Pflicht, als jemals, iſt, wegen der eingeführten Milderungen in der beſondern Faſten, die ſich auf die Speiſen und Nahrungsmittel bezieht. Der Chriſt muß alſo während der Faſtenzeit ein einſames und ſtilles Leben führen, ſo viel es die Verrichtungen und Pflichten ſeines Standes zulaſſen; er muß alle ſeine Sinne abtödten; er muß alle Augenblike der Zeit, die er dem Schlafe, dem Umgange mit den Menſchen, den Beſuchen, den unſchuldigen, aber nicht nothwendigen Geſchäften und Vergnügungen entziehen kann, dem Gebethe und der Betrachtung des göttlichen Wortes widmen. Er muß, wenn es anders möglich iſt, kei-

nen Tag vorbei gehen laſſen, wo er nicht der Predigt und der Meſſe beiwohnte, nach dem Beiſpiele der alten Chriſten, die ſich täglich zum Gebethe, Unterricht und Meßopfer verſammelten. Er muß ſich endlich erinnern, daß die Ausübung des Almoſens und anderer Werke der Barmherzigkeit eine der größten und nothwendigſten Pflichten für ihn in der Faſten iſt, und daß das Almoſen in dieſer Zeit weit freigebiger und größer, als zu jeder andern Zeit ſeyn muß; weil, nach der Lehre der Kirchenväter, die Enthaltung und Faſten ein neues Kapital iſt, von welchem wir nehmen können, womit wir den Dürftigen mehr unter die Arme zu greifen in den Stand geſetzet werden, da wir ihnen nämlich alles geben, was wir uns ſelbſt benehmen und verſagen. Das Almoſen iſt in der That, nach der Meinung dieſer Heiligen, ſo nothwendig mit dem Faſten verbunden daß ſie ohne allen Anſtand ſagen, das Faſten ohne das Almoſen diene zu nichts, und ſey unnütz; es müßte denn der, welcher faſtet, arm ſeyn, und nichts zu geben haben.

H. Auguſt. und H. Cäſarius von Arelat.

Iſt aber das Almoſen eine ſo nothwendige Pflicht für die, welche wirklich faſten, ſo iſt daſſelbe eine noch weit größere für jene, denen ihre Krankheiten, oder andere Gebrechen das Faſten unmöglich machen. „Derjenige, ſpricht der heilige Auguſtin, „welcher aus Nothwendigkeit, in die ihn

H. Auguſt. 209. Rede N. 2.

ſeine

„ ſeine leibliche Gebrechen verſetzen, nicht
„ faſten, und folglich den Armen das nicht
„ geben kann, was er ſich abbrechen würde,
„ wenn er faſten könnte, muß hauptſächlich
„ aus dieſer Urſache mehrere und häufigere
„ Almoſen geben, weil er ſich nichts abbre-
„ chen kann; damit, weil er durch die Ab-
„ tödtung ſeines Leibes ſeine Gebethe zu un-
„ terſtützen und kräftiger zu machen außer
„ Stande iſt, die häufigere Almoſen, die
„ er den Armen zufließen laſſen wird, für
„ ihn bethen mögen.“

Auslegung der chriſtlichen Lehre.

Von den Sakramenten.

Vorläufige Abhandlung von der Rechtfertigung.

Jeſus Chriſtus hat die Sakramente eingeſetzt, damit ſie Gott gleichſam als Kanäle dienten, wodurch er uns die Gnade der Rechtfertigung, die zur Seligkeit führt, zufließen läßt. Wir müſſen demnach nothwendig ehe, als wir noch die Lehre der Kirche von den Sakramenten auszulegen anfangen, in der Lehre von der Rechtfertigung unterwieſen werden. Dieſe Materie iſt von ſolcher Wichtigkeit, daß ſie allein den Stoff von der ganzen VI. Sitzung des tridentiniſchen Kirchenrathes, die aus XVI. Hauptſtüken und XXXIII. Verordnungen beſteht, ausmacht. Wir würden auch niemals im Stande ſeyn, jenes recht zu verſtehen, was ich von den Wirkungen der Sakramente, und von den zu ihrer Empfan-

gung nothwendigen Vorbereitungen ſagen werde, wenn wir uns nicht zuvor von der Rechtfertigung beſtimmte und genaue Begriffe erworben haben würden.

Ich will demnach unterſuchen: 1) worin die Rechtfertigung beſtehe; 2) wer der Urheber und die Quelle davon ſey; 3) wie man zur Rechtfertigung gelange; oder wodurch man ſich dazu vorbereite; 4) wie man es verſtehen müſſe, daß Gott den Sünder rechtfertige; 5) welches die Eigenſchaften der Rechtfertigung: und 6) welches ihre Wirkungen und Folgen ſind; 7) endlich werde ich von der Beharrlichkeit in der Gerechtigkeit handeln.

Erſtes Hauptſtük.

Worin die Rechtfertigung beſtehe.

Gerecht, heilig ſeyn, das Leben der Seele beſitzen, im Stande der Gnade ſeyn, alles dieß heißt nach der Religionsſprache einerlei; gleichwie es einerlei iſt, **ungerecht und ein Sünder, der Seele nach todt, und im Stande der Todſünde ſeyn.**

I. Die Gerechtigkeit, die Heiligkeit, und das Leben des vernünftigen Geſchöpfes aber beſteht darin, daß es durch die Liebe mit Gott vereiniget ſey. Gott iſt die Gerechtigkeit, die Heiligkeit und das Leben. Die vernünf-

tigen Geſchöpfe ſind nur in ſoweit rein, heilig und mit dem Leben der Gerechtigkeit begabt, in wie weit ſie mit ihm vereiniget ſind; und dieſe Vereinigung geſchieht durch die Liebe, da nämlich ihr Wille der Ordnung und dem Willen Gottes gleichförmig iſt; da ſie nur ihn allein lieben; oder wenn ſie noch etwas anderes neben ihm lieben, daſſelbe nur ſeinetwegen, und in ihm lieben.

Dieß iſt der allgemeine Begriff von der Gerechtigkeit, ſo, wie ſie allen vernünftigen Geſchöpfen, den Engeln und Heiligen, die im Himmel herrſchen, und den Menſchen, die auf der Erde leben, zukommen kann; jedoch mit dieſem Unterſchiede, 1) daß die Gerechtigkeit dieſer letztern weit unvollkommener iſt, weil ihre Liebe ebenfalls unvollkommener iſt, indem die Wirkſamkeit derſelben durch die niederdrükende Schwere des Fleiſches, und durch die vielfältigen Bedürfniſſe des gegenwärtigen Lebens gehemmet und zurükgehalten wird; 2) daß dieſe Liebe, die ſie mit Gott vereiniget, nicht allein iſt; ſondern daß ſie den Glauben und die Hofnung zu Gefährtinnen hat, die in dieſem Leben nothwendig mit ihr verbunden bleiben, und die alle drei zuſammen helfen, die Gerechtigkeit des Menſchen auszumachen, ohne jedoch der Liebe etwas zu benehmen. Sie haben vielmehr im Gegentheile der Liebe ihr Leben zu verdanken: aus ihr leiten ſie ihr ganzes

1. An die Korinth. 31. 13.

zes

zes Verdienſt her; und ohne die Liebe würden ſie vergeblich und unnütz ſeyn. 1. an die Kor. 13. 3.

Nach dieſer gemachten Anmerkung, die mir nothwendig ſchien, will ich mich blos bei der Gerechtigkeit des ſterblichen Menſches aufhalten: denn von dieſer allein iſt hier die Frage. Ich ſage alſo, der Menſch ſey gerecht und lebendig, wenn er, da er an Gott glaubt und hoft, denſelben auch zum wenigſten über alles, das heißt, mehr als alle andere Dinge liebt, indem er bereit iſt, alles, was er am liebſten hat, zu verlaſſen, um ihm getreu zu verbleiben.

II. Die Ungerechtigkeit, die Unreinigkeit, der Stand der Sünde und des Todes hingegen beſteht darin, wenn die Seele, von der Begierlichkeit beherrſcht, der Anordnung und dem Willen Gottes widerſtrebt; wenn ſie ihm das Geſchöpf vorzieht; und wenn ſie, anſtatt durch eine keuſche Liebe ihm, wie ihrem höchſten Gute und letzten Ziele, anzuhängen, ſich von ihm abſondert; wenn ſie ſich der Liebe ihrer ſelbſt, und ſolcher Gegenſtände, die nicht ſo erhaben und vortreflich, wie ſie, ſind, überläßt, und dadurch zu gleicher Zeit ſündhaft und unglüklich wird.

III. Siehe, dieß heißt man in der Sprache der Religion **gerecht** und **ungerecht**, **heilig** und **ein Sünder**, in einem **Stande des Lebens und der Gnade**, in einem **Stande des Todes** und **der Sünde** ſeyn.

Und

Und wenn der Sünder durch die Veränderung, die in ſeinem Willen, und in dem Zuſtande ſeiner Seele vorgeht, von der Ungerechtigkeit zur Gerechtigkeit, und von dem Tode zum Leben hinüberſchreitet; ſo heißt man dieſes **gerechtfertiget werden**; und die Veränderung, welche aus einem Sünder, aus einem Gottloſen, und aus einem Feinde Gottes, einen Gerechten, einen Heiligen, einen Freund und ein Kind Gottes macht, nennet man **Rechtfertigung.**

Zweites Hauptſtük.

Wer der Urheber und die Quelle der Rechtfertigung ſey.

Die Rechtfertigung des Sünders iſt das Werk Gottes, nach den Worten des heiligen Paulus, daß Gott durch ſich ſelbſt gerecht ſey, und daß er den, welcher an Jeſum Chriſtum glaubt, rechtfertige: **damit er ſelbſt gerecht ſey, und jenen rechtfertige, der aus dem Glauben Jeſu Chriſti iſt.** (An die Römer 3. 26.) Eben dieſer Apoſtel betheuert wieder: **Ihr ſeyd aus Gnade durch den Glauben ſelig geworden,** (das heißt, die Gnade hat es gemacht, daß ihr durch den Glauben auf den Weg des Heiles gelanget ſeyd) **und dieſes nicht aus euch: denn es iſt eine Gabe Gottes.** (An die Epheſer 2. 8.)

Dieſe

Dieſe Wahrheit, die einer von den Hauptartikeln unſeres Glaubens iſt, muß erklärt und bewieſen werden. Ich will es nun auf mich nehmen, ſolches zu thun, und mich dabei genau und unverrükt an den tridentiniſchen Kirchenrath halten, welcher die Lehre der Schrift und Erblehre in Anſehung dieſer Materie in die Verordnung von der Rechtfertigung zuſammengetragen, und eingeſchloſſen hat. 6. Sitzung

I. Der Glaube lehret uns, daß der erſte Menſch, der in einem Stande der Gerechtigkeit und Heiligkeit erſchaffen worden war, durch ſeinen Hochmuth und Ungehorſam von demſelben herabgefallen ſey; das heißt, daß ſein Wille, welcher, da er vorher recht, ordentlich, und durch eine heilige Liebe mit Gott vereiniget war, ſich von ihm abgewendet habe, böſe, Gott widerſpenſtig, und von der Begierlichkeit, das iſt, von der Liebe ſeiner ſelbſt, und der Geſchöpfe, beherrſcht zu werden angefangen habe. Alle ſeine Nachkömmlinge werden, wie er, als Sünder geboren, mit einem Willen, der dem Willen Gottes entgegen iſt, und von einer unordentlichen Liebe beherrſcht wird: ſie werden alle als Leibeigne des Teufels, ihres Feindes, und als Theilnehmer ſeiner Verdammung geboren.

II. Die Menſchen vermochten es nicht, weder durch die Kräfte der Natur, noch durch den Beiſtand des Geſetzes ſelbſt, das den Jüden gegeben, und auf dem Berge Sinai ver-

verkündiget worden war, ſich aus dieſem unglüklichen und betrübten Zuſtande herauszuwikeln, und zur Gerechtigkeit zu gelangen. Dieſes hat der tridentiniſche Kirchenrath mit deutlichen und beſtimmten Worten entſchieden.

6. Sitzung. 1. Hauptſt. „ Damit man, ſpricht dieſer Kirchenrath, die „ Lehre von der Rechtfertigung recht verſte„ hen möge, ſo muß jeder erkennen und „ bekennen, daß alle Menſchen, nachdem ſie „ durch die Uibertretung des Adams die Un„ ſchuld verloren haben, und unrein, und wie „ der Apoſtel betheuert, **ihrer Natur nach** „ **Kinder des Zornes** geworden ſind, derge„ ſtalt Knechte der Sünde, und Leibeigne „ des Teufels und Todes waren, daß we„ der die Heiden durch die Kräfte der Natur, „ noch auch die Jüden durch das Geſetz Mo„ ſes ſelbſt ſich davon befreien und aufſtehen „ konnten. “

An die Epheſ. 2. 3.

Dieſe Worte ſchließen alle Menſchen ohne Ausnahme ein. Denn, da Gott die Abkömmlinge Jakobs von den übrigen Menſchen abgeſondert hatte, um ſich aus ihnen ſein eigenes Volk zu machen; war das ganze Menſchengeſchlecht nur in zwo Gattungen abgetheilt, in die Jüden nämlich und in die Heiden. Die Heiden waren jene unzählbare Menge Menſchen, die durch den ganzen Erdenkreis ausgeſtreut, kein anderes Licht, und keine andere Hilfe, als die natürliche Vernunft hatten. Die Jüden waren das Volk, das Gott durch große

und prächtige Wunderwerke aus Egypten geführt, dem er ſein Geſetz durch Moſen gegeben; und welches die göttliche Schrift in ſeinen Händen hatte, die mit Geboten, Ermahnungen, Verheißungen und Drohungen Gottes angefüllt war. Nun aber thut der Kirchenrath den Ausſpruch, daß ſowohl jene durch die bloßen Kräfte der Natur, als dieſe durch den alleinigen Beiſtand des Geſetzes, nicht im Stande waren, ſich von der Dienſtbarkeit der Sünde zu befreien, oder den erſten Schritt zur Gerechtigkeit zu machen, ſie konnten ſich davon nicht befreien und aufſtehen; weil weder die natürliche Vernunft, die den Heiden über viele ſeiner Pflichten erleuchtete, noch das geſchriebene Geſetz, welches dem Juden das Gute, was er thun, und das Böſe, was er vermeiden mußte, auf eine noch weit deutlichere Arzt zeigte, die Neigung ihres Willens zum Böſen abändern, noch ihre Widerſetzlichkeit gegen das Gute heilen konnten.

Wie aber? wird man ſagen, hat denn der Menſch durch die Sünde ſeinen freien Willen verloren, das heißt, beſitzt er nicht mehr das Vermögen, einen Gegenſtand zu lieben, oder nicht zu lieben; ſich zum Guten oder Böſen zu entſchließen und hinzuwenden mittelſt eines Wollens, daß nicht die Wirkung des Zwanges, noch von jener Art der Nothwendigkeit iſt, welche die weſentliche und wahrhafte Macht das Gegentheil zu wählen

aus-

ausſchließt? Denn dieſes iſt der Begriff, den man von dem freien Willen des Menſchen in dieſem Leben haben muß.

Ich antworte: Der tridentiniſche Kirchenrath hat dieſe Schwierigkeit gleich nach den Worten, die ich oben angeführt habe, zum voraus gehoben, und ſie mit wenig Worten in ihr ganzes Licht geſetzt. „Der freie Wil„le, ſagt er, iſt in ihnen nicht zu Grunde „gerichtet, obſchon er geſchwächt und ge„beugt iſt.“ Dieſe Worte ſind voll Bedeutung, und ſie müſſen mit Bedachtſamkeit erwogen werden. Der freie Wille des Menſchen iſt, nach der Lehre des Kirchenrathes, durch die Sünde nicht gänzlich zu Grunde gerichtet worden: er beſteht noch ſogar in Rükſicht auf die weſentlichen Pflichten des Menſchen, dergleichen der Glaube, die Hofnung und Liebe ſind; aber er iſt nicht mehr ſo unverderbt, ſo ſtark und ungeſchwächt, wie er es im Stande der Unſchuld geweſen war. Der Wille des Menſchen, der dazumal durch die Liebe mit Gott vereiniget war, (worin die Gerechtigkeit beſteht,) wandte ſich mit einer bewunderns würdigen Leichtigkeit zum Guten, ohne allen auch unfreiwilligen Zug, ohne alle Neigung zum Böſen. Nach der Sünde iſt ſein freier Wille nicht nur allein ſehr geſchwächt worden, da er dieſe Leichtigkeit ſich zum Guten zu wenden, nicht mehr beſitzt: ſondern das Gewicht der Begierlichkeit giebt

ihm

ihm auch einen heftigen Hang zum Böſen: gebeugt; ohne daß er von ſich ſelbſt im Stande wäre ſich aufzurichten, um ſich zu Gott zu wenden, und ſeine Freiheit, ſein Leben und ſeine Glükſeligkeit in ihm zu ſuchen: befreien und auferſtehen.

Das **Unvermögen** und die **Dienſtbarkeit**, von welcher der Kirchenrath redet, iſt übrigens eine völlige freie Unfähigkeit und Dienſtbarkeit. Der ſündige Menſch **iſt nicht im Stande;** ſich weder durch die Kräfte der Natur, noch durch den Beiſtand des geſchriebenen Geſetzes, aus dem Stande der Sünde zu *ziehen*; das heißt, er **will** ſich **nicht** heraus begeben. Er würde ſich heraus ziehen, wenn er wollte; und er kann es wollen: denn ſein Wille iſt keineswegs, wie der Wille der böſen Geiſter, an das Böſe gebunden: der freie Wille iſt wirklich vorhanden, und vermöge dieſes freien Willens beſitzt der Menſch ein weſentliches und wahrhaftes Vermögen, ſich vom Böſen ab und zum Guten hin zuwenden. Will er dieſes nicht thun, ſo iſt es ſeine Schuld, und er macht ſich vor den Augen Gottes ſträflich. Allein, ſo lang der freie Wille in dieſem Stande der Schwachheit und des Hanges zum Böſen verharren wird, ohne von einer allmächtigen Hand geſtärkt und aufgerichtet zu werden, ſo lang wird er es nicht wollen; und in dieſem Verſtande ſage ich mit dem tridentiniſchen Kirchenrathe, daß

er nicht könne: gleichwie wir von einem Menſchen, der vom Ehrgeize beherrſchet wird, ſagen, daß er kein ſtilles und verborgenes Leben führen könne. Dieſer Menſch beſitzt vermöge ſeines freien Willen nichts deſtoweniger doch die Macht dazu: er würde im Stillen und Verborgenen leben, wenn er wollte: er kann es auch wollen; und er würde es wollen, wenn er von ſeinem Ehrgeize geheilet wäre, oder wenn eine andere Leidenſchaft bei ihm die Oberhand gewönne. So lang aber der Ehrgeiz ſeine herrſchende Leidenſchaft ſeyn wird, ſo lang wird er es niemals wollen; und in dieſem Verſtande kann er es nicht.

III. Um uns aus dem Stande des Todes, worein wir verwikelt waren, herauszureiſſen, und uns das Leben, das iſt die Gerechtigkeit und Heiligkeit wieder zu verſchaffen, iſt der Sohn Gottes Menſch geworden. **Gott aber,** ſchreibt der heilige Paulus, **der reich an Erbarmung iſt, hat vermöge ſeiner überſchwänglichen Liebe, mit der er uns liebte, da wir durch die Sünden todt waren, uns mit und in Jeſu Chriſto wieder lebendig gemacht. Er hat den, der keine Sünde kannte, für uns zum Opfer der Sünde gemacht; damit wir in ihm zur Gerechtigkeit Gottes würden.** Und der Sohn Gottes **hat ſich ſelbſt, nachdem er bis zum Tode des Kreuzes gehorſam war, freiwillig für uns dahingegeben, damit**

An die Epheſer 2. 4. u. 5.

I. an die Korinth. 5. 21.

An die Philipper 2. 8.

mit er uns von aller Ungerechtigkeit erlöſte, reinigte, und zu einem Volke machte, das ihm wohlgefällig wäre, und gute Werke ausübte. An den Titus 2. 14.

IV. Der den Menſchen durch die Verdienſte Jeſu Chriſti gegebene Geiſt Gottes bringt alſo dieſe Veränderung und dieſe Auferſtehung in ihnen zu Stande, da er ihre Seele von den Unreinigkeiten der Sünde reinigt; (*) ihren Willen von der Grauſamkeit des Teufels und der Begierlichkeit befreiet; denſelben eine anhaltende und herrſchende (habitualem) Neigung gegen Gott ertheilt; oder, was eben ſo viel iſt, da er in denſelben die Liebe ausgießt, die ſie mit Gott vereiniget, und welche die wahre Gerechtigkeit und das Leben der Seele ausmacht: Die Liebe Gottes iſt in unſere Herzen ausgegoſſen durch den heiligen Geiſt, der uns gegeben worden iſt. Sieh das Evang. Joh. 8. 31. u. f. An die Römer 5. 5.

Durch dieſe unausſprechliche Gabe des heiligen Geiſtes wird der Leib der Sünde zu Grunde gerichtet; wir werden im Geiſte unſerer Seele erneuert; wir legen den alten Menſchen ab, das iſt, die Geſinnungen und Neigungen des ſündigen Adams, und wir ziehen einen neuen Menſchen An die Römer 6. 6. An die Epheſer 4. 22. 23. 24.

(*) Ihr ſeyd im Namen unſers Herrn Jeſu Chriſti, und im Geiſte unſers Gottes abgewaſchen, geheiliget und gerechtfertiget worden. 1. Br. an die Korinth. 6. 11.

ſchen an, das iſt, ſolche Gedanken und Begierden, die den Gedanken und Begierden Jeſu Chriſti gleichförmig ſind; wir werden zu neuen Geſchöpfen: das ſteinerne Herz wird von uns hinweggenommen, und Gott giebt uns ein Herz von Fleiſche, das gegen ſeine Eingebungen biegſam und gelehrig iſt: er erſchaft ein neues Herz in uns, und er erneuert einen aufrechten Geiſt in unſerem Innerſten: er ſchreibt ſelbſt ſein Geſetz in unſer Herz: wir werden Tempel des lebendigen Gottes, und Wohnungen des heiligen Geiſtes; Kinder Gottes, ſeine Erben und Miterben Jeſu Chriſti; Glieder ſeines Leibes; lebendige Steine des geiſtlichen Gebäudes, von welchem er die Grundfeſte und der Ekſtein iſt: kurz, wir werden der göttlichen Natur theilhaft gemacht: es ſind dieſes lauter ſolche Ausdrüke, wodurch uns die Schrift jene Veränderung anzeigt, die vermöge der Rechtfertigung in uns zu Standen gebracht wird.

An die Galater 6. 15. Ezech. 36. 26. Pſ. 50. 12. Jerem. 31. 33. 2. an die Korinth. 6. 16. u. 1. Br. 3. 16. An die Römer 8. 16. u. 17. An die Epheſ. 5. 30. 1. Petr. 2. 5. An die Epheſer 2. 20. 2. Petr. 1. 4.

V. Nichts kann uns, wie es mir ſcheinet, die wunderbare Veränderung, die der heilige Geiſt bei der Bekehrung und Rechtfertigung des Sünders wirkt, begreiflicher machen, als was in der Apoſtelgeſchichte von der Bekehrung des heiligen Paulus erzählet wird. Man erſtaunet zwar billig, wenn man lieſt, was für eine Veränderung

der heilige Geiſt am Pfingſtfeſte in den Herzen des heiligen Petrus, und der übrigen Apoſtel hervorgebracht hat. Sie ſchienen augenbliklich ganz andere Menſchen zu ſeyn; und ſie, die ſich bis auf dieſen Tag aus Furcht vor den Jüden in einem Zimmer eingeſchloſſen hielten, waren kaum vom heiligen Geiſte erfüllet, ſo fiengen ſie ſogleich an, die Auferſtehung Jeſu Chriſti an allen Orten und Enden der Stadt Jeruſalem mit einer unerſchroknen Herzhaftigkeit zu verkündigen. Allein, wenn ſie auch bisher zu ſchwach und zu furchtſam waren, um für ihn das Zeugniß abzulegen, ſo hatten ſie doch auch keine Abneigung und Widerſetzlichkeit gegen ſeine Lehre gehabt: ſie glaubten an ihn, als den Erlöſer Iſraels; und ſie waren von der Wahrheit ſeiner Auferſtehung vollkommen überzeugt. Saulus hingegen, der ſowohl der Geburt als Erziehung nach zur Sekte der Phariſäer, das heißt, der Feinde Jeſu Chriſti, gehörte, und der von einem falſchen Eifer für das Judenthum ganz eingenommen war, glaubte, daß er zur Unterdrükung des Namens Jeſu Chriſti alles nur Mögliche unternehmen müßte: er verheerte die Kirche Gottes mit einer gränzenloſen Wuth, und gab ſich alle Mühe, dieſelbe zu Grunde zu richten; er ſchnaubte nur Drohungen und Tod wider die Jünger des Herrn, und verfolgte ſie bis in die entfernt-

Apoſtelgeſ. 2. 9. An die Galater I. 13.

Apoſtelgeſ. 9. 1. u. 26, 11.

fernteſten Städte. Sobald aber dieſer ſo wüthende Mann von einem himmliſchen Lichte erleuchtet, und von der Hand Gottes in ſeinem Innerſten gerührt wird, ſo fängt er augenbliklich an, aus einem hochmüthigen Phariſäer, ein demüthiger Chriſt; aus einem ſchimpflichen Läſterer des Namens Jeſu Chriſti, ſein getreuer Jünger; und aus dem grauſamſten und heftigſten Verfolger, der eifrigſte Prediger ſeines Evangeliums zu werden.

VI. Eben dieſes Buch der Apoſtelgeſchichten hat uns auch in den Gläubigen zu Jeruſalem einen der prächtigſten und einleuchtendſten Beweiſe von der innerlichen Erneuerung, wovon hier die Rede iſt, hinterlaſſen. Dreitauſend Jüden, die durch ihr ungeſtümes Geſchrei den Tod Jeſu Chriſti verlangt hatten, wurden nach angehörter erſter Predigt des heiligen Petrus **in ihren Herzen von Reue durchdrungen**: ſie nehmen den Glauben an, und laſſen ſich taufen: und man höre, was die Schrift noch weiter von dieſen Leuten erzählt, die vorher ſo fleiſchlich geſinnt, ſo an das Irdiſche geheftet, ſo voll Stolz und Vertrauen auf ihre eigene Gerechtigkeit, und ſo geſchworne Feinde Jeſu Chriſti und ſeiner Lehre geweſen waren: **Sie verharrten in der Lehre der Apoſtel, in der Gemeinſchaft mit dem Brodbrechen, und im Gebethe.**

Apoſtelg. 2. 37.

Ebendaſ. 2. 42. u. 44. u. f.

bethe. - - - Es waren aber alle Gläubige bei einander, und hielten alle Dinge gemein. Sie verkauften ihre Habe und Güter, und theilten ſie allen aus, nachdem es jeder nöthig hatte. Sie verharrten auch täglich einmüthig im Tempel, und brachen das Brod in den Häuſern, ſie nahmen die Speiſe mit Freude und einfältigem Herzen; ſie lobten Gott, und waren bei allen Menſchen angenehm. Und nachdem die Schrift gemeldet hat, daß Gott die Zahl derer, die ſelig werden ſollten, täglich vermehrte, und das bei Gelegenheit der Geſundmachung des Lahmen fünftauſend Menſchen den Glauben angenommen haben, Apoſtelgeſ. 4. 47.
ſo ſetzet ſie hinzu: Es war aber unter der Menge der Gläubigen ein Herz und eine Seele: und keiner ſagte von ſeinen Gütern, daß etwas davon ſein wäre, ſondern es war ihnen alles gemein. Ebendaſ. 4. 32. u. f.
Die Apoſtel gaben mit großem Nachdrucke Zeugniß von der Auferſtehung Jeſu Chriſti unſers Herrn, und es war eine große Gnade in ihnen allen. Keiner war unter ihnen, der Mangel hatte: denn alle unter ihnen, die Aeker oder Häuſer hatten, verkauften ſie, und brachten das Geld für die verkauften Güter zuſammen; ſie legten es zu den Füßen der Apoſtel, und es wurde allen

ausgetheilt, nachdem es jedem nöthig war.

VII. Wenden wir unſere Augen von den bekehrten Jüden auf die ebenfalls zum Glauben übergetretenen Heiden, ſo werden wir bei ihnen eben dieſe Veränderung erbliken. Man darf nur das Buch **von den Sitten der Chriſten** leſen, um zu wiſſen, was die Heiden vor ihrer Bekehrung geweſen, und was ſie durch die Gnade der Rechtfertigung geworden ſind. Sie waren ganz neue Menſchen, und ſie glichen dem in nichts mehr, was ſie vorher geweſen waren. Der heilige Cyprian erzählt, daß, da man ihm vor ſeiner Bekehrung von jener Erneuerung des innerlichen Menſchen durch die Taufe geſagt, er dieſes unmöglich habe glauben können. „Es kam mir ungemein ſchwer „vor, ſpricht er, wiedergeboren zu werden, um ein neues Leben anzufangen, und „mit ebendemſelben Leibe ein anderer Menſch „zu werden. Wie iſts möglich, ſagte ich, „daß man eingewurzelte und verhärtete „Gewohnheiten, die entweder aus der materialiſchen Natur ſelbſt, oder aus einem langen, bis in das ſpäte Alter fortgeſetzten Gebrauche herfließen, in einem „Augenblike ablegen könne? Wie kann „man die Mäßigkeit erlernen, wenn man „an eine prächtige und köſtliche Tafel gewöhnt iſt? Wie wird ſich der, welcher

Herr Abt Fleury von den Sitten der Chriſten.

I. Br. an den Donatus.

„ bis-

„ bisher mit reichen von Golde und Pur-
„ pur glänzenden Zeugen angethan erſchie-
„ nen iſt, zum Gebrauche eines glatten und
„ gemeinen Kleides herab laſſen? Wenn
„ man an die Ehren und an eine Schaar
„ von Freunden und Aufwärtern gewöhnet
„ iſt, ſo kann man ſich nicht entſchließen,
„ ein ſtilles und verborgenes Leben zu füh-
„ ren: man ſieht es als eine Strafe an,
„ allein zu ſeyn. So redete ich oft mit
„ mir ſelbſt; und weil ich an der Ausfün-
„ dung etwas Beſſern verzweifelte, ſo lieb-
„ te ich das Böſe, welches mir gleichſam
„ natürlich war. Nachdem aber das leben-
„ digmachende Waſſer die Fleken meines
„ vergangenen Lebens abgewaſchen, und
„ mein gereinigtes Herz das Licht von der
„ Höhe und den himmliſchen Geiſt überkom-
„ men hatte; ſo merkte ich mit Erſtaunen,
„ daß alle meine Zweifel und Schwierigkei-
„ ten verſchwunden waren. Es war alles
„ offen und licht vor meinen Augen; was
„ mir unmöglich ſchien, fand ich leicht und
„ ohne Schwierigkeit: ſo, daß man deutlich
„ erkennen konnte, jenes, was nach dem
„ Fleiſche geboren war, und dem Laſter
„ unterwürfig lebte, komme von der Er-
„ de; und das, was der heilige Geiſt be-
„ lebte, von Gott her. Du weißt es ge-
„ wiß, (fährt er weiter zu ſeinem Freunde
„ zu reden fort) und du erkenneſt es mit

„ mir, was dieſen Tod der Sünden, wel-
„ cher das Leben der Tugenden iſt, von
„ uns hinweg genommen hat.

VIII. Dieſe durch den heiligen Geiſt hervorgebrachte Veränderung des menſchlichen Willens iſt etwas ſo großes und erhabenes, daß ſie uns von der heiligen Schrift als ein Meiſterſtük der göttlichen Allmacht vorgeſtellt wird, indem ſie dieſe ausdrüklich mit der wunderbaren Auferſtehung Jeſu Chriſti vergleicht.

1. Ich habe ſchon weiter oben einige Ausdrüke angeführt, die deutlich anzeigen, daß dieſe Wirkung des heiligen Geiſtes eine neue

Pſalm. 50. 12. Erſchaffung ſey. O Gott! ſpricht David, erſchaffe in mir ein reines Herz. Durch den Propheten Ezechiel verheißt Gott, daß

Ezech. 36. 26. er uns ein neues Herz, und einen neuen Geiſt geben werde. Jeſus Chriſtus nennet die Rechtfertigung des Sünders durch die

Joh. 3. 3. u. f. Taufe eine neue Geburt. Wahrlich, redet er zum Nikodemus, wahrlich ſage ich dir, wenn jemand nicht wiedergeboren wird, ſo kann er das Reich Gottes nicht ſehen. Nikodemus antwortete: Wie iſt es denn möglich, daß ein Menſch, der ſchon alt iſt, wiedergeboren werde? Jeſus Chriſtus erklärte ſich, und ſprach: Wahrlich, wahrlich ſage ich dir, wenn jemand nicht aus dem Waſſer und heiligen Geiſte wiedergeboren wird, ſo kann er in das Reich Gottes nicht eingehen. Er ſetzet hinzu:

Was

Was aus dem Fleiſche geboren iſt, das iſt Fleiſch; und was aus dem Geiſte geboren iſt, das iſt Geiſt. Verwundere dich nicht, daß ich geſagt habe: Ihr müßt wiedergeboren werden. Man bemerke hier zwo Geburten: die erſte geſchieht durch die fleiſchliche Abſtammung, die der Menſch vom Adam herleitet, und nach welcher er nur irdiſche Gedanken und Neigungen hat; die zwote rühret vom heiligen Geiſte her, und durch dieſe wird der Menſch ganz geiſtlich. Die erſte Geburt nun, die den Menſchen aus dem Nichts des Weſens herausgezogen hat, iſt ein Werk der allmächtigen Hand des Herrn. Die zwote, vermöge welcher er aus dem Nichts der Sünde hervorgeht, und ein neues Weſen überkommt, iſt es alſo nicht weniger. Nachdem der heilige Paulus, wie ich oben meldete, geſagt hatte, daß uns die Gnade durch den Glauben ſelig gemacht habe, und daß dieſes nicht aus uns, noch aus den Werken herkomme, ſondern eine Gabe Gottes ſey, ſo ſetzet er hinzu: Denn wir ſind ſein Werk, und wir ſind in Jeſu Chriſto in guten Werken erſchaffen worden, die Gott vorbereitet hat, damit wir darin wandelten. Er will ſo viel ſagen: Das neue Daſeyn, welches uns gerecht und heilig macht, ſey eben ſo das Werk Gottes und ſeiner Allmacht, wie die erſte Erſchaffung, wodurch wir

An die Eph. 2. 10.

wir zu Menſchen geworden ſind; mit dieſem Unterſchiede, daß Gott bei der Erſchaffung allein wirke, da hingegen bei dem Werke der Rechtfertigung der Menſch, dem die Gnade zuvorkommt, freiwillig will und handelt, wie ich dieſes nachher zeigen und erklären werde. Aus dieſer Urſache hat der heilige Auguſtin geſagt, daß Gott, der uns ohne uns erſchaffen hat, uns nicht ohne uns rechtfertige und ſelig mache.

2. Eben der heilige Paulus betheuert ausdrüklich, es ſey ebendieſelbe Macht, die Jeſum Chriſtum vom Tode auferwekt hat; und die uns aus dem Tode der Sünde befreiet und herauszieht, um uns durch den Glauben lebendig zu machen. **Gott, der glorreiche Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti**, ſagt er, **erleuchte die Augen eures Herzens, damit ihr wiſſen möget, - - - welche die überſchwengliche Größe ſeiner Macht über uns ſey, die wir glauben nach der Wirkung ſeiner mächtigen Stärke, die er in Chriſto gewirket hat, da er ihn von den Todten auferweket, und in dem himmliſchen Reiche zu ſeiner Rechten geſetzt hat.** Unvergleichliche Worte, die nicht nur allein die von mir vorgetragene Wahrheit beſtätigen; ſondern auch zeigen, daß wir, um dieſe ſo wichtige Wahrheit zu faſſen, unumgänglich nöthig haben, daß Gott die Augen unſers Herzens öffne und erleuchte.

An die Epheſer I. 18, 19, 20.

IX. Die von dieſem Lichte der heiligen Schrift geleiteten Kirchenväter bedienten ſich, wenn ſie von der Rechtfertigung des Sünders handelten, gleicher Ausdrüke. Ja der heilige Chryſoſtomus behauptet ſogar, die Veränderung und Umkehrung des menſchlichen Herzens ſey ein weit größeres Wunderwerk der göttlichen Allmacht, als jenes war, wodurch er alle Dinge aus dem Nichts herausgezogen, und die Todten zum Leben erweket hatte. 3. Homilie über den Br. an die Epheſ. und Homilie von der Bekehrung des H. Paulus.

„ Konnte man wohl jemals, ſagt dieſer „ Heilige, ein größeres Wunderwerk ſehen, „ als jenes war, das ſich mit dem heiligen „ Paulus zugetragen hat? - - - Es war „ ein weit größeres Wunder, den Willen des „ Paulus an ſich zu ziehen und zu überwin„ den, als Todte zum Leben zu erweken. „ - - - Denn bei der Erwekung der Todten „ war die Natur dem, der ihr gebot, ohne „ Widerſtand gehorſam: hier aber ſtund es „ in der Macht des freien Willens, ſich be„ wegen zu laſſen, oder ſeinen Beifall und ſei„ ne Einwilligung zu verſagen; und eben hier„ in zeigt ſich die große Macht desjenigen, der „ ihn bewogen hat. Denn es iſt etwas weit „ größeres, den Willen umzukehren, als in „ der Natur Veränderungen zu machen. Es „ war alſo dieſes das größte Wunderwerk „ aus allen, das Paulus nach dem Kreuztode „ und nach der Auferſtehung Jeſu Chriſti, „ demſelben folgte."

An einem andern Orte ſpricht er wieder, daß es das Werk einer weit größern Allmacht geweſen ſey, die ganze Welt zu bereden, (welches doch Gott durch die Predigten der Apoſtel gethan hat,) als den Himmel und die Erde zu erſchaffen. Gewiß, bei der Erſchaffung der Welt, und bei der Auferſtehung der Todten, trift Gott keinen Willen an, der ihm widerſteht. Aber anders verhält es ſich bei der Bekehrung des Unglaubigen und Sünders. Der Menſch, den Gott bekehren will, will ſeine Bekehrung nicht; und er muß ihn, um ihn zu bekehren, aus einem Nichtwollenden, der er iſt, zu einem Wollenden machen. Es iſt alſo, nach unſeren Begriffen und nach unſerer Art zu denken, vonnöthen, daß Gott eine weit größere Macht anwende, um einen Menſchen frei und mit Willen gut zu machen, als dem, was nicht iſt, das Daſeyn zu geben, und einen Todten zum Leben zu erweken.

2. Homilie über das 1. Hauptſt. des 2. B. an den Titus.

So denken die heiligen Väter, denen die Gottesgelehrten nachfolgen: und ſo lehret die Kirche in ihren Gebethen, unter andern aber in der Kollekt des X. Sonntages nach Pfingſten. **O Gott**, bethet ſie, **der du deine Allmacht beſonders mit Verſchonen und Erbarmen beweiſeſt.** Es iſt hier die Rede nicht von einer bloßen Verſchonung, die Gott den Schuldigen angedeihen läßt, weil es ihm gefällig iſt, ſie nicht nach Verdienſten zu ſtrafen.

Die-

Dieſes iſt eine Wirkung der Güte, und nicht der Allmacht. Den Sündern hingegen Barmherzigkeit dadurch erweiſen, daß er ſie wirkſam an ſich ziehe, ſie von den Gegenſtänden ihrer Leidenſchaften losmache, in ihnen ein neues Herz erſchaffe, das ſie vor ſeinen Augen gerecht macht, und ihn ihre vergangenen Sünden vergeſſen läßt; darin bewundert die Kirche die Allmacht Gottes: ſie findet auch nichts, wo ſich ſeine höchſte Gewalt mehr, als bei dieſem Werke ſeiner Barmherzigkeit, ſehen und erkennen ließe.

Drittes Hauptſtük.

Wie man zur Rechtfertigung gelange; oder wodurch man ſich dazu vorbereite.

Die Bekehrung und Rechtfertigung des Sünders geſchieht ordentlicher Weiſe nicht ſchnell und auf einmal, ſondern ſtufenweiſe, und nach und nach. Denn Gott will ſich, um unſern Glauben zu üben, bei den Wirkungen der Gnade nach den Wirkungen der Natur richten: und er verfährt bei der Heilung der Seele faſt eben ſo, wie bei der Geſundmachung des Leibes.

I. Nach dem gewöhnlichen Laufe der Natur ſchreitet ein Kranker nicht augenbliklich von der Krankheit zur vollkommenen Geſundheit

heit hinüber: er geneſet nicht, ohne gewiſſe Heilungsmittel anzuwenden, und ohne eine gewiſſe Ordnung und Maß im Eſſen und Trinken zu beobachten, die ſich für ſeine Umſtände und Krankheit ſchiket; und wenn auch die Arznei das Fieber anfangs geſchwächt, und endlich gar vertrieben hat, ſo bleibt ihm doch noch einige Schwachheit zurük, die eine behutſame und große Pflegung fordert, und von der er ſich bisweilen erſt nach langer Zeit erholen kann.

Es giebt noch eine andere ungewöhnliche und wunderbare Art, geſund zu machen, wenn, zum Beiſpiele, eine mit einem heftigen Fieber behaftete Perſon davon augenbliklich befreiet wird, aufſteht, und ihren Verrichtungen ſo wieder nachgehet, als wenn ſie niemals krank geweſen wäre. Auf dieſe Art heilte Jeſus Chriſtus die Kranken, da er noch auf dieſer Erde wandelte, und ſo macht er nach und nach, von der Errichtung der Kirche an bis auf unſere gegenwärtige Zeiten, durch den Dienſt ſeiner Diener geſund. Allein die Beiſpiele von dieſer Art geſund zu machen ſind ſeltſam; und die Meiſten werden auf die erſte Art geſund gemacht.

Uibrigens (welches wohl zu bemerken iſt) mag man entweder durch ein Wunderwerk, oder auf jene Art, die man natürlich und gewöhnlich nennet, geheilet werden, ſo iſt doch allezeit Gott der Urheber der Geſundheit; er

allein

allein iſts, der entweder durch ſich ſelbſt heilet, oder der ſeine Heilung unter dem Gebrauche der äußerlichen Heilungsmittel verbirgt.

II. Eben ſo beträgt ſich Gott bei der Heilung der Seele. Bisweilen verändert er den Willen des Sünders in einem Augenblike, wie er es bei dem zu ſeiner Rechten am Kreuze hängenden Mörder, und bei dem heiligen Paulus gethan hat; und dieſes heißt man eine wunderbare Bekehrung. So hat er die Herzen von dreitauſend Menſchen umgewandt, die ſich auf die erſte Predigt des heiligen Petrus bekehrten, und den Glauben annahmen. Allein ordentlicher Weiſe geſchieht die Bekehrung des Sünders nur nach und nach: ſie hat ihren Anfang, ihren Fortgang und ihre Vollendung. So gieng es mit der Bekehrung des heiligen Auguſtins zu. Um den Sünder an ſich zu ziehen, und ihn auf dem Wege ſeiner Gebote einher zu führen, bedient ſich Gott faſt allezeit des Dienſtes eines Menſchen, welcher gleichſam der Arzt und Führer dieſes Sünders iſt; obgleich eine ſolche Bekehrung eben ſo gewiß, wie jene, die man eine wunderbare nennet, das Werk ſeiner allmächtigen Hand bleibt. Ich habe, ſpricht der heilige Paulus, gepflanzt; Apollo hat begoſſen: Gott aber hat das Gedeihen gegeben. Darum, ſetzt er hinzu, iſt weder der etwas, welcher pflanzet; noch der, wel- 1. an die Korinth. 3. 6. u. 7.

cher begießt: ſondern Gott, welcher das Gedeihen giebt.

§. I.

Vorbereitungen zur Rechtfertigung nach der Lehre des tridentiniſchen Kirchenrathes.

Laſſet uns nun ſehen, auf was für eine Art, und durch welche Stufen der heilige Geiſt den Sünder ordentlicher Weiſe zur Rechtfertigung führe. Der tridentiniſche Kirchenrath erkläret dieß in folgenden Worten:
6. Sitzung. 6. Hauptſt. „Die Erwachſene aber werden zur Recht„fertigung vorbereitet, indem ſie, von der „göttlichen Gnade aufgeweckt und unterſtützt, „durch das Gehör den **Glauben** überkom„men, (das heißt, bei Gelegenheit des ihnen gepredigten göttlichen Wortes zu glauben anfangen) „freiwillig zu Gott gezogen wer„den, und jenes wahr zu ſeyn glauben, „was von Gott geoffenbaret und verheißen „worden iſt; beſonders aber dieſes, daß „Gott den Gottloſen durch ſeine Gnade, „in Kraft der Erlöſung Jeſu Chriſti, rech„fertige: und indem ſie ſich nachgehends als „Sünder erkennen, und durch die **Furcht** „der göttlichen Gerechtigkeit nützlich gerühret „werden, ſo ſchreiten ſie von dieſer Furcht „zur Betrachtung der göttlichen Barmher„zigkeit über; ſie richten ſich zur **Hofnung** „auf, und vertrauen, daß ihnen Gott um

„Jeſu

„ Jeſu Chriſti willen gnädig ſeyn werde;
„ und ſie fangen an, ihn als die Quelle
„ aller Gerechtigkeit zu lieben. In Folge
„ dieſer Liebe faſſen ſie einen Haß und Ab-
„ ſcheu wider ihre Sünden: - - - Endlich
„ entſchließen ſie ſich, die Taufe zu em-
„ pfangen, ein neues Leben anzufangen, und
„ die göttlichen Gebote zu halten. - - - Auf
„ dieſe Beſchaffenheit oder Vorbereitung
„ folgt alsdann die Rechtfertigung ſelbſt,
„ u. ſ. w. “

Trident. Kirchenr. 6. Sitzung. 7. Hauptſt.

Wir wollen nun jede der in dieſem Haupt-ſtüke enthaltenen Wahrheiten etwas genauer unterſuchen, und ſie ſo deutlich, als es nur immer möglich iſt, erklären:

Aeußerliche Berufung durch das Wort.

I. Der Kirchenrath redet nicht von den Kindern, die in der Taufe ohne alle perſönliche Vorbereitung gerechtfertiget werden: ſondern, da er einen erwachſenen Menſchen, den Gott durch eine Folge der ihn zur Gerechtigkeit führenden Gnade aus dem Stande der Finſterniß und der Sünde herauszieht, zum Beiſpiele nimmt, ſo zeigt er uns, wie anfänglich die äußerlichen Sinne dieſes Sünders durch die Predigt des Evangeliums gerühret werden. **Wie werden ſie aber**, ſchreibt der heilige Paulus, **an den glauben, von welchem ſie nichts gehört haben? wie werden ſie aber von ihm hören, wenn ihnen niemand prediget? Der Glauben kommt alſo aus dem Anhören, und das**

Den Glauben durch das Gehör überkommen.

An die Röm. 10. 14. u. 17.

Anhören aus dem Worte Chriſti her. Es iſt demnach dieſes ſelbſt ſchon eine Gnade von Gott, daß ſein Wort einem Menſchen geprediget werde, der in der Finſterniß des Unglaubens begraben liegt; und zwar eine ſolche Gnade, die er nicht allen giebt: denn man findet auch heut zu Tage noch viele Völker, denen Jeſus Chriſtus nicht geprediget worden iſt: ſie iſt aber nur eine äußerliche Gnade, die an ſich ſelbſt zwar die Sinne rühren, keineswegs aber das Herz bewegen kann, wenn ſie auch wirklich von Wunderwerken begleitet würde. Da der Menſch durch die Sünde in einem Stande des Todes, und folglich der geiſtlichen Blindheit und Taubheit verwikelt iſt; ſo werden weder die Verkündigung der Wahrheit, noch der Glanz der Wunderwerke auf ſeinen Geiſt, oder auf ſein Herz jemals einen heilſamen Eindruk machen, wenn ihm nicht Gott durch die Mittheilung eines Anfanges des Lebens und der Empfindung die Augen des Geiſtes und die Ohren des Herzens öfnet. Das Beiſpiel der Jüden iſt ein auffallender Beweis deſſen, was ich ſage. **Wenn ich euch die Wahrheit ſage**, ſpricht Jeſus Chriſtus zu ihnen, **warum glaubet ihr mir denn nicht?** die Wahrheit, die er ihnen verkündigte, war durch herrliche Wunderwerke beſtätiget. Allein, ob **er gleich ſo viele und groſze Wunder unter ihren Augen gethan hatte**, ſchreibt der

Johann. 8. 46.
Joh. 3. 2.
Joh. 12. 37.

der Evangeliſt, ſo glaubten ſie doch nicht an ihn.

II. Zu gleicher Zeit, da das Wort dem Sünder verkündiget wird, wekt ihn der heilige Geiſt durch die Rührung ſeiner Gnade auf, er erleuchtet und treibt ihn an, zu Gott zurük zu kehren. Er wohnet zwar noch nicht in ihm; aber er rühret ſein Herz, beweget und lenket es zum höchſten Gute hin. Dieſe Wirkung des heiligen Geiſtes über den Willen des Menſchen nennet man die wirkliche Gnade (gratia actualis); und dieß iſt der Zeitpunkt, wo die Rechtfertigung des Sünders anfängt; oder vielmehr durch dieſe erſte Gnade fängt der heilige Geiſt an, ihn dazu vorzubereiten. Wir wollen hierüber die Worte des tridentiniſchen Kirchenrathes anhören. „Es erkläret dieſer Kirchenrath ferner, daß man den Anfang der Rechtfertigung bei den Erwachſenen von der zuvorkommenden Gnade Gottes durch Jeſum Chriſtum herleiten müſſe: das heißt, von ſeiner Berufung, vermöge welcher ſie, ohne alle auf ihrer Seite vorhandene Verdienſte, berufen werden; auf daß, da ſie durch die Sünden von Gott entfernt waren, ſie durch ſeine aufwekende und helfende Gnade, der ſie freiwillig beiſtimmen, und mit welcher ſie wirken, vorbereitet werden, ſich wegen ihrer Rechtfertigung zu ihm zu wenden. Es iſt alſo falſch, ſowohl daß,

Innerliche Berufung durch die Gnade.

6. Sitzung. 5. Hauptſt.

„ wenn Gott das Herz des Menſchen durch
„ die Erleuchtung des heiligen Geiſtes be-
„ rühret hat, der Menſch, der dieſe Ein-
„ gebung empfängt, gar nichts wirke, in-
„ dem er ſie zurüktreiben und wegſtoßen kann;
„ als auch, daß er ſich ohne die Gnade Got-
„ tes durch ſeinen eigenen freien Willen zur
„ wahren Gerechtigkeit wenden könne. Wenn
„ demnach in der heiligen Schrift geſagt wird:
„ **Wendet euch zu mir, und ich werde**
„ **mich zu euch wenden**; ſo werden wir
„ dadurch an unſere Freiheit erinnert; und
„ wenn wir antworten: **Wende uns zu**
„ **dir, o Herr! und wir werden bekeh-**
„ **ret werden**; ſo bekennen wir, daß uns
„ die Gnade Gottes zuvorkomme. „

Dieſe Worte des Kirchenrathes enthalten vier Glaubenswahrheiten:

1. Dieſe zuvorkommende Eingebung iſt die Wirkung einer ganz unverdienten Erbarmung Gottes: es iſt von Seiten des Menſchen kein einziges Verdienſt da; weil ihn dieſe Gnade durch die Sünde todt, von Gott entfernet, und ſogar als ſeinen Feind antrift. (a)

2. Ohne den Beiſtand dieſer Eingebung iſt der Menſch, wie ſchon geſagt, nicht im Stande, durch ſeinen freien Willen nur den klein-

(a) Sie werden ohne alle auf ihrer Seite vorhandene Verdienſte berufen; als ſolche, die durch die Sünde von Gott abwendig waren, u. ſ. w. 5. Hauptſt.

kleinſten Schritt nach der Gerechtigkeit zu thun. (b)

3. Wen der Menſch dieſe Eingebung erhält, ſo wirkt er mit ihr freiwillig, ſo ſtark und mächtig ſie auch immer ſeyn mag; und ſelbſt da, wenn er ihrem Eindruke und Zuge folgt, hat er wirklich in ſeinem freien Willen die Macht, ſie von ſich zu ſtoßen. (c)

4. Wenn der durch die zuvorkommende Gnade aufgewekte Menſch mit derſelben wirket, und ſich zu Gott wendet, ſo bekehret er ſich, und Gott bekehret ihn ebenfalls. Das eine und das andere iſt gleich wahrhaft. Die Rükkehr des Sünders zu Gott iſt eine Bewegung ſeines freien Willens gegen ihn: **Wendet euch zu mir:** Worte, die uns, wie der Kirchenrath ſpricht, ermahnen, daß dieſe Bewegung unſeres Willens freiwillig ſey. Allein dieſe Bewegung ſelbſt wird ihm von dem heiligen Geiſte eingedrükt; und dieſes bekennen wir, da wir zu Gott ſagen: **Wende uns zu dir, o Herr! und wir werden bekehrt werden.**

Der Glaube.

III. Die erſte Wirkung der innerlichen Berufung, oder der zuvorkommenden Gnade Gottes, und der erſte Schritt des Sünders

(b) Daß ſich der Menſch ohne die Gnade Gottes durch ſeinen freien Willen zur wahrhaften Gerechtigkeit nicht hinwenden könne. Eben alda.

(c) Indem er ſie auch zurük treiben kann. Eben alda.

ders nach der Gerechtigkeit, iſt der Glaube, durch den er, ohne zu wanken, alles das glaubt, was Gott geoffenbart und verheißen hat; vor allen andern aber dieſes, daß Gott den Sünder durch ſeine Gnade, in Kraft der Erlöſung Jeſu Chriſti, rechtfertige. (a) Die Hauptſache alſo, die ihn der Glaube lehret, iſt dieſe, daß er aus ſich ſelbſt, wie der Kirchenrath von Oranien ſagt, nichts habe, als Sünde und Lügen; daß er nicht anders, als durch die Gnade Gottes von der Sünde zur Gerechtigkeit, und von der Lüge zur Wahrheit übergehen könne; daß er zu dieſer Gnade nicht das geringſte Recht habe; und daß die, denen ſie Gott giebt, ſolche nur vermöge der Verdienſte des Leidens und Todes Jeſu Chriſti erlangen.

Apoſtelgeſ. 13. 38. u 39.

Die Furcht.

IV. Wenn der durch den Glauben erleuchtete Sünder einestheils die ewigen Strafen, welche die göttliche Gerechtigkeit den Gottloſen aufbehält, und anderntheils die Laſter ſeines vergangenen Lebens, die dieſe Strafen verdient haben, betrachtet, ſo wird er von einer heftigen Furcht erſchüttert: und dieſe Furcht iſt ihm hierin nützlich,

(a) Da ſie jenes wahr zu ſeyn glauben, was von Gott geoffenbart und verheißen worden iſt; beſonders aber dieſes, daß Gott den Gottloſen durch ſeine Gnade in Kraft der Erlöſung Jeſu Chriſti rechtfertige. 6. Hauptſt.

lich, (a) daß ſie ihm einen Ekel und Abſcheu vor ſeinem Zuſtande einflößt, und ihn antreibt, dem äußerlichen Werke der Sünde indeſſen Urlaub zu geben, bis er auch ſogar die Neigung ſelbſt zur Sünde aus ſeinem Herzen verbannen kann. Da aber dieſe Furcht, wenn ſie allein bliebe, in eine Verzweiflung ausarten könnte;

V. So ſtellt der heilige Geiſt dem Sünder die Barmherzigkeit Gottes vor, und hierdurch richtet er ihn auf, verſichert und ſtärkt ihn wider die übermäßige Furcht durch eine feſte Hofnung. (b) Er glaubt nicht nur allein, daß er durch die Gnade Gottes, und durch die Kraft der Verdienſte des Erlöſers gerecht werden könne; ſondern er hoft ſogar mit Vertrauen, daß er dieſe Gnade wirklich erlangen werde, und daß ſeine Sünden in dem Blute Jeſu Chriſti werden abgewaſchen werden. **Vertrauend, daß ihnen Gott durch Jeſum Chriſtum gnädig ſeyn werde.** Die Hofnung.

Laſſet uns das Wort **Vertrauend** wohl bemerken. Dieſe Hofnung iſt keine ganze und durchgängige Gewißheit: ſie iſt auch keine ungewiſſe, ſchwache und wankende Er-

(a) Sie werden durch die Furcht der göttlichen Gerechtigkeit nützlich erſchüttert. 6. Hauptſt.

(b) Sie ſchreiten auf die Betrachtung der göttlichen Barmherzigkeit hinüber; und richten ſich zur Hofnung auf. 6. Hauptſt.

wartung; ſondern ſie iſt ein feſtes Vertrauen auf die Güte Gottes, und auf die allmächtige Vermittelung der Verdienſte Jeſu Chriſti: **Vertrauend.** Dieſer Menſch iſt nicht ohne Furcht, weil er einen heiligen und gerechten Gott beleidiget hat; er hofft aber weit mehr, als er fürchtet, weil ſich Gott, den er beleidiget hat, ſelbſt erklärt, daß er nicht den Tod des Sünders wolle, ſondern daß er ſich bekehre; und dieſes feſte Vertrauen, welches mit der Empfindung ſeines Elendes, und mit dem Verlangen, davon befreit zu ſeyn, verbunden iſt, flößt dem Sünder Muth ein, ſich mittelſt des Gebethes zu Gott zu wenden; den Beiſtand ſeiner Gnade, deſſen Nothwendigkeit er fühlt, und deſſen er ſich unwürdig erkennet, anzurufen; und ſeine Barmherzigkeit anzuflehen im Namen ſeines einzigen Sohnes, der ihn ſo heftig geliebet, daß er ſich ſelbſt für ihn zum Tode hingegeben hat.

Ezechiel 33. 11.

Aus dem, was ich itzt gemeldet habe, kann man leicht faſſen, daß die Empfindungen des Glaubens und der Hofnung, die den Sünder zur Rechtfertigung vorbereiten, ſolche Regungen ſeines Willens ſeyn, die auf Gott abzielen, und die ſich in ihm enden. Denn der Glaube iſt eine freiwillige und freie Huldigung, die er der höchſten Wahrheit leiſtet: **Sie werden freiwillig zu Gott hinbewegt, und glauben, u. ſ. w.** Auf gleiche Art ehret er Gott auch

durch

durch das feſte Vertrauen, das er auf ſeine Barmherzigkeit ſetzt. Nun aber handelt und bewegt ſich der Wille aus keiner andern Triebfeder, als aus Liebe. Dieſer Glaube, und dieſe Hofnung ſchließen alſo ſchon, wie ich anderswo geſagt habe, eine gewiſſe Art von Liebe gegen Gott in ſich.

Indeſſen aber iſt der Wille dadurch noch keineswegs in die Ordnung gebracht. Die Unordnung, die Ungerechtigkeit des menſchlichen Willens beſteht darin, daß er etwas, was nicht Gott iſt, mehr als Gott liebt. Wenn er alſo wieder in die Ordnung kommen will, ſo muß er nothwendig anfangen, einen Ekel gegen das Geſchöpf zu tragen, und ſich von der Liebe zu demſelben loszumachen; dem höchſten Weſen hingegen den ihm ſchuldigen erſten Platz einzuräumen.

VI. Der heilige Geiſt, welcher fortfährt, den Sünder zur Empfangung der koſtbaren Gabe der Rechtfertigung vorzubereiten, giebt ihm ein, Gott als die Quelle aller Gerechtigkeit zu lieben. **Und ſie fangen an, ihn (Gott nämlich) als die Quelle aller Gerechtigkeit zu lieben.** Es iſt dieſes nicht blos die Liebe der Tugend, als einer ſchönen und vortreflichen Sache, die man nothwendig, wenn man anders die Vernunft hört, ſchätzen und lieben muß, (ſo liebten ſie viele Heiden: die Schönheit der Tugend nahm ſie ein, und die Häßlichkeit des Laſters erwekte bei ihnen Ekel und Abſcheu, Die Liebe Gottes.

ſcheu,) ſondern es iſt die Liebe der Gerechtigkeit ſelbſt, der ewigen, weſentlichen und höchſten Heiligkeit, Güte und Schönheit, die das Muſter, die Quelle und der Urſprung von allen dem iſt, was man bei den Geſchöpfen Gerechtes und Heiliges antrift; die macht, daß alles, was ihr entgegen geſezt iſt, nicht anders, als ungerecht und böſe ſeyn kann; und die nothwendig alle Ungerechtigkeit haßet und verabſcheuet. Und dieſe Gerechtigkeit iſt Gott ſelbſt. Der Sünder fängt an ihn zu lieben, an ihm einen Geſchmak und Wohlgefallen zu finden, ihm anzuhängen, ihn allem vorzuziehen, und mit einer heftigen Begierde zu verlangen, daß er von dieſer Quelle aller Gerechtigkeit, die ſein Leben ausmacht, etwas bekommen möge. **Sie fangen an, ihn als die Quelle aller Gerechtigkeit zu lieben.**

6. Hauptſt.

Der Haß der Sünde.

VII. Aus der Liebe Gottes, als der Quelle aller Gerechtigkeit, folgt nothwendig der Haß und die Verabſcheuung der Sünde. Aus dieſer Urſache ſezt der Kirchenrath hinzu: **Und darum faſſen ſie einen Haß und Abſcheu wider ihre Sünden.** Bis hieher hatte er von dem Haſſe der Sünde noch nichts gemeldet: er redet davon erſt nach der Liebe Gottes; und er ſagt ausdrüklich, daß er eine Wirkung und Folge derſelben ſey. **Darum**, oder **aus dieſer Urſache.** Dieſes einzige Wort ent-

Ebendaſ.

hält zwo Wahrheiten. Die erſte: daß man nicht im Stande ſey, Gott als die Quelle aller Gerechtigkeit zu lieben, ohne die Sünde zu haſſen, die ihn beleidiget, die er haßet und verabſcheuet. Die zwote: daß man die Sünde nicht als eine Beleidigung Gottes haſſen könne, ausgenommen in eben dem Maße, in welchem man Gott liebt. Der Anfang der Liebe der Gerechtigkeit iſt der Anfang des Haſſes der Sünde: das Wachsthum und die Vollkommenheit dieſer Liebe iſt das Wachsthum und die Vollkommenheit des Haſſes der Sünde. Denn, wenn wir darauf Acht haben wollen, ſo werden wir bemerken, daß die erſte Regung, die wir in dem Willen empfangen, nicht Haß, ſondern Liebe ſey. Der Wille liebt; und in Folge dieſer Liebe haßet er alles, was dem geliebten Gegenſtande zuwider iſt, alles, was ihn beleidiget, alles, was auf ſeine Vernichtung abzielt, alles, was ihn in dem Beſitze deſſelben ſtöhrt und unruhig macht. Der Haß des Böſen ſetzt alſo die Liebe des Guten zum voraus. Gott iſt das höchſte Gut, die höchſte Gerechtigkeit: die Sünde iſt das größte Uibel, die größte Ungerechtigkeit; weil ſie allein Gott beleidiget, und auf ſeine Vernichtung, wenn es möglich wäre, abzielt. Man haßet alſo die Sünde nur in ſo weit, als man Gott liebet, und als man ihn wie die Quelle aller Gerechtig-

tig-

tigkeit liebt. Nun ſtimmen alle, ohne Ausnahme, überein, daß die Sünde über alles, das heißt, weit mehr, als alle andere Uibel gehaſſet werden müſſe. Es iſt demnach außer allem Zweifel, daß die Liebe Gottes, woraus, nach der Lehre des Kirchenrathes, der Haß der Sünde entſpringt, eine höchſte und ſolche Liebe ſeyn müſſe, die weit ſtärker, als jede andere Liebe iſt, und die Gott den Vorzug vor allen übrigen Dingen giebt.

Allein, weder die Liebe der Gerechtigkeit, noch der Haß der Sünde, erreichen dieſen Grad der Stärke, der zur Rechtfertigung des Sünders nothwendig iſt, ſchnell, und in einem Augenblike: beide bleiben bisweilen durch eine ziemlich lange Zeit in einem Stande der Schwachheit, die nicht ſo weit reicht, daß man der Sünde ganz und vollkommen entſagte. Man liebet zu der Zeit die höchſte und ewige Schönheit der Gerechtigkeit; man ſeufzet nach ihr; man verlanget mit ihr vereiniget zu ſeyn: allein der Wille fällt vermöge ſeiner eigenen Schwere wieder auf die Geſchöpfe herab, die man noch mehr als Gott liebt. Man ſeufzet über ſeinen Zuſtand: man möchte gern ſtark genug ſeyn, um ſich der Eitelkeit zu entreißen, und der Wahrheit nachzufolgen; man iſt ſeiner Lauigkeit und Schwäche wegen mit ſich ſelbſt unzufrieden; man ſchüttelt ſeine Ketten, und man bemüht ſich, ſie

zu zerreißen, und ſich in die Freiheit zu ſetzen: allein man bleibt ein Leibeigner der Sünde und ſeiner böſen Gewohnheiten ſo lang, bis nicht die heilige Liebe weit ſtärker als die Begierlichkeit wird. Bis dahin hat man gute Begierden, aber keine wirkſame Entſchließungen, ſich zu bekehren. Der Sünder fühlt zu der Zeit in ſeinem Innerlichen einen Streit zwiſchen den Neigungen des alten Menſchen, der noch in ihm lebt, und zwiſchen jenen des neuen, der in ihm zu leben anfängt. Endlich, da die Gnade Gottes weit ſtärker als die Begierlichkeit wird, ſo entſagt der Menſch der Sünde: er verabſcheuet ſie aus ſeinem ganzen Herzen, und faßet einen wirkſamen Entſchluß, chriſtlich zu leben.

VIII. Dieſer Entſchluß iſt das letzte, wodurch der Sünder durch die zuvorkommende Gnade Jeſu Chriſti aufgewekt und unterſtützt, ſich zur Rechtfertigung vorbereitet. **Endlich faſſen ſie, ſpricht der Kirchenrath, den Entſchluß, die Taufe zu empfangen, ein neues Leben anzufangen, und die göttlichen Gebote zu halten.** Feſter Vorſatz. 6. Hauptſt.

Ich habe geſagt: er faßt einen **wirkſamen Entſchluß;** und dieſes drükt der Kirchenrath durch die Worte aus: **Sie faſſen den Entſchluß** (proponunt.) Es iſt kein leerer Entwurf, dergleichen die Menſchen öfters machen, und die niemals in Erfül-

füllung gehen. Der Entſchluß, ein neues Leben zu führen, und das göttliche Geſetz zu erfüllen, iſt eben ſo weſentlich, als jener, die Taufe zu empfangen: denn der Kirchenrath braucht für alle drei Stüke einerlei Worte: **ſie faſſen den Entſchluß** (proponunt.) Nun aber iſt der Wille, die Taufe zu empfangen, eine ernſtliche und wirkſame Entſchließung, welche macht, daß man ſie begehrt, ſich dazu vorbereitet, und ſie, ſobald es nur möglich iſt, empfängt. Wer irgend die Vorbereitung zur Taufe, und die Empfangung derſelben vernachläßiget, iſt niemals wahrhaft dazu entſchloſſen geweſen. Wahr iſts, daß unter denen, welche die Taufe aufrichtig verlangen, und ſich zu derſelben ernſtlich vorbereiten, einige ſeyn können, die ſie doch nicht empfangen; weil der wirkliche Empfang der Sakramente von äuſserlichen Urſachen abhängt, über welche ſie nicht Herren ſind: allein Gott lieben, ihn allen andern Dingen vorziehen, der Sünde abſagen, ſich in jene Faſſung und Geſinnungen ſetzen, worin Jeſus Chriſtus war; alle dieſe Dinge, die den Charakter des neuen Lebens ausmachen, hängen von dem Willen, und nicht von einer äußeren Urſache ab. Wer entſchloſſen iſt, Gott zu lieben, der liebt ihn: wer entſchloſſen iſt, der Sünde abzuſagen, der ſagt ihr ab: **Der Wille und die Macht**, ſpricht der heilige Auguſtin, wa-

8. Buch der Bekenntniſſe 8. H.

ren

ren dort nur eines; und das **Wollen** ſelbſt war ſchon das **Vollbringen**. Auf den Entſchluß, von welchem der Kirchenrath redet, und den man gemeiniglich den **guten**, oder **ſteifen Vorſatz** nennet, folgt alſo die Wirkung; und wenn ſie nicht folgt, ſo iſt er kein Entſchluß, oder kein völliger und gänzlicher Wille; ſondern nur ein unfruchtbares Verlangen, und ein halber Wille. **Freilich befiehlt der völlige (Wille) nicht,** ſagt wieder der heilige Auguſtin; **darum geſchieht es nicht, was er befiehlt.** Aus dieſer Urſache ſetzen die Katechismen die Aenderung des Lebens als das erſte Kennzeichen eines **ſteifen Vorſatzes** an: woraus folgt, daß, wo keine Lebensänderung iſt, auch noch kein ſteifer Vorſatz ſey.

8. Buch der Bekenntniſſe. 9. H.

IX. Ich erachte es nothwendig zu ſeyn, das, was ich itzt von den verſchiedenen Stufen der Bekehrung des Sünders, den Gott zur Rechtfertigung führt, gemeldet habe, durch ein großes und herrliches Beiſpiel begreiflich und fühlbar zu machen. Wir haben aber hiervon kein prächtigeres und bekannteres, als das Beiſpiel von der Bekehrung des heiligen Auguſtins. Er ſelbſt erzählt uns dieſe im VIII. Buche ſeiner Bekenntniſſe. Ich will hier einen kurzen Auszug davon machen, und ihn da und dort mit Anmerkungen begleiten.

§. II.

Erzählung der Bekehrung des heiligen Auguſtin.

I. Nachdem der heilige Auguſtin ſeine Irrthümer endlich abgelegt hatte, fieng er an, an den Wahrheiten des Glaubens, die in der göttlichen Schrift vorgetragen werden, einen Geſchmak und Wohlgefallen zu finden. Es drangen dieſe Wahrheiten durch geheime und wunderbare Wege bis in das Innerſte ſeiner Seele hinein: **Dieſe wurden mir auf wunderbare Arten in meinem Innerſten eingepflanzt;** und ſie blieben aldort tief eingegraben: **Deine Worte blieben in meinen Eingeweiden hängen.** Alle ſeine Zweifel waren verſchwunden; und er verlangte nicht mehr über das, was ſich auf Gott bezieht, eine größere Gewißheit zu haben; ſondern nur ihm dauerhafter anzugehören: **Ich verlangte nicht von dir mehr verſichert zu werden, ſondern in dir ſtandhafter zu ſeyn.** Siehe hier den Glauben, und einen Anfang der Liebe Gottes. Allein wir wollen ihn ſelbſt reden laſſen, und zuhören, wie er das, was in ſeinem Herzen vorgieng, deutlich und ohne Verſtellung aufdekt.

7. Buch der Bekenntniſſe 21. H.

8. B. 1. H.

Ebendaſ.

Ebendaſ.

II. „Das Leben, das ich in der Welt „führte, mißfiel mir, und war mir ſehr „beſchwerlich, da mich die Begierlichkeiten

„nicht

„ nicht wie vorher, aus Hofnung der Ehre
„ und des Geldes, dieſe ſo beſchwerliche
„ Dienſtbarkeit auszuhalten, antrieben. Al-
„ les dieſes vergnügte mich nicht mehr dei-
„ ner Süßigkeit, o Herr! und der Zierde
„ deines Hauſes wegen, die ich lieb hat-
„ te. --- Ich ſeufzte alſo nach der Freiheit, 8. Buch der Bekennt- niſſe 5. H.
„ zu dir zu gelangen, und mich nur mit dir
„ allein zu beſchäftigen: allein ich wurde zu-
„ rükgehalten, nicht durch äußerliche Ban-
„ de, ſondern durch meinen Willen ſelbſt,
„ der für mich weit härter, als eine eiſerne
„ Kette war: **Ich war gebunden nicht**
„ **mit einem fremden Eiſen, ſondern von**
„ **meinem eiſernen Willen.** Mein Feind
„ hatte ſich zum Herrn deſſelben gemacht,
„ und mir eine Kette daraus verfertiget,
„ womit er mich gebunden hielt. - - - Wahr
„ iſts, es entſtund ein neuer Wille in mir,
„ welcher machte, daß ich dir mit einer
„ reinen und uneigennützigen Liebe zu dienen,
„ und deiner, o mein Gott! der du allein
„ das wahre und dauerhafte Vergnügen biſt,
„ zu genießen wünſchte: allein dieſer anfan-
„ gende Wille war noch nicht ſtark genug,
„ den vorhergehenden zu überwinden, den
„ eine alte Gewohnheit ſtark gemacht hat-
„ te. - - - Mein noch immer an die Erde ge-
„ feſſeltes Herz weigerte ſich alſo dir zu die-
„ nen; und ich fürchtete, von allen weltli-
„ chen Hinderniſſen befreit zu ſeyn, eben ſo

„ wie man ſich fürchten ſollte, darein ver-
„ wikelt zu werden. Ich trug die Laſt, die
„ mich unterdrükte, mit Vergnügen; und die
„ Gedanken, wodurch ich mich zu dir hin-
„ auf zu ſchwingen bemühte, waren beinahe
„ eben ſo beſchaffen, wie die Bemühungen
„ derer, die ſich gern ermuntern, die aber,
„ von einer heftigen Schlafſucht überwunden,
„ wieder zu ſchlafen anfangen. Ich war über-
„ zeugt, daß es unvergleichlich beſſer für
„ mich wäre, wenn ich dem Zuge deiner hei-
„ ligen Liebe folgte, als wenn ich mich von
„ den Regungen meiner Begierlichkeit dahin
„ reiſſen ließe; allein eines hieß ich gut,
„ und das andere that ich: eines hatte die
„ Oberhand in meinem Geiſte, und das
„ andere hielt meinen Willen in ſeinen Ket-
„ ten gebunden: **Jenes gefiel**, und über-
„ wand; **dieſes beliebte**, und feſſelte. ---
8. Buch der Bekenntn. 6. H. „ Ich fuhr (alſo) in meinem alten Wandel
„ fort; und weil meine Angſt immer zunahm,
„ ſo ſeufzte ich täglich zu dir, o mein Gott!
„ ich gieng ſo oft in die Kirche, als es die
„ Geſchäfte, unter derer Laſt ich jammerte,
„ nur immer zulieſſen. “

III. Laſſet uns aus dem bisher Gemeldeten bemerken, durch welche Wege und Stufen der Geiſt Gottes den heiligen Auguſtin nach und nach zur vollkommenen Bekehrung führe. Sein Geiſt wird von dem Lichte des Glaubens erleuchtet: er ſieht, was er thun

soll;

ſoll; er billiget es: er erkennet das Leere und Nichtswürdige der Güter der Welt: er iſt überzeugt, daß dieſe Güter nicht würdig ſind, mit jenen himmliſchen Süßigkeiten verglichen zu werden, die man bei dem Dienſte Gottes ſchmeket: er fängt an, die Gerechtigkeit Gottes zu lieben: er ſeufzt nach ihr: er bemühet ſich, ſich zu Gott hinauf zu ſchwingen: allein alle dieſe Regungen des guten Willens, die von dem heiligen Geiſte herkommen, werden von der böſen Liebe überwunden, die durch eine lange Gewohnheit ſtark geworden iſt. Auguſtin iſt darüber ſehr betrübt: er ſeufzet ohne Unterlaß zu Gott, von dem er ſeine Hilfe erwartet: er geht, ſo oft er nur kann, in die Kirche, um alldort ſein Herz in der Gegenwart Gottes auszuſchütten; ein ſicherer Beweis ſowohl von der Aufrichtigkeit ſeines Verlangens, als von der Feſtigkeit ſeiner Hofnung. Wer würde wohl nicht ſo viele vortrefliche Eigenſchaften als Kennzeichen einer vollkommenen Bekehrung annehmen? und welcher Beichtvater wartet wohl heut zu Tage, bis ſein Beichtkind ſo weit gekommen iſt, um demſelben die Losſprechung zu ertheilen? Und doch war Auguſtin auch dazumal noch ein Leibeigner der Sünde: er befand ſich auf dem Wege zur Bekehrung; aber er hatte noch nicht das Ende deſſelben erreicht. Laſſet uns

ihm weiter nachfolgen, und ſehen, wie ihn die Barmherzigkeit Gottes dahin führe.

IV. Nachdem er ſich ſelbſt ſo geſchildert hatte, wie wir ihn in dem Vorhergehenden geſehen haben, ſo erzählet er einen Beſuch, den er ſamt ſeinem Freunde Alipius zu eben dieſer Zeit von einem ihrer Landsleute aus Afrika, Pontian mit Namen, der ein Beamter am kaiſerlichen Hofe, und getreuer Diener Gottes war, bekommen hatte. Dieſer Mann gerieth während ſeiner Unterredung auch auf die Erzählung von dem heiligen Anton, jenem Oberhaupte der Einſiedler von Egypten: und da weder Auguſtin noch Alipius von dieſem wunderbaren Manne je etwas reden gehört hatten, ſo unterhielt er ſie beide eine ziemlich lange Zeit mit der Lebensgeſchichte dieſes großen Mannes, und mit jener unglaublichen Menge Einſiedler, die in den Wüſteneien wohnten. Von dieſem kam er auf die Geſchichte zweener ſeiner Freunde, die Beamte des Kaiſers geweſen waren, und erzählte, daß ſie durch die Leſung des Lebens von dem heiligen Anton plötzlich auf den Entſchluß gebracht worden wären, das Einſiedlerleben zu ergreifen. „Pon-

8. B. der Bekenntn. 7. Hauptſt.

„tian, ſetzt der heilige Auguſtin hinzu, er„zählte uns dieſes: und du o Herr! wür„digteſt dich, während daß er redete, mich „mir ſelbſt zu zeigen, ungeachtet daß mir „dieſes gar nicht angenehm war: denn ich

„wand-

„ wandte mich weg, um mich nicht zu ſe-
„ hen; allein du machteſt es ſo, daß, wo
„ ich immer hin ſah, ich mich überall ſelbſt
„ erblikte und erkannte, wie ſchändlich, ver-
„ derbt, unrein, beſudelt, und voller Ge-
„ ſchwüre ich ſey. - - - Damit ich meine
„ Ungerechtigkeit um ſo viel deutlicher er-
„ kennen, und ſie haſſen und verabſcheuen
„ möchte, ſo öfneteſt du mir ſelbſt die Au-
„ gen, um ſie zu ſehen. - - . Je brünſtiger
„ ich dazumal diejenigen liebte, von welchen
„ ich hörte; daß ſie ſich gänzlich dir zur Hei-
„ lung übergeben hatten; deſto heftiger haßte
„ ich mich, wenn ich mich mit ihnen verglich,
„ weil ich nach ſo vielen Jahren, als ich
„ die Erlernung der Weisheit liebte, noch
„ immer verſchob, den Hofnungen dieſer
„ Welt zu entſagen, um nur auf die Er-
„ langung dieſes koſtbaren Schazes bedacht
„ zu ſeyn.“

V. „ Als Pontian zu reden aufgehört
„ hatte, gieng er hinweg. Und was ſagte
„ ich nicht dazumal in mir wider mich ſelbſt!
„ Was für Vorwürfe machte ich mir nicht!
„ Mit welch wichtigen Beweggründen be-
„ mühte ich mich nicht, meinen Geiſt auf-
„ zumuntern und anzutreiben, daß er mir
„ in dem Beſtreben, dir nachzugehen, fol-
„ gen möchte! Und doch widerſtund er noch
„ immer: er widerſezte ſich meinen Forde-
„ rungen; und er fürchtete, wie den Tod,

„ den Lauf ſeiner laſterhaften Gewohnheiten
„ gehemmet und eingehalten zu ſehen, der
„ ihn nach und nach aufrieb, und zum Tode
„ führte.“

„ In dieſem heftigen Kampfe, der in
„ mir vorgieng, wandte ich mich zu dem Ali-
„ pius, und mit einem Geſichte, worauf die
„ Verwirrung meines Herzens ausgedrükt
„ war, rufte ich auf: Was iſt das? Was
„ haben wir gehört? Wie! die Unwiſſenden
„ machen ſich auf, und reiſſen das Reich
„ Gottes zu ſich; und wir mit aller unſerer
„ Gelehrſamkeit wälzen uns in dem Fleiſche
„ und Blute herum!“

„ Ich gieng von der Unruhe, die ſich
„ meines Gemüths bemächtiget hatte, getrie-
„ ben, in den Garten, der beim Hauſe war,
„ worin ich wohnte. Ich ſetzte mich nieder,
„ und gerieth in einen heftigen Unwillen wi-
„ der mich ſelbſt, daß ich mich dir, o mein
„ Gott! mich zu unterwerfen weigerte; ob
„ mir gleich alle Kräfte meiner Seele ein-
„ ſtimmig zuriefen, daß ich dir folgen ſollte.
„ Ich hatte zu dieſem Endzweke weder Schif-
„ fe, noch Wägen, noch Bewegung der Fü-
„ ße nöthig. Um zu dir zu gehen, o mein
„ Gott! und auch dort anzulangen, war nur
„ der Wille nothwendig, jedoch ein vollſtän-
„ diger und ſtarker, keineswegs aber ein
„ ſchwacher und ſchmachtender Wille, der
„ nur mit ſich ſelbſt ſtreitet und kämpfet durch

„ ver-

„ verſchiedene Regungen, die ihn herum-
„ treiben, und derer einige ihn zum Himmel
„ erheben, und andere wiederum auf die Erde
„ herabſtürzen. “

VI. Das Wort *ſemiſauciam*, welches ich beim Uiberſetzen durch einen **ſchwachen** und **ſchmachtenden** Willen ausgedrükt habe, bedeutet eigentlich einen ſolchen Willen, deſſen Wunden nur erſt halb zugeheilet ſind. Es ſcheint, daß der heilige Auguſtin ſeinen Willen in dem Zuſtande, worin er ſich dazumal befand, mit einem ſchwer verwundeten Vogel vergleiche, deſſen Wunden zu heilen, und zuzuwachſen anfangen. Wenn dieſer verſpürt, daß ſeine Kräfte zurükkehren, und ſein Verlangen zu fliegen wieder zunimmt, ſo ſtrekt er ſeine Flügel aus, und fängt ſeinen Flug an, um ſich in die Luft zu ſchwingen: allein die zurükbleibende Schwäche iſt wie ein ſchweres Gewicht, das ihn abwärts zieht, ungeachtet aller Mühe, die er anwendet, ſich in die Höhe zu ſchwingen. Auguſtin liebte damals die Gerechtigkeit viel ſtärker als im Anfange: allein er liebte ſie, ſo zu reden, nur noch mit einem halben Willen: **Ich wollte nicht vollſtändig, und es war auch nicht vollſtändig wider meinen Willen.** Auf eben dieſe Weiſe haßte er die Sünde nur zur Hälfte: darum gab er ſie auch nicht auf. Und dieſes verurſachte jene Kämpfe, und jenen innerlichen Krieg

8. B. der Bekenntn. 10.Hauptſt.

in ihm, der ſein Herz zerriß: **Darum ſtritt ich mit mir, und wurde von mir ſelbſt zerſtreuet.**

8. Buch der Bekenntn. 11 Hauptſt. „VII. In dieſen grauſamen Unruhen, „fährt er weiter fort, tadelte ich mich ſelbſt „weit mehr, als ich noch jemals zuvor ge„than hatte; **ich wälzte und ſchüttelte „mich in meinen Ketten hin und her, „bis ſie endlich ganz zerbrechen möch„ten; indem ich von denſelben nur noch „ein wenig, aber doch gefeſſelt gehal„ten wurde.** Ich ſprach innerlich zu mir „ſelbſt: Siehe, nun ſoll es ſeyn, itzt ſoll „es geſchehen, daß ich mich Gott ergebe. „Mein Herz folgte den Worten; und ſie „ſchienen mir in die Erfüllung zu gehen. „Allein ſie giengen doch nicht, obwohl ich „auch nicht mehr in den Abgrund meiner al„ten Neigungen zurük fiel. Ich blieb gleich„ſam am Ufer ſtehen, und nachdem ich „Athem geſchöpft hatte, fieng ich wieder „von neuem an, meine Kräfte anzuſpannen; „und da ich ein wenig weiter, und wieder „ein wenig weiter fortgerükt war, ſo glaub„te ich ſchon beim Ziele zu ſeyn, nach wel„chem ich ſtrebte. Allein ich befand mich „noch nicht aldort, weil ich noch nicht voll„kommen entſchloſſen war, dem Tode zu „ſterben, und dem Leben zu leben; das zur „Gewohnheit gewordene Uibel hatte weit

„ mehr Gewalt über mich, als das Gute,
„ an das ich noch nicht gewöhnt war.“

VIII. Er erzählt darauf, daß er in dem Innerſten ſeines Herzens einerſeits die ungeſtümen Anreizungen der fleiſchlichen Leidenſchaften rufen hörte, welche, da ſie merkten, daß er ihnen entwiſchen wollte, ihn, obgleich mit einer matten und ſterbenden Stimme zurükruften, und ſagten: „ Was, du verläßt uns? und wir ſollen von dieſem Augenblike an nicht mehr bei dir ſeyn? von dieſem Augenblike an ſoll dir dieſes und jenes ewig verboten ſeyn? „ Andedererſeits aber vernahm er die ſittſamen Einladungen der Keuſchheit, die ihm die Hände darbot; und die, nachdem ſie ihm das Beiſpiel unzählbarer Menſchen von allen Altern und Geſchlechtern, die um ſie herum ſtunden, vorgeſtellt hatte, zu ihm ſagte: „ Was? — 8. B. der Bekenntn. 11. Hauptſt.
„ du ſollſt das nicht thun können, was dieſe
„ und jene thun, die du hier vor deinen
„ Augen haſt? Können ſie dieſes etwa
„ aus ſich ſelbſt, und nicht durch die Gnade
„ des Herrn ihres Gottes? Der Herr ihr
„ Gott hat mich ihnen gegeben. Warum
„ willſt du dich auf dich ſelbſt verlaſſen?
„ Man iſt verlaſſen, ſobald man ſich auf ſich
„ ſelbſt verläßt. Wirf dich in die Arme
„ Gottes, und fürchte dich nicht; er wird
„ nicht zurük weichen, und dich nicht fallen
„ laſ-

„ laſſen. Wirf dich ſicher darein; er wird „ dich auffangen und heilen.“

IX. Dieſe Betrachtungen erwekten in ſeinem Herzen ein überaus ſtürmendes Ungewitter, auf welches ein häufiger Regen von Zähren folgte. Er warf ſich auf die Erde, und ſagte zu Gott: „ Wie lang, wie lang, o „ Herr! wirſt du noch wieder mich zornig ſeyn? „ erinnere dich meiner alten Ungerechtigkeiten „ nicht mehr. „ Er ſprach mit einer klagenden Stimme zu ſich ſelbſt: „ Wie lang, wie „ lang, Morgen, und Morgen? Warum nicht „ gleich itzt? Warum ſoll mein ſchändlicher „ Wandel nicht in dieſer Stunde noch ſein „ Ende erreichen?“

X. Als er mit einem von Schmerzen durchdrungenen Herzen ſo redete, hörte er eine Stimme, die zu ihm ſagte: **Nimm hin, und lies; nimm hin, und lies.** Sogleich hörten ſeine Thränen auf zu fließen; er nahm dieſe Worte als ein Gebot an, das von Gott herkam, er ergriff die Briefe des heiligen Paulus, die er in den Garten mitgenommen hatte: er ſchlug das Buch auf; und die erſten Worte, die ſich ſeinen Augen darſtellten, waren dieſe, **Laſſet uns wandeln, nicht im Freſſen und Saufen, nicht in Unzucht und Geilheit, nicht in Zank und Eiferſucht; ſondern ziehet den Herrn Jeſum Chriſtum an, und ſorget nicht für das Fleiſch und ſeine Wolluſt.** Von dieſem Augenblike an

An die Römer 13. 13. u. 14.

fand

fand ſich Auguſtin ganz umgekehrt: Licht und Friede goß ſich in ſeinem Herzen aus; und alle ſeine Zweifel verſchwanden. „Welch „eine Süßigkeit, ſpricht er, fand ich nicht „augenbliklich daran, mich aller der Ver„gnügungen zu berauben, die ich bisher in „den Unterhaltungen der Welt geſucht hatte! „Denn anſtatt, daß ich kurz zuvor dieſe „zu verlieren fürchtete, machte ich mir itzt „ein Vergnügen daraus, ſie verlaſſen zu „können: denn du triebeſt ſie aus meinem „Herzen hinaus; du triebeſt ſie hinaus, o „mein Gott! und du zoheſt an ihrer ſtatt „hinein, du, der du die höchſte und dauer„hafte Süßigkeit, und über alle Vergnü„gungen unendlich erhaben biſt. --- Mein „Geiſt war endlich frei von den nagenden „Sorgen, die ihm der Ehrgeiz, die Hab„ſucht, und das Verlangen nach laſterhaften „Wollüſten verurſachten; und mein ganzes „Vergnügen war, mich mit dir zu unter„halten, o mein Gott! in welchem ich mei„nen Ruhm, meine Reichthümer, und mein „Heil fand.“

9. B. der Bekenntn. 1. H.

Da nun Auguſtin ſolchergeſtalt umgekehrt war, zerriß er ſogleich alle Ketten, mit welchen er an die Welt gefeſſelt war; er begab ſich auf das Land, und bereitete ſich durch die Einſamkeit, Leſung der heiligen Schrift und das Gebeth zur Empfangung der heiligen Taufe.

XI. Dieſe Erzählung der Bekehrung des heiligen Auguſtins beſtätiget drei Wahrheiten.

Die **erſte**; Daß der Sünder, bei welchem das Verlangen nach der Bekehrung ohne Wirkung bleibt, der innerlichen Gnade wahrhaften Widerſtand thue. Denn dieſe guten Wünſche ſind Gnaden, wodurch ihn Gott einladet, zu ihm zurük zu kehren. Wendet ſie der Sünder nicht zu ſeinem Nutzen an, ſo verdient er keine Entſchuldigung. Dieſe Widerſetzlichkeit, den heilſamen Eindrüken des heiligen Geiſtes zu folgen, kommt blos von ſeinem Willen her, der ſeine eigene Knechtſchaft liebt, und ſie ganz freiwillig gern hat. Er kann leicht ſagen, daß er nicht im Stande ſey, das Böſe zu verlaſſen, und dem Guten anzuhängen. Wenn er es nicht kann, ſo kommt es nur daher, weil er es nicht will. Sein Unvermögen iſt vollkommen freiwillig. Eben dieſe Gnaden, die bei ihm fruchtlos ſind, würden bei einem andern, in welchem die Begierlichkeit nicht ſo gewaltig herrſchte, häufige und ſchöne Früchte bringen. Der Menſch ſoll ſich demnach, anſtatt daß er Ausflüchte und Entſchuldigungen ſucht, vielmehr vor Gott ſchämen und demüthigen: er ſoll wegen der Widerſetzlichkeit ſeines Willens mit dem heiligen Auguſtin zu Gott ſeufzen, und mit dem Propheten ausrufen: **Dir, o Herr! gebührt die Gerechtigkeit, uns aber die Beſchämung des Angeſichtes. - - - Die**

Daniel 9. 7, 8, 9.

Be-

Beſchämung des Angeſichtes gehört uns zu, die wir geſündiget haben: bei dir aber, unſerm Herrn und Gott, iſt Barmherzigkeit und Verſöhnung.

Die zwote **Wahrheit** iſt: Daß der Sünder auch ſogar alsdann, wann er von einer anfangenden Liebe der Gerechtigkeit gerührt iſt, der Sünde noch unterworfen bleibe; daß er ſie noch nicht ſo, wie er ſollte, haſſe; daß er ihr ſo lang nicht wirklich entſage, bis nicht die heilige Liebe weit ſtärker, als die böſe Liebe wird; das heißt, bis nicht der Sünder Gott weit mehr, als die Gegenſtände ſeiner Leidenſchaften liebt, und ihn allen vorzieht. Wahrhaftig ein Menſch iſt von der Tyrannei der Sünde gewiß nicht befreit, er iſt gewiß nicht zu Gott bekehrt, wenn ihn Jeſus Chriſtus als einen ſolchen anſieht, der ſeiner nicht würdig iſt. Nun aber betheuert Jeſus Chriſtus, daß der, welcher irgend ein Geſchöpf mehr als ihn liebt, ſeiner nicht würdig ſey. **Wer ſeinen Vater, oder ſeine Mutter, - - - ſeinen Sohn, oder ſeine Tochter mehr als mich liebt, dieſer iſt meiner nicht würdig.** Matth. 10. 37. Wenn eine an ſich ſelbſt ſo gerechte und pflichtmäßige Liebe, wie die Liebe, die man zu einem Vater und zu einer Mutter trägt, doch zur Erreichung der Seligkeit und der Eigenſchaft eines Jüngers Jeſu Chriſti ſo lang ein Hinderniß bleibt, bis ſie die Beherrſchung des Herzens der

Liebe Gottes abtritt; ſoll und wird wohl was immer für eine andere Liebe des Geſchöpfes, ſo lang ſie in dem Herzen des Menſchen die Oberhand erhält, ihn nicht in der Leibeigenſchaft der Sünde verbleiben laſſen, wenn auch ſchon in dieſem Herzen einige Fünkchen der Liebe Gottes angetroffen werden, die darin heilige Begierden entzünden, die aber von der böſen Liebe erſtiket, und unnütz gemacht werden?

Die dritte Wahrheit iſt: Daß, ſobald die Liebe der Gerechtigkeit in dem Herzen des Sünders die Oberhand erhalten hat, er die Sünde über alles, das iſt, weit mehr, als alle Uibel der Welt haſſe, und verabſcheue. Sein Verlangen der Sünde abzuſagen iſt nicht nur allein nicht mehr, wie zuvor, ſchwach und furchtſam; ſondern er ſagt ihr auch wirklich aus ſeinem ganzen Herzen ab; er zerreißt alle Gemeinſchaft mit der Ungerechtigkeit; er faßet, wie geſagt worden, einen wirkſamen Entſchluß, ein neues Leben anzufangen, und auf dem Wege der Gebote Gottes getreu einher zu wandeln. Wahr iſts, er fürchtet von ſeiner eigenen Schwachheit alles; allein er iſt voll des feſten Vertrauens, daß der, welcher ihm aus ſeiner Erbauung einen ſo heiligen Entſchluß eingiebt, ihm auch die Stärke verleihen werde, denſelben in Erfüllung zu ſetzen.

Wenn nun der Sünder die Sache hierin ſo weit gebracht hat, ſo iſt er bekehrt, und

im Stande, die Gnade der Rechtfertigung durch das Sakrament zu empfangen. **Auf dieſe Eigenſchaft, oder Vorbereitung folget die Rechtfertigung ſelbſt.** Bis es nicht ſoweit kommt, iſt das Werk noch nicht zu Ende gebracht. Wer immer, ſeiner Begierden, Seufzer, Bemühungen und Streite, die er gegen ſich ſelbſt führet, ungeachtet, der Heftigkeit ſeiner Leidenſchaften noch unterliegt, oder von der Gewalt der Gewohnheit fortgeriſſen wird, wie wir dieſes bei dem heiligen Auguſtin geſehen haben, der iſt noch nicht bekehrt; ſondern er befindet ſich auf dem Wege zur Bekehrung: und dieſes muß ſeine Dankbarkeit gegen Gott aufweken, ſeinen Muth verdoppeln, und ſein Vertrauen aneifern. Dieſe erſten Kennzeichen des Lebens ſind große Gnaden, auf die noch andere und häufigere folgen werden, wenn der Menſch fortfährt, zu ſtreiten, zu ſeufzen, und ſeine ganze Stärke von Gott zu erwarten. **Wirf dich in ſeine Arme,** ſprach zu dem heiligen Auguſtin jene Stimme, die er im Innerſten ſeines Herzens reden hörte, **wirf dich in ſeine Arme, und fürchte dich nicht: denn er wird nicht zurük weichen, und dich fallen laſſen. Wirf dich ſicher hinein: er wird dich auffangen und heilen.**

Trident. Kirchenrath 6. Sitzung. 7. Hauptſt.

Bekenntn. 8.B.11.H.

Viertes Hauptſtük.

Wie man es verſtehen müſſe, daß Gott den Sünder rechtfertige.

Nach dem, was in dem I. und II. Hauptſtüke gemeldet und erkläret worden iſt, würde es überflüßig und unnütz ſeyn, gegenwärtige Frage anzuſtellen, wenn nicht die Irrgläubige oder Proteſtanten durch das neue Lehrgebäude, welches ſie in Anſehung dieſer Materie angenommen haben, dazu Gelegenheit gäben. Hier hat man ſolches in wenig Worten.

I. Irrthum der Proteſtanten in Anſehung der Rechtfertigung.

Nach ihrer Lehre iſt die Begierlichkeit eine Sünde im eigentlichen Verſtande, die alle Handlungen des Menſchen anſtekt und verdirbt. Nun iſt es gewiß, daß die Begierlichkeit auch nach der Rechtfertigung in dem Menſchen zurük bleibt: hieraus ſchließen ſie, daß der Menſch auch ſogar, wenn er gerechtfertiget worden iſt, noch ein Sünder und Ungerechter bleibe. Die Rechtfertigung iſt alſo von Seiten Gottes gleichſam eben das, was die Gnade iſt, die ein König Miſſethätern ertheilt, die den Tod verdient haben. Wenn gleich ihre Laſter nicht beſtraft werden, ſo hören ſie darum doch nicht auf, Miſſethäter zu ſeyn: die von dem Fürſten ertheilte Gnade macht ſie keineswegs zu ehrlichen Leuten: ſie hat keine andere Wirkung, als daß ſie ihre böſen Thaten

ken bedeket, und ihre Perſonen der verdienten Strafe entzieht. Eben ſo verhält ſich die Sache, nach der Lehre der Proteſtanten, mit der Rechtfertigung des Sünders. Gott macht ihn in ſo weit gerecht, daß er ihm aus ſeiner Barmherzigkeit, in Betrachtung der Verdienſte und Genugthuung Jeſu Chriſti, ſeine Sünden nicht anrechnet: und dieſer Sünder, ohne aufzuhören ein Sünder und Ungerechter zu ſeyn, wird in ſo weit gerecht und heilig, als ihm die Gerechtigkeit Jeſu Chriſti angerechnet, und ſo zu reden, zu ſeiner eigenen Gerechtigkeit gemacht wird; nicht durch die Aufhebung ſeiner Sünden, ſondern durch die Bedekung derſelben. Dieſe Anrechnung der Verdienſte Jeſu Chriſti geſchieht nun durch den Glauben, das heißt, wie ſie es auslegen, durch die ſichere Uiberzeugung (oder durch die ausgemachte Gewisheit), die der Sünder hat, daß ihm ſeine Sünden wirklich nachgelaſſen ſeyn, durch die Verdienſte Jeſu Chriſti, in derer Beſitz ihn dieſer Glaube einſetzt, und die er ihm auf eine gewiſſe Art anlegt, ohne ſein Innerliches zu verändern.

II. Die katholiſche Lehre hiervon.

I. Die katholiſche Kirche, die ſich ſowohl an die heilige Schrift, als an die Erblehre aller Jahrhunderte unveränderlich hält, lehret hingegen, daß unſere Sünden durch die Gnade der Rechtfertigung nicht nur allein uns nicht angerechnet, ſondern daß ſie auch wirklich ausgelöſcht und aufgehoben werden; daß

die Gerechtigkeit Jeſu Chriſti uns nicht nur blos zugemeſſen, damit ſie uns ſtatt einer eigenen Gerechtigkeit diene; ſondern daß ſie uns auch wirklich durch ſeinen in uns wohnenden und wirkenden Geiſt mitgetheilt werde, der uns mittelſt des Glaubens, der Hofnung und Liebe mit Gott vereiniget, und aus Ungerechten, Fremdlingen und Feinden, die wir waren; zu Heiligen, Kindern und Freunden Gottes macht. Man leſe aus dem tridentiniſchen Kirchenrathe die VI. Sitzung, das VII. Hauptſtük.

Gewiß, wenn man ſich die Mühe nehmen, und die verſchiedenen Ausdrüke der heiligen Schrift noch einmal durchgehen will, die ich im zweiten Hauptſtüke angeführt habe, um einen Begriff von dem zu geben, was der heilige Geiſt in dem Herzen des Menſchen durch die Rechtfertigung wirket; ſo wird man bekennen, daß dieſe Ausdrüke entweder gar keinen vernünftigen Verſtand haben, oder daß ſie eine weſentliche Veränderung und wahrhafte Erneuerung des innerlichen Menſchen bedeuten: eine Veränderung und Erneuerung, die darin beſteht, daß die kranke, oder auch wohl gar durch die Sünde getödtete Seele das Leben und die Geſundheit wieder bekomme; und daß, anſtatt daß ſie vorher von der Begierlichkeit, die über ſie herrſchte, verunreiniget war, ſie izt mittelſt der von dem heiligen Geiſte in ſie ausgegoſſenen Liebe geheiliget

get ſey; damit, ſchreibt der heilige Paulus, gleichwie die Sünde zum Tode geherrſchet hatte; alſo auch die Gnade durch die Gerechtigkeit herrſchen möchte zum ewigen Leben, durch Jeſum Chriſtum unſern Herrn. An die Römer 5. 21.

II. Wahr iſts, daß die Begierlichkeit, das heißt, jener gewaltſame Hang, den wir haben, uns ſelbſt und die Geſchöpfe mehr als Gott zu lieben, auch in denen zurük bleibe, die gerechtfertiget worden ſind: allein dieſe herrſcht nicht mehr in ihnen, wenn ſich der Menſch anders nicht von neuem zu ihrem Leibeignen macht, da er ihren unordentlichen Begierden folgt. Die Begierlichkeit iſt für ſich ſelbſt keine Sünde: ſie iſt eine Unordnung, eine Folge der Sünde, und nicht der menſchlichen Natur; ſie iſt eine verderbte Neigung, die den Menſchen zur Sünde antreibt: und in dieſem Verſtande wird ſie von dem heiligen Paulus bisweilen eine Sünde genannt. Allein der gerechtfertigte Menſch ſündiget nicht, ſo lang er dieſer böſen Neigung nicht nachgiebt. Es iſt nun, ſpricht der heilige Paulus, nichts, was der Verdammung würdig wäre, in denen, die nicht nach dem Fleiſche, das iſt, nach der Begierlichkeit wandeln. Sie werden der Verdammung nur ſchuldig, wenn ſie ſich durch die freie Beiſtimmung ihres Willens ihren böſen Begierden überlaſſen. Ich werde hiervon weitläufi-

Trident. Kirchenr. 6. Sitzung.

An die Röm. 8. 1.

läufiger reden, wenn ich von der Taufe handeln werde. Hier iſt es genug, wenn ich ſage, daß die unordentliche Regungen der Begierlichkeit, die der Gerechte fühlt, ihn ganz und gar nicht hindern, vor den Augen Gottes weſentlich und innerlich gerecht zu ſeyn; weil er ſie nicht gern hat, weil er ihnen Widerſtand thut, ſie bekämpft, und ohne Aufhören ſich bearbeitet, ſie durch die Abtödtung der Sinne, durch die Wachſamkeit und das Gebeth zu ſchwächen.

III. Irrthum der Proteſtanten in Anſehung des Glaubens, der rechtfertiget.

Es iſt nicht weniger ein Irrthum, mit den Proteſtanten zu lehren und zu ſagen, das die Rechtfertigung durch den Glauben allein geſchehe, und durch einen ſolchen Glauben, wie ſie ihn auslegen und verſtehen.

I. Der Glaube allein, in ſo weit er von der Hofnung und Liebe unterſchieden iſt, rechtfertiget den Sünder keineswegs. Denn in der Rechtfertigung iſt die Liebe Gottes, wie der heilige Paulus ſpricht, in unſeren Herzen ausgegoſſen worden durch den heiligen Geiſt, der uns gegeben worden iſt. (An die Römer 5. 5.)
„Der Glaube, ſagt der Kirchenrath zu „Trient, wenn er nicht von der Hofnung „und Liebe begleitet wird, vereiniget den „Menſchen keineswegs vollkommen mit Jeſu „Chriſto, und er macht ihn nicht zu einem „lebendigen Gliede ſeines Leibes. Dieſes „hat zu den folgenden Wahrheiten Gelegen„heit gegeben: daß der Glaube ohne die (6. Sitzung. 7. Hauptſt. — Jak. 2. 17.)

„Wer-

„ Werke todt und unnütz ſey; und auch daß „ in Jeſu Chriſto weder die Beſchnei- „ dung, noch die Vorhaut etwas vermö- „ ge; ſondern der Glaube, welcher durch „ die Liebe wirkt. „ Dieſe zwei Zeugniſſe der Schrift ſind entſcheidend. Die Liebe iſt die Seele des Glaubens: ohne ſie vereiniget der Glaube den Menſchen keineswegs vollkommen mit Jeſu Chriſto, und er macht ihn nicht zu einem lebendigen Gliede ſeines Leibes. Denn obgleich, nach dem, was ich anderswo geſagt habe, der chriſtliche Glaube einige Grade der heiligen Liebe in ſich ſchließt; ſo bleibt doch der Menſch, weil dieſe Liebe allzu ſchwach iſt ſein Herz umzukehren, und ihn vollkommen mit Jeſu Chriſto zu vereinigen, ungeachtet ſeines Glaubens, in dem Tode, und in dem Nichts der Sünde, ſo lang er nicht mit dem Glauben die Liebe beſitzt, wovon hier die Rede iſt.

An die Galat. 5. 6.

Wenn dieſes aber ſo iſt, wird man ſagen, warum wendet dann der heilige Paulus in dem Briefe an die Römer vier ganze Hauptſtüke dazu an, um zu beweiſen, daß wir nur durch den Glauben gerechtfertiget werden können? Er macht dort keine Meldung von der Liebe, und die Werke ſchließt er mit deutlichen Worten gar aus. In dem Briefe an die Galater beſtätiget er eben dieſe Wahrheiten; und in beiden Briefen beweiſt er durch das Beiſpiel des Abrahams, dem

Einwurf.

An die Röm. 1, 2, 3, u. 4. Hauptſt.

An die Röm. 4. 22.

An die Galat. 3. 6. ſein Glaube zur Rechtfertigung angerechnet wurde, daß wir durch den Glauben, und nicht durch die Werke gerechtfertiget werden. Es iſt aber nicht nur für ihn allein geſchrieben, daß ihm ſein Glaube zur Rechtfertigung angerechnet worden ſey; ſondern auch für uns, denen er auf gleiche Weiſe angerechnet werden wird, wenn wir an jenen glauben, der Jeſum Chriſtum unſern Herrn von den Todten auferweket hat. Denn wir halten dafür, ſchreibt er in dem vorhergehenden Hauptſtüke, daß der Menſch durch den Glauben ohne die Werke des Geſetzes gerechtfertiget werde. Wenn, wird man ſchließen, der Glaube den Sünder nicht rechtfertigen kann, ohne daß er von der Liebe lebendig gemacht werde; wie kann denn der heilige Paulus ſagen, und es ſo oft wiederholen, daß der Glaube rechtfertige?

(An die Röm. 4. 23. u. 24.) (An die Röm. 3. 28.)

Antwort. Ich antworte 1. mit dem tridentiniſchen Kirchenrathe: Wenn der Apoſtel ſagt, daß der Menſch durch den Glauben gerechtfertiget werde; „ſo ſind dieſe Worte in „dem Verſtande zu nehmen, worin ſie die „katholiſche Kirche allezeit einſtimmig ge„nommen hat; 1. daß man nämlich darum ſa„ge, wir würden durch den Glauben ge„rechtfertiget, weil der Glaube der Anfang „des Heiles bei jedem Menſchen, und der „Grund und die Wurzel aller Rechtferti-

(6. Sitz. 8. Hauptſt.)

„gung

„ gung iſt: ohne welchen man Gott unmög-
„ lich gefallen, noch unter die Zahl ſeiner
„ Kinder gelangen kann?“

2. Man kann mit aller Wahrheit ſagen, daß die Rechtfertigung durch den Glauben geſchehe; und ſogar, daß der Glaube die Rechtfertigung des Menſchen ausmache, wenn nämlich dieſer Glaube in ſeinem Herzen eingewurzelt iſt, wenn er in demſelben lebt, und durch die Liebe wirkt: und eben dieſes ſagt der heilige Paulus in jenen Worten, die ich oben nach dem Beiſpiele des Kirchenrathes angeführt habe: **In Jeſu Chriſto vermag weder die Beſchneidung, noch die Vorhaut etwas; ſondern der Glaube, der durch die Liebe wirket.** An die Galat. 5. 6.

3. Die Werke, die der heilige Paulus von der Rechtfertigung ausſchließt, ſind jene Werke, die der Menſch aus ſeinen eigenen Kräften wirkt, und wodurch er ſich zur Rechtfertigung gelangen zu können ſchmeichelt. Er behauptet, daß ſolche Werke nicht zur Rechtfertigung führen; ſondern der Glaube, das iſt, eine freiwillige Unterwerfung des Geiſtes gegen das göttliche Wort, und eine aufrichtige Erkenntniß unſeres Verderbens, unſerer Schwachheit und der Nothwendigkeit, die wir haben, daß uns die Gnade Gottes durch Jeſum Chriſtum helfe, aus dem Stande der Sünde herauszukommen, und in den Stand der Gerechtigkeit zu treten. Dieß iſt

der erſte Schritt, den der Sünder zur Recht-
fertigung macht; und darum nennet der Kir-
chenrath den Glauben „den Anfang des Hei-
„les bei jedem Menſchen, den Grund und
„die Wurzel aller Rechtfertigung, ohne
„welchen man Gott unmöglich gefallen kann.“

II. Man bemerkt ganz leicht, daß dieſer Glaube von welchem wir reden, ſehr von jenem unterſchieden ſey, den die Proteſtanten ausgedacht haben, und dem ſie die Kraft den Sünder zu rechtfertigen beilegen. Der Menſch, ſagen ſie, wird gerechtfertiget, ſobald er gewiß und ungezweifelt glaubt, daß ihm durch Jeſum Chriſtum ſeine Sünden nachgelaſſen ſeyen. Durch dieſen Glauben ergreift (apprehendit) er gewiſſermaßen die Gerechtigkeit Jeſu Chriſti, und er macht ſich dieſelbe eigen; was er auf eine andere Art zu thun nicht im Stande iſt. Eine gottloſe Lehre, welche die Rechtfertigung des Menſchen blos auf eine verwegene, hochmüthige und kühne Sicherheit gründet, die dem Geiſte der chriſtlichen Frömmigkeit, der Wachſamkeit, und dem immerwährenden Gebethe widerſtrebt, wodurch Gott will, daß wir an dem Geſchäfte unſeres Heiles arbeiten ſollen. „Kein „frommer und wahrer Gläubige, ſagt der „Kirchenrath, muß an der Barmherzigkeit „Gottes, an dem Verdienſte Jeſu Chriſti, „an der Kraft und Wirkſamkeit der Sa„kramente zweifeln.“ Jeder muß auch ein

6. Sitz. 8. Hauptſt.

feſtes

feſtes Vertrauen auf eben dieſe Barmherzigkeit Gottes, auf die Verdienſte Jeſu Chriſti, und auf die Wirkſamkeit der Sakramente in Rükſicht auf ſeine eigene Rechtfertigung ſetzen. „ Allein, fährt der Kirchenrath fort, keiner kann mit einer Gewisheit des Glaubens, die eine unfehlbare „ Gewisheit iſt, wiſſen, daß er die Gnade „ Gottes erhalten habe; weil jeder, wenn „ er ſich ſelbſt, ſeine eigene Schwachheit und „ den Mangel ſeiner Vorbereitung betrachtet, Urſache zu fürchten hat, ob er die „ Gnade erlanget, oder ob er ſie verloren habe.“ Man leſe hierüber, was ich anderswo von der Vereinigung des Vertrauens mit der Furcht gemeldet habe, da ich von den Eigenſchaften der chriſtlichen Hofnung handelte.

Da ich nun die Lehre der Kirche von der Natur und Beſchaffenheit der Rechtfertigung ausgelegt habe; ſo muß ich noch zu einer deutlicheren Erklärung dieſer Materie einer Schwierigkeit zuvor kommen, die man vielleicht machen könnte. Ich habe geſagt, daß die chriſtliche Gerechtigkeit den Glauben, die Hofnung und Liebe, die der heilige Geiſt in dem Herzen des Menſchen ausgießt, in ſich ſchließe: und da ich von den Eigenſchaften handelte, die den Menſchen vorbereiten, die Gnade der Rechtfertigung zu erlangen, habe ich unter dieſen auch den Glauben,

IV. Erklärung einer Schwierigkeit.

I. Hauptſt.

ben, die Hofnung und eine Liebe Gottes über alles angemerkt; und ich habe geſagt, daß dieſe Vorbereitungen das Werk des heiligen Geiſtes ſeyen. Wie iſt es denn möglich, daß ein Menſch, ohne noch wirklich gerechtfertiget zu ſeyn, den Glauben, die Hofnung und Liebe Gottes beſitze; wenn dieſe drei Stüke ſchon in dem Begriffe von der chriſtlichen Gerechtigkeit eingeſchloſſen werden?

Hierauf kann man antworten:

I. Der Glaube, die Hofnung und Liebe Gottes, die den Sünder zur Rechtfertigung vorbereiten, ſind Regungen ſeines Herzens gegen Gott, die von dem heiligen Geiſte hervorgebracht werden. Dieſe Regungen ſind vorübergehende Gnaden, die ihm Gott ertheilt, und die ihn zur Rechtfertigung vorbereiten, keineswegs aber in derſelben befeſtigen. Ob er gleich von der heiligen Liebe, die in ſeinem Herzen zu herrſchen angefangen hat, dahin gebracht worden iſt, daß er der Neigung zur Sünde entſagte; ſo bleibt er doch dem ungeachtet in den Augen Gottes ein Sünder, und der ewigen Strafe ſo lang unterworfen, bis ihm Gott die Verzeihung ertheilt, und ihn wieder in ſeine Rechte einſezt: und dieſer Zuſtand des Sünders beſteht, wie der heilige Auguſtin lehret, in den verborgenen Geſetzen, vermöge welcher Gott beſchloſſen hat, die Sünde mit der ewigen Strafe zu belegen, die nicht durch

6. Buch wider den Jul. 19. H. 62. N.

das Blut des Mittlers ausgeſöhnt und abgewaſchen ſeyn wird; das Verdienſt ſeines Blutes aber wird durch die Sakramente der Taufe und Buße mitgetheilt. Der Sünder beſitzt demnach den koſtbaren Schatz der Gerechtigkeit und der Nachlaſſung ſeiner Sünden noch keineswegs ſchon in jenem Augenblike, wenn er anfängt, Gott vermöge einer herrſchenden Liebe allen übrigen Dingen vorzuziehen. Er iſt in dieſem Falle nur vorbereitet, dieſen Schatz zu empfangen; und er wird ihn nicht anders als durch die Sakramente überkommen, die Jeſus Chriſtus zu dieſem Endzweke eingeſetzt hat, und die dieſer Einſetzung wegen zu nothwendigen Hilfsmitteln der Heiligmachung geworden ſind. Ich werde auch anderswo noch Gelegenheit haben, von dieſer Materie zu reden.

II. Es iſt noch ein anderer merkwürdiger Unterſchied zwiſchen dem Stande eines ſich zur Rechtfertigung vorbereitenden, und eines ſchon wirklich gerechtfertigten Sünders. Vor der Rechtfertigung wohnet der heilige Geiſt noch nicht in ihm: ſondern er bewegt ihn, er wendet ihn zu Gott, er nähert ihn demſelben, er zieht ihn nach und nach von allem dem, was nicht Gott iſt, ab, und giebt ihm endlich den Entſchluß ein, ſich demſelben zu ergeben. Auf dieſe Vorbereitung folgt die Rechtfertigung ſelbſt, wodurch der heilige Geiſt ſeine Wohnung in der Seele, wie in

ſei-

ſeinem Tempel aufſchlägt, und ſie durch die Zerſtöhrung des Reiches der Sünde, und durch die Gabe eines erleuchteren Glaubens, ſteiferen Hofnung, und vollkommeneren Liebe einweiht und heiliget. Der Menſch glaubte zwar noch ehe, als er gerechtfertiget war, wirklich an Gott; er hofte auf ihn, er liebte ihn: allein da dieſe Empfindungen in ſeinem Herzen noch nicht Wurzeln geſchlagen hatten, ſo ſchwächten die Leidenſchaften, oder doch zum wenigſten die Bilder der Leidenſchaften ihren Eifer und ihre Wirkſamkeit. Sobald aber der heilige Geiſt dieſes Herz in Beſitz genommen hat; ſo macht er daſſelbe aus dem Glauben, und aus der Hofnung der ewigen Güter lebendig; er befeſtiget und gründet es feſt in der Liebe. Alsdann wird die Verläugnung irdiſcher Begierden, die Abtödtung der Buße, die Errinnerung und das Verlangen nach himmliſchen Dingen, durch die Salbung des heiligen Geiſtes, zu einer glükſeligen Leichtigkeit, welche machet, daß der Menſch an eben jenen Sachen ein heiliges Vergnügen findet, derer bloße Vorſtellung ihn ſchon erſchütterte, da er noch der Sünde unterworfen war.

III. Ich will dieſe Wahrheit durch ein Gleichniß klar und begreiflich machen. Ein Geiziger, ſo lang er von ſeiner unglükſeligen Leidenſchaft hingeriſſen wird, kann nichts vom Geben hören, er iſt nicht im Stande, frei-

gebig zu ſeyn, oder der Begierde zu entſagen, Güter mit Gütern zu häufen. Allein, wenn die Ruhmſucht, oder eine andere Urſache ihn freigebig zu werden antreibt, ſo bemüht er ſich, die Leidenſchaft des Geizes zu bekämpfen, und er hört auf, Geld zuſammen zu ſcharren: er fängt an, prächtiger zu leben, als er es ſonſt that: ja er geht ſo weit, daß er auch ſogar einige Geſchenke austheilt. Man begreift es von ſich ſelbſt, daß ihm alles das anfangs Uiberwindung koſte, daß ſich ſeine Leidenſchaft widerſetze, daß er dieſe Widerſetzlichkeit nur mit vieler Mühe überwältige, und daß er endlich Handlungen der Freigebigkeit ausübe, ohne noch wahrhaft freigebig zu ſeyn. Wenn er aber von ſeinem Geize geheilet iſt, ſo wird die Freigebigkeit bei ihm zur Leichtigkeit und Gewohnheit: er giebt nicht nur ohne alle Widerſetzlichkeit, ſondern auch ſogar mit Vergnügen und Freude.

Eben ſo ſind auch die drei Stände, worin ſich der ſündige Menſch befindet, von einander unterſchieden: 1) wenn er unter der Tyrannei der Sünde ſteht, und nach dem Verlangen ſeiner Begierden und Leidenſchaften wandelt; 2) wenn er davon loszuwerden ſich bemüht, und durch Regungen des Glaubens, der Hofnung und Liebe ſich zur Rechtfertigung zubereitet; 3) endlich wenn dieſe Regungen durch die Gnade der Rechtfertigung

gung in ihm zu Tugenden werden, die der heilige Geiſt in ſeinem Herzen ausgießt; die ihm eine anhaltende und herrſchende (habitualem & dominantem) Neigung gegen Gott ertheilen; die ihn mit Jeſu Chriſto vereinigen und einverleiben; und die ihm in dem Innerſten ſeines Herzens ein troſtreiches Zeugniß ſind, das ihm der heilige Geiſt giebt, er ſey ein Kind Gottes, ſein Erbe und ein Miterbe Jeſu Chriſti. **Denn der (heilige) Geiſt ſelbſt giebt unſerem Geiſte das Zeugniß, daß wir Kinder Gottes ſind. Wenn wir aber Kinder ſind, ſo ſind wir auch Erben; und zwar Erben Gottes, und Miterben Jeſu Chriſti.**

An die Röm. 8. 16. u. 17.

IV. Das, was ich itzt vorgetragen und erkläret habe, iſt wahr: es ſtimmet mit dem Begriffe überein, den uns die Redensart der Schrift, die berühmte von mir angeführte Stelle aus dem heiligen Cyprian, und das Beiſpiel von der Bekehrung des heiligen Auguſtins, von der Rechtfertigung geben. Allein, obwohl die Veränderung, die der heilige Geiſt in der Seele deſſen wirkt, den er rechtfertiget, etwas ſehr weſentliches und wirkliches iſt; ſo wird ſie doch nicht allezeit ſo ſichtbar wahrgenommen, wie bei dem heiligen Auguſtin, und bei vielen andern, wovon uns die Geſchichte Beiſpiele liefert. Gott, deſſen Freiheit im Wirken keine Gränzen hat, unterſcheidet ſie auf unendlich viele Arten.

Eini-

Einige hebt er durch die Rechtfertigung zu einer überaus reinen und hell glänzenden Tugend hinauf, damit wir die Macht ſeiner Gnade bewundern mögen. Bei andern läßt er zu, daß die Liebe mit vielen Mängeln und Unvollkommenheiten gleichſam zugehüllt bleibe; damit der Menſch durch das Gefühl ſeiner Schwachheit und ſeines Elendes gedemüthiget werde. Bei einigen iſt die Liebe ein geläutertes Gold: bei andern iſt dieſes Gold mit Schlaken vermiſcht. Es giebt Zeiten und Länder, worin der heilige Geiſt ſeine Gnaden überflüßiger, und über mehrere Perſonen ausgießt: und es giebt auch Zeiten und Länder, wo die wahre Gerechtigkeit ſeltſamer, nicht ſo ſtandhaft, und weniger vollkommen iſt. Uibrigens kommen alle dieſe Verſchiedenheiten, in derer vollſtändige Beſchreibung man ſich unmöglich einlaſſen kann, in dem weſentlichen Punkte zuſammen, welcher in einer aufrichtigen Liebe beſteht, die in die Herzen aller Gerechten durch den heiligen Geiſt, der in ihnen wohnet, ausgegoſſen wird. Dieſe Liebe vereiniget ſie mit Gott, und macht ſie durch dieſe Vereinigung lebendig; ſie neigt ihr Herz zu den Geboten ſeines Geſetzes; und Gott, den es ſeiner Gaben nicht reuet, erhält dieſe heilige Liebe in ihnen, und hat ſich, dieſe allezeit zu erhalten, verbindlich gemacht, wenn anders der Menſch nicht ſo treulos wird, daß er Gott durch eine Todſünde verlaſſe.

An die Röm. 11. 29.

Fünftes Hauptſtük.

Von den Eigenſchaften der Rechtfertigung.

Es ſind derer hauptſächlich viere; oder damit ich eigentlicher und kürzer rede, die Rechtfertigung hat nur eine einzige weſentliche Eigenſchaft, die darin beſteht, daß ſie eine unverdiente Gnade iſt: die in der Rechtfertigung überkommene Gerechtigkeit oder Heiligkeit aber hat drei Eigenſchaften: ſie kann wachſen und zunehmen; ſie kann verloren gehen, und wieder erlanget werden; ſie hat aber dem ungeachtet doch eine Dauer und Beſtändigkeit.

§. I.

Die Rechtfertigung iſt eine unverdiente Gnade.

Dieſe Gabe, die den Sünder aus dem Tode herauszieht, und ihn zum Leben bringt, iſt eine Wirkung der bloßen Erbarmung Gottes, und eine Gnade, die er uns allein in Kraft der Verdienſte Jeſu Chriſti ertheilt. Alle ſind umſonſt aus ſeiner Gnade gerechtfertiget, durch die Erlöſung, die in Jeſu Chriſto iſt. (An die Röm. 3.24.) Hier giebt es keine Ausnahme noch Einſchränkung; und man kann nicht ſagen: dieſe Gabe iſt verdient worden,

und

und jene iſt unverdient. Von der erſten Gnade, oder von dem Grunde der Rechtfertigung an, welcher der Glaube iſt, bis auf die Vollendung des Werkes, das iſt, bis auf die Eingießung der Liebe in unſere Herzen durch den heiligen Geiſt, der uns mitgetheilt wird; iſt alles eine Gabe und ein Geſchenk der bloßen Freigebigkeit Gottes. „Nichts, 6. Sitz. 8. Hauptſt.
„ſagt der tridentiniſche Kirchenrath, von „allen dem, was vor der Rechtfertigung „hergeht, weder der Glaube, noch die Werke, verdienen die Gnade der Rechtfertigung: denn, wie der heilige Apoſtel Paulus ſpricht, wenn es eine **Gnade** iſt, „**ſo iſt es nicht der Werke halben: ſonſt** An die Röm. 11.6.
„**iſt die Gnade keine Gnade mehr.**“

Dieſes iſt nicht ſo zu nehmen, daß eine erſte Gnade nicht eine andere nach ſich ziehen könne; indem Gott zwiſchen ſeinen Gaben eine Verbindung und einen Zuſammenhang ſetzet, welcher macht, daß der gute Gebrauch von der erſten eine zwote, und ſo weiter enthält. Es iſt aber nach der Lehre des Kirchenrathes, nicht weniger wahr, daß alle dieſe Gnaden, ſowohl in ihrer Quelle, als an ſich ſelbſt, unverdient ſeyn.

Sie ſind unverdient in ihrer Quelle; weil jene, die zuerſt verliehen worden iſt, und auf welche die übrigen gefolget ſind, nicht nur allein allem Verdienſte, ſondern auch allem

Gebethe und Verlangen von Seiten des Menſchen zuvorgekommen iſt.

Sie ſind unverdient an ſich ſelbſt; weil der gute Gebrauch von der erſten Gnade, und von den übrigen, die auf ſie folgen, ſo von dem Menſchen herkommt, daß er dem ungeachtet ganz und gar Gott zugeeignet werden muß, wie ich dieſes in dem Folgenden zeigen und erklären werde. Aus dieſer Urſache hat der heilige Auguſtin geſprochen:

186. Br. 3. H. 10. N. „ Wenn der Glaube die Rechtfertigung „ erlanget, ſo geht nicht das Verdienſt des „ Menſchen vor der Gnade Gottes her: ſon„ dern die Gnade ſelbſt verdient das Wachs„ thum; damit ſie durch dieſes Wachsthum „ ihre Vollkommenheit verdiene. Der menſch„ liche Wille thut nichts anders dabei, als „ daß er ſie begleite, und ihr nachfolge: er „ führet ſie nicht, und er geht nicht vor ihr „ her. „

§. II.

Von dem Wachsthume der Gerechtigkeit mittelſt der Beobachtung der göttlichen Gebote, und der Ausübung guter Werke.

I. Das Wachsthum der Gerechtigkeit iſt nichts anders als das Wachsthum der Liebe, mit welcher auch der Glaube und die Hofnung zunehmen. Denn die Vollkommenheit der Gerechtigkeit wird nach der Vollkommenheit

der

der Liebe abgemeſſen. „ Eine angefangene „ Liebe, ſpricht der heilige Auguſtin, iſt „ eine angefangene Gerechtigkeit: ein Wachs„ thum der Liebe iſt ein Wachsthum der „ Gerechtigkeit: eine große Liebe iſt eine „ große Gerechtigkeit: eine vollkommene Liebe „ iſt eine vollkommene Gerechtigkeit. „ Buch von der Natur u. Gnade 70. H. 84. N.

II. Der tridentiniſche Kirchenrath lehret uns, wie die Liebe und Gerechtigkeit anwachſen, und vollkommen werden; man höre ſeine Worte: „ Nachdem die Menſchen auf dieſe „ Weiſe gerechtfertiget, und zu Freunden und „ Hausgenoſſen Gottes gemacht worden ſind, „ ſo werden ſie, wie der Apoſtel ſagt, **von „ Tag zu Tage erneuert**; das heißt, da „ ſie die Glieder ihres Fleiſches abtödten, „ und ſie zu Waffen der Gerechtigkeit zu ihrer „ Heiligung machen, ſo nehmen ſie in der „ durch die Gnade Chriſti erlangten Gerech„ tigkeit zu, durch die Beobachtung der Ge„ bote Gottes und der Kirche, und durch „ die guten Werke, mit welchen der Glau„ be mitwirkt; und ſie werden ſolchergeſtalt „ noch mehr gerechtfertiget, wie geſchrieben „ iſt: **Wer gerecht iſt, der werde noch „ gerechter; und wer heilig iſt, werde „ noch heiliger.** Und wieder: **Ihr ſehet „ wohl, daß der Menſch aus den Wer„ ken gerechtfertiget werde, und nicht „ aus dem Glauben allein.** Dieſes Wachs„ thum der Gerechtigkeit begehret die heilige

6. Sitz. 10. Hauptſt.

2. an die Kor. 4. 16.

Geh. Offenb. 22. 11.

Jak. 2. 24.

Kollekte am 13. Sonnt. nach Pfingſt. „ Kirche, da ſie bethet: Gieb uns, o Herr! „ Vermehrung des Glaubens, der Hof„ nung und Liebe “

III. Dieſe Worte des Kirchenrathes enthalten zwo Wahrheiten. Die erſte iſt, daß das Wachsthum der Liebe eben ſo gut, als die Liebe, ſelbſt eine Gabe Gottes ſey; weil die Kirche eben ſo zu Gott bethet: **Gieb uns die Vermehrung der Liebe**, wie ſie bethet, **gieß die Neigung deiner Liebe in unſere Herzen aus.** Die zwote iſt, daß die Liebe zunehme und vollkommen werde durch das Seufzen des Gebethes, durch die Abtödtung der Sinne, durch die Erfüllung des göttlichen Geſetzes, und durch alle gute Werke, die nach dem Geiſte des Glaubens verrichtet werden, oder wie ſich der Kirchenrath nach dem Beiſpiele des heiligen Jakobus ausdrükt, durch ſolche **Werke, mit welchen der Glaube verbunden iſt, und mit denen er mitwirkt;** und die dem Glauben, nach der Lehre eben dieſes Apoſtels, ſeine Völle und Vollkommenheit ertheilen; **und aus den Werken iſt der Glaube vollkommen gemacht.**

Kollekte am 5. Sonntage nach Pfingſt.

Jak. 2. 22

IV. Ich kann mich nicht enthalten, hier anzumerken, daß dieſe Lehre des Kirchenrathes, und der Gebrauch, welchen er in dem 10. Hauptſtüke, das ich erſt zuvor angeführt habe, von den Worten des heiligen Jakobus macht, mir die ſchönſte Gelegenheit an die Hand geben, die Lehre dieſes Apoſtels mit der Lehre

des

des heiligen Paulus in dem Briefe an die Römer zu vereinigen. Der heilige Paulus lehret in dem erwähnten Briefe, daß der Menſch nicht durch die Werke, ſondern durch den Glauben gerechtfertiget werde; und er beweiſt dieß, wie ich ſchon gezeigt habe, durch das Beiſpiel Abrahams, von dem die Schrift erzählt, daß er geglaubt habe, und daß ihm dieſes zur Gerechtigkeit angerechnet worden ſey. An die Röm. 4. 3.
Der heilige Jakobus hingegen in ſeinem Briefe verſichert, daß der Glaube ohne die Werke todt ſey, und daß der Menſch durch die Werke, und nicht durch den Glauben allein gerechtfertiget werde. Jakob. 2. 20. 24. V.
Zum Beweiſe deſſen führet er gleichfalls das Beiſpiel des Abrahams an, welcher, wie er ſagt, durch die Werke gerechtfertiget worden iſt, da er ſeinen Sohn Iſaak auf dem Altare opferte. Sehet ihr denn nicht, ſetzt er hinzu, daß ſein Glaube mit ſeinen Werken vereiniget war, und mit dieſen mitwirkte, und daß ſein Glaube durch ſeine Werke vollkommen gemacht worden iſt? 21. u. 22. V.

Nichts iſt, wenn man ſich an die Lehre des Kirchenrathes hält, leichter, als den anſcheinenden Widerſpruch zu heben, der zwiſchen den Worten dieſer zween Apoſtel angetroffen wird. Laſſet uns die Rechtfertigung und das Wachsthum, oder wohl auch die bloße Erhaltung der Gerechtigkeit unterſchei-

den, und annehmen, welches eine richtige Wahrheit iſt, daß der heilige Paulus von der Rechtfertigung, oder der Gabe der Gerechtigkeit; der heilige Jakobus aber von dem Wachsthume, der Erhaltung, und dem Kennzeichen der Gerechtigkeit rede. Der Menſch wird nun durch den Glauben, und nicht durch die Werke gerechtfertiget. **Wir aber halten dafür**, ſpricht der heilige Paulus, **daß der Menſch durch den Glauben, ohne die Werke des Geſetzes gerechtfertiget werde:** das heißt, wie der Kirchenrath lehret, daß der Glaube, unabhängig von den Werken, der Anfang des Heils des Menſchen, der Grund und die Wurzel ſeiner Rechtfertigung ſey. Die Werke, die er vor dem Glauben ausübte, würden ihm unnütz ſeyn, zur Gerechtigkeit zu gelangen, da ihn hingegen der Glaube auf den Weg zu derſelben bringt; und wenn er ſoweit kommt, daß er von einer herrſchenden und anhaltenden (habitualis) Liebe beſeelet wird, ſo wird der Menſch gerechtfertiget. Siehe, dieß iſt die Lehre des heiligen Paulus. Er ſchließt die Werke nicht aus, die, wenn ſie im Geiſte des Glaubens verrichtet werden, den Menſchen zur Rechtfertigung vorbereiten: er verwirft nur jene Werke, mit welchen ſich der Menſch zur Gerechtigkeit gelangen zu können ſchmeichelte, da er ſich auf die Wiſſenſchaft des Geſetzes, und auf ſeine eigenen Kräfte ſteifte, ohne durch den Glauben den

An die Röm. 3.28.

Beiſtand der Verdienſte, und der Gnade Jeſu Chriſti aufzuſuchen.

Der heilige Jakobus weicht von eben dieſer Lehre nicht im geringſten ab; ſondern er ſetzt nur hinzu, und behauptet, daß die guten Werke eine Folge der Rechtfertigung seyn; daß man nicht gerecht ſeyn könne, ohne ein zu allen guten Werken vorbereitetes Herz zu beſitzen; und daß ein Menſch, der die Taufe empfangen hat, und der an Gott und an Jeſum Chriſtum zu glauben bekennet, fälſchlich vorgebe, gerecht zu ſeyn, wenn er keine guten Werke ausübt. Der Glaube, auf den er ſich ſteift, iſt todt, ſobald er von der Liebe nicht belebet wird; und es iſt dort keine Liebe, und folglich keine Gerechtigkeit anzutreffen, wo man keine guten Werke, zum wenigſten in der Vorbereitung des Herzens, antrift. Die guten Werke, die aus dem Glauben, und aus der Liebe Gottes entſpringen, ſind zu gleicher Zeit auch der Beweis der Gerechtigkeit, und das Hilfsmittel ſie zu erhalten, und zu vermehren. So wurde Abraham, nachdem er ſchon ſeines Glaubens wegen gerechtfertiget worden war, durch ſeine Werke von neuem gerechtfertiget, da er, um Gott zu gehorſamen, ſeinen Sohn Iſaak ſchlachtete; das heißt, er verdiente durch dieſe heldenmüthige Handlung des Gehorſames, mit welcher ſein Glaube mitwirkte, und die ſeinen Glauben ſelbſt

vollkommen machte, einen Zuwachs der Gerechtigkeit und Heiligkeit zu bekommen. Siehe, dieß iſt die Lehre des heiligen Jakobus, welche, anſtatt die Lehre des heiligen Paulus zu beſtreiten und zu verfinſtern, dieſelbe vielmehr beſtätiget, und in ein helleres Licht ſetzt. Es iſt auch die Lehre dieſer zween Apoſtel keine andere, als die Lehre Jeſu Chriſti ſelbſt, welcher einerſeits lehret, daß die Gerechtigkeit und die Seligkeit aus dem Glauben herfließen: **Wer glauben, und getauft ſeyn wird, der wird ſelig werden:** andererſeits aber betheurt, daß die Beobachtung der göttlichen Gebote der Beweis ſey, daß man die Liebe beſitze: **Wer mich lieben wird, der wird meine Gebote halten:** und daß die Liebe durch die Beobachtung der Gebote erhalten werde: **Wenn ihr meine Gebote halten werdet, ſo werdet ihr in meiner Liebe bleiben.**

Markus 16. 16.

Johann 14. 23.

Johann 15. 10.

V. Das bisher Gemeldete giebt Anlaß, zwo ſehr wichtige Fragen aufzuwerfen. Die erſte iſt, ob derjenige, der die Gabe der Gerechtigkeit überkommen hat, eben dadurch auch ſchon alles das beſitze, was, um die Gebote Gottes zu erfüllen, nothwendig iſt, ohne daß er zu jedem guten Werke einer wirklichen Gnade und eines beſonderen Beiſtandes des heiligen Geiſtes bedürftig ſey. Die zwote, ob die Gerechtigkeit während dieſem gegenwärtigen Leben ſo zunehmen, und

zu

zu einem ſolchen Grade der Vollkommenheit ſich hinaufſchwingen könne, daß der Menſch durchaus keine, auch ſogar läßliche, Sünde mehr begehe.

Erſte Frage.

Ob dem Gerechten der Beiſtand des heiligen Geiſtes zu jeder guten Handlung nothwendig ſey?

Es iſt eine Glaubenswahrheit, daß der Gerechte, nebſt der Gnade der Gerechtigkeit, die das Leben der Seele iſt, zu jeder guten Handlung eines beſondern Beiſtandes des heiligen Geiſtes, welchen man die wirkliche Gnade nennt, die ſeinem Willen zuvorkommt, ihn aufwekt, und das Werk auf eine chriſtliche Weiſe verrichten hilft, bedürftig ſey: wie unſer Leib, (*) ob er gleich lebendig, und

*) Man bedient ſich dieſes Gleichniſſes blos, um es begreiflicher und verſtändlicher zu machen, wie es geſchehe, daß der Wille des gerechten Menſchen bei jeder guten Handlung von dem heiligen Geiſte aufgewekt und unterſtützet werden müſſe. Man muß ſich damit begnügen: Denn, wenn man die Vergleichung weiter treiben wollte, ſo würde man in einen Irrthum verfallen. Gott wirkt verſchiedentlich auf den Leib und auf den Willen. Beide empfangen ſeinen Einfluß auf eine ganz verſchiedene Art. Der Leib wird in Bewegung geſetzt, ohne daß er dazu durch eine einzige Handlung mitwirkte; weil er dazu unfähig iſt; allein der Wille, welcher ſeiner Na=

und mit einer Seele begabt iſt, und auch einer vollkommenen Geſundheit genießt, weder gehen noch wirken kann, wenn nicht die Seele, oder vielmehr Gott, als die allgemeine Urſache, in ſeinen verſchiedenen Theilen alle Bewegungungen, und nothwendigen Veranlaſſungen hervorbringt. Ich beweiſe dieſe Wahrheit aus der heiligen Schrift und aus den Kirchengebethen. Die Beweiſe, die man von den Kirchenvätern und Kirchenverſammlungen hernehmen kann, will ich blos darum weglaſſen, damit ich nicht gar zu weitläufig werde.

I. Beweiſe aus der heiligen Schrift.

Aus ſo vielen Stellen, derer ſich die Väter und Kirchenverſammlungen zur Beſtätigung dieſer Wahrheit bedient haben, will ich mir nur wenige der ausdrüklichſten und deutlichſten auswählen, die ich aus den Briefen des heiligen Paulus hernehme.

I. Nachdem dieſer Apoſtel den Theſſalonichern in ſeinem Briefe Glük gewünſchet hatte, daß ſie in ihrem Glauben, und in ihrer Liebe immer mehr und mehr zunähmen, ſo bittet er Gott, daß er **ihre Herzen aufmuntere, und in allen guten Werken und guter Lehre befeſtige**: er betheurt auch, **er habe im Herrn das Vertrauen auf ſie, daß ſie das Anbefohlene ſowohl thäten, als auch thun würden.** Er ſetzt

2. an die Theſſal. I. 3. 2. H. 16. V. 3. H. 4. V.

Natur nach wirkſam iſt, wirkt frei und ungezwungen mit der ihn aufwekenden und helfenden Handlung Gottes.

ſetzt noch hinzu: Der Herr aber wende 5. V.
eure Herzen zur Liebe Gottes, und zur Geduld Jeſu Chriſti. Man hat hier ſolche Menſchen, derer Glaube und Liebe der Stoff ſind, warum der heilige Paulus Danksagungen bei Gott ablegt. Er wünſchet, daß ſie darin befeſtiget werden mögen; er bittet darum, und er hoft mit Vertrauen ſolches zu erlangen. Aber von wem erwartet, von wem begehrt er dieſe Gabe? Auf wen ſetzt er ſeine Hofnung? Auf Gott allein: von ihm, und nicht von ihnen; von der Anführung und Regierung ſeines Geiſtes, und nicht von den natürlichen Kräften ihres freien Willens, erwartet er das, was er für ſie verlanget, daß ſie nämlich auf dem Pfade der Liebe und Geduld einher wandeln möchten. Wenn dieſer göttliche Geiſt aufhören ſollte, ihre Herzen zu regieren, ſo würden ſie von dem rechten Wege abweichen, und auf Irrwege gerathen.

II. Da eben dieſer Apoſtel an die Gläubigen zu Philippis ſchreibt, nimmt er als richtig an, daß ſie die Gnade ihrer Taufe An die Philipper 1. 9.
unverletzt erhalten haben. Denn er bittet Gott für ſie, daß ihre Liebe mehr und mehr zunehme in der Wiſſenſchaft und in allem Verſtande: und er thut es mit 6. V.
einem feſten Vertrauen, daß der, welcher das gute Werk in ihnen angefangen hat, daſſelbe auch vollenden werde

bis

bis auf den Tag Jeſu Chriſti. Unter andern verſchiedenen Ermahnungen nun, die er ihnen giebt, beſchwöret er ſie, daß ſie ihr Seelenheil mit Furcht und Zittern wirken ſollen: Wirket euer Heil mit Furcht und Zittern. Die Urſache hiervon giebt er: Denn Gott iſts, der nach ſeinem Wohlgefallen in euch wirkt, ſowohl daß ihr wollet, als auch daß ihr thut, war ihr wollet.

Ebendaſ. 2. H. 12. V.

13. V.

III. In dem Briefe an die Hebräer lobt der heilige Paulus an verſchiedenen Orten ihren lebhaften Glauben, ihre unüberwindliche Geduld, ihre aufrichtige Liebe; er ermahnet ſie zur Beharrlichkeit; und er ſchließt ſeine Ermahnungen und ſeinen Brief mit dieſem ſchönen Gebethe: Der Gott des Friedens aber, der Jeſum Chriſtum, den großen Hirten der Schafe, durch das Blut des ewigen Bundes von den Todten wieder auferweket hat, der mache euch geſchikt zu allem Guten, damit ihr ſeinen Willen thun möget; er wirke in euch, was vor ihm wohlgefällig iſt.

An die Hebräer 10. 32. u. f.

An die Hebräer 13. 20, 21.

IV. Was der heilige Paulus hier von den guten Werken überhaupt geſagt hatte, eben das lehret er auch vom Gebethe insbeſondere, ſogar in Rükſicht auf jene, welche die Erſtlinge des heiligen Geiſtes beſitzen, und die mit einwendigen Seufzen auf die

An die Römer 8. 23.

die vollſtändige Aufnehmung der Kinder Gottes warten, das heißt, auf das ewige Leben, und auf die herrliche Auferſtehung. Dieſe hier angeführte Eigenſchaft iſt gewiß das Kennzeichen der wahrhaft Gerechten; und der Apoſtel redet in ihrem Namen, wenn er ſpricht: **Der Geiſt Gottes hilft uns in unſrer Schwachheit. Denn wir wiſſen nicht, was wir in unſrem Gebethe begehren ſollen, wie es ſich geziemt; ſondern der heilige Geiſt ſelbſt begehret für uns mit unausſprechlichen Seufzern: und derjenige, welcher die Herzen durchforſcht, weis, was der Geiſt Gottes begehre: denn er begehrt für die Heiligen das, was Gott wohlgefällig iſt.**

26 V.

An die Römer 8. 27.

V. Dieſe Abhängigkeit endlich von dem Geiſte Gottes erſtrekt ſich ſo weit, daß der heilige Paulus ohne alle Einſchränkung betheuert: **Niemand könne den Herrn Jeſum mit Glauben nennen, außer durch den heiligen Geiſt; und wir ſeyn nicht vermögend etwas von uns, als wie von uns ſelbſten, zu denken; ſondern unſer Vermögen ſey aus Gott.**

An die Korinth. 12. 13.

An die Korinth. 3. 5.

II. Beweiſe aus den Kirchengebethen.

Die Gebethe der Kirche ſind, nach der Meinung des heiligen Papſtes Cöleſtin, zu allen Zeiten als gewiſſe Zeugniſſe ihres Glaubens in dieſer Materie angeſehen worden. **Die Vorſchrift zu bethen ſoll die Vorſchrift des Glaubens ſeyn.** Es iſt demnach

nach auſſer allem Zweifel, daß alles, was die Kirche für uns begehrt, und um was ſie uns zu bitten befiehlt, nach ihrer Meinung von niemand andern, als von Gott allein erwartet werden ſoll, und daß wir feſt glauben müſſen, niemand als Gott könne es uns geben.

I. Ich will nun bei dem Gebethe des Herrn ſelbſt, oder bei dem **Vater unſer**, das wir täglich bethen, den Anfang machen. Wir begehren von Gott, daß ſein **Name geheiliget werde**; daß ſein **Wille geſchehe, wie im Himmel, alſo auch auf der Erde**; daß **er uns nicht in Verſuchung führe, ſondern vom Uibel erlöſe.** Es iſt alſo nach der Lehre Jeſu Chriſti wahr, daß wir den Namen Gottes nicht heiligen können, nicht im Stande ſind, ſeinen Willen zu vollziehen: nicht, den Verſuchungen zu widerſtehen, noch von den Fallſtriken des böſen Geiſtes befreit zu ſeyn, ausgenommen durch den Beiſtand Gottes ſelbſt; und dieſes zwar bei was immer für einem Grade, den unſere Gerechtigkeit erreicht haben mag. Denn da dieſes Gebeth für alle Kinder Gottes gemacht worden iſt, ſo iſt keine einzige Bitte in demſelben enthalten, die nicht in dem Munde eines jeden aus ihnen auf das ſtrengſte wahr ſeyn muß.

II. Gehen wir von dem **Vater unſer** auf die Gebethe der Kirche über, ſo werden

wir

wir in denſelben gleichfalls überall auf vielerlei Arten eben dieſe Wahrheiten eingeprägt finden. Wir wollen blos die Kollekten und Gebethe der Sonntage vor uns nehmen, welche die allerälteſten, und in der lateiniſchen Kirche durchaus gebräuchlich ſind. Wir ſtellen in denſelben Gott öfters unſere (a) Gebrechlichkeit, und unſer Unvermögen, (b) worin wir uns befinden, die Gefahren, (c) die uns umgeben, und die Feinde, (d) die uns bekämpfen, vor. Wir ſagen ihm, daß unſere Schwachheit (e) ohne ihn nichts vermöge; daß ohne ihn in uns nichts ſtandhaftes und heiliges (f) angetroffen werde; daß wir ihm ohne ſeine Hilfe nicht gefallen (g) können; daß er der Anfang und die Quelle (h) alles Guten ſey; daß wir uns nur auf die Hofnung ſeiner Gnade (i) ſteifen. Wir beſchwören ihn, daß er uns zu Hilfe komme, und ſeinen allmächtigen (k) Arm uns zu beſchützen ausſtreke; daß er alles Schädliche von uns ab-

a) 3. Sonntag nach H. drei Könige.
b) 2. Faſtenſonntag.
c) 4. Sonntag nach H. drei Könige.
d) Kollekte des Komplets
e) 1. Sonntag nach Pfingſten.
f) 3. Sonntag nach Pfingſten.
g) 18. Sonntag nach Pfingſten.
h) 5. Sonntag nach Oſtern.
i) 5. Sonntag nach H. drei Könige.
k) 3. Sonntag nach H. drei Könige.

abwende, (a) und alles Nützliche verleihe; daß er uns heilige Gedanken (b) eingebe, und mache, daß wir ſie auch ausüben; daß er unſeren Willen (c) aufweke; ihn durch die Wirkung ſeiner Gnade (d) führe und regiere; daß er uns das, was er befiehlt, zu lieben, (e) und das, was er verſpricht, zu verlangen bewege; daß er ſelbſt den guten Samen, den er in uns ausgeſtreuet hat, pflege, beſchütze (f) und erhalte; daß er uns ohne Unterlaß durch ſeine Gnade (g) zuvorkomme, begleite und ſchütze; daß er uns in unſern Gebethen das, was ihm angenehm iſt, (h) begehren und bitten lehre; daß er alle unſere Handlungen nach der Regel (i) ſeines Willens einrichte; auf daß wir im Namen, und durch die Verdienſte ſeines vielgeliebteſten Sohnes viele guten Werke haben, und zu den Gütern, die er uns verheißt, ohne Anſtoß und Fall (h) hinlaufen mögen.

Hier

a) 7. Sonntag nach Pfingſten.
b) 5. Sonntag nach Oſtern.
c) Letzter Sonntag nach Pfingſten.
d) 18. Sonntag nach Pfingſten.
e) 4. Sonntag nach Oſtern.
f) 6. Sonntag nach Pfingſten.
g) 16 Sonntag nach Pfingſten.
h) 9. Sonntag nach Pfingſten.
i) Sonntag in der Oktav von dem Weihnachtsfeſt.
k) 12. Sonntag nach Pfingſten.

Hier hat man einen kurzen Auszug von den Sonntagsgebethen der Kirche; und wer mit dieſen unvergleichlichen Gebethen nur ein wenig bekannt iſt, der wird gar wohl einſehen, daß unter allen dem, was ich angeführt habe, kein Wort vorkomme, daß in denſelben nicht enthalten wäre.

III. Endlich iſt die Kirche ſo überzeugt, daß uns allen in jedem Augenblike ein mächtiger Beiſtand Gottes zur Vermeidung der Sünde, und zur Erfüllung der Gebote ſeines Geſetzes notbwendig ſey, daß ſie den Schutz ſeiner Gnade, und den Beiſtand ſeines Geiſtes in jeder Stunde des Tages durch neue Gebethe von ihm begehret. Ich will mich Kürze wegen damit begnügen, daß ich das Gebeth der erſten Stunde (Prim) allein zum Beiſpiele anführe. **Herr allmächtiger Gott, der du uns den Anfang dieſes Tages haſt erleben laſſen: rette uns durch deine Macht; damit wir an dieſem Tage keine Sünde begehen; ſondern unſere Worte, Gedanken und Werke ſtets zur Ausübung deiner Gerechtigkeit abzielen, und eingerichtet werden mögen.**

I. Was ich hier aus der heiligen Schrift und aus den Kirchengebethen angeführet habe, beweiſet nicht nur allein die Nothwendigkeit des Beiſtandes des heiligen Geiſtes zu jedem chriſtlichen Werke: ſondern wir lernen hieraus auch die Natur und Kraft dieſes Bei- III. Betrachtungen über die bereits angeführten Zeugniſſe.

ſtandes kennen. Da uns Gott durch ſeine Gnade hilft, ſo ſetzt er uns nicht nur in den Stand zu wollen und zu handeln, wie zum Beiſpiele ein Reicher, der einem Armen eine Summe Geldes gäbe, dieſen in Stand ſetzte, mit dieſem Gelde, mittelſt ſeines Fleißes, ein Vermögen zu gewinnen; ſondern er **wirket in uns das Wollen und die Handlung**, wie der Apoſtel ſagt. Er macht uns nicht nur allein vermögend zu bethen und zu ſeufzen: ſondern er **bethet in uns, und für uns mit unausſprechlichen Seufzern**, das heißt, ſein Geiſt bringt in uns die guten Gedanken, die heiligen Begierden, und jenes innerliche Seufzen hervor, welches die Seele und das Leben des Gebethes iſt. Wenn der Menſch bethet, wenn er den Willen Gottes thut: ſo bethet und handelt er, weil er will; und dieſes Wollen, dieſes Bethen, dieſes Handeln, ſind bei ihm gänzlich und ſolchergeſtalt frei, daß, wenn er nicht will, und nicht handelt, er darum vor den Augen Gottes ſträflich iſt; indem er gekonnt, und nicht gewollt hat. Allein es iſt nicht weniger wahr, daß der gute Wille, und die gute Handlung Gott zur Quelle haben, und daß er ſie in dem Willen des Menſchen hervorbringe. Aus dieſer Urſache ſpricht der heilige Paulus, daß, wenn wir das thun, was vor Gott wohlgefällig iſt, er dieſes ſelbſt in uns thue: **Damit ihr ſeinen Willen**

An die Philipper 2.13.

An die Römer 6. 28.

thut

thut, indem er in euch thut, was vor ihm wohlgefällig iſt. Laſſet uns dieſe Worte bemerken: Damit ihr thut - - - indem er in euch thut. Der Menſch thut das gute Werk, und Gott thut es in dem Menſchen. Dieſe zween Sätze ſind im genaueſten Verſtande wahr, und in der heiligen Schrift gegründet. Man muß ſich ernſtlich befleißen, ſie recht zu verſtehen.

II. Einige Zeilen aus den Schriften des heiligen Bernhards werden uns hierin ungemein dienlich ſeyn. „Es iſt nicht wahr, ſpricht „dieſer Heilige, daß die Gnade einen Theil „des guten Werkes, und der freie Wille „des Menſchen den andern Theil deſſelben „verrichte. Das gute Werk wird gänzlich „durch eine und eben dieſelbe Handlung ſo„wohl der Gnade, als des freien Willens „zu Standen gebracht. Der freie Wille thut „alles, und auch die Gnade thut alles: „gleichwie aber alles (*) in jenem geſchieht, „ſo geſchieht auch alles aus dieſer.“ Von der Gnade und dem freien Willen 14. H. N. 47.

Es folget hieraus, daß Gott und der Menſch nicht zwo Urſachen ſind, die das gu-

*) Dieſe Worte: alles in jenem, wollen keineswegs ſo viel ſagen, daß der freie Wille gar nicht wirke, und daß die Gnade gleichſam ohne ſeine Mitwirkung alles in ihm wirke. Das Vorhergehende erklärt den Sinn des heiligen Lehrers vollſtändig. Er ſagt ausdrücklich, daß der eine und die andere wirke, und daß der freie Wille alles thue, wie die Gnade alles thut.

te Werk unter ſich theilen, ſo, daß der Menſch zu demſelben etwas von dem Seinigen, was nicht von Gott káme, beitrüge. Wenn ein Menſch dem andern zu Hilfe kommt, mit ihm eine ſchwere Laſt zu tragen, die er allein nicht zu tragen vermag; ſo muß die Wirkung, die aus den vereinigten Kräften dieſer zween Tråger entſpringt, jedem aus ihnen nach dem Maße, nach welchem er von dem Seinigen dazu beiträgt, beigemeſſen werden. Das, was einer zur Erreichung dieſer Wirkung beiträgt, kommt von ihm allein, und nicht von dem andern her; und folglich iſt die erreichte und hervorgebrachte Wirkung, weil ſie aus den vereinigten Kräften aller Beiden entſpringt, theils dem einen, und theils dem andern zuſtåndig und zuzuſchreiben. Nicht ſo verhält ſich die Sache mit Gott und dem Menſchen in Rükſicht auf das gute Werk. Es kommt dieſes ganz von Gott, und ganz von dem Menſchen her, wie der heilige Bernhard lehrt: **Der freie Wille thut zwar alles, und die Gnade thut auch alles.** Das gute Werk kommt ganz vom Menſchen her, weil er durch ſeinen freien Willen will und handelt; und es kommt ganz von Gott her, weil Gott, wie der heilige Paulus ſpricht, in dem Menſchen das Wollen und Wirken hervorbringt, und in ihm das thut, was vor ſeinen Augen wohlgefällig iſt; indem der freie Wille in Rükſicht auf das wahrhaft Gute keine andere Kraft

Totum quidem hoc, & totum illa.

und

und Wirkſamkeit hat, als jene, die er von Gott empfängt. *Wie alles in jenem, ſo alles aus, oder durch dieſe.* Ut totum in illo, ſic totum ex illa.

Wenn die Hand eines Kindes, die von der Hand eines vortreflichen Schreibmeiſters angeführt wird, Buchſtaben auf das Papier ſchreibt; ſo iſt nicht der kleinſte Strich, der nicht ganz von der Hand des Kindes, und ganz von der Hand des Meiſters gemacht worden wäre. Obſchon aber die Hand des Kindes alle Buchſtaben geſchrieben hat, kann ſie ſich darum, daß die Buchſtaben gut gemacht ſind, ſchon rühmen, und zur Hand des Meiſters ſprechen: Die Ehre von dieſer Schrift gehört nicht gänzlich dir zu; ſondern ſie iſt auch zum Theile mein? Gewiß nicht, weil ſie keinen einzigen Buchſtaben ohne Hilfe und Anführung der Hand des Meiſters verfertiget hat. Wenn ſie ſich allein überlaſſen geweſen wäre, ſo würde ſie keinen einzigen guten Buchſtaben zu Standen gebracht haben; weil ſie dazu allein nicht fähig iſt: und wenn man in der Schrift einen Fehler antrift, ſo rührt er gewiß von ihr, und nicht von der Hand her, die ſie angeführt hat.

III. Eben ſo iſt auch bei dem guten Werke nichts, deſſen ſich der Menſch rühmen könnte; weil ihm in der That nichts dabei ſo eigen iſt, daß er es nicht von Gott empfangen hätte. *Wir dürfen uns in nichts rühmen*, ſpricht der heilig Cyprian, da nichts un-

unſer iſt. Der Menſch kann alſo nicht ſagen: Gott iſt mir durch ſeine Gnade zuvor gekommen, es iſt wahr; er hat mich erleuchtet; er hat mir die heiligen Eingebungen ertheilt: alles das bin ich ſeiner erbarmenden Güte ſchuldig. Wenn aber dieſe Gnaden in mir nicht vergeblich und unnütz geblieben ſind; wenn ich ihrem Eindruke durch den Beifall meines freien Willens Folge geleiſtet habe; ſo rührt dieſe Einwilligung meines freien Willens von mir, und nicht von Gott her. So denken oder reden iſt nichts anders, als ein verdekter Pelagianismus: es iſt ein Raub, wodurch man Gott einen Theil der ihm ſchuldigen Ehre nimmt, um ſie dem Geſchöpfe zuzueignen. Die Ehre des Guten, das wir wirken, gehört ganz und gar Gott zu; und er kann es nicht dulden, daß wir uns erkühnen, uns ſelbſt etwas davon zuzueignen. **Der Menſch**, lehret der oranienſiſche Kirchenrath, **hat von ſich ſelbſt nichts, als die Lüge und Sünde.** Dieſes gehört ihm als ſein Eigenthum zu. Er kann alſo das Licht, welches ſich ſeinen Augen darſtellt, zurüktreiben: er kann, wie dieſes der tridentiniſche Kirchenrath entſchieden hat, die göttliche Eingebung verwerfen; und es geſchieht auch wirklich nur gar zu oft, daß er ſie von ſich ſtößt, und daß ſie bei ihm unnütz bleibt, vermöge der Widerſetzlichkeit, die er äußert, das Gute zu thun, wozu er von derſelben angetrieben wird.

22. Satzung. Nemo habet de ſuo, niſi mendacium & peccatum.

wird. Dieſe Widerſetzlichkeit nun, den heiligen Trieben des göttlichen Geiſtes zu folgen, kommt einzig und allein von dem freien Willen her, der ſich ſelbſt zum Sündigen genug und hinreichend iſt. Wenn aber der Menſch dem zuvorkommenden Zuge der Gnade mittelſt der Einwilligung eben dieſes freien Willens folgt; ſo rührt dieſe Einwilligung, und das daraus entſtehende gute Werk von Gott her: **Denn ſo oft wir was Gutes thun**, redet wieder der oranienſiſche Kirchenrath, **ſo wirkt Gott in und mit uns, damit wir wirken.** Dieß iſt die Lehre, die ſowohl in den *alten* Kirchenverſammlungen, als auch in den Unterrichtungsbriefen der Päpſte Innocenz I., Zoſimus und Cöleſtins I. ausdrücklich gelehret wird. Man ſchreibt dort alles Gott zu, und legt dem Menſchen nichts bei, was er nicht von Gott überkommen habe. **Wir haben aus der heiligen Schrift, und aus den Kirchengebräuchen gelernet**, ſpricht der heilige Cöleſtin, **öffentlich zu bekennen, daß Gott der Urheber aller guten Geſinnungen, aller guten Werke, aller heiligen Begierden und aller der Tugenden ſey, mittelſt welcher wir vom Anfange des Glaubens an, nach Gott trachten.**

Quoties enim bona agimus, Deus in nobis atque nobiscum, ut operemur, operatur. Cap. 9.

Br. an die Biſchöfe von Frankreich.

IV. der tridentiniſche Kirchenrath, welcher ſich in allem an die heilige Schrift, und an das Alterthum hält, lehret deutlich, daß

14. Sitzung 8. Hauptſt. wir, die wir nichts von uns, wie von uns ſelbſt, können, durch den Beiſtand deſſen, der uns ſtärkt, alles vermögen. Er zieht hieraus den Schluß, daß der Menſch nichts beſitze, weſſentwegen er ſich rühmen könne; ſondern daß der Gegenſtand ſeines ganzen Ruhmes in Jeſu Chriſto ſey: auf ſolche Weiſe hat der Menſch nichts, deſſen er ſich rühmen kann; ſondern unſer ganzer Ruhm iſt in Chriſto. Wenn nun der Menſch, da er ein gutes Werk ausübt, nichts hat, deſſen er ſich rühmen könnte; ſo kann dieſes aus keiner andern Urſache ſeyn, als weil er bei dem guten Werke nichts beſitzt, was ihm ſo eigen wäre, daß er es nicht von Gott überkommen hätte. Wir dürfen uns in nichts rühmen, weil nichts unſer iſt.

Nachdem eben dieſer Kirchenrath geſagt hatte, die guten Werke ſeyen vor den Augen Gottes von einem ſo großen Verdienſte, daß ein Glas kaltes Waſſer, welches man einem Armen im Namen Jeſu Chriſti giebt, nicht ohne Belohnung bleiben werde: ſo ſetzt er 6. Sitz. 16. Hauptſt. hinzu, es ſey aber weit entfernt, daß ein Chriſtenmenſch auf ſich ſelbſt entweder vertraue, oder ſich rühme, nicht aber im Herrn, deſſen Güte gegen alle Menſchen ſo groß iſt, daß er ſeine eigenen Gaben als unſere Verdienſte annehmen will. Dieſe letzten Worte ſind aus dem unvergleichlichen Briefe des Papſtes Cölestin,

den

den ich ſchon angeführet habe, genommen. Der heilige Cöleſtin hat ſie von dem heiligen Auguſtin entlehnt, welcher mehr als einmal ſpricht, daß Gott, wenn er unſere guten Werke krönt, ſeine eigene Gaben kröne. Dieſer große Papſt ſetzt gleich darauf die Urſache hinzu, warum unſere guten Werke Gaben Gottes ſind: weil nämlich in der That, da wir ſeinen Willen thun, Gott in uns wirkt, und macht, **daß wir das wollen und thun, was er will.** Agit quippe in nobis, ut quod vult, & velimus & agamus.

V. Ich werde den Beweis dieſer Wahrheit durch das Zeugniß des berühmten Boſſuet, meldenſer Biſchofes, in ſeiner Auslegung der Lehre der katholiſchen Kirche ſchließen; ein Zeugniß, das man nicht als die Stimme eines einzelnen und beſonderen Biſchofes, ſondern als die Stimme der ganzen Kirche anſehen muß, welche erkannt hat, daß ihre Glaubenslehre in dieſem Buche getreu und unverfälſcht vorgetragen ſey. Dieſer große Biſchof, der ſich an die Grundſätze des heiligen Paulus, und des tridentiniſchen Kirchenrathes hält, ſchreibt alſo: „Wahrhaftig die Gebote, die Ermahnungen, die Verheißungen und Vorwürfe „des Evangeliums zeigen uns zur Genüge an, „daß wir unſer Heil durch die Regung unſeres Willens mit der Gnade Gottes, die „uns hilft, wirken: allein es iſt dieſes ein „Hauptgrundſatz, das der freie Wille nichts „thun könne, was zur ewigen Glükſeligkeit „führt, VII. Artik. der Ausl.

„ führt, als in ſoweit er von dem heiligen
„ Geiſte beweget und unterſtützet wird.
„ Nachdem alſo die Kirche weiß, daß der
„ göttliche Geiſt durch ſeine Gnade **alles das**
„ **in uns thue, was wir Gutes thun**; ſo
„ muß ſie glauben, daß die guten Werke der
„ Gläubigen vor Gott ſehr angenehm ſeyen. ---
„ Da aber die **ganze Heiligkeit** dieſer Wer-
„ ke von Gott, der ſie **in uns wirket**, her-
„ kommt: ſo hat die Kirche ebenfalls in ih-
„ rer Verſammlung zu Trient jenen Aus-
„ ſpruch des heiligen Auguſtins als eine ka-
„ tholiſche Glaubenslehre angenommen, **daß,**
„ **wenn Gott die Verdienſte ſeiner Die-**
„ **ner krönt, er ſeine Gaben kröne** “

Ich faſſe alles bisher Gemeldete ganz kurz zuſammen. Der Menſch thut das gute Werk durch die freie Wahl ſeines Willens; und er iſt ſtrafbar, wenn er es nicht thut: allein er kann nicht, das heißt, er will es nicht thun, außer in ſoweit ſein freier Wille von dem heiligen Geiſte bewegt und erhoben wird: und wenn er es thut, ſo thut es dieſer Geiſt in ihm, weil er in ihm, wie der heilige Paulus lehrt, **durch eine Wirkung ſeiner Güte,** (oder) **nach ſeinem Wohlgefallen, das Wollen und das Thun wirkt;** und er wirket dieſes mit einem ſolchen Nachdruke, und mit einer ſo uneingeſchränkten Macht, daß ſich die Kirche nicht ſcheuet, in dieſen ſtarken Ausdrüken zu ihm zu bethen: **Zerbrich durch**

die

die Kraft deiner Gnade die Halsſtärrigkeit unſeres Willens. (a) Und wiederum: Treib gnädigſt unſern auch widerſpänſtigen Willen zu dir hin. (b) Man wird die Kirche doch nicht in Verdacht ziehen, daß ſie durch dieſe Ausdrüke den Irrthum von einer zwingenden Gnade beſtätige. Es ſind demnach dieſe Ausdrüke blos von der höchſten Gewalt zu verſtehen, womit Gott, wenn es ihm gefällig iſt, die böſe Beſchaffenheit des menſchlichen Willens umkehrt, da er ihn, ohne ſeine Freiheit zu verletzen, aus einem Widerſpänſtigen zu einem Gelehrigen und Gehorſamen macht. Was für einen vernünftigen Verſtand können aber dieſe Ausdrüke haben, wenn der durch die Gnade erleuchtete und angelokte Wille die Einwilligung, die ihn ſeinem Gott unterwürfig macht, niemandem als ſich ſelbſt und ſeiner freien Wahle zu verdanken hat?

IV. Warum dem Gerechten der Beiſtand Gottes zu einer jeden Handlung nothwendig ſey.

Ich hätte es bei dem bisher Erwähnten beruhen laſſen können; allein dieſe Materie iſt von einer ſolchen Wichtigkeit für das chriſtliche Leben, daß ich mich für verbunden halte, weiter zu gehen, und zu unterſuchen, woher es komme, daß ſogar die Gerechte ſelbſt

a) Gebeth nach der Kommunion am Feſt Pauli Bekehrung im Meßbuche von Paris vom Jahre 1685.

b) Gebeth vor dem Kanon, am 4. Sonntage nach Pfingſten.

ſelbſt dieſes göttlichen Beiſtandes ohne Unterlaß bedürftig ſeyen. Man begreift es ziemlich leicht, daß ſich der Wille eines Sünders, der bös und Gott widerſpänſtig iſt, nicht zu demſelben wenden könne, wenn ihn nicht Gott ſelbſt verbeſſert und anführt. Allein wie iſt es möglich, daß dieſer Wille auch ſogar dazumal, wenn er durch die Gnade der Rechtfertigung verändert und erneuert iſt, doch nöthig habe, daß ihm zu jeder Handlung eine neue Gnade des heiligen Geiſtes zuvorkomme, und helfe; ſo zwar, daß es, wie die Päpſte Cöleſtin I. und Innocenz I. betheuern, **nothwendig ſey, daß wir überwunden werden, (*) ſobald uns derjenige zu helfen unterläßt, durch deſſen Hilfe wir überwinden.**

Br. an die Biſchöfe von Frankreich 6. Hauptſt. Neceſſe eſt enim, ut quo auxiliante vincimus, eo iterum non adjuvante, vincamur.

I Man könnte zur Beantwortung dieſer Frage ſich an das ſchon weiter oben berührte Gleichniß halten, und ſagen, daß die Rechtfertigung eine neue Schöpfung ſey, die dem erſchaffenen Weſen keineswegs für ſich ſelbſt die Handlung und Bewegung ertheilt; und daß folglich die Seele, um wirklich zu wollen, durch eine zuvorkommende Wirkung der erſten und allgemeinen Urſache dazu ſchlüßig gemacht werden müſſe. Da ſich aber dieſe Antwort auf eine ſolche Frage bezieht, worüber die Schulmeinungen getheilt ſind, und die nicht zu

*) Dieß will ſo ſagen, daß wir unfehlbar überwunden werden.

zu meinem Endzweke dient; ſo ſchreite ich auf eine zwote, die ſich auf eine Glaubenswahrheit gründet.

II. Dieſer Grund, wovon ich oben im Vorbeigehen Erwähnung machte, beſteht darin, daß der Menſch durch die Gnade der Rechtfertigung zwar wahrhaft von der Grauſamkeit der Begierlichkeit, nicht aber von der Begierlichkeit ſelbſt, das iſt, von jener Neigung zum Böſen, die eine Folge der Erbſünde iſt, befreiet werde. Es herrſcht dieſe zwar nicht mehr in ihm, wie zuvor; weil die Liebe ihren Platz eingenommen hat: aber ſie bleibt doch ſtets in ihm; ſie lebt in ihm; und ſie bemüht ſich ohne Unterlaß, in dem Herzen des Menſchen jenen Platz wieder einzunehmen, den ihr die Liebe weggenommen hat. Hieraus entſteht der innerliche und immerwährende Kampf, der in dem Menſchen zwiſchen dem **Fleiſche** und dem **Geiſte**, wie der heilige Paulus ſchreibt, das heißt, zwiſchen der Begierlichkeit, die ihren Sitz hauptſächlich in dem Fleiſche hat, und zwiſchen der Liebe, die den heiligen Geiſt zur Quelle hat, angetroffen wird. Denn das Fleiſch, ſpricht dieſer Apoſtel, hat ſeine Gelüſten wider den Geiſt, und der Geiſt wider das Fleiſch: denn dieſe widerſtreben ſich untereinander, daß ihr alſo nicht alles thut, was ihr wollet. Gewiß, der in dem gerechten Menſchen woh-

IV. Hauptſtück N. 2.

An die Galat. 5. 17.

nende heilige Geiſt giebt ihm Begierden zum Guten ein: die Begierlichkeit hingegen, die allezeit, obgleich überwunden, in ihm bleibt, reizt ihn zum Böſen an. Es geht alſo in ſeinem Innerlichen ein Kampf von entgegen geſetzten Begierden vor; welcher die Urſache

An die Römer 7. 15. iſt, daß der heilige Paulus ſpricht: **Ich thue das Gute nicht, was ich will, ſondern ich thue das Böſe, was ich haſſe.**

17. V. **--- Nicht ich demnach, ſondern die Sünde, die in mir wohnt,** das heißt, die

21. V. Begierlichkeit, **wirkt das. --- Derentwegen finde ich, wenn ich Gutes thun will, ein Geſetz in mir,** welches widerſtrebt,

22. V. **weil mir das Böſe anhängt. Ich habe dem innerlichen Menſchen nach ein Wohl-**

23. V. **gefallen an dem göttlichen Geſetze. Allein ich bemerke an meinen Gliedern ein anderes Geſetze, welches jenem Geſetze, das in meinem Geiſte eingedrükt iſt, widerſtrebt, und mich unter dem Geſetze der Sünde, welches in meinen Gliedern iſt, gefangen hält.**

III. Uibrigens wendet der Teufel, dem der heilige Geiſt den Beſitz des menſchlichen Herzens durch die Rechtfertigung abgenommen

I. Petr. 5. 8. hat, ſtets alle Mittel an, ſich von demſelben durch verſchiedene Anfechtungen, die er alldort erweket, aufs neue Meiſter zu machen. Dieſer Geiſt iſt ein Feind, der zwar dem Leibe nach aus dem Wohnplatze herausgetrieben

ben worden iſt, der aber mit demſelben ſtets heimliche Verſtändniſſe unterhält, und der immer ſtark von außen, auf den gerechten Menſchen beſtändige Angriffe macht, da er ſeinen Sinnen ſchmeichelhafte und verführeriſche Gegenſtände vorſtellt, ſeine Einbildungskraft durch tauſenderlei Blendungen bewegt, und in ſeinem Fleiſche Empörungen wider den Geiſt rege macht.

IV. Was würde mit dem auch heiligſten Menſchen geſchehen, der auf allen Seiten von innen und von außen angegriffen wird, wenn ihn nicht Gott durch die allmächtige Kraft ſeines Geiſtes in jedem Augenblike unterſtützte? Dieſes iſt die Urſache, warum der heilige Paulus, nachdem er die in ſeinem Innerſten vor ſich gehenden Widerſprüche und Kämpfe beweint hatte, ausruft: **Ach mich unglükſeligen Menſchen! wer wird mich von dieſem ſterblichen Leibe losmachen?** das will ſagen, wer wird mich von den Anfällen der Begierlichkeit befreien? **Die Gnade Gottes durch Jeſum Chriſtum unſern Herrn.** Da eben dieſer Apoſtel von den Anfechtungen des Teufels redet, ſo zeigt er uns kein anders Mittel, von demſelben nicht überwunden zu werden, an, als den mächtigen Beiſtand Gottes, und jene Waffen, die uns derſelbe in die Hände giebt. **Meine Brüder!** ſchreibt er, **ſtärket euch in dem Herrn, und in ſeiner ſtarken Macht. Ziehet den**

An die Römer 7. 24.

25. V.

An die Epheſer 6 10. u. f.

Harniſch Gottes an, damit ihr wider die heimlichen Nachſtellungen des Teufels beſtehen könnet. Denn wir haben nicht wider Fleiſch und Blut zu kämpfen; ſondern wider Fürſten und Mächte, wider die Regenten dieſer finſtern Welt, wider die böſen Geiſter in der Luft. Er will ſo viel ſagen: Wenn wir nur von Menſchen, die uns gleich ſind, angegriffen und bekrieget würden, ſo würden menſchliche Waffen und Kräfte hinreichend ſeyn, ihnen Widerſtand zu thun, und ſie zu überwinden: allein wider die böſen Feinde zu kämpfen, und ihre brennenden Pfeile auszulöſchen, ſind wir der Kraft und der Waffen Gottes ſelbſt bedürftig, die man durch ein demüthiges und anhaltendes Gebet überkommt. Rufet Gott jederzeit, ſagt er, im Geiſte mit allem Bitten und Flehen an.

An die Eph. 6. 8.

V. Jeſus Chriſtus ſelbſt befiehlt uns in dem Gebethe, das er uns gelehret hat, von Gott zu bitten, daß er uns nicht in Verſuchung führe, das will ſagen, daß er die innerlichen und äußerlichen Verſuchungen entweder durch ſeine Erbarmung von uns abwende, oder daß, wenn er uns ja davon anfallen laſſen will, er uns die Stärke zur Uiberwindung derſelben verleihen wolle. Und da er auf dem Oelberge die harten Prüfungen vorher ſah, denen ſeine Jünger durch die Anfälle des Teufels, und durch ihre ei-

gene Schwäche ausgeſetzt werden ſollten, ſo ſagte er ihnen zweimal: **Wachet und bethet, damit ihr nicht in Verſuchung fallet.** Matth. 25. 4 Luk. 22. 40, 46. Es folgt hieraus nothwendig, daß, wenn Gott nur einen einzigen Augenblik mit ſeinem Beiſtande von den Gerechten ſelbſt zurükwiche, ſie von der Verſuchung unfehlbar würden überwunden werden. **Es iſt nothwendig, daß wir überwunden werden, ſobald uns derjenige zu helfen unterläßt, durch deſſen Hilfe wir überwinden.** Innocenz. u. Cöleſtin.

Zwote Frage.

Ob der gerechte Menſch ſo weit kommen könne, daß er gar keine Sünde mehr begehe?

I. Es giebt in Anſehung dieſer Materie zween ſchnurgerade entgegengeſetzte Irrthümer. Die Pelagianer nämlich lehrten, daß der Menſch ohne Sünde zu leben im Stande ſey; die Kalviniſten hingegen behaupten, der Gerechte ſündige in allen ſeinen Handlungen; kein Menſch ſey im Stande, die Gebote des göttlichen Geſetzes zu beobachten, weil die Begierlichkeit alle ſeine Handlungen verdirbt; und er bleibe bei ſo beſchaffenen Umſtänden blos darum noch gerecht, weil ſeine Sünden durch die Verdienſte Jeſu Chriſti, die er ſich mittelſt des Glaubens zueignet, bedeket werden.

II. Die katholiſche Kirche hält zwiſchen dieſen zweenen entgegengeſetzten Irrwegen die rechte Mittelſtraſſe, und lehret in ihrer Verſammlung zu Trient folgende Wahrheiten:

6. Sitzung. 11 Hauptſt.

1. Es heiße der reinen und rechtgläubigen Lehre der Religion widerſprechen, wenn man behauptet, der Gerechte ſündige bei jedem guten Werke, zum wenigſten läßlicher Weiſe: oder, was noch ärgerlicher und unerträglicher iſt, er verdiene ſogar die ewigen Strafen: denn, da der heilige Paulus zu den Gerechtfertigten redet, ſo ermahnet er ſie, auf der Laufbahne der Tugend ſo fort zu laufen, daß ſie die **Belohnung** des ewigen Lebens **erreichen mögen**; und der heilige Petrus ſchreibt gleichfalls an ſie: **Darum, meine Brüder, beſtrebet euch um ſo viel mehr, euren Beruf und eure Auserwählung durch gute Werke gewiß zu machen: denn, wenn ihr ſo thut, ſo werdet ihr niemals ſündigen.**

1. an die Korinth. 9. 24.

2. Petri 1. 10.

2. „Niemand ſoll dieſe verwegene und „von den Vätern unter dem Banne verbotene Rede führen, daß die Beobachtung „der göttlichen Gebote ſo gar dem gerechten Menſchen unmöglich ſey. Denn, ſetzt „der Kirchenrath nach der Lehre des heiligen Auguſtins hinzu, Gott befiehlt nichts „Unmögliches: ſondern wenn er uns befiehlt, „ſo ermahnet er uns das zu thun, was wir „können, und um das zu bitten, was wir

„ nicht

„ nicht können; und er hilft uns, daß wir „ es können. Seine Gebote ſind nicht ſchwer: „ ſein Joch iſt ſüß, und ſeine Bürde leicht. „ Denn die, welche Kinder Gottes ſind, „ lieben Jeſum Chriſtum; und die, welche „ ihn lieben, halten ſeine Worte; welches „ ſie mit der Hilfe Gottes allerdings zu thun „ im Stande ſind. Und wenn ſie auf dieſe „ Weiſe nüchtern, gerecht und fromm le- „ ben, ſo können ſie durch Jeſum Chriſtum „ in der Gnade wachſen, in die ſie durch „ ihn eingegangen ſind: denn Gott ver- „ läßt diejenigen nicht, die er mit ſeiner „ Gnade einmal gerechtfertiget hat, wenn „ er nicht vorher von ihnen verlaſſen wird.“

3. „ Obwohl die Gerechten die Gebote „ Gottes durch ſeinen Beiſtand beobachten „ können, ſo iſt doch keiner aus ihnen, der „ ſo leben kann, daß er gar keine Sünde „ begehe; es wäre denn, daß ihn Gott ver- „ möge eines beſondern Vorzuges davor be- „ wahrte, wie es die Kirche von der heili- „ gen Jungfrau dafür hält. Denn, wenn „ die Gerechten zu Gott ſprechen: **Vergieb** „ **uns unſere Schulden**, ſo iſt dieſe Rede „ in ihrem Munde zu gleicher Zeit ſowohl „ demüthig, als wahrhaft.“

6. Sitzung. 11 Hauptſt. 23 Satzung.

III. Die Sünden, wegen welcher auch die Gerechteſten ſo oft zur Erbarmung Got- tes flehen, ſind Fehler, die der menſchlichen Schwachheit entwiſchen. Da der Menſch

für Gott allein erſchaffen und gemacht iſt, ſo muß er nur für ihn allein leben: die Gedanken, Begierden, Worte, Werke und alles muß nach ſeinem heiligen Geſetz eingerichtet ſeyn. Was von dieſer Richtſchnur abweicht, das iſt Sünde. Wie gerecht nun ein Menſch auch immer ſeyn mag, ſo bringt es doch die Begierlichkeit, die in ihm lebet, dahin, daß er öfters auf die Richtſchnur und Pflicht nicht Acht hat, entweder aus einem gewißen Triebe der Eitelkeit, die er nicht gleich beim Anfange mißbilliget; oder aus einem leichtſinnigen Vorwitze; oder aus einer flüchtigen Rükſicht auf ſich ſelbſt und ſeine eigene Befriedigung; oder durch eine unüberlegte und unbeſcheidene Rede oder Handlung. Gott läßt es ſo zu, damit der Menſch durch die Erkenntniß ſeiner Schwachheiten und ſeines Elendes mehr demüthig und eifriger zum Gebethe werde. Solchergeſtalt werden ihm ſeine Fehltritte nützlich, und ſie befördern zu gleicher Zeit ſowohl das Heil ſeiner Seele, als auch die Ehre Gottes.

An die Röm. 8. 28. **Denen, die Gott lieben, dienet alles zum Guten.**

§. III.

Man kann die Gerechtigkeit verlieren, und wieder erlangen.

Unter andern Irrthümern, die Kalvin lehrte, befand ſich auch dieſer, daß der, welcher

cher einmal gerechtfertiget worden iſt, die Gerechtigkeit nicht mehr verlieren könne: er zog hieraus den Schluß, daß die Gnade der Gerechtigkeit nur von den Auserwählten allein in den Sakramenten empfangen würde.

Die katholiſche Kirche hingegen hat ſtets geglaubt, und gelehret, daß man die Gnade der Gerechtigkeit verlieren; und wenn man ſie verloren hat, mittelſt der Buße wieder erlangen könne.

Ich will dieſe zwo Wahrheiten in ein helleres Licht ſetzen.

Erſte Wahrheit.

Der, welcher die Gnade der Gerechtigkeit empfangen hat, kann ſolche durch die Todſünde verlieren.

I. Dieſe Wahrheit wird durch Beyſpiele und Zeugniſſe, die aus der heiligen Schrift hergenommen ſind, bewieſen.

1. David war vor dem begangenen Ehebruche gerecht, und ein **Mann nach dem Herzen Gottes.** Er iſt aber durch ſeine große Sünde aus dieſem Stande der Gerechtigkeit und Heiligkeit herausgefallen.

2. Der heilige Petrus war, ehe er noch Johann 13.
den Erlöſer verläugnet hatte, gerecht: denn 10.
er war aus der Anzahl derer, zu welchen Jeſus Chriſtus nach geendigtem Abendmahle
ſprach: **Ihr ſeyd rein.** Wahr iſts, daß 11. V.
der Heiland unmittelbar hinzuſetzte: Aber

nicht alle; allein der Evangeliſt merkt ſelbſt an, daß dieſe Ausnahme den Judas angieng, der ihn den Jůden überantworten ſollte. Nun kann man gewiß nicht ſagen, daß der heilige Petrus in dem Stande der Gerechtigkeit noch geblieben ſey, da er Jeſum Chriſtum mit einem falſchen Schwure, und mit einer Verwünſchung verläugnete.

3. Der heilige Paulus ſchreibt an die
1. an die Korinth. 3. 16. Korinther: **Wiſſet ihr denn nicht, daß ihr der Tempel Gottes ſeyd, und daß der Geiſt Gottes in euch wohne?** Die, welche der Tempel Gottes ſind, und in denen ſein Geiſt wohnet, ſind ganz ſicher Gerechte. Nun aber nimmt der Apoſtel an, daß die Korinther aus dieſem Stande fallen, und ewig zu Grunde gehen können. Denn
17. V. er ſetzt hinzu: **Wenn jemand den Tempel Gottes entheiliget, den wird Gott zu Grunde richten; und ihr ſeyd dieſer Tempel.** Der Tempel Gottes kann alſo durch die Todſünde entheiliget und verunreiniget werden; und alsdann iſt der, welcher gerecht war, nicht mehr gerecht; weil der Apoſtel betheuert, daß ihn Gott wegen der Entheiligung ſeines Tempels zu Grunde richten werde.

4. Da eben dieſer Apoſtel in jener Stelle des ſechsten Hauptſtůkes ſeines an die Hebräer geſchriebenen Briefes, die ich weiter unten ganz anführen werde, von denen redet,

det, die nach der Taufe gefallen ſind: ſo nimmt er augenſcheinlich als richtig und ausgemacht an, daß ſie die in derſelben empfangene Gerechtigkeit verloren haben; und man kann ſeine Worte unmöglich in einem anderen Verſtande auslegen.

II. Es ſind viele Urſachen, wovon ich ſchon einige berühret habe, die machen können, daß wir in dieſes Unglük gerathen.

1. Die Unwiſſenheit und Begierlichkeit, welche die allgemeinen Quellen der Sünde ſind. Alle unſere Fehltritte rühren daher, weil wir unſere Pflichten entweder nicht wiſſen, oder weil, wenn wir ſie auch wiſſen, wir weit lieber unſeren Neigungen als unſeren Einſichten und Erkenntniſſen Folge leiſten. Nun aber iſt der Menſch auch ſogar, wenn er gerechtfertiget iſt, weder von der Unwiſſenheit, noch von der Neigung zum Böſen gänzlich befreiet.

2. Die Anfechtungen des Teufels, denen der Gerechte immerhin ausgeſetzet iſt.

3. Die Beiſpiele und Grundſätze der Welt, die mit den Grundſätzen des Evangeliums in einem beſtändigen Widerſpruche ſtehen, und die auf unſere Herzen einen gewaltigen Eindruk machen.

4. Die unaufhörliche Bedürftigkeit der Gnade, die uns zur Strafe der geringſten Untreue, Nachläßigkeiten und anderer Fehler, beſonders aber wegen der Vernachläßi-

gung des Bethens, von welchen auch die Gerechten nicht ausgenommen ſind, verſagt werden kann, gleichwie die Gnade, Jeſum Chriſtum öffentlich zu bekennen, dem heiligen Petrus zur Beſtrafung ſeines eiteln Vertrauens, das er auf ſeine eigene Kräfte ſetzte, verſaget worden iſt. (*)

5. Der Zuſtand und die Beſchaffenheit des menſchlichen Willens, welcher während dieſem Leben ſtets der Veränderung unterworfen iſt: denn dieſer hängt niemals dem Guten ſo feſt an, daß er es nicht verlaſſen, und ſich zum Böſen wenden könnte. Nur im Himmel allein wird er in der Liebe unveränderlich befeſtiget werden, wenn nämlich alle ſeine Begierden durch den gänzlichen und vollkommenen Beſitz des höchſten Gutes erſättiget ſeyn werden.

Zwote Wahrheit.

Wer die Gerechtigkeit durch die Sünde verloren hat, der kann ſie durch die Buße wieder erlangen.

I. Der König David und der heilige Petrus ſind wieder ein überzeugender Beweis von dieſer Wahrheit: die Buße hat beide in

den

(*) H. Baſilius 22. Homilie über die Demuth. H. Chryſoſtomus 72. Homilie über das 13. Hauptſtük Johann. und 31. Homilie über den Br. an die Hebräer. H. Auguſt. 92. Abhandl. über den H. Johann.

Der Uiberſetzer.

den Stand der Gerechtigkeit wieder eingeſetzt, woraus ſie wegen der Sünde gefallen waren. Der Blutſchänder zu Korinth hatte durch ſeine Unlauterkeit ohne Zweifel die in der Taufe empfangene Unſchuld verloren. Kann man ſich wohl beifallen laſſen, daß der heilige Paulus, der ihn von der Gemeinde der Gläubigen ausſchloß, um ihn durch die Buße zur Austilgung ſeiner Miſſethat anzuhalten, daß, ſage ich, der heilige Paulus dieſen Sünder in die Gemeinde der Kirche wieder aufgenommen haben würde, wenn er geglaubt hätte, daß die Sünde ohne Heilungsmittel, die Buße unnütz, und die Wiederkehrung zur Gnade unmöglich ſey?

II. Dieſe zwo Wahrheiten kündiget uns niemand deutlicher als der Prophet Ezechiel an. Gott ſelbſt erkläret ſich hierüber durch ſeinen Mund an zwoen verſchiedenen Stellen. „Wenn der Gottloſe Buße thut, und ſich „von allen ſeinen Sünden, die er begangen „hat, bekehret; wenn er alle meine Gebo„te hält, und thut, was billig und recht iſt; „ſo ſoll er leben und nicht ſterben. Ich „will aller ſeiner Miſſethaten, die er be„gangen hat, nicht gedenken; er ſoll ſeiner „Gerechtigkeit wegen, die er gethan hat, „leben. Will ich denn den Tod des Sün„ders, ſpricht der Herr, und nicht viel„mehr, daß er ſich von ſeinen Wegen be„kehre, und lebe? Wenn aber der Gerech-

Ezech. 18. 21. u. f.

„te

„ te von ſeiner Gerechtigkeit abgehen, und
„ Böſes thun wird; - - - ſo wird an alle ſei-
„ ne Gerechtigkeit, die er gethan hat, nicht
„ mehr gedacht werden: er wird in ſeiner
„ Uibertretung, womit er ſich verſündiget,
„ und in ſeiner Miſſethat, die er began-
„ gen hat, ſterben. „ Die göttliche Ver-
heißung ſchließt keine Gattung Sünder aus,
ſogar die nach dem Auferſtehen wieder Ge-
fallene ſelbſt nicht, wenn ſie ſich wahrhaft und
aufrichtig bekehren. Dieß iſt die einzige Be-
dingung, die Gott fordert; und wenn folg-
lich der Sünder, was für einer er auch im-
mer ſeyn mag, dieſe Bedingung erfüllt, ſo
iſt ihm die Verzeihung verheißen.

Sieh ebendort das 33. H. 11. bis 19. V.

III. Endlich iſt der Gebrauch, den die Kirche zu allen Zeiten beobachtet hat, daß ſie die Sünder zur Buße verurtheilte, und ihnen ſowohl die Zeit, als die Werke derſelben vorſchrieb; die Gebethe, die ſie über dieſelben bethete, und wovon ſie einige noch heut zu Tage am Aſchermittwoche und Gründonnerstage zu bethen pflegt; die öffentliche Losſprechung, die ſie ihnen ertheilte: alle dieſe Dinge ſage ich, ſind unwiderlegliche und deutliche Zeugniſſe ihres Glaubens in Anſehung der Materie, wovon hier die Rede iſt; und man muß hieraus nothwendig ſchließen, ſie habe zu allen Zeiten geglaubt, daß die Unſchuld durch die Sünde verloren, und durch die Buße wieder erlanget werde.

Wahr

Wahr iſts, daß ſie vor Alters die Sünder nur ein einzigesmal zur öffentlichen Buße annahm. Allein dieß geſchah blos aus Klugheit, und aus Beiſorge, daß nicht die Menſchen durch die Leichtigkeit des Mittels leichſinniger werden möchten, die tödlichen Wunden der Sünden zu vermeiden: **Damit nicht die leicht zu habende Arznei den Kranken weniger nutzbar würde.** Sie war überzeugt, daß die Thore der göttlichen Barmherzigkeit keineswegs verſchloſſen wären, und ob ihnen ſchon die heiligen Väter die Losſprechung und die Sakramente öffentlich zu ertheilen verſagten, ſo ermahnten ſie dieſelben, dem ungeachtet, doch, an der Verzeihung nicht zu verzweiflen, ſondern alle Mühe anzuwenden, damit ſie den Zorn Gottes, durch eine wahrhafte Bekehrung, und durch würdige Früchte derſelben ſtillen und befriedigen möchten. Die Kirche hatte auch eben ſo wenig einen Zweifel daran, daß ſie von allen Gattungen der Sünden losbinden könne: denn ſie hatte die Novatianer verworfen, die ihr dieſe Gewalt ſtreitig machen wollten. H. Auguſt.

IV. Nur eine einzige Schwierigkeit, die unſere Aufmerkſamkeit verdient, kann man in Anſehung dieſer zwoten Wahrheit: daß nämlich die verlorne Gerechtigkeit wieder erlangt werden könne, aufwerfen. Sie iſt aus zwoen Stellen des Briefes Pauli an die Hebräer hergenommen.

Die

Die erſte Stelle lieſt man in dem ſechs-ten Hauptſtüke dieſes Briefes. Nachdem der Apoſtel geſagt hatte, daß er ſich nicht aufhalten wolle, durch den Vortrag der leich-teſten Religionswahrheiten, die man den An-fängern erklärt, von neuem den Grund zu legen; ſo giebt er dieſes zur Urſache an;
An die Hebr. 6. 4. u. f. **Denn es iſt unmöglich, daß die, welche einmal erleuchtet worden ſind,** (der Apo-ſtel verſteht durch dieſen Ausdruk die Taufe) **die auch die himmliſchen Gaben verſucht haben, und des heiligen Geiſtes theil-haft geworden ſind, und die nicht we-niger mit dem heilſamen Worte Gottes, und mit den Kräften der zukünftigen Welt ſich genähret haben, und gefallen ſind; es iſt unmöglich, ſage ich, daß dieſe zur Buße wieder erneuert werden, weil ſie ihnen den Sohn Gottes ſelbſt wieder kreuzigen, und ihn dem Spotte ausſetzen.**

An die Hebräer 10. 23. Die zwote ſteht in dem zehnten Haupt-ſtüke eben dieſes Briefes. Der Apoſtel er-mahnet die Hebräer in dem Bekenntniſſe, das ſie abgelegt hatten, das zu hoffen, was ih-nen verheißen worden, feſt und unbeweglich
25. V. zu verharren; und ſich aus den Verſamm-lungen der Gläubigen nicht abzuſondern, wie dieſes einige thaten; und endlich ſetzt er hinzu:
V. 26. u. f. **Denn, wenn wir freiwillig ſündigen, nachdem wir die Erkenntniß der Wahr-**

heit

heit empfangen haben, ſo wird uns kein Opfer mehr für die Sünde übrig gelaſſen; ſondern es bleibt uns eine erſchrekliche Erwartung des Gerichtes, und die Rache des Feuers übrig, welche die Widerſpänſtigen verzehren wird. Jener, der das Geſetz des Moſes übertritt, ſtirbt durch zween oder drei Zeugen (überwieſen) ohne alle Erbarmung dahin. Was vermeinet ihr, wie eine weit ſchärfere Strafe wird der verdienen, der den Sohn Gottes mit Füßen tritt, und das Blut des Bundes, durch welches er geheiliget worden iſt, für unrein achtet, und den Geiſt der Gnaden ſchändet.?

V. Ich antworte, wenn man die Abſicht des Apoſtels in dieſen zwoen Stellen etwas genauer unterſucht; ſo wird man gewahr werden, daß ſie der Wahrheit, wovon hier gehandelt wird, nicht das geringſte von ihrer Richtigkeit benehmen.

Die Sünde, von welcher der Apoſtel in beiden Stellen redet, iſt die Abtrünnigkeit, oder die Verlaſſung des Chriſtenthumes. Er ſetzt einen in den Vernunftjahren getauften Chriſten, welcher die Religion aus innerlicher Uiberzeugung von ihrer Wahrheit angenommen hat; der alle die von ihr vorgeſchriebenen Pflichten nach ihrem ganzen Umfange erlernet hat; der in der Firmung die Gabe des heiligen Geiſtes, und in dem Frohnleichname die himm=

himmliſche Nahrung des Leibes und Blutes Jeſu Chriſti empfangen; und ſein Vergnügen in der Leſung und Betrachtung des göttlichen Wortes gefunden; mit einem Worte, der in der Frömmigkeit und Tugend ſein Leben zugebracht hat: und er betheurt, daß, wenn dieſer Chriſt boshaft wird, und in ſeiner Bosheit ſoweit kommt, daß er **freiwillig**, das heißt, vorſetzlicher und muthwilliger Weiſe, ohne durch die Furcht oder Empfindung der Pein dazu gleichſam gezwungen zu werden, Jeſum Chriſtum verläßt, und abläugnet; daß, ſage ich, **es unmöglich ſey**, daß er mittelſt der Buße wieder in den Stand der Gerechtigkeit zurükkehre. Die Urſache, womit er ſeinen Ausſpruch beſtätiget, iſt dieſe: weil ein ſolcher Menſch, nachdem er Jeſum Chriſtum erkannt, und geliebt hat, denſelben durch die Empfindungen ſeines Herzens und durch ſeine Handlungen eben ſo unwürdig behandelt, als ihn die Jüden, von welchen er nicht erkannt wurde, behandelt hatten: er geſellet ſich zu ſeinen Feinden, um ihn mit Schmach zu belegen, und ſo viel an ihm iſt, aufs neue zu kreuzigen: er tritt ihn mit Füßen: er verachtet, wie eine ſchlechte und nichtswürdige Sache, das Blut des Bundes, wodurch er geheiliget worden iſt; und er beleidiget den Geiſt der Gnade. Man muß wohl in Acht nehmen, daß der Apoſtel dieſen Brief an die zum Chriſtenthume bekehrten

Jü-

Jüden ſchreib; und das die Abtrünnigkeit, von der er redet, die Zurükkehrung zum Judenthume ſey: obgleich ſeine Worte von allen denen verſtanden werden müſſen, welche in gleichen Umſtänden die wahre Religion verlaſſen würden, um ſich zu einer falſchen zu wenden.

8. Die ganze Schwierigkeit beruht auf dem Worte unmöglich. Allein die Unmöglichkeit, von welcher der Apoſtel redet, iſt keineswegs eine unumgängliche Unmöglichkeit; wie wenn man, zum Beiſpiele, ſagte: Es iſt unmöglich, daß Gott die Sünde, oder das Böſe liebe. Es iſt eine Unmöglichkeit, die nur in Rükſicht auf eine gewiſſe Ordnung, wornach Gott zu handeln pflegt, eine ſolche iſt. Der natürlichen Ordnung der Dinge nach, ſagt man von einem Menſchen, der ſich von einem dritten Stokwerke auf die Gaſſe herabgeſtürzt, und den ganzen Leib zerſchmettert hat, es ſey unmöglich, daß er wieder geneſe, und den Gebrauch ſeiner Glieder erhalte. Man ſpricht nicht darum ſo, als wenn es Gott unmöglich wäre, ihn wieder zu heilen und geſund zu machen: ſondern weil Gott, um ihn zu heilen, den gewöhnlichen Weg verlaſſen, und den außerordentlichen Weg der Wunderwerke nehmen muß. Eben ſo verhält ſich die Sache bei der Ordnung übernatürlicher Dinge. Es giebt einen gewöhnlichen Lauf der Gnaden, nach welchem Gott die

Sünder von ihren Fällen aufrichtet, wenn es ihm beliebt ihre Herzen zu rühren, und ſie in den Stand der Gerechtigkeit wieder einzuſetzen. Wenn es aber um die Rükkehr eines Abtrünnigen zu thun iſt, der das Joch Jeſu Chriſti abgeworfen hat, nachdem er zuvor ſeiner innerſten Freundſchaft gewürdiget, und durch überflüßige Gnaden zur Vollkommenheit der chriſtlichen Tugend auferzogen worden iſt; ſo muß die Barmherzigkeit und Allmacht Gottes ein außerordentliches Wunder thun, ohne welches die Rükkehr unmöglich iſt. So würde jeder aus uns denken, wenn er einen Mann, deſſen hohe Gelehrtheit und Tugend weltbekannt ſind, den türkiſchen Bund aufſetzen, und die mahometaniſche Religion annehmen ſehen ſollte. Es iſt unmöglich, würden wir ſprechen, daß dieſer Mann von einem ſo tiefen Falle ſich wieder aufrichte. Die äußern Hilfsmittel, derer ſich Gott gewöhnlicher Weiſe bedient, einen Sünder zurük zu rufen, bei welchem noch ein Funken des Glaubens glimmt, wie, zum Beiſpiele, ein Unglük, eine Krankheit, die Leſung oder Verkündigung erhabener Wahrheiten des zukünftigen Lebens, die Betrachtung über die Strenge der göttlichen Gerichte, können keine Kraft über dieſes verhärtete Herz mehr haben, Er findet an allen dieſen Dingen nichts neues mehr: er weis ſie, und ſpottet darüber: **Wenn der Gottloſe in**

Sprichw. 18. 3.

die

die Tiefe gekommen iſt, ſo verachtet er alles.

Man kann auch dieſes noch beiſetzen, daß die Unmöglichkeit, von welcher der Apoſtel in der erſten Stelle Erwähnung machet, in der zwoten Stelle durch dieſe Worte erkläret werde: **Es wird ihm kein Opfer für die Sünde mehr übrig gelaſſen.** Gewiß, da der Abtrünnige Jeſu Chriſto, dem einzigen Opfer, das den Sünder mit Gott wieder ausſöhnen kann, entſagt; ſo bleibt ihm zur Rükkehr kein einziges Mittel mehr übrig, und folglich wird ſie in dieſem Verſtande für ihn zu einer Unmöglichkeit.

Da der heilige Apoſtel Johannes von der Abtrünnigkeit redet, die er eine Sünde zum Tode nennt, ſo ſagt er: **Für dieſe Sünde, ſage ich nicht, daß jemand bitten ſoll.** 1. J. 5. 16.
Er verbietet es nicht, daß man für dieſe Sünde bitte: denn ſie iſt, überhaupt zu reden, nicht unverzeihlich; ſondern er getraut ſich nicht, den Gläubigen das Vertrauen, erhört zu werden, zu verſprechen, wie er dieſes in Anſehung anderer Sünden thut.

Dieſe kurze Erklärung, die zwar noch vieles übrig läßt, um dieſe zwo merkwürdigen Stellen verſtehen zu können, kann doch hinreichen, um zu zeigen, daß man daraus keineswegs ſchließen könne, die Rükkehr von der Sünde zur Gnade ſey eine unmögliche Sache. Das, was der Apoſtel unmöglich nennet, iſt

von den Abtrünnigen zu verſtehen, die ſo beſchaffen ſind, wie ich es oben erklärt habe; und es iſt nur unmöglich nach dem gewöhnlichen Laufe der göttlichen Wirkung.

§. IV.

Die chriſtliche Gerechtigkeit iſt beſtändig und dauerhaft.

Die Frage von der Beſtändigkeit und Dauer der chriſtlichen Gerechtigkeit kann zween verſchiedene Gegenſtände haben, die Kinder nämlich, und die Erwachſenen. Hier iſt vorzüglich von den Erwachſenen die Rede. Es fällt mir aber beinahe unmöglich, von den Kindern gar nichts zu ſagen; beſonders da mich die Beantwortung der Frage, die ſie betrift, in einer natürlichen Ordnung auf die Beantwortung jener Frage leitet, die man über die Erwachſenen anſtellen kann.

Es fragt ſich demnach:

1. Ob die gleich nach ihrer Geburt getauften Kinder die Unſchuld ihrer Taufe insgemein erhalten, wenn ſie zu den Vernunftjahren gelanget ſind.

2. Ob es gemeiniglich geſchehe, daß ein Erwachſener, welcher gerechtfertiget worden iſt, dieſe Gnade bald hernach durch die Todſünde verliere; daß er ſie alsdann durch die Buße wieder erlange, um ſie vom neuen zu verlieren, und auch wieder zurük zu bekommen, durch einen beſtändigen Wechſel der Rükfälle in

die

die Sünde, und der Zurückkehrungen zu Gott. Daß man die Gerechtigkeit verlieren, und ſie hernach wieder erhalten könne; daß ein Gerechter bisweilen in den Tod der Sünde verfalle, und alsdann in dem Sakramente der Buße das Leben der Gnade wieder überkomme; dieſes ſind ſolche Glaubenswahrheiten, die durchgehends von allen Katholiken als richtig angenommen werden. Allein iſt wohl die Gerechtigkeit ein ſolcher Zuſtand, der nach dem gewöhnlichen Laufe der Gnade unbeſtändig und oftmaligen Veränderungen unterworfen iſt? Dieſes iſt der Hauptpunkt der Schwierigkeit, den man niemals aus den Augen laſſen muß.

I. Von der Dauer und Beſtändigkeit der chriſtlichen Gerechtigkeit bei den Kindern.

Ich halte dafür, man könne über dieſe Materie nichts beſſeres und gründlicheres anführen, als was der fromme Herr Nicole in ſeinen Betrachtungen über das Evangelium des erſten Sonntages in der Faſten geſchrieben hat.

I. „ Es iſt gewiß, ſchreibt dieſer geiſt- N. 2.
„ reiche Mann, daß man, nach dem ſchon ſeit „ langer Zeit aus billigſten Gründen in der „ Kirche feſtgeſetzten Gebrauche, die Kinder „ bald nach ihrer Geburt zu taufen, nicht „ zweifeln könne, daß die Kinder alle gerecht-

„ fertiget ſeyen, und daß ſie ſo lang in dem „ Stande der Unſchuld verbleiben, als ſie den „ Gebrauch der Vernunft noch nicht beſitzen. „ - - - Wenn ſie aber einmal zu einem ſol„ chen Alter gelanget ſind, daß ſie ihren freien „ Willen gebrauchen können, ſo iſt nichts un„ gewiſſer, und zu entſcheiden beſchwerlicher, „ als zu wiſſen, ob ſie die Gnade ihrer Taufe „ noch wirklich beibehalten, oder ſchon ver„ loren haben. “

H. Thomas und anderc.

„ Ich will mich hier nicht an die Mei„ nung vieler ſehr angeſehenen Lehrer halten, „ die kein Bedenken gefunden haben zu leh„ ren, daß die Kinder eine Todſünde begehen, „ wenn ſie ſich nicht bei dem erſten Gebrauche, „ den ſie von ihrem freien Willen machen, „ Gott als ihr letztes Ziel und End vorſetzen. „ Was ich aber ſage, iſt dieſes, daß, wenn „ man ſich ſchon nicht an dieſen beſtimmten „ Augenblik bindet, wogegen man große „ Schwierigkeiten einwenden kann, man doch „ zum wenigſten nicht in Abrede ſtellen könne, „ daß ein mit dem Gebrauche ſeiner Vernunft „ begabtes Kind in einem gewiſſen Umfange „ der Zeit verbunden ſey, Gott über alles zu „ lieben, für ihn zu leben, und ſein Leben und „ Handlungen auf ihn zu richten. Die Liebe „ Gottes muß nothwendig in ihm herrſchen; „ und damit ſie in ihm herrſche, muß ſie, wenn „ man ſeine Handlungen zuſammen genommen „ betrachtet, die Quelle derſelben ſeyn. Was

für

„ für ein Kennzeichen von dieſer Beſchaffenheit
„ bemerket man nun bei den meiſten Kindern
„ von dem neunten oder zehnten bis auf das
„ fünfzehnte Jahr? Was beobachtet man ſo
„ gar an denen ſelbſt, die Gott vor laſterhaf-
„ ten Handlungen bewahret, als ein ganz
„ nach der Sinnlichkeit eingerichtetes Leben,
„ ein Verlangen andere zu übertreffen, einen
„ unruhigen Vorwitz, eine Gottesvergeſſen-
„ heit, eine kalte Gleichgültigkeit gegen das
„ Gebeth, gegen die geiſtlichen Bücher und
„ Andachtsübungen? Wie empfangen ſie die
„ Sakramente? Und was geben ſie endlich für
„ ein Merkmal von ſich, daß der Geiſt Gottes
„ die Quelle und Triebfeder ihrer Handlun-
„ gen ſey? Gehet ſie etwa jenes nicht an,
„ was der Apoſtel ſpricht: **Daß diejenige** An die Römer 8. 14.
„ **Kinder Gottes ſeyen, die durch den**
„ **Geiſt Gottes getrieben werden;** und
„ daß **jener, der den Geiſt Jeſu Chriſti** 9. V.
„ **nicht hat, auch nicht ſein ſey?** “

„ Wahrhaftig, wenn auch Gott bei ei-
„ nigen, unter ſo unzählbaren Mängeln, die
„ man an ihnen wahrnimmt und duldet, ſei-
„ ne Gnade erhält; ſo hat man doch billig
„ zu befürchten, daß dieſe nicht bei den mei-
„ ſten durch die Unterlaſſung der weſentlichen
„ Pflichten des Geſchöpfes gegen ſeinen Schö-
„ pfer, zum Beiſpiele, der Pflicht ihn zu
„ lieben, ihn anzubethen, zu bitten und Buße
„ zu thun, verloren gehe; und daß nicht die

„ Flatterhaftigkeit und freie ausgelaſſene Le-
„ bensart, die öfters auf die Kindheit folgt,
„ daraus herfließe, weil zu eben der Zeit,
„ wo man ſie für noch unſchuldig hielt, die
„ Gnade in ihnen ſchon erloſchen war. Es
„ giebt viele Menſchen, die es reuet, daß
„ ſie nicht in dieſem Alter geſtorben ſind.
„ Allein ich weis in Wahrheit nicht, ob die-
„ ſer Wunſch vernünftig iſt, ſo ſehr man
„ auch immer von ſchweren und großen Sün-
„ den in der Kindheit frei geweſen war.
„ Denn wenn man die Kindheitsjahre nach
„ den Vorſchriften des Glaubens beur-
„ theilet, ſo wird ſie jedermann als eine
„ Zeit der dichteſten Finſterniſſe anſehen,
„ und mit einem aufrichtig zerknirſchten Her-
Pſ. 24. 7. „ zen zu Gott ſprechen müſſen: **O Herr!**
„ **gedenke nicht der Vergehungen meiner**
„ **Jugend, noch meiner Unwiſſenheiten.**“

Es liegt demnach aus den gründlichen Beweiſen, die dieſer ſcharfſichtige Mann anführt, klar vor Augen, daß es viele Kinder gebe, welche die Unſchuld ihrer Taufe bald nach dem erreichten Vernunftalter verlieren. Man kann ohne Schmerzen daran nicht denken, wenn man Glauben hat: übrigens darf man ſich darüber auch nicht wundern, wenn man in Erwägung zieht, daß die Begierlichkeit in ihnen von der Gnade der Taufe nicht erſtikt und ausgelöſcht worden ſey; und daß in Rükſicht auf ſehr viele Kinder die Erzie-

hung, die man ihnen von den zarteſten Jahren an giebt, die Beiſpiele, die ſie vor Augen haben, die Geſpräche, die ſie anhören, und von welchen nichts aus ihrem Gedächtniſſe entwiſcht, zu nichts anderm taugen, als ihre Leidenſchaften anzuflammen, und jene natürliche Neigung, die ſie zum Böſen haben, noch mehr zu verſtärken. Hieraus entſteht, daß, wenn ſie das Alter in den Stand ſetzt, Gebrauch von ihrer Freiheit zu machen, ihre durch ſo viele böſe Eindrüke, die ſie überkommen haben, geſchwächte Seele, anſtatt ſie gleich Anfangs zu Gott zu wenden, von dem ſchweren Gewichte der Begierlichkeit zu einer unordentlichen Liebe ihrer ſelbſt und der Geſchöpfe dahingeriſſen wird, die ihr endlich den Tod bringt.

Es giebt demnach unter den Kindern, welche die Vernunftjahre erreicht haben, viele, bei welchen es nothwendig iſt, daß man ſie zur Wiedererlangung des Lebens der Gnade in den heilbaren Schwemmteich der Buße einſenke; und dieſes Sakrament iſt in Rükſicht auf ſie eben das, was vor Alters die Taufe in Rükſicht auf die Erwachſenen war. Gleichwie alſo die Kirche vormals die Erwachſenen, ehe ſie ihnen die verlangte Taufe ertheilte, durch langwierige Prüfungen unterſuchte, und ihnen dieſe Gnade nicht ehe zuſtund, bis ſie von der Aufrichtigkeit ihrer Bekehrung, ſo viel dieſes menſchlicher Weiſe

möglich iſt, verſichert war: eben ſo müſſen auch die Prieſter, wenn es darauf ankommt, daß einem Kinde, welches die Unſchuld ſeiner Taufe verloren hat, die Losſprechung ertheilt werden ſoll, ſich mit vieler Klugheit und Beſcheidenheit betragen, um nicht erſtens das Sakramenl der Buße, und hernach jenes der Firmung und des Frohnleichnams, die man ihnen ertheilt, wenn man ſie hinreichend unterrichtet und gereiniget zu ſeyn glaubt, der Entheiligung auszuſetzen. Es wird dieſes aus dem, was ich in dem folgenden Artikel ſagen werde, deutlicher werden.

II. Von der Dauer und Beſtändigkeit der chriſtlichen Gerechtigkeit bei den Erwachſenen.

Der Stoff, den ich abzuhandeln habe, iſt für das Seelenheil von der äußerſten Wichtigkeit; und ich weis in Wahrheit nicht, ob es noch einen andern gebe, bei welchem es gefährlicher, zu gleicher Zeit aber auch gewöhnlicher wäre, einen unrechten Weg zu ergreifen.

Es iſt eine ſehr gewöhnliche Meinung unter den Chriſten unſerer Zeiten, worüber ſich faſt niemand den geringſten Zweifel aufſteigen läßt, das die chriſtliche Gerechtigkeit, oder wie man zu ſprechen pflegt, der Stand der Gnade, ein vorübergehender, kurzwäh-

render, und öftern Veränderungen unterworfener Zuſtand ſey: daß man mit einer beinahe gleichen Leichtigkeit von der Sünde zur Gerechtigkeit hinüber gehe: daß es ſehr gewöhnlich ſey, daß ein Menſch, nachdem er ſeinen Gott durch die Todſünde beleidiget hat, durch die Losſprechung mit demſelben wieder ausgeſöhnt werde; daß er ſich nachgehends vom neuen mit dem Laſter verunreinige, und wieder aufs neue durch die Buße abgewaſchen und gereiniget werde; ſo, daß in ſeinem Herzen wechſelweiſe Gott und der Teufel herrſche, und einer dem andern Platz mache, ſo lang, bis ſich endlich Gott durch die in einer letzten Krankheit empfangenen Sakramente auf immer in den Beſitz dieſes Herzens ſetzet, das ihm ſo oft entflohen iſt, und das ihm auch itzt noch wieder entfliehen würde, wenn er ſich nicht deſſelben durch einen geſchwinden Tod des Menſchen verſicherte.

Dieſer Irrthum (denn man muß ihn ſo nennen,) der ſeinen Urſprung den Jahren der Unwiſſenheit zu verdanken hat, nahm in der folgenden Zeit noch immer mehr überhand, ſowohl durch die unter den Beichtvätern allzu gemeine Gewohnheit, jedem, der zu ihnen kam, die Losſprechung zu ertheilen, als durch die Unbehutſamkeit einiger Gottesgelehrten aus den letztern Jahrhunderten, welche, da ſie blos auf die Beſtreitung der irrigen Lehre

von

von der Unverlierbarkeit (*) der Gerechtigkeit ihr Augenmerk richteten, ſich vor dem andern entgegen geſetzten Irrthume nicht genugſam in Acht nahmen; beſonders aber durch die verderbliche Lehre vieler freien Kaſuiſten, die ſich am Ende des ſechzehnten, und beim Anfange des ſiebenzehnten Jahrhundertes häufig in der Kirche hervorgethan haben. Man ließ ſich von dieſem Irrthume einnehmen, ohne einige Betrachtungen und Unterſuchungen angeſtellt, und ohne erwogen zu haben, ob man mit Grunde und Vernunft ſo denken könnte; die Meiſten wurden wider alle Grundſätze der Schrift, Erblehre und Vernunft durch die Neigung des Herzens, und durch den reißenden Strom der Menge dahin geriſſen.

Uiber das Evangelium am Frohnleichnamstage N. 5.

„ Man kann ſich von dem chriſtlichen Leben keinen unanſtändigeren Begriff machen, „ ſchreibt der Herr Nicole, als wenn man „ ſich einbildet, daſſelbe könne in Abwechslungen des Sündenſtandes mit dem Stande der Gerechtigkeit zugebracht werden; man „ könne heute in der Gnade, und morgen in „ der Sünde; heute lebendig, und morgen „ wieder todt ſeyn; ſo, daß man das chriſtliche Leben in einem beſtändigen Wechſel des „ Todes und des Lebens beſtehen läßt. Wahr „ iſts, die Gnade der Sakramente kann durch

„ die

(*) Man nennt den Irrthum des Kalvins ſo, welcher lehrte: daß die Gerechtigkeit, die man einmal erlangt hat, nicht mehr verloren gehen könne.

„ die Heftigkeit der Verſuchungen verloren
„ gehen: allein dieſes erſtrekt ſich nicht auf
„ oftmalige Veränderungen, wie ſich diejeni-
„ ge einbilden, welche auch ſolche Perſonen
„ zur Empfangung der Sakramente hinzu laſ-
„ ſen, die ohne Unterlaß in ſchwere Sünden
„ zurükfallen. Dieſer Begriff von dem chriſt-
„ lichen Leben war dem ganzen Alterthume
„ unbekannt: und die Kirche hat im Gegen-
„ theile allezeit dafür gehalten, nicht daß die-
„ ſe Menſchen die empfangene Gnade wieder
„ verloren, ſondern daß ſie dieſelbe niemals
„ empfangen hätten; daß ſie allezeit im Stan-
„ de des Todes geblieben, und aus demſel-
„ ben niemals hervorgetreten wären, weil ih-
„ re Buße falſch und betrüglich geweſen iſt;
„ und daß es mit Gott ſcherzen heiße, wenn
„ man unaufhörlich in eben die Sünden zu-
„ rükfällt, welcher wegen man ihn erſt um
„ Vergebung gebethen hat. “

Ich werde mich demnach an dieſe unſtreitigen Grundſätze halten, und zeigen, daß unter andern Kennzeichen der chriſtlichen Gerechtigkeit auch dieſes ſey, daß ſie eine Dauer und Beſtändigkeit habe; daß derjenige, welcher nach empfangenen Sakramenten einen dem Evangelium entgegengeſetzten Wandel führt, der Sünde nicht gänzlich abgeſagt habe; daß er nicht aus ſeinem ganzen Herzen zu Gott umgekehrt; und daß er folglich durch die Sakramente nicht gerechtfertiget worden ſey: daß

eine

eine Gerechtigkeit, die vermöge einer immerwährenden Abwechslung der Rükfälle in die Sünde und der Rükkehrungen zu Gott, bald verloren geht, bald wieder erlangt wird, eine falſche Gerechtigkeit ſey; und daß endlich ein Leben, welches ſo durchgebracht wird, daß man bald ſündiget, und bald wieder zu den Hilfsmitteln wider die Sünde ſeine Zuflucht nimmt, ohne ſich zu beſſern, nichts weniger als ein chriſtliches Leben ſey. Ich erweiſe dieſe Wahrheiten 1) aus der Schrift; 2) aus der Erblehre; 3) aus den Grundſätzen des Glaubens von der Rechtfertigung; 4) durch die einhellige Meinung, die alle Menſchen in ſolchen Materien, und auch in dieſer ſelbſt haben, wenn ſie von der Sache bei dem Lichte des Glaubens und der Vernunft ein Urtheil fällen.

Beweiſe aus der heiligen Schrift.

II. Hauptſt. N. 3. u. 4. I. Man nehme ſich die Mühe, und leſe ohne Vorurtheile jenes noch einmal, was ich aus der heiligen Schrift angeführt habe, um die wunderbare Veränderung zu zeigen, die der heilige Geiſt mittelſt der Rechtfertigung in dem Herzen des Menſchen wirkt; und man erwäge, ob die angeführten Ausdrüke und Beiſpiele mit dem Begriffe von einer unbeſtändigen und flüchtigen Gerechtigkeit vereiniget werden können. Kann man ſagen von einem Menſchen, der bald darnach, als er das Sakrament empfangen hat, in die Todſünde

wie-

wieder zurükfällt; von einem Menſchen, bei welchem man ſowohl in den Geſinnungen, als in der Aufführung nicht die geringſte Veränderung wahrnimmt; oder der zum höchſten nur kurzwährende und flüchtige Regungen eines guten Willens an ſich bemerken läßt: kann man von einem ſolchen Menſchen ſagen, daß der heilige Geiſt die Liebe in ſein Herz ausgegoſſen habe; daß der Leib der Sünde in ihm zu Grunde gerichtet worden, und daß er kein Knecht der Sünde mehr ſey; daß er den alten Menſchen abgelegt, und den neuen angezogen habe; daß Gott das ſteinerne Herz von ihm genommen, und ihm ein fleiſchernes gegeben habe, worin er ſelbſt ſein Geſetz eingegraben und geſchnitten hat? Kann man ſeine Bekehrung mit jenen Bekehrungen, von welchen uns die Schrift Beiſpiele aufzeigt, in einen Vergleich ziehen? Kann man ſie eine neue Schöpfung, und eine Auferſtehung zum Leben heißen, die nicht weniger die Wirkung der Allmacht Gottes iſt, als es die Schöpfung des ganzen Weltgebäudes, und die Auferſtehung Jeſu Chriſti geweſen war? Und doch iſt dieſes, wie man geſehen hat, der Begriff, den uns die heilige Schrift von der Bekehrung und Rechtfertigung des Sünders giebt. Ich bemerke an einem Menſchen, der ſo beſchaffen iſt, wie ich ihn beſchrieben habe, keines von die-

dieſen Kennzeichen. Er iſt alſo auch nicht gerechtfertiget.

II. Eine weſentliche Eigenſchaft der Gerechtigkeit iſt, nach der Schrift, die Liebe und Neigung zum göttlichen Geſetze; eine aufrichtige und herrſchende Liebe, welche macht, daß der Gerechte dieſes Geſetz allen Schätzen und Reichthümern der Erde weit vorzieht; daß er ſein Vergnügen darin findet, daſſelbe Tag und Nacht zu betrachten, und ſeine Glükſeligkeit, es auf das ſtrengſte und getreuſte zu beobachten. Dieſes Geſetz iſt eine Leuchte, die ſeinen Schritten vorleuchtet, und ein Licht, das auf den Wegen, die er wandelt, ſcheinet:

Pſ. 118. 105. V. **Dein Wort iſt meinen Füßen eine Leuchte, und ein Licht meinen Fußſteigen.** Die Geſpräche der Liebhaber der Welt ſind für ihn abgeſchmakes und ekelhaftes Gezeug: er findet nichts ſchönes, nichts tröſtendes, außer

Ebendaſ. 85. V. dem Geſetze ſeines Gottes. **Die Gottloſe erzählten mir Erdichtungen, allein ſie kamen deinem Geſetze nicht gleich.** Die Pſalmen überhaupt, beſonders aber der 118te, ſind ein getreuer Ausdruk von allen dieſen Empfindungen. Der Gerechte hat ſie in ſeinem Herzen; oder, wenn er ſie nicht in einem gewiſſen Grade beſitzt, ſo iſt er nicht gerecht. Wenn er aber die Liebe des göttlichen Geſetzes in ſeinem Herzen hat, iſts wohl möglich, daß er daſſelbe durch die Todſünde ſo oftmals übertrete? Wie kann denn

eine

eine ſo reine, ſo gründliche und ſtandhafte Liebe ſo augenbliklich verſchwinden, um der laſterhaften Liebe ſolcher Dinge, die das Geſetz verdammt, Platz zu machen? Iſt nicht eine ſolche Untreue ein klarer Beweis, daß die heilige Liebe bei einem ſolchen Menſchen nur auf den Lippen, nicht aber im Herzen war?

III. Die chriſtliche Gerechtigkeit iſt jene, die Gott den Kindern des neuen Bundes verheißen hat. Nun aber beſteht das Kennzeichen der Gerechtigkeit, die dem neuen Bunde eigen iſt, in der getreuen Erfüllung des göttlichen Geſetzes. Laßet uns hören, wie ſich Gott ſelbſt hierüber ausdrükt in der berühmten Prophezeiung des Jeremias, die der heilige Paulus im achten Hauptſtüke ſeines Briefes an die Hebräer weitläufig anführt: „Es „werden die Tage kommen, ſpricht der Herr; „und ich werde mit dem Hauſe Iſrael, und „mit dem Hauſe Juda ein neues Bündniß „aufrichten, nicht nach dem Bündniſſe, das „ich mit ihren Vätern gemacht habe, an dem „Tage, an welchem ich ſie bei der Hand aus „Egypten führte: denn ſie ſind in meinem „Bunde nicht geblieben; und ich bin mit ihnen wie ein Gebieter umgegangen, (der heilige Paulus ſpricht: und ich habe ſie außer „Acht gelaſſen,) ſpricht der Herr. Das iſt „aber das Bündniß, welches ich mit dem „Hauſe Iſrael nach dieſen Tagen errichten

Jerem 31. 31. An die Hebr. 8. S.

„ werde: - - - Ich will mein Geſetz in ihr
„ Gemüth eindrüken, und daſſelbe in ihr
„ Herz ſchreiben: und ich will ihr Gott, und
„ ſie ſollen mein Volk ſein. - - - Ich will ih-
„ nen ihre Ungerechtigkeiten verzeihen, und
„ an ihre Sünden nicht mehr denken. „ Der neue Bund, den Gott hier aufzurichten verheißt, iſt von dem alten darin unterſchieden, daß die, welche zu dem alten gehörten, denſelben nicht beobachteten, und verworfen wurden; anſtatt, daß die, welche zum neuen gehören, demſelben getreu bleiben werden, weil Gott ſein Geſetz in ihren Geiſt eindrüken, und in ihr Herz ſchreiben wird: ihre Sünden werden ausgelöſcht werden: er wird ihr Gott, und ſie ſein Volk ſeyn. Er iſt der Gott der Jüden, und ſie ſind ſein Volk: er leget ihnen dieſen Namen in unzählbaren Stellen der Schrift bei, auch ſo gar da er ihnen ihre Uibertretungen vorwirft. Allein er wird der Gott der Kinder des neuen Bundes, und dieſe werden in einem ganz anderen Verſtande ſein Volk ſeyn; weil ſie ihm getreu und gehorſam bleiben werden.

Man ſage mir nun, zu welchem aus dieſen zweenen Bünden gehören jene Chriſten, derer Leben eine beſtändige Abwechslung von Todſünden und Rükkehrungen zu Gott iſt? Die Jüden kehrten von Zeit zu Zeit zu Gott zurük: ſie bekannten ihre Ungerechtigkeiten, begehrten Verzeihung derſelben, warfen die Gö-

zenbilder weg, und verſprachen alles für die Zukunft. Indeſſen blieben ſie doch vor den Augen Gottes ungerecht, und Uibertreter ſeines Bundes; weil ſie, ihrer Verheißungen ungeachtet, bald darnach auf den böſen Weg wieder zurükkehrten, von welchem ſie auf eine kurze Zeit abgewichen waren. Jene alſo, die ihrem Beiſpiele folgen, und von Zeit zu Zeit nach empfangenen Sakramenten wieder in die Todſünde zurükfallen, ſind keine Kinder des neuen Bundes, und ihre Ungerechtigkeiten ſind ihnen nicht vergeben: Gott iſt nicht ihr Gott, und ſie ſind nicht ſein Volk; weil ſie die Treue nicht halten, die ſie ihm angelobt haben.

IV. Als der Engel des Herrn dem Joſeph die Geburt des Meſſias ankündigte, ſprach er, daß man demſelben den Namen Jeſus beilegen würde; weil er ſein Volk von ihren Sünden befreien würde. Matth. 1. 21. Was für einen Theil hat nun ein Menſch an der Befreiung, und an dem von Jeſu Chriſto in die Welt gebrachten Heile, wenn ſein Leben ein ununterbrochener Wechſel zwiſchen Beichten und Zurükfällen in die Todſünde iſt? Iſt man von ſeinen Sünden los und befreiet, ſo lang man denſelben unterworfen bleibt? Und bleibt man denſelben nicht unterworfen, wenn man darein von Zeit zu Zeit wieder zurükfällt? Würden ſich die bei den Ungläubigen in der Gefangenſchaft befindliche Chriſten für befreiet von ihrer Sklaverei anſehen,

wenn ihnen ihre Herren zwei oder dreimale im Jahre ihre Ketten abnehmen, und ſie dem Scheine nach loslaſſen ſollten; und wenn ſie dieſelben einige Tage hernach vom neuen mit Feſſeln belegten?

V. Jeſus Chriſtus lehret deutlich an vielen Orten des Evangeliums, daß die Dauer und Beſtändigkeit eines von den Kennzeichen der wahrhaften Gerechtigkeit ſey. Ich will nur zwo ſolche Stellen anführen.

Matth. 7. 24. u. f.

1. Er ſchließet ſeine Rede auf dem Berge mit dieſen Worten: „ Jeder, der dieſe meine Worte hört, und dieſelben vollzieht, „ der wird einem weiſen Manne gleich ſeyn, „ welcher ſein Haus auf einen Felſen gebauet „ hat. Da ein Platzregen herabfiel, da „ die Waſſerfluthen herein brachen, die „ Winde blieſen, und an dieſes Haus ſtießen; „ ſo fiel es doch nicht zuſammen: denn es war „ auf einem Felſen gegründet. Jeder hingegen, der dieſe meine Worte hört, und „ ſie nicht vollziehet, der wird einem thörichten Manne gleichen, welcher ſein Haus auf „ den Sand gebauet hat. Ein Platzregen „ fiel herab, die Waſſerfluthen brachen herein, auch die Winde blieſen, und ſtießen „ auf daſſelbe Haus; da fiel es zuſammen, „ und ſein Fall war groß." Siehe hier zween Menſchen, deren einer ſein Haus auf einen Felſen ſetzt, wo es ſich wider die Winde und Uiberſchwemmungen hält; der andere aber

das

das ſeinige auf dem Sande erbauet, wo es gar bald über den Haufen geworfen wird. Jeder Chriſt gleichet einem von dieſen zweenen Menſchen: es giebt hier kein Mittelding. Was für einem gleichet nun jener, deſſen Gerechtigkeit nur durch etliche Tage Stand hält? Iſt er jener weiſe Mann, der das Gebäude ſeines Heiles auf die Vollziehung der Gebote Jeſu Chriſti bauet? Iſt er nicht vielmehr ein unbeſonnener und thörichter Mann, welcher auf dem baufälligen Grunde einiger äußerlichen Uibungen bauet, ohne beſorgt zu ſeyn, daß er ſeinen Lebenswandel ändere, und ſeine Geſinnungen und Aufführung nach der feſten und unerſchütterlichen Regel des Evangeliums einrichte? Er wird demnach unter dem Haufen derjenigen ſtehen, zu denen Jeſus Chriſtus ſprechen wird: **Ich habe euch niemals erkannt: weichet von mir, ihr Uibelthäter.** Matth. 7. 23.

2. **Wenn mich jemand liebt**, ſpricht Jeſus Chriſtus, **ſo wird er mein Wort halten: mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und unſere Wohnung bei ihm machen.** Joh. 14. 23. Können dieſe Worte mit dem Begriffe von einer unbeſtändigen und flüchtigen Gerechtigkeit übereinkommen? Wer gerecht iſt, der liebt Jeſum Chriſtum. Wer ihn liebt, der iſt getreu in der Beobachtung ſeines Wortes; die heilige Dreieinigkeit kommt zu ihm, nicht auf

einige kurze und flüchtige Augenblike, ſondern um ihre Wohnung alda aufzuſchlagen: und ſie ſchlägt dieſelbe auch wirklich alda auf. Was für eine Gemeinſchaft hat dieſer glükſelige Stand mit dem Stande eines vorgeblichen Gerechten, welcher, da er das Wort Jeſu Chriſti aus Gewohnheit verletzt, das Werk der Sünde nur auf eine kurze Zeit unterbricht: welcher nur mit unfruchtbaren Verheißungen Gott liebt, und ſein Geſetz hält; und bei welchem Gott, da kaum er, wie man denkt, eingekehrt iſt, um alda eine Wohnung aufzuſchlagen, ſchon wieder durch ſeinen Feind hinausgetrieben wird?

VI. Die Briefe der Apoſtel ſind durchaus mit ſolchen Grundſätzen angefüllet, die den Irrthum von der Unbeſtändigkeit der chriſtlichen Gerechtigkeit auf das nachdrüklichſte widerlegen. Man nehme ſich nur die einzige Mühe, und leſe das ſechste Hauptſtük aus dem Briefe an die Römer, und man vereinige, wenn man kann, die Lehre des heiligen Paulus von der chriſtlichen Gerechtigkeit, mit dem Begriffe, den man ſich in der Welt davon macht. Man erwäge, ob jene Chriſten, die ihr ganzes Leben mit Sündigen und
An die Römer 6. 11. Beichten zubringen, der Sünde abgeſtorben ſind, und nur für Gott leben: ob
6. V. der alte Menſch in ihnen mit Jeſu Chriſto gekreuziget worden iſt: ob ſie mit
4. V. ihm begraben, und wie er, um nicht

mehr

mehr zu ſterben, von den Todten aufer=
wekt worden, und auferſtanden ſind: An die Röm. 6. 9.
ob die Sünde in ihren ſterblichen Lei=
bern nicht mehr herrſche, und ob ſie 12. V.
ihren böſen Gelüſten keinen Gehorſam
mehr leiſten: ob ſie die Glieder ihres 13. V.
Leibes nicht mehr der Sünde überge=
ben, damit ſie ihr zu Werkzeugen der
Bosheit dienen mögen; und ob ſie im Ge=
gentheile ſich Gott ergeben, und die
Glieder ihrer Leiber dazu widmen, daß
ſie demſelben zu Werkzeugen der Gerech= 14. V.
tigkeit dienen ſollen; weil ſie nicht mehr
unter dem Geſetze, ſondern unter der
Gnade ſind.

Da der Herr Nicole in ſeinen Betrach= tungen über den erſten Theil dieſes Hauptſtü= kes geſagt hatte, daß ein wahrhaft wieder= geborner Chriſt nicht mehr durch die Sünde ſterben müſſe, gleichwie der von den Todten auferſtandene Erlöſer Jeſus Chriſtus nicht mehr ſtirbt, ſo erkläret er ſich in folgenden Ausdrüken: „ Der chriſtliche Gnadenſtand „ iſt keineswegs ein veränderlicher und un= „ beſtändiger Stand, wie ſich dieſes Viele „ einbilden. Er iſt ein anhaltender Stand, „ der Dauer und Beſtändigkeit hat. Jene „ immerwährende Abwechslungen zwiſchen „ Leben und Tod, worin viele glauben, daß „ ein Chriſt leben könne, ſind eine Sache, „ die allen heiligen Vätern unbekannt und

Uiber die Epiſt. des 6. Sonntags nach Pfingſten. N. 8.

„ unerhört war. Der Geiſt Gottes nimmt „ nicht auf eine ſo kurze Zeit Beſiz von einem „ Herzen; und er gehet nicht ſo leicht mehr „ in daſſelbe zurük, wenn man ihn einmal „ daraus vertrieben hat. Es ſind dieſes „ lauter ſolche Begriffe, die man ſich nach „ dem Zuſtande der Chriſten dieſer letzten „ Jahrhunderte, bei welchen man dergleichen „ Veränderungen und Unbeſtändigkeiten wahr„ nimmt, ausgeſonnen hat. Der Begriff „ hingegen, den uns der Apoſtel von dem „ chriſtlichen Leben giebt, muß uns nothwen„ dig auf die Gedanken bringen, nicht, daß „ dieſe Unbeſtändigkeit bei wahrhaften Chri„ ſten angetroffen werden könne; ſondern „ vielmehr, daß die, bei welchen ſie ange„ troffen wird, keine wahrhafte Chriſten „ ſind. “

Duguet gekreuzigter Jeſ. Chriſt. 8. Hauptſt.

VII. Ich kehre wieder zur Lehre Jeſu Chriſti zurük. Eine der Hauptwahrheiten, die er in ſeinem Evangelio den Menſchen recht nachdrüklich einzuprägen trachtete, iſt die Wahrheit von der kleinen Zahl der Auserwählten. Dieſe Zahl iſt, nach dem Ausſpruche der Wahrheit ſelbſt, klein, nicht nur in Rükſicht auf jene unzählbare Menge Menſchen, die entweder Abgötterer, oder Mahometaner, oder Irrgläubige ſind, und womit beinahe die ganze Welt überſchwemmet iſt; ſondern auch in Rükſicht auf diejenigen ſelbſt, die, obſchon ſie durch den Glauben und die

Sa-

Sakramente der katholiſchen Kirche zur ewigen Glükſeligkeit berufen worden ſind, ſich doch in das Verderben ſtürzen, und verworfen werden: das will ſo viel ſagen, daß auch unter denen, die ſich in jener Gemeinde befinden, außer welcher keine Seligkeit angetroffen wird, ſehr wenige zur Seligkeit gelangen werden. **Denn viele ſind berufen, aber wenige ſind auserwählt.** Man kann an dieſer Wahrheit nicht den geringſten Zweifel haben: denn die erſt angeführten Worte des Erlöſers ſtehen gleich nach dem Gleichniſſe von den Taglöhnern, die in dem Weinberge des himmliſchen Hausvaters zu arbeiten berufen worden waren; und dieſer Weinberg iſt die Kirche. Jeſus Chriſtus wiederholet ſie abermal nach dem angeführten Gleichniſſe von dem Hochzeitfeſte, daß ein König ſeinem Sohne anſtellte. Der Saal des Feſtes, aus welchem der König denjenigen hinauswerfen läßt, der kein hochzeitliches Kleid anhatte, zeigt ebenfalls die Kirche an. Es werden alſo unter jenen zahlreichen Menſchen, die berufen und in die wahre Kirche aufgenommen worden, ſehr wenige Auserwählte angetroffen. Und die Zahl dieſer Auserwählten iſt ſo klein, daß Jeſus Chriſtus mit einem gewiſſen Erſtaunen von derſelben redet: **Gehet durch die enge Thüre ein, ſpricht er: denn die Thüre iſt weit, und der Weg iſt breit, der zum Verderben führt;**

Matth. 20. 16.

Matth. 22. 14.

Matth. 7. 13. u. 14.

und es ſind ihrer viele, die darauf einher wandeln. Wie enge aber hingegen iſt die Thüre, und wie ſchmal iſt der Weg, der zum Leben führt, und es ſind wenige, die ihn finden!

Der heilige Lukas erzählet uns, es habe einer zu Jeſu Chriſto geſagt: Herr! ſind ihrer denn wenige, die ſelig werden? Der Erlöſer antwortete, und ſprach zu denen,
Luk. 13.24. die gegenwärtig waren: Bemühet euch, durch die enge Thür einzugehen: denn ich ſage euch, daß viele trachten werden einzugehen, und ſie werden es nicht können. Es iſt alſo wahr, daß unter denen, die zur Seligkeit zu gelangen glauben, und die mit dieſer Meinung fortwandeln, ſehr wenige ſind, die den rechten Weg dahin antreten, weil dieſer Weg eng, rauh und beſchwerlich iſt; daß ſehr wenige ſind, die dahin gelangen, weil die Thüre, wodurch man zum Leben eingeht, ſo enge iſt, daß man ohne viele und große Mühe, die ſich ſehr wenige geben wollen, nicht durchkommen kann.

Wenn man nun aber als richtig und wahrhaft annimmt, daß man mit jener unbeſtändigen, und einer immerwährenden Abwechslung unterworfenen Gerechtigkeit, womit ſich ſo viele Menſchen begnügen, ſelig werden könne; ſo iſt nichts ungegründeter, nichts, was für uns weniger ſchrekbar und fürchter-

terlich wäre, als die Lehre von der geringen Zahle der Auserwählten.

Es koſtet mir gar keine Mühe, deutlich zu zeigen, daß die allermeiſte Chriſten, die ſich in der katholiſchen Kirche befinden, zur Seligkeit gelangen, und nur ſehr wenige zu Grunde gehen werden. Denn der größte Theil von ihnen lebt bis an das Ende in dieſer veränderlichen und unbeſtändigen Gerechtigkeit fort. Sie beleidigen Gott: allein ſie ſöhnen ſich mit demſelben von Zeit zu Zeit mittelſt der Buße wieder aus: ſie empfangen in dieſemStande den heiligſtenFrohnleichnam: ſie ſöhnen ſich endlich auf dieſe Weiſe zum letztenmale aus, und ſie empfangen kurz vor dem Tode das Unterpfand der ewigen Seligkeit. Sie ſind alſo auf ſolche Weiſe gewiß ſelig. Es giebt keine Verworfene, ausgenommen jene wenige, die, da ſie ſich im Stande einer Todſünde befinden, von einem ſchnellen Tode dahin geriſſen werden; welchen man noch einige Gottloſe beifügen kann, deren einige in ihrer Sterbſtunde die Sakramente nicht empfangen wollen, die andere aber ſolche nur aus Verſtellung und Gleißnerei, um ihre Ehre und guten Namen zu retten, empfangen. Es liegt demnach klar am Tage, daß die Meinung von einer flüchtigen und der beſtändigen Abwechslung unterworfenen Gerechtigkeit, die ich hier beſtreite, die Wahrheit von der geringen Zahle der

Aus-

Auserwählten umſtoße; ſie muß alſo wie ein Irrthum, der wider die Schrift läuft, verworfen werden.

Beweiſe aus der Erblehre.

Erſter Beweis.

Man kann die ſo allgemein gewordene Meinung, daß die Gerechtigkeit der Veränderung unterworfen ſey, und auch nur durch einige Tage dauren könne, keineswegs mit der Schilderung vereinigen, welche uns diejenigen von den Chriſten machen, die in den Zeiten der Verfolgungen zu ihrer Vertheidigung geſchrieben haben. Die Heiden gaben den Chriſten viele Schandthaten ſchuld; und dieſe Beſchuldigungen, die man niemals unterſuchte, gaben Gelegenheit zu jenen grauſamen Verordnungen, die man wider ſie bekannt machen ließ, nicht anders, als wenn ſie des Lebens unwürdig geweſen wären, ſobald ſie als Chriſten bekannt geworden waren. Der heilige Juſtin und Athenagoras im zweiten, und Tertullian beim Anfange des dritten Jahrhundertes unternahmen es, die Chriſten zu vertheidigen; und man höre, was ſie uns von denſelben für eine Schilderung machen. Sie bieten den Heiden Trotz, ſie nur eines einzigen von jenen Laſtern überweiſen zu können, durch welche man ſie zu verſchreien bemüht war: ſie zeigen nachgehends durch verſchiedene Beweiſe, daß ihr Lebenswandel rein, unſchuldig und unſträflich ſey; und ſie ſagen

aus-

ausdrüklich, daß, wenn unter ihnen einige angetroffen würden, die Laſter begiengen, und die ſich nicht nach den Geboten Jeſu Chriſti richteten, ſie dieſelben keineswegs für Chriſten erkenneten.

I. Nachdem der heilige Juſtin geſagt hatte, daß Jeſus Chriſtus, die höchſte Vernunft, ſeine Nachfolger gänzlich umkehre und verändere, ſo beweiſet er dieſes auf folgende Weiſe: „ Wir hatten vormals unſer Vergnügen in der Unlauterkeit, itzt lieben wir blos die Reinigkeit. Wir, die wir uns vorher der zauberiſchen Künſte bedienten, überlaſſen uns itzt einzig und allein der göttlichen Güte. Vormals trachteten wir nach nichts mehr, als reich zu werden; und itzt tragen wir unſere Habſchaften und Güter gemeinſchaftlich zuſammen, um davon auch andern mitzutheilen. Wir nährten einen tödtlichen Haß unter einander; nachdem aber Jeſus Chriſtus angekommen iſt, ſo bethen wir für unſere Feinde. Wir bemühen uns, unſere Verfolger zu bekehren, damit ſie nach den Geboten Jeſu Chriſti leben, und von Gott gleiche Güter, die wir hoffen, erwarten möchten. --- Wir können viele aufweiſen, die, da ſie mit uns umgegangen ſind, ſo grauſam und zornmüthig ſie auch immer geweſen waren, ſich doch umgekehrt haben, und überwunden worden ſind, entweder durch das re-

„ gel-

„ gelmäßige Leben ihrer Nachbarn, oder
„ durch die außerordentliche Geduld ihrer
„ Reiſegefährten, oder durch die Redlichkeit
„ und Treue, die ſie bei ihnen in allem Hand-
„ del und Wandel beobachtet haben. “

II. Athenagoras beklagt ſich, daß man den Christen ſolche **Beſchuldigungen aufbürde, die man ihnen ſogar nicht einmal zumuthen könne.** „ Wenn uns je-
„ mand, ſetzt er hinzu, auch nur des gering-
„ ſten aus dieſen Laſtern überführen kann, ſo
„ weigern wir uns nicht, mit den allergrau-
„ ſamſten Strafen gezüchtiget zu werden: al-
„ lein - - - bisher iſt alles, was man wi-
„ der uns beibringt und ausſtreuet, nur ein
„ blinder Lerm: kein Chriſt iſt eines Laſters
„ überwieſen worden; und man kann keinen
„ laſterhaften Chriſten aufweiſen, wenn er
„ nicht etwa ein verſtellter Gleißner iſt. “

Endlich, nachdem er die Glaubens und Sittenlehre des Chriſtenthumes ausgelegt hatte, ſo fährt er fort: „ Das, was ich
„ geſagt habe, könnte zur Genüge hinrei-
„ chend ſeyn, uns zu vertheidigen. Denn
„ ich glaube nicht, daß ihr einen Zweifel
„ habt, daß Menſchen, die ſich Gott zum
„ Muſter ihres ganzen Lebenswandel vor-
„ ſtellen, und deren ihr Augenmerk blos da-
„ hin gerichtet iſt, ſich vor ſeinem Ange-
„ ſichte unſträflich zu machen, ſich nicht auch
„ ſogar von den Gedanken der geringſten

„ Sün-

„ Sünde enthalten ſollten. Denn, wenn „ wir glaubten, daß wir nur auf dieſer „ Welt zu leben hätten, ſo könnte man den „ Verdacht auf uns werfen, daß wir dem „ Fleiſche und Blute folgen, und uns dem „ Geize und der Unlauterkeit ergeben möch„ ten. Da wir aber glauben, daß Gott „ Tag und Nacht nicht nur allein bei al„ len unſern Handlungen, ſondern auch bei „ jedem Worte und Gedanken gegenwärtig „ ſey; daß er ganz Licht ſey, und bis in un„ ſere Herzen hinein dringe; und daß wir „ nach dieſem ſterblichen Leben ein weit vor„ treflicheres im Himmel, oder ein weit un„ glüklicheres in dem Feuer fortführen wer„ den; ſo iſt es gar nicht wahrſcheinlich, „ daß wir gottlos ſeyn, und uns der Gerech„ tigkeit dieſes großen Richters ſollten über„ geben wollen.“

III. Als Tertullian den Ungläubigen ihren blinden Haß wider die Chriſten vorgeworfen hatte, ſo ſtellet er ihnen vor Augen, was für eine Veränderung der Sitten das Chriſtenthum bei jenen wirkte, die daſſelbe angenommen hatten. Die Heiden ſelbſt geriethen darüber in Erſtaunen. **Dieſe ſo muthwillige, ſo unzüchtige Weibsperſon,** ſagten ſie, **dieſer ſo luſtige und verliebte Jüngling,** ſehet, ſie **ſind Chriſten geworden.** Man konnte aber dieſe Veränderung nicht anders bemerken, als weil ſie eine wirkliche und weſent-

ſentliche Veränderung war: an dieſem Kennzeichen wurden die Chriſten von andern unterſchieden und erkannt: **Sie waren an nichts anderm, als an der Verbeſſerung der Laſter zu erkennen.** Tertullian fährt fort:

Tertull. an den Scapola.

„ Ein Ehemann ſtößt ſein Weib von ſich hinweg, das weiſe und klug geworden iſt; ein Vater erkennt ſeinen Sohu nicht mehr, welcher ihm itzt gehorſam und unterthänig iſt, und von welchem er vormals vieles zu erdulden hatte; ein Herr entfernet einen Diener aus ſeinen Augen, der gläubig geworden iſt. Wer ſich irgend beſſert, da er ein Chriſt wird, der mißfällt. Der Haß unſeres Namens erſtreket ſich auf alles das Gute, was aus demſelben entſpringt.“ Die Uibereinſtimmung der Herzen bei den Chriſten fiel den Heiden gleichfalls ungemein in die Augen. Sehet, ſagten ſie, **wie ſie ſich lieben, wie ſie bereitwillig ſind, einer für den andern zu ſterben.** Sie machten ſogar den Namen eines Bruders ſelbſt, den ſie ſich untereinander beilegten, verhaßt; **denn bei ihnen** (den Heiden) **zeigen die Namen der Freundſchaft,** ſpricht Tertulian, **nichts als eine verſtellte Neigung an. Da wir aber dem Geiſte und Herzen nach vereiniget ſind,** fährt er fort, ſo **verſtellen wir nns nicht, als wenn wir unſere Güter andern mittheilten:** ſondern

es

es iſt wirklich alles gemeinſchaftlich unter uns.

Endlich giebt er genaue Rechenſchaft von allen dem, was in den geiſtlichen Zuſammenkünften, und bei den Gaſtmahlen, die man Agapen oder Liebesmahle nannte, vorgieng. Es würden zu dieſen Verſammlungen und Liebesmahlen die Arme gelaſſen, man bethete vor und nach denſelben, und man beobachtete die Vorſchriften der ſtrengſten Nüchternheit dabei; und dieſe ganze Erzählung ſchließt er mit dieſen Worten: **So ſind die Zuſammenkünfte der Chriſten beſchaffen: ſo betragen wir uns, wenn wir beiſammen, und wenn wir allein ſind, wir beleidigen niemanden, wir betrüben niemanden.** Es führten ſich demnach die Chriſten zu Hauſe und im Umgange mit andern, eben ſo liebreich, ſanftmüthig, nüchtern, klug und eingezogen, wie in ihren Zuſammenkünften auf.

Man beklagte ſich, daß die Einkünfte der Götzentempel von Tag zu Tage abnähmen, und daß man nichts mehr in die Opferſtöke legte. Tertullian antwortet auf dieſen Vorwurf; endlich ſetzt er hinzu: **Ich will euch jene anzeigen, die ſich beklagen können, daß bei den Chriſteu nichts zu gewinnen ſey: erſtens die, welche mit unlautern Weibsbildern ein Gewerb treiben; nachgehends die Meuchelmörder, die**

Vergifter, die Schwarzkünſtler, die Wahrſager, die Sterndeuter.

Er ſeines Orts beklagt ſich, daß niemand auf den ſo großen und weſentlichen Verluſt, der dem Staate durch den Tod ſo vieler Unſchuldigen zugefügt wird, Acht habe. „Ich „nehme, ſpricht er, eure Tagebücher zu Zeu„gen, ihr, die ihr den Verbrechern das Ur„theil fället. Iſt wohl in dieſen Büchern ein „einziger Chriſt aufgeſchrieben? Die eurigen „ſind es, welche die Kerker anfüllen, welche „in den Berghölen arbeiten, und die den „wilden Thieren ausgeſetzt werden: es iſt „kein Chriſt unter allen dieſen, oder er iſt „blos darum, weil er ein Chriſt iſt, dort: „wenn er unter einem andern Namen einge„tragen iſt, ſo iſt er kein Chriſt mehr. Die „Unſchuld iſt für uns eine Nothwendigkeit: „wir kennen ſie vollkommen, weil wir ſie von „Gott erlernet haben, der ein vollkommener „Lehrer iſt; und wir bewahren ſie auf das „getreuſte als eine ſolche Sache, die uns „von einem Richter anbefohlen worden iſt, „den Niemand verachten kann.“

IV. Ich frage nun erſtens, ob alles das, was dieſe Schutzredner mit einer ſolchen Zuverſicht von den reinen und untadelhaften Sitten der Chriſten behaupten, wahr iſt; und ob zum wenigſten die meiſten Chriſten ihrer Zeiten wirklich ſo beſchaffen waren, wie ſie uns ſolche abſchildern. Gewiß, man kann

daran nicht zweifeln. Alle dieſe Schriftſteller haben weder zu eben derſelben Zeit, noch in eben denſelben Ländern geſchrieben; und die durchgehends gleichförmige Sprache, die ſie alle dreie von den Sitten der Chriſten führen, ohne daß ſie ſich miteinander hätten beſprechen können, ja ſo gar ohne ſich jemals gekannt zu haben, iſt ein allzudeutlicher Beweis, daß die Chriſten durchaus und überall gleich beſchaffen geweſen. Zu dem, in was für eine üble Lage würden ſie nicht den Handel, den ſie zu vertheidigen auf ſich nahmen, geſetzt haben, wenn man ſie durch Beiſpiele leicht hätte überführen können, daß ſie die Unwahrheit geſchrieben hätten? Man kann alſo an dem, was ich aus dieſen dreien Schriftſtellern angeführt habe, nicht den geringſten Zweifel tragen.

Dieſes nun vorausgeſetzt, frage ich zweitens, ob man bei dem, was ſie von den Sitten der Chriſten beibringen, nur das geringſte Merkmal von jener flüchtigen und unbeſtändigen Gerechtigkeit wahrnimmt, die man ſich bei den Chriſten heut zu Tage einbildet und erdichtet. Sieht man nicht vielmehr die hellleuchtenden Kennzeichen einer beſtändigen und unverſtellten Unſchuld der Sitten? Waren dieſe Menſchen, welche die Taufe ganz und gar umgekehrt hatte, die allen Laſtern abgeſagt hatten, und die man nur an dieſem Kennzeichen erkannte: ſie wa-

ren an nichts anderm, als an der Verbeſſerung der Laſter zu erkennen; waren ſie nur auf einige Tage, oder auf einige Wochen gerecht und tugendhaft? Man ſagte von ihnen, daß ſie geizig, unzüchtig, voll Abneigung und Haß gegeneinander geweſen wären; daß ſie aber dem Leibe und Herzen nach keuſch, frei von der Liebe der zeitlichen Dinge, und gegen ihre Brüder ſo liebreich geworden ſeyen, daß ſie ihre Güter mit ihnen theilten, und ihr Leben für ſie zu laſſen bereit wären. Man ſagte von ihnen, daß die Unſchuld für ſie zu einer Nothwendigkeit geworden ſey, und daß ſie dieſelbe getreu beobachteten; daß ſie ſich Gott zur Vorſchrift ihres Lebenswandels vorſetzten, und ihre ganze Aufmerkſamkeit dahin richteten, ſich vor dem Angeſichte desjenigen unſträflich zu machen, der in die verborgenſten Gedanken des Herzens eindringt, und die ewigen Strafen und Belohnungen in ſeinen Händen hat; daß eben darum gar nicht wahrſcheinlich ſeyn könne, daß ſie gottlos und laſterhaft ſollten ſeyn wollen; ſondern daß es vielmehr außer allem Zweifel ſey, daß dergleichen Menſchen auch ſogar den geringſten Gedanken der Sünde verwerfen müßten; daß kein einziger laſterhafter Chriſt angetroffen würde, wenn er nicht ein verſtellter Gleißner wäre; und daß endlich ein Chriſt, der ein Laſter begieng, kein Chriſt mehr wäre.

Siehe, ſo redete man von den Chriſten; hätte man aber wohl ſo von Menſchen ſprechen können, die von Zeit zu Zeit nur einige Tage hindurch der Gottſeligkeit ergeben, übrigens aber den weltlichen Leidenſchaften unterworfen, leer von guten Werken, und blos durch den äußerlichen Religionsdienſt von den Ungläubigen unterſchieden geweſen wären? Wenn jemand die heutigen Chriſten abſchildern wollte, dürfte er wohl von dieſen ſo reden, wie dieſe Schriftſteller von den Gläubigen ihrer Zeiten ſprachen? Die Chriſten waren demnach dazumal eine Gemeinde ſolcher Menſchen, die ſich durch eine anhaltende und dauerhafte Heiligkeit der Sitten, die den Heiden in die Augen leuchtete, und mehrere von ihren Jeſu Chriſto gewann, hauptſächlich auszeichneten.

I. Wenn es ſich zutrug, daß einige in eine große Sünde gefallen waren, ſo mußten ſie von der Theilnehmung an den heiligen Geheimniſſen ſo lang ausgeſchloſſen bleiben, bis ſie eine der Natur der Sünde, dem Stande des Sünders, und den Umſtänden der Zeiten und Oerter angemeſſene Buße entweder öffentlich, oder heimlich verrichtet hatten. Allein dieſe öffentliche oder heimliche Buße wurde nur jenen zugeſtanden, die ſie als eine Gnade begehrten: ſie war ſcharf, langwierig, der Beſchaffenheit der Sünden angemeſſen, und durch die Kirchenverordnungen eingerichtet; doch ſo, Zweiter Beweis.

daß die Biſchöfe die Gewalt beſaßen, ihre Schärfe zu mildern, und ihre Dauer abzukürzen, wenn eine beſondere Urſache vorhanden war, wie eine Leibesſchwachheit, ein außerordentlicher Eifer des Büßers, eine Todeskrankheit, oder eine Verfolgung. Dieſe Linderungen oder Abkürzungen der Buße nannte man Abläße, (**Indulgenzen**). Wenn man dem Büßer im Nothfalle einer Krankheit dieſen Ablaß ertheilte, ſo verband man ihn doch zur Erfüllung ſeiner noch übrigen Buße, ſobald er ſeine Geſundheit wieder würde erhalten haben.

II. Der Biſchof unterſuchte entweder durch ſich ſelbſt, oder durch ſeine Prieſter, den Zuſtand der Büßenden, und er behandelte ſie auf verſchiedene Arten, nach ihren verſchiedenen Beſchaffenheiten, die er mit großer Sorgfalt beobachtete. „ Denn die Kirchenvorſteher, „ ſchreibt hierüber, nach den Kirchenvätern, „ Herr Abt Fleury, ſahen die Nachſicht in „ der Buße wie eine geiſtliche Arznei an. Sie „ waren überzeugt, daß die Heilung der Seelen zum wenigſten eben ſo viel Wiſſenſchaft, „ Beſcheidenheit, Geduld und Aufmerkſamkeit erfordere, als die Heilung der Leiber; „ und daß man laſterhafte Gewohnheiten nicht „ anders ausrotten könne, als durch eine lange „ Zeit, und durch eine ſtrenge Mäßigkeit. Sie „ nahmen ſich wohl in Acht, daß ſie die Sünder nicht zaghaft machten durch eine allzu

Sitten der Chriſten, N. 25.

weit

„ weit getriebene Härte, welche ſie in die „ Verzweiflung geſtürzt, und ihnen dadurch „ Anlaß gegeben hätte, wieder in die Welt „ und zum heidniſchen Leben zurükzukehren. „ Uibrigens aber gaben ſie auch ihrer Unge„ duld nicht nach, da ſie wohl wußten, wel„ chen großen Nachtheil eine allzu voreilige „ Losſprechung verurſache: die vollkommene „ Wiederausſöhnung wurde nur den Buß„ thränen, und der wirklichen Verbeſſerung „ der Sitten, niemals aber der Ungeſtümig„ keit, und noch weit weniger den Bedrohun„ gen ertheilet.“

„ Wenn der Büßer während der Bußzeit „ in ein neues Laſter verfiel, ſo mußte er ſei„ ne Buße von neuem anfangen. Wenn man „ bemerkte, daß er keinen Nutzen daraus ſchö„ pfte, und daß er ſein Leben gar nicht än„ derte, ſo ließ man ihn in dieſem Stande, „ ohne ihm ein Sakrament zu ertheilen; „ und wenn er nach erhaltener Losſprechung „ wieder in eine Hauptſünde zurük fiel, ſo „ war kein Sakrament für ihn mehr übrig. „ Denn die öffentliche Buße wurde nur ein„ mal verliehen. Man begnügte ſich damit, „ daß man für einen ſolchen bethete, ihn zur „ Bekehrung ermahnte, und aufmunterte, auf „ die Barmherzigkeit Gottes, die keine Grän„ zen hat, ſeine Hofnung zu ſetzen. Uiber„ haupt hielt man wenig auf die Buße, wor„ auf öftere Rükfälle folgten.“

III. Da eben dieſer Schriftſteller etwas weiter oben die bei der öffentlichen Buße und feierlichen Losſprechung gewöhnlichen Ceremonien erzählt hatte, ſo ſezt er hinzu: „ Es „ waren dieſe äußerliche Ceremonien ohne „ Zweifel nach den Zeiten und Oertern ſehr „ unterſchieden; allein ſie liefen allezeit auf den „ nämlichen Endzwek hinaus, und ſie waren „ ſehr wirkſam, ſowohl die Größe der Sün„ de, und die Schwierigkeit, davon wieder „ aufzuſtehen, empfinden zu laſſen, als auch „ diejenigen ſelbſt im Zaume zu halten, die „ noch unſchuldig waren. **Wenn der Menſch,** „ ſpricht der heilige Auguſtin, **zur Glükſe„ ligkeit ſeines erſten Standes leicht und „ geſchwind wieder zurükkehrte, ſo wür„ de er den tödlichen Fall der Sünde für „ ein Spielwerk anſehen.** “

Das, was ich itzt von der Buße angeführt habe, iſt der zweite Beweis, den man aus der Erblehre hernimmt, um zu zeigen, daß man in dieſen und in den folgenden Jahrhunderten (denn die Zucht der kanoniſchen Buße hat ſich zum wenigſten bis auf das zehnte Jahrhundert erhalten) weder die Rükkehr zur Gnade nach der Sünde für leicht, noch den Wiederfall nach der Buße für gewöhnlich anſah. Ich darf hierüber zu den Betrachtungen des Herrn Fleury nichts mehr hinzuſetzen.

Dritter Beweis Ambroſius

I. Es iſt ein bei den Kirchenvätern, und unter andern bei dem heiligen Ambros, Hiero=

ronymus, Fulgenz und Gregor richtiger Satz, daß Buße thun nichts anderes ſey, als ſeine vergangenen Sünden beweinen, und für das Künftige nichts mehr thun, was beweint zu werden verdiente. **Die Buße heißt, die vergangenen Uibel beweinen, und die zu beweinenden nicht mehr begehen.** Zwo nothwendige Bedingungen zur Buße: die begangenen Sünden durch die Thränen auslöſchen, und keine neuen mehr begehen. Hieraus ſchloſſen die heiligen Väter, daß die, welche in das Laſter zurückfallen, gar nicht Buße gethan hätten. Ein alter Schriftſteller ſagt in einer Rede, die man lange Zeit dem heiligen Auguſtin zuſchrieb, über dieſe Worte des Iſaias: **Waſchet euch, und reiniget euch.** „Derjenige, welcher ſeine „begangenen Sünden beweinet, und ſie nicht „mehr begeht, iſt gewaſchen und gereini„get. Jener, der in ſeine Sünden zurück„fällt, nachdem er ſie beweint hat, iſt zwar „in ſeinen Thränen gewaſchen; aber er iſt „nicht gereiniget.“

24. Rede. Hieronym. über d. 118. Pſalm. Fulgenz 1. Buch von der Nachlaſſung der Sünden, 12. Hauptſt. Gregor. 34. Homilie.

Anhang des 5. Bandes, 254. Rede.

II. Der heilige Ambros ſagte, daß er viel leichter ſolche Chriſten angetroffen habe, welche die Unſchuld der Taufe erhalten, als ſolche, die ſie durch die Buße wieder überkommen hatten: **Ich fand leichter ſolche, die die Unſchuld erhalten, als die auf eine gehörige Weiſe Buße gethan haben.** So redete aus der Erfahrung einer der größten Biſchöfe des vierzehnten Jahr-

2. B. von der Buße, 10. H.

hundertes. Es war alſo in dieſem Jahrhunderte, wo man jene, die das Sakrament der Taufe empfiengen, nicht ehe zu demſelben als nach langwierigen Prüfungen hinzu ließ, etwas ſehr ſeltſames, daß man die in der Taufe empfangene Gnade verlor: es war aber auch etwas ſehr ſeltenes, daß man dieſe, wenn man ſie verloren hatte, wieder zurük bekam: man traf viel leichter Unſchuldige, als Büßer an. Man reime, wenn man es im Stande iſt, dieſe Geſinnungen der Kirchenväter mit der Meinung der heutigen Chriſten zuſammen, die ſie von der Leichtigkeit, die Gerechtigkeit zu verlieren und wieder zu erlangen, haben.

III. Die im Jahre 1657. gehaltene Verſammlung der franzöſiſchen Geiſtlichkeit, welche in die Fußſtapfen des Alterthums trat, erklärt ſich in einem an alle Biſchöfe des Reichs geſtellten Kreisſchreiben mit lauter Stimme wider dieſe vorgebliche Gerechtigkeit. Man findet dieſes Schreiben den Unterweiſungen des heiligen Karls von Borromä über die Buße, welche auf Befehl dieſer Verſammlung neu aufgelegt worden ſind, vorgedrukt. Die Kirchenvorſteher reden alldort von denen, derer Leben ein immerwährender Wechſel von Beichten und Rükfällen iſt, und ſie ſagen: „Ihr Leben werde damit zugebracht, daß ſie ſich beſudeln, und „äußerlich wieder abwaſchen; daß ſie fallen und dem Scheine nach wieder aufſte-

„ ſtehen. Denn in der That ſelbſt waſchen „ ſie ſich nicht; ſondern ſie beſudeln ſich viel„ mehr von Tag zu Tage mehr: woraus „ dann entſteht, daß jenes, was die Liebe „ Jeſu Chriſti, um ſie wieder geſund zu ma„ chen, vorgeſchrieben hat, ihre Krankhei„ ten unterhält, und ſie von Tag zu Tage „ kränker macht; weil ſie ein Sakrament „ entheiligen, das eingeſetzt worden iſt, von „ Gott die Verzeihung der begangenen Sün„ den, und die **Stärke, ſolche nicht mehr** „ **zu begehen**, zu erlangen.“

Man kann ſich gewiß nicht nachdrüklicher erklären: man höre aber noch das Zeugniß, welches dieſe Kirchenvorſteher, nach den erſt angeführten Worten, der Lehre der Vätrr geben. „ Die Buße, ſo ſagen alle Väter, „ beſteht darin, daß man die begangenen „ Uibel beweine, und nichts mehr begehe, „ was beweint zu werden verdiente. Je„ ner, welcher, nachdem er von Gott Ver„ zeihung erbeten hat, wieder in Haupt„ fehler zurükfällt, die der Barmherzigkeit „ Gottes bedürftig ſind, iſt ein Spötter, „ und kein Büßer. **Nicht ein Büßer,** „ **ſondern ein Spötter iſt der, welcher** „ **das noch thut, was er bereuet.** „ Iſid. Hiſpal. 2. B. der Sinnſprüche 16. H.

Beweiſe aus den Grundſätzen des Glaubens.

I. Einer dieſer Grundſätze iſt die Beſchreibung ſelbſt, die der tridentiniſche Kirchen=

chenrath von der Rechtfertigung macht. Nach aller Geſtändniß iſt die Rechtfertigung eine Umkehrung oder Veränderung, die in dem Menſchen aus dem Stande der Sünde in den Stand der Gnade geſchieht. Nun aber kann dieſer Begriff mit der beſtändigen Abwechslung der Sünden und der Rükkehrungen zu Gott unmöglich vereinbart werden. Jener, welcher nach dem empfangenen Sakramente eben ſo beſchaffen iſt, wie er es vorher war, hat ſeinen Stand nicht verändert, und er iſt nicht von der Sünde zur Gerechtigkeit übergeſchritten. Ein Karger iſt wegen ein und anderer ausgeübten Freigebigkeit noch nicht freigebig geworden, wenn ſein Herz, ungeachtet der ſchönſten Verheißungen, noch immer an das Gold und Silber gefeſſelt iſt. Ein Menſch, der köſtliche und ausgeſuchte Speiſen liebt, iſt noch nicht nüchtern und mäßig geworden, wenn er prächtige Tafel zu halten fortfährt. Ein Hochmüthiger, ein Ehrabſchneider, ein Unzüchtiger, iſt noch nicht verändert und umgekehrt, wenn er nach empfangenem Sakramente in die nämlichen Sünden zurükfällt, denen er abgeſagt zu haben ſcheint; ſo wenig, als ein Kranker geſund iſt, wenn die Arznei, die er genommen hat, keine andere Wirkung hervorgebracht hat, als daß ſie die Anfälle des Fiebers durch etliche Tage verhinderte. Wer irgend noch die Werke der Finſterniſſe

aus-

ausübt, der iſt noch nicht von den Finſterniſſen zum Lichte übergegangen: wer dem unordentlichen Verlangen der Begierlichkeit folgt, bleibt immer ein Leibeigner der Begierlichkeit, und er befindet ſich noch nicht unter dem Reiche der Liebe.

II. Ein anderer Grundſatz des Glaubens iſt, daß der Sünder nicht gerechtfertiget ſey, wenn ſeine Bekehrung nicht wahrhaft und aufrichtig iſt; und daß dieſe nicht wahrhaft und aufrichtig ſeyn kann, wenn er der Sünde nicht Abſchied giebt, und aus ſeinem ganzen Herzen zu Gott zurükkehret. Wer nun nach dem empfangenen Sakramente das Leben nicht ändert, der hat der Sünde keineswegs aus ſeinem ganzen Herzen Abſchied gegeben; weil er zu derſelben vom neuen zurükkehrt, wie **ein Hund das wieder frißt, was er geſpien hat**; (dieſes Gleichniſſes bedienet ſich der heilige Petrus nach den Sprichwörtern des weiſen Mannes;) und **ſich wie das Schwein nach der Schwemme wieder im Kothe wälzt.** Er iſt auch eben ſo wenig aus ſeinem ganzen Herzen zu Gott zurükgekehrt; weil er ihn aufs neue verläßt, und ihm den Rüken zukehret. Hat wohl ein Kind, welches das Joch des kindlichen Gehorſames gegen ſeinen Vater abgeworfen, und ſich zu einem Haufen Räuber geſchlagen hat, hat, ſage ich, ein ſolches Kind dieſer böſen Geſellſchaft aus ſeinem ganzen Herzen Abſchied ge-

2. Petri 2. 22. Sprüchw. 26. 11.

gegeben, wenn es ſich nach kurzer Zeit mit derſelben wieder freiwillig vereiniget? Iſt es aus ſeinem ganzen Herzen zu ſeiner Pflicht zurükgekehrt, und kann man ſagen, daß es die Geſinnungen eines guten Kindes gegen ſeinen Vater wieder angenommen habe, wenn es aufs neue das väterliche Haus verläßt? Eben dieſes ſage ich auch von einem Unterthan gegen ſeinen König. Wenn ein König einem ſeiner Unterthanen, der die Waffen wider ihn ergriffen hat, Gnade widerfahren ließ; und dieſer Unterthan gienge, nach tauſend Betheurungen einer aufrichtigen Reue und einer unveränderlichen Treue gegen ſeinen Fürſten, vom neuen zu ſeinen Feinden hin, um wider ihn einen Krieg anzufangen; würde man wohl denken, daß dieſer Unterthan dem Laſter des Aufruhrs aus ganzem Herzen abgeſagt habe?

Dieſe zwei Gleichniſſe führen mich ganz natürlich auf den folgenden Beweis, und ſie machen ſogar einen Theil deſſelben aus.

Beweis aus der einhelligen Meinung, die alle Menſchen in dergleichen Materien, und auch in dieſer ſelbſt haben, von der hier gehandelt wird.

I. In allen übrigen Dingen denken und ſchließen die Menſchen nach ganz verſchiedenen Grundſätzen, die Materie allein ausgenommen, von welcher hier die Rede iſt. Was würde man von einem Sohne denken, der zwei oder

drei=

dreimal, (ich will auch nur einmal ſetzen) das Jahr hindurch, ſeinen Vater beſtehlen ſollte? Würde man glauben, daß er gebeſſert und geändert ſey, wenn man ihn nach einem oder mehreren Rükfällen bei den Füßen ſeines Vaters niederfallen, und um Gnade bitten ſehen ſollte? Würde nur ein einziger ſeyn, der dem Vater einriethe, er ſolle ſich auf ſeinen Sohn verlaſſen, und ihn wieder in ſeine Freundſchaft und Gnade aufnehmen? Und wird man wohl glauben, daß Gott, der das Verborgenſte des Herzens einſieht, die Gnade der Wiederverſöhnung einem Sünder verleihe, von welchem er zum Voraus weis, daß er bald darnach alle ſeine Verheißungen brechen, ihn beleidigen, und Jeſum Chriſtum durch ſeine Sünden auf das neue kreuzigen werde?

Was würde man von zweenen ſich ſo nennenden Freunden denken, die ſich von Zeit zu Zeit durch tödtliche Feindſchaften miteinander entzweiten; und die ſich auch von Zeit zu Zeit wieder miteinander ausſöhnten, und ſich gegenſeitig alle Merkmale der zärtlichſten Freundſchaft, und des vollkommenſten Vertrauens erzeigten? Eben das aber geſchieht zwiſchen Gott und dem vorgeblichen Gerechten, wenn die Meinung wahr iſt, die ich hier beſtreite.

Was würde man von einem Feinde denken, welcher, da er ſich mit ſeinem Gegner kaum ausgeſöhnt, und wieder Freundſchaft

ge-

gemacht hat, denſelben aufs neue verriethe, und mit Krieg überzöge? würde man wohl glauben, daß die Ausſöhnung aufrichtig geweſen ſey? Die Anwendung von dieſen Gleichniſſen iſt ſo leicht und natürlich, daß ſie jeder von ſich ſelbſt, ohne meine Hülfe, machen kann.

II. Wenn man aber auch wirklich auf dieſe Gleichniſſe eine paſſende Antwort geben könnte, ſo iſt doch kein Mittel übrig, jenem Beweiſe zu widerſtehen, den die einhellige Denkungsart aller Chriſten darbietet, wenn ſie in dieſer Materie ſelbſt, von welcher die Rede iſt, das Licht des Glaubens und der Vernunft zu Rathe ziehen. Was würde man ſagen, wenn man an dem Leben eines Heiligen eine beſtändige Abwechslung von Laſtern und Bußwerken erblikte? Was für einen Begriff würden ſich auch die geringſte Chriſten von einem angeblichen Heiligen machen, den man ihnen mit folgenden Farben abſchilderte: Daß er durchgehends nach dem Triebe ſeiner Leidenſchaften gehandelt; ſich eifrig um die gegenwärtigen Dinge, und gar wenig um die Ewigkeit bekümmert; einen großen Theil des Tages an der Tafel, mit Spielen, Spaziergängen und Beſuchen zugebracht; in den Geſellſchaften die Sprache der Welt geführt; das hochgeſchätzt, was aldort hochgeſchätzt worden; und das mit Verachtung oder Gleichgültigkeit angeſehen habe, was aldort verachtet, oder gleich-

gül-

gültig angeſehen worden iſt; übrigens aber ſehr genau geweſen ſey, Morgens und Abends einige Gebethe zu verrichten, täglich der Meſſe beizuwohnen; an allen großen Feſttagen ordentlich zur Beicht und Kommunion zu gehen, und die auferlegte Buße getreulich zu verrichten; alles das aber habe er gethan, ohne ſein Leben im geringſten zu ändern: vor ſeinem Tode ſey er mit den heiligen Sakramenten verſehen worden, die er mit der innbrünſtigſten Andacht empfangen hatte? Was für einen Begriff, ſage ich noch einmal, würden ſich auch die geringſte Chriſten von einem angeblichen Heiligen machen, den man ihnen mit ſolchen Farben abſchilderte? Ich ſage es frei heraus: kein Geſchichtſchreiber iſt in der Welt, der ſich ein ſolches Leben von einem Heiligen zu ſchreiben erkühnen würde; und wenn es ja einer unternähme, ſo würde man ihn für einen Lügner halten, und ſein Heiliger würde durch die einhellige Stimme aller Gläubigen für nichts weniger, als für einen Heiligen anerkannt werden. Man hat in der Welt einen ganz andern Begriff von der Heiligkeit.

Es iſt ein Irrthum, worin die meiſte Chriſten ſteken, nämlich: Sie tragen einerſeits kein Verlangen heilig zu ſeyn, weil dieſes Gewalt und Mühe koſtet; und da ſie anderſeits auch nicht verdammet werden wollen, ſo denken ſie, man könne, ohne ein

Heiliger zu ſeyn, ſelig werden: ſie ſind aber der ungezweifelten Meinung, daß die Heiligkeit ein anhaltender Stand, und ein Heiliger ein ſolcher Menſch ſey, der die Grundſätze des Evangeliums allezeit in die Ausübung bringt. Da ſie in Anſehung des Letzteren ſehr richtig denken, ſo darf man, um ihnen die irrige Meinung, die ſie in Anſehung des Erſtern haben, zu benehmen, nur zeigen, welches ganz leicht iſt, daß jeder Chriſt heilig zu ſeyn berufen worden; daß das chriſtliche Leben ein heiliges Leben; und daß die Heiligkeit keine nur ein und andern wenigen angerathene Vollkommenheit, ſondern eine allen auferlegte Pflicht ſey, ohne welche, nach dem Ausſpruche des heiligen Paulus, niemand Gott ſehen wird.

An die Hebräer 12. 14.

Beſchluß.

Aus allem, was ich bisher gemeldet habe, folget: 1) Daß eine Gerechtigkeit, die häufigen Veränderungen unterworfen iſt, keine chriſtliche Gerechtigkeit ſey, die zur Seligkeit führt; und daß derjenige, welcher nur dieſe Art der Gerechtigkeit beſitzt, ſich wirklich im Stande der Sünde befinde; 2) daß viele, welche ſich mittelſt der empfangenen Losſprechung mit Gott ausgeſöhnt zu ſeyn ſchmeichlen, ſolches wirklich nicht ſind; weil ſie das Sakrament empfangen haben, ohne aus ihrem ganzen Herzen bekehrt zu ſeyn; 3) daß

man uneigentlich rede, wenn man von dergleichen Menſchen ſpricht, daß ſie wieder fallen, weil ſie noch nicht aufgeſtanden ſind; 3) endlich, wie ich ſchon bei der Auslegung des vierten Kirchengebotes geſagt habe, daß, weil es wenig aufrichtige Bekehrungen giebt, ungemein viele unwürdige Kommunionen verrichtet werden, zum Beiſpiele, in der öſterlichen Zeit, bei einer Mißion, in einem Jubeljahre.

Obgleich dieſe Folgen ſchrekbar ſind, ſo bleibet doch die bereits feſtgeſetzte Lehre nicht weniger gewiß, auch nicht weniger heilſam. Weit entfernt, daß ſie die Seelen zur Verzweiflung bringen ſollte, ſo iſt ſie vielmehr ſehr geſchikt, die Gerechten zu tröſten, und die Sünder aus der falſchen Sicherheit heraus zu ziehen, worein ſie die äußerliche Empfangung der Sakramente verſetzt; ſie iſt ſehr geſchikt, beider Hofnung zu unterſtützen und zu befeſtigen. Denn wenn wir die Wahrheit dieſer Lehre zum Grunde legen, ſo kann der, welcher gerechtfertiget iſt, das Vertrauen faſſen, daß er, ſeiner Schwachheit und der Gefahren ungeachtet, durch den Beiſtand Gottes in dieſem Stande verharren werde: und dieſes Vertrauen muntert ihn auf zu arbeiten, und ſich dieſes Beiſtandes durch das Gebeth und die Ausübung guter Werke, wenn ich mich ſo ausdrüken darf, zu verſichern; Jener, der ſich für gerechtfertiget hält, und

der wieder in die vorigen ſchweren Sünden zurückfällt, hat die gründlichſte Urſache, wegen des Zuſtandes ſeiner Seele in Furcht zu ſtehen, und in ſeine angebliche Gerechtigkeit ein Mißtrauen zu ſetzen: allein nichts iſt fähiger, ihn zur Arbeit und zur Buße anzueifern, um ſich mit Gott wieder auszuſöhnen, als der Gedanke, daß dieſe Wiederausſöhnung dauerhaft ſeyn, und daß, wenn er ſo glüklich geweſen ſeyn wird, die Gabe der Gerechtigkeit zu erlangen, er in die Todſünde nicht mehr zurükfallen werde.

Sechstes Hauptſtük.

Von den Folgen und Früchten der Rechtfertigung.

Die Früchte der Rechtfertigung ſind hauptſächlich: das Verdienſt der guten Werke, und das Recht, an den Gnaden und Verdienſten des ganzen Leibes der Kirche theilzunehmen. Da ich ſchon bei der Auslegung der Gemeinſchaft der Heiligen von dem Antheile geredet habe, den jedes lebendige Glied der Kirche an den geiſtlichen Gütern des ganzen Leibes hat; ſo will ich mich hier blos bei dem Verdienſte der guten Werke desjenigen aufhalten, der gerechtfertiget iſt.

I. Die Werke der Gerechten, die den heiligen Geiſt zur Quelle haben, und die von

der Liebe belebet werden, ſind nicht nur gut und angenehm vor Gott, ſondern ſie verdienen auch eine ewige Belohnung; und Gott, der getreu in ſeinen Verheißungen iſt, wird ſie denen geben, die bis an ihr End verharren werden. Dieſes iſt eine Wahrheit, die der tridentiniſche Kirchenrath feſtgeſetzt hat, und die er gründlich durch jene Worte des Apoſtels beweiſet: **Darum, meine lieben Brüder! ſeyd beſtändig und unbeweglich, und allezeit reich in dem Werke des Herrn: und wiſſet, daß eure Arbeit in dem Herrn nicht vergeblich ſey. Denn Gott iſt nicht ungerecht, daß er eures Werkes vergeſſen ſoll, noch der Liebe, die ihr in ſeinem Namen erwieſen habt, da ihr den Heiligen gedient habt, und noch dienet.** Eben dieſer Apoſtel, nachdem er den Hebräern wegen des Verluſts ihrer Güter, und wegen der übeln Begegnungen, die ſie aus Liebe Jeſu Chriſti mit Freuden ertragen haben, Glük gewünſchet hatte; ſo ſetzet er hinzu: **Verlieret demnach eure Hofnung nicht, die eine große Belohnung hat.**

6. Sitzung. 16 Hauptſt.

1. an die Korinth. 15. 58.

An die Hebräer 6. 10.

An die Hebr. 10. 35.

Die ewige Belohnung nun iſt, nach der Lehre des heiligen Paulus, welchem der Kirchenrath folgt, von Seiten Gottes zu gleicher Zeit eine Wirkung der Gerechtigkeit und der Gnade: der Gerechtigkeit, weil, Gott in Kraft ſeiner Verheißung ſchuldig iſt, dieſe Belohnung ſeinen Kindern zu geben; der Gna-

de, weil dieſe Verheißung eine Wirkung der bloßen Barmherzigkeit Gottes durch Jeſum Chriſtum iſt: der Gerechtigkeit, weil unſere guten Werke einen großen Werth vor den Augen Gottes beſitzen, und würdig ſind, ihn ſelbſt zur Belohnung zu haben; der Gnade, weil aller ihr Werth und ihre Würdigkeit von Gott ſelbſt herkommt, der in uns wirket. Aus dieſer Urſache lehret eben dieſer Apoſtel, (An die Röm. 6. 23.) daß das ewige Leben eine Gnade Gottes ſey durch Jeſum Chriſtum; und da er das Ziel ſeines Laufes als ſehr nahe herzugerükt anſieht, ſo ſpricht er: (2. an den Timoth. 4. 8.) **Im übrigen iſt mir die Krone der Gerechtigkeit vorbehalten, die mir der Herr als ein guter Richter an jenem Tage geben wird: nicht aber mir allein, ſondern auch denen, die ſeine Ankunft lieben.**

(6. Sitz. 16. Hauptſt.) „ Gewiß, ſetzt der tridentiniſche Kirchen„rath hinzu, da Jeſus Chriſtus ſelbſt, wie „das Haupt in ſeine Glieder, und wie der „Weinſtok in ſeine Reben, ſeine göttliche „Kraft unaufhörlich in die Gerechtfertigten „ausgießt; und da dieſe Kraft allezeit vor, „mit und nach ihren Werken hergeht, ohne „welche ſie keineswegs bei Gott angenehm, „oder verdienſtlich ſeyn könnten; ſo muß „man glauben, daß den Gerechten nichts „mehr gebreche, um ſie als ſolche anzuſehen, „- - - die wahrhaft das ewige Leben verdient „haben. “

II.

II. Uibrigens, lehrt abermal der Kirchenrath, zur Abwendung aller hohen Einbildung, die ſich der hochmüthige Menſch von ſeinen Verdienſten machen könnte, „ obgleich die „ guten Werke in der heiligen Schrift ſo „ hoch geſchäzt werden, daß Jeſus Chriſtus „ ſelbſt verheißt: **Der, welcher einem ſei- „ ner Jünger nur einen Becher kaltes „ Waſſer zu trinken reichen wird, werde „ nicht unbelohnt bleiben**; und daß der „ Apoſtel verſichert: **Daß die gegenwär- „ tigen Trübſalen, die kurz und leicht „ ſind, eine ewige und über alle Maß „ wichtige Herrlichkeit in uns wirken**: „ ſo wird doch nichts deſtoweniger Gott ver- „ hüten, daß ein Chriſt auf ſich ſelbſt trau- „ en, oder ſich ſeiner ſelbſt rühmen ſollte, „ und nicht im Herrn, deſſen Güte gegen alle „ Menſchen ſo groß iſt, daß er das, was „ ſeine Gaben ſind, als ihre Verdienſte an- „ nehmen will. “

Matth. 10. 42.

2. an die Korinth. 4. 17.

Ich halte mich bei dieſen letzten Worte gar nicht mehr auf, da ich ſchon anderswo von denſelben einen Gebrauch gemacht habe.

Siebentes Hauptſtük.

Von der Beharrlichkeit in der Gerechtigkeit.

Das ewige Leben iſt, wie erſt gemeldet worden, die Belohnung, welche Gott denen

 giebt,

giebt, die bis an das Ende in der Gerechtigkeit verharren, das iſt, die bis in den Tod in der Liebe feſt und gegründet bleiben; und nur dieſen allein giebt er dieſe Belohnung, nach jenem Ausſpruche der ewigen Wahrheit ſelbſt:
Matth. 10. 22. **Derjenige, welcher bis an das Ende verharren wird, der wir ſelig werden.**

I. Dieſe endliche Beharrlichkeit nun in der Gerechtigkeit, von welcher das ewige Seelenheil des Menſchen abhängt, iſt eine beſondere Gabe der Barmherzigkeit Gottes, eben ſo gut, wie die Gerechtigkeit ſelbſt und die Eigenſchaften, die dazu vorbereiten. Und gleichwie der Menſch durch ſeinen freien Willen an Gott glaubet, auf ihn hoffet, und ihn liebt, und es nichts deſtoweniger doch wahr iſt, wie man geſehen hat, daß Gott in dem Willen des Menſchen den Glauben, die Hofnung und Liebe wirke: eben ſo iſt es auch wahr, daß der Menſch verharre, und daß er darum verharre,
Br. Judä 21. V. weil er beharren will. **Liebſte Brüder!** ſchreibt der Apoſtel Judas, **erhaltet euch ſelbſt in der Liebe Gottes, und wartet auf die Barmherzigkeit Jeſu Chriſti zum ewigen Leben.** Der Menſch erhält ſich alſo ſelbſt in der Liebe Gottes mittelſt einer vollkommenen freien Handlung ſeines Willens: Gott aber giebt ihm den Willen darin zu bleiben und zu verharren, und er macht durch den mächtigen Beiſtand ſeiner Gnade, daß er wirklich beharre. Darum ſchreibt eben dieſer

Apoſtel zween Verſe darnach: Demjenigen aber, der euch ohne Sünde bewahren, und mit Freuden in der Zukunft unſers Herrn Jeſu Chriſti vor das Angeſicht ſeiner Herrlichkeit ſtellen kann; dem einigen Gott unſerm Heilande, durch Jeſum Chriſtum unſern Herrn, ſey Ehre und Herrlichkeit u. ſ. w. Ebendaſ. 24, u. 25. V.

Dieſes iſt die beſtändige Lehre der Schrift, und der Erblehre in Anſehung dieſer Materie; eine Lehre, die der tridentiniſche Kirchenrath in dieſe ſchönen Worte kurz zuſammen gefaßt hat: „Die Beharrlichkeit iſt eine Gabe, die „von niemandem, als von demjenigen bekommen werden kann, der mächtig iſt, jenen, „der ſteht, ſo feſt zu ſtellen, daß er allezeit „ſtehe; und den, der niederfällt, wieder aufzurichten.“ 6. Sitzung. 13 Hauptſt.

Man muß demnach das Heil des Menſchen gänzlich Gott zuſchreiben, weil er allein den Stehenden aufrecht erhält, und den Gefallenen wieder aufhebt. Alle Gebethe der Kirche beziehen ſich gleichfalls auf dieſe zween Endzweke: auf die Gabe der Liebe für die Sünder, und auf die Gabe der Beharrlichkeit in der Gerechtigkeit für die Gerechten. Alle Bitten des **Vater unſer** haben, nach der Meinung des heiligen Auguſtins, die Beharrlichkeit in der Gerechtigkeit zu ihrem Hauptgegenſtande. Es iſt dieſes beſonders von den zwoen letzten Bitten außer allem Zweifel, wo

wir Gott unſern Vater anrufen, daß er uns nicht in die Verſuchung führen; ſondern vom Uibel befreien, das heißt, vor der Sünde allezeit bewahren wolle, die das einzige wahrhafte Uibel, und die Quelle von allen übrigen iſt. Dieſe Befreiung ſchließt die endliche Beharrlichkeit in ſich; und die Kirche erklärt ſich hierüber ſo in dem Gebethe, welches ſie alle ihre Diener bethen heißt, und das ſie allen Gläubigen vor der Kommunion in der Meſſe zu bethen empfiehlt: **Mache, o Gott! daß ich deinen Geboten allezeit anhänge; und laſſe nicht zu, daß ich jemals von dir getrennt werde.** Die Kirche im Orient ſtimmt mit der Kirche im Occident in Anſehung dieſer Bitte vollkommen überein; und es ſind ſchon mehr als tauſend Jahre, daß die Vertheidiger der Gnade dieſes ſchöne Gebeth aus der Opferordnung des heiligen Baſilius angeführt haben: **Mache die Böſen gut; erhalte die Guten in der Gottſeligkeit: denn du vermagſt alles, und dir widerſpricht nichts; du macheſt ſelig, wenn du willſt, und es iſt niemand, der deinem Willen widerſtünde.**

II. Ein Chriſt, deſſen Glaube einfältig und gelehrig iſt, läßt es in Anſehung der Materie, die ich hier behandle, hierbei bewenden; und da er ſich damit begnügt, was ihm Gott hat aufdeken wollen, ſo erkühnet er ſich ganz und gar nicht, in die unerforſchlichen Abgrün-

de ſeiner Urtheile über die Menſchenkinder einzudringen. Er weis, daß ſolche Nachforſchungen zu nichts anderm dienen könnten, als ihn auf unendliche Streitigkeiten zu führen, welche machten, daß er eine Zeit verlöre, die er, nach der Ermahnung des heiligen Petrus, anwenden muß, mittelſt guter Werke ſeinen Beruf und ſeine Auserwählung gewiß zu machen, und durch demüthige Gebethe die ſeltene und unſchätzbare Gabe der Beharrlichkeit von Gott zu erhalten. 2. Petr. 1. 10.

Nichts iſt weiſer, nichts paſſender, als was der Kirchenrath zu Trient gleich nach den erſt zuvor angeführten Worten hinzuſetzt. Nachdem er, wie wir geſehen haben, mit deutlichen Worten entſchieden hatte, daß die Beharrlichkeit eine Gabe ſey, die wir von niemandem als von Gott erwarten können, ſo fährt er weiter ſo fort: „Niemand verſpreche ſich etwas gewiſſes mit einer unfehlbaren Sicherheit; obgleich alle das feſteſte Vertrauen auf den göttlichen Beiſtand ſetzen müſſen: denn Gott wird, wenn ſie anders ſeine Gnade nicht fruchtlos laſſen, das gute Werk, gleichwie er es angefangen hat, auch vollenden, und in ihnen das Wollen und das Thun wirken.“ 6. Sitz. 18. Hauptſt. 1. an die Korinth. 1. 8, u. 9.

III. Dieſe letzten Worte enthalten eben denſelben Verſtand, wie jene, die ich ſchon weiter oben aus dem XI. Hauptſtüke der VI. Sitzung angeführt habe: „Gott verläßt

„ läßt diejenigen nicht, die er durch ſeine „ Gnade gerechtfertiget hat, wenn er nicht „ von ihnen zuerſt verlaſſen wird; “ und ſie verdienen allerdings wohl erwogen zu werden. Sie erinnern uns, daß, obgleich die Beharrlichkeit eine Gabe iſt, die Gott nur ſeinen Auserwählten mittheilt, nichtsdeſtoweniger doch diejenigen, welche ſie nicht empfangen, keine Urſache ſich zu beklagen haben; und daß ſie ſich keineswegs entſchuldigen und ſagen können: wenn ich in der Gerechtigkeit nicht verharret bin, ſo iſt es darum geſchehen, weil mir Gott die Beharrlichkeit nicht gegeben hat: wenn ich in die Sünde gefallen bin, ſo war es deswegen, weil mir Gott die Gnade nicht ertheilte, um nicht zu ſündigen: wenn ich ihn verlaſſen habe, ſo geſchah es aus keiner andern Urſach, als weil er mich zuerſt verlaſſen hat. Gott behüte uns vor ſolchen Gedanken!

1. Iſt wirklich nicht die Ermanglung des Beiſtandes von Seiten Gottes die Urſache an der Sünde, und an der Unterlaſſung der Pflichten: ſondern es iſt dieſe der freie Wille des Menſchen. Er ſündiget, weil er will: wenn er nicht wollte, ſo würde er nicht ſündigen; wenn er wollte, ſo würde er in der Gerechtigkeit beharren, weil er im Gebethe, in der Wachſamkeit, und in den guten Werken beharren würde. Wahr iſts, daß er, um es zu wollen, eines allezeit gegenwärtigen Beiſtandes von Seiten Gottes nöthig habe:

allein

allein die Abweſenheit, oder die Entziehung dieſes Beiſtandes giebt dem, der ſündiget und nicht beharret, kein rechtmäßiges Mittel zur Entſchuldigung an die Hand. Ein Menſch, der eine Mordthat begangen hat, wird ſich bei dem Richter gewiß niemals rechtmäßig entſchuldigen können, wenn er ſagt, daß ihm eine ehrwürdige Perſon, die bei Begehung der Mordthat zugegen geweſen war, nicht in die Hände gefallen, und ihn auch nicht durch ihre Ermahnungen von der Ausübung dieſes Laſters zurükgehalten habe. Er hat den Todſchlag begangen, weil er ihn begehen wollte: dieſes iſt ſchon genug; er verdienet darum mit der von den Geſetzen beſtimmten Strafe gezüchtiget zu werden.

2. Wenn ein Gerechter fällt, und in der Gerechtigkeit nicht verharret, ſo iſt er es ſelbſt in einem ſehr wahrhaften Verſtande, welcher der **Gnade Gottes untreu wird**, und der **Gott zuerſt verläßt.** Sein Fall wird, wie der Fall des heiligen Petrus, durch unmerkbare Schwächungen, durch Fehltritte, die er ſich gar zu leicht durch die Finger ſieht, und durch Treuloſigkeiten gegen die Gnade vorbereitet, die ihn nach und nach von Gott entfernen, uud an den Rand des Abgrundes führen. Man läßt durch ſeine Nachläßigkeit und Undankbarkeit die Wurzel der heiligen Begierden vertroknen: man lebt ohne Vorſicht dahin: man bethet wenig, und nur obenhin:

man

man geſtattet dem Vorwitze, der Eitelkeit, dieſer oder jener Leidenſchaft, ungeachtet der heilſamen Vorwürfe, die der heilige Geiſt in dem Innerſten dagegen hören läßt, den Zutritt in ſein Herz: kurz, man **betrübt den Geiſt**, welcher, weil er nicht mehr angehört wird, endlich zu reden gar aufhört. Alsdann weichet der ſeinen Finſterniſſen, Schwachheit und böſen Neigungen überlaſſene Menſch von Gott zurük; und Gott verläßt ihn ebenfalls.

Aus dieſem Grunde ſagt der heilige Auguſtin, daß die Urſache der verſagten Gnade nicht bei Gott, ſondern bei dem Menſchen liege: **Daß ſie dadurch nicht unterſtützt werden, liegt die Urſache ebenfalls an ihnen, und nicht an Gott.**

Von den Verdienſt. u Nachlaſſ. der Sünd. 2. B. 7. Hauptſt. N. 26.

IV. Damit aber das chriſtliche Vertrauen, welches der Kirchenrath allen Rechtgläubigen anempfiehlt, nicht etwa in eine falſche Sicherheit ausarten möge; ſo ſetzet er gleich hinzu: „ Diejenigen aber, die zu ſtehen glauben, „ haben wohl Acht, daß ſie nicht fallen; und „ ſie ſollen an ihrem Seelenheile mit Furcht „ und Zittern arbeiten, durch Bemühungen, „ Wachen, Almoſen, Gebethe, Opfer, „ Faſten, und Keuſchheit. Denn da ſie wiſ„ ſen, daß ſie ihre Wiedergeburt noch nicht „ in den Beſitz der Herrlichkeit, ſondern nur „ in die Hofnung, dieſelbe zu erlangen, ver„ ſetze; ſo müſſen ſie des Kampfes wegen in „ der Furcht ſeyn, den ſie wider den Teufel,

„ das

„ das Fleiſch und die Welt auszuhalten haben,
„ und in welchem ſie nicht überwinden können,
„ wenn ſie nicht mit der Gnade Gottes jenem
„ Befehle des Apoſtels folgen: **Wir ſind** An die Röm. 8. 12, 13.
„ **keine Schuldner des Fleiſches, daß wir**
„ **nach dem Fleiſche leben ſollen. Denn,**
„ **wenn ihr nach dem Fleiſche leben ſoll-**
„ **tet, ſo werdet ihr ſterben: wenn ihr**
„ **aber die Werke des Fleiſches durch**
„ **den Geiſt tödten werdet, ſo werdet**
„ **ihr leben.“**

Von den Sakramenten überhaupt.

I. Was ein Sakrament ſey.

Jeſus Chriſtus hat uns nicht nur die Gabe der Gerechtigkeit verdient; ſondern er hat auch, vermöge der höchſten Gewalt, die ihm zur Austheilung ſeiner Gnaden in dem Hauſe Gottes gegeben worden iſt, gewiſſe äußerliche und fühlbare Zeichen eingeſetzt, mit welchen er die unſchätzbare Gabe des Geiſtes, der uns heiliget, verbunden hat. Dieſe Zeichen werden Sakramente genannt: Ein Sakrament iſt alſo **ein ſichtbares Zeichen, welches von Jeſu Chriſto uns zu heiligen eingeſetzt worden iſt.**

Solchergeſtalt ſind die Sakramente Mittel, und gleichſam Kanäle, wodurch uns Je-

ſus

ſus Chriſtus die Heiligkeit und Gerechtigkeit mittheilet. Zu eben der Zeit, da das äuſſerliche und ſichtbare Zeichen auf den Leib des Menſchen angewandt wird, reiniget die unſichtbare Wirkung Gottes ſeine Seele durch die Liebe, die er in dieſelbe ausgießt. Es könnte zwar Gott, wenn er wollte, den Menſchen ohne alles Sakrament heiligen: und er thut es auch bisweilen, weil er Herr ſeiner Wirkungen iſt: allein ordentlicher Weiſe läßt er dieſe unſichtbare Wirkung von der Gegenwart des ſichtbaren Zeichens abhängen; und ſogar wenn es ihm gefällt, den Menſchen ohne die Sakramente zu rechtfertigen, thut er dieſes nur in ſo weit, als der Menſch das Verlangen hat, das Sakrament ſelbſt zu empfangen.

II. Warum die Sakramente eingeſetzt worden ſind.

Es ſind zwo Haupturſachen, derentwegen dieſe heilige Zeichen eingeſetzet worden ſind.

I. Jeſus Chriſtus hat ſich hierin nach der Natur und Bedürfniß des Menſchen gerichtet. „Wenn du ein bloßer Geiſt wäreſt, ſpricht der heilige Chryſoſtomus, ſo „hätte ſich Gott damit begnügt, dir blos „geiſtliche Gaben zu geben. Weil aber dei„ne Seele mit dem Leibe vereiniget iſt, ſo „theilet er dir ſeine Gnade, die ganz geiſt„lich iſt, unter ſolchen Zeichen mit, die ſinn-

H. Chryſoſt. 82. Homilie über den Matth.

„ lich

„ lich und körperlich ſind.“ Gewiß, unſere Seele hänget nach der Sünde dergeſtalt von den Sinnen ab, daß ſie, um ſich zu Gott hinauf zu ſchwingen, durch etwas, was unter die Sinne fällt, beholfen, und unterſtützt werden muß. Gleichwie ſich alſo die ewige Weisheit durch das Geheimniß der Menſchwerdung nach unſerer Schwachheit gerichtet, und unſer Fleiſch angenommen hat, um durch unſere Sinnen bis in unſere Seele einzudringen; eben ſo hat Gott auch gewollt, daß die Gnade, die er in unſere Herzen ausgießt, durch ſinnliche Zeichen, die wir faſſen könnten, zugehüllt und bedekt ſeyn ſollte, damit wir uns durch dieſes Hilfsmittel zu geiſtlichen Gegenſtänden, die ſie anzeigen, erheben möchten. Da die bei den Sakramenten gebräuchliche Ceremonien und Wörter unſere Sinne rühren, ſo erinneren ſie uns deſſen, was Gott unſichtbarer Weiſe in denen wirket, welche dieſelben empfangen: ſie unterrichten uns, mit welchen Geſinnungen, und mit was für Zubereitungen wir uns zu denſelben hinzu nähern müſſen: und die Anwendung dieſer Zeichen auf unſere Leiber muntert unſeren Glauben und unſere Dankbarkeit auf, und ſie erweket in uns ein rechtmäßiges Vertrauen, daß wir durch die Gnade des heiligen Geiſtes in Kraft der Verheißung Jeſu Chriſti geheiliget ſeyn.

II. Gott (der ſeine Entwürfe allezeit nach der Natur des Menſchen einrichtet) wollte, das zu eben der Zeit, da die Chriſten auf eine unſichtbare Art durch den geiſtlichen Dienſt des Glaubens, der Hofnung und Liebe mit ihm vereiniget wären, ſie auch untereinander in einem ſichtbaren Leibe der Religion vereiniget ſeyn ſollten: nun aber ſind die Sakramente eines von den Banden, wodurch dieſe Vereinigung der Kinder Gottes geſchieht, und durch welche ſie von den Fremden unterſchieden werden. Ich habe von dieſer Wahrheit ſchon anderswo gehandelt.

III. Unterſchied zwiſchen den Sakramenten des alten und neuen Geſetzes.

Es gab zwar ſchon im alten Geſetze einige Sakramente, zum Beiſpiele, die Beſchneidung, die Opfer, verſchiedene Reinigungen, und viele andere von dem Geſetze vorgeſchriebene Satzungen. Allein alle dieſe Dinge waren, wie der heilige Paulus ſchreibt, ſchwache und mangelhafte **Elemente. Es iſt unmöglich in der That, daß durch das Blut der Stiere und Böke die Sünden hinweg genommen werden ſollen.** Es waren dieſes demnach Zeichen der Gnade des neuen Bundes, aber unfruchtbare und unwirkſame Zeichen, die nur eine äußerliche und fleiſchliche Reinigkeit ertheilten.

An die Galat. 4. 9.
An die Hebräer 10.4.
Ebendaſ. 9. 13.

Die

Die Sakramente des neuen Geſetzes ſind von einer ganz andern Beſchaffenheit: durch die göttliche Kraft, von der ſie begleitet werden, wirken ſie das, was ſie bedeuten. „Die „erſten Sakramente, ſpricht der heilige „Auguſtin, die nach der Vorſchrift des Ge„ſetzes beobachtet und begangen wurden, „waren Vorherverkündigungen und Vorbil„der der Ankunft Jeſu Chriſti: ſie wurden „aufgehoben, nachdem ſie Jeſus Chriſtus „durch ſeine Ankunft erfüllet hatte; - - - „und es wurden andere eingeſetzt, die kräf„tiger, nützlicher, leichter und weniger wa„ren; wie es ſich nämlich geziemte, nach„dem die Gerechtigkeit des Glaubens auf„gehüllt, und die Kinder Gottes zur Frei„heit berufen, und von dem Joche der „Dienſtbarkeit losgemacht worden waren, „welches einem hartnäkigen und fleiſchlichen „Volke aufgelegt worden iſt.“ Wider den Fauſtus 19. B. 12. Hauptſt.

IV. Von der Zahl der Sakramente.

Die Anhänger der Lehre Luthers und Kalvins erkennen nur zwei Sakramente: die Taufe, und den Frohnleichnam.

Die katholiſche Kirche hingegen, welche ſich auf die Schrift, und beſonders auf die Erblehre, der alle abtrünnige Kirchen von Orient ein beſtändiges und einhelliges Zeugniß geben, gründet, erkennet ſieben Sakramente: **die Taufe, die Firmung, den Frohn-** Sieh den 5. Band von der immerwährenden Dauer des Glaubens.

leichnam, die Buße, die letzte Oelung, die Prieſterweihe, und die Ehe.

Man muß alſo viele Sachen, welche in der Kirche gebräuchlich ſind, nicht unter die Sakramente zählen, ob ſie gleich den Gläubigen zum geiſtlichen Beſten dienen: wie das heilige Kreuzzeichen, das Weihwaſſer, das geſegnete Brod, die geweihte Aſche, Palmzweige, und dergleichen. Die Kirche heiliget dieſe Dinge durch Gebethe; und Gott theilet gar oft durch dieſe Mittel den Gläubigen Gnaden aus: allein er hat ſeiner Seits hierüber keine beſondere Verheißung gemacht, er hat ſich zu nichts verbunden; es iſt keine feſtgeſetzte und unveränderliche Ordnung, kein göttliches Gebot vorhanden, das die Beobachtung dieſer Dinge anbefiehlt. Es ſind dieſes lauter von der Kirche eingeführte Gebräuche, die jeder Gläubige in Ehren halten, und mit eben jenem Religionsgeiſte beobachten muß, mit welchem ſie eingeſetzt worden ſind.

Wenn noch etwas wäre, was man unter die Sakramente zählen könnte, ſo ſcheint es, (Johann 13. 14.) daß dieſes die Fußwaſchung ſeyn würde, die Jeſus Chriſtus ſeinen Jüngern anbefohlen hat. Allein die Erblehre, mittelſt welcher man allezeit in der Kirche den Verſtand der heiligen Schrift beſtimmte, hat die Worte des Erlöſers von der Bereitwilligkeit verſtanden, die man nach ſeinem hinterlaſſenen Bei-

ſpie-

ſpiele haben muß, ſeinen Brüdern auch die verächtlichſten Dienſte, in Rükſicht auf ihr Seelenheil zu erweiſen.

V. Von den Wirkungen der Sakramente.

Alle Sakramente ſind zu unſerer Heiligung eingeſetzt; und alle bringen dieſe Wirkung in Chriſto hervor. Denn dieſe Verheißung bleibt unveränderlich, und ſie hat ihre wirkende Kraft unfehlbar bis an das Ende der Welt, wenn nicht der Menſch durch den Mangel der nothwendigen Eigenſchaften und Zubereitungen derſelben ein Hinderniß in den Weg legt.

Allein obgleich alle Sakramente hierin übereinkommen, daß ſie diejenigen, von welchen ſie empfangen werden, durch die Gabe der Liebe heiligen; ſo ſind ſie doch wieder insbeſondere eines von dem andern unterſchieden, was man nothwendig beobachten muß.

I. Einige davon, wie die Taufe und Buße, ertheilen uns das Leben der Gnade, da ſie uns in Sünden todt antreffen. Andere finden uns im Stande der Gerechtigkeit; und ſie befeſtigen uns in demſelben durch ein Wachsthum der Liebe, wie die Firmung, und der Frohnleichnam.

II. Es ſind Sakramente, die für alle eingeſetzt ſind; dergleichen ſind die fünf erſtere. Die zwei letztere aber, die Prieſterweihe

und die Ehe nämlich, gehören nur für gewiſſe Stände.

III. Jedes Sakrament bringt ſeine Wirkung auf eine ihm eigenthümliche Art hervor. die Taufe giebt uns eine neue Geburt und ein neues Leben: die Firmung erfüllt uns mit Stärke und Herzhaftigkeit: der Frohnleichnam nähret uns: die Buße macht, daß wir das Leben, welches uns die Sünde genommen hat, wieder zurükbekommen: die letzte Oelung vollendet unſere Reinigung, um vor Gott erſcheinen zu können: die Prieſterweihe heiliget die Diener der Kirche: und die Ehe die Verbindung des Mannes und des Weibes.

IV. Unter den ſieben Sakramenten ſind drei, nämlich die Taufe, Firmung und Prieſterweihe, worin die Seele nicht nur allein durch die Liebe, die ſie wieder verlieren kann, geheiliget wird; ſondern ſie wird auch, wie der tridentiniſche Kirchenrath redet, mit einem geiſtlichen und göttlichen Charakter gezeichnet, der zu keiner Zeit mehr ausgelöſcht werden kann; und eben dieß iſt die Urſache, daß dieſe drei Sakramente von einer Perſon nicht öfters als einmal empfangen werden können.

Um, ſo viel es möglich iſt, in etwas begreiflich zu machen, was man in dieſer Materie einen unauslöſchlichen Charakter nennet, will ich anmerken, daß bei jedem aus dieſen

dreien

dreien Sakramenten eine beſondere Einweihung und Beſtimmung angetroffen werde, die Gott von ſeinem Geſchöpfe für ſich ſelbſt machet, und wodurch er daſſelbe auf eine gewiſſe Art zeichnet, um es ſtets an ſeinen Dienſt zu binden: in der Taufe als ſein Kind, in der Firmung als ſeinen Soldaten, in der Prieſterweihe als ſeinen Diener. In der Taufe empfangen wir alſo den Namen und das Kennzeichen der Kinder Gottes: durch die Firmung werden wir in das Buch der Streiter Jeſu Chriſti eingeſchrieben: und derjenige, welcher die Prieſterweihe empfängt, iſt nicht nur allein in den Augen der Menſchen, ſondern weſentlich und vor Gott, ein Diener und Ausſpender der heiligen Sachen. Gleichwie alſo ein gegen ſeinen Vater aufrühriſcher Sohn den Charakter des Sohnes, und ein durchgegangener Soldat den Charakter des Soldaten durch ſeine Miſſethat nicht auslöſchen kann; wie ſowohl der eine als der andere, durch die Eigenſchaft des Sohnes und des Soldaten, entweder dem Gehorſame, oder aber der Strafe nothwendig und unwiederruflich unterworfen bleiben: eben ſo kann zwar ein Chriſt in Rükſicht auf Gott ſeinen Vater die Geſinnungen eines gehorſamen und unterthänigen Kindes ablegen; er kann das heilige Kriegsheer Jeſu Chriſti verlaſſen; allein den Charakter ſowohl des Kindes, als des Soldaten kann er nicht ablegen. Er wird ſowohl den

einen als den andern zu ſeiner Beſchämung durch die ganze Ewigkeit auf ſeiner Stirne tragen, und er wird als ein aufrühriſches Kind, und als ein Uiberläufer beſtraft werden, wenn er nicht das Verbrechen ſeines Aufruhrs und Uiberlaufes in dieſem Leben noch abbüßt und verbeſſert. Allein dieſes doppelte Laſter ſowohl, als auch das Verbrechen eines ungetreuen Dieners und Ausſpenders, wird keineswegs durch die Wiederholung der drei Sakramente verbeſſert; weil der Charakter, oder, um deutlicher zu reden, die Einweihung und Beſtimmung des Menſchen, in Rükſicht auf Gott allezeit unverletzt bleibt; ſondern es muß durch die Werke und durch das Sakrament der Buße wieder getilget werden.

So hat man in der Kirche zu allen Zeiten geglaubet und gelehret. Man hat, zum Beiſpiele, niemals geſtattet, jemanden das zweitemal zu taufen. Die Wiedertaufe wurde von den Chriſten allezeit verabſcheuet: und die Donatiſten ſelbſt getrauten ſich nicht, die Taufe, die ſie den zu ihrer Sekte übertretenden Katholiken ertheilten, mit dieſem Namen zu benennen.

VI. Von dem Weſen der Sakramente, und den dabei üblichen Gebräuchen.

Man nennet jenes das Weſen der Sakramente, was von Gott als unumgänglich nothwen-

wendig zu jedem eingeführt und feſtgeſetzt worden iſt, und womit Jeſus Chriſtus die Gabe der Gerechtigkeit hat verbinden wollen. Durch die **Gebräuche** oder **Ceremonien** der Sakramente verſteht man gewiſſe Handlungen, und gewiſſe Gebethe, welche die Kirche, zum Unterricht und zur Erbauung der Gläubigen, dem Weſentlichen der Sakramente beigefügt hat.

I. Das **Weſen** oder Weſentliche der Sakramente beſteht aus zweenen Theilen. Der erſte iſt eine Sache, oder eine Handlung, wie das Brod und der Wein bei dem Frohnleichname; das Händeauflegen bei der Firmung; das Waſſer, oder wenn man will, die Ausgießung des Waſſers über den Täufling, oder die Eintauchung deſſelben in das Waſſer, bei der Taufe: und dieſe Sache, oder dieſe Handlung kann mehreren Sakramenten gemein ſeyn, wie das Händeauflegen der Firmung, der Buße und Prieſterweihe gemein iſt.

In Anſehung des Händeauflegens, das bei den Juden ſehr gebräuchlich war, muß ich hier anmerken, daß Jeſus Chriſtus den Kranken öfters die Hände auflegte, und ſie auf dieſe Weiſe geſund machte. Er that ſolches, um uns anzuzeigen, daß dieſe Geſundmachungen von ſeiner heiligen mit der Gottheit vereinigten Menſchheit zu Standen gebracht würden. Wenn alſo die Biſchöfe und Prieſter bei der Austheilung der Sakramente

der Firmung, der Buße und Prieſterweihe eben dieſes Zeichen brauchen, ſo wird uns angezeigt, daß die Wirkung dieſer Sakramente unſichtbarer Weiſe durch die Macht Jeſu Chriſti des Gottmenſchen hervorgebracht werde, deſſen Stelle die Prieſter vertreten, und in deſſen Namen ſie handeln, wenn ſie die Sakramente verwalten.

Den zweiten Theil des Weſentlichen der Sakramente machen die Worte aus, welche die Sache oder die Handlung, von der ich erſt redete, begleiten, und welche ſie zur Hervorbringung einer gewiſſen Wirkung beſtimmen: daher rühret jener ſo bekannte Spruch des von der Taufe redenden heiligen Auguſtins: **Das Wort kommt zum Elemente, und es wird ein Sakrament.** Es iſt in der That kein Sakrament, und es kann auch keines ſeyn, wo nicht dieſe zwei Stüke zuſammen kommen, denen die nach der Schulſprache redende Gottesgelehrten die Namen **der Materie** und **der Form** beigelegt haben.

II. Die von der Kirche hinzugeſetzten Gebräuche oder Ceremonien ſind zwar nicht durchgehendes nothwendig, die Wirkung der Sakramente zu erlangen: ſie müſſen aber doch in Ehren gehalten und beobachtet werden; und dieſes aus dreien Urſachen.

1. Die meiſten ſind uralt: einige, wie die Salbungen und Beſchwörungen bei der Taufe, muß man, nach der Regel des heiligen

ligen Auguſtins, von den Apoſtelzeiten, und folglich von ihrer Einſetzung herleiten; weil man ſie, ohne daß ſie durch ein Geſetz anbefohlen worden wären, ſchon in den erſten Zeiten der Kirche überall eingeführt antrift, und keine Zeit anzeigen kann, worin ſie angefangen hätten. 54. Br. N. 1.

2. Was jene betrift, die in verſchiedenen Kirchen auf verſchiedene Arten beobachtet werden, fordert es, nach der Regel eben dieſes heiligen Auguſtins, die Ordnung und Gleichförmigkeit, daß ſich jeder nach dem Gebrauche der Kirche, in der er lebt, richte. Ebendaſ. N. 2.

3. Alle dieſe Ceremonien ſind darum eingeführt worden, damit wir die Vortreflichkeit und Heiligkeit der Sakramente um ſo viel beſſer erkennen, und ſie mit mehr Andacht und Ehrerbietung zu empfangen aufgemuntert werden möchten. Denn ſie unterweiſen uns auf eine fühlbare Art 1) was jedes Sakrament für eine Wirkung habe; 2) wie wir zur Empfangung deſſelben beſchaffen ſeyn müſſen; 3) was für Verbindlichkeiten wir dadurch überkommen.

Von dem Sakramente der Taufe.

Ich werde hier handeln, 1) von der Einſetzung der Taufe, und von dem, was zum Weſen dieſes Sakraments gehört; 2) von den

den Gebräuchen bei der Taufe; 3) von ihren Wirkungen; 4) von der Nothwendigkeit, und dem Ausſpender dieſes Sakraments; 5) von den Verheißungen oder Gelübden, die man dabei macht; 6) von den Taufpathen, und Taufpathinnen.

Erſtes Hauptſtük.

Von der Einſetzung der Taufe, und von dem, was zum Weſen dieſes Sakraments gehört.

I. Kurz vorher, als Jeſus Chriſtus gen Himmel fuhr, ſprach er zu ſeinen Jüngern:
Matth. 28. 19. **Gehet hin, lehret alle Völker und taufet ſie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geiſtes.**
Mark. 16. 16. **Wer glauben, und getauft ſeyn wird, der wird ſelig werden: wer aber nicht glauben wird, der wird verdammet werden.** Hier hat man die Einſetzung der Taufe mit deutlichen Worten ausgedrükt. Wer dem von ſeinen Dienern gepredigten Worte Jeſu Chriſti glauben wird, derſelbe wird in das Waſſer eingetaucht, oder damit abgewaſchen werden; (denn dieſe Bedeutung hat das Wort **Taufen**) und dieſe Abwaſchung oder Taufe wird nicht eine bloße Ceremonie, ſondern ein wirkſames Zeichen der Gabe der Gerechtigkeit ſeyn, die der heilige Geiſt

Geiſt in eine ſolche Seele ausgießen, und welche ſie zur ewigen Seligkeit bringen wird. **Wer glauben, und getauft ſeyn wird, der wird ſelig werden.**

Hierin iſt die von Jeſu Chriſto eingeſetzte Taufe von jener unterſchieden, die ſein Vorläufer der heilige Johannes in der Wüſte dem Volke ertheilte. Die Taufe dieſes heiligen Vorläufers wirkte nicht das geringſte. Sie war nur ein Zeichen, welches denen, die es empfiengen, zu verſtehen gab, daß ſie ſich durch die Buße vorbereiten müßten, wenn ſie wollten, daß ihnen die Ankunft des erwarteten Meßias nützlich ſeyn ſollte. In der Taufe Jeſu Chriſti hingegen wird der Menſch durch die Kraft des heiligen Geiſtes innerlich überſchüttet, und durch das Feuer der göttlichen Liebe gereiniget. **Ich zwar taufe euch mit dem Waſſer zur Buße: derjenige aber, welcher nach mir kommen wird, iſt ſtärker als ich: --- derſelbe wird euch mit dem heiligen Geiſte, und mit Feuer taufen.** Matth. 3. 11.

II. Die Worte, deren ſich Jeſus Chriſtus bei der Einſetzung der Taufe bediente, lehren uns deutlich, was zum Weſen dieſes Sakramentes gehöre, und was wir das Weſentliche deſſelben nennen. Zum 1) iſt nothwendig, daß man mit natürlichem Waſſer gewaſchen werde: denn mit dergleichen taufte der heilige Johannes und Jeſus Chriſtus

ſelbſt: eines ſolchen Waſſers bedienten ſich auch die Jůden bei ihren Abwaſchungen und Reinigungen. Und da Jeſus Chriſtns zum Nikodemus redete, ſagte er ausdrůklich: Es
Joh. 3. 5. ſey nothwendig, daß der Menſch aus dem **Waſſer, und aus dem heiligen Geiſte wiedergeboren werde.** 2) Wird erfordert, daß man dieſe Taufe oder Abwaſchung empfange im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geiſtes. Das auf dem Leib ausgegoſſene natůrliche Waſſer, und die Worte: **Ich taufe dich,** (oder wie die Griechen zu ſagen pflegen: **der Diener Jeſu Chriſti wird, oder werde getauft) im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geiſtes,** ſind alſo die zwei Stůke, worin das Weſertliche des Sakramentes der Taufe beſteht.

Zweites Hauptſtůk.

Von den bei der Taufe ůblichen Gebräuchen.

Um von der Taufe wohl unterrichtet zu ſeyn, iſt es nicht genug, daß man wiſſe, worin das Weſentliche derſelben beſtehe: ſondern man muß auch eine ausfůhrliche und umſtåndliche Kenntniß von den Gebråuchen haben, die man bei der Austheilung dieſes Sakramentes, wenn ſie in der Kirche geſchieht,

zu beobachten pflegt. Dieſe Gebräuche breiten ungemein viel Licht und Deutlichkeit über das aus, was ich weiter, und beſonders von den Wirkungen dieſes Sakramentes ſagen werde. Ich will ſie hier kürzlich durchgehen, nachdem ich vorher mit wenigen Worten die alten Taufgebräuche werde ausgelegt haben; man wird hieraus erkennen, was für eine große Hochachtung und Ehrerbietung die uns noch übrig gebliebenen Gebräuche ihres Alterthumes wegen verdienen.

§. I.

Alter Kirchengebrauch in Anſehung der Taufe.

I. In den erſten Jahrhunderten der Kirche war der Gebrauch, nur zweimale des Jahrs feierlich zu taufen, nämlich an den Vorabenden des Oſter- und Pfingſtſonntages, nachdem man das Taufwaſſer geweihet hatte, ſo wie man daſſelbe noch heut zu Tage durch Gebethe und Gebräuche, die wir von dem Alterthume überkommen haben, weihet.

II. Da die Meiſte von denen, die um die Taufe baten, erwachſen, das iſt, in einem ſolchen Alter waren, wo ſie vernünftig denken und unterſcheiden konnten; ſo nahm man ſich Zeit, ſie dazu vorzubereiten, ehe man ſie noch wirklich hinzu ließ. Während dieſer Zeit, die gemeiniglich zwei Jahre lang dauerte, unterrichtete man ſie, und gab ſich

alle

alle Mühe, mittelſt einer genauen Prüfung von der Aufrichtigkeit ihrer Bekehrung überzeugt zu werden. Man nannte ſie **Katechumenen**, welches Wort Leute bedeutet, die man mündlich unterweiſet; und die, denen die Sorge, ſie in den Wahrheiten des Glaubens zu unterweiſen, aufgetragen war, wurden **Katecheten** genannt. Die Auswahl und die Prüfungen derer, die am Oſterabende getauft werden ſollten, und die man (*) **Mitanhaltende** oder **Auserwählte** nannte, wurden vorzüglich in der Faſten gehalten. Die große Auswahl geſchah am Mittwoche der vierten Faſtenwoche. Die **Katechumenen** giengen zur Stunde, wo ſich die Gläubige zu verſammeln pflegten, in die Kirche: und man machte verſchiedene Ceremonien über ſie, aus welchen die vornehmſte noch heut zu Tage gewöhnlich ſind, wie das Hauchen der Prieſters in das Angeſicht, die Beſchwörungen und die Einſtreuung des Salzes in den Mund. Unter den Leſungen des alten Teſtamentes und des Evangeliums hielt man die Ceremonien von der **Ohrenöfnung**, um ſie in den Stand zu ſetzen, die Worte des Evangeliums, und das Glaubensbekenntniß anzuhören. Man las ihnen den Anfang der vier Evangelien mit einer kurzen Auslegung, und nach dieſem das apoſtoliſche Glaubensbekenntniß, und das Vater unſer vor, und machte ihnen ebenfalls eine

*) Competentes, Electos.

eine Erklärung hierüber. Man nannte dieſes die **Uibergabe** des Symbolums und des Vater unſer.

III. Am heiligen Samſtage, ehe noch der nachmittägige Gottesdienſt angefangen wurde, hielt man den letzten Unterricht für die Katechumenen. Sie wurden alsdann auch über das befragt, was ſie gelernet hatten. Endlich nach über ſie ausgeſprochener letzten Beſchwörung, fragte ſie der Biſchof, ob ſie dem Teufel, ſeiner Pracht, und ſeinen Werken widerſagten; und nachdem ſie dieſe Fragen mit **ja** beantwortet hatten, ſo ſalbte er ihre Bruſt und ihre Schultern mit dem Oele der Katechumenen. Nach zum Ende gebrachten Leſungen und Gebethen gieng man proceſſionsweiſe zum Taufſteine, wo man das Waſſer weihte: nach der Waſſerweihe wurden die Männer und Jünglinge von den Taufpathen, die Weiber und Mägdlein aber von den Taufpathinnen dem Biſchofe vorgeſtellt. Der Biſchof befragte ſie über das Glaubensbekenntniß; und ſie gaben auf jeden Artikel zur Antwort: **Ich glaube.** Endlich nachdem der Biſchof vermöge der Erklärung, die ſie ihm machten, überzeugt war, daß ſie das Sakrament der Wiedergeburt empfangen wollten; ſo taufte er ſie entweder durch ſich ſelbſt, oder durch die Hände der Prieſter, indem er ſie dreimal in das Waſſer tauchte, und die drei Perſonen der allerheiligſten Drei-

einigkeit anrief. Nach der Abwaſchung ſalbte ein Prieſter den Scheitel eines jeden Getauften mit dem heiligen Chriſam. Alsdann zog jeder ſeine Kleider wieder an, und ſie wurden alle dem Biſchofe vorgeführt, der ſie mit einem weißen aus Leinwand verfertigten Kleide ankleidete; und man gab ihnen eine brennende Kerze in die Hand. Endlich ſtellte man ſie alle in guter Ordnung dem Biſchofe vor, der mit ausgeſtrekten Händen Gebethe über ſie ſprach, und ſie an der Stirne mit dem heiligen Chriſam ſalbte. Dieſe Salbung und Händeauflegung war das Sakrament der Firmung. Nach allen dieſem kehrte der Zug wieder in die Kirche zurük, und man verrichtete alda das heilige Meßopfer, bei welchem die **Neophiten**, das heißt, die Neugetaufte, den Leib und das Blut Jeſu Chriſti empfiengen, und etwas weniges von Milch und Honig aßen; wodurch ihre geiſtliche Kindheit, und ihr Einzug in das wahrhafte verheißene Land angezeigt wurde.

IV. Schon in den erſten Jahrhunderten der Kirche ſtellten chriſtliche Eltern ihre Kinder zur Taufe vor, ohne die Vernunftjahre zu erwarten; und die Diener des Altars ließen ſie auch hinzu. Man brachte ſie am Tage der Auswahl, und am heiligen Samſttage in die Kirche, und man machte über ſie eben die Ceremonien, die man über die erwachſene Kathechumenen machte. Die Taufpathen und

Tauf=

Taufpathinnen dieſer Kinder gaben an ihrer ſtatt auf die gewöhnlichen Fragen Antwort, ſie machten die dreifache Abſchwörung, und legten das Glaubensbekenntniß ab. Nach der Taufe wurden ſie mit den übrigen gefirmet, und bei dem Meßopfer kommunicirten ſie: diejenigen aber, die noch Säuglinge waren, empfiengen dieſes Sakrament nur unter der Geſtalt des Weines.

V. Damit man von dieſem ſo alten und ehrwürdigen Brauche noch einiges Merkmal erhalten möchte, ſo wäre zu wünſchen, daß, beſonders in großen Pfarren, allezeit einige wären, die man am Oſter- und Pfingſtabende nach der Weihung des Taufwaſſers taufete. Der im Jahr 1279 zu Reding in England gehaltene Kirchenrath befiehlt, daß die in den acht Tagen vor Oſtern und Pfingſten geborne Kinder, wenn anders keine Gefahr vorhanden iſt, bis auf die Vorabende dieſer zwei Feſte zur Taufe aufgehoben werden ſollen. *4. Tit. von der Taufe.*

Aus eben dieſer Abſicht verordnet das Ceremonienbuch von Auxerre, daß man, außer dem Nothfalle, die Erwachſenen zu keiner andern Zeit, als an den erwähnten zweenen Tagen taufen ſolle: ja es befiehlt ſogar, daß der Neuling oder Neugetaufte bei der Meſſe, die nach der von der Taufweihe zurükgekehrten Proceſſion abgeſungen wird, die Kommunion empfange. In Anſehung der Kinder werden die Seelſorger in eben dieſem Buche ermahnet, *Im Tit. von der Taufe der Erwachſenen.* *Ebendaſ. von dem Orte u. der Zeit, die*

Taufe zu halten.

net, die Sache ſo zu veranſtalten, daß man, wenn keine Gefahr vorhanden iſt, die Taufe der Kinder, die drei Tage vor dem Oſter- und Pfingſtabende geboren werden, bis auf dieſe Tage verſchiebe; und es wird ihnen anbefohlen, daß ſie alle Jahre am Palmſonntage, und am Sonntage in der Oktav des Auffahrtstages, das Volk daran erinnern ſollten. Wenn alſo jemand, entweder ein Kind oder ein Erwachſener, an dieſen Tagen zur Taufe vorgeſtellt wird; ſo beobachtet man folgendes:

Ebendaſ. Tit. Tauf. ordn. am H. Samſt. u. ſ. w.

Vor der Weihung der Oſterkerzen, wenn es der Oſterſamſtag; oder vor der Ableſung der Prophezeiungen, wenn es der Pfingſtabend iſt, begiebt ſich der Pfarrer, mit einem Chorroke, Stole und Veſpermantel angethan, unter Vortragung des Kreuzes, und unter dem Vortritte ſeiner Aufwärter und Geiſtlichkeit, zur Kirchthüre, wo ſich die befinden, die man zur Taufe vorſtellt: und er verrichtet alda die gewöhnlichen Fragen, Beſchwörungen, Gebethe und Ceremonien, bis auf die Salbung mit dem Oele der Katechumenen noch eingeſchloſſen. Nach geweihtem Taufwaſſer aber vollendet er die noch übrigen Ceremonien der Taufe über die Katechumenen oder Kinder.

5. Verordn.

Der im Jahrr 1237 zu Londen gehaltene Kirchenrath erwähnet eines abergläubiſchen Irrthums, der dazumal unter dem Volke herrſchte. Man glaubte nämlich, daß

die

die Kinder in Todesgefahr wären, wenn man ſie an einem dieſer Tage taufte. Der Kirchenrath befiehlt den Seelſorgern, ſie ſollen den Gläubigen einen ſo groben Irrthum benehmen, und ſie ſorgfältig ermahnen, ihre Kinder an dieſen zweenen Tagen feierlich taufen zu laſſen. Eben dieſer Irrthum wird noch heut zu Tage in Paris ſelbſt unter dem geringen Volke angetroffen: und es iſt zu erſtaunen, daß man gar keine Vorkehrungen macht, denſelben endlich auszurotten. Wie es ſcheinet, ſo ſollte dieſe Urſache allein ſchon genug ſeyn, die Seelſorger aufzumuntern, daß ſie den Gebrauch, am Oſter- und Pfingſtabende, nach der Weihung des Taufwaſſers, zu taufen, wieder einführten. Die Ceremonien würden kaum länger dauern, wenn man gleich mehrere Kinder oder Erwachſene zur Taufe brächte. Denn nach der Vorſchrift des Ceremonienbuches von der Kirche zu Paris, deſſen Ausgabe von dem Kardinal Noailles im Jahre 1703 veranſtaltet worden iſt, muß während den Leſungen der Prohpezeiungen der Vikarius oder ein anderer Prieſter über diejenigen, die zu taufen ſind, die Anhauchungen, Beſchwörungen, und alles das machen, was in dem Ceremonienbuche, die Salbung mit dem Oele der Katechumenen mit eingeſchloſſen, angemerkt iſt. Nachdem dieſes geſchehen, ſo wartet man, bis der Prieſter, welcher das Taufwaſſer weihet, den heiligen

4. Th. 14. H. 5. Art. 14. N.

Chriſam in daſſelbe gegoſſen hat. Alsdann ſtellet man ihm die Katechumenen vor; und er fängt die Austheilung der Taufe mit dieſen Worten an: **Glaubeſt du an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer u. ſ. w.** und er fährt fort bis auf die Ceremonie, wo er den Neugetauften eine brennende Wachskerze in die Hand giebt.

§. II.

Ceremonien, die man heut zu Tage bei dem Taufen beobachtet.

Dieſe Ceremonien ſind nicht durchgehends in allen Kirchen gleich. Allein der geringe Unterſchied, den man hierin bemerkt, zeiget uns um ſo viel deutlicher, wie genau die Kirchen in dem Glauben der nämlichen Wahrheiten, die Erbſünde und die Wirkung der Taufe betreffend, miteinander zuſammen ſtimmen.

Ceremonienbuch von Paris.

I. Das Kind oder der Katechumen, den man zur Taufe bringt, muß anfänglich bei der Kirchthüre ſtehen bleiben, um anzuzeigen, daß er nicht würdig ſey hinein zu gehen, weil er ein Sünder iſt; und daß ihm der Himmel, wovon der materiele Tempel ein Vorbild iſt, zugeſchloſſen ſey, ohne daß er durch ſeine eigenen Kräfte daſelbſt eingehen, oder verdienen könne, daß ihm die Thüre deſſelben aufgethan werde.

II. Der Prieſter richtet ſeine Rede zu dem Taufpathen und der Taufpathinn, die für das

Kind

Kind antworten, und ſpricht: **Was begehret ihr?** Sie antworten: **Die Taufe.** Dadurch giebt uns die Kirche zu verſtehen, daß man uns die Taufe nicht ſchuldig; ſondern daß ſie eine Gnade ſey, zu der wir kein Recht haben, und die wir durch Bitten überkommen müſſen.

III. Nachdem man dem Kinde einen Namen gegeben hat, (und dieſes muß der Name eines Heiligen oder einer Heiliginn ſeyn, damit ſie ihm zu Fürbittern bei Gott, und auf der Welt zu Muſtern ſeines Lebenswandels dienen können,) ſo haucht es der Prieſter zu dreimalen an, und ſpricht: **Gehe hinaus, Satan! aus dieſem Ebenbilde Gottes, auf Befehl eben dieſes Gottes; und mache dem heiligen Geiſte Platz.** Dieſe Worte zeigen an, daß ſich das Kind der Sünde wegen unter der Tyrannei, und in der Gewalt des Teufels befinde.

IV. Er bezeichnet die Stirn und nachgehends die Bruſt des Kindes unter der Anrufung der drei Perſonen der heiligſten Dreieinigkeit. Hernach bethet er dieſes Gebeth: **Allmächtiger, ewiger Gott, Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti, ſiehe gnädig an dieſen deinen Diener, den du zu den Anfangsgründen des Glaubens haſt berufen wollen; zerreiße alle Strike des Satans, womit er gebunden war; öfne ihm das Thor deiner Barmherzigkeit,**

damit er mit dem Zeichen deiner Weisheit gezeichnet, frei ſey von allen ſtinkenden Begierlichkeiten, und voll lieblichen Geruches deiner Gebote, dir mit Freuden in deiner Kirche diene, und in der Vollkommenheit von Tag zu Tage zunehme; damit er würdig werde, nach empfangenem Heilungsmittel, zur Gnade der Taufe ſich zu begeben. Auf dieſes Gebeth folgen unmittelbar zwei andere, die eben nach dieſem Endzweke abzielen.

V. Der Prieſter ſtreuet etwas vom Salze in den Mund des Kindes, mit den Worten: Nimm hin das Salz der Weisheit, damit dir der Herr durch ſeine Barmherzigkeit das ewige Leben ertheilen möge. Hierauf ſetzt er folgendes Gebeth hinzu: O Gott unſer Vater! Gott, du Schöpfer aller Dinge! wir bitten dich fußfällig, ſiehe dieſen deinen Diener gnädig an, auf daß er nach dem Genuße dieſes Salzes, als ſeiner erſten Speiſe, nicht länger mehr Hunger leide; ſondern mit der himmliſchen Speiſe erſättiget werde, um allezeit eifrig im Geiſte, fröhlich in der Hofnung, und getreu in deinem Dienſte zu ſeyn. Führe ihn hin, o Herr! zu dem Brunnen der neuen Wiedergeburt, auf daß er die ewigen Belohnungen, die du deinen getreuen Dienern verſprochen haſt, zu erlangen würdig werde. Nach

die-

dieſem bethet er noch ein anderes Gebeth, worin er Gott bittet, er wolle ſeinen heiligen Engel ſenden, damit er dieſes Kind beſchütze, und zur Gnade der Taufe bringe.

VI. Auf dieſe Gebethe folgen die Beſchwörungen, welche nichts anders ſind, als von Flüchen und Verwünſchungen begleitete Befehle, wodurch man den Teufel im Namen der allerheiligſten Dreieinigkeit nöthiget, aus dieſem **Diener Gottes hinaus zu gehen; weil ihn Gott, und unſer Herr Jeſus Chriſtus blos aus Erbarmung würdig geachtet hat, daß er ihn zu ſeiner Gnade, zu ſeinem Segen, und zum Taufbrunnen berufe; um aus ihm einen lebendigen Tempel Gottes, und eine Wohnung des heiligen Geiſtes zu machen.** Man verbietet ihm, **ſich jemals zu erkühnen, das heilige Kreuzzeichen, womit** man die **Stirn** dieſes **Kindes gezeichnet** hat, **zu entheiligen und zu entehren.**

VII. Der Prieſter nimmt nachgehends etwas von ſeinem Speichel, und ein wenig Aſche auf ſeinen Finger, und berührt damit das rechte Ohr des Kindes, ſprechend: **Ephatha**, das iſt, **thue dich auf;** (ſo ſprach Jeſus Chriſtus, als er die Ohren eines taubſtummen Menſchen berührte, und etwas, von ſeinem Speichel und dem Staube der Erde auf deſſen Zunge ſtrich;) darauf berührt er damit die Naſe deſſelben, und

ſagt: **Zu einem Geruche der Lieblichkeit;** und endlich das linke Ohr mit den Worten: **Fliehe, Satan! denn das Gericht Gottes nahet heran: im Namen des Vaters, und Sohnes, u. ſ. w.**

VIII. Nach geendigten Beſchwörungen, ſpricht der Prieſter zum Kinde: **Gehe ein in den Tempel Gottes, damit du das ewige Leben haben mögeſt.**

IX. Sodann trägt man das Kind zum Taufſteine, man entblößt ihm das Haupt, die Bruſt und die Schultern; und der Taufpath mit der Taufpathinn halten es gerade über den Taufſtein. Der Prieſter nennet das Kind bei ſeinem Namen, und ſpricht zu ihm: **N. Widerſagſt du dem Teufel?** Der Taufpath und die Taufpathinn antworten anſtatt deſſelben: **Ich widerſage ihm.** Prieſter, **Und allen ſeinen Werken?** Taufpathen: **Ich widerſage ihnen;** u. ſ. f.

X. Nach dieſem Verſprechen ſalbet der Prieſter mit dem Katechumenöle das Kind auf der Bruſt und zwiſchen den Schultern, und ſpricht, **Ich ſalbe dich mit dem Oele des Heils in Jeſu Chriſto unſerm Herrn zum ewigen Leben.** Dieſe Salbung geſchah vor Zeiten, wenigſtens in einigen Kirchen, vom Haupte an bis auf die Füße über den ganzen Leib hinab, um die innere Salbung des heiligen Geiſtes anzuzeigen, womit

man durch die Taufe überſchüttet, und Gott gänzlich geheiliget wird.

XI. Der Prieſter befragt hernach das Kind oder den Katechumen über ſeinen Glauben, und läßt ihn ein ausdrükliches Bekenntniß von der heiligen Dreieinigkeit, von den Hauptgeheimniſſen Jeſu Chriſti, von der Allgemeinheit der Kirche, von der Gemeinſchaft der Heiligen, Nachlaſſung der Sünden, Auferſtehung des Fleiſches, und dem ewigen Leben ablegen. Der Katechumen, oder das Kind antwortet durch den Mund ſeiner Taufpathen, daß er alle dieſe Wahrheiten glaube.

XII. Der Prieſter fragt noch einmal, ob er getauft werden wolle. Nach der gegebenen Antwort, daß er es wolle; kommt man endlich zum Weſentlichen des Sakramentes, welches darin beſteht, daß man den Katechumen entweder in das Taufwaſſer eintaucht, wie ſolches vor Alters geſchah, oder daß man etwas von dieſem Waſſer über ihn ausgießt, und ſpricht: **Ich taufe dich im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geiſtes.** Dieſe Anrufung der drei Perſonen der heiligen Dreieinigkeit zeiget an, daß ſie die Urſache von allen den Wirkungen und Früchten ſey, die dieſes Sakrament hervorbringt; daß der, welcher es austheilt, nur ein Werkzeug derſelben ſey, und daß er nur ſtatt, und im Namen Gottes handle.

XIII. Hierauf ſalbet der Prieſter den Scheitel des Täuflings mit dem heiligen Chriſam und ſpricht: **Der allmächtige Gott, der Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti, der dich aus dem Waſſer und heiligen Geiſte wiedergeboren, und der dir alle deine Sünden nachgelaſſen hat; dieſer ſalbe dich mit dem Chriſam des Heils in ebendemſelben Jeſu Chriſto unſerm Herrn zum ewigen Leben.** Dieſe Salbung bedeutet, daß wir mittelſt der Taufe in und mit Jeſu Chriſto zu Prieſtern und Königen werden, zufolge deſſen, was in der geheimen Offenbarung geſagt wird: **Du haſt uns zu Prieſtern und Königen für die Ehre unſeres Gottes gemacht.**

Geheime Offenb. 5. 10.

XIV. Vor Zeiten legte man den Neugetauften, wie ich ſchon gemeldet habe, ein weißes Kleid an, das ſie acht Tage lang trugen. Das Taufkleid oder das weiße Hemd, das man heut zu Tage über den Kopf und Leib des Kindes dekt, iſt hiervon noch ein Uiberbleibſel. Bei Anlegung deſſelben ſpricht der Prieſter: **Nimm hin dieſes weiße Kleid; trage es ohne Beflekung bis zum Richtſtuhle Jeſu Chriſti unſers Herrn, damit du das ewige Leben haben mögeſt.** Dieſes weiße Kleid iſt ein Vorbild von der Gerechtigkeit, und Reinigkeit, die wir durch die Taufe empfangen haben; und die Kirche ermah-

mahnet uns, daß wir es bis in den Tod rein und unbeflekt erhalten ſollen.

XV. Endlich giebt der Prieſter dem Täufling eine brennende Kerze in die Hand, und ſpricht: **Nimm hin dieſes brennende Licht, und bewahre deine Taufe durch einen untadelhaften Wandel: halte die Gebote Gottes; damit, wenn der Herr zur Hochzeit kommen wird, du ihm entgegen ziehen, und zum ewigen Leben in Himmel eingehen könneſt.**

Drittes Hauptſtük.

Von den Wirkungen der Taufe.

Ich habe hier drei Stüke zu unterſuchen: 1) den Zuſtand des Menſchen vor der Taufe; 2) was er nach der Taufe wird; 3) welches die Folgen der Sünde ſind, die in den Getauften zurükbleiben.

§. I.

Von dem Zuſtande des Menſchen vor der Taufe.

I. Wenn man ſich von den Wirkungen der Taufe einen rechten Begriff machen will, ſo muß man gleich anfangs erwägen, in welch einem Zuſtande derjenige ſich befinde, der um dieſes Sakrament bittet; und dieſes können wir nach der heiligen Schrift, aus den meiſten

ſten Ceremonien und Gebethen, die ich erſt in dem vorhergehenden Hauptſtüke angeführt habe, deutlich erkennen. Das Anhauchen des Prieſters, die wiederholte Beſchwörungen, das in den Mund des Kindes geſtreute Salz, und der auf ſeine Ohren, Mund und Naſe geſtrichene Speichel geben genugſam zu verſtehen, daß ſich das Kind unter der Gewalt des Teufels befinde; daß es überhaupt taub und gefühllos in Anſehung der göttlichen Dinge ſey: welches aus keiner andern Quelle als aus der Sünde herfließen kann, die es durch ſeine Geburt vom Adam empfangen hat, und welche die **Erbſünde** genannt wird. Denn nichts als die Sünde konnte ein vernünftiges Geſchöpf, welches für Gott gemacht war, der Gewalt des Teufels unterwerfen. Dieſe Gefühlloſigkeit gegen die geiſtlichen Dinge iſt für eine Seele, die ein Geiſt iſt, keine natürliche Eigenſchaft: ſie iſt eine Unordnung; und dieſe Unordnung kann von nichts anderm, als von der Sünde herkommen, welche den Tod der Seele ausmacht, weil ſie dieſelbe von Gott abſondert, und ſie deſſelben beraubt, in welchem ſie allein das Leben finden kann.

II. Das Kind demnach, daß man zur Taufe trägt, iſt mit einer Sünde behaftet, die ſeine Seele getödtet hat: es iſt unrein und beflekt, zufolge jenen Worten des Jobs, welche die zu Trient verſammelte

Vä-

Väter nach der von den ſiebenzig Dollmetſchern gemachten Uiberſetzung angeführt haben: **Niemand iſt ohne Unrath der Sünde, auch ſogar ein Kind nicht, welches nur einen Tag auf der Erde lebt.** Es iſt ungerecht vermöge einer Ungerechtigkeit, die ihm zugehörig und eigen iſt, und die es durch ſeine Abſtammung von Adam hat. Dieſe Ausdrüke ſind von dem tridentiniſchen Kirchenrathe entlehnt, und ſie gründen ſich auf die Worte des heiligen Davids: **Ich bin in Bosheiten gezeuget worden, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen;** und auf die Worte des heiligen Paulus: **Durch einen Menſchen iſt der Tod in alle Menſchen übergegangen, in welchem alle geſündiget haben.** Und dieſe Ungerechtigkeit macht es zu einem **Kinde des Zornes**, das heißt, zu einem Gegenſtande des Zornes und der rächenden göttlichen Gerechtigkeit.

5. Sitz. 2. Verordn. Joh. 14. 4.

6. Sitz. 3. Hauptſt.

50. Pſalm. 7. V.

An die Röm. 5. 12.

An die Epheſer 2. 3.

Wenn dieſes Kind **ungerecht** iſt, wie uns dieſes der Glaube lehrt, ſo iſt daran nichts anders Urſache, als die Widerſetzlichkeit ſeines Willens gegen Gott, und eine anhaltende und herrſchende Liebe gegen ſich ſelbſt und die Geſchöpfe. Auf dieſe Weiſe habe ich die Ungerechtigkeit beſchrieben, und ſie kann auch gewiß nicht anders beſchrieben werden. Es wird demnach der Wille dieſes Kindes von der böſen Liebe beherrſcht: nicht zwar ſo, daß es ſich wirklich und durch eine frei-

Von der Rechtfert. 1. Hauptſt.

freiwillige Beſtimmung derſelben ergäbe, wozu es nicht fähig iſt; ſondern weil es zu derſelben durch eine verderbte Neigung gezogen wird, die es in eben dem Augenblike bekommt, da die Seele mit einem im Adam verderbten Fleiſche vereiniget wird. Man kann über dieſen Stoff den Unterricht des Herrn Nikole über das Glaubensbekenntniß, den 4. Abſchnitt von der Erbſünde, das 2. Hauptſtük leſen.

III. Das bereits Gemeldete zeiget deutlich, wie weit ſich diejenigen von dem Glauben der Kirche in Anſehung der Erbſünde entfernen, welche an dieſer nichts anderes erkennen, als eine Anrechnung, die Gott von der Sünde Adams allen ſeinen Abkömmlingen machet; oder vielmehr eine Ungnade, die jener gleichet, worein eine unglükliche Familie gefallen iſt, der ihr Stammvater, zur Strafe ſeiner wider den König geäußerten Widerſetzlichkeit, aller ſeiner Güter beraubt, und von dem Adelsſtande ausgeſchloſſen worden iſt: es iſt dieſes ein Lehrgebäude, welches die Redensarten der heiligen Schrift und des tridentiniſchen Kirchenraths, und die zu allen Zeiten in der Kirche üblich geweſene wiederholte Beſchwörungen augenſcheinlich widerlegen. Nach dieſer Lehre iſt die Erbſünde keine Sünde und Ungerechtigkeit mehr, ſondern nur ein bloßes Unglük: die Kinder Adams ſind nicht per-

ſön-

ſönlicher Weiſe Schuldige und Feinde Gottes; ſie ſind nur Unglükliche, welche ſich vermöge ihrer Abſtammung in eben der Ungnade mit ihrem gemeinſchaftlichen Vater verwikelt finden, ohne an ſeinem Aufruhr und Wiederſetzlichkeit einigen Antheil zu haben.

IV. Man ließ es dabei noch nicht bewenden; und nachdem man die Erbſünde aufgehoben hatte, ſo verſuchte man auch die Strafe in Rükſicht auf jene Kinder, die ohne Taufe ſterben, zu zernichten (*) Es war dieſes gar nicht leicht, weil Jeſus Chriſtus ausdrüklich verſichert, **daß keiner in das Reich Gottes eingehen könne, wenn er nicht aus dem Waſſer und heiligen Geiſte wiedergeboren würde.** Man konnte dieſen ſo nachdrüklichen Worten ihre Kraft nicht benehmen; und man mußte eingeſtehen, daß die ohne Joh. 3. 5.

(*) Die Verſchiedenheit der Meinungen, welche über das ewige Schikſal der ohne die Taufe verſtorbenen Kinder ſelbſt unter anſehnlichen Lehrern im Angeſicht der Kirche ungeahndet obwaltet, zeiget zur Genüge, daß hier von keinem Glaubensſatze gehandelt werde. Es iſt folglich das Beſte, vorwitzige und unnütze Grübeleien über die uns verborgenen Urtheile Gottes zu beiſeitigen, und das Loos derlei Kinder der unendlich weiſen und gütigen Fürſorge des Allerhöchſten ruhig zu überlaſſen, weil weder Mitleid noch Strenge unſrer Meinungen denſelben nützen oder ſchaden kann.

Der Uiberſetzer.

ohne Taufe geſtorbene Kinder von dem Himmelreiche ausgeſchloſſen ſeyen. Andererſeits aber brachte es ein irriges und übel verſtandenes Mitleid, daß man gegen unglükliche Unſchuldige (denn dieſen Begriff hatte man von ſolchen Kindern) fühlte, dahin, daß man es nicht hören konnte, wenn man ſagte, ſie wären der Strafe unterworfen, welche die göttliche Gerechtigkeit wider die Sünder feſtgeſetzt hat. Man hat alſo mit Hindanſetzung der Erblehre, und wider das Zeugniß der Schrift, die alle Menſchen in nicht mehrere als zwo Gattungen abtheilt, in die Gerechten, die mit Jeſu Chriſto herrſchen, und in die Sünder, die eine ewig dauerende Strafe ausſtehen werden, für die ohne Taufe verſtorbenen Kinder, ob ſie ſchon ungerecht und Leibeigene des Teufels ſind, einen Mittelſtand und Mittelort ausgedacht, worin ſie ohne Duldung einiger Strafe, blos allein des klaren Anſchauens Gottes beraubt ſind. Allein heißt denn dieſes nicht unglüklich, und höchſt unglüklich ſeyn, wenn man ſich von der Gegenwart Gottes, und von der Geſellſchaft der Heiligen für allezeit ausgeſchloſſen und verbannet ſieht? Und wenn dieſe Kinder unſchuldig ſind, wie können ſie zu einer ſo ſtrengen Strafe verurtheilt werden, wie jene iſt, die ſie auf ewig des Genuſſes des höchſten Gutes beraubt, wozu ſie erſchaffen worden ſind?

Aber

Aber auch dieſe Meinung ſchien einigen andern, die ſich den von dem großen Kirchenrathe zu Carthago im Jahre 418 verdamm- (3. Verordn.) ten Irrthum der Pelagianer in dieſen letzten Zeiten wieder zu erneuern nicht ſcheuten, noch viel zu ſcharf. Dieſe Irrlehrer mißbrauchten jene Worte Jeſu Chriſti: **In dem Hauſe meines Vaters ſind viele Wohnungen;** und ſie erdachten ſich im Himmelreiche oder anderswo einen Ort, worin die ohne Taufe verſtorbene Kinder glükſelig lebten. Solcher- geſtalt legen dieſe verwegene Lehrer, die von (Sfondrat.) den Pelagianern nur blos darin unterſchieden ſind, daß ſie den Namen der Erbſünde zulaſſen, den ungetauften Kindern im andern Leben eine natürliche Glükſeligkeit bei, das heißt, eine ſolche Erkenntniß und Liebe Gottes, die ſie in der natürlichen Ordnung glükſelig macht. Sie ſetzen, was unerhört und der gemeinen Lehre ſtraks zuwider iſt, noch hinzu, daß, obgleich dieſe Kinder der himmliſchen Herrlichkeit nicht genöſſen; ſo wäre doch dem ungeachtet ihre **perſönliche Unſchuld**, und die ausnehmende Gutthat, mittelſt welcher ſie **Gott vor der Sünde bewahret hat, tauſendmal beſſer für ſie, als das Himmelreich.** Hieraus ſchließen ſie, daß man **gar keine Urſache habe, ihr Schikſal zu beklagen; wohl aber ſich zu erfreuen, und Gott zu danken.** Siehe einmal, wie weit man von dem rechten Wege abgeht, wenn

man aufhört die Schrift und Erblehre als eine Leuchte zu brauchen.

V. Was uns betrift, die wir ſowohl der einen als andern unveränderlich anhängen, wir glauben durchgehends als eine katholiſche Wahrheit, daß, da die Erbſünde, wie ich erwieſen habe, eine weſentliche und ſolche Ungerechtigkeit iſt, die die Seele tödtet, den Menſchen zum Feinde Gottes, zum Gegenſtande ſeines Zornes, und zum Leibeigenen des Satans macht; daß, ſage ich, jeder, der nicht von dieſer Sünde gereiniget, noch aus dem Waſſer und heiligen Geiſte wiedergeboren iſt, ewig im Tode, ein Feind Gottes, und der Gewalt des Teufels unterworfen bleibe. Uibrigens kann man mit allem Grunde glauben, daß die Strafe der ohne Taufe verſtorbenen Kinder aus allen die gelindeſte ſeyn werde, weil ſie Gott nicht durch eine freie Handlung ihres Willens beleidiget haben. Dieſer Meinung ſtimmet der heilige Auguſtin bei; allein er betheuret zu gleicher Zeit: daß derjenige ſich ſelbſt, und andere betrüge, der lehret, daß ſie die ewige Strafe der Verdammung nicht ausſtehen werden.

Von den Verdienſt. und der Nachlaſſ. der Sünd. I. B. 16. Hauptſt. N. 21.

VI. In Anſehung des Mitleidens, das man gegen die ohne Taufe verſtorbenen Kinder fühlt, und welches die Urſache war, daß eine Meinung, die ihrer Neuheit wegen gleich Anfangs verworfen zu werden verdiente, ſo großen Fortgang gemacht hat, wollen wir

den

den weiſen Rath vernehmen, den uns hierüber der gelehrte Kardinal Bellarmin ertheilt: Den ſchon verſtorbenen kleinen Kindern kann weder unſere Erbarmung einigen Nutzen, noch die Schärfe unſerer Meinung einigen Schaden verurſachen: es kann uns aber wohl ſehr ſchädlich ſeyn, wenn wir, aus dem Triebe eines unnützen Mitleidens gegen die Verſtorbenen, etwas wider die Lehre der Schrift und der Kirche halsſtärrig behaupten: wir müſſen daher nicht eine menſchliche Neigung, von der die Meiſte gerührt zu werden pflegen, ſondern das Zeugniß der Schrift, der Kirchenräthe, und Väter zu Rathe ziehen, und ihm folgen.

3. Band. 6. Buch. 2. Hauptſt.

§. II.

Was der Menſch nach der Taufe werde.

I. Man kann aus dem bisher Gemeldeten die verſchiedenen Wirkungen der Taufe, und die unſchätzbaren Vortheile, welche ſie dem verſchaft, der ſie empfängt, zur Genüge erkennen.

1. Sie findet uns in einem Zuſtande des Todes, der Blindheit, Taubheit, und geiſtlichen Fühlloſigkeit; (a) und ſie giebt uns das Leben, (b) das Licht, (c) und das Ge-

a) Ceremonienbuch 5. u. 7.
b) An die Epheſer 2. 5.
c) An die Hebräer 6. 4.

fühl zurück, durch den Glauben, die Hoffnung und Liebe, die der uns mitgetheilte heilige Geiſt in unſere Herzen ausgießt. (a)

2. Sie findet uns als Leibeigene des Teufels (b) und der Sünde, (c) Feinde Gottes, (d) und als Ausgeſchloſſene von dem Himmelreiche; (e) und ſie erlöſet uns aus dieſer betrübten Gefangenſchaft, (f) ſie benimmt dem Teufel das Recht, das er der Sünde wegen über uns hatte, (g) ſie ſöhnet uns vollkommen mit Gott aus, (h) ſie macht uns zu ſeinen Kindern, und zu Erben ſeines Reiches. (i)

3. Vor der Taufe hatten wir keinen Antheil an Jeſu Chriſto, an ſeinen Geheimniſſen, an ſeinen Verdienſten, und an den Vortheilen ſeiner Kirche. (k) Durch die Taufe legen wir Jeſum Chriſtum an; (l) wir werden mit ihm vereiniget und einverleibet; (m) wir

a) An die Römer 5. 5.
b) Ceremonienbuch 6. u. 7. Und 2. Br. an Timotheus 2. 26.
c) An die Römer 6. 20.
d) An die Koloſſer 1. 21. Römer 5. 10.
e) Johann 3. 5.
f) Römer 6. 14, 18.
g) Johann. 12. 31.
h) Koloſſer. 1. 22. Trident. Kirchenrath 14. Sitzung. 2. Hauptſtück.
i) 1. Br. Johann. 3. 2. Römer 8. 16. und 17. Galater 3. 26.
k) An die Epheſer 2. 12.
l) An die Galater 3. 27.
m) An die Hebräer 3. 14.

wir werden Glieder des Leibes, wovon er das Haupt iſt, (a) lebendige Steine des geiſtlichen Gebäudes, von welchem er der Haupteckſtein iſt (b) und wir treten auf dieſe Weiſe in alle die Rechte ein, die mit der erhabenen Eigenſchaft der Glieder Jeſu Chriſti und der Kinder der Kirche verbunden ſind.

Der heilige Paulus ziehet die meiſten dieſer Vorzüge in einer ſchönen Stelle des Briefes an den Titus zuſammen; ſie iſt würdig, daß ich ſie ihrer ganzen Länge nach herſetze. **Wir waren vormals**, ſpricht er, **unweiſe, ungläubig und irrend, wir dienten allerhand Begierden und Wolluͤſten, wir wandelten in der Bosheit und in dem Neide, wir waren feindſelig und haßten uns untereinander. Nachdem aber die Güte und Liebe Gottes unſeres Heilandes erſchienen iſt, ſo hat er uns nicht um der Werke der Gerechtigkeit willen, die wir gethan haben; ſondern nach ſeiner Barmherzigkeit durch die Taufe der Wiedergeburt und der Erneuerung des heiligen Geiſtes errettet, welchen er durch Jeſum Chriſtum unſern Herrn reichlich über uns ausgegoſſen hat; auf daß wir durch ſeine Gnade gerechtfertiget der Hofnung nach Erben des ewigen Lebens ſeyn möchten.** An den Titus 3. 3. u. f.

a) An die Epheſer 5. 29. u. 30.
b) An die Epheſer 2. 20. u. f.

II. Eben dieſer Apoſtel, um uns noch begreiflicher zu machen, was wir durch die Taufe werden, zeigt uns in dieſem Sakramente ein bewundernswürdiges Bild dreier erhabenen Geheimniſſe unſerer Erlöſung, des Todes, des Begräbniſſes und der Auferſtehung Jeſu Chriſti. **Wiſſet ihr nicht, daß wir alle, die wir in Jeſu Chriſto getauft ſind, in ſeinem Tode getauft worden ſeyn? Denn wir ſind durch die Taufe wirklich mit ihm begraben worden zum Tode der Sünde; damit, gleichwie Chriſtus durch die Herrlichkeit des Vaters von den Todten auferſtanden iſt, wir auch gleichfalls in einem neuen Leben wandeln ſollen. Denn wenn wir ihm durch die Gleichförmigkeit des Todes eingepflanzt ſind; ſo werden wir auch billig durch die Gleichförmigkeit der Auferſtehung mit eingepflanzt werden. Wir wiſſen, daß unſer alte Menſch mit ihm zugleich gekreuziget iſt; damit der ſündliche Leib zerſtört werde, und wir hinfort der Sünde nicht mehr dienen mögen; denn wer geſtorben iſt, der iſt von der Sünde gerechtfertiget. Sind wir aber mit Chriſto geſtorben, ſo glauben wir, daß wir auch mit Chriſto zugleich leben werden.**

An die Röm. 6. 3. bis 8.

III. Um den Verſtand dieſer Worte recht zu faſſen, muß man ſich erinnern, daß

es

es vor Alters bei dem Taufen gebräuchlich war, die Erwachſenen ſowohl als die Kinder unter das Waſſer zu tauchen, worin ſie auf einen Augenblik verborgen, und gleichſam begraben blieben. Wer die Worte des heiligen Paulus nur nach dem heutigen Gebrauche unterſuchen ſollte, der würde ſeinen Sinn und ſeine Gedanken nicht ſo genau erreichen.

Nachdem alſo der Apoſtel dieſe weſentliche Wahrheit vorausgeſezt, daß die Geheimniſſe Jeſu Chriſti uns mit ihm gemein ſeyn; daß wir, ſeiner Abſicht gemäß, mit ihm in allen vereiniget ſeyn; daß er ſie für uns, und in unſerm Namen erfüllt, und die Früchte und Verdienſte derſelben uns mitgetheilt habe; daß er dieſelben durch ſeine Gnade in uns fortſetze, und wieder lebendig mache; und daß er uns den Abdruk und das Bild derſelben tragen laſſe: nachdem, ſage ich, der Apoſtel dieſe Wahrheit vorausgeſezt hat, ſo lehret er, daß der, welcher getauft wird, mit und wie Jeſus Chriſtus, ſterbe, begraben, und zum Leben wieder auferwekt werde. Ich will dieſes kürzlich erklären.

IV. Der Sohn Gottes, welcher mit einem Fleiſche umgeben geweſen iſt, das dem Fleiſche des ſündigen Adams zwar ähnlich, aber unendlich rein war, beſaß, wie alle andere Menſchen, ein ſterbliches Leben. Da er an das Kreuz geſchlagen wurde, legte er dieſes erſte Leben, das vom Adam herkam,

ab: ſein Leib wurde in das Grab gelegt, aus welchem er am dritten Tage, mittelſt der allmächtigen Kraft Gottes, mit einem neuen Leben hervor gieng. Der auferſtandene Leib iſt eben derſelbe, welcher an das Kreuz geheftet, getödtet und begraben worden: allein ſein Leben und ſein Zuſtand iſt übrigens ganz verſchieden. Der Leib des alten Menſchen war irdiſch, ſchwer, allen Arten des Elendes und dem Tode unterworfen: der Leib des neuen Menſchen iſt himmliſch, keinem Leiden unterworfen, und unſterblich. Der auferſtandene Jeſus Chriſtus hat von dem Leben Adams nichts mehr an ſich: er iſt eben derſelbe; und er iſt auch ein ganz anderer Menſch; ein Menſch, der von allen irdiſchen Dingen los, frei von aller Dienſtbarkeit gegen die Geſchöpfe, ein in Gott verborgenes und ſtilles Leben führt, welches er nur alsdann unterbricht, wenn es die Vollziehung jenes großen Werkes fordert, zu dem ihn ſein Vater auf die Welt herab geſandt hat.

Dieſe ganz verſchiedenen Zuſtände und Eigenſchaften Jeſu Chriſti werden, nach der Lehre des heiligen Paulus, durch die Taufe in uns erneuert; und durch ſie werden wir dieſer drei Geheimniſſe weſentlich theilhaft gemacht. In der Taufe wird unſer alte Menſch, das heißt, die im Adam verdorbene Natur, anfangs gekreuziget durch eine dreifache Abſchwörung, die ihn martert, und ſo zu reden, an das Kreuz heftet, da ſie ihm auf

das

das ſchärfeſte alles das verſagt, was er am heftigſten liebt, und mit der feurigſten Begierde aufſucht. Wir ſteigen hernàch in das Waſſer hinab, um aldort allen dem abzuſterben, was vom alten Adam, vom alten Sünder iſt: er bleibt in demſelben verſenkt und begraben; und wenn wir aus dem Waſſer wieder hervor treten, worin wir vor den Augen der Menſchen, wie der im Grabe verſchloſſene Jeſus Chriſtus, verſchwunden und verborgen waren; ſo ſind wir mit einem neuen Adam, mit einem neuen Menſchen, mit Jeſu Chriſto, dem Urſprunge aller Gerechtigkeit und Heiligkeit, angekleidet: wir ſind ihm einverleibt, und wie neue Zweige in den Baum, wovon er die Wurzel iſt, durch die wirkſame Kraft ſeiner Gnade eingepflanzt und eingepfropft. Nachdem wir alſo der Sünde abgeſtorben, und der Früchte ſeines Todes und Begräbniſſes theilhaft geworden ſind, ſo fangen wir in Kraft ſeiner Auferſtehung an, ein ganz neues Leben, einen neuen Geiſt, ein neues Herz, neue Geſinnungen, neue Neigungen, neue Begierden nnd Hofnungen anzunehmen; wir halten uns mit unſeren Begierden im Himmel auf, da wir uns als Bürger deſſelben erkennen, und betrachten; wir führen in dem Schooße Gottes mit Jeſu Chriſto ein ſtilles und verborgenes Leben; wir ſind von ſeinem Geiſte beſeelt, und mit ſeinen Grundſätzen angefüllt; wir finden, wie er, unſere Speiſe, unſer Leben, und unſere Glükſeligkeit darin, daß wir den

Wil-

Willen und das Werk Gottes erfüllen: ſo daß, da vor der Taufe, durch die Dienſtbarkeit gegen die Sünde, welche wir von ihm ererbet hatten, Adam in uns lebte; nach der Taufe Jeſus Chriſtus in uns lebe, durch die Liebe, die von ihm herkommt, die uns mit ihm vereiniget, und die uns ihm gleichförmig macht: **Ich lebe, aber nicht mehr ich; ſondern Chriſtus lebt in mir.**

An die Galat. 2. 20.

So iſt die Veränderung beſchaffen, die der heilige Geiſt in einer Seele wirket, in welcher er durch die Taufe ſeine Wohnung aufſchlägt. Dieſe Veränderung, die man vor Zeiten an den Erwachſenen, da ſie getauft wurden, deutlich wahrnahm, iſt zwar an den Kindern nicht zu merken: allein ſie geht darum nicht weniger wahrhaft und wirklich vor ſich: der Glaube muß hier das erſetzen, wozu die Sinne nicht hinreichen; und dieſer verſichert uns, daß die Seele eines Kindes, das man tauft, von der Dienſtbarkeit des Teufels befreiet werde, und von dem Tode der Sünde zum Leben der Liebe mittelſt einer ſolchen Auferſtehung übergehe, die wir niemals zur Genüge bewundern, oder begreifen können.

Sieh die Abhandlung von der Rechtfertigung 2. Hauptſt.

§. III.

Von den Folgen der Sünde, die nach der Taufe zurük bleiben.

I. Die Urſache, warum dieſe von der Taufe hervorgebrachte Erneuerung nichts bemer-

merken läßt, was in die Sinne fällt, beſteht darin, weil ſie nur im innerlichen Menſchen vorgeht, den äußerlichen aber allezeit ungeändert läßt. Wir ſind durch die ganze Dauer dieſes gegenwärtigen Lebens, ſo zu reden, nur halb erneuert. Da die Taufe und die übrigen Sakramente unſeren Willen mittelſt der Liebe mit Gott vereinigen, ſo zerſtöhren ſie zwar das Reich der Sünde in uns; allein ſie heben die Uiberbleibſel und Folgen deſſelben nicht auf, und ſie verſetzen uns ganz und gar nicht in jenen glüklichen Stand, worin ſich Adam befand, da er noch unſchuldig war.

1. Wir bleiben immer verurtheilt, unſer Brod im Schweiße unſeres Augeſichtes zu eſſen, das heißt, daſſelbe durch eine harte und beſchwerliche Arbeit zu verdienen.

2. Unſer Leib bleibt immerhin den Gebrechlichkeiten, Schmerzen und Trübſalen dieſes Lebens, den Krankheiten, und dem Tode unterworfen.

3. Die Taufe erheilet uns keineswegs die Obergewalt, welche der noch unſchuldige Adam über ſeine Gedanken und Empfindungen hatte. Unſere Gedanken und Empfindungen ſind unſerem Willen, auch ſogar nach der Wiedergeburt, noch ungehorſam. Die äußerlichen Dinge machen nothwendiger Weiſe allezeit Eindrüke auf uns: und wenn auch dieſe Gegenſtände bisweilen nicht wirklich zu-

ge-

gegen ſind, ſo geſchieht es nur gar zu oft, daß ſie uns von unſerer Einbildungskraft, auch wider unſeren Willen, zurükgeruft, und unſerem Geiſte auf tauſenderlei Arten vorgeſtellet werden; ſo, daß wir ſie auszuſchlagen nicht im Stande ſind, und daß wir durch alles unſer Beſtreben und Widerſtehen nichts anders erhalten, als daß ſie noch lebhafter werden.

4. Der Verſtand deſſen, der getauft worden iſt, bleibt immer in den Finſterniſſen der Unwiſſenheit, ſogar in Rükſicht auf die Religionswahrheiten, eingehüllt. Wahr iſts, dieſe Wahrheiten ſind durch den Glauben, den er bei der Taufe empfangen hat, in ſeinem Herzen; ſie ſind aber auf eine ſehr dunkle und beinahe ſolche Art darin, wie ſie ſich im Herzen eines, der ſchläft, befinden: und die tägliche Erfahrung lehret uns, welch groſe Schwierigkeiten wir zu überwinden haben, wenn wir eine deutliche Kenntniß derſelben erlangen wollen.

5. Endlich bleibt auch nach der Rechtfertigung jene betrübte Quelle der Sünde, die Begierlichkeit, wie ich ſchon geſagt habe, in uns zurük, und dieſe reizet uns ohne Unterlaß zur Sünde an. Hierzu ſchlägt ſich der Teufel, und er macht ſie alle Augenblike rege, um uns dahin zu bringen, daß wir ihren Anfällen unterliegen, und ihren böſen Begierden beiſtimmen ſollen.

II.

II. Wir erſtaunen über dieſes Betragen Gottes ſogar gegen diejenigen ſelbſt, die er in ſeine Gnade aufgenommen, und unter die Zahl ſeiner lieben Kinder geſetzet hat. Wir wünſchten nach unſeren ſchwachen Einſichten, daß, nachdem ſie von ihren Sünden abgewaſchen und gereiniget worden ſind, ſie auch nicht mehr ſolchen Mühſeligkeiten unterworfen wären, die für die Meiſten neue Gelegenheiten zu ſündigen ſind.

Allein es ſteht dem Menſchen gar nicht zu, ſich mit Gott in einen Streit einzulaſſen, oder ihn zu fragen, warum er für laſterhafte Verbrecher und Feinde, denen er gar nichts ſchuldig war, nicht mehr gethan habe. Da die Nachlaſſung unſerer Sünden von ſeiner Seite eine ganz unverdiente Gnade iſt, ſo ertheilet er ſie uns mit ſolchen Bedingungen, die ihm wohlgefällig ſind, und mit ſolchen Einſchränkungen, die er nach den Regeln ſeiner tiefen Weisheit für anſtändig hält. Unſere Schuldigkeit iſt, das wir die Gutthat mit Dankbarkeit annehmen, und in einem Geiſte der Demuth und Unterwerfung mit allen Bedingungen und Einſchränkungen vollkommen zufrieden ſeyen.

III. Uibrigens iſt es keine Unmöglichkeit, ein und andere Beweggründe zu entdeken, warum Gott in dem Menſchen, da er ihm Gnade wiederfahren läßt, durch die ganze Zeit des gegenwärtigen Lebens, ſo deutliche Spuren ſeiner Gerechtigkeit zurüklaſſe.

1. Gott wollte, daß die Wirkung der Taufe, die in der innerlichen Erneuerung beſteht, ein Gegenſtand des Glaubens ſeyn ſollte. Nun aber würde ſie kein ſolcher mehr ſeyn, wenn die Getaufte, von den Folgen der Sünde ausgenommen, und dadurch auf eine augenſcheinliche Art von den Ungetauften unterſchieden wären.

2. Er wollte zur Rettung des Menſchen einen ſolchen Weg ergreifen, welcher demjenigen gerade entgegen geſetzt wäre, auf dem er zu Grunde gegangen iſt. Der glükſelige Stand, worin ſich der Menſch im Paradieſe befand, war die Gelegenheit zu ſeinem Falle geweſen, indem er ſich durch den Hochmuth blenden und verführen ließ. Gott wollte alſo, daß er durch die Ertragung der Schwachheiten und Drangſalen, die ihn demüthigen, und die ihm ſeinen elenden und bedauernswürdigſten Zuſtand empfinden laſſen, von ſeinem Falle wieder aufſtehen ſollte.

3. Wenn der Menſch mittelſt der Taufe von allen den Mühſeligkeiten, die ihm als Folgen der Sünde ankleben, befreiet wäre; ſo würde er gar bald ſeines erſten Zuſtandes vergeſſen; er würde die Gaben Gottes ſich ſelbſt zuſchreiben, und ſie mit dem vermengen, was ihm eigen iſt. Die Uiberbleibſel hingegen von dem alten Menſchen, und das Unvermögen, welches er fühlt, denſelben gänz-

lich

lich abzulegen und zu Grunde zu richten, überzeuget ihn vollkommen, daß er unvermögend war, dieſes große Werk anzufangen, und daß ihm zur Fortſetzung und Vollendung deſſelben der mächtige Beiſtand Gottes unumgänglich nothwendig ſey. Nichts iſt geſchikter und nachdrüklicher, ihn zu gleicher Zeit dankbar und demüthig zu machen, als dieſe Uiberzeugung.

4. Gott will, daß ſeine Auserwählte zur Ruhe und Belohnung des künftigen Lebens durch die Kämpfe und Mühſeligkeiten des gegenwärtigen eingehen ſollen; und dieſes zwar darum, damit die Kraft ſeiner Gnade in Mitte der Schwachheit ſelbſt um ſo viel herrlicher hervor leuchten möge: **Denn die Kraft wird in der Schwachheit vollkommen.** Sein Wille iſt es, daß ſie den koſtbaren Schatz der Unſchuld in irdiſchen Gefäßen, das heißt, in einem ſchwachen gebrechlichen Fleiſche herum tragen; damit das, was Kräftiges und Erhabenes in ihnen iſt, der Kraft Gottes, und nicht ihnen zugeſchrieben werde. **Wir haben aber,** ſchreibt der heilige Paulus, **dieſen Schatz in irdiſchen Gefäßen, auf daß die Hoheit aus der Kraft Gottes, und nicht aus uns ſey.** Sie ſind innerlich und äußerlich von Feinden umgeben, die keinen Frieden noch Waffenſtillſtand mit ihnen eingehen; ſie ſehen die Gefahren, wovon ſie ſtets umringet wer-

2. Br. an die Korinth. 12. 9.

Ebendaſ. 4. 7.

den; und dieß erhält ſie in einer beſtändigen Wachſamkeit, und auf guter Hut über ſich ſelbſt, und es nöthiget ſie ihre Sinnen abzutödten, und ohne Unterlaß zu arbeiten, daß der innerliche Menſch durch die Abtödtung und Schwächung des äußerlichen geſtärket werde. Allein ſie erfahren alle Augenblike, daß weder ihre Vorſichtigkeit noch ihr Beſtreben zu etwas nütze, wenn ſie nicht von der Hand des Allmächtigen im Streite unterſtützt, und durch die Beharrlichkeit zu Uiberwindern gemacht werden. Dieſes verſetzt ſie in die unumgängliche Nothwendigkeit, ohne Aufhören zu bethen; ſich durch ein gränzenloſes Vertrauen feſt an Jeſum Chriſtum ihren einzigen Erretter zu halten; ſich in ſeine Arme, als in den einzigen Zufluchtsort, worin ſie Sicherheit finden können, zu werfen; und ſteif zu hoffen, daß er ſich vermöge ſeiner unendlichen Güte würdigen werde, das heilige Werk, das er angefangen hat, in ihnen zu vollenden. Dieſes demüthige Vertrauen, worin ihre ganze Stärke beſteht, macht, daß ſie unüberwindlich werden, und mit dem heiligen Paulus ausrufen: **Wer** An die Röm. 8. 35, u. f. **wird uns von der Liebe Chriſti ſcheiden? Vielleicht die Trübſal oder die Angſt, der Hunger oder die Blöße, die Gefahr, die Verfolgung oder das Schwert? --- In allen dieſen Uibeln überwinden wir durch die Liebe desjenigen, der uns ge-**

liebt

liebt hat. Denn ich bin verſichert, daß weder der Tod noch das Leben, weder die Engel noch die Fürſtenthümer, noch die Kräfte, weder die gegenwärtigen noch zukünftigen Dinge, noch einige Stärke, weder die Höhe noch die Tiefe, noch ein anderes Geſchöpf uns jemals werde ſcheiden können von der Liebe Gottes, die durch Jeſum Chriſtum unſern Herrn in uns iſt. Da ſie nun in dieſem Geiſte bis an das End ihres Lebens ſtreiten, ſo machen ſie ſich würdig, aus der Hand deſſen, der ſie zu Uiberwindern macht, eine Krone zu bekommen, die um ſo viel herrlicher iſt, weil ſie durch viele Bemühungen, Schweis und Gefahren verdient und erobert worden.

Viertes Hauptſtük.

Von der Nothwendigkeit und dem Ausſpender der Taufe.

I. Man kann die Nothwendigkeit dieſes Sakramentes unmöglich mit deutlicheren Worten ausdrüken, als jene ſind, deren ſich Jeſus Chriſtus bediente, da er mit dem Nikodemus eine Unterredung hielt: Es ſey denn, Joh. 3. 5.
ſpricht er, daß jemand aus dem Waſſer und aus dem heiligen Geiſte wiedergeboren werde, ſonſt kann er in das Reich

Gottes nicht eingehen. Wir werden alle in der Sünde geboren; und dieſe Geburt im Adam ſchließt uns von dem Himmelreiche aus. Niemand wird in daſſelbe eingehen, wenn er nicht in Jeſu Chriſto durch das Waſſer der Taufe, und durch den heiligen und heiligmachenden Geiſt wiedergeboren wird.

II. Indeſſen geſchieht es doch nicht bei allen, welche die wirkliche Taufe nicht empfangen, daß ſie der Früchte und Wirkungen derſelben beraubt würden. Gott, der unendlich frei bei der Austheilung ſeiner Gaben iſt, erſetzt den Mangel dieſes Sakramentes durch ſeine Barmherzigkeit bei jenen Erwachſenen, die es nicht empfangen können, bei welchen er aber, nebſt dem Glauben und einer aufrichtigen Bekehrung des Herzens, ein heftiges Verlangen, in dieſem heilſamen Waſſer abgewaſchen zu werden, findet. Er erſetzet dieſen Mangel auch bei jenen, die, ob ſie gleich im Waſſer nicht getauft worden ſind, den Tod für Jeſum Chriſtum ausſtehen. Der Martyrertod vertritt bei ihnen die Stelle der Taufe; und die Kirche heißt dieſes in ſeinem **Blute getauft ſeyn.** Dieſes Vorrecht erſtrekt ſich ſogar auf jene Kinder, die der König Herodes aus Haß wider Jeſum Chriſtum zu Bethlehem um das Leben bringen ließ; ob ſie gleich in einem ſolchen Alter waren, daß ſie ihn weder bekennen, noch erkennen konnten.

ten. Die Kirche hat dieſe Kinder allezeit für Chriſten erkannt, und als Blutzeugen geehret.

III. Was die übrigen Kinder betrift, die ſterben, ohne daß ſie die Taufe empfangen, oder verlangen konnten; ſo iſt es, wie ich ſchon gemeldet habe, ein Glaubensſatz, daß ſie vom Leben, und von der ewigen Seligkeit deſſelben ausgeſchloſſen bleiben: ein erſtaunliches und ſchrekbares Beiſpiel, deſſen ſich der heilige Auguſtin bedienet, zu zeigen, wie undurchdringlich die Urtheile Gottes, und wie unbegreiflich ſeine Wege bei der Unterſcheidung und Auswahl derer ſeyn, die er entweder zur Seligkeit führt, oder **in dem Klumpen des Verderbens**, das heißt, unter den Verworfenen läßt. Denn aus zweien Kindern, die vor ſeinen Augen gleich ſchuldig geboren werden, nimmt er eines durch den Tod weg, ehe es noch getauft werden konnte, und das andere läßt er ſo lang leben, bis es das Sakrament empfangen hat. Nun kann man weder bei jenem, welches getauft und ſelig gemacht worden iſt, ein perſönliches Verdienſt, wodurch es von dem andern, das von der Taufe und Seligkeit ausgeſchloſſen wird, unterſchieden würde; noch bei dieſem ein Verbrechen, das nicht auf gleiche Weiſe bei dem erſten zu finden wäre, antreffen. Der heilige Auguſtin ſchließet hieraus, daß das ſo ungleiche Schikſal dieſer zween Kinder keine andere Urſache haben kön-

ne, als die unverdiente Auswahl, die Gott von einem macht, um es unter die Zahl ſeiner geliebten Kinder zu ſetzen; und das gerechte Urtheil, welches er an dem andern ſeiner Sünde wegen vollziehen will, jenem gemäß, was er zum Moſes ſpricht, und was der heilige Paulus zum Beweiſe angeführt hat: **Ich werde mich erbarmen, über welchen ich mich erbarme; und ich werde dem Barmherzigkeit erweiſen, deſſen ich mich erbarmen werde.**

2 Buch Moſ. 33. 19. An die Römer 9. 15.

IV. Uibrigens hat es die Güte Gottes ſo geordnet, daß die Taufe in eben dem Maße, in welchem ſie nothwendig iſt, auch leicht zu empfangen wäre. Denn nebſt dem, daß man das natürliche Waſſer, wie das Meer- Fluß- Bach- Brunnen- und Regenwaſſer, an allen Orten der Welt antrift; ſo iſt auch kein Menſch auf dieſer Erde ausgenommen, der nicht im Nothfalle taufen könnte. Wahr iſts, das Taufen ſteht ordentlicher Weiſe entweder dem Biſchofe oder dem Seelſorger zu: in außerordentlichen Fällen aber, wo man Urſache zu fürchten hat, daß ein Kind ehe ſterbe, als es durch die Taufe wiedergeboren werden könne, kann jederman, er mag geiſtlich oder weltlich, ein Manns- oder Weibsbild, ein Katholik oder ein Irrgläubiger oder Abtrünniger ſeyn, die Taufe ertheilen, und das ſo getaufte Kind erlangt die Rechtfertigung; wenn anders alles dabei

nach der Ordnung und Regel geſchieht, und wenn man ſowohl bei der äußerlichen Handlung als bei den Worten nichts ändert, was zum Weſen des Sakramentes gehört; ſondern in allem nach der Meinung der Kirche zu Werke geht.

Fünftes Hauptſtük.

Von den Verheißungen oder Gelübden, die man bei der Taufe macht.

Ehe man den Katechumen noch taufet, fragt man ihn, ob er dem **Teufel**, ſeiner **Pracht**, und ſeinen **Werken** abſage. Er betheuert durch drei deutliche Antworten, daß er allen dieſen Dingen abſage: und dieſe dreifache Betheurung nennet man die drei Taufgelübde.

I. **Dem Teufel** abſagen, heißt ſo viel, als hoch und theuer bekennen, daß man ihm nicht mehr zugehören oder gehorſamen, noch den Eingebungen dieſes boshaften Geiſtes einiges Gehör geben wolle. Vormals ſtrekte der Katechumen, da er dieſe Abſchwörung that, ſeine Hand wider den Teufel aus, als wenn er gegenwärtig geweſen wäre; und er ſchlug ſie mit einiger Gewalt von ſich hinweg, als wenn er einen grimmigen und ungeſtümen Feind, den die Beſchwörungen aus ſeinem

Herzen herausgetrieben haben, von ſich entfernen wollte.

II. **Der Pracht des Teufels** abſagen, heißt, allem dem Abſchied geben, was die Welt liebt, hochſchätzt und aufſucht.

Dieſe liebt die irdiſchen und fleiſchlichen Güter, die ſinnlichen Gelüſten, die Hochachtung, die Freundſchaft, die Lobeserhebungen der Menſchen, den Vorzug vor, und die Erhebung über andere, den Glanz der Reichthümer, die Kleiderpracht, herrliche Wohnungen und Bedienungen, und andere dergleichen Dinge. Dieſes ſind die Pracht, welche der Teufel den Augen der Menſchen vorſtellt, und wodurch er die unordentlichen Begierden in ihnen auferwekt und reizet. Denn da ſie alle von einer heftigen Neigung dahin geriſſen werden, dieſe falſchen Scheingüter zu lieben, ſo ſind ſowohl der Anblik dieſer Gegenſtände, als auch die Geſpräche und Beiſpiele der Liebhaber der Welt lauter Mittel und Werkzeuge, die er brauchet, um ſie darein verliebt zu machen. Er thut in Rükſicht auf ſie eben das, was er vormals in der Wüſte in Rükſicht auf Jeſum Chriſtum that, da er ihm die Reiche der Welt und den Glanz, von dem ſie umgeben waren, vorzeigte; und er redet
Matth. 4. ſie wie ihn an: **Alle dieſe Dinge will ich**
9. **dir geben, wenn du auf deine Knie niederfalleſt, und mich anbetheſt.** Der Katechumen verbindet ſich alſo, durch die der

Pracht

Pracht des Teufels gethane Abſchwörung dieſe Güter niemals zu lieben noch aufzuſuchen, ſondern ſie zu verachten, und alles das mit Abſcheu von ſich zu entfernen, was irgend im Stande iſt, ein Verlangen und Wohlgefallen an denſelben bei ihm zu erweken.

III. **Den Werken des Teufels** abſagen, heißt nichts anderes, als aller Sünde, das iſt, allen Gedanken, Begierden, Worten und Werken, welche die Begierlichkeit zu ihrer Quelle, und etwas anderes als Gott zu ihrem letzten Endzweke haben, abſchwören. Denn die Sünden ſind die Werke des Teufels; und alles, was aus der Begierlichkeit entſpringt, iſt Sünde: wie alles, was ſeinen Urſprung von der Liebe herleitet, ein gutes Werk iſt, das den Geiſt Gottes zum Urheber hat. Joh. 8. 41. 1. Br. Joh. 3. 8.

IV. Da wir aber ſolchergeſtalt mit dem Teufel brechen, müſſen wir keineswegs glauben, daß wir von aller Dienſtbarkeit frei werden. Der Stand des Menſchen nach der Taufe iſt zwar ein Stand der Freiheit, nicht aber der Unabhängigkeit. Er iſt ein Stand der Freiheit, und einer wahren Freiheit, die wir Jeſu Chriſto allein zu verdanken haben: denn er allein konnte uns dieſe zuwege bringen, zufolge jener Worte, die er zu den Jüden ſpricht: **Wenn euch der Sohn wird befreiet haben, ſo werdet ihr wahrhaft befreiet ſeyn.** Joh. 8. 36. Der heilige Geiſt, der uns durch die Ausgießung der Liebe in unſere Herzen mit-

getheilt worden iſt, hat uns frei gemacht.
2. an die Korinth. 3. 17. Denn wo der Geiſt des Herrn iſt, da iſt Freiheit.

Allein dieſe Freiheit iſt keineswegs eine gänzliche Unabhängigkeit; und wir ſind von der Tyrannei des Teufels nur darum befreiet worden, damit wir ganz und gar Gott und Jeſu Chriſto, der uns mit dem Werthe ſeines Blutes erkauft hat, zugehören ſollen. (1. an die Korinth. 6. 19, u. 20.) Ihr gehört nicht euch ſelbſt zu: denn ihr ſeyd um einen großen Werth erkauft worden. (An die Römer 6. 16. u. f.) Wiſſet ihr denn nicht, ſchreibt der heilige Paulus, daß ihr Knechte desjenigen ſeyd, dem ihr euch als Knechte zum Gehorſame ergebet, entweder der Sünde zu eurem Tode, oder dem Gehorſame (gegen Gott) zu eurer Gerechtigkeit? Gott aber ſey Dank, daß, da ihr Knechte der Sünde geweſen ſeyd, ihr itzt aus ganzem Herzen gehorſamet habt nach der Lehre, zu welcher ihr ſeyd angehalten worden. Da ihr aber von der Sünde befreiet ſeyd, ſo ſeyd ihr zu Knechten der Gerechtigkeit geworden. Man höre aber die Verbindlichkeiten, die uns, nach der Lehre eben dieſes Apoſtels, dieſe glükſelige Knechtſchaft aufbürdet: (Ebendaſ. 19, u. f. V.) Wie ihr zuvor eure Glieder der Unlauterkeit ergeben, und zum Dienſte einer Ungerechtigkeit nach der andern gewidmet habt; ſo widmet nun eure Glieder zum Dienſte der Gerechtigkeit, damit ſie heilig wer-

werden. Denn als ihr Knechte der Sünden waret, habt ihr euch der Gerechtigkeit entzogen. Was habt ihr aber damals für einen Nutzen gehabt von dem unordentlichen Wandel, deſſen ihr euch itzt ſchämet? Denn das Ende ſolcher Dinge iſt der Tod. Nun aber, da ihr von der Sünde befreit, und Diener Gottes geworden ſeyd; ſo habt ihr die Heiligung zu eurem Nutzen, zum Ende aber das ewige Leben.

V. Wir haben uns alſo, da wir dem Teufel abſagten, unwiederruflich Gott geſchenkt und übergeben: wir haben uns verbunden, nur für ihn allein zu leben; wir haben ihm unſern Geiſt, unſern Willen, und alle Glieder unſeres Leibes gewidmet, um dieſe nur nach ſeinem Willen und zu ſeiner Ehre zu brauchen: nach dem Beiſpiele Jeſu Chriſti, der durch die Taufe nicht nur allein unſer Herr und Oberhaupt, ſondern auch unſer Lehrer und Muſter wird. Wir müſſen zu keiner Zeit mehr anders denken, lieben und handeln, als wie Jeſus Chriſtus gedacht, geliebt und gehandelt hat. Seine Lehre iſt die Vorſchrift, wornach wir unſere Geſinnungen, und ſein Beiſpiel das Muſter, nach dem wir unſere Handlungen einrichten müſſen; und unſer ganzes Leben muß ein unaufhörliches Beſtreben ſeyn, ihn täglich mehr kennen zu lernen, und ihn in unſerm Wandel auszudrüken.

VI.

VI. Dieſes ſind nun die Verheißungen und Zuſagen, die man von uns gefordert hat, ehe man uns noch das Sakrament der Taufe ertheilte, und die unſere Taufpathen für uns gemacht hatten. Unſer ewiges Heil hänget durchgehends von der Treue ab, womit wir eine ſo heilige und feierliche Verbindung erfüllen. Dieſe Gelübde, wie man ſie zu nennen pflegt, leiden keine Ausnahme, keine Abänderung, keine Einſchränkung noch Milderung, weil ſie ſich auf weſentliche und unnachläßige Pflichten beziehen. Denn wenn man die Handlung eines Menſchen, welcher, nachdem er ſich durch die drei feierlichen Ordensgelübde Gott geheiliget und geſchenket hat, das Kleid ſeines Ordens auszieht, in das weltliche Leben zurükkehrt, und den Eheſtand antritt, billig als einen verabſcheuenswürdigen Abfall anſieht; was ſoll und muß man wohl von dem laſterhaften Betragen eines Chriſten denken, der ſeinen Gott verläßt, um ſich aufs neue dem Teufel zu übergeben? Die Lebensart, die ein ſolcher Religios, von welchem hier die Rede iſt, ergreift, iſt doch endlich an und für ſich ſelbſt keineswegs böſe und ſündhaft: ſie wird es nur allein durch den Umſtand des Gelübdes, vermöge welchem er derſelben entſagt hat. Hingegen die Pracht des Teufels lieben, und ſeine Werke thun, ein den Grundſätzen und Beiſpielen Jeſu Chriſti entgegengeſetztes Leben führen, dieß iſt eine Sache,

die

die ſowohl für ſich ſelbſt, als auch darum laſterhaft iſt, weil der Chriſt allem dieſem durch ein feierliches Gelübd zu entſagen verſprochen hat.

VII. Nichts iſt demnach wichtiger, nichts kann glükſeligere oder aber betrübtere Folgen für uns haben, als die bei unſerer Taufe gemachte Verheißungen; und folglich müſſen wir durch unſere ganze Lebenszeit nichts mehr vor Augen haben, als dieſe heiligen Gelübde, die uns zum Dienſte Gottes verbinden, und die mit der Zeit die Quelle unſerer ewigen Glükſeligkeit, oder aber unſerer ewigen Unglükſeligkeit ſeyn werden, nachdem wir ſie nämlich entweder vollzogen, oder übertreten haben werden. Es iſt ſehr löblich und nützlich, wenn man ſie vor Gott öfters erneuert, besonders aber am Jahrtage unſerer Taufe, und am Oſter- und Pfingſtabende, an welchen Tagen allein man vormals (zum wenigſten in den meiſten Kirchen) feierlich taufte, und an welchen man noch heut zu Tage das Taufwaſſer weiht. Wir ſollen an dieſen Tagen Gott durch Jeſum Chriſtum unſere Dankſagung wiederholen, daß er uns aus ſeiner überſchwänglichen Barmherzigkeit von der Macht der Finſterniſſe befreiet, und in das Reich ſeines geliebteſten Sohnes verſetzet hat; wir ſollen die Bedingungen, unter welchen wir in die Zahl ſeiner Kinder aufgenommen worden ſind, aufs neue beſtätigen, und ihn bitten, daß er

die-

dieſe Lehre des heiligen Paulus tief in unſer Herz eingrabe: daß, gleichwie der von den Todten auferſtandene **Jeſus Chriſtus nicht mehr ſtirbt, ſondern vor Gott lebt;** alſo auch wir, **nachdem wir der Sünde abgeſtorben, und zu einem neuen Leben** durch die Taufe auferſtanden ſind, nur vor **Gott allein in Jeſu Chriſto leben** müſſen; und daß er endlich nicht zulaſſe, daß wir jemals ſowohl jener Worte vergeſſen, die man im Namen der Kirche zu uns ſprach, da man uns das weiße Taufkleid anlegte: **Nimm hin dieſes weiße Kleid, und trage es ohne Makel vor den Richterſtuhl unſers Herrn Jeſu Chriſti, damit du das ewige Leben erlangeſt;** als auch derer, die man bei Uibergebung der brennenden Kerze zu uns ſagte: **Nimm hin dieſe brennende Kerze: bewahre deine Taufe durch ein reines und untadelhaftes Leben, und durch die Beobachtung der göttlichen Gebote; damit du dem Bräutigam mit allen Heililigen entgegen gehen, und das ewige Leben erlangen mögeſt.**

An die Römer 6. 9.

Ebendaſ. 11. V.

Sechstes Hauptſtük.

Von den Taufpathen.

Die Taufpathen ſind diejenigen, welche die Taufe anſtatt des Kindes begehren, die

ihm

ihm den Namen beilegen, es über dem Tauf-ſteine halten, in ſeinem Namen die drei Gelübde und das Glaubensbekenntniß ablegen, und die der Kirche gleichſam Bürgſchaft leiſten, daß es jene Verheißungen, die ſie für daſſelbe machen, halten und erfüllen werde.

I. Wenn man nur ein wenig aufmerkſam ſeyn will, ſo ſieht man ganz leicht ein, daß eine ſolche Handlung keine bloße Ceremonie ſey; und man bemerkt aus den Bedingungen, welche die Kirche von denen fordert, die man zu Taufpathen nimmt, daß ſie dieſelben als Menſchen betrachtet, die ſehr wichtige Pflichten gegen die Kinder, welche ſie aus der Taufe heben, auf ſich haben.

1. Die Kirche verlanget, daß der Taufpath zum wenigſten vierzehn, und die Taufpathinn zum wenigſten zwölf Jahre alt ſeyn, und beide, wenn es möglich iſt, das Sakrament der Firmung empfangen haben ſollen; denn ſie müſſen ja vollkommen und genau wiſſen, wozu ſie ſich verbindlich machen; und die gute Ordnung fordert, daß die, welche andere zur Erhaltung der Gnade des Chriſtenthumes darſtellen, ſelbſt vollkommene Chriſten ſeyn ſollen.

2. Fordert die Kirche, daß die Taufpathen nicht nur allein das Bekenntniß des katholiſchen Glaubens ablegen; ſondern daß ſie auch in den Geheimniſſen der Religion, in den Geboten Gottes und der Kirche, und in allen denen

nen Stůken, wozu ſie ſich bei ihrer Taufe durch die gemachten Verheißungen verbunden haben, ausführlich unterrichtet ſeyn ſollen; damit ſie in allen dieſen Dingen diejenigen, die ſie aus der Taufe heben, unterweiſen können

3. Verlanget die Kirche an den Taufpathen gute Sitten; und unterſagt ihren Dienern, ärgerliche und offenbare Sünder, oder auch ſogar ſolche Perſonen als Taufpathen anzunehmen, die mit einer unehrbaren und frechen Kleidung in die Kirche kommen; weil ſolche Menſchen, die offenbar dem Satan dienen, ſeiner Pracht und ſeinen Werken anhängen, nicht geſchikt ſind, denſelben ſtatt anderer zu entſagen; und weil ſie, anſtatt ihre Täuflinge mit der Zeit zur Tugend und Frömmigkeit anzuführen, dieſelben vielmehr durch ihre böſen Beiſpiele verderben und zu Grunde richten können.

II. Es iſt demnach kein Zweifel mehr übrig, daß, nach der Meinung der Kirche, die chriſtliche Erziehung der Täuflinge auch den Taufpathen zum Theile obliege. Sie müſſen dieſe Wiedergebornen als ihre geiſtlichen Kinder anſehen und lieben; ihren Eltern die Sorge für den emſigen und gründlichen Unterricht derſelben anempfehlen; ein wachſames Aug darauf haben; und wenn die Eltern hierin nachläßig und achtlos ſind, dieſe Bemühung ſelbſt auf ſich nehmen. Sie müſſen ihnen alle nur möglichen Hilfsmittel und Gelegen-

hei-

heiten gute Chriſten zu werden verſchaffen; ihnen die Gelübde und Verheißungen ausführlich erklären, die ſie bei der Taufe an ihrer ſtatt gemacht haben, und nichts unterlaſſen, um ſie zu einer getreuen Erfüllung derſelben zu bringen, beſonders aber oft und viel für ſie bethen.

Von dem Sakramente der Firmung.

Die Firmung heißt ſoviel, als eine Stärkung. Man leget dem zweiten Sakramente darum dieſen Namen bei, weil es denen, die ſchon getauft ſind, ertheilt wird, um ſie mittelſt einer neuen Ausgießung des heiligen Geiſtes in ihre Herzen im Glauben, in der Hofnung und Liebe, die ſie bei der Taufe bekommen haben, zu befeſtigen.

Ich will die Erklärung dieſes Sakraments in ſechs Hauptſtüke zuſammenfaſſen, und 1) von der Einſetzung der Firmung; 2) von dem Ausſpender und dem Weſen dieſes Sakramentes; 3) von dem Endzweke der Einſetzung, und von der eigenen Gnade der Firmung; 4) von den Wirkungen der Gaben des heiligen Geiſtes, welche durch die bei derſelben gewöhnlichen Ceremonien angedeutet werden; 5) von der Nothwendigkeit dieſes Sakramentes; und 6) von den Zubereitungen handeln, womit man ſich denſelben nähern ſoll.

Erſtes Hauptſtük.

Von der Einſetzung der Firmung.

Obgleich das Evangelium von der Einſetzung der Firmung keine ſo ausdrükliche Meldung, wie von der Einſetzung der Taufe, machet: ſo iſt es doch gewiß, daß die Firmung ein wahrhaftes Sakrament iſt, und alle Eigenſchaften und Kennzeichen eines ſolchen hat. Die folgende Betrachtungen ſollen die Richtigkeit dieſes Satzes in ein helleres Licht ſetzen.

I. Der heilige Johannes ſchreibt am Ende
Joh. 21. 25. ſeines Evangeliums: **Es ſind noch viele andere Dinge, die Chriſtus gethan; welche, wenn ſie alle benanntlich und umſtändlich beſchrieben werden ſollten, ſo viele Bücher, wie mir ſcheinet, ausmachen würden, daß die Welt nicht groß genug ſeyn würde, ſie alle zu faſſen.** Es iſt dieſes ein verblümter Ausdruk, welcher uns deutlich zu verſtehen giebt, daß uns die Evangeliſten nur den kleinſten Theil von dem, was Jeſus Chriſtus geredet und gewirket hat, in ihren Schriften hinterlaſſen haben. Man würde alſo ſehr unrecht und unbeſcheiden handeln, wenn man behaupten wollte, Jeſus Chriſtus habe etwas nicht eingeſetzt oder anbefohlen, blos darum, weil in dem Evangelio keine Meldung davon geſchieht; denn wir können in Anſehung ſolcher Dinge, wovon

das

das Evangelium ſchweigt, durch andere Bücher der Schrift, und durch die Erblehre unterrichtet, und verſichert werden, daß ſie wirklich geſchehen ſind.

II. Der heilige Lukas erzählt wirklich in ſeiner Geſchichte: „Jeſus Chriſtus habe von „ſeiner Auferſtehung an bis zu ſeiner Him„melfahrt durch viele Beweiſe ſeine Jünger „überzeugt, daß er lebe, da er ihnen vier„zig Tage hindurch erſchien, und von dem „Reiche Gottes mit ihnen redete.“ Dieſes Reich Gottes iſt die Kirche, die in dem Evangelio öfters ſo genannt wird. Jeſus Chriſtus hat alſo, ehe er noch zum Himmel hinauf fuhr, vierzig ganze Tage angewandt, ſeine Jünger in allen den Dingen zu unterweiſen, die zur Errichtung und Verwaltung der Kirche, zum Gottesdienſte, zur Verkündigung des Wortes, und zu den Mitteln gehörten, die ſie brauchen ſollten, um die Menſchen ewig glükſelig zu machen. Aus dieſen von Jeſu Chriſto bekommenen Unterweiſungen, welche die Apoſtel den Gläubigen, obſchon nicht alle ſchriftlich, doch mündlich und durch die Ausübung getreu mittheilten, entſteht nothwendig die apoſtoliſche Erblehre. Alles dasjenige, was man zu allen Zeiten und in allen Kirchen geglaubt und beobachtet hat, und wovon die Schrift keine ausdrükliche Erwähnung macht, rührt von den Apoſteln her, zufolge jener Regel des heiligen Auguſtins: „Wenn die ganze Kirche et- Apoſtelgeſ. 1. 3.

Von der Tauſe, wider die Donat. 4. B. 31. N.

„ was glaubt oder beobachtet, was in keiner „ Kirchenverſammlung eingeführt, ſondern „ allezeit geglaubt und beobachtet worden iſt, „ ſo glaubt man mit allem Recht, daß daſſel„ be von den Apoſteln eingeführt worden, und „ bis auf uns gekommen ſey.“ Was nun von den Apoſteln herkommt, das hat Jeſum Chriſtum zum Urheber: denn die Apoſtel haben einſtimmig nichts anders gelehrt, als was ſie ſelbſt von ihrem göttlichen Lehrmeiſter erlernet hatten; und nichts eingeführt, oder angeordnet, was nicht nach ſeiner Lehre und nach ſeinem Geiſte geweſen wäre.

III. Laſſet uns nun von unſeren Zeiten bis auf die apoſtoliſchen zurükgehen, und wir werden finden, daß man in allen Kirchen, ſelbſt in denen, die ſchon ſeit einigen Jahrhunderten von der katholiſchen abgewichen und getrennet ſind, den Gebrauch hat, die Firmung mittelſt Auflegung der Hände und Verrichtung gewiſſer Gebethe zu ertheilen: und die Apoſtelgeſchichte verſichert uns, die Jünger Jeſu Chriſti wären die erſten geweſen, die auf dieſe Weiſe gefirmet haben. Als aber die Apoſtel, ſchreibt der heilige Lukas, die zu Jeruſalem waren, hörten, daß Samarien das Wort Gottes angenommen habe, ſandten ſie Petrum und Johannen zu ihnen. Dieſe, da ſie angekommen waren, betheten für dieſelben, auf daß ſie den heiligen Geiſt empfangen möchten: denn

Apoſtelg. 8. 14. u. f.

die=

dieſer war noch über keinen aus ihnen gekommen; ſondern ſie waren nur im Namen des Herrn Jeſus getauft. Alsdann legten ſie ihnen die Hände auf, und ſie empfiengen den heiligen Geiſt. Es iſt demnach außer allem Zweifel, daß der Gebrauch, den Getauften die Hände aufzulegen, und über ſie zu bethen, damit ſie den heiligen Geiſt empfiengen, von Jeſu Chriſto ſelbſt eingeſetzt worden iſt; und die Allgemeinheit ſowohl, als die ununterbrochene Fortſetzung dieſes Gebrauches in der Kirche iſt ein deutlicher Beweis, daß ihn Jeſus Chriſtus ſeinen Apoſteln, und die Apoſtel ihren Nachfolgern zu halten anbefohlen haben.

IV. Noch mehr, die aus der Apoſtelgeſchichte angeführten Worte zeigen uns eine mit Gebethen vereinigte Handlung, womit die Gabe des heiligen Geiſtes verbunden iſt. Nun kann aber Niemand, als Gott allein, wie ich ſchon gemeldet habe, die Gabe ſeiner Gnade mit einer Handlung oder anderen Sache, die mit derſelben für ſich ſelbſt in gar keinem Verhältniſſe ſteht, verbinden. Dieß iſt alſo ein neuer Beweis, das das Händeauflegen, wovon die Rede iſt, der Heiland ſelbſt eingeſetzt hat.

Von den Sakramenten überhaupt.

Die Firmung hat alſo alle Eigenſchaften und Kennzeichen eines Sakramentes: denn ſie iſt ein ſichtbares Zeichen, welches Jeſus Chriſtus eingeſetzt hat, den Getauften die

7. Sitzung, 1. Verordn. von der Firmung.

Gnade des heiligen Geiſtes mitzutheilen: und ſo hat es auch der tridentiniſche Kirchenrath entſchieden.

Zweites Hauptſtük.

Von dem Ausſpender und dem Weſentlichen des Sakramentes der Firmung.

Kirchenrath zu Trient.

I. Der ordentliche Ausſpender des Sakramentes der Firmung iſt der Biſchof ausſchließungsweiſe. Dieß lehret uns die Schrift, die Erblehre, und der Ausſpruch der Kirche.

1. Die Schrift lehret uns dieſes in den Worten, die ich aus dem achten Hauptſtük der Apoſtelgeſchichte angeführt habe. Philipp der Diakon hatte die Einwohner von Samarien zum Glauben bekehrt und getauft. Da es aber darauf ankam, daß ihnen der heilige Geiſt durch die Händeauflegung ertheilt werden ſollte, ſchikten die Apoſtel den Petrus und Johannes zu ihnen. Nun weis jedermann, daß die Biſchöfe die Nachfolger der Apoſtel ſind.

2. Von der Erblehre legen uns ſowohl die Väter, als der immerwährende Gebrauch der Kirche das Zeugniß ab. Der Papſt Innocenz I. drüket ſich hierüber in ſeinem Verordnungsbriefe, den er im Jahre 416. an den Decenz geſchrieben hat, ſo deutlich aus, daß

uns

uns ſein Zeugniß ſtatt aller andern dienen kann. „ Es iſt, ſchreibt er, eine weltbekann„ te Sache, daß es niemandem anderem als „ dem Biſchofe erlaubt iſt, die Neugetauf„ ten zu firmen. Denn die Prieſter haben „ den zweiten Rang des Prieſterthumes; ſie „ ſind aber nicht zur biſchöflichen Würde er„ haben. Die Firmung hingegen, wodurch „ den Getauften der heilige Geiſt der Trö„ ſter gegeben wird, iſt eine biſchöfliche Hand„ lung, die den Biſchöfen allein zukommt. „ Ein deutlicher Beweis davon iſt nicht nur „ allein der beſtändige Kirchengebrauch, ſon„ dern auch die Stelle aus der Apoſtelge„ ſchichte, wo gemeldet wird, daß der hei„ lige Petrus und Johannes von den Apo„ ſteln abgeſchikt worden ſind, um denen, „ welche die Taufe empfangen hatten, den „ heiligen Geiſt zu ertheilen. Die Prieſter „ können zwar, wenn ſie entweder in Abwe„ ſenheit, oder in Gegenwart des Biſchofes „ taufen, die Getauften mit dem heiligen „ Chriſam, der vom Biſchofe geweihet wor„ den iſt, ſalben; (*) ſie haben aber die Ge„ walt nicht, ſie mit demſelben auf der Stir„ ne zu zeichnen: dieſes ſteht nur den Bi„ ſchöfen allein zu, wenn ſie den heiligen Geiſt „ mittheilen.“

*) Er redet von der Salbung, die auf dem Scheitel des Getauften geſchieht.

3. Endlich hat der tridentiniſche Kirchenrath dieſes ausdrüklich in folgenden Worten entſchieden: Wenn jemand ſagt, daß nicht der Biſchof allein, ſondern auch jeder gemeine Prieſter der ordentliche Ausſpender der heiligen Firmung ſey; den treffe der Bann.

7. Sitzung, 3. Satz. von der Firmung.

II. Die Ausſpendung dieſes Sakramentes geſchieht durch zwo Haupthandlungen: durch die Auflegung der Hände, und durch die Salbung mit dem heiligen Chriſam.

1. Der Biſchof wendet ſich gegen diejenigen, die gefirmet werden wollen, und vor ihm auf den Knien liegen, er hält die Hände über ſie ausgeſtrekt, und ſpricht folgendes Gebeth: Allmächtiger, ewiger Gott! der du dich gewürdiget haſt, deine hier gegenwärtigen Diener durch das Waſſer und den heiligen Geiſt wiedergeboren werden zu laſſen, und ihnen die Nachlaſſung aller ihrer Sünden ertheilet haſt; ſende deinen heiligen Geiſt, den Tröſter, vom Himmel über ſie herab, den Geiſt der Weisheit und des Verſtandes, den Geiſt des Rathes und der Stärke, den Geiſt der Wiſſenſchaft und Frömmigkeit. Erfülle ſie mit dem Geiſte deiner Furcht, und drüke ihnen durch deine Barmherzigkeit das Zeichen des Kreuzes Chriſti zum ewigen Leben ein. Durch eben dieſen J. C. u. ſ. w.

2. Nach dieſem Gebethe ſtellet man dem Biſchofe alle, die gefirmet werden ſollen, einen nach dem andern, vor, und nachdem er jeden bei ſeinem Namen (*) genennet hat, ſalbet er ſie mit dem heiligen Chriſam auf der Stirne in Geſtalt eines Kreuzes, und ſpricht dabei: **N. Ich bezeichne dich mit dem Zeichen des Kreuzes, und ſtärke dich durch den Chriſam des Heiles im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geiſtes. Friede ſey mit dir!**

III. Die erſte von dieſen zwoen Handlungen, die mit dem Gebethe vereinigte Händeauflegung, brauchten die Apoſtel: die zwote, die Salbung und das Kreuzzeichen, iſt ſchon in den erſten Zeiten der Kirche gebräuchlich geweſen. Tertullian bezeuget dieſes ausdrüklich, woraus man auch den alten Gebrauch erſehen kann, der in der Kirche üblich war, die drei erſten Sakramente, die Taufe, die Firmung und den Frohnleichnam gleich nach einander zu ertheilen. „Man wäſchet, ſpricht „er, das Fleiſch, damit die Seele gereini„get werde: man ſalbet das Fleiſch, da„mit die Seele geweihet werde: das Fleiſch „wird mit dem Zeichen des Kreuzes ge„zeichnet, damit die Seele wider die An„fälle des Feindes Stärke bekommen möge: „das

Apoſtelgeſ. 8. 17.

Von der Auferſtehung des Fleiſches, 8. Hauptſt.

(*) Dieſer Name, welchen man dem, der gefirmet wird, beilegt, iſt gemeiniglich der Taufname des Pathen.

„ das Fleiſch wird durch die Auflegung der
„ Hände bedekt, damit die Seele erleuchtet
„ werde: das Fleiſch wird mit dem Leibe
„ und Blute Jeſu Chriſti genährt, damit
„ die Seele von der Gottheit ſelbſt gleichſam
„ fett werde. “

Ohne Zweifel alſo müſſen dieſe zwo Handlungen, und beſonders die Händeauflegung, als weſentliche Theile bei dem Sakramente der Firmung angeſehen werden, und folglich kann man weder die eine noch die andere weglaſſen oder vernachläßigen.

Unterdeſſen aber geſchieht es doch ſehr oft, daß die, welche gefirmet werden wollen, nur auf die Salbung, nicht aber auf die Händeauflegung aufmerkſam ſind; und daß alſo viele von denen, die man zur Firmung führt, dieſes Sakrament gar nicht empfangen, weil ſie in dem Augenblike nicht gegenwärtig ſind, da dieſe Handlung geſchieht, die ſehr kurz währet, und auch nicht bei jedem insbeſondere, wie die Salbung mit dem heiligen Chriſam, vorgenommen wird. Es liegt alſo, um dieſem Uibel vorzubeugen, ungemein viel daran, 1) daß die, denen das Amt, die Kinder zu unterweiſen, obliegt, und die, welche dieſelben zur Firmung führen, ihnen alle Aufmerkſamkeit auf die Händeauflegung anbefehlen, und ſie zur Zeit, wo dieſe erhabene Handlung geſchieht, ermahnen, ihre Herzen zu Gott zu erheben, und den heiligen Geiſt anzurufen; 2) daß man Sorge trage, ſie ſo

zu ſtellen, daß ſie in den Augen des Biſchofes ſind; und man alſo keine Urſache zu zweifeln habe, daß ſie bei der Händeauflegung, und bei dem dabei verrichteten Gebethe gegenwärtig geweſen ſind. Das Ceremonienbuch von Auxerre ermahnet jeden Seelſorger, genau darauf zu ſehen, daß ſich nicht etwa ein Kind zur Salbung begebe, welches bei der Händeauflegung, und bei dem dabei verrichteten Gebethe des Biſchofes nicht gegenwärtig geweſen iſt.

Titel von dem Sakramente der Firmung.

Drittes Hauptſtük.

Von dem Endzweke, wozu die Firmung eingeſetzt worden iſt, und von der dieſem Sakramente eigenen Gnade.

I. Vor Alters war es in der Kirche gebräuchlich, die Firmung gleich nach der Taufe zu ertheilen; damit diejenige, die in dem geheiligten Waſſer eine neue Geburt bekommen hatten, durch die Auflegung der biſchöflichen Hände die Stärke empfiengen, Jeſum Chriſtum zu bekennen, und wider die Feinde ihrer Seligkeit zu kämpfen.

II. Jedes Sakrament wirket, wie ich ſchon weiter oben geſagt habe, auf eine ihm eigenthümliche Art. Der heilige Geiſt wird uns in allen mitgetheilt; allein er bringet nicht in allen ebendieſelbe Wirkung hervor. Er verändert ſeine Wirkung auf eine wunder-

Von den Sakramenten überhaupt.

derbare Weiſe, wie es ihm gefällig iſt, und nach der von der göttlichen Weisheit feſtgeſetzten Ordnung. So iſt er in der Taufe ein Geiſt der Wiedergeburt, der Reinigkeit, Unſchuld, Einfalt und Aufrichtigkeit, der uns, nach dem Ausdruke des heiligen Petrus, den neugebornen Kindern gleich macht:
1. Petr. 2. 2. **Wie erſt zur Welt geborne Kinder.** In der Firmung hingegen iſt er ein Geiſt der Stärke und Herzhaftigkeit, welcher den Glauben, die Hofnung und Liebe, die er in der Taufe in unſere Herzen ausgegoſſen hat, befeſtiget und ſtärket; und der uns aus Kindern, die wir waren, zu vollkommenen Menſchen bildet, und zum Streiten und Uiberwinden fähig macht, um mit Aufopferung aller Dinge, ja ſogar des Lebens ſelbſt, von Jeſu Chriſto zeugen zu können.

III. Die Gnade demnach, die dem Sakramente der Firmung eigentlich zukommt, iſt eine Gnade der Stärke, welche macht, daß wir mit unſeren Worten und Werken Jeſum Chriſtum bekennen, aller Verſuchungen ungeachtet, die uns von Seiten des Teufels, der Welt und unſer ſelbſt verurſachet werden.

§. I.

Was es ſagen wolle, Jeſum Chriſtum bekennen.

I. Jeſum Chriſtum bei allen ſich darbietenden Gelegenheiten bekennen, iſt eine für

jeden

jeden Chriſten unumgängliche Pflicht. **Wer mich vor den Menſchen bekennen wird,** ſpricht Jeſus Chriſtus, **den will ich auch bekennen vor meinem Vater, der im Himmel iſt. Wer mich aber vor den Menſchen verläugnen wird, denſelben will ich auch verläugnen vor meinem Vater, der im Himmel iſt.** Und anderswo ſagt er: **Wer ſich meiner, und meiner Worte ſchämet, deſſen wird ſich auch des Menſchen Sohn ſchämen, wenn er in ſeiner, ſeines Vaters und der heiligen Engel Herrlichkeit kommen wird.** Matth. 10. 32. Luk. 9. 26.

II. Nun giebt es zwo Arten, dieſe ſo wichtige Pflicht in die Erfüllung zu bringen, und wir können ſowohl durch Worte als durch Werke Jeſum Chriſtum bekennen, und von ihm das ſchuldige Zeugniß ablegen.

Wir bekennen Jeſum Chriſtum durch unſere Worte nicht nur, wenn wir der Wahrheit ſeiner Religion, wie die heiligen Blutzeugen, vor dem Angeſichte der Verfolger und Tyrannen herzhaft Zeugniß geben; ſondern auch, da wir uns der angegriffenen oder unterdrükten Wahrheit annehmen, da wir die Grundſätze des Evangeliums, ſofern wir es im Stande ſind, wider diejenigen vertheidigen, die ſie zu verſchreien und geringſchätzig zu machen trachten.

Wir bekennen ihn durch unſere Werke, wenn dieſe nach ſeinen Grundſätzen und Beiſpie-

ſpielen eingerichtet ſind; ſo, daß unſer ganzer Lebenswandel die ſichtbaren Merkmale der Aehnlichkeit mit dem Lebenswandel Jeſu Chriſti an ſich hat, und daß man uns an dieſem Kennzeichen für ſeine getreuen Jünger und Nachfolger erkennet. Dieſe Art Jeſum Chriſtum zu bekennen iſt eine Pflicht für alle Chriſten: ſie verbindet zu allen Zeiten und an allen Orten: ſie iſt die geſchikteſte, wie der
An den Tit. 2. 10. heilige Paulus ſchreibt: **Die Lehre Gottes unſers Heilandes allen ehrwürdig und angenehm zu machen.**

III. Man kann alſo von einem Chriſten eben das ſagen, was der Heiland von ſich ſelbſt geſprochen hat; daß er zu dieſem Ende geboren worden, und dazu in die Welt gekommen ſey, um von der Wahrheit zu zeugen.
Joh. 18. 37. **Ich bin dazu geboren, und in die Welt gekommen, daß ich der Wahrheit Zeugniß gäbe.** Er iſt vermöge ſeines Berufes und Standes der Wahrheit geweihet: er muß ſeine Gedanken, Geſinnungen, Begierden, Worte und Werke nach ihr einrichten: alles, was man an ihm erbliket, muß die Wahrheit predigen, und ſie lieb- und ehrwürdig machen: ihr zu dienen, und zwar mit Aufopferung ſeiner Ruhe, Güter, Freiheit und ſelbſt des Lebens, wenn es nothwendig iſt, macht ſeine Ehre und ſeine Glükſeligkeit aus. Hingegen iſt es eine Schande, und eine laſterhafte Uibertretung für ihn; es iſt das gröſte aus allen

len Uibeln, die ihm begegnen können, wenn er ſich auf irgend eine Weiſe, und bei irgend einer Gelegenheit der Wahrheit ſchämet. **Wer ſich meiner, und meiner Worte ſchämet, deſſen wird ſich auch des Menſchen Sohn ſchämen.** Luk. 9. 26.

§. II.

Von den Verſuchungen, wider welche wir zu kämpfen haben, wenn wir Jeſu Christo getreu bleiben wollen.

I. Wenn wir aber unſeren Pflichten gegen die Wahrheit, welche Jeſus Chriſtus ſelbſt iſt, genug thun wollen, ſo haben wir große Hinderniſſe zu überſteigen, und viele beſchwerliche Kämpfe wider dreierlei Feinde, den Teufel, die Welt, und uns ſelbſt, auszuhalten.

Ich habe ſchon an einem anderen Orte von den Verſuchungen geredet, die uns vom Teufel und von uns ſelbſt, das iſt, von unſerer Begierlichkeit verurſachet werden. Ich will demnach nur von jenen Verſuchungen handeln, die uns von Seiten der Welt aufſtoßen. Von der Rechtf. 5. H. §. 2.

II. Das Wort die **Welt** hat in Abſicht auf die Materie, von welcher ich handle, zwo Bedeutungen. Uiberhaupt brauchet man daſſelbe, den ganzen Erdkreis mit allen Geſchöpfen, die uns umgeben, anzuzeigen; insbeſondere hingegen bedeutet es jene Menge der Menſchen, unter welchen wir wandeln, die

von

von einem Geiſte belebet werden, der dem Geiſte Jeſu Chriſti ganz zuwider iſt, und die nach Grundſätzen handeln, die den Grundſätzen ſeines Evangelinms gerade widerſprechen.

Man mag die Welt in irgend einer von dieſen beiden Bedeutungen nehmen, ſo iſt ſie für einen Chriſten allezeit ein höchſt gefährlicher Feind.

III. Alle Geſchöpfe ſind für uns nach der von unſeren Eltern begangenen Sünde Fallſtrike geworden. Wenn wir uns in dem Stande der Unſchuld befänden, ſo würde der Anblik aller der Gegenſtände, die uns umgeben, und der Gebrauch, den wir davon machen, dazu dienen, unſeren Geiſt, und unſer Herz zu dem zu erheben, der ſie erſchaffen hat; ſie würden uns antreiben, ſeine Allmacht, ſeine Weisheit, und ſeine Güte zu bewundern; und ſie würden in uns die lebhafteſten Empfindungen der Anbethung, der Liebe und der Dankbarkeit rege machen. Allein die Sünde hat in Abſicht auf uns alles umgekehrt; das, was uns Gott anzubethen, zu loben und zu lieben antreiben ſollte, wendet uns von ihm ab, unterhält uns, und zieht uns an ſich. Alle Geſchöpfe, die vor unſern Augen ſind, und von welchen uns nur blos der Gebrauch erlaubt iſt, loken und ziehen uns an ſich, daß wir ſie lieben, und ihrer ſo, als wenn ſie unſere Glükſeligkeit ausmachten, genießen ſollen; und es geſchieht auch leider nur gar zu oft,

oft, daß ſie Gott unſer Herz rauben, dieſes Herz, das nur für ihn allein gemacht iſt, und das nirgendwo als in ihm ſeine Ruhe und Zufriedenheit finden kann.

Es iſt zwar mit den Geſchöpfen nach der Sünde keine Veränderung vorgegangen; ſie ſind an und für ſich ſelbſt eben das noch, was ſie vorher waren: allein Gott hat dem Teufel zugelaſſen, daß er ſich derſelben uns zum Böſen anzureizen bedienen möge; unſer Geiſt iſt nach der Sünde ein Knecht der Sinne und der Einbildungskraft geworden, die von dieſen Gegenſtänden rege gemacht wird; und endlich herrſchet in unſerem Herzen ein gewaltiger Hang, die Geſchöpfe in einem ruhigen Genuſſe zu lieben: hieraus entſteht, daß eben das, was ſeiner Einſetzung gemäß zur Verherrlichung und zum Lobe Gottes dienen ſollte, durch die Kunſtgriffe des Teufels und des Verderbens des menſchlichen Herzens, itzt nur zu ſeiner Beleidigung dienet. Aus dieſem Beweggrunde ſtellt uns der heilige Paulus ſo gar die lebloſen Geſchöpfe vor, wie ſie ſeufzen, daß ſie ſich auch wider ihren Willen der Eitelkeit und der Verweſung unterworfen ſehen; und daß ſie ſich ohne Unterlaß nach jenem Augenblike ſehnen, wo ſie von dieſer Dienſtbarkeit werden befreiet, und in die Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes überſetzet werden. An die Röm. 8. 20. u. f.

IV. Aber die für uns gefährlichſten Fallſtrike ſind die Beiſpiele und Geſpräche derer, die den Weltgeiſt beſitzen. Wir leben mitten unter ihnen: mit vielen ſind wir ſogar durch die Bande des Blutes und der Geſellſchaft verbunden: ſie bekennen ſich zu eben dem Glauben, zu dem wir uns bekennen, ſie empfangen ebendieſelben Sakramente, und ſie wohnen mit uns dem gemeinſchaftlichen Gottesdienſte bei: ihre Anzahl iſt weit gröſzer, als die Anzahl der wahren Chriſten: viele aus ihnen ſind uns wegen ihres hohen Alters, wegen ihres durchdringenden Verſtandes, wegen ihrer groſzen Wiſſenſchaft und Erfahrenheit, oder wegen der erhabenen Würden und Ehrenſtellen, die ſie im Staate, oder in der Kirche bekleiden, anſehnlich und verehrungswürdig. Welch einen ſtarken Eindruk muſz nicht dieſe Menge Menſchen, von der wir umgeben ſind, auf uns machen, wenn wir ſie reden hören und handeln ſehen; da ihre Worte und Werke ein immerwährender Widerſpruch gegen die Lehre Jeſu Chriſti ſind? Wie iſts möglich, daſz wir, die wir ſo ſchwach, und ſo zum Böſen geneigt ſind, und die wir ein Herz haben, deſſen Leidenſchaften leider ſo leicht rege gemacht werden; wie iſts möglich, ſage ich, daſz wir bei dem immer andringenden Strome ihrer Beiſpiele und Grundſätze, ihrer Lobeserhebungen und Spöttereien, ihrer Verhei-

heißungen und Bedrohungen feſt und unerſchüttert ſtehen bleiben ſollen?

V. Nichts kann uns über dieſe Feinde zu Siegern machen, als die Stärke von oben herab, die uns Jeſus Christus verheißen hat: **Bis ihr mit der Kraft von oben herab erfüllet werdet:** und das Hilfsmittel, welches der Erlöſer eingeſetzt hat, dieſe uns ſo nothwendige Stärke mitzutheilen, iſt die heilige Firmung. Wir werden in dieſem Sakramamente durch den uns mitgetheilten heiligen Geiſt mit dem Harniſche Gottes und allen göttlichen Waffen verſehen, um uns wider die Fallſtrike des Teufels, wider die Verführung der Welt, und wider die ungeſtümen Reize des Fleiſches vertheidigen und aufrecht erhalten zu können. Luk. 24. 49.

Viertes Hauptſtük.

Von den Wirkungen des heiligen Geiſtes, die durch die bei der Firmung gewöhnlichen Ceremonien angezeigt werden.

Ich habe ſchon an einem anderen Orte die außerordentlichen Wirkungen erzählt, die der heilige Geiſt, gleich nach ſeinem am Pfingſtſonntage geſchehenen Herabkommen über die Apoſtel, in denſelben hervorgebracht hat; und anderswo habe ich wieder insbeſondere die Stär-

Siehe den VIII. Artik. des Symb. das Werk des heiligen Geiſt. N. II. Apoſtelg. 2. Hauptſt.

Von der Rechtf. II. H. N. 5. Stärke und Herzhaftigkeit angemerkt, womit dieſe vorher ſo furchtſame und zaghafte Menſchen von der Auferſtehung und Gottheit Jeſu Chriſti zeugten.

Alle Handlungen und Worte, welche die Kirche bei der Austheilung der Firmung brauchet, dienen dazu, uns begreiflich zu machen, was der in dieſem Sakramente mitgetheilte göttliche Geiſt in der Seele eines Chriſten wirket.

I. Die Auflegung der Hände bedeutet, daß uns Jeſus Chriſtus durch die Kraft ſeiner mit der Gottheit vereinigten heiligen Menſchheit, und durch die Gegenwart ſeines Geiſtes beſchützet: **Er hat mich unter dem Schatten ſeiner Hand beſchützet.** Iſaias 49. 2.

Zu eben der Zeit, da der Biſchof die Hände auflegt, bittet er Gott, daß er uns dieſen Geiſt, den Tröſter, ſenden wolle:

Den Geiſt der Weisheit, der uns die wahre Glükſeligkeit zu erkennen giebt, und der macht, daß wir die ſicherſten Mittel ergreifen, dazu zu gelangen.

Den Geiſt des Verſtandes, der uns mit ſeinem Lichte erleuchtet, damit wir die Wahrheiten und die Geheimniſſe der Religion faſſen mögen.

Den Geiſt des Rathes, um bei verſchiedenen Gelegenheiten unterſcheiden zu können, was Gott von uns begehre, und was wir thun müſſen, um ſeinen Willen zu erfüllen.

Den

Den Geiſt der Stärke, der uns ſo feſt an Gott und an unſere Pflichten bindet, daß uns in der ſtandhaften Treue gegen beide nichts erſchüttern noch ſchwächen könne.

Den Geiſt der Erkenntniß, der uns die wahre und nützliche Erkenntniß ſowohl Gottes, als unſer ſelbſt lehre, nach dem Ausſpruche des heiligen Auguſtins: **O möchte ich dich, o mein Gott! o möchte ich mich recht erkennen.**

Den Geiſt der Frömmigkeit, welcher macht, daß wir alles, was zum Dienſte Gottes gehört, gern und mit einem Vergnügen, das aus einer aufrichtigen und brennenden Liebe entſpringt, auf uns nehmen.

Den Geiſt der Gottesfurcht, der uns antreibt, alles aufs ſorgfältigſte zu vermeiden, was ihn beleidigen kann; und dieſes zwar nicht darum, weil wir fürchten von ihm geſtraft zu werden, ſondern weil wir ihm mißfällig zu ſeyn für das größte unter allen Uibeln anſehen.

II. Hernach machet der Biſchof mit dem heiligen Chriſam das Kreuzzeichen auf der Stirne deſſen, der gefirmet wird, und ſpricht dabei die Worte aus, die ich weiter oben angeführt habe.

Der heilige Chriſam wird aus Olivenöle und Balſam verfertiget. Der Balſam düftet einen angenehmen und ſtarken Geruch aus: das Oel lindert und ſtärket. Die Kämpfer

bei den Heiden wurden am ganzen Leibe mit Oele geſalbt, damit ihre Glieder zum Streiten biegſamer und ſtärker würden.

Dieſe in der Geſtalt eines Kreuzes an der Stirne, wo der Sitz der Schamhaftigkeit iſt, angebrachte Salbung zeiget die Salbung der Liebe an, die der heilige Geiſt in unſere Seelen ausgießt. Dieſe innerliche Salbung ſtärket uns auf eine unſichtbare Art wider die Feinde unſers Heiles; ſie lindert durch die Geduld die der Natur empfindlichſten Schmerzen; ſie macht, daß wir unſern ganzen Ruhm im Kreuze Jeſu Chriſti ſuchen und finden, und durch einen erbaulichen Wandel den guten Geruch Jeſu Chriſti unter unſern Brüdern ausdüften.

III. Endlich ſchlägt der Biſchof denjenigen, den er geſalbt hat, ganz ſanft auf die Wange und ſpricht: **Friede mit dir!** Es geſchieht dieſes, um uns zu erinnern, 1) daß wir in dieſem Sakramente, wie vormals die Apoſtel, die Stärke und Herzhaftigkeit bekommen, Beleidigungen und Beſchimpfungen um Jeſu Chriſti willen mit Freuden auszuhalten; 2) daß es uns mittelſt der Geduld den Frieden ertheile, den die Welt nicht geben kann; jenen Frieden, welcher, wie der heilige Paulus ſchreibt, alle menſchliche Gedanken übertrift, und der unſere Herzen und unſren Verſtand in Jeſu Chriſto bewahret: **Der Friede Gottes, der allen Verſtand überſteigt, be-**

An die Philipper 4. 7.

wah-

wahre eure Herzen und euren Verſtand durch Jeſum Chriſtum.

Fünftes Hauptſtük.

Von der Nothwendigkeit der Firmung.

Was ich in den vorhergehenden zweien Hauptſtüken von dem Endzweke, deſſentwegen die Firmung eingeſetzet worden iſt, und von den Wirkungen, die ſie hervorbringt, gemeldet habe, kann uns zur Genüge belehren, was wir von der Nothwendigkeit, ſie zu empfangen, denken und halten ſollen.

I. Dieſes Sakrament iſt nicht für alle, ſo wie die Taufe, nothwendig, um ſelig zu werden. Jeſus Chriſtus, der betheuert, daß man in das Reich Gottes nicht eingehen könne, wenn man nicht aus dem Waſſer und heiligen Geiſte wiedergeboren iſt, verſichert uns auch, daß derjenige, welcher getauft ſeyn und glauben wird, die Seligkeit erlangen werde. Es iſt alſo, um ſelig zu werden, ſchlechterdings ſchon genug, daß man die Taufe bekommen, und die in derſelben empfangene Gnade getreu erhalten habe. Allein dieſer koſtbare Schatz kann uns genommen werden; und wir ſind alle Augenblike der Gefahr ausgeſetzt, ihn zu verlieren; weil wir, wie man geſehen hat, von ſolchen Feinden und Verſuchungen umgeben und ange-

Joh. 3. 6.

Mark. 16. 16.

fallen werden, denen unſere ſich ſelbſt überlaſſene Schwachheit ganz und gar nicht gewachſen iſt. Da uns alſo Jeſus Chriſtus durch die Einſetzung der Firmung ein Mittel an die Hände gegeben hat, vermöge deſſen wir durch die Kraft ſeines Geiſtes dieſe Feinde und Anfechtungen überwinden können; ſo folget deutlich daraus, daß die Ausſpendung dieſes Sakramentes eine der Hauptpflichten für jeden Biſchof gegen ſeine ihm anvertraute Schäflein iſt, daß ſich jeder Seelſorger die Kinder zu dieſem Sakramente würdig vorzubereiten auf das eifrigſte beſtreben; und ein für das Heil ſeiner Seele beſorgter Chriſt alle Mühe geben muß, damit er dieſes Sakrament nicht nur empfangen, ſondern auch im Stande ſeyn möge, es würdig und mit Nutzen zu empfangen.

II. Was für gerechte Vorwürfe müßten ſich alſo nicht ſowohl die Diener der Kirche, wenn ſie dieſes Sakrament den Gläubigen entweder auszutheilen, oder ſie zu demſelben gehörig vorzubereiten außer Acht ließen; als auch die Gläubigen machen, wenn ſie weder von ihrer eigenen Dürftigkeit gerührt, noch durch die Ermahnungen ihrer Seelſorger, und durch das Kirchengebot bewogen, viele Jahre, und vielleicht gar ihre ganze Lebenszeit vorbei ſtreichen ließen, ohne nach der Empfangung dieſes Sakramentes zu trachten? Daß die ausdrükliche Verachtung einer ſo hei-

heiligen Sache ein großes Laſter ſey, daran zweifelt niemand. Wird man aber wohl einen Menſchen aufweiſen, der die Nachläßigkeit in dieſer Materie für ein geringes Vergehen anſehen kann? Haben wir einen Glauben? erkennen wir den unſchätzbaren Werth der Gabe Gottes? tragen wir ein wahres Verlangen nach unſerer Seligkeit; wenn wir, die wir unſerer zeitlichen Bedürfniſſe wegen ſo geſchäftig, nach den geringſten Gütern dieſer Erde ſo hungrig und durſtig, und ſo beſorgt ſind uns die Hilfe und Unterſtützung der Menſchen zu erwerben; wenn wir, ſage ich, gegen unſere geiſtliche Noth und Armuth ſo unempfindlich, und gegen die unſchätzbare Gabe des heiligen Geiſtes ſo gleichgiltig ſind; wenn wir nichts thun wollen, um dieſen Geiſt der Gnade über uns herabzuziehen; und uns, ſo zu reden, nicht einmal würdigen, den unentbehrlichen Beiſtand anzunehmen, den uns Jeſus Chriſtus darbietet, um uns dadurch zur Seligkeit zu führen?

III. Wenn man einem Reiſenden, welcher auf ſeinem Wege durch einen Wald gehen muß, der voll Straßenräuber und grimmiger Thiere iſt, zu ſeiner Vertheidigung wider ſie ſowohl Waffen als bewährte Schutzleute anträgt, ſchlägt er ſolche Anerbietungen leichtſinnig aus? Und geſetzt, er wäre ſo unbeſonnen, dieſe zu ſeiner Rettung ſo vortheilhaften Hilfsmittel nicht zu gebrauchen, würde

man ihn nicht für verloren halten, und als einen Menſchen anſehen, der zu einem gewiſſen Tode hineilt, woran er ſelbſt Schuld iſt? Dieſer Reiſende iſt das Bild eines Chriſten, der den gefährlichſten Verſuchungen des Teufels, des Fleiſches und der Welt ohne Unterlaß ausgeſetzet iſt. Jeſus Chriſtus hat ihm in der Firmung wider die Feinde ſeiner Seligkeit geiſtliche Waffen, und eine mächtige Bedekung zubereitet. Die Kirche ermahnet ihn, dieſe Waffen zu ergreifen, und ſich mit dieſer mächtigen Bedekung zu verſtärken; ja ſie befiehlt es ihm ſogar. Vernachläßiget er dieſes, ſo macht er ſich ſträflich, und ſetzet ſich der Gefahr aus zu Grunde zu gehen: und er allein wird die Urſache ſeines Unterganges ſeyn, weil er die Mittel ſich zu retten in Händen hatte, und ſie doch nicht brauchen wollte.

Sechstes Hauptſtük.

Von den Zubereitungen, womit man ſich dem Sakramente der Firmung nähern muß.

I. Die Kirche hat den Gebrauch, die Firmung gleich nach der Taufe zu ertheilen, in Anſehung der kleinen Kinder abgeändert, 1) aus Nothwendigkeit: denn, da man itzt die Kinder gleich nach ihrer Geburt taufet,

ſo iſts nicht möglich, daß ſie auch zu gleicher Zeit die Firmung empfangen, wovon der Biſchof der Ausſpender iſt. 2) Die Kirche, obſchon ſie die Kinder, bei ſich ereignenden Gelegenheiten, noch vor den Vernunftjahren kann firmen laſſen; hat nichts deſto weniger, da ihnen das Sakrament zur Seligkeit nicht unumgänglich nothwendig iſt, ſehr weislich geurtheilet, daß es nicht unanſtändig, ſondern vielmehr ſehr nützlich ſey, dieſelben ſo lang warten zu laſſen, bis ſie vermöge ihres Alters im Stande ſind, die Heïligkeit dieſes Sakramentes zu erkennen, und es auch mit chriſtlichen Zubereitungen zu empfangen.

Ceremonienbuch von Auxerre, von dem Sakramente der Firmung.

II. Die Meinung der Kirche iſt alſo, die Kinder nicht ehe zur Firmung zu laſſen, bis ſie genugſame Wiſſenſchaft und Unterſcheidungskraft beſitzen, um zu wiſſen, was ſie empfangen; und bis ſie jene Zubereitungen und Geſinnungen zu haben ſcheinen, welche man haben muß, um die Fülle der Gnaden des heiligen Geiſtes in dieſem Sakramente zu empfangen.

III. Was die nothwendige Wiſſenſchaft und Unterſcheidungskraft betrift, ſo kann man unmöglich eigentlich beſtimmen, wie groß dieſelben ſeyn müſſen, weil nicht alle Kinder gleich fähige Köpfe und gleiche Leichtigkeit den Unterricht zu faſſen beſitzen. Doch zweifelt niemand, daß ein Kind, welches ge-

fir-

firmet werden ſoll, jene Sachen wiſſen müſſe, die jedem Chriſten zu wiſſen nothwendig ſind; zum Beiſpiele: die in dem apoſtoliſchen Glaubensbekenntniſſe enthaltenen Hauptgeheimniſſe, die Gebote Gottes und der Kirche, das **Vater unſer**, dem man auch noch das **Ave Maria** beifügt. Es muß beſonders von der Heiligkeit und den Wirkungen des Sakramentes der Firmung unterrichtet ſeyn. Das Ceremonienbuch von Alet ſetzet noch als den Hauptunterricht jenen hinzu, welcher die Pflichten eines Chriſten überhaupt, und dann die Pflichten eines jeden Standes insbeſondere zu erkennen giebt. Das Ceremonienbuch von Auxerre fordert, daß die Kinder, die zur Firmung geführt werden, die Uibungen des Glaubens, der Hofnung und Liebe zu erweken wiſſen.

Laſſet uns hier ſtehen bleiben: es iſt genug, um uns zu zeigen, was die Kinder wiſſen müſſen, damit ſie zur Firmung zugelaſſen werden können. Denn, voraus geſetzt, daß ſie ein ſolches Alter erreicht haben, worin ſie Vernunft und Unterſcheidungskraft beſitzen; ſo kann man nicht ſagen, daß ſie in den Hauptgeheimniſſen des Glaubens unterrichtet ſind, und wiſſen, um welche Dinge ſie in ihrem Gebethe bitten müſſen, wenn ſie nicht das apoſtoliſche Glaubensbekenntniß, die Gebote Gottes, das Vater unſer, und die übrigen Sachen verſtehen, die man ſie hat auswendig lernen laſ-

laſſen. Sie müſſen den Verſtand der Worte, die ſie auswendig wiſſen, begreifen, und erkennen, was ſie reden, und was ſie glauben. Wenn ſie die Worte nur in ihrem Gedächtniße und auf ihrer Zunge haben, ſo haben ſie nicht den geringſten Vorzug vor jenen, welche dieſe Wahrheiten in einer fremden und ihnen unbekannten Sprache erlernet hätten, und nicht mehr Fähigkeit, das Sakrament der Firmung zu empfangen, als ein vierjähriges Kind, das ſie herſagt, ohne ſie zu verſtehen. Die Kirche will demnach, daß die Kinder, ſobald ſie die Vernunftjahre erreichen, in den Hauptwahrheiten des Chriſtenthumes und in den weſentlichen Pflichten eines Chriſten wohl unterwieſen werden: damit ſie zu unterſcheiden wiſſen, was Gut und Böſe iſt; was Gott wohlgefällt, und was ihn beleidiget: damit ſie die Pflicht erkennen, die ihnen obliegt, Gott zu lieben, zu fürchten, anzubethen, zu bitten und ihm zu dienen: damit ſie begreifen, daß der, welcher das Unglük gehabt hat, Gott zu beleidigen, keine Verzeihung erlangen könne, es ſey denn, daß er ſeine Sünde verabſcheue, bereue und aus ganzem Herzen zu ihm zurükkehre. Denn es iſt doch endlich immer möglich, daß dieſe Kinder die Unſchuld verloren haben; und in dieſem Falle bleibt kein anderes Mittel die Gerechtigkeit wieder zu erlangen übrig, als die Buße. Kann man ſie alſo wohl in der Unwiſſenheit, was wahrhaft büßen heiſſe, ſteken

laſſen, ohne ſie der augenſcheinlichen Gefahr auszuſetzen, zwei Sakramente, die Buße nämlich, und die Firmung, zu entheiligen? Was wird es ihnen nützen, daß ſie bei ihren Vernunftjahren gefirmet worden ſind? Würde es nicht weit beſſer und ſicherer ſeyn, wenn man ihnen die Firmung noch ehe ertheilte, als ſie ihrem Alter nach im Stande ſind, Gott zu beleidigen? Doch das will die Kirche nicht; und zwar darum, damit, wenn ſie dieſes Sakrament mit Erkenntniß und Liebe empfangen, ſie auch die Gnade deſſelben in einem um ſo viel größeren Maße erlangen mögen. Allein es geſchieht meiſtentheils gerade das Gegentheil, und die Abſicht der Kirche wird vereitelt, wenn man Kinder zur Firmung hinſchiket, die beinahe nichts von allem dem wiſſen, was ſie wiſſen ſollen; Kinder, welche die Sünden, deren ſie ſchuldig ſind, aus Mangel des nöthigen Unterrichtes entweder gar nicht erkennen, oder die ſie nicht anders abgebüßt haben, als daß ſie dieſelben noch vor der Firmung beichteten, ohne aber einen heilſamen Schmerzen und Reue darüber in ihrem Herzen zu tragen.

Von der Firmung.

„ Die Seelſorger und Chriſtenlehrer „ müſſen demnach unter andern hauptſächlich „ dafür Sorge tragen, daß ſie, wie das Ceremonienbuch von Alet vorſchreibt, die Kinder zu dieſem Sakramente wohl vorbereiten, nicht ſo viel aber dadurch, daß ſie ihr „ Gedächtniß mit vielen Lehren anfüllen; ſon-

„ dern

„ dern vielmehr, daß ſie ihnen nach der Fä-
„ higkeit dieſes Alters die Gottesfurcht ein-
„ flößen, und in der Tugend und Gottſelig-
„ keit Anweiſung geben. „ Zu dem Ende
befleißige man ſich, den Kindern alles vorzu-
ſtellen, was im Stande iſt, ihnen erhabene
und würdige Begriffe von Gott beizubringen,
und Regungen der Liebe gegen ihn in ihren
Herzen zu erweken. Man rede zu ihnen von
ſeiner Allmacht, die ſie erſchaffen hat; von
ſeiner Vorſehung, die ſie erhält und ernähret;
von ſeiner Allwiſſenheit, der nicht das gering-
ſte von allen dem, was ſie thun, reden und
denken, verborgen bleiben kann; von ſeiner
Güte, welche ſie erſchaffen hat, um ſie durch
eine ganze Ewigkeit glüklich zu machen, wenn
ſie ihn in dieſem Leben lieben, und ihm unter-
thänig und gehorſam ſeyn werden; von ſeiner
Gerechtigkeit, welche die Sünde mit ewigen
Strafen züchtigen wird; und von ſeiner Barm-
herzigkeit, die den Sündern gern verzeiht,
wenn ſie aus ganzem Herzen zu ihm zurük-
kehren, und ſich beſſern. Man ſtelle ihnen
vor, daß ſie als geborne Sünder, als Fein-
de Gottes und Leibeigene des Teufels, ewig
verloren geweſen wären, wenn ſie Gott nicht
ſo außerordentlich und unbegreiflich geliebet
hätte, daß er ſeinen einzigen Sohn für ihre
Rettung dahin gegeben hat; für ſie ſey der
Sohn Gottes Menſch geworden, und ihrent-
wegen habe er an einem Kreuze ſein Blut ver-

goſ-

goſſen und ſein Leben gelaſſen. Man mache ihnen, ſo viel es möglich iſt, begreiflich, was für eine unendliche Liebe Jeſus Chriſtus für ſie gehabt habe, und was für eine Liebe ſie alſo wieder gegen ihn tragen ſollen, da ſie durch ſein Blut erkauft, und durch das neue Leben, welches ſie in der Taufe bekommen haben, zu Kindern und Erben Gottes gemacht worden ſind. Man zeige ihnen die beſtändige Nothwendigkeit ſeines Gnadenbeiſtandes, und daher die unumgängliche Pflicht, ohne Unterlaß mit einem demüthigen Gebethe darum zu bitten. Kurz, man erinnere ſie an alles das, was ſie am allermeiſten rühren, was ihnen eine brünſtige Andacht gegen Jeſum Chriſtum einflößen, und ſie in einer beſtändigen Abhängigkeit von ſeinem Geiſte erhalten kann.

IV. Wenn es aber, um die Firmung würdig zu empfangen, nothwendig iſt, in den Wahrheiten und Pflichten des Chriſtenthumes unterrichtet zu ſeyn, ſo iſt es noch weit nothwendiger, ein reines Herz, und Geſinnungen einer wahren und aufrichtigen Frömmigkeit zu beſitzen. Dieſes Sakrament ſetzet voraus, daß der Chriſt, der es empfangen will, im Stande der Gnade und Gerechtigkeit ſey. Nur derjenige alſo kann es mit Würdigkeit und Nutzen empfangen, welcher den koſtbaren Schatz der Unſchuld ſeiner Taufe entweder noch wirklich erhalten, oder, wenn er ihn durch die Sünde verloren, mittelſt der Buße wieder

er-

erlanget hat. Man kann hierüber verſchiedene ſehr wichtige Betrachtungen anſtellen, und ich werde ſie auch bei dem Unterricht von dem Frohnleichname zu machen nicht vergeſſen.

V. Es wäre zu wünſchen, daß jene die gefirmet werden wollen, ſich durch eine kurze Abſonderung von der Welt und durch Bethen reinigten, und zur Empfangung dieſes Sakramentes vorbereiteten, nach dem Beiſpiele der Apoſtel, von welchen uns die Schrift erzählt, ſie wären nach dem von Jeſu Chriſto erhaltenen Befehle, **ſich ſo lang in der Stadt Jeruſalem aufzuhalten, bis ſie mit der Kraft von oben herab erfüllet ſeyn würden,** gleich nach ſeiner Himmelfahrt in dieſe Stadt zurükgekehrt; und nachdem ſie in den **Speiſeſaal gegangen, ſo ſeyen ſie einmüthig mit den Weibern und Maria der Mutter Jeſu und ſeinen Brüdern im Gebethe verharret.** Luk. 24. 49. Apoſtelgeſ. I. 13. u. 14.

Dieſe Art ſich zur Firmung vorzubereiten iſt um ſo viel nothwendiger, da die Meiſten, die dieſes Sakrament empfangen, bei der Ausſpendung deſſelben ſelbſt Gelegenheit und Anlaß zur Zerſtreuung nehmen können. Denn da man in einigen Kirchenbezirken, ſowohl in den Städten als auf dem Lande, die Firmung nur ſelten austheilet, und nicht allezeit in jeder Pfarre, bei Gelegenheit der biſchöflichen Viſitation, die dem Kirchengeſetze gemäß oft ge- Tridentin. Kirchenr v. der Verbeſſ. 24 Sitz. 3. Hauptſt.

halten werden ſoll, gefirmet wird; (*) ſo kommen die, welche das Sakrament der Firmung erlangen wollen, haufenweiſe in einer und ebenderſelben Kirche zur Firmungszeit zuſammen. Man mag nun Anſtalten treffen, welche man will, ſo wird man doch der Menge, des Getöſes und Drängens halben niemals im Stande ſeyn, jene Aufmerkſamkeit, Andacht und Verſammlung bei den Kindern zu erhalten, die eine ſo heilige und ſo erhabene Ceremonie begleiten ſollten.

Von dem Frohnleichname.

Der Frohnleichnam, wovon die gegenwärtige Unterweiſung handeln ſoll, iſt vorzüglich **das Geheimniß des Glaubens**, das heiligſte und ſchreklichſte aus allen Sakramenten. Es iſt am allermeiſten den Widerſprüchen der Irrgläubigen, dem Geſpötte und Hohngelächter der Freigeiſter, und der Unehrerbietig=

*) Ungeachtet daß man bei uns das Sakrament der Firmung, nicht nur auf dem Lande in und außer der Viſitationszeit, ſondern auch in der Stadt, auf allmaliges Anverlangen, jedem Gläubigen ertheilt; ſo ſehen wir doch, welch eine zahlreiche Menge Volks ſich zur gewöhnlichen Firmungszeit durch mehrere Tage verſammelt, und wie erſprießlich es alſo iſt, dem von dem Herrn Verfaſſer N. V. geäußerten Wunſche zu folgen.

Der Uiberſetzer.

tigkeit und Entheiligung ſchlechter und boshafter Chriſten ausgeſetzt. Für einige iſt es eine reiche Quelle der Gnaden, für andere hingegen eine Gelegenheit zur Verſtokung und Unbußfertigkeit; es iſt eine Speiſe, die entweder das Leben oder den Tod bringt, und bei welcher man eben ſo betrübte und böſe Folgen zu erwarten hat, wenn man ſich aus Gleichgültigkeit von derſelben enthält, als wenn man ohne gehörige Vorbereitung davon genießt.

Wir müſſen demnach nothwendiger Weiſe die Lehren, welche uns die Kirche von dieſem Sakramente giebt, mit einem demüthigen und gelehrigen Glauben, mit einer aufrichtigen Ehrerbietung, und mit einer heiligen Begierde, daſſelbe würdig zu empfangen, anhören; damit wir durch die Gnade Gottes dem fürchterlichen Unglük derer ausweichen mögen, die, weil ſie den Leib des Herrn nicht gehörig unterſcheiden, bei der Empfangung des Frohnleichnams ihre eigene Verdammung eſſen und trinken; und die eine Speiſe, die ihnen dazu gegeben worden, daß ſie dadurch ewig leben möchten, in ein tödtliches Gift verwandeln.

Die zween weſentlichen Charaktere des Frohnleichnams, der Charakter nämlich des **Sakraments**, zur Nahrung unſerer Seele, und der Charakter des **Opfers**, das Gott durch den Dienſt der Prieſter dargebracht

wird, theilen dieſen Unterricht natürlicher Weiſe in zween Haupttheile ab.

Allein dieſe Abtheilung beſtätiget keineswegs eine gewiſſe unrichtige Meinung, worin viele Gläubige ſteken, und die durch einen ſehr gemeinen Gebrauch unterhalten und bekräftiget wird. Man empfängt den heiligſten Frohnleichnam faſt niemals unter der Meſſe; und man pflegt gemeiniglich, auch ohne alle Noth, außer dem Meßopfer, und bisweilen auch vor demſelben zu kommuniciren. Man gewöhnet ſich dadurch, die Kommunion als eine Sache anzuſehen, die mit dem Opfer, das auf dem Altare verrichtet worden iſt, gleichſam gar keine Verbindung hat. Dieſe zwo Handlungen, wie ich anderswo zeigen werde, müſſen, außer dem Nothfalle, niemals von einander getrennet werden; und die Genießung des Fleiſches Jeſu Chriſti, als unſerer Speiſe und Nahrung, muß, ſo viel es möglich iſt, immer auf die Aufopferung deſſelben, als unſeres Schlachtopfers, folgen, die wir mit der Kirche verrichtet haben.

Erſter Theil.

Von dem Frohnleichname, als Sakrament betrachtet.

Um mich blos auf das einzuſchränken, was in dieſer Materie zu wiſſen am nöthigſten iſt,

iſt, will ich 1) von der Verheißung und Einſetzung des Frohnleichnams handeln; 2) von dem Brode und Weine, und derſelben Wandlung; 3) von dem, was nach der Wandlung des Brodes und Weines in dieſem Sakramente enthalten iſt; 4) von dem Diener dieſes Sakramentes, und von denen, die daſſelbe empfangen können; 5) von den verſchiedenen Arten, daſſelbe zu genießen; 6) von deſſen Wirkungen; 7) von deſſen Nothwendigkeit; 8) von den Zubereitungen, womit man ſich demſelben nähern muß; 9) von der unwürdigen; 10) von der öfteren; 11) von der geiſtlichen, und 12) von der erſten Kommunion der Kinder.

Erſter Hauptſtük.

Verheißung und Einſetzung des heiligſten Frohnleichnams.

Jeſus Chriſtus hatte noch lang vorher, als er dieſes anbethenswürdigſte Sakrament einſetzte, ſeine Jünger zu der Einſetzung deſſelben durch alles das vorbereitet, was uns der heilige Johannes am Ende des ſechsten Hauptſtükes ſeines Evangeliums erzählt. Man höre nur, was die Gelegenheit zu der Verheißung dieſes Sakramentes gegeben hat.

I. Die Verheißung des Frohnleichnams.

I. Als das Volk, welches Jeſus Chriſtus durch ein Wunderwerk in der Wüſte geſpeiſet

hatte, den folgenden Tag darauf nach Kaphar-
naum gekommen war, und den Erlöſer auf-
Joh. 6. 26. ſuchte, ſprach er zu ihnen: **Ihr ſuchet mich,**
--- weil ihr von den Broden, die ich euch
austheilen ließ, **gegeſſen habt,** und ſatt
27. V. **geworden ſeyd. Bemühet euch vielmehr**
um jene Speiſe, die nicht verdirbt, ſon-
dern die für das ewige Leben bleibt,
und die euch der Menſchenſohn geben
wird.

Er gab ihnen hernach zu verſtehen, daß
man, um das ewige Leben zu erlangen, an
ihn glauben müßte; und daß dieſer Glaube
eben die Speiſe wäre, um welche ſie ſich zu
Joh. 6. 29. beſtreben hätten. **Dieß iſt das Werk Got-**
tes, daß ihr an den glaubet, welchen er
geſandt hat. Die Jüden antworteten ihm:
30. V. **Was thuſt du denn für ein Zeichen,**
daß wir es ſehen, und dir glauben?
31. V. **Unſere Väter haben in der Wüſte das**
Manna gegeſſen, wie geſchrieben ſteht:
Er hat ihnen Brod vom Himmel zu eſ-
ſen gegeben. Sie wollten ſo viel ſagen: Du begehreſt, daß wir an dich wie an den Meßias glauben ſollen; was thuſt du alſo für ein Wunderwerk, um uns hiervon zu überzeugen? Du haſt zwar fünftauſend Menſchen mit fünf Gerſtenbroden abgeſpeiſet; was iſt aber das mit jenem verglichen, was Moſes that, da er eine unzählbare Menge Volks

mit einem Brode, das vom Himmel herab-
fiel, ſättigte?

II. Der Heiland antwortete: **Nicht** 32. V.
**Moſes hat euch das Brod vom Himmel
gegeben, ſondern mein Vater giebt euch
das wahre Brod vom Himmel. Denn** 33. V.
**das wahre Brod iſt jenes, welches vom
Himmel herabgekommen iſt, und der
Welt das Leben giebt. Ich bin das** 35. V.
**Brod des Lebens: wer zu mir kommt,
den wird nicht hungern: und wer an
mich glaubt, den wird nimmermehr dür-
ſten.** Er giebt ihnen dadurch zu verſtehen,
das Manna ſey keineswegs das wahre Him-
melbrod, noch das Brod des Lebens geweſen,
und es habe dieſes gar nichts beſonderes vor
einer gewöhnlichen Speiſe an ſich gehabt,
weil es diejenigen, die davon gegeſſen hat-
ten, weder auf immer ſättigte, noch vom
Tode befreite; er allein ſey das Brod, wo-
mit ſie ſich durch einen lebendigen Glauben
nähren müßten, da ſie an ihn als an den Sohn
Gottes glaubten, der vom Himmel herabge-
ſtiegen und Menſch geworden, um die Men-
ſchen durch die Nachlaſſung der Sünden, und
durch die Mittheilung der wahren Gerechtig-
keit zum ewigen Leben zu führen.

III. Die Juden, anſtatt dieſe Wahrhei-
ten zu glauben, fiengen vielmehr wider ihn zu
murren an, hauptſächlich aber darum, weil
er geſagt hatte: **Er ſey das lebendige** Joh. 6. 41.

 Brod,

42. V. Brod, das vom Himmel herabgekommen
iſt; er, deſſen Vater und Mutter ſie,
wie ſie ſagten, wohl kannten. Allein der
Erlöſer erklärte ſich mit noch viel bedeu-
tenderen Ausdrüken, und ſprach zu ihnen:
47. V. Wahrlich, wahrlich ſage ich euch, wer
an mich glaubt, der hat das ewige Le-
48. V. ben. Ich bin das Brod des Lebens.
49. V. Eure Väter haben das Manna in der
Wüſte gegeſſen, und ſind geſtorben.
50. V. Dieſes aber iſt das Brod, das vom Him-
mel herab kommt, damit derjenige, wel-
cher davon ißt, nicht ſterbe. Es iſt kein
anderes Mittel übrig, dem Tode zu entgehen,
und zum Leben zu gelangen, als der lebhaf-
te Glaube an die Geheimniſſe, und an die
lebendigmachende Gnade des eingefleiſchten
Wortes. Dieſes Wort, welches im Him-
mel ein Brod iſt, das die Engel ſpeiſet, iſt
mittelſt ſeiner Menſchheit das Brod der Men-
ſchen auf Erden geworden; und es wird die
Quelle zu einem unſterblichen Leben bei den
Heiligen ſeyn, die ſich damit durch die ganze
Ewigkeit ſättigen werden, ohne es aufzuzeh-
ren, ohne deſſen überdrüßig zu werden, und
ohne noch etwas anderes außer ihm zu ver-
langen.

IV. Jeſus fuhr in ſeiner Rede zu den
Joh. 6. 51. Jüden weiter fort, und ſagte: Ich bin das
lebendige Brod, der ich vom Himmel
52. V. herabgeſtiegen bin. Wer nun von die-

ſem

ſem Brode eſſen wird, der wird in Ewigkeit leben; und das Brod, welches ich geben werde, iſt mein Fleiſch für das Leben der Welt.

Bisher hatte der Heiland noch nichts geſagt, was dieſen letzten Worten gleichkäme. Sie haben auch einen ganz anderen Gegenſtand, als alle vorhergehende Reden. Vorher hatte er ſich ſelbſt als ein wirklich gegenwärtiges Brod vorgeſtellt, welches man zur Erhaltung des Lebens alle Augenblike durch den Glauben genieſſen muß. Ich bin das Brod des Lebens: wer zu mir kommt, den wird nicht hungern: und wer an mich glaubt, denn wird nimmermehr dürſten. Hier aber führt er eine ganz andere Sprache. Das Brod, von dem er redet, iſt nicht mehr das eingefleiſchte Wort: ſondern es iſt das Fleiſch des Wortes: und er bietet dieſes Brod nicht für jenen Zeitpunkt, worin er redet, zum Eſſen dar: ſondern er verheißt es nur für die Zukunft: Das Brod, welches ich geben werde, iſt mein Fleiſch für das Leben der Welt.

Joh. 6. 35.

Er fängt alſo hier von dem Frohnleichname zu reden an, welchen er erſt nach einem Jahre einzuſetzen entſchloſſen war, und worin er vermöge einer unausſprechlichen Erfindung ſeiner Liebe, durch die Vereinigung ſeines eigenen Fleiſches mit dem unſrigen,

Tertullian. unſere Seele ſpeiſen, und ſie von ſeiner Gottheit gleichſam fett machen wollte.

V. Die Jüden, welche ſeine Worte in einem rohen und fleiſchlichen Verſtande nahmen, als wenn er ſie eingeladen hätte, daß ſie ſein Fleiſch, ſo wie das Fleiſch der Thiere, in Stüke zerſchnitten eſſen ſollten, ärgerten ſich daran, und ſagten einer zu dem

Joh. 6. 53. andern: **Wie kann uns dieſer ſein Fleiſch zu eſſen geben?** Und es entſtund hierüber ein Wortſtreit und Zank unter ihnen.

Jeſus Chriſtus, der die halsſtärrige Widerſetzlichkeit gegen die Wahrheit in ihren Herzen erkannte, wollte ſie hierüber nicht deutlicher belehren, weil ſie deſſen nicht würdig waren. Allein er betheuerte ihnen auf die deutlichſte und nachdrüklichſte Art, daß es zur Erlangung des Lebens unumgänglich nothwendig ſey, ſein Fleiſch zu eſſen, und

Joh. 6. 54. ſein Blut zu trinken. **Wahrlich, wahrlich ſage ich euch; wenn ihr das Fleiſch des Menſchenſohnes nicht werdet gegeſſen, und ſein Blut nicht getrunken haben, ſo werdet ihr das Leben nicht in**

55. V. **euch haben. Wer mein Fleiſch ißt, und mein Blut trinket, der hat das ewige Leben: und ich will ihn am jüngſten**

56. V. **Tage wieder auferweken. Denn mein Fleiſch iſt wahrhaftig eine Speiſe, und mein Blut iſt wahrhaftig ein Trank.**

57. V. **Wer mein Fleiſch ißt, und mein Blut**

trin=

trinket, der bleibt in mir, und ich in ihm, u. ſ. w.

VI. Viele von ſeinen Jüngern ſelbſt, da ſie ihn ſo reden hörten, murrten dawider, und ſprachen: Dieſe Rede iſt hart, und wer kann ſie hören? Der Heiland antwortete ihnen: Aergert euch dieſes? Wie wird es erſt ſeyn, wenn ihr den Menſchenſohn ſehen werdet dort hinauffahren, wo er zuvor war? Der Geiſt macht lebendig: das Fleiſch iſt zu nichts nützlich. Die Worte, die ich zu euch geredet habe, ſind Geiſt und Leben. Er wollte gleichſam ſagen: Wenn ihr nicht glaubet, daß ich euch mein Fleiſch zu eſſen geben könne, da ich noch mitten unter euch bin; wie viel unmöglicher wird euch dieſes alsdann ſcheinen, wann ihr mich zum Himmel werdet hinauf fahren ſehen? Uibrigens iſt das Geheimniß, wovon ich zu euch rede, weit über die Fähigkeit der Sinne hinaus: und ihr bemühet euch vergebens, wenn ihr es mit fleiſchlichen Augen betrachten und unterſuchen wollet. Dieſer Weg kann euch nur zum Tode führen, weil er euch ungläubig macht; der Geiſt Gottes allein, der Geiſt des Lebens und des Lichtes, kann euch das Leben durch die Wahrheiten, die ich euch verkündige, ertheilen, da er euch dieſelben verſtändlich und lebenswürdig macht.

61. V.

62. u. 63. V.

64. V.

Die

II. Die Einſetzung des Frohnleichnames.

Die Verheißung, welche Jeſus Chriſtus gemacht hatte, ſein Fleiſch zu einer Speiſe, und ſein Blut zu einem Tranke zu geben, wurde auch wirklich am Vorabende ſeines Todes, da er mit ſeinen Jüngern das letzte Abendmahl aß, in die Erfüllung gebracht. Wir können die ganze Erzählung dieſer Begebenheit bei den dreien erſten Evangeliſten und bei dem heiligen Paulus ausführlich leſen.

Matth. 26. 26. Mark. 14. 22. Luk. 22. 19. u. I. an die Korinth. 11. 23.

I. Nachdem der Heiland das Oſterlamm mit ſeinen Jüngern gegeſſen hatte, ſtund er, wie der heilige Johannes erzählt, vom Tiſche auf, und wuſch ihnen die Füße: er ſetzte ſich hernach wieder zu Tiſche, und erklärte ihnen die Urſache, warum er ihre Füße gewaſchen habe. Er nahm Brod in ſeine Hände, dankte Gott, ſegnete, brach, und gab es ſeinen Jüngern, mit den Worten: **Nehmet hin, und eſſet; dieß iſt mein Leib, der für euch gegeben wird;** (*) **dieß thut zu meinem Gedächtniße.** Er ergriff auf gleiche Art den Kelch, und nachdem er Dank geſagt hatte, überreichte er ihnen denſelben mit den Worten: **Trinket alle davon: denn dieſes iſt mein Blut des neuen Bundes, welches für euch und für viele wird vergoſſen werden,** (**) zur Ver-

Joh. 13. 4. u. f.

Matth. 26. Luk. 22. 19.

Matth. 26. 27. u. 28. Luk. 22. 20. I. an die Korinth. 11. 25.

(*) Nach dem Griechiſchen heißt es: **Der für euch gebrochen wird.**

(**) Nach dem Griechiſchen: **Welches vergoſſen wird.**

Vergebung der Sünden: ſolches thuet ſo oft ihr trinken werdet, zu meinem Gedächtniße.

II. Da der heilige Paulus dieſe Worte des Erlöſers: Dieß thuet zu meinem Gedächtniße, angeführt hatte, ſetzet er, als eine Auslegung derſelben hinzu: Denn ſo oft ihr dieſes Brod eſſen, und von dieſem Kelch trinken werdet, werdet ihr den Tod des Herrn verkündigen, bis er kommt. I. an die Korinth. II. 26.
Wir lernen hieraus, daß dasjenige, was Jeſus Chriſtus dazumal that, da er ſeinen Leib und ſein Blut unter ſeine Jünger austheilte, keine vorübergehende und ſolche Sache ſey, von welcher nur das bloße Andenken zurükbleiben ſollte; ſondern eine Handlung, die in ſeiner Kirche bis an das Ende der Welt beſtehen und fortgeſetzt werden müßte; und zwar zu ſeiner und ſeines Todes Erinnerung. Der Genuß des Leibes und Blutes Jeſu Chriſti iſt alſo dazu eingeſetzt worden, damit wir uns überall und allezeit an den Tod deſſen erinnerten, der für uns am Kreuze zum Schlachtopfer geworden iſt; damit wir die Kraft deſſelben erkenneten, und ſein Verdienſt uns zueigneten; und damit die Chriſten zur Erkenntlichkeit aufgemuntert, und Gott dafür zu danken angetrieben werden möchten. Aus dieſer Urſache hat man dem Sakramente des Frohnleichnams den Namen Euchariſtie beigelegt, welches Wort eine

Dank-

Dankſagung bedeutet; weil nichts geſchikter iſt unſere Dankbarkeit für die unſchätzbare Gutthat der Erlöſung aufzuweken, als der Genuß eben des Leibes, der für uns dahin gegeben, und eben des Blutes, das für uns vergoſſen worden iſt.

Zweites Hauptſtük.

Von dem Brode und Weine, und von derſelben Wandlung (Konſekration).

I. Wir haben geſehen, daß Jeſus Chriſtus Brod in die Hände nahm, um ſeinen Jüngern ſeinen Leib zu eſſen zu geben; und daß er hernach den Kelch ergriff, und ihn ebenfalls ſeinen Apoſteln gab, mit den Worten: **Trinket alle davon; denn dieß iſt mein Blut, welches für euch wird vergoſſen werden.** Das Evangelium meldet nicht, was in dieſem Kelch enthalten geweſen ſey; denn die Worte des Heilandes: **Ich werde von dieſem Gewächſe des Weinſtokes von nun an nicht mehr trinken, bis auf den Tag, da ich,** u. ſ. w. ſind, nach der Erzählung des heiligen Lukas, von dem Kelch des Oſterweines zu verſtehen, den die Jüden, nach der Vorſchrift des moſaiſchen Geſetzes, beim Genuſſe des Oſterlamms zu trinken pflegten, und welchen Jeſus Chriſtus gleich beim Anfange des letzten

Matth. 26. 29. Luk. 22. 18.

Abend=

Abendmahles ſeinen Jüngern darbot; nicht aber von dem Kelch des Frohnleichnams, welcher erſt am Ende des Eſſens geſegnet und gewandelt wird. Der evangeliſche Text machet alſo, für ſich allein genommen, keinen deutlichen und entſcheidenden Ausſpruch über das, was in dem Kelch war: allein die Erblehre verſichert uns, daß ſich in demſelben Wein mit etwas wenigem Waſſer vermiſcht befunden habe.

Wahr iſts, daß einige ſehr angeſehene Ausleger der Schrift, um den heiligen Matthäus mit dem heiligen Lukas zu vereinigen, behaupten, Jeſus Chriſtus habe, nachdem er die oben angeführten Worte, wie der heilige Lukas erzählt, bei dem Kelch des Osterweines ausgeſprochen hatte, dieſelben zum zweitenmale, nach der Erzählung des heiligen Lukas, beim Kelch des Frohnleichnams wiederholet und ausgeſprochen: woraus dann richtig folgen würde, daß in dieſem Kelch **von dem Gewächſe des Weinſtokes** enthalten geweſen ſey. Es kann allerdings ſeyn, daß der Heiland ebendieſelben Worte zweimal wiederholet habe: allein dieſes iſt doch keine ganz richtige und ausgemachte Sache: es iſt eben ſo möglich, daß der heilige Matthäus die Worte verſetzt habe: denn dergleichen Verſetzungen ſind bei den Evangeliſten ſehr gewöhnlich; und ich dürfte mich nur bei der Beſchreibung des letzten Abendmahles

Herr Boſſuet Betrachtung 2. Th. 52. Tag.

les aufhalten, wenn ich Beiſpiele und Beweiſe von dieſer Wahrheit ausfindig machen wollte. Der evangeliſche Text iſt alſo allein nicht deutlich genug, dieſen Glaubensſatz unumſtößlich zu machen, daß in dem Kelch, welchen der Heiland ſegnete, Wein geweſen ſey. Die Verſicherung von dieſer Wahrheit haben wir, eigentlich zu reden, nur der Erblehre zu verdanken: und dieſes, um es nur im Vorbeigehen anzumerken, beweiſet augenſcheinlich, wie nothwendig es ſey, daß man zur Erblehre ſeine Zuflucht nehme, wenn man die Schrift in Materien, die den Glauben, die Sittenlehre und Sakramente betreffen, verſtehen und auslegen will.

II. Die Kirche verwandelt, nach dem Beiſpiele Jeſu Chriſti, das Brod und den Wein in das Sakrament des Frohnleichnams. Ich will hier in Kürze unterſuchen: 1) von welcher Natur und Beſchaffenheit das Brod und der Wein ſeyn müſſe, die man zur Wandlung braucht; 2) wie die Wandlung des einen und des andern geſchehe.

§. I.

Was für ein Brod und Wein zur Wandlung erfordert werde.

I. Das Brod, das man zur Wandlung braucht, muß aus Weizen, und nicht aus Korn, Gerſte, oder einer anderen Gattung Getreides verfertiget werden. Die Kirche hat

zu

zu allen Zeiten geglaubt, daß ſich Jeſus Chriſtus dieſer Gattung des Brodes, die bei den Jüden durchgehends gewöhnlich war, bedient habe; und ſie hat darum zur Wandlung des Frohnleichnams niemals ein anderes Brod gebraucht. Es bleibt alſo in Anſehung dieſes Punktes gar keine Schwierigkeit übrig.

Muß aber dieſes Brod geſäuert oder ungeſäuert ſeyn? Dieſe Frage iſt der Gegenſtand eines Streits geweſen, welcher lange Zeit zwiſchen der griechiſchen und lateiniſchen Kirche gedauert hat, der aber nicht im geringſten die Gültigkeit dieſes Sakramentes betrift. Denn obſchon es gewiß und richtig iſt, daß Jeſus Chriſtus ungeſäuertes, oder ein ſolches Brod, bei welchem kein Sauerteig war, zur Wandlung gebraucht habe; ſo verſichert uns doch die Erblehre und der Kirchengebrauch, daß er ſeinen Jüngern und ihren Nachfolgern die Freiheit zugeſtanden habe, ſich des ungeſäuerten oder geſäuerten Brodes auf gleiche Weiſe zu bedienen.

Ich ſage: 1) es ſey gewiß und richtig, daß Jeſus Chriſtus ungeſäuertes Brod zur Wandlung gebraucht habe. Denn der Heiland hat, wie man ſolches aus der Erzählung der drei erſten Evangeliſten deutlich erſehen kann, den heiligen Frohnleichnam gleich nach genoſſenem Oſterlamme eingeſetzt, und er brauchte dazu das Brod, welches auf dem Tiſche war. Dieſes Brod nun mußte nothwen-

dig ungeſäuert ſeyn: denn es war den Jüden vom Geſetze auf das ſchärfſte verboten, bei dem Genuſſe des Oſterlammes geſäuertes Brod zu eſſen; und ſie durften ein ſolches Brod durch die ganzen ſieben Tage, als das Feſt währte, nicht einmal in ihren Häuſern haben.

Ich ſage: 2) Jeſus Chriſtus habe ſeinen Jüngern und ihren Nachfolgern die Freiheit zugeſtanden, ſich bei der Wandlung des geſäuerten oder ungeſäuerten Brodes zu bedienen; und dieß ſey eine Wahrheit, die wir aus der Erblehre und aus dem Kirchengebrauche erlernen. Gewiß, der verſchiedene Gebrauch der Kirchen in dieſem Punkte iſt ein auffallender und entſcheidender Beweis, daß man allezeit geglaubt habe, keine von dieſen zwoen Gattungen Brodes ſey, vermög göttlicher Einſetzung, ſo nothwendig, daß man nicht auch in der andern die ſakramentaliſche Wandlung gültig verrichten könne.

Die Meinungen der Gelehrten ſind zwar nicht einerlei, wenn es auf die Beantwortung der Frage ankommt, ob es bei der griechiſchen und lateiniſchen Kirche allezeit ſo, wie heut zu Tage, gebräuchlich geweſen ſey, daß jene geſäuertes, dieſe aber ungeſäuertes Brod wandelte. Allein warum ſollen wir uns auf die Unterſuchung dieſer kritiſchen Frage einlaſſen: für uns iſt es genug zu wiſſen, daß der unter den Griechen und Lateinern hierüber entſtandene Streit im Grunde ſelbſt, nach dem

Ge-

Geſtändniſſe aller, blos einen Punkt der Kirchenzucht betroffen habe. Man iſt auch nach einem langwierigen und lebhaften Wortwechſel endlich dahin eins geworden, daß jede Kirche bei dem ihr eigenthümlichen Gebrauche ruhig verbleiben ſollte. Ein Prieſter der lateiniſchen Kirche alſo, der ſich bei der Meſſe des geſäuerten Brodes zum Wandeln bediente, würde zwar gültig wandeln; er würde ſich aber zu gleicher Zeit wider den der Kirche ſchuldigen Gehorſam verſündigen. Und eben ſo muß man auch von einem griechiſchen Prieſter reden, welcher in der griechiſchen Kirche ungeſäuertes Brod zum Wandeln brauchte.

II. Der Wein, welcher in das Blut Jeſu Chriſti verwandelt werden ſoll, muß ein wahrhafter, das heißt, ein ſolcher Wein ſeyn, der aus reifen Weintrauben gepreßt worden iſt. Jeſus Chriſtus brauchte bei der Einſetzung des Frohnleichnams den nämlichen Wein, den er mit ſeinen Jüngern beim Genuſſe des Oſterlammes getrunken hatte. Wie man aber beim Anfange dieſes Hauptſtükes geſehen hat, ſo nennet er dieſen Wein ein **Gewächs des Weinſtokes**. Kein anderes Getränk, es mag ſolches entweder natürlich, wie der Aepfel- und Birnmoſt, oder aber, wie der Meth, durch die Kunſt verfertiget und zuſammengeſetzt ſeyn, kann die Materie zu dieſem Sakramente abgeben. Selbſt der Wein, wenn er ſeine Eigenſchaft verloren hat, zum

Luk. 22. 18.

Beiſpiele, wenn er zu Brandwein gebrannt, oder zu Eſſig gemacht, oder mit ſo vielem Waſſer vermiſchet worden iſt, daß man ihn keinen Wein mehr nennen kann, iſt untüchtig zur Wandlung des Frohnleichnams.

§. II.

Wie die Wandlung des Brodes und Weines geſchehe.

Die Frage iſt: wodurch die Wandlung, das heißt, die Veränderung des Brodes und Weines in den Leib und in das Blut Jeſu Chriſti zu Standen gebracht werde.

Um hier mit Sicherheit, und ohne Furcht, in einen Irrthum zu verfallen, darein zu gehen, dürfen wir nur auf eben dem Wege gehen, den wir erſt zuvor in Anſehung des Brodes und Weines, als der Materie des Frohnleichnams, gegangen ſind. Wir müſſen 1) ſehen, wie Jeſus Chriſtus das Brod und den Wein gewandelt habe. 2) Müſſen wir unterſuchen, was die Kirche zu allen Zeiten bei der Wandlung des Frohnleichnams beobachtet, und was für Worte man ſtets und in allen Kirchen als nothwendig zum Weſen des Sakramentes angeſehen habe.

Jeſus Chriſtus, der Urheber und Einſetzer der Sakramente, hat durch ſich ſelbſt die Macht, das zu beſtimmen und einzuſetzen, was das Weſen derſelben ausmacht. Aus dem, daß er Brod und Wein genommen hat, um

ſie

ſie in ſeinen Leib und in ſein Blut zu verwandeln, urtheilen wir nach einer ununterbrochenen Erblehre mit allem Grunde, daß das Brod und der Wein die Materie zu dieſem Sakramente ſind; wir müſſen alſo auf gleiche Weiſe die Worte, wodurch er dieſe Veränderung zum erſtenmale gewirket hat, als die Form (um mich der theologiſchen Schulſprache zu bedienen) das heißt, als jenen Theil des Sakramentes anſehen, wodurch die Wandlung nothwendiger Weiſe zu Standen gebracht wird; beſonders, wenn uns die Erblehre und der beſtändige Gebrauch der Kirche verſichert, daß man dieſe Worte allezeit als nothwendig zum Weſen des Sakramentes angeſehen habe. Hierüber nun ſind drei Stüke gewiß und unwiderſprechlich:

I. Die gleich beim Anfange dieſes Hauptſtükes angeführte Geſchichte von der Einſezung des Frohnleichnams ſagt uns zwo Sachen. Erſtens: Jeſus Chriſtus habe Brod in ſeine Hände genommen, und nachdem er Dank geſagt hatte, **habe er es geſegnet**, das heißt, ein Gebeth über daſſelbe verrichtet, worin er als Menſch die Allmacht Gottes angerufen, daß ſie dieſes Geſchöpf in ſeinen Leib verwandeln möchte: da er indeſſen zu eben dieſer Zeit als Gott dieſe Veränderung oder Verwandlung wirklich zu Standen brachte. Zweitens: daß er dieſes verwandelte Brod ſeinen Jüngern gegeben und geſprochen habe: **Neh-**

met hin, und eſſet; dieß iſt mein Leib, der für euch wird dahin gegeben werden. Eben dieſes that er auch, als er den Kelch nahm. Er dankte, reichte ihn ſeinen Jüngern, und ſprach: Trinket alle davon: denn dieß iſt mein Blut, das Blut des neuen Bundes, welches für euch u. ſ. w.

II. Die Kirche hat, wie man aus allen Opferordnungen erſehen kann, dieſe zwei Stüke bei der Wandlung des Frohnleichnams zu allen Zeiten beobachtet. Sie bittet Gott, daß er das Brod und den Wein in den Leib und in das Blut ſeines Sohnes verwandeln möchte; und ſpricht ſowohl über das Brod als über den Wein eben die Worte aus, die Jeſus Chriſtus, da er ſie ſeinen Jüngern überreichte, ausgeſprochen hat.

Man trift aber zwiſchen dem Gebrauche der griechiſchen und lateiniſchen Kirche einen Unterſchied an, der wohl zu bemerken iſt. Dieſer Unterſchied beſteht darin, daß man in der lateiniſchen Opferordnung das erwähnte Gebeth unmittelbar vor der Erzählung der Einſetzung, worin die Worte: Dieß iſt mein Leib; dieß iſt mein Blut: enthalten ſind, bethet. Dieſes Gebeth lautet ſo: Wir bitten dich, o Gott! du wolleſt dir dieſes Opfer in allem geſegnet, zugeeignet, beſtimmet, vernünftig und angenehm ſeyn laſſen: damit es für uns der Leib und das Blut deines geliebteſten Sohnes unſeres

Quam oblationem tu, Deus, &c.

ſeres **Herrn Jeſu Chriſti werde.** In den griechiſchen Opferordnungen hingegen, (zum wenigſten in den meiſten) wird das Gebeth, worin man um die Verwandlung des Brodes und Weines bittet, erſt nach der Erzählung der Einſetzung, und nach den ſogenannten Worten der Wandlung gebethet.

III. Die Kirchenväter, die vom Frohnleichname gehandelt haben, ſchrieben die Verwandlung des Weines und Brodes bald dieſen Worten: **Dieß iſt mein Leib; dieß iſt mein Blut;** bald aber dem Gebethe und der Segnung zu, welche die Kirche über das Brod und den Wein, nach dem Beiſpiele Jeſu Chriſti, verrichtet.

Wer alſo in dieſem Punkt ohne Vorurtheile nach dem Evangelium und nach der Erblehre der Kirche urtheilen will, der wird einſehen und bekennen müſſen, daß man ſehr unbillig handelt, wenn man diejenigen, welche glauben, daß ſowohl die Worte: **Dieß iſt mein Leib; dieß iſt mein Blut;** als das Gebeth zuſammen helfen, die Verwandlung zu wirken, als ſolche Menſchen, die hierin von dem Glauben der Kirche abweichen, verdammen will. Denn die Kirche hat hierüber keinen Ausſpruch gethan: und mir ſcheinet, daß, wenn man alles genau unterſucht und überdenkt, man die Entſcheidung der Kirche mit einem gehorſamen und geduldigen Herzen erwarten müſſe; und daß dieſe Meinung

indeſſen, zum wenigſten, für eben ſo gegründet als die andere angeſehen werden könne.

Drittes Hauptſtük.

Was im Sakramente des Frohnleichnams nach der Wandlung enthalten ſey.

Ich habe hier zwo Sachen zu bewerkſtelligen. Erſtens muß ich erklären, was nach dem Glauben der Kirche in dieſem Sakramente enthalten ſey; und zweytens muß ich einige Beweiſe zur Beſtätigung dieſes Glaubens anführen.

§. I.

Der Glaube der Kirche in Anſehung des Frohnleichnams.

Der zu Trient verſammelte Kirchenrath hat dieſen Glauben auf eine ſo deutliche und einleuchtende Art vorgetragen, daß ich nur die eigenen Worte deſſelben anführen darf, um ihn jedermann faßlich zu machen.

13. Sitzung. 1. Hauptſt. „ I. Die heilige Kirchenverſammlung, „ ſind deſſen Worte, lehret und bekennet klar „ und deutlich, daß in dem heiligen Sakra„ mente des Frohnleichnams, nach der Wand„ lung des Brodes und Weines, unſer Herr „ Jeſus Chriſtus, der wahre Gott und „ wahre Menſch, wahrhaft, wirklich und

„ we-

„ weſentlich unter der Geſtalt jener ſichtbaren „ Dinge (des Brodes und Weines nämlich) „ enthalten ſey.“ Der Kirchenrath lehret, Jeſus Chriſtus ſey im Frohnleichname wahrhaft, wirklich und weſentlich zugegen; und dadurch verdammet er den Irrthum der Kalviniſten, welche vorgeben, daß der Leib und das Blut Jeſu Chriſti im Frohnleichname nur vorbildungsweiſe enthalten werde; er ſetzet noch weiters hinzu: er ſey unter der Geſtalt des Weines und Brodes zugegen, um dadurch die Lutheraner zu widerlegen, welche lehren, daß im Frohnleichname der Leib und das Blut Jeſu Chriſti zwar wirklich, aber mit dem Brode und Weine zugleich, gegenwärtig ſey.

II. Eben dieſe zwo Wahrheiten erkläret der Kirchenrath bald hernach noch viel deutlicher und ausführlicher. „ Man hat, ſpricht „ er, in der Kirche Gottes allezeit geglaubt, „ daß, gleich nach der Wandlung, der wahre „ Leib unſeres Herrn, und ſein wahres „ Blut, unter der Geſtalt des Brodes und „ Weines, mit ſeiner Seele und Gottheit, „ enthalten ſey; der Leib zwar unter der Ge„ ſtalt des Brodes, und das Blut unter „ der Geſtalt des Weines, durch die Kraft „ der Worte ſelbſt: es ſey aber auch der Leib „ unter der Geſtalt des Weines, und das „ Blut unter der Geſtalt des Brodes, und „ unter beiden Geſtalten die Seele zugegen, „ vermöge jener natürlichen Verbindung,

13. Sitzung. 3. Hauptſt.

„ wodurch die Beſtandtheile Jeſu Chriſti des
„ Herrn, der von den Todten auferſtanden
„ iſt, um nicht mehr zu ſterben, mit einander
„ verbunden ſind: auch die Gottheit ſelbſt
„ ſey, vermöge ihrer wunderbaren perſönli-
„ chen Vereinigung (*) mit dem Leibe und
„ der Seele Jeſu Chriſti, gegenwärtig. Es
„ iſt darum eine richtige Wahrheit, daß un-
„ ter einer aus beiden Geſtalten eben ſo viel
„ als unter allen beiden zugleich enthalten ſey.
„ Denn Jeſus Chriſtus iſt vollkommen ganz
„ unter der Geſtalt des Brodes, und unter
„ jedem Theilchen dieſer Geſtalt; und er iſt
„ vollkommen ganz unter der Geſtalt des Wei-
„ nes, und unter jedem Theilchen derſelben.„

13. Sitzung 4. Hauptſt. „ III. Weil aber Jeſus Chriſtus unſer
„ Erlöſer von dem, was er unter der Ge-
„ ſtalt des Brodes darbot, geſprochen hat,
„ daß es wahrhaft ſein Leib ſey; ſo hat man
„ in der Kirche Gottes allezeit für richtig ge-
„ halten, und die heilige Kirchenverſamm-
„ lung erkläret es wieder aufs neue, daß
„ durch die Wandlung des Brodes und Wei-
„ nes das ganze Weſen des Brodes in das
„ Weſen des Leibes Jeſu Chriſti unſeres
„ Herrn, und das ganze Weſen des Wei-
„ nes in das Weſen ſeines Blutes verändert
„ werde; welche Veränderung die heilige ka-
„ tholiſche Kirche, mit einem eigenen und
„ auf die Sache paſſenden Namen, Trans-

„ ſub-

*) Propter hypoſtaticam unionem.

„ ſubſtantiation, das heißt, die Veränderung „ eines Weſens in das andere, genannt hat.“

IV. Der Glaube der Kirche in Anſehung des Frohnleichnams beruhet alſo auf dieſen zweenen Punkten: auf der wirklichen Gegenwart des Leibes und Blutes Jeſu Chriſti, ſeiner Seele und ſeiner Gottheit, im Altarsſakramente; und auf der Veränderung des Brodes und Weines in ſeinen Leib und ſein Blut, ſolchergeſtalt, daß nach der Wandlung weder Brod noch Wein mehr zurük bleibt; ſondern dasjenige, was unſere Sinne daran noch bemerken, und wahrnehmen, eine bloße Geſtalt und äußerlicher Schein iſt. Mit einem Worte, die wirkliche Gegenwart und die Veränderung eines Weſens in das andere, ſchließen alles in ſich ein, was wir von der Natur und Beſchaffenheit dieſes Sakramentes glauben. Da aber dieſe zwo Wahrheiten von den Irrgläubigen unſerer Zeiten, deren viele mitten unter uns wohnen, auf verſchiedene Arten beſtritten werden; ſo iſts ſchiklich, die Richtigkeit derſelben durch Beweiſe darzuthun.

§. II.

Beweiſe von der wirklichen Gegenwart.

I. Ich nehme den erſten Beweis aus den Worten ſelbſt her, womit der Frohnleichnam eingeſetzt worden iſt. **Nehmet hin und eſſet**, ſpricht Jeſus Chriſtus, **denn dieß iſt mein Leib, der für euch wird dahin** Erſter Beweis.

ge=

gegeben werden. Trinket alle davon; denn dieſes iſt mein Blut, das für euch wird vergoſſen werden. Dieß, was ich euch hier darbiete, iſt mein eigener Leib, eben der Leib, welcher zum Tode dahin gegeben, und für euch an das Kreuz geſchlagen werden wird: dieß, was ſich in dieſem Kelch befindet, iſt mein Blut, eben das Blut, welches für euch vergoſſen werden wird, zur Nachlaſſung der Sünden und zur Einrichtung und Beſtätigung eines neuen Bundes zwiſchen Gott und den Menſchen. Hier hat man in wenigen Worten alles beiſammen, was wir glauben, und den ganzen Sinn, worin wir die Worte Jeſu Chriſti nehmen. Man bemerke aber wohl: Dieſe Anmerkungen, die ich zwiſchen die Worte Jeſu Chriſti geſetzt habe, machen dieſelben nicht im geringſten klärer, deutlicher oder nachdrüklicher. Nichts iſt alſo, ich wiederhole es noch einmal, nichts iſt klärer, nichts deutlicher, als dieſe Worte des Erlöſers: und wenn die Kalviniſten nicht eigends alle Kräften anſpannten, ſie durch argliſtig erſonnene Spitzfindigkeiten dunkel zu machen; ſo würden ſie für ſich ſelbſt bis zum Uiberfluſſe hinreichend ſeyn, daß man ſie in ihrem wahren Sinne verſtehen und nehmen müßte. Eine einzige Anmerkung ſoll uns davon überzeugen.

II.

II. Ich frage Anfangs: Hat wohl Jeſus Chriſtus in den Umſtänden, wovon die Rede iſt, dunkel und ſo reden können, daß ſeine Jünger dadurch in Anſehung deſſen, was er ihnen ſagte, ungewiß, zweifelhaft und verwirrt ſeyn mußten? Hat er nicht vielmehr eine ſolche Sprache führen müſſen, die von denen, zu welchen er redete, alſogleich hat müſſen und können verſtanden werden? Ich bin verſichert, daß mir kein einziger vernünftiger Menſch anders antworten wird, als: Jeſus Chriſtus habe klar und deutlich reden müſſen. Gewiß, unſer Heiland ſetzet hier ein Sakrament, und zwar das größte aus allen Sakramenten ein: er verſiegelt durch dieſe Handlung, die von ſeiner Kirche durch alle künftige Zeiten fortgeſetzt werden muß, den neuen Bund, den er zwiſchen Gott und den Menſchen zu errichten gekommen iſt: er gleichet einem Vater, der am Rande des Grabes ſeinen Kindern, von welchen er Abſchied nimmt, das letzte Merkmahl und das koſtbarſte Unterpfand ſeiner Liebe zurük läßt: diejenigen, zu welchen er redet, empfangen in eben dem Augenblike, wo er zu ihnen redet, das Sakrament, und müſſen wiſſen, was ſie empfangen. Alle dieſe Beweggründe verbinden ihn, ſich mit klaren und ſo deutlichen Worten auszudrüken, daß es unmöglich iſt, ihn nicht in eben dem Augenblike, da er redet, zu verſtehen.

Wenn

Wenn man nun die Worte Jeſu Chriſti ſo nimmt, daß ſie die wirkliche Gegenwart bedeuten, ſo ſind ſie gewiß ganz klar und deutlich: **Dieß iſt mein Leib, der für euch dahin wird gegeben werden: dieß iſt mein Blut, das für euch wird vergoſſen werden.** Man verſteht dieſe Reden, und man braucht gar keine Auslegung und Anmerkung darüber, ſobald man weis, daß der, welcher redet, allmächtig iſt. Wenn man aber im Gegentheile dieſe Worte des Heilandes in einem ſolchen Verſtande nehmen will, daß ſie nur ein Zeichen und Vorbild ſeines Leibes anzeigen, ſo wird man ſagen müſſen, er habe eine ganz unverſtändliche, ja wohl gar lächerliche Sprache geredet. Denn mit ſehr gemeinen und deutlichen Worten einen ſolchen Sinn zu verbinden, der von dem Sinne, welchen die ganze Welt dieſen Worten natürlich beilegt, himmelweit entfernt iſt, ohne daß man den Geiſt des Zuhörers dazu vorbereitet habe; dieß heißt nichts anders, als ſich dem Zuhörer unverſtändlich machen. Ich will die Sache durch ein Beiſpiel deutlicher machen. Da Jeſus Chriſtus das Gleichniß von dem Samen auslegte, und ſagte: Der Same iſt das Wort Gottes; verſtunden ſeine Jünger ſogleich den Sinn dieſer Worte, weil ſie ihn zuvor das Gleichniß ſelbſt erzählen gehört hatten. Wenn er ihnen aber, ohne ſie dazu im geringſten vorzu-

zubereiten, ein gewiſſes Maß vom Getreide ausgetheilt, und dabei geſprochen hätte: Nehmet dieſes hin, und nähret euch damit, denn dieß iſt das Wort Gottes; ſo würden ihn die Jünger gewiß nicht verſtanden haben: und man ſieht gleich beim erſten Anblike, wie lächerlich ein ſolcher Ausdruk geweſen ſeyn würde. Nachdem alſo kein Evangeliſt nur das geringſte Wort ſagt, welches uns die Worte Jeſu Chriſti von einem Zeichen und Vorbilde zu verſtehen veranlaſſen könnte, ſo können ſie unmöglich anders, als von der wirklichen Gegenwart des Leibes und Blutes Jeſu Chriſti verſtanden werden: wenn man doch nicht ſagen will, daß der Erlöſer die weſentlichen Regeln der menſchlichen Sprache freiwillig und mit Vorbedacht übertretten habe.

III. Denn endlich, wenn die Jünger ſo klare und deutliche Worte auf der Stelle in dem Verſtande eines Vorbildes haben nehmen ſollen, und wenn ſie Jeſus Chriſtus in dieſem Sinne verſtanden haben wollte; ſo ſage man mir doch, wie der Heiland ſich hätte ausdrüken müſſen, wenn er ſeinen Jüngern hätte ſagen wollen, daß er ihnen wirklich ſeinen Leib zu eſſen und ſein Blut zu trinken gäbe; und man erfinde Ausdrüke, die eigentlicher, beſtimmter und bedeutender als diejenige ſind, derer er ſich bedienet hat. Will man nur ein wenig redlich handeln, ſo wird man eingeſtehen, daß keine

eigent-

eigentlichere, beſtimmtere und deutlichere möglich ſind. Was konnte denn alſo die Apoſtel veranlaſſen, ſolchen Worten, die ihrem Geiſte, an und für ſich genommen, nothwendiger Weiſe einen buchſtäblichen und natürlichen Sinn darboten, auf der Stelle einen figürlichen und fremden Verſtand beizulegen?

Zweiter Beweis.

Der zweite Beweis iſt die Erblehre, die von Jeſu Chriſto angefangen, durch alle Jahrhunderte in der Kirche fortgepflanzt worden iſt, und von welcher die Schriften der Kirchenväter, die von dem Frohnleichname geredet haben, unumſtößliche Beweiſe aufzeigen. So dienet uns zum Zeugen dieſer ununterbrochenen Erblehre im erſten Jahrhunderte der heilige Biſchof und Blutzeug Ignaz; im zweiten, der heilige Juſtin, der heilige Irenäus und Tertullian; im dritten, der heilige Cyprian; im vierten, der heilige Hilarius, Cyrillus von Jeruſalem, Ambros und Johannes Chryſoſtomus; im fünften, der heilige Auguſtin und Cyrillus von Alexandrien; und ſo andere in den folgenden Jahrhunderten.

Ich will aus dieſen ſo zahlreichen Vätern, die alle für den Glauben, den wir bekennen, zeugen, nur zween auswählen, die uns ſtatt aller übrigen dienen ſollen, einen aus der griechiſchen, und den andern aus der lateiniſchen Kirche: der erſte iſt der heilige

Cyril-

Cyrillus, Biſchof zu Jeruſalem; der zweite, der heilige Ambros.

I. Der heilige Cyrillus erkläret in einer von ſeinen für die Neugetaufte geſchriebenen Unterweiſungen den Glauben der Kirche in Anſehung des Frohnleichnams, und leget ihnen darin die vornehmſten Theile des Opfers aus. Nachdem er die Worte der Einſetzung: **Nehmet hin und eſſet: denn dieß iſt mein Leib u. ſ. w.** angeführt hatte; ſo fährt er weiter fort: „Da unſer Herr, von dem „Brode redend, geſprochen hat, daß dieß „ſein Leib wäre; wer wird ſich wohl dieſe „Wahrheit in Zweifel zu ziehen getrauen? „Und da er, von dem Weine redend, ſo „ausdrüklich verſichert hat, daß dieß ſein „Blut ſey; wer wird wohl jemals daran „zweifeln können, und wer wird ſich zu ſagen erkühnen, es ſey nicht wahr, daß dieß „ſein Blut ſey? Jeſus Chriſtus hatte vormals zu Cana in Galiläen das Waſſer in „Wein verwandelt; und wir ſollen uns weigern, ihm auf ſein Wort zu glauben, daß „er **Wein in ſein Blut verwandelt** habe? „Wenn er dieſes Wunderwerk als Gaſt bei „einem menſchlichen und irdiſchen Hochzeitfeſte, ohne daß ſich jemand deſſen verſah, „verrichtete; müſſen wir nicht auch um ſo „vielmehr mit einer gänzlichen Uiberzeugung „erkennen, daß er uns ſeinen Leib zu eſſen, „und ſein Blut zu trinken gegeben habe;

Unterw. für die Neugetaufte, 4. Unterw.

„ dergeſtalt, daß wir ſie ungezweifelt als
„ ſeinen wahren Leib und Blut empfan-
„ gen? Denn unter der Geſtalt des Bro-
„ des giebt er uns ſeinen Leib, und unter
„ der Geſtalt des Weines giebt er uns
„ ſein Blut; damit du, da du ſeinen Leib
„ iſſeſt und ſein Blut trinkeſt, mit beiden
„ auf das innigſte vereiniget werdeſt. Auf
„ dieſe Art werden wir, ſo zu reden, Trä-
„ ger Chriſti (Chriſtophori) das heißt,
„ wir tragen Jeſum Chriſtum in unſern
„ Leibern herum, wenn wir ſeinen Leib und
„ ſein Blut empfangen; und wir werden,
„ wie ſich der heilige Petrus ausdrükt, der
„ göttlichen Natur theilhaft gemacht.“ - - -

Panes propositionis. „ In dem alten Bunde hatte man ge-
„ wiſſe Brode, welche die Schaubrode ge-
„ nannt wurden; und da dieſe zum alten Bun-
„ de gehörten, ſo haben ſie mit ihm eben-
„ falls aufgehört. In dem neuen Bunde
„ hingegen hat man itzt ein Brod vom Him-
„ mel, und ein Getränk der Seligkeit, wel-
„ che die Seele und den Leib heiligen.
„ Ich bitte dich alſo, ſiehe ſie nicht für ge-
„ meines Brod und für gemeinen Wein an;
„ weil ſie der Leib und das Blut Jeſu Chri-
„ ſti ſind. Denn obgleich die Sinne dir
„ etwas anders ſagen, ſo muß dich doch
„ der Glaube verſichern, daß dieß ſo
„ ſey. Urtheile alſo von der Sache nicht
„ nach dem Geſchmake; ſondern laß dich von

„ dem

„ dem Glauben bewegen, mit einer gänzli-
„ chen Gewißheit zu glauben, daß du wür-
„ dig geworden biſt, des Leibes und des Blu-
„ tes Jeſu Chriſti theilhaft zu werden.“

In einer andern Stelle drükt er ſich noch viel deutlicher aus. „Sey verſichert, ſpricht
„ er, als von einer ausgemachten und unge-
„ zweifelten Sache, daß dasjenige, was un-
„ ſern Augen Brod ſcheinet, obſchon es der
„ Geſchmak für ein ſolches hält, doch **nicht**
„ **Brod**, ſondern der Leib Jeſu Chriſti **iſt**:
„ und daß dasjenige, was unſern Augen
„ Wein ſcheinet, **nicht Wein**; ſondern das
„ Blut Jeſu Chriſti **iſt**, obgleich der Sinn
„ des Geſchmakes es nur für Wein nimmt.“

Da er von dem engliſchen Lobgeſange **Heilig** redet, welcher auf den Eingang zur ſtillen Meſſe folgt, ſagt er wieder, wir ſingen dieſen heiligen Geſang, „um uns mit dem er- Sanctus.
„ habenen Heere der Engel zu vereinigen,
„ damit wir um ſo viel reiner ſeyn mögen Gott
„ zu bitten, daß er den heiligen Geiſt über
„ die geopferten Dinge herab ſende und ma-
„ che, daß das Brod zum Leibe Jeſu Chriſti,
„ und der Wein zu ſeinem Blute werde.
„ Denn alles, was den Eindruk des heiligen
„ Geiſtes empfängt, wird geheiliget, und
„ **in ein anderes Weſen verwandelt.**“

II. Der heilige Ambros lehret in einer Abhandlung zum Unterricht derer, die getauft und zur Theilnehmung an den heiligen Geheim- Von den Geheimn., niſſ. 9. Hauptſt.

niſſen gelaſſen werden ſollten, daß der Frohn-leichnam weit vortreflicher als das Manna, und als das von dem Moſes aus dem Fels erwekte Waſſer ſey; und er beweiſet dieſes ſowohl aus der Verſchiedenheit ihrer Wirkungen, als auch daraus, daß wir in dem Frohnleichname mit dem Fleiſche und Blute Jeſu Chriſti geſpeiſet werden, von welchem das Manna und das Waſſer aus dem Fels nur ein Schatten und Vorbild waren. Er macht ſich hernach dieſen Einwurf: „Du wirſt mir „vielleicht ſagen: Wie verſicherſt du mich, „daß dieſes, was ich empfange, der Leib „Jeſu Chriſti ſey, da ich etwas ganz ande„res ſehe?“

Die Antwort des heiligen Lehrers auf dieſen Einwurf wird wohl für einen Theil entſcheidend ſeyn, für die Katholiken, oder für die Kalviniſten. Denn, wenn der heilige Ambros ſo wie die Kalviniſten denkt, ſo wird er wie ſie antworten: Daß dasjenige, was man ſieht, wirklich Brod und Wein ſey, und daß weder dieſer noch jenes ſeine Natur verändere, ſondern daß ſie als Zeichen des Leibes und Blutes Jeſu Chriſti uns erinnern, wir müßten, um die **Wahrheit des Sakramentes zu haben**, und Jeſum Chriſtum innerlich zu empfangen, **unſere Herzen in die Höhe zum Himmel erheben, wo er in der Herrlichkeit ſeines Vaters wohnt, - - - und ihn keineswegs in dieſen vergänglichen**

Katech von Genf, 53. Frage.

Elementen aufſuchen. Der heilige Ambros ſchreibet für die, welche im Katechismus unterrichtet wurden, um die heilige Taufe empfangen zu können; und in Rükſicht auf dieſe lieget unendlich viel daran, daß man ihnen genaue und beſtimmte Begriffe von den Geheimniſſen beibringe, und alle Schwierigkeiten aus dem Wege räume, die ſie weiter zu ſchreiten hindern könnten. Wenn er alſo geglaubt hat, daß im Frohnleichname nur Zeichen und Vorbilder des Leibes und Blutes Jeſu Chriſti, nur Brod und Wein gegenwärtig ſind, ſo hat er auch nicht anders als ſo antworten können. Laſſet uns alſo ſeine Antwort hören! „Ich will dir zeigen, ſagt „er, daß das, was du empfängſt, (nämlich der Frohnleichnam) nicht das mehr iſt, „was es von Natur geweſen war; ſondern „das, wozu es durch die Segnung geheiliget worden iſt; und daß dieſe Segnung „viel mächtiger als die Natur iſt, weil ſie „die **Natur ſelbſt verwandelt**. Moſes „hatte einen Stab in der Hand: er warf ihn „vor ſich auf die Erde hin, und dieſer Stab „wurde in eine Schlange verwandelt: er ergrif hernach den Schweif der Schlange, und „der Stab nahm wieder ſeine erſte Geſtalt „oder Natur an. Du ſiehſt demnach, daß „die Gnade, die Gott dieſem Propheten ertheilte, zweimal die Natur ſowohl der „Schlange als des Stabes verwandelt habe.

„ - - - Wenn alſo die bloße Segnung eines „ Menſchen ſo mächtig war, daß ſie die Na„ tur verwandelte; was werden wir von der „ göttlichen Weihung ſagen, bei welcher die „ Worte des Heilandes ſelbſt alles wirken, „ was da geſchieht? Denn dieſes Sakrament, „ das du empfängſt, wird durch das Wort „ Jeſu Chriſti zu Standen gebracht. Wenn „ die Worte des Elias das Feuer vom Him„ mel herabziehen konnten, ſollen wohl die „ Worte Jeſu Chriſti nicht mächtig genug „ ſeyn, **die Natur der erſchaffenen Dinge** „ **zu verwandeln?** “

„ Du haſt in der Geſchichte von der „ Erſchaffung der Welt geleſen, daß, da „ Gott redete, alle Dinge gemacht; und daß „ ſie, da er befahl, alle erſchaffen worden „ ſind. Wenn alſo das Wort Jeſu Chriſti „ das, was noch nicht da war, aus dem „ Nichts hervor ziehen konnte, kann es nicht „ ebenfalls die ſchon gegenwärtigen Naturen „ in andere verwandeln; da man nicht läug„ nen kann, daß es weit beſchwerlicher iſt, „ Dingen, die noch nicht ſind, ihr Daſeyn, „ zu geben, als die Natur ſolcher Dinge, „ die ſchon ſind, zu verwandeln?“

„ Aber wozu führe ich alle dieſe Beweiſe „ an? Laſſet uns Beiſpiele brauchen, die „ von Jeſu Chriſto ſelbſt hergenommen ſind, „ und das Geheimniß der Menſchwerdung „ ſoll uns dienen, die Wahrheit von dem

„ Ge-

„ Geheimniße des Frohnleichnams zu beſtäti-
„ gen. Ich frage, ob die Geburt Jeſu
„ Chriſti aus Maria nach dem gewöhnlichen
„ Laufe der Natur war. Iſt es nicht au-
„ genſcheinlich wider die Ordnung der Natur,
„ daß eine Jungfrau zur Mutter wurde?
„ Nun iſt der Leib, den wir (im Sakra-
„ mente) zu Standen bringen, eben jener
„ Leib, den eine Jungfrau geboren hat. Wa-
„ rum zieheſt du alſo die Ordnung der Na-
„ tur zu Rathe, wenn es auf die Frage von
„ dem Leibe Jeſu Chriſti im Frohnleichname
„ ankommt; da dieſer Leib ſchon wider die
„ Ordnung der Natur im Schooße einer
„ Jungfrau gebildet worden iſt? Das Fleiſch,
„ welches an das Kreuz geſchlagen, und in
„ das Grab gelegt worden iſt, war ganz ſi-
„ cher das wahre Fleiſch Jeſu Chriſti: es iſt
„ alſo auch das **ſein wahres Fleiſch**, wel-
„ **ches im Sakramente iſt.** Jeſus Chri-
„ ſtus ſpricht ſelbſt: **Dieß iſt mein Leib.**
„ Vor der Wandlung (Konſekration), die
„ mittelſt der himmliſchen Worte geſchieht,
„ legt man dieſem einen gewiſſen Namen
„ (des Brodes nämlich) bei: nach der Wand-
„ lung aber nennet man es den Leib Jeſu
„ Chriſti. Vor der Wandlung nennt man
„ das, was in dem Kelch enthalten iſt, an-
„ ders (nämlich Wein): nach der Wand-
„ lung aber heißt es das Blut Jeſu Chriſti.
„ Und du antworteſt: **Amen**; welches Wort

„ ſo viel ſagen will als: dieß iſt wahr.
„ Glaube alſo das wahrhaft im Herzen,
„ was du mit dem Munde bekenneſt; und
„ trage Sorge, daß deine innerlichen Geſin-
„ nungen mit deinen Worten übereinſtimmen
„ mögen.“

Wenn der heilige Ambros die wirkliche Gegenwart des Leibes und Blutes Jeſu Chriſti im Frohnleichname, und die Verwandlung eines Weſens in das andere (Transſubſtantiation) nicht geglaubt hat; ſo iſt dieſe ganze Rede vom Anfange bis zum Ende nichts als ein unverſtändliches Geſchwätz; da er doch, wie wir weiter oben geſehen haben, in vier Zeilen hätte erklären können, worin das Weſen dieſes Sakramentes beſtehe.

III. Laſſet uns alſo aus dieſen zwoen Stellen den Glauben des Alterthumes vom Frohnleichname in wenige Worte zuſammen faſſen. Man lehret darin mit klaren und deutlichen Worten,

1. Daß im Frohnleichname vor der Wandlung Brod und Wein; nach der Wandlung aber der Leib und das Blut Jeſu Chriſti zugegen iſt, eben derſelbe Leib, welcher aus einer Jungfrau geboren, eben daſſelbe Fleiſch, welches gekreuziget und begraben worden iſt.

2. Daß wir, als von einer ausgemachten und ungezweifelten Sache, verſichert ſeyn müſſen, daß ſich in dieſem Sakramente kein Brod und Wein mehr befindet; daß das,

was

was unſern Augen Brod ſcheinet, obſchon es der Geſchmak dafür hält, doch nicht Brod, ſondern der Leib Jeſu Chriſti iſt, und daß dasjenige, was unſern Augen Wein ſcheinet, nicht Wein, ſondern das Blut Jeſu Chriſti iſt; obgleich der Sinn des Geſchmakes es nur für Wein nimmt: daß uns der Glaube über die Sinne erheben und von der Richtigkeit der Sache verſichern muß.

3. Daß die Verwandlung des Brodes und Weines in ein anderes Weſen durch die Kraft des heiligen Geiſtes und jenes allmächtigen Wortes geſchieht, welches vormals die Ruthe des Moſes in eine Schlange, und bei der Hochzeit zu Kana das Waſſer in Wein verwandelt hat; welches alle Geſchöpfe aus dem Nichts hervorgezogen, und gemacht hat, daß eine Jungfrau zur Mutter geworden iſt.

4. Daß wir bei der Genießung dieſes Sakramentes Jeſum Chriſtum nicht nur in unſeren Seelen durch die Vereinigung, die der Glaube und die Liebe zwiſchen ihm und uns hervorbringt, ſondern auch in unſern Leibern tragen; und daß dieſes Brod des Himmels und dieſes Getränk der Seligkeit die Seele und den Leib heiliget, und uns der göttlichen Natur theilhaft machet.

Dritter Beweis.

Der dritte Beweis iſt die genaueſte Uibereinſtimmung aller griechiſchen mit der lateiniſchen Kirche über den Punkt von der wirklichen Gegenwart, und der Transſubſtantiation.

I. Um die ganze Kraft dieſes Beweiſes zu fühlen, muß man bemerken, daß ſowohl im Morgenlande als in anderen Weltgegenden verſchiedene Kirchen, oder ſehr zahlreiche Verſammlungen ausgeſtreuet ſind; es giebt Armenier, Kopten oder die Chriſten in Egypten, Neſtorianer, Jakobiten oder Eutychianer, Griechen, die unter dem Patriarchen zu Konſtantinopel ſtehen, und andere mehr; zu dieſen muß man noch die Ruſſen oder Moskowiter zählen, die für ſich allein eine ſehr ausgebreitete Kirche ausmachen. Alle dieſe Geſellſchaften ſind ſchon ſeit vielen Jahrhunderten durch die Religionsſpaltung von der katholiſchen Kirche getrennt, und widerſetzen ſich alle der Wiedervereinigung mit ihr aus ganzen Kräften. Um nun von den Griechen allein zu reden, ſo iſt es faſt nicht glaublich, was für Irrthümer und Ungereimtheiten ſie der lateiniſchen Kirche ſchon aufgebürdet haben, um ſie verhaßt zu machen, und um ihre Trennung von ihr zu rechfertigen. Man hat von Zeit zu Zeit verſchiedene Mittel angewandt, um ſie wieder zur Einigkeit zu bringen, aber allezeit vergeblich. Indeſſen ſind doch ſowohl die griechiſche als die übrigen getrennte Kirchen vollkommen mit uns hierin einig, daß im Frohnleichname unter den heiligen Geſtalten der Leib und das Blut Jeſu Chriſti wirklich zugegen iſt. Die Griechen haben uns über einen ſo wichtigen Punkt nicht

Dritter Beweis.

nur

nur zu keiner Zeit einigen Vorwurf gemacht, obſchon ſie uns unbedeutender Kleinigkeiten wegen auf die bitterſte Art tadelten und beſchimpften; ſondern ſie haben ſich hierüber bei allen Gelegenheiten ſo erkläret und ausgedrükt, daß ihre Erklärung mit dem, was wir glauben, vollkommen übereinſtimmt. Nichts hat aber mehr Aufſehen gemacht, als das einmüthige Zeugniß, welches ſie im letzten Jahrhunderte durch eine Menge der unverwerflichſten Verſicherungsſchriften, die man in einer Uiberſetzung öffentlich herausgegeben hat, hiervon abgelegt haben. Die übrigen Kirchen oder Verſammlungen haben den Glauben eben dieſer Wahrheiten durch eben ſolche Zeugniſſe beſtätiget; und man hat die Urſchriften von allen dieſen Urkunden, die der franzöſiſche Geſandte zu Konſtantinopel ſorgfältigſt geſammelt hat, theils in dem königlichen, theils aber in dem Bücherſaale zum H. Hermann des Pres aufbewahrt.

II. Noch mehr. Die Kalviniſten, die gar wohl einſahen, wie nachtheilig ihrer Sache eine ſo deutliche Uibereinſtimmung dieſer getrennten Kirchen mit der katholiſchen wäre, ſchrieben an die griechiſchen Biſchöfe, und bemühten ſich, von denſelben zum wenigſten zweideutige Antworten zu erhalten, wodurch ſie das Zeugniß der übrigen Kirchen ſchwächen und verdächtig machen könnten. Allein die Antworten, die man ihnen gab, waren ſo

ab-

abgefaßt, daß ſie die einſtimmige Lehre von der weſentlichen Gegenwart Jeſu Chriſti im Frohnleichname durchaus beſtätigten; und die Vorſehung, die den Katholiken einen vollkommenen Sieg über ſie zutheilen wollte, machte, daß dieſe ganz unverdächtige Antworten in die Hände ſolcher Männer geriethen, welche die Lehre der katholiſchen Kirche wider die Schriften der kalviniſtiſchen Lehrer vertheidigten. Es bleibt demnach eine bekannte und ungezweifelt richtige Sache, daß alle morgenländiſche Chriſten in Anſehung des Frohnleichnams gleichen Glauben mit uns haben.

III. Wo haben ſie aber dieſe Lehre, die ſie ſo laut, und ſo einmüthig bekennen, herbekommen? Gewiß haben ſie dieſelbe nicht nach ihrer Trennung von uns entlehnt: es würde ungereimt ſeyn, ſolches zu denken, 1) wegen der heftigen Abneigung, die ſie gegen uns tragen. 2) Alle, oder doch beinahe alle dieſe von uns getrennte Kirchen ſind unter ſich ſelbſt getrennt. Wenn es alſo auch wirklich möglich wäre, daß der Glaubensſatz, von welchem die Rede iſt, von der katholiſchen zu einer aus dieſen Kirchen gelangt wäre, ſo hätte er ſich doch niemals von dieſer auf die übrigen ausbreiten können. Hieraus folget alſo, daß dieſe Kirchengemeinden alle vor ihrer Trennung im Beſitze dieſes Glaubens geweſen ſind; das heißt, daß vor ihrer Trennung die allgemeine Kirche, von der ſie einen Theil aus-

machten, einſtimmig den Glaubensſatz von der wirklichen Gegenwart, und von der Transſubſtantiation geglaubt und gelehret; und daß jede von dieſen beſonderen Kirchen, da ſie ſich in verſchiedenen Zeiten von dem ganzen Leibe abſonderten, den Glauben dieſer Wahrheit mit ſich fortgeführet und unverfälſcht erhalten habe; wie es in Anſehung verſchiedener anderen Glaubenswahrheiten geſchehen iſt, worin ſie ſowohl unter ſich als mit uns vollkommen einſtimmig ſind.

§. III.

Beweiſe von der Verwandlung (Transſubſtantiation.)

Nachdem ich die Beweiſe von der wirklichen Gegenwart Jeſu Chriſti im heiligen Frohnleichname angeführt habe, ſo muß ich noch kürzlich etwas zur Beſtätigung der Verwandlung hinzu ſetzen. Sie wird aus eben den Gründen, wie die wirkliche Gegenwart, bewieſen. Folgende Betrachtungen können alſo für uns genug ſeyn:

I. Der Heiland ſpricht bey der Einſetzung des Frohnleichnams nicht: Dieß enthält, oder dieß ſchließt meinen Leib in ſich; ſondern: Dieß iſt mein Leib. Wenn das, was er überreicht, Brod iſt, ſo kann er nicht ſagen: Dieß iſt mein Leib. Und doch ſagt er es. Es iſt alſo das, was er ſeinen Jüngern giebt, wirklich ſein Leib, und nicht

Brod,

Brod, worin der Leib enthalten iſt. Was man alſo ſieht, was man fühlt, und was man ſchmecket, das iſt nicht Brod, ſondern nur bloßer Schein, nichts als die Geſtalt des Brodes.

Wahr iſts, daß man bei Uiberreichung eines mit Weine angefüllten Geſchirres gut und verſtändlich ſpricht, wenn man ſagt: **Siehe, hier haſt du Wein.** Allein der Verſtand des Zuhörers iſt alsdann ſchon vorbereitet, den Sinn dieſer Worte einzuſehen. Ganz etwas anderes würde es ſeyn, wenn der, zu dem man ſo redet, daran nicht gewöhnet und vorbereitet wäre. Könnte man wohl bei Vorzeigung eines Faſſes, worin ein Menſch verborgen liegt, ſagen: **Siehe hier haſt du dieſen oder jenen Menſchen;** und würde der Zuhörer den Sinn dieſer Rede faſſen? Man verſtünde jenen, welcher ſagte, ſiehe, hier haſt du Wein, weil man weis, daß dergleichen Geſchirre dazu dienen, flüſſige und trinkbare Säfte in ſich zu faſſen: dieſen aber, welcher ſagte, ſiehe hier haſt du dieſen oder jenen Menſchen, würde man eben darum nicht verſtehen, weil es gar nicht gewöhnlich iſt, daß man Menſchen in die Fäſſer verſchließe. Er würde nur alsdann verſtändlich reden, wenn er ſpräche: **Hierin befindet ſich dieſer oder jener Menſch.**

Einige Lutheraner laſſen die Impanation zu, das heißt, ſie lehren, das göttliche Wort

ſey

ſey mit dem Brode vereiniget, und mittelſt dieſer Vereinigung werde das Brod zum Leibe des Sohnes Gottes eben ſo, wie der im Schooße der heiligen Jungfrau geſtaltete Leib durch ſeine Vereinigung mit der Gottheit zum Leibe eben dieſes Sohns Gottes geworden iſt. Allein dieſem Lehrgebäude widerſpricht die ganze Erblehre, die uns in den deutlichſten und beſtimmteſten Ausdrüken ſagt: Es ſey im Frohnleichname ebenderſelbe Leib Jeſu Chriſti gegenwärtig, den die heilige Jungfrau geboren, und den die Jüden an das Kreuz geſchlagen haben; und eben daſſelbe Blut, das am Kreuze vergoſſen worden iſt; nicht aber ein neuer und fremder Leib, der durch die von dieſen Proteſtanten erſonnene Vereinigung zum Leibe des Sohns Gottes wird.

II. Obſchon wir in den Schriften der alten Väter das Wort **Transſubſtantiation** ſelbſt nicht antreffen, ſo leſen wir doch in denſelben ſowohl die Sache, die mit dieſem Namen bezeichnet wird, als auch Ausdrücke, die eben ſo viel, als dieſes Wort ſagen. Die alten Väter lehren, daß dasjenige, was Brod und Wein war, nicht mehr Brod und Wein; ſondern der Leib und das Blut Jeſu Chriſti iſt: daß das Brod und der Wein durch die allmächtige Kraft des göttlichen Wortes in den Leib und in das Blut Jeſu Chriſti verändert und verwandelt werden. Tertullian, der ſowohl ſeines Alters als ſeiner großen Gelehrſamkeit

we=

wegen ſehr merkwürdige Schriftſteller, bedie=
net ſich des Wortes transelementari, wel=
ches eben ſo viel als transſubſtantiari, das
iſt, von einem Weſen in das andere verwan=
delt werden, heißt.

III. Die Beiſpiele von Loths Eheweibe,
welches in eine Salzſäule; von der Ruthe
des Moſes, die in eine Schlange; und von
dem Waſſer zu Kana, das in Wein verwan=
delt worden: dieſe Beiſpiele, deren ſich die
Väter bedient haben zu erweiſen, daß das
Wort Gottes die Kraft habe, das Brod und
den Wein in den Leib und das Blut Jeſu Chri=
ſti zu verwandeln, geben deutlich zu verſtehen,
daß ſie im Frohnleichname nicht nur eine Ver=
änderung des Zuſtandes oder der Beſtimmung,
ſondern auch eine wirkliche Verwandlung des
Weſens glaubten.

IV. Die Neuheit des Wortes **Trans=
ſubſtantiation**, welches von dem vierten la=
teranenſiſchen Kirchenrathe im Jahre 1215.
zum erſtenmale gebraucht worden iſt, den
Glauben der Kirche in Anſehung dieſes Punk=
tes deutlich auszudrüken, iſt dem Alterthume
dieſes Glaubensſatzes ganz und gar nicht nach=
theilig. Die Kirche kann zwar, woran nie=
mand zweifelt, keine andere als die Sprache
der heiligen Schrift und Erblehre führen; al=
lein wenn ſich neue Irrthümer hervorthun,
und wenn die Kirche gezwungen iſt, die Gläu=
bigen wider die zweideutigen Reden und Spitz=
fin=

findigkeiten der Irrgläubigen ſicher zu ſtellen, ſo hat ſie jederzeit das Recht und die Gewalt gehabt, nach ihrem Gutbefinden, ein Wort einzuführen oder zu beſtätigen, das zwar vorher nicht von einem allgemeinen Gebrauche war; welches aber, weil es das, was die Kirche allezeit geglaubt und gelehret hat, viel deutlicher als jedes andere ausdrükt, eben dadurch gleichſam zu einem Siegel der Einheit des Glaubens, und zu einem Kennzeichen wird, die Rechtgläubigen von den Irrgläubigen unterſcheiden zu können. Ein ſolches Wort iſt conſubſtantialis (**einig im Weſen,**) welches der nicäniſche Kirchenrath, um das Geheimniß der heiligſten Dreieinigkeit auszudrüken, angenommen hat. Es kommt alſo nicht darauf an, ob das Wort **Transſubſtantiation** alt oder neu ſey, wenn nur der dadurch ausgedrükte Glaubensſatz der Glaube des Alterthumes iſt: dieſes habe ich nun bisher erwieſen.

§. IV.

Beantwortung einiger Einwürfe.

I. Ich habe im erſten Beweiſe gezeigt, daß die Apoſtel die Worte der Einſetzung von der wirklichen Gegenwart des Leibes und Blutes Jeſu Chriſti haben verſtehen müſſen, weil ſie, im Verſtande eines bloſſen Bildes genommen, für dieſelben ganz unverſtändlich waren.

Die Kalviniſten hingegen wollen behaupten, daß es den Apoſteln ganz leicht gefallen

wäre, die Worte der Einſetzung von einem Bilde des Leibes uud Blutes Jeſu Chriſti zu verſtehen; und zwar 1) weil es in der Schrift ſehr gewöhnlich iſt, den Namen der Sache ſelbſt dem Bilde derſelben beyzulegen. **Die ſieben ſchönen Rinder, und die ſieben volle Aehren,** ſpricht Joſeph zum Pharao, **ſind ſieben fruchtbare Jahre. Du, o König!** redet der Prophet Daniel den Nebukadnezar an, **biſt das goldene Haupt.** Jeſus Chriſtus ſelbſt ſpricht: **Der Aker iſt die Welt: --- die Schnitter aber ſind die Engel** u. ſ. w. Und da der heilige Paulus von dem Fels redet, woraus in der Wüſte Waſſer gefloſſen war, ſagt er: daß **Jeſus Chriſtus** dieſer **Fels geweſen ſey.** Man trift ſowohl im alten als neuen Teſtamente eine Menge ſolcher Beiſpiele an. 2) Die Apoſtel waren ſchon gewöhnt, Jeſum Chriſtum in dieſer verblümten Sprache reden zu hören: **Ich bin das Brod des Lebens; ich bin die Thüre; ich bin der Weinſtok, ihr ſeyd die Reben; mein Vater iſt der Weingärtner.** Es fiel ihnen alſo gar nicht ſchwer, den verblümten Sinn dieſer Worte des Erlöſers: **Dieß iſt mein Leib: dieß iſt mein Blut,** zu faſſen.

1. Buch Moſes 41. 26.

Daniel 2. 38.

Matth. 13. 38. u. 39.

1. Br. an die Korinth. 10. 4.

Ich antworte, 1) alle dieſe Beiſpiele beweiſen nicht das geringſte: einige darum, weil ſie Reden ſind, die in ſolchen Umſtänden ausgeſprochen wurden, wo der Geiſt der Zuhörer ſchon vorbereitet war, ihnen den Verſtand ei-

nes Zeichens oder Bildes beizulegen, wie: Die ſieben ſchönen Rinder, und die ſieben volle Aehren ſind ſieben fruchtbare Jahre. Du biſt das goldene Haupt. Der Aker iſt die Welt u. ſ. w. Alle dieſe Reden wurden zu ſolchen Menſchen geſprochen, die ſehr mühſam nachforſchten, was unter dieſen Dingen verſtanden würde, und ſie dekten ihnen die Bedeutung dieſer ihnen ſonſt unbekannten Bilder auf. Die übrigen Beiſpiele beweiſen darum nichts, weil ſie ganz andere Reden enthalten, als die Worte der Einſezung waren. Jeſus Chriſtus konnte wohl überhaupt ſagen: Ich bin die Thüre der Schafe, und man hat ihn verſtehen können; er konnte aber von keiner Thüre insbeſondere ſagen: Das bin ich ſelbſt; noch von einem Weingärtner, auf welchen er mit dem Finger gezeiget hätte: Dieſer iſt mein Vater. Er konnte wohl ſagen: Ich bin das Brod des Lebens, und dieſes zwar in einem verblümten Verſtande; aber er konnte nicht auf gleiche Art von einem Brode, das er dargeboten hätte, ſprechen: Dieß iſt mein Leib, der für euch dahin gegeben werden wird.

Ich antworte, 2) die Kalviniſten würden damit gar nichts gewonnen haben, wenn ſie auch wirklich (was doch nicht iſt) beweiſen könnten, daß man, geradehin zu reden, die Worte Jeſu Chriſti im Verſtande eines Zeichens oder Bildes nehmen könne. Um den

Glaubensſatz der katholiſchen Kirche über den Haufen zu werfen, und ihre Lehre feſtzuſetzen, müſſen ſie unwiderleglich darthun, daß die Worte Jeſu Chriſti ſchlechterdings nicht fähig ſind, einen andern, als den Sinn eines Zeichens und Bildes anzunehmen, und daß man ſie unmöglich anders verſtehen könne, wenn man nicht die Worte der Schrift mit Gewalt verdrehen, und zu einem andern Verſtand, als ſie wirklich haben, hinziehen will.

Denn zur Zeit als Zwingel und Kalvin aufſtunden, glaubten alle chriſtliche Kirchen in der ganzen Welt die wirkliche Gegenwart und die Verwandlung. Dieſer Glaube war nach ihrem eigenen Geſtändniße mehr als vierhundert Jahre alt: er gründete ſich auf Urkunden, und dieſe Urkunden ſind die Worte des Evangeliums, und die Zeugniſſe verſchiedener Kirchenväter. Zween Männer treten hervor, und ſprechen zu der ganzen Kirche: Ihr alle ſeyd im Irrthume verwikelt: das Brod und der Wein beim Frohnleichname wird keineswegs in den Leib und in das Blut Jeſu Chriſti verwandelt; ja der Leib und das Blut Jeſu Chriſti ſind im Sakramente nicht einmal wirklich zugegen: das Brod und der Wein ſind nur Zeichen und Bilder von denſelben. So predigten Zwingel und Kalvin, und ſo lehren und predigen nach ihnen ihre Schüler. Wo ſind aber die nothwendigen Beweiſe von dieſer vormals unerhörten Lehre? Da ſich unſere

katholiſche Lehre auf ſo wichtige und einleuchtende Urkunden gründet, und da wir dieſelbe durch ſo viele Jahrhunderte ruhig beſeſſen haben; wer ſieht nicht, daß die Kalviniſten ihren Handel wider uns niemals gewinnen können, wenn ſie nicht ſo deutliche und ſo unſtreitige Beweiſe und Urkunden für ſich aufweiſen, auf die man unmöglich eine gründliche Antwort geben kann? Die Erblehre, ſagen ſie, iſt keine Urkunde, woraus man für den Glauben einen ſichern Beweis ziehen kann; und ſie fordern, daß man in Glaubensſachen ſeine Beweisgründe blos aus der Schrift allein nehme. Gut! wir wollen auf einige Augenblike in dieſe Forderung willigen. Sie ſollen alſo Stellen aus der Schrift anführen, die uns augenſcheinlich zeigen, daß wir im Irrthume ſteken, und daß wir die Worte des Evangeliums, worauf unſer Glaube gegründet iſt, in einem fremden, gezwungenen, und unbeweislichen Verſtande nehmen. Allein eben dieſes haben ſie bis auf dieſen Augenblik noch niemals bewerkſtelligen können; und alle die Beiſpiele, die ſie von verblümten Reden aus der Schrift hernehmen, beweiſen, wenn es weit kommt, nur dieß allein, daß man den Worten der Einſetzung des Frohnleichnams vielleicht jenen Verſtand beilegen könnte, den ſie denſelben beilegen: keineswegs aber, daß ſie ſchlechterdings keinen andern annehmen können; eben dieſes aber iſts, was die Kalviniſten nothwendig erweiſen

müſſen, wenn ſie das Feld behaupten wollen. Sie ziehen alſo den Kürzern, und die katholiſche Kirche trägt den Sieg davon.

II. Dem ungeachtet aber geben die Kalviniſten vor, es ſey unumgänglich nothwendig, die Worte der Einſetzung im figürlichen Verſtande zu nehmen; weil, wenn man ſie von der wirklichen Gegenwart verſtehen wollte, ſolche Folgen daraus fließen würden, die man unmöglich nach der geſunden Vernunft zugeben kann. Denn, ſagen ſie, wenn die Worte der Einſetzung des Frohnleichnames die wirkliche Gegenwart anzeigen, ſo muß man glauben, daß der Leib Jeſu Chriſti zu gleicher Zeit ſowohl im Himmel, als an unzähligen andern Orten zugegen; und daß ſogar, wenn wir das Brod und den Wein noch mit unſern Augen ſehen und mit unſern Händen greifen, kein Brod noch Wein mehr vorhanden iſt. Man muß glauben, daß der ganze Herr Jeſus Chriſtus nicht nur unter jeder von dieſen zwoen Geſtalten; ſondern auch unter jedem Theilchen dieſer Geſtalten, wenn ſie zertheilt werden, verborgen iſt. Alles dieſes aber, ſetzen ſie hinzu, iſt unbegreiflich: die Vernunft trift hier lauter Ungereimtheiten und Widerſprüche an; und die vergeblichen Bemühungen, die ſich ſchon ſo viele katholiſche Philoſophen und Gottesgelehrte, dieſe Dunkelheiten zu zerſtreuen, gegeben haben, ſind eben ſo viele lautſprechende Beweiſe, daß man die Worte Jeſu Chriſti noth-

nothwendig im figürlichen oder bildlichen Verſtande nehmen müſſe, welcher Verſtand klar und deutlich iſt, und wodurch alle Schwierigkeiten verſchwinden.

Antwort: Was für Begriffe vom chriſtlichen Glauben, von der Natur der Geheimniſſe, und von der Allmacht Gottes haben denn alſo jene Leute, die eine ſolche Sprache führen? Seit welcher Zeit iſt es Menſchen, die mit den dikſten Finſterniſſen umgeben ſind, erlaubt, einen Lehrſatz, der ihnen von der Wahrheit ſelbſt in den natürlichſten und deutlichſten Worten zu glauben vorgetragen wird, in Zweifel zu ziehen und zu verwerfen, unter dem Vorwande, daß ſie dieſen Lehrſatz mit ihrer ſchwachen Vernunft nicht zuſammen reimen können? Wenn die Worte der Einſetzung, in ihrem natürlichen Verſtande genommen, wider den Begriff liefen, den uns die Schrift von dem allerhöchſten Weſen macht: wenn ſie eine Glaubenswahrheit aufhüben, oder wider die ſittlichen Vorſchriften ſtritten, ſo würde es nicht nur erlaubt, ſondern ſogar nothwendig ſeyn, ſie in einem figürlichen Verſtande zu nehmen. Allein ſie zu dieſem Verſtande wider alle Regeln der menſchlichen Sprache, und wider die einmüthige Meinung aller Kirchen der Welt, blos darum hinziehen, weil ſich die ſtolze Menſchenvernunft wider das Geheimniß empöret, das im natürlichen Sinne der Worte enthalten iſt, und deſſen Dunkel-

heit ſein Auge nicht durchdringen kann; dieſes iſt, wie jedermann einſieht, eine Frechheit, welche Thüre und Angel öffnet, die ganze Religion über einen Haufen zu werfen. Und was wird aus den Worten des heiligen Paulus werden: **Weil die Welt durch ihre Weisheit Gott in den Werken ſeiner Weisheit nicht erkannt hatte, ſo hat es Gott gefallen, durch die Thorheit des Predigens die, welche glauben, ſelig zu machen.** Gewiß, bei welchem Geheimniße wird man nicht, wenn man will, Ungereimtheiten und Widerſprüche antreffen können? Eine einzige Natur und drei Perſonen *in* der Gottheit; alle Menſchen Sünder in Adam; ein Gott, der, um die Menſchen durch den ſchimpflichen Kreuztod zu erlöſen, Menſch geworden iſt: ſind dieſes nicht Geheimniſſe, welche die Proteſtanten eben ſo gut wie wir glauben? Enthalten denn aber dieſe Geheimniſſe gar nichts, was einer Vernunft anſtößig iſt, die durch das Licht des Glaubens nicht erleuchtet wird? Man frage nur die Heiden, die Arianer, die Pelagianer, was ſie davon denken. Sie werden bei allen dieſen Glaubenswahrheiten eben ſo viele Ungereimtheiten finden, als nach der Meinung der Kalviniſten im Lehrſatze von der wirklichen Gegenwart und von der Verwandlung enthalten ſind: und das iſt eben die Urſache, warum dieſe Irrgläubige und nach ihrem Beiſpiele, die Socinianer,

I. an die Korinth. I. 21.

wel-

welche ihre Irrthümer angenommen haben, die deutlichſten Texte der Schrift, wodurch dieſe Wahrheiten erwieſen werden, ſchwächen, und auf einen fremden und andern Verſtand, als ſie wirklich haben, hinziehen.

So über die Religionsgeheimniſſe vernünfteln, heißt auf einem Wege einhergehen, der den heiligen Vätern durchgängig unbekannt war. „Die Geheimniſſe, ſchreibet der heili- 137. B. an den Voluſ. N. 8.
„ge Auguſtin, würden nichts wunderbares „mehr an ſich haben, wenn man die Urſache „von denſelben angeben könnte; und ſie wür„den nichts ſonderbares beſitzen, wenn man „Beiſpiele davon aufzeigen könnte. Laſſet „uns erkennen und bekennen, daß Gott Din„ge wirken könne, die uns unbegreiflich ſind; „und daß man außer Stande iſt, von dieſen „Wunderwerken, außer der Allmacht deſſen, „der ſie wirket, eine andere Urſache beizubrin„gen.“ Dieſe heiligen Männer, denen die Schwachheit und Blindheit des menſchlichen Geiſtes wohl bekannt war, konnten es nicht vertragen, daß dieſer bei göttlichen Dingen ein anderes, als das Licht eines unbeſchränkten Glaubens zu Rathe zöge. Sie ſagten, nichts ſey vernünftiger, als dem Verſtande und den Sinnen das Stillſchweigen aufzulegen, um nur Gott allein anzuhören, wenn er von ſich ſelbſt ſpricht: **Man muß Gott glauben,** Hilar. 4. B. von der Dreieinigkeit.
wenn er von ſich ſelbſt ſpricht: Gott lade uns ein, die Seligkeit durch einen gelehrigen

Glauben, nicht aber durch feines Vernünfteln und mühſames Nachgrübeln zu erlangen: Der Glaube beſteht in der Einfalt. Gott rufet uns zum ſeligen Leben, nicht durch beſchwerliche Fragen: man dürfe ſich gar nicht wundern, daß wir weder die Natur noch die Wunderwerke Gottes begreifen können: denn er würde das nicht ſeyn, was er iſt, wenn er nicht unbegreiflich wäre; und ſeine Wunderwerke würden nicht mehr Wunderwerke heißen, wenn ſie der Verſtand des Menſchen ergründen könnte: Gott ſey zwar weit über unſern Verſtand, keineswegs aber über unſern Glauben hinaus; und wir können dem höchſten Weſen eben dadurch eine Huldigung und Pflicht abſtatten, die deſſelben würdig iſt, wenn wir, ſo zu ſagen, ſeiner unbegreiflichen Majeſtät einen ohne Gränzen gelehrigen Glauben an die Seite ſetzen. **Um ihn (Gott) nach derjenigen Größe zu erkennen, die man freilich nicht begreifen, aber wohl glauben kann.**

Hilar 10. Buch von der Dreieinigkeit.

Ebendaſ. 6. Buch.

Siehe, ſo dachten dieſe großen Männer von dem Glauben, welchen man den anbethenswürdigſten Geheimniſſen der Religion ſchuldig iſt; ſie waren weder ſo ungläubig wie die Proteſtanten, noch ſo verwegen wie gewiſſe Weltweiſe, die durch neu ausgeſonnene Lehrgebäude das Geheimniß des Frohnleichnams der Menſchenvernunft begreiflich machen wollen. „Man kann, ſagt hierüber „ein

Vorbereit. zu den H. Geheimniſſ.

„ ein berühmter Schriftſteller, man kann
„ bei dem Glauben dieſes Geheimniſſes nicht
„ genug Einfalt und Abneigung gegen den
„ Vorwitz haben, man kann nicht aufmerk-
„ ſam genug ſeyn, um der unruhigen Ge-
„ ſchäftigkeit einer unbeſcheidenen Philoſophie
„ Einhalt zu thun; welche oft, um das, was
„ ſie glaubt, zu erklären, dasjenige, was
„ ſie glauben muß, vernichtet und über den
„ Haufen wirft. - - - Man muß von dem
„ heiligſten Frohnleichname das wiſſen, und
„ nicht wiſſen, was die Apoſtel davon ge-
„ wußt und nicht gewußt haben. Man wird
„ es vergeblich verſuchen, weiter zu gehen,
„ als ſie gegangen ſind; und ein ſolcher Ver-
„ ſuch wird wohl mißlingen. - - - Es ſind
„ Fallſtrike für jene zubereitet, die überall
„ hineindringen, und alles durchgrübeln wol-
„ len; für jene, die wie Moſes ſagen: **Ich** 2. Buch. Mo ſ. 3. u. f.
„ **will hingehen und dieſes Wunderge-
„ ſicht näher betrachten, warum der
„ Buſch**, welcher immer brennt, **nicht ver-
„ brannt werde**; für jene die es ſich nicht
„ zur Lehre und zur Warnung nehmen, daß
„ dem Moſes von Gott verboten war, ſich
„ einem Geheimniße zu nähern, das er nur
„ von weitem anbethen durfte; und die ſich
„ nicht nach dem Beiſpiele dieſes großen
„ Mannes richten, welcher, weil er wußte,
„ daß ſich Gott ſelbſt unter dieſem Geſicht
„ offenbarte, nicht nur ſtill ſtund und ſeinen
„ Vorwitz aufgab; ſondern ſich auch auf

„ eine

„ eine heilige Art ſelbſt blind machte, da
„ er aus Ehrfurcht gegen die Majeſtät Got-
„ tes ſein Angeſicht mit den Händen bedekte;
„ und welcher dadurch allen ſeinen Nach-
„ kömmlingen den wichtigen Unterricht zurük-
„ ließ, man müſſe die Geheimniſſe niemals
„ unterſuchen; niemals ſich erkühnen, die
„ Vorhänge, worunter ſich Gott verborgen
„ halten will, zu öfnen; ſondern man müſſe
„ ihn blind anbethen und ſeine Augen ſchlie-
„ ßen, um nur ſeine Stimme allein anzu-
„ hören. - - - Er wollte ſich im Frohn-
„ leichname weit mehr als in ſeiner Menſch-
„ werdung und in ſeinem Leiden verborgen
„ halten; und doch ruften die Propheten
Iſaias 45. 15. „ ſchon darüber mit Erſtaunen auf: Du,
„ **o Gott Iſrael, Erlöſer! biſt wahr-**
„ **haftig ein verborgener Gott.** Allein,
„ je undurchdringlicher meinen Augen die Vor-
„ hänge ſind, worunter er ſich verborgen
„ hält, deſto deutlicher und gewiſſer verkün-
„ digen ſie mir ſeine Gegenwart; und die
„ Dunkelheit, die mich in Erſtaunen ſetzt,
„ iſt zu gleicher Zeit für mich ein klarer
„ Beweis, daß er wahrhaft gegenwärtig
„ iſt.“

Anmerkung über den Unterſchied zwiſchen dem Frohnleichname und den übrigen Sakramenten.

13. Sitzung. 3. Hauptſt. „ Der heilige Frohnleichnam, wie der
„ Kirchenrath zu Trient lehret, hat dieſes

mit

„ mit den übrigen Sakramenten gemein, daß „ er das Sinnbild (Symbolum) einer hei„ligen Sache, und das ſichtbare Zeichen ei„ner unſichtbaren Gnade iſt: allein ſeine vor„zügliche und beſondere Eigenſchaft beſteht „ darin, daß, da die übrigen Sakramente „ nicht ehe, als man ſie empfängt, heiligen; „ der Frohnleichnam den Urheber ſelbſt ſchon „ vorher noch, als man ihn genießt, in ſich „ ſchließet.“ Bei der Taufe, zum Beiſpiele, und bei der letzten Oelung machen nicht die Worte, deren man ſich bei der Waſſer- und Oelweihe bedient, das Sakrament aus; ſondern jene Worte, die zu eben der Zeit, da man den Täufling wäſchet und den Kranken ſalbet, ausgeſprochen werden. Der Frohnleichnam hingegen iſt auch außer dem Genuße ein Sakrament durch die Kraft der Worte, wodurch das Brod und der Wein verwandelt (konſekrirt) wird. „ Denn, ſetzt der „ Kirchenrath hinzu, die Apoſtel hatten den „ Frohnleichnam aus der Hand des Herrn „ noch nicht empfangen, als er mit Wahr„heit betheuerte, daß das, was er ihnen „ darbot, ſein Leib ſey.

Dieſe Wahrheit beſtätiget drey andere Wahrheiten, die nothwendig daraus fließen.

I. Man muß den Leib Jeſu Chriſti im Frohnleichnahme nicht nur vorher, als man ihn

ihn empfängt, anbethen, nach dem Ausſpru-
H. Augu-ſtin über den 98. Pſ. che des heiligen Auguſtins: **Niemand ißt die-ſes Fleiſch, der es nicht vorher angebethet hat;** ſondern man iſt dieſem Sakramente die innerliche und äußerliche allerhöchſte Verehrung von jenem Augenblike an zu erweiſen ſchuldig, wo der Prieſter die Worte der Wandlung über das Brod und über den Wein vol-
13. Sitzung 5. Hauptſt. lends ausgeſprochen hat; „ denn von dieſem „ Augenblike an glauben wir, nach der Leh-„ re des Kirchenrathes, eben jenen Gott in „ demſelben gegenwärtig, bey deſſen Einfüh-„ rung in die Welt der ewige Vater geſpro-
An die Hebräer 1. 6. „ chen hat: **Alle Engel Gottes ſollen ihn**
Matth. 2. 11. „ **anbethen;** eben jenen Gott, den die Wei-„ ſe aus Morgenland fußfällig angebethet „ haben; und endlich eben denjenigen, von
Matth. 28. 17. „ welchem uns das Evangelium erzählt, daß „ er in Galiläen von den Apoſteln angebethet „ worden iſt. “

II. Man kann den Frohnleichnam entweder in einem Tabernakel auf dem Altar, oder in einem Gefäße frei aufgehängt (*) verwah-

*) Dieſe Art, den heiligen Frohnleichnam aufzubehalten, war in jenen Zeiten gewöhnlich, wo die Gläubige denſelben in ihre Hände empfiengen und nach Hauſe trugen, um ſich damit nach ihrem Andachtstriebe auch außer dem Gottesdienſte und insbeſondere zu ſpeiſen. Die Gefäße, worein man den Frohnleichnam legte, und an einer Schnure frei aufhieng, waren nach eines jeden Vermögen, zwar

wahren, um denſelben als die letzte Wegzehrung zu den Kranken zu tragen; und der tridentiniſche Kirchenrath befiehlt ſowohl dieſes als jenes ausdrüklich. Gewiß iſts, daß die erſten Chriſten den heiligen Frohnleichnam aus der Kirche mit ſich nach Hauſe trugen, um die Wochentage hindurch ſich mit demſelben ſpeiſen zu können; und die Kirchengeſchichte ſagt uns, daß man in allen Jahrhunderten die Brodesgeſtalt, die Kranken damit zu ſpeiſen, aufbewahrt habe. Ich will zu deſſen Beſtätigung eine Begebenheit erzählen, die ein koſtbares Denkmal der alten Kirchenzeiten iſt. Der heilige Dionys, Biſchof zu Alexandrien, der um die Mitte des dritten Jahrhundertes lebte, erzählet ſie in einem an den Biſchof zu Antiochien Fabian geſchriebenen Briefe auf folgende Art: „Es lebte hier ein gläubiger „Greis, mit Namen Serapion, welcher, „nachdem er ſeine meiſte Lebenszeit in einem „untadelhaften Wandel zugebracht hatte, „in der Verfolgung endlich gefallen war. „Er

Dionyſius v. Alexand beym Euſebius im 6. B. der Geſchicht. 44. Hauptſt.

zwar aus reiner, aber bald mehr bald weniger koſtbarer Materie verfertiget, und hatten meiſtentheils die Geſtalt einer fliegenden Taube. Man bediente ſich dieſer Verwahrung aus Ehrerbietung gegen das Sakrament, damit es, von allen übrigen Dingen abgeſondert, theils keiner Gefahr einer auch unfreiwilligen Entehrung ausgeſetzt, theils auch vor zufälligen Angriffen des Ungeziefers, als der Mäuſe u. ſ. w. geſichert ſeyn ſollte.

Der Uiberſetzer.

„ Er hatte öfters um Gnade gebethen; allein
„ man hatte ihn nicht erhört, weil er (den
„ Götzen) geopfert hatte. Er wurde krank
„ und lag drei ganze Tage ohne Sprache und
„ ohne Empfindung darnieder. Am vierten
„ Tage kam er in etwas zu ſich, er rufte den
„ Sohn ſeiner Tochter und ſprach zu ihm: Ei,
„ mein Kind! wie lang will man mich denn
„ noch hier zurükhalten? Ich bitte, daß man
„ eile, mir ſo geſchwind als möglich meinen
„ Abſchied zu geben: rufe mir einen Prieſter
„ herbei. Der Knabe lief zum Prieſter: es
„ war in der Nacht, und der Prieſter lag
„ krank: er konnte alſo nicht kommen. Ich
„ hatte Befehl ertheilt, daß man den Ster-
„ benden, wenn ſie darum bäten, und haupt-
„ ſächlich wenn ſie ſchon vorher inſtändig da-
„ rum gebethen hätten, den Frieden (das
„ will ſagen, die Gnade der Wiederausſöh-
„ nung oder Losſprechung) geben ſollte; da-
„ mit ſie in troſtvoller Hofnung von der Welt
„ Abſchied nehmen möchten. Der Prieſter
„ gab alſo dem Knaben ein Stükchen von dem
„ Frohnleichname, und befahl ihm, daſſelbe
„ ins Waſſer getaucht in den Mund des
„ Greiſes fließen zu laſſen. Der Knabe kehr-
„ te zurük; und da er ſchon nahe war, ehe
„ er noch in das Zimmer hinein trat, kam
„ Serapion aufs neue zu ſich, und ſagte:
„ Kömmſt du ſchon, mein Kind? Der Prie-
„ ſter konnte nicht kommen; verrichte aber

„ ge-

„ geſchwind, was er dir befohlen hat, und
„ erlöſe mich. Der Knabe ließ den Frohn-
„ leichnam eingetaucht in den Mund des Grei-
„ ſes, der nach einem kleinen Seufzer ſeinen
„ Geiſt aufgab.“

III. Man kann das heilige Sakrament den Gläubigen zur Anbethung ausſetzen, und es bei den Bittgängen entweder in den Kirchen, oder auf den Gaſſen herumtragen. Dieſe zween Gebräuche, obſchon ſie in ſpätern Zeiten eingeführt worden ſind, ſtimmen doch mit dem Glauben aller Jahrhunderte vollkommen überein, und man hat ſie eingeführt, theils die lau gewordene Andacht der Gläubigen in dieſen letzten Jahrhunderten vom neuen aufzumuntern, theils Jeſu Chriſto einen feierlichen Erſatz für alle die Beleidigungen zu machen, die ihm in dieſem Sakramente ſowohl von Seiten der Irrgläubigen, als von böſen Chriſten ſelbſt angethan werden. Der tridentiniſche Kirchenrath billiget ausdrüklich den Gebrauch, (13. Sitzung 5. Hauptſt.)
„ den heiligen Frohnleichnam mit einer got-
„ tesdienſtlichen Pracht durch die öffentlichen
„ Gäſſen und Plätze herumzutragen; und er
„ ſieht dieſe Ceremonie als eine Gattung des
„ Triumphes der Wahrheit über die Lüge und
„ den Irrglauben, und als ein Mittel an, die
„ Feinde derſelben, bei dem Anblik dieſes
„ großen Pomps und dieſer allgemeinen Freu-
„ de der Kirche, entweder niederzuſchlagen,
„ oder durch eine heilſame Beſchämung zu

„ rühren, und von ihrem Irrthume endlich
„ wieder abzubringen.“ Wenn ſich bei an
ſich ſelbſt ſo heiligen Gebräuchen Mißbräuche
eingeſchlichen haben, ſo muß man dieſelben
nicht der Kirche zu Laſt legen, weil ſie aus-
drüklich wider ihren Geiſt und wider ihre
Abſicht laufen.

Viertes Hauptſtük.

Von dem Diener des Frohnleichnams, und von denen, die ihn empfangen können.

§. I.

Von dem Diener.

Man hat in Anſehung des Frohnleichnams zwo Arten von Dienern zu unterſcheiden: eine davon iſt zur Wandlung, die andere aber zur Austheilung dieſes Sakramentes beſtimmt.

I. Zur Wandlung des Frohnleichnams ſind die Biſchöfe und Prieſter allein, mit Ausſchließung aller übrigen Menſchen, beſtimmt. Dieſes wird bewieſen

Luk. 22. 19. 1. Aus den Worten Jeſu Chriſti: **Dieß thut zu meiner Erinnerung**, welche Worte an die Apoſtel allein, und in ihrer Perſon nur an jene gerichtet waren, die an ihrem Prieſterthume mit der Zeit Theil haben würden.

2. Aus der Erblehre und dem ununterbrochenen Gebrauche der Kirche, welche die ſicherſten Ausleger der Schrift ſind. Der nicäniſche Kirchenrath legt von dieſer Erblehre ein Zeugniß ab, das mehr als hinreichend iſt, die Richtigkeit derſelben zu beſtätigen. Es hatte ſich in verſchiedenen Kirchen ein Mißbrauch eingeſchlichen, vermöge deſſen die Diakonen das heilige Altarsſakrament den Prieſtern austheilten. Der Kirchenrath ſchaft dieſen Mißbrauch ab, und ſetzet die Urſache hinzu, „weil es weder aus einer Kirchenſatzung, 18 Satzung.
„noch aus einem in der Kirche angenomme„nen Gebrauche dargethan werden kann, „daß die, welche die **Gewalt nicht ha„ben zu opfern, denen, die das Opfer „verrichten, den Leib Jeſu Chriſti „austheilen ſollen.**“ Es war alſo eine unſtreitige und allgemein bekannte Sache, daß die Prieſter allein die Gewalt haben, den Frohnleichnam zu wandeln und zu opfern.

II. Die Austheilung des Frohnleichnams ſteht ebenfalls den Biſchöfen und Prieſtern zu. Vor Zeiten verrichteten dieſen Dienſt auch die Diakonen, welches aber heut zu Tage nicht mehr gebräuchlich iſt.

Ich will über dieſen Punkt einige alte Gebräuche anführen, die würdig ſind, daß ſie angemerkt werden.

1. Zu Rom war es im vierten Jahrhunderte gebräuchlich, daß der Papſt nach gehal-

tener ſonntäglichen Meſſe den Frohnleichnam durch die Akolythen (*) in alle Pfarren der Stadt ausſchikte.

2. Im Nothfalle trugen ſogar die Laien den heiligen Frohnleichnam zu den Kranken. Man erſieht dieſes aus der Begebenheit mit dem Serapion, die ich in dem vorhergehenden Hauptſtüke erzählt habe.

3. Die Gläubige, wie ſchon gemeldet worden, empfiengen den Frohnleichnam in ihre Hände, ſie trugen ihn mit ſich nach Hauſe, und ſpeiſten ſich die Wochentage hindurch ſelbſt damit. In allen dieſen dreien Punkten hat ſich die Kirchenzucht abgeändert.

§. II.

Von denen, welchen man das heilige Sakrament des Frohnleichnams ertheilen kann.

Es iſt hier die Frage nicht von denen, die würdig oder unwürdig ſind den heiligen Frohnleichnam zu empfangen; ſondern man fragt, wie alt, und wie diejenige beſchaffen ſeyn müſſen, denen die Diener des Altars, nach der in der Kirche angenommenen Ordnung, denſelben mittheilen können.

Vor

*) Man wird es in der Abhandlung von der Prieſterweihe finden, wer die Akolythen, und zu welchen Dienſten der Kirche ſie beſtimmt und eingeweiht ſind.

Der Uiberſetzer.

Vor allem iſt es gewiß, daß dieſes Sakrament nur von denen empfangen werden kann, die getauft ſind. Allein haben auch alle, welche die Taufe empfangen haben, ein Recht zum Genuſſe des Frohnleichnames? Dieß kommt hier zu unterſuchen. Die Schwierigkeit betrift hauptſächlich die Kinder, die Unſinnigen, die Kranken, und die Sünder.

I. Von den Kindern.

I. Vor Alters war es gebräuchlich, daß man den Kindern gleich nach der Taufe die Firmung und den Frohnleichnam ertheilte. Dieſer Gebrauch hat ſich in der griechiſchen Kirche noch bis auf den heutigen Tag unverändert erhalten. In der lateiniſchen Kirche hingegen ertheilet man, zum wenigſten ſeit dem zwölften Jahrhunderte, den Kindern die Kommunion nicht eher, als bis ſie ein ſolches Alter haben, daß ſie die Heiligkeit des Sakramentes einſehen und unterſcheiden können.

II. Man wird den Gründen, womit dieſe Abänderung der Kirchenzucht gerechtfertiget wird, ganz gern ſeinen Beifall ertheilen, wenn man einige Anmerkungen, die ich hier machen will. wird vernommen haben.

1. Es ſcheinet, man müſſe den Urſprung des alten Gebrauches, von welchem die Rede iſt, nicht ſo wohl einem ausdrüklichen Kirchengeſetze, als einer gewiſſen Nothwendigkeit zuſchreiben, worein man ſich natürlicher Weiſe verſetzt ſah, in Anſehung der Kinder eben das zu beobachten, was man bei der Taufe

der Erwachſenen that. In jenen Zeiten, wo das Chriſtenthum ſeinen Anfang nahm, waren alle, die ſich zur Taufe darſtellten, erwachſene Leute. Späterhin fieng man an die kleinen Kinder der Gläubigen ebenfalls zur Taufe zu laſſen; und man ertheilte ihnen dieſelbe auf gleiche Weiſe wie den Erwachſenen, das heißt, es folgte auf die Taufe ſogleich die Firmung und Kommunion, wenn man an dem Oſter- und Pfingſtabende feierlich taufte. Es war alſo dieſer Gebrauch nicht für die Kinder beſtimmt: ſondern, da er aus ſehr billigen und heiligen Urſachen für die Erwachſenen galt, ſo wurde er auch in Rükſicht auf die Kinder ſelbſt beobachtet; weil er eine Folge des ſchon in den erſten Jahrhunderten eingeführten Gebrauches, die Kinder bald nach ihrer Geburt zu taufen, war.

2. Ich habe geſagt, wenn man an dem Oſter- und Pfingſtabende feierlich taufte. Denn in der lateiniſchen Kirche, wo der Biſchof der Ausſpender von der Firmung iſt, konnte der Gebrauch, die drei erſten Sakramente gleich nach einander zu empfangen, nirgendwo als bei der an dieſen zweenen Tagen gehaltenen feierlichen Taufe Platz finden; weil der Biſchof nur an dieſen Tagen beim Taufen gegenwärtig war, um den Getauften die Hände aufzulegen, und ſie mit dem heiligen Chriſam auf der Stirne zu ſalben. In der Abweſenheit des Biſchofes tauften die Prieſter;

und

und die Neugetaufte, Kinder ſowohl als Erwachſene, empfiengen den Frohnleichnam bei der Meſſe, ohne gefirmet worden zu ſeyn.

3. Es iſt ungezweifelt, daß der Frohnleichnam den Kindern zur Seligkeit nicht ſchlechterdings nothwendig iſt, und daß man ihn auch niemals für ſo nothwendig angeſehen hat. Er iſt ihnen nicht nothwendig; weil, wie der Kirchenrath zu Trient lehret, die Taufe, wovon ſie die Gnade in dieſem Alter noch nicht verlieren können, da ſie dieſelben Jeſu Chriſto einverleibet und zu Kindern Gottes macht, ihnen das Recht zum ewigen Leben giebt. Denn **derjenige**, ſpricht Jeſus Chriſtus, **welcher glauben und getauft ſeyn wird, der wird ſelig werden.** Man hat ihn auch niemals für ſo nothwendig angeſehen, weil eben dieſer Kirchenrath deutlich ſagt: „Die heiligen Väter hätten zu ihren Zeiten die billigſten Urſachen gehabt, „den Kindern die Kommunion zu geben; man „müſſe aber für gewiß glauben, daß ſie dieſes keineswegs darum gethan hätten, weil „es zu ihrer Seligkeit nothwendig war.“

21. Sitz. 4. Hauptſt.

Mark 16. 16.

21. Sitzung 4. Hauptſt.

III. Die Kirche hat demnach, ohne dadurch dem Seelenheile der Kinder im geringſten nachtheilig zu handeln, den Gebrauch, ſie gleich nach ihrer Taufe zu ſpeiſen (**kommuniciren**,) abändern können. Sie hat dieſes auch zur Erreichung eines weit größeren Vortheiles für ſie wirklich gethan. Denn obgleich die Kommunion den Kindern nützlich

geweſen iſt, ſo hat doch die Erfahrung gezeigt, daß das, was an und für ſich ſelbſt nützlich war, für ſie gefährlich wurde; weil ſie den Frohnleichnam ohne Unterſcheidung, und ohne alle Andacht zu empfangen gewöhnten; und die Kirche hat mit Grunde dafür gehalten, daß der Nutzen, den ſie aus der in der Kindheit empfangenen Kommunion hätten ſchöpfen können, zum Uiberfluſſe erſetzt würde, wenn man ihnen dieſes Sakrament erſt alsdann ertheilte, nachdem ſie durch den Unterricht, und durch die Ausübung guter Werke dazu vorbereitet worden wären.

II. Von den Unſinnigen und Kranken.

1. Es iſt nicht erlaubt, den Frohnleichnam jenen Menſchen zu ertheilen, die von Geburt an verrükt oder blödſinnig ſind.

2. Auch nicht den Raſenden; es wäre denn, daß ſie noch vorher, ehe ſie in die Raſerei verfallen ſind, ein Verlangen nach demſelben geäußert hätten. In dieſem Falle kann man ſie kommuniciren, wenn anders keine Gefahr der Verunehrung vorhanden und zu befürchten iſt.

3. Darf man die Kommunion keinem ſolchen Kranken geben, der von einem gewaltigen und ununterbrochenen Huſten behaftet iſt, der nichts hinab ſchluken kann, oder bei welchem man ein Erbrechen zu befürchten hat.

III. Von den Sündern.

I. Man muß den Frohnleichnam überhaupt allen denen verſagen, die deſſelben offenbar unwürdig ſind, zum Beiſpiele, den öffentlichen und ärgerlichen Sündern; uud dieſes ſo

lang,

lang, bis ſie öffentliche Merkmale ihrer Bekehrung von ſich gegeben, und das Aergerniß wieder verbeſſert haben. Dieſes iſt eine uralte Regel, die der heilige Karl von Borromä, und die Ceremonienbücher aller Kirchen in dieſen letzten Jahrhunderten aufs neue zu beobachten vorgeſchrieben haben, und die ſich auf jene Worte des Erlöſers gründet: **Ihr ſollet das, was heilig iſt, nicht den Hunden geben, noch eure Perlen den Schweinen vorwerfen.** Matth. 7. 6.

Unterricht von dem Frohnleichn.

Das Ceremonienbuch von Alet, deſſen Vorſchriften dreißig Biſchöfe von Frankreich gutgeheißen haben, befiehlt den Prieſtern, daß ſie die Kommunion allen jenen ſowohl ledigen als verheiratheten Weibsperſonen verſagen ſollen, die ſich entweder mit entblößtem Buſen zum Altare nahen, oder die Kennzeichen ihrer Eitelkeit und Sinnlichkeit auf ihrem Angeſichte tragen.

II. Man muß von dem Genuſſe des Altarsſakramentes auch alle jene zurükhalten, deren Handthierung die Kirche allezeit als eine mit dem Seelenheile unvereinbarliche Sache angeſehen hat, wie die Schauſpieler, u. d. g. ſo lang ſie ihre Handthierung nicht gänzlich verlaſſen und aufgeben (*). Als der heilige Cy- 2. vormals 60. Brief.

*) Die Rede iſt hier von ſolchen Schauſpielern, welche nicht erröthen Stüke aufzuführen, worin durch allerlei üppige Geberden, zweideutige und ſchlipfrige Reden die Sittſamkeit, Schamhaftigkeit

prian befragt wurde, wie man ſich gegen einen Schauſpieler zu betragen hätte, der zwar die Schaubühne aufgegeben hatte, doch aber junge Leute darauf Perſonen vorzuſtellen abrichtete, gab er zur Antwort, daß man ihn nicht zur Kommunion laſſen ſollte. „Ich halte dafür, ſpricht er, daß es ſowohl der „Ehrfurcht, die man der Majeſtät Gottes „ſchuldig iſt, als auch der evangeliſchen Vor„ſchrift zuwider ſey, die Reinigkeit und „Heiligkeit der Kirche durch die Geſellſchaft „einer ſo ſchändlichen und ehrloſen Perſon „verunreinigen zu laſſen (*). Er ſoll auch „zu ſeiner Entſchuldigung nicht anführen, „daß er die Schaubühne verlaſſen habe; da „er andere abrichtet, darauf Perſonen vor„zuſtellen. Wenn er vorgiebt, er ſey arm, „und habe kein anderes Mittel ſich zu erhal„ten;

keit und Tugend nicht nur gröblich beleidiget, ſondern auch öfters bei vielen gänzlich erſtiket und zu Grunde gerichtet wird. Solche Menſchen ſind wahre Verderber der Herzen und Sitten ihrer Zuſchauer, und wider ſie haben die heiligen Väter in ihren Schriften, und die Kirchenräthe in ihren Verordnungen jederzeit ſehr heftig geeifert. Eine ganz andere Bewandtniß aber hat es mit jenen Schauſpielern, derer ganzes Beſtreben dahin abzielet, daß der äußere Anſtand ihrer Zuſeher gut gebildet, das Laſter ſchändlich und ſchädlich, die Tugend hingegen nutzbar, reizend und liebenswürdig vorgeſtellet werde.

Der Uiberſetzer.

*) Puto nec majeſtati divinæ, nec evangelicæ diſciplinæ congruere, ut pudor & honor eccleſiæ tam turpi & infami contagione fœdetur.

„ ten; ſo kann man ihn unter die Zahl der „ Armen aufnehmen, die von der Kirche er„ nähret werden, wenn er ſich anders mit „ einer mäßigen, aber unſchuldigen Nahrung „ begnügen will; und ſich nicht einbildet, „ daß man ihn mit Gelde erkaufen müſſe, „ damit er von Sünden abſtehe.“ (*)

III. Wenn ſich ein Menſch, deſſen Gewiſſen mit einer ſchweren Sünde beladen iſt, wovon aber niemand Wiſſenſchaft hat, öffentlich zum Tiſche des Herrn begäbe; ſo muß man ihm die Kommunion nicht verſagen, weil dieſes ohne Aergerniß nicht geſchehen könnte. Wen aber dieſer Menſch für ſich allein, und ohne von jemanden beobachtet zu werden, kommuniciren wollte, ſo darf ihn der Prieſter, dem ſeine Unwürdigkeit bekannt iſt, nicht kommuniciren. Er muß in dieſem Falle den Sünder, wenn es möglich, vorher warnen, daß er nicht zur Kommunion gehen dürfe.

Fünftes Hauptſtük.

Von den verſchiedenen Arten, den heiligen Frohnleichnam zu empfangen; wo man auch von der Kommunion unter zwoen Geſtalten handelt.

Es giebt zwo Arten, den Leib und das Blut Jeſu Chriſti zu empfangen. Eine nennet man

* Si tamen contentus ſit frugalioribus, ſed innocentibus cibis; nec putet ſa:ario ſe eſſe redimendum, ut a peccatis ceſſet.

man die ſakramentliche, wenn man das Sakrament wirklich empfängt: die andere die **geiſtliche**, welche darin beſteht, daß man Jeſum Chriſtum durch den Glauben genießt. Ich werde von der geiſtlichen Kommunion an einem andern Orte handeln; hier iſt die Rede blos von der ſakramentlichen.

Dieſe Kommunion kann auf zwoerlei Arten geſchehen, da man nämlich entweder beide Geſtalten zugleich, oder nur eine von beiden empfängt.

Man fragt, ob es nothwendig, daß alle Gläubige unter zwoen Geſtalten kommuniciren, oder ob es genug für ſie ſey, daß ſie nur unter einer einzigen Jeſum Chriſtum empfangen. Ich ſage: **Alle Gläubige**; denn jedermann weis und geſteht es, daß der Prieſter, welcher das Opfer verrichtet, beide Geſtalten genießen müſſe; weil ihm vermöge ſeines Dienſtes obliegt, die Einſetzung des Opfers nach allen ihren Umſtänden vorzuſtellen.

Ehe ich noch dieſe Frage beantworte, muß man wiſſen,

1. Das es durch eine Zeit von mehr als tauſend Jahren der gewöhnliche Gebrauch in der Kirche war, daß die Gläubige zwo Geſtalten empfiengen.

2. Daß man, um den Schwierigkeiten auszuweichen, die bei einer Menge Kommunikanten, welche alle aus einem Kelch tranken, un-

unvermeidlich waren, den Gebrauch eingeführt hatte, das Blut Jeſu Chriſti entweder durch ein Röhrlein einzuſaugen, oder was noch gewöhnlicher war, die Brodesgeſtalten in die Geſtalten des Weines einzutauchen, und ſo benetzt zu genießen.

3. Daß, nachdem alle dieſe weiſe Vorſichten noch nicht hinreichend genug geweſen ſind, die Entheiligung des Sakramentes zu verhindern, der Gebrauch des Kelches in der lateiniſchen Kirche nach und nach gar aufgehört habe; dergeſtalt, daß die Kommunion unter einer einzigen Geſtalt im vierzehnten Jahrhunderte überall, oder beinahe überall, eingeführt war.

4. Daß die in Böhmen über dieſen Punkt entſtandene Unruhen, die ein gewiſſer Jakobel, der die Entziehung des Kelches verwarf, durch ſeine hitzigen Predigten erregt hatte, dem zu Koſtnitz im Jahre 1415 verſammelten Kirchenrathe Gelegenheit gegeben haben, eine Verordnung zu machen, in welcher entſchieden worden, daß „dieſer Gebrauch (unter einer „Geſtalt zu kommuniciren) aus ſehr wichti„gen Beweggründen eingeführt worden ſey, „und daß man ihn für ein ſolches Geſetz an„ſehen müſſe, daß man keineswegs nach ſei„nem Belieben, und ohne Genehmhaltung „der Kirche, verwerfen oder abändern „könne.“

Die-

Dieſes nun vorausgeſetzt, antworte ich auf die oben geſtellte Frage in zweenen Sätzen.

Erſter Satz.

Die Kommunion unter zwoen Geſtalten iſt den Gläubigen keineswegs nothwendig; und die Entziehung des Kelches hat ſie gar keines nothwendigen Vortheiles in Anſehung des ewigen Seelenheiles beraubt.

21. Sitzung 3. Hauptſt.

I. „ Obſchon Jeſus Chriſtus, ſo redet „ der tridentiniſche Kirchenrath, dieſes Sa„kramant unter zwoen Geſtalten eingeſetzt, „ und es auch ſo ſeinen Apoſteln ausgethei„let hat; ſo muß man doch bekennen, daß „ auch unter einer einzigen aus beiden Ge„ſtalten der ganze Jeſus Chriſtus, und „ das wahre Sakrament empfangen werde; „ und daß darum die, welche nur eine ein„zige Geſtalt empfangen, keiner zur Se„ligkeit nothwendigen Gnade beraubet wer„den;“ ſondern daß ſie eben ſo viel empfangen, als wenn ſie unter beiden Geſtalten kommunicirten.

II. Es kommt demnach blos auf die Unterſuchung und Entſcheidung der Frage an, ob Jeſus Chriſtus unter zwoen Geſtalten zu kommuniciren anbefohlen habe. Die Proteſtanten werden ohne Anſtand zugeben, daß, überhaupt zu reden, und wenn man die Sache an ſich ſelbſt betrachtet, eine einzige Geſtalt zur Kommunion genugſam ſeyn könnte: allein

ſie

ſie ſagen, daß, wenn man auf die Art, womit ſich Jeſus hierüber erkläret und ausgedrükt hat, Acht haben will, alle beide Geſten zur Kommunion nothwendig ſind. **Wenn ihr**, hat er geſprochen, **das Fleiſch des Menſchenſohnes nicht eſſen, und ſein Blut nicht trinken werdet; ſo werdet ihr kein Leben in euch haben.** Hier hat man, ſagen ſie, zwo Handlungen, die der Heiland anbeſiehlt, das **Eſſen und das Trinken**; und das Leben der Seele hängt von dieſen zwoen Handlungen, als von zwoen gleich nothwendigen Bedingungen ab. Joh. 6. 54.

Der Kirchenrath zu Trient antwortet darauf: „Man mag dieſe Worte auf was immer „für eine Weiſe nach den verſchiedenen Aus„legungen der heiligen Väter und Lehrer ver„ſtehen, ſo kann man doch niemals daraus „ſchließen, daß unſer Herr unter beiden Ge„ſtalten zu kommuniciren anbefohlen habe. „Denn eben der, welcher geſprochen hat: „**Wenn ihr das Fleiſch des Menſchen„ſohnes nicht eſſen, und ſein Blut nicht „trinken werdet, ſo werdet ihr kein „Leben in euch haben**; hat auch geſagt: „**Wer von dieſem Brode eſſen wird, „der wird ewig leben.** Und eben der, „welcher geſprochen hat: **Wer mein Fleiſch „ißt, und mein Blut trinkt, der hat „das ewige Leben**; hat auch geſagt: „**Das Brod, welches ich geben werde,** 21. Sitzung 1. Hauptſt. Joh. 6. 54. 52. V. 55. V. 52. V.

„iſt

„ iſt mein **Fleiſch**, für das **Leben** der
„ **Welt.** Und endlich eben der, welcher ge-
Joh. 6. 57. „ ſagt hat: **Wer mein Fleiſch ißt und**
„ **mein Blut trinkt, der bleibt in mir**
„ **und ich in ihm**; hat nichts deſtoweniger
59. V. „ auch geſprochen: **Wer dieſes Brod ißt,**
„ **der wird ewig leben.** „ Es iſt alſo zur
Erlangung des ewigen Lebens nicht nothwendig, den Leib und das Blut Jeſu Chriſti durch zwo verſchiedene Handlungen, nämlich des **Eſſens** und des **Trinkens**, zu genießen. Jeſus Chriſtus hat folglich durch dieſe Worte: **Wenn ihr das Fleiſch des Menſchenſohnes nicht eſſen, und ſein Blut nicht trinken werdet, ſo werdet ihr kein Leben in euch haben**, zwar deutlich angezeigt, daß man, um das ewige Leben zu erlangen, ſein Fleiſch und ſein Blut genießen müſſe; er hat aber nicht ſagen wollen, daß es nothwendig ſey, beides durch das **Eſſen** und **Trinken** zugleich zu empfangen. So hat es die Kirche allezeit verſtanden, und der von ihr hierin beobachtete Gebrauch verſichert uns davon zur Genüge.

III. Denn ſelbſt in jenen Zeiten, wo die Kommunion unter zwoen Geſtalten gebräuchlich war, gab es verſchiedene Gelegenheiten und Fälle, wo man nur unter einer Geſtalt allein kommunicirte.

Die Kranke empfiengen gemeiniglich nur die Geſtalt des Brodes; weil man außer den

Sonn-

Sonntagen gar ſelten konſekrirte, und weil man die Weinsgeſtalt von einem Sonntage bis zum andern nicht leicht aufbehalten konnte. Man erinnere ſich an die Geſchichte des alten Serapiou, die ich oben im dritten Hauptſtüke angeführt habe.

Die kleine Kinder empfiengen nur die Weinsgeſtalt. Dieſes erhellet aus der Begenbenheit, die der heilige Cyprian von einem kleinen Mägdchen erzählt, welches die Amme in einen Götzentempel geführet hatte, wo man ihr ein wenig Brod, das in einen den Götzen geopferten Wein eingetaucht war, zu koſten gab. Man brachte dieſes Kind einige Zeit hernach in die Kirche; und als ihm der Diakon den Kelch (des Frohnleichnams) vorhielt, weigerte es ſich, etwas davon zu nehmen. Man ließ es aber, ſeiner Widerſetzlichkeit ungeachtet, doch einige Tropfen von dem Blute Jeſu Chriſti hinabſchluken, allein das Kind gab es ſogleich wieder von ſich. Von den Gefallenen.

Die Gläubige, die den Frohnleichnahm aus der Kirche mit ſich nach Hauſe trugen, bekamen nur die Geſtalt des Brodes. Sie kommunicirten alſo durch die Woche hindurch nur in einer Geſtalt.

Bei der Meſſe, die man **die Meſſe der vorhergeweihten Brode** nennt (præſanctificatorum) und die in der lateiniſchen Kirche am Charfreitage, und in der griechiſchen alle Tage der Faſten, den Samſtag und

Sonntag ausgenommen, gebräuchlich iſt, kommunicirte man ebenfalls nur unter einer Geſtalt.

Endlich, obſchon man vor Zeiten den Frohnleichnamskelch allen, die kommunicirten, darreichte, ſo zeigen uns doch einige Begebenheiten, die wir in der Kirchengeſchichte leſen, deutlich, daß ſie nicht verbunden waren, auch die Weinsgeſtalt zu nehmen; weil viele keinen Wein nehmen können, ohne ſich dadurch verſchiedene Beſchwerden zuzuziehen.

Man hat alſo die Kommunion unter zwoen Geſtalten zu allen Zeiten weder als nothwendig zur Seligkeit, noch auch als eine Pflicht angeſehen, die uns Jeſus Chriſtus durch ein Gebot auferlegt hat.

Zweiter Satz.

Die Kirche hat den Frohnleichnamskelch den Gläubigen mit Recht benehmen, und in dem Kirchenrathe zu Koſtnitz ein Geſetz hierüber machen können.

21. Sitz 2. Hauptſt. I. Sie beſaß die Gewalt dazu. „Denn „die Kirche, ſpricht der tridentiniſche Kir„chenrath, hatte allezeit die Gewalt bei der „Austheilung der Sakramente das feſtzuſe„tzen oder abzuändern, was ſie, ohne jedoch „ihr Weſen zu berühren, entweder zum Nu„tzen derer, die ſie empfangen, oder zur „Vermehrung der den Sakramenten ſchuldi„gen Ehrerbietung ſelbſt, nach der Verſchie-

„ denheit der Umſtände, Zeiten und Oerter
„ am dienlichſten erachtete. - - - Man ſieht
„ auch wirklich, daß ſich der Apoſtel dieſer
„ Gewalt bei mehreren Gelegenheiten, und
„ ſonderlich in Anſehung dieſes Sakramentes
„ ſelbſt bedienet habe: denn, nachdem er über
„ dieſen Punkt gewiſſe Sachen angeordnet
„ hatte, ſo ſetzt er hinzu: **Wenn ich bei** I. an die Ko-
„ **euch werde angelanget ſeyn, will ich** rinth. 11.
„ **die übrigen Dinge einrichten.** “

II. Sie hat gründliche Urſachen ſolches zu thun. Die erſte war die oftmalige Entheiligung des Sakramentes, die in ſolchen Kirchen, wo es viele Kommunikanten giebt, beinahe unvermeidlich iſt. Die zwote war die Schierigkeit, in gewiſſen Ländern genugſamen Wein zu haben. Die dritte war die Halsſtärrigkeit der Irrgläubigen, die auf eine ſtolze und ſehr unbeſcheidene Art die Geſtalt des Weines forderten; und die einen Gebrauch für einen Gottesraub anſahen und ſchalten, welcher dreihundert Jahre hindurch durch die ſtille Einwilligung aller Gläubigen, und der Hirten ſelbſt eingeführt war, ohne daß ſich jemand darwider ſetzte oder beſchwerte.

III. Wie aber dem immer ſey, ſo hat der Kirchenrath zu Koſtnitz den Gebrauch des Kelches den Gläubigen nicht ſchlechterdings aufgehoben: ſondern er blieb bei der Ordnung, die er eingeführt antraf, und hielt die Gewalt, dieſelbe abzuändern, dem Anſehen der Kirche

21. Sitz. 4. Hauptſt.

allein bevor: Gewiß, der tridentiniſche Kirchenrath, der ſich dieſe Materie zu unterſuchen und zu entſcheiden vorgenommen hatte, fand es nicht für gut, einen Ausſpruch hierüber zu machen: ſondern überließ die ganze Sache dem römiſchen Biſchofe; der, wie ſich der Kirchenrath ausdrükt, nach ſeiner beſondern Klugheit das thun ſollte, was er der chriſtlichen Gemeinde nützlich, und denen, die den Gebrauch des Kelches verlangten, heilſam erachten würde.

22. Sitzung Verordn. über das Verlangen des Kelches.

Sechstes Hauptſtük.

Von den Wirkungen des heiligen Frohnleichnams.

Jeſus Chriſtus hat den heiligen Frohnleichnam unter den Geſtalten des Brodes und Weines eingeſetzt. Er konnte uns ſein Fleiſch und Blut auf verſchiedene andere Arten mittheilen: er erwählte aber, wie uns die heiligen Väter lehren, eben dieſe; weil ſie die geſchikteſte war, uns theils die Wirkungen zu erkennen zu geben, die daſſelbe in unſern Seelen hervorbringt, theils auch die Zubereitungen anzuzeigen, die uns daſſelbe mit Nutzen zu empfangen würdig machen.

Der Frohnleichnam iſt alſo in Rükſicht auf die Seele eben das, was das Brod und der Wein in Rükſicht auf den Leib ſind. Wenn

nun

nun das Brod und der Wein in den Leib gekommen iſt, ſo 1) vermengen ſie ſich mit demſelben auf das genaueſte, und werden zu einem und ebendemſelben Weſen mit ihm. 2) Sie erhalten ihm das Leben und die Geſundheit, da ſie einer wirkſamen Quelle des Todes und der Zerſtöhrung, die wir in uns ſelbſt herum tragen, Einhalt thun, woraus unſer wirklicher Tod gewiß entſpringen würde, wenn uns nicht die von Zeit zu Zeit genommene Nahrung dawider ſchützte: denn dieſe ertheilt dem Leibe neue Geiſter, die das Leben, die Geſundheit und Bewegung in alle Theile, wohin ſie ſich verbreiten, ausgießen. 3) Sie verſchaffen dem Leibe das Wachsthum, und vermehren ſeine Stärke und Munterkeit, die ohne dieſelben nach und nach abnehmen, und endlich gar aufhören würden.

Eben ſo ſind die Wirkungen beſchaffen, die der Frohnleichnam in der Seele eines Chriſten, der ihn würdig empfängt, hervorbringt.

Erſte Wirkung. Dieſes Sakrament verbindet uns auf das genaueſte mit Jeſu Chriſto, es bringt eine ſolche Einverleibung mit ihm zu Stande, daß wir ſowohl durch die Theilnehmung an ſeinem Geiſte, als durch die Genießung ſeines heiligen Fleiſches und ſeines koſtbaren Blutes, eines mit ihm werden. **Wer mein Fleiſch ißt,** ſpricht er, **und mein Blut trinket, der bleibt in mir, und ich in ihm.** Wer kann ſich eine voll- Johann 6. 57.

kommenere Vereinigung vorſtellen, als dieſe, in Jeſu Chriſto bleiben, und Jeſum Chriſtum in uns haben? Allein er bleibt nicht nur in uns; ſondern er lebt auch in uns, und wir
58. V. leben durch ihn. **Gleichwie mich**, ſetzt er hinzu, **der Vater, welcher lebet, geſandt hat, und wie ich des Vaters wegen lebe; ſo wird auch der, welcher mich ißt, meinetwegen leben.** Der Vater, der ſein Wort und ſeinen Sohn von Ewigkeit her zeugte, theilte ihm ſein Leben mit; da er ſeinen Sohn durch die Menſchwerdung auf die Welt ſandte, und ihn mit dem Fleiſche und Blute vereinigte, theilte er dieſes göttliche Leben der heiligen Menſchheit Jeſu Chriſti mit. Der Gläubige wird alſo, wenn er das Fleiſch und Blut Jeſu Chriſti empfängt; ſeiner göttlichen Natur, ſeines Lebens, ſeiner Geſinnungen und Neigungen theilhaft gemacht: er hat kein anderes Leben mehr, als in, durch, und für Jeſum Chriſtum. Hier hat man in wenigen Worten den tiefen Verſtand, welchen die Worte Jeſu Chriſti in ſich ſchließen. Man erkennet daraus, daß das Leben der chriſtlichen Seele ſeinen erſten Urſprung aus dem Schooße des Vaters herleitet, welcher durch ſich ſelbſt lebt: denn dieſer theilet ſein Leben ſeinem Sohne mit; und durch ſeinen Sohn dem Fleiſche und Blute, das dieſer angenommen hat; durch dieſes anbethenswürdigſte Fleiſch und Blut aber dem Fleiſche und Blute ſeiner

Glie-

Glieder, damit es gleichſam durch dieſen Weg in ihre Herzen hinüber gehe: ſo daß ſie in einem ſehr wahrhaften Verſtande jene erhabenen Worte des heiligen Paulus wiederholen können: **Ich lebe, oder vielmehr nicht ich; ſondern Jeſus Chriſtus lebet in mir.** An die Galater 2. 20.

Es findet ſich, welches ich nur im Vorbeigehen angemerkt haben will, zwiſchen der leiblichen Nahrung und dem Frohnleichname dieſer Unterſchied, daß wir jene in unſer Weſen verwandeln, da uns hingegen dieſer in Jeſum Chriſtum umſtaltet. Aus dieſer Urſache wendet der auf Befehl des tridentiniſchen Kirchenrathes verfertigte Katechismus jene Worte, die Gott zum heiligen Auguſtin ſprach, auf den Frohnleichnam an: „Du wirſt mich nicht „in dich verwandeln, wie die Speiſe deines „Fleiſches; ſondern du wirſt in mich verwandelt werden.“ (*) Von dem Frohnleichn. N. 49. H. Auguſt. 7. Buch der Bekenntn. 10. Hauptſt.

Zwote Wirkung. Der Frohnleichnam unterhält das Leben und die Geſundheit der Seele, das heißt, die Liebe: er hemmet und tödtet die Hitze der Begierlichkeit, die ſich immerfort bemühet, die Seele durch die Sünde zu tödten. Er bringt zwar einer Seele, die todt iſt, das Leben nicht zurük, ſo wenig als das Brod und der Wein einen todten Leib wieder lebendig macht: man muß lebendig ſeyn, wenn man ihn empfangen will. Allein

*) Nec tu me mutabis in te, ſicut cibum carnis tuæ; ſed tu mutaberis in me. Auguſt. confeſſ. Lib. 7. C. 10.

man ſtirbt dahin, wenn man ihn nicht genießt.
Joh. 6. 54. **Wenn ihr nicht das Fleiſch des Menſchenſohnes eſſen, und ſein Blut trinken werdet, ſpricht Jeſus Chriſtus, ſo werdet ihr kein Leben in euch haben.** Ich werde bald hernach Gelegenheit haben, ausführlicher hiervon zu handeln.

Dritte Wirkung. Er macht, daß die Kräfte der Seele zunehmen, und erweket in ihr einen neuen Muth, die Anfälle des Teufels zu überwinden, denen ſie ihrer eigenen Schwachheit wegen unfehlbar unterliegen würde. „Die Seele, ſchreibt der heilige Cyprian, verfällt in eine Ohnmacht, wenn ſie „nicht durch die Empfangung des Frohnleich„names unterſtützt und geſtärket wird.“ (*) Aus dieſem Beweggrunde geſchah es, daß man in den Zeiten der grimmigen Verfolgungen die Büßer (durch die Losſprechung) wieder auszuſöhnen, und ihnen den Frohnleichnam zu ertheilen trachtete, damit ſie dadurch die Stärke Uiberwinder zu ſeyn erlangten. „Damit wir, ſchreibt wieder der heilige Cy„prian, diejenigen, die wir zum Kampfe er„mahnen und aufmuntern, nicht nakend und „unbewafnet laſſen; ſondern durch den Schutz „des Leibes und Blutes Jeſu Chriſti befe„ſtigen mögen. Denn, da der Frohnleich„nam zu dieſem Ende gewandelt wird, daß „die,

H. Cyprian 54. ſonſt 57. Br.

*) Mens deficit, quam non recepta euchariſtia erigit & accendit *Epiſt. 54. alias 57.*

„ die, welche ihn empfangen, einen mächti-
„ gen Schutz darin finden ſollen; ſo müſſen
„ wir dieſe göttliche Nahrung denen reichen,
„ die wir zum Kampfe hinſchiken, damit ſie
„ durch dieſelbe zu Uiberwindern des Feindes
„ ihrer Seligkeit werden können.“ (*) Man rüſtete die Kämpfer Jeſu Chriſti dadurch zum Streite aus, daß man ſie mit dem Blute Jeſu Chriſti ſelbſt gleichſam betrunken machte; damit ſie unerſchroken, unüberwindlich und fähig ſeyn ſollten, dem Teufel Furcht und Schreken einzujagen. (**).

Jeſus Chriſtus und der heilige Paulus zeigen uns noch zwo andere bewundernswürdige Früchte des heiligen Frohnleichnames, den wir genießen. Dieſes Brod iſt in uns ein Unterpfand, das uns der ewigen Herrlichkeit verſichert, und ein Saame zur ewigen Glükſeligkeit. Es iſt das Bild, und zugleich das Band jener ganz göttlichen Vereinigung, die unter den wahren Gläubigen beſteht.

Vierte Wirkung. Wir empfangen in dem heiligen Frohnleichname das Unterpfand des ewigen Lebens und der glorreichen Aufer-

*) Ut quos excitamus & hortamur ad prælium, non inermes & nudos relinquamus, ſed protectione ſanguinis & corporis Chriſti muniamus; & cum ad hoc fiat Euchariſtia, ut poſſit accipientibus eſſe tutela, quos tutos eſſe contra adverſarium volumus, munimento Dominicæ Saturitatis armemus. *Cyprianus ibidem.*

**) Tamquam leones ignem ſpirantes ab illa menſa recedamus, facti diabolo terribiles. *S. Chryſoſt.*

Joh. 6. 55. ſtehung. **Wer mein Fleiſch ißt und mein Blut trinkt,** ſpricht Jeſus Chriſtus, **der hat das ewige Leben: und ich werde ihn am jüngſten Tage wieder auferweken.** Er ſagt nicht, **er wird haben;** ſondern er **hat** das ewige Leben; weil das Unterpfand, das er dafür empfängt, ſo gewiß und ſicher iſt, daß es ihm bis auf jenen Zeitpunkt, wo er es wirklich beſitzen wird, ſtatt der Sache ſelbſt gilt.

Der Heiland verſpricht hier dem Gläubigen, welcher den Frohnleichnam genießt, zwo Sachen: das ewige Leben für die Seele, das iſt, ihre ewige Vereinigung mit Gott; und die glorreiche Auferſtehung für den Leib. Ich will dieſes kürzlich erklären.

1. die Seele wird hier auf dieſer Erde mit der Gottheit und Menſchheit Jeſu Chriſti, die unter dem Schleier des Brodes und Weines verborgen liegen, geſpeiſet; und dieſe Nahrung iſt ein Unterpfand und gleichſam ein Vorſchmak von jenem ewigen Gaſtmahle, wo die Seele mit der Gottheit geſättiget und getränket werden wird, die ſich ihr alsdann ohne allen Schleier zeigen, und in ihrer ganzen Fülle mittheilen wird. Das Brod, das uns Jeſus Chriſtus in dieſem Leben giebt, iſt eben daſſelbe Brod, das er uns in der Ewigkeit geben wird: allein es ſind dieſes, ſo zu reden, nur Broſamen, die von der Tafel des Hausvaters herabfallen: es ſind nur einige Tröpf-

chen Weines, die uns darum gegeben werden, damit wir in keine Ohnmacht fallen. Sie ſtellen uns wider den Tod in Sicherheit, und ſie benehmen uns den Geſchmak an aller vergänglichen Nahrung: allein weit entfernt, daß ſie unſern Hunger ſtillen und unſern Durſt löſchen ſollten, ſie vergrößern vielmehr beide, und machen, daß wir um ſo viel brünſtiger nach jenem glükſeligen Augenblik ſeufzen, wo wir dieſes Brod im Reiche Gottes eſſen werden: **Selig iſt jener, der Brod im Reiche Gottes eſſen wird;** und wo unſere Seele von einem Bache der Freuden in ſeinem Hauſe überſchwemmet werden wird. (*) Da uns alſo der Frohnleichnam ein Unterpfand des ewigen Lebens iſt, so giebt er uns auch einen Geſchmak an demſelben, und flößt uns ein Verlangen darnach ein.

Luk. 14. 15.

2. Er iſt unſern Leibern gleichſam ein Keim und Same der Unſterblichkeit, welcher machen wird, daß ſie dermaleins glorreich und unverweslich wieder aufſtehen werden: darum nennet ihn der heilige Blutzeug Ignatius eine **Arznei zur Erlangung der Unſterblichkeit, und ein Gegenmittel, daß wir nicht ſterben dürfen:** dergeſtalt, daß, gleichwie der Tod durch eine verbotene Frucht

Pharmacum immortalitatis, antidotum, ne moriamur.

*) Sie werden von dem Uiberfluſſe ſeines Hauſes trunken werden; und du wirſt ſie mit dem Bache deines Vergnügens tränken. Pſ. 35. 9.

Frucht in die menſchliche Natur gekommen iſt, alſo auch der Menſch durch eine andere Frucht und Nahrung das Leben und die Unſterblichkeit wieder erhalte, ich will ſagen, durch das lebendige und lebendigmachende Fleiſch des göttlichen Wortes. Unſer Leib, der einem Getreidkörnlein gleicht, wird alſo in die Erde geworfen, und verfault darin: er wird aber dermaleins durch die Kraft des Keimes, den er in ſich ſchließt, voll Leben und Stärke aus der Erde wieder hervorgehen; und dieſer Keim iſt der Leib Jeſu Chriſti, jenes Getreidkörnlein, welches, nachdem es todt
Joh. 12. 24. in die Erde gelegt worden, daraus wieder mit einem neuen Leben und mit Herrlichkeit hervorgegangen iſt.

Fünfte Wirkung. Der Frohnleichnam iſt das Bild der Vereinigung der Gläubigen untereinander, und zugleich das Band, welches die Vereinigung ſchließt, unterhält und befeſtiget.

Das Brod beſteht aus mehrern Getreidkörnern, und der Wein aus mehrern Weinbeeren, die ſo miteinander vereiniget und vermiſcht werden, daß ſie durchaus nur einen einzigen Leib ausmachen. Auf gleiche Weiſe machen die Chriſten, die den Frohnleichnam unter den Geſtalten des Brodes und Weines empfangen, alle zuſammen nur ein einziges Brod und einen einzigen Leib aus: ſie ſind alle nur ein Herz und

eine

eine Seele; und dieſe Vereinigung iſt die Frucht von dem Genuſſe des göttlichen Brodes, welches der Leib des Sohnes Gottes iſt; und von der Theilnehmung an ſeiner Liebe und an ſeinem Geiſte, wodurch der Vater und der Sohn ewig miteinander verbunden ſind.

Dieſe Wahrheit iſt eine Folge von dem, was ich von der erſten Wirkung dieſes Sakramentes gemeldet habe, daß wir nemlich in demſelben mit Jeſu Chriſto ſo genau verbunden werden, daß wir in ihm, und er in uns bleibet. Der heilige Paulus lehret dieſe Wahrheit mit den deutlichſten Worten. Denn, nachdem er geſagt hatte, daß der I. an die Korinth. 10. 16.
Kelch der Benedeiung, den wir ſegnen, die Mittheilung des Blutes Jeſu Chriſti, und das Brod, welches wir brechen, die Theilnehmung an dem Leibe unſers Herrn ſey; ſo ſetzet er hinzu: **Ob wir gleich viele ſind, ſo ſind wir** 17. V.
doch nur ein Brod und ein Leib, weil wir alle von einem Brode eſſen. Dieſes göttliche Brod, das heißt Jeſus Chriſtus, den wir im Sakramente empfangen, und der uns in ſich ſelbſt verwandelt, macht, daß wir alle zuſammen nur ein Brod, ein Leib und ein Jeſus Chriſtus ſind, deſſen Glieder alle zuſammen von einerlei Geiſte belebt und bewegt werden, von dem Geiſte der Liebe, des Friedens und der Einigkeit,

welcher die Urſache iſt, daß ſich alle Glieder um das Beſte der übrigen annehmen, daß ſie ſich gegenſeitig beiſpringen, und gegen die Schwachheiten eines mit dem anderen
26. Abh. über den H. Joh. N.13. Mitleid tragen. O Geheimniß der Güte Gottes! ruft der heilige Auguſtin auf, o Zeichen der Einigkeit der Kirche! o Liebesband der Gläubigen! (*) Dieſe bewundernswürdige Einigkeit, welche durch den Frohnleichnam zu Stande gebracht wird,
H. Auguſt. ebend. N. 17. anzuzeigen, hat Jeſus Chriſtus, nach der Lehre der heiligen Väter, dieſes Sakrament unter ſolchen Geſtalten eingeſezt, die aus vielen in einen einzigen Leib zuſammengeſezten Körnern verfertiget ſind. (**)

Siebentes Hauptſtük.

Von der Nothwendigkeit des Frohnleichnams.

I. Man würde irren, wenn man glaubte, dieſes Sakrament ſey zur Seligkeit überhaupt eben ſo nothwendig, wie die Taufe. Man ſchlage nach, was ich im IV. Hauptſtüke von der Kommunion der kleinen Kinder

(*) O ſacramentum pietatis! o ſignum unitatis! o vinculum charitatis!

(**) Propterea, ſicut etiam ante nos intellexerunt homines Dei, Dominus noſter Jeſus Chriſtus corpus & ſanguinem ſuum in eis rebus commendavit, quæ ad unum aliquid rediguntur ex multis. *Ibidem N. 17.*

der gemeldet habe, ingleichen auch die 21. Sitzung des tridentiniſchen Kirchenrathes, das 4. Hauptſt. und die 4. Satzung.

Obſchon aber der Frohnleichnam nicht jedem getauften Chriſten zur Seligkeit ſchlechterdings nothwendig iſt; ſo ſind doch nichts deſtoweniger alle ohne Ausnahme verbunden, denſelben, wenn ſie die Vernunftjahre erreicht haben, zu empfangen, und folglich ſich dazu vorzubereiten, ihr Herz zu reinigen, und ſich in eine ſolche Verfaſſung zu ſetzen, in der ſie ſich, um würdig zu kommuniciren, befinden müſſen.

II. Dieſe Wahrheit wird erwieſen; 1) aus dem, was von den Wirkungen des Frohnleichnams gemeldet worden iſt; 2) durch das ausdrükliche Gebot Jeſu Chriſti; 3) durch das Kirchengebot.

1. Wenn man dasjenige, was ich von den Wirkungen dieſes Sakramentes angeführt habe, nur ein wenig erwägt, ſo wird man die höchſte Nothwendigkeit nicht in Abrede ſtellen können, worin wir uns, den Frohnleichnam zu empfangen, befinden.

Denn muß man, um ſelig zu werden, nothwendig mit Jeſu Chriſto vereiniget ſeyn, muß man von ſeinem Leben leben, und von ſeinen Geſinnungen durchdrungen und voll ſeyn, ſo, daß man ſagen könne, Jeſus Chriſtus lebe, rede, und handle in uns: iſt dieſes, ſage ich, nothwendig, und iſt der Frohnleich-

leichnam das gewöhnliche Mittel, wodurch ſich Jeſus Chriſtus auf dieſe Art mit uns vereiniget; wie kann der, welcher dieſes Mittel zu ergreifen und zu brauchen unterläßt, mit Jeſu Chriſto vereiniget bleiben, und von ſeinem göttlichen Leben leben?

Unſere Seele bedarf, um das Leben der Gnade nicht zu verlieren, einer Nahrung, welche die nach und nach abnehmenden Kräfte wieder erſetzet und herſtellt, und welche eine Geſundheit aufrecht erhält, die ſtets großen Anfällen und Schwachheiten ausgeſetzt iſt. Wir tragen in uns ſelbſt eine Quelle der Schwachheit und des Todes herum, welche durch die äuſſerlichen Verſuchungen noch viel ſtärker und gefährlicher wird, und welche, nachdem ſie, wenn ich mich ſo ausdrüken darf, die vornehmſten Theile der Seele ergriffen, endlich ſo weit kommt, daß ſie dem gewöhnlichen Laufe der Gnade nach unheilbar wird, und der Seele den Tod bringt. Nun bietet uns Jeſus Chriſtus im Sakramente ſeines Leibes und Blutes eine Speiſe und gleichſam ein Gegenmittel dar, welches im Stande iſt, dieſe Quelle des Verderbens und des Todes die Begierlichkeit, zu ſchwächen: er reicht uns eine Speiſe und einen Trank, die uns jene Stärke und Herzhaftigkeit verſchaffen, deren wir wider die Feinde unſerer Seligkeit zu ſtreiten bedürftig ſind. Haben wir wohl was anderes als den gewiſſen Tod zu er-

war-

warten, wenn wir dieſes Mittel und dieſe kräftige Unterſtützung ausſchlagen, die uns die Güte Gottes vorbereitet hat?

Endlich, wenn der Frohnleichnahm das Unterpfand für das ewige Leben iſt, was für einen Anſpruch kann der auf dieſes glükſelige Leben machen, welcher das Unterpfand deſſelben nicht annehmen will? Heißt dieſes nicht auf eine gewiſſe Art die Verheißungen aufgeben und fahren laſſen, beſonders, wenn der, welcher uns dieſes koſtbare Unterpfand anbietet, die Erfüllung ſeiner Verheißungen von der Annahme des Unterpfandes abhängen läßt, wie wir gleich ſehen werden?

2. Jeſus Chriſtus ſpricht: **Wenn ihr nicht das Fleiſch des Menſchenſohnes eſſen, und ſein Blut trinken werdet, ſo werdet ihr kein Leben in euch haben.** Joh. 6. 54. Er verheißt das Leben dem, der ſein Fleiſch ißt, und betheuert, daß der, welcher es nicht ißt, nicht leben werde, **Wahrlich, wahrlich ſage ich euch; wenn ihr nicht das Fleiſch u. ſ. w.** Ein ſolcher alſo, der den Leib Jeſu Chriſti zu genießen unterläßt, wird ſterben, wenn er nicht vorher ſchon todt iſt; weil dieſer Genuß als das ordentliche Mittel, das Leben der Seele zu erhalten, von Jeſu Chriſto anbefohlen iſt.

3. Die Kirche macht in der Satzung: **Jeder Gläubige beiderlei Geſchlechts,** 4. Lateranenſiſcher Kirchenr. 21. Satz

die ich bei der Auslegung des vierten Kirchengebotes angeführt habe, von der österlichen Kommunion ein ausdrükliches Gebot für jeden **Gläubigen, der die Vernunftjahre erreicht hat; wenn er nicht einer billigen Ursache halben, und nach dem Rathe seines eitgenen Priesters für besser hält, seine Kommunion auf eine andere Zeit zu verſchieben.** Wenn je einer dieſer Schuldigkeit Genüge zu leiſten verabſäumet, ſo befiehlt ſie, **daß man ihm während ſeinem Leben den Eintritt in die Kirche, nach ſeinem Tode aber das chriſtliche Begräbniß verſage.** Man mag dieſes Kirchengeſetz heut zu Tage in Anſehung derer, welche die öſterliche Kommunion unterlaſſen, beobachten oder nicht; ſo bleibt es doch gewiß, daß die Kirche dadurch genugſam an den Tag leget, ſie ſehe den ſowohl im Leben als nach dem Tode für unwürdig an, ihrer Gebethe theilhaft zu werden, welcher aus irgend einer Urſache, außer um ſich durch die Buße zu reinigen, in der öſterlichen Zeit den Frohnleichnam nicht empfängt. Derjenige alſo, der ſich entweder aus Verachtung, oder aus Nachläßigkeit (die ich von der Verachtung faſt gar nicht unterſcheide) zu dieſem Sakramente nicht begiebt; der ſich von demſelben unter dem Vorwande ſeiner Unwürdigkeit enthält, da er freiwillig in dem Stande des geiſtlichen Todes verharret; der in laſter-

haf-

haften Gewohnheiten liegen bleibt, ohne ſich bemühen zu wollen, davon frei zu werden; der die Gelegenheiten, die ihn zur Beleidigung Gottes verleiten, nicht aufgeben will; oder der in Rükſicht auf dieſes Sakrament nachläßig und gleichgültig iſt, welche Gleichgültigkeit blos aus einem tödtlichen Ekel vor dieſer himmliſchen Nahrung entſpringen kann; der, ſage ich, iſt nach dem Urtheile der Kirche unwürdig die Vorzüge zu genießen, die mit der Eigenſchaft des Chriſten verbunden ſind.

III. Um aber von den Beweisgründen auf die Beiſpiele zu kommen, laſſet uns auf die erſten Zeiten des Chriſtenthumes zurükgehen, und die heilige Begierde der damaligen Gläubigen nach der Kommunion mit der Lauigkeit und Gleichgültigkeit der heutigen Chriſten vergleichen. Sie ſahen den Frohnleichnam als das tägliche Brod der Kinder Gottes an; ſie genoſſen es auch wirklich alle Tage, zum wenigſten in verſchiedenen Kirchen; und hielten es für das allergrößte Unglük, in eine ſolche Sünde zu fallen, die ſie nöthigen würde, ſich dieſer göttlichen Speiſe zu enthalten. Wir wollen hierüber den großen heiligen Cyprian reden hören, da er die vierte Bitte des Vater unſer auslegt: **Gieb uns heut unſer tägliches Brod.** „Das Brod des Lebens, „ſpricht dieſer Heilige, iſt Jeſus Chriſtus; „und dieſes Brod iſt nicht für alle, ſondern

H. Cyprian von dem Vaterunſer.

„ --- für uns, die wir ſeinen Leib empfangen.
„ Wir bitten nun, daß uns dieſes Brod alle
„ Tage gegeben werde; aus Furcht, daß
„ wir, die wir Jeſu Chriſto einverleibt ſind,
„ und die wir den Frohnleichnam alle Tage
„ als eine heilſame Nahrung empfangen,
„ nicht etwa einer Sünde wegen, die uns
„ das himmliſche Brod zu genießen hinderte,
„ von dem Leibe Jeſu Chriſti getrennet wer-
„ den möchten. Dieſes giebt uns unſer Herr
„ in ſeinem Evangelium zu verſtehen, wo er
Joh. 6. 51. u. 52. „ ſagt: **Ich bin das Brod des Lebens,**
„ **das vom Himmel herabgekommen iſt.**
„ **Wenn jemand von dieſem Brode eſſen**
„ **wird, ſo wird er ewig leben. Und**
„ **das Brod, das ich geben werde, iſt**
„ **mein Fleiſch, für das Leben der Welt.**
„ Gleichwie es alſo augenſcheinlich am Tage
„ liegt, daß die, welche ſeinen Leib empfan-
„ gen, und die ein Recht zum Genuſſe des
„ Frohnleichnams beſitzen, lebendig ſind;
„ weil er ſagt, daß der, welcher ſein Brod
„ eſſen wird, ewig leben werde: ſo ſteht hin-
„ gegen zu befürchten, (und dieß iſt ein Un-
„ glük, welches wir durch unſer Gebeth ab-
„ zuwenden uns bemühen müſſen,) daß nicht
„ der, welcher von dem Leibe Jeſu Chriſti
„ abgeſondert bleibt, eben dadurch auch von
„ der Seligkeit und dem Leben entfernet wer-
„ de; zufolge der Bedrohung, die Jeſus Chri-
„ ſtus ſelbſt hierin macht, da er ſpricht:
„ **Wenn**

„ Wenn ihr nicht das Fleiſch des Men=„ ſchenſohnes eſſen, und ſein Blut trin=„ ken werdet, ſo werdet ihr kein Leben „ in euch haben. Wir begehren darum von „ Gott, daß er uns alle Tage unſer Brod ge=„ be, das heißt, Jeſum Chriſtum; damit, „ weil wir in ihm bleiben und leben, wir nie=„ mals ſo unglüklich ſeyn mögen, von ſeinem „ Leibe und von ſeiner Gnade, die uns heili=„ get, getrennet zu werden. „ So dachten die erſten Chriſten. Von dem Frohnleichna=me entfernt ſeyn, war bei ihnen eben ſo viel, als kein Leben und keine Seligkeit beſitzen. Nichts konnte ſie betrüben und quälen, als wenn ſie deſſelben unwürdig geachtet wurden. Eines muß uns ſchmerzlich fallen, ſagte der heilige Chryſoſtomus, dieſer Speiſe be=raubt zu werden. Der Glaube machte, daß ſie die Erfüllung der Bedrohung Jeſu Chriſti auf das äußerſte fürchteten: **Wenn ihr nicht - - - eſſen werdet - - - ſo werdet ihr kein Leben in euch haben**; und dieſe Furcht machte ſie aufmerkſam, durch Wach=ſamkeit und Gebeth die Reinigkeit des Herzens zu erhalten, und im Geiſte des Glaubens, der Andacht, Einſtimmung und Verbindung mit einander zu wachſen, um ſich dadurch zur Genießung dieſes großen Sakramentes immer mehr und mehr würdig zu machen.

Joh. 6. 54.

82. Rede über den Matth.

IV. Eben dieſes iſts, wozu der tridenti=niſche Kirchenrath die Chriſten dieſer letzteren

Zeiten auf die zärtlichſte und eindringendſte Art aufmuntert. Denn die Kirche, wie ich dieſes ſchon ſo oft wiederhole, hat ihren Geiſt und ihre Geſinnungen nicht abgeändert; und das, was ich aus ihrem letzten Rathe anführen will, zeigt deutlich, daß, wenn ſie gleich in der lateranenſiſchen Verſammlung die Gläubigen nur zu einer einzigen Kommunion im Jahre, nach der Strenge zu reden, verbunden hat, ſie dem ungeachtet doch gewünſchet habe, daß die Gläubige rein genug ſeyn möchten, oft zu kommuniciren; und zwar ſo oft, als es nöthig wäre, durch die Kraft des Frohnleichnams das Leben und die Stärke der Seele zu erhalten. Laſſet uns alſo in dieſen Worten die Stimme der Kirche hören, und ihre Geſinnungen erkennen. „Der heilige „Kirchenrath ermahnet, ermuntert, bittet „und beſchwöret, mit einer wahrhaft väterlichen Neigung, durch die innigſte Barmherzigkeit unſers Gottes alle, die ſich Chriſtnen nennen, daß ſie über dieſes Sakrament „der Einigkeit, über dieſes Band der Liebe, „und über dieſes Vorbild der Einmüthigkeit „doch endlich einmal zuſammen ſtimmen, und „einig werden mögen; daß ſie bei der Erinnerung einer ſo erhabenen Majeſtät, und „der ſo ausnehmenden Liebe Jeſu Chriſti unſeres Herrn, der ſeine geliebte Seele zum „Löſegeld für unſere Seligkeit dahin gegeben, und uns ſein Fleiſch zu eſſen dargereicht

13. Sitzung 8. Hauptſt.

„ reicht hat, dieſe heiligen Geheimniſſe ſei⸗
„ nes Leibes und Blutes mit einem ſo ſtand⸗
„ haften und feſten Glauben glauben, und
„ mit einer ſolchen Andacht und Gottſeligkeit
„ des Herzens verehren ſollen, daß ſie im
„ Stande ſeyn mögen, dieſes übernatürliche
„ Brod oft zu empfangen; und daß ihnen
„ daſſelbe wahrhaft zum Leben der Seele,
„ und zur immerwährenden Geſundheit des
„ Geiſtes werde; damit ſie, durch dieſe gött⸗
„ liche Nahrung geſtärkt, nach dem Durch⸗
„ zug durch dieſes mühſelige Leben zum
„ himmliſchen Vaterlande gelangen, und eben
„ das Engelbrod, welches ſie itzt unter dem
„ heiligen Schleier genießen, unverſchleiert
„ eſſen mögen.„

Laſſet uns doch aus allen dieſen Betrach⸗
tungen erkennen, wie bedauerenswürdig der
Stand eines Chriſten ſey, der die heilige Kom⸗
munion vernachläßiget.

V. Aber willſt du denn, wird jemand ſa⸗
gen, daß ich den Frohnleichnam empfangen
ſolle, wenn mich meine Sünden deſſelben un⸗
würdig machen?

Nein! Gott behüte mich vor einem ſol⸗
chen Gedanken. Allein Jeſus Chriſtus, die
Kirche und der Vortheil deines ewigen See⸗
lenheiles fordern, daß du wehmüthig ſeuf⸗
zeſt, wenn du deſſelben unwürdig biſt; ſie be⸗
gehren, daß du ein brünſtiges Verlangen tra⸗
geſt, dich deſſelben würdig zu machen; ſie

verlangen, daß du dich ausnehmend bemüheſt, aus dem elenden Stande, worin du ſtekeſt, dich heraus zu winden; daß du durch ein demüthiges und oft wiederholtes Gebeth bei der göttlichen Barmherzigkeit anlangeſt, die Gnade einer wahrhaften Bekehrung zu erhalten; und daß du mit einem Worte alles anwendeſt, zu einer vollkommenen Geneſung zu gelangen, die dich fähig macht, das Brod des Himmels mit Nutzen zu eſſen. Ein Menſch, welcher am Fieber darnieder liegt, muß keine ſtarke Nahrung zu ſich nehmen; ſie würde ihm den gewiſſen Tod zuwege bringen. Wenn er aber die Sache blos dabei bewenden läßt, ſo wird er entweder an ſeiner Krankheit, oder aus Abnahme der Kräfte ſterben. Er muß nebſt dem, daß er ſich von ſolchen Speiſen, die ſich blos für einen geſunden Menſchen ſchiken, enthält, die zur Heilung des Fiebers nothwendigen Mittel brauchen, und die gehörige Mäßigung beobachten; damit er nach vertriebenem Fieber durch den Gebrauch ſeiner gewöhnlichen Speiſen die vorigen Kräfte wieder bekommen könnne.

Unwürdig kommuniciren iſt ein großes Laſter. Die Kommunion, unter dem Vorwande der Unwürdigkeit, gar aufgeben, ohne ſich zu bemühen, daß man derſelben würdig werde, iſt ebenfalls eines. Beides führet ſicher zum ewigen Tode. Man muß nothwendig kommuniciren, und man muß auch

noth-

nothwendig die erforderlichen Zubereitungen mit ſich zur Kommunion bringen. Man kann hier nachſchlagen, was bei der Auslegung des IV. Kirchengebotes davon gemeldet worden iſt.

Achtes Hauptſtük.

Von den erforderlichen Zubereitungen zum heiligen Abendmahle.

I. Die zum heiligen Abendmahle nothwendigen Vorbereitungen ſind zwoerlei: die äuſſerlichen oder leiblichen; und die innerlichen oder geiſtlichen.

1. Die vornehmſte von den leiblichen Vorbereitungen beſteht darin, daß man nüchtern ſey, das heißt, daß man zum wenigſten von der Mitternacht an nicht das geringſte gegeſſen oder getrunken habe; es wäre denn, daß man dieſes Sakrament in einer Krankheit als eine Wegzehrung empfienge. Dieſes Kirchengeſetz iſt ſehr alt; und die Kirchengeſchichte belehret uns, daß der erſte und urſprüngliche Gebrauch, vermöge deſſen man den Frohnleichnam nach dem Liebesmahle (Agape) I. an die Korinth. nahm, gar nicht lang gedauert habe, wegen II. 20. u. f. der Mißbräuche, zu denen er Gelegenheit gab.

2. Muß man auch eine große Reinigkeit des Leibes mit ſich zur Kommunion bringen. Es iſt dieſes die ausdrükliche Lehre der Kir-

chenväter, welche die Eheleute ermahnen, daß ſie einige Tage zuvor, als ſie ſich zu den heiligen Geheimniſſen begeben, in der Enthaltung von der ehelichen Pflicht zubringen ſollen. Dieſes Beiſpiel iſt für Leute, die Andacht und Frömmigkeit beſitzen, ſchon genug, um ihnen zu zeigen, wie weit die Reinigkeit des Leibes bei einem Chriſten gehen müſſe, der ſich zubereitet, den Leib des Gottmenſchen zu genießen, den eine Jungfrau empfangen und zur Welt geboren hat, ohne daß ſie aufhörte eine Jungfrau zu ſeyn.

3. Ich halte es für unnöthig, von der Eingezogenheit und Geiſtesſammlung zu reden. Dieſe Zubereitungen ſind Folgen von denen, wovon ich gleich in dem Nachfolgenden handeln werde; und ſie würden unnütz ſeyn, wenn ſie nicht aus den Empfindungen des Herzens entſpringen, und von denſelben belebt werden ſollten.

II. Die innerlichen Zubereitungen ſind ebenfalls zweerlei; einige kann man die entfernten; die andern die nächſten nennen.

1. Die entfernten Zubereitungen ſind der Zuſtand ſelbſt, worin ſich die Seele eines Chriſten befinden muß, wenn er den Leib Jeſu Chriſti würdig und mit Nutzen empfangen will.

2. Die nächſten Zubereitungen beſtehen in den Empfindungen der Andacht und Ehrerbietung, wovon der Geiſt ſowohl in der

wirk-

wirklichen Kommunion, als vor und nach derſelben durchdrungen ſeyn muß.

§. I.

Von den entfernten Zubereitungen.

Damit man meinen Unterricht von den erforderlichen Zubereitungen zur Kommunion um ſo viel leichter faſſen möge, darf man ſich nur an das erinnern, was ich ſchon im VI. Hauptſtük gemeldet; daß nämlich Jeſus Chriſtus zur Einſetzung des Frohnleichnams Brod und Wein erwählt habe, weil dieſes Sakrament in Anſehung der Seele eben das iſt, was das Brod und der Wein in Rükſicht auf den Leib ſind. Die Wirkungen, die das Brod und der Wein in unſern Leibern hervorbringen, haben uns die Wirkungen des Frohnleichnames in unſern Seelen zu erkennen gegeben. Der Stand, worin man ſeyn muß, wenn man die leibliche Nahrung mit Nutzen zu ſich nehmen will, wird uns hierin nicht weniger zum Muſter und Lehrer dienen. Wir werden in demſelben ein deutliches Bild von allen Zubereitungen erbliken, die das Sakrament fordert, wenn es in uns die oben angeführten Früchte hervorbringen ſoll.

Damit die Nahrungsmittel dem Leibe nützlich ſeyn mögen, wird nothwendig erfordert: 1) daß der Leib lebe, denn die Nahrung theilt kein Leben mit; ſie ſetzet daſſelbe

vor=

voraus, und ihr Gebrauch zielt nur dahin ab, das wirklich gegenwärtige Leben zu unterhalten: 2) daß er geſund ſey; die ſtarken Speiſen, dergleichen Brod und Wein ſind, ſchiken ſich für keinen Kranken und ſchmachtenden Menſchen: 3) daß er Hunger und Durſt habe; die Nahrung, die ohne Appetit und mit Ekel genommen wird, iſt nicht gedeilich; ſie vermehret vielmehr den Ekel, und verurſachet Unverdaulichkeit. Laſſet uns dieſe drei Stüke auf die Seele anwenden, und wir werden die Zubereitungen einſehen, die zum Frohnleichname nothwendig ſind.

Erſte Zubereitung. Lebendig ſeyn. Jeſus Chriſtus iſt das Brod der Seele. Sie muß leben, wenn ſie dieſes Brod eſſen will. Das Leben der Seele iſt die Gerechtigkeit; und die Gerechtigkeit iſt nichts anderes als die Liebe, das heißt, jene heilige Liebe, die uns mit Gott vereiniget, und die durch den in uns wohnenden heiligen Geiſt in unſeren Herzen ausgegoſſen iſt. Das geiſtliche Leben iſt uns in der Taufe mitgetheilt worden. Wenn wir ſo unglüklich geweſen ſind, daſſelbe zu verlieren, ſo können wir es im Sakramente der Buße wieder zurük bekommen. Allein man muß leben, wenn man kommuniciren will, man mag hernach das Leben entweder allezeit erhalten, oder wenn man es verloren hat, wieder vom neuen bekom-

men

men haben: der in uns wohnende heilige Geiſt muß die Seele unſerer Seele und die Triebfeder ihrer Regungen ſeyn; der Wille Gottes muß die Richtſchnur unſerer Handlungen, und ſeine Verherrlichung den Endzwek derſelben ausmachen; mit einem Worte, wir müſſen für Gott leben. Dieſes ſchließt alles in ſich ein; und ich darf nichts hinzuſetzen als jene Worte des heiligen Juſtins aus ſeiner Schutzrede für die Chriſten, wo er ſagt, daß man zur Empfangung des Frohnleichnames nur diejenigen laſſe, die nach angenommener chriſtlichen Lehre, und nach empfangener Taufe ſo leben, wie Jeſus Chriſtus befohlen hat.

Des h. Juſtinus groſe Schutzrede.

Es kommt hier auf die Entſcheidung einer Frage an, die äußerſt wichtig iſt. Ein Chriſt, der Gott tödtlich beleidiget hat, geht zur Beichte: er klagt ſich wegen ſeiner Sünde ausführlich und ohne alle Verſtellung an, er verſpricht, nicht mehr in dieſe Sünde zurükzufallen, er nimmt die auferlegte Buße an, und empfängt die Losſprechung. Iſt wohl dieſer Chriſt zur Kommunion ſchon hinlänglich vorbereitet? und kann er ſich mit Sicherheit gleich, oder bald nach der erhaltenen Losſprechung zum heiligen Tiſche des Herrn nahen?

Antwort:

I. Sehr viele Menſchen denken ſo, und ſie wiſſen kein anderes Mittel, ſich nach be-

gangenen ſchweren Sünden zur Kommunion zu bereiten, als die Erforſchung des Gewiſſens, die Beicht und die Losſprechung, welche ſie ſogleich erhalten, nachdem ſie nicht mehr zu ſündigen verſprochen haben. Allein wer ſich an jene Grundſätze hält, die ich von der Natur und Beſchaffenheit der wahren Gerechtigkeit, von dem, was zu derſelben vorbereitet, und von ihrer Dauer feſtgeſetzt habe, begreift gleich, wie ſehr dieſe Denkungsart, wenn ſie auch noch ſo verbreitet, und durch den Gebrauch vieler Beichtväter gerechtfertiget iſt, der Lehre und dem Geiſte der Kirche zuwider ſey.

II. Wenn bei dem geſetzten Falle der Beichtvater getreu nach den Regeln handelt, und wenn er nicht ſich ſelbſt und ſein Beichtkind der Gefahr ausſetzen will, den Leib und das Blut Jeſu Chriſti zu entheiligen; ſo muß er den Sünder ſolche Bußwerke auflegen, die nach ſeinen Sünden abgemeſſen, und nach ſeinen Bedürfniſſen eingerichtet ſind; er muß ihm die Losſprechung verſchieben, bis er durch ſeinen Lebenswandel Kennzeichen einer wahren und aufrichtigen Bekehrung von ſich gegeben hat. Der Büßer ſeinerſeits muß ſich mit einer vollkommenen Unterwerfung der Anführung ſeines Beichtvaters überlaſſen, und ſich nicht ehe zum Tiſche des Herrn nähern, bis es dieſer für gut befinden wird.

III.

III. Ein Sünder, der die Losſprechung gleich nach der Beicht überkommen hat, ſoll außer dem Falle einer dringenden Noth nicht ehe zur Kommunion gehen, als bis er Buße gewirket hat. Dieß iſt der Ausſpruch Peters des Sängers, der zu einer Zeit lebte, wo der Gebrauch anfieng, die Losſprechung gleich nach der Beicht zu ertheilen. Man höre die Worte dieſes ſowohl ſeiner Wiſſenſchaft als Frömmigkeit wegen berühmten Gottesgelehrten, und Sängers der Kirche von Paris. „ Man legt zur Tilgung der „ tödtlichen Sünden eine harte und ſtrenge Buße als ein Mittel auf, das ſich für „ dieſe Sünden ſchikt; und insgemein zu „ reden, ſoll keiner, der eine Todſünde begangen hat, weder konſekriren, noch kommuniciren, bis er die auferlegte Buße „ entweder ganz, oder doch größtentheils, „ vollzogen hat: wenn aber die Wolken, „ die ſich in ſeinem Gewiſſen zuſammengezogen haben, zerſtreuet ſind, und wenn „ ihm dieſes ein billiges Vertrauen einflößt, „ daß er nicht mehr zurükfallen werde, ſo „ kann er Meſſe leſen, und kommuniciren. „ Nach der Meinung dieſes Gottesgelehrten müſſen alſo zwei Dinge vor der Kommunion desjenigen hergehen, der tödtlich geſündiget hat. 1) Muß er ſich bemühen, die Sünde durch eine Buße auszutilgen, die ſowohl der Zeit, als der Natur der auferlegten Werke

Er ſtarb im J. 1197.

nach

nach, mit der Sünde in einem gewiſſen Verhältniſſe ſteht. 2) Muß er es durch eine ernſthafte und genaue Prüfung dahin bringen, daß er ſich verſprechen könne, er werde mittelſt der Barmherzigkeit und des Beiſtandes Gottes nicht wieder zurükfallen.

Der heilige Thomas behauptet im Grunde eben das, wenn er ſagt: „ Man ſoll einer Perſon, die einer Todſünde ſchuldig iſt, nicht anrathen, gleich darnach zur Kommunion zu gehen, wenn ſie dieſe Sünde auch wirklich bereuet, und gebeichtet hätte; ſondern ſie ſoll ſich durch einige Zeit aus Ehrfurcht gegen dieſes Sakrament davon enthalten, außer dem Falle einer großen und dringenden Noth. „

H. Thomas im 4. Unterſch. 9. Artik. 4. Fr. 1.

Dieſe Entſcheidung gründet ſich auf zwo ſehr wichtige Urſachen.

Die erſte iſt die Ehrfurcht, die man gegen ein ſo heiliges Sakrament, wie der Frohnleichnam iſt, tragen muß. Es geziemet ſich nicht, daß derjenige, welcher noch voll von den Bildern ſeiner Sünden iſt, ſich in dieſem Zuſtande zu Jeſu Chriſto nahe, der die Reinigkeit ſelbſt iſt. Es geziemet ſich nicht, daß der, dem Gott vor kurzem aus einer unendlichen Barmherzigkeit Laſter, die ewig geſtraft zu werden verdienten, nachgelaſſen hat, ſich an ſeinen Tiſch ſetze, ehe er noch, wenigſtens zum Theile, die geringe Genugthuung geleiſtet hat, womit ſich Gott zwar

be-

begnügen will, die er aber doch als eine nothwendige Sache fordert. Man muß nicht auf einmal, ſpricht der heilige Bernhard, da man die Füße Jeſu Chriſti geküßt hat, auch ſeinen Mund küſſen: man muß die Hände küſſen, das heißt, gute Werke ausüben, und alsdann erſt zum Kuſſe des Mundes ſchreiten.

Die zwote Urſache iſt die Nothwendigkeit, ſich, nach der Ermahnung des heiligen Paulus, ſelbſt zu prüfen, ehe man noch von dieſem Brode ißt, und von dieſem Kelche trinkt, **Der Menſch aber prüfe ſich ſelbſt, und alsdann eſſe er von dieſem Brode, und trinke von dieſem Kelche.** Denn endlich (damit man ſich hierin nicht betrüge) ſich ſelbſt prüfen, heißt nicht nur den Zuſtand ſeines Gewiſſen durchſuchen, um dem Beichtvater die Sünden entdeken zu können, deren man ſich ſchuldig erkennet; ſondern es heißt ſein eigenes Herz erforſchen, um zu ſehen, ob es wahrhaft umgekehrt und geändert iſt, ſo, daß die Liebe Gottes dort die Oberhand habe, wo vorher die Begierlichkeit geherrſchet hat. Nun können wir aber durch nichts als durch unſere Werke wiſſen, wer in unſern Herzen die Oberhand hat, und dieſes zwar erſt nach einer gewiſſen, bisweilen ziemlich langen Zeit. Ein gutes Verlangen, eine Regung der Reue, ſelbſt eine Entſchließung der Sünde Abſchied zu geben, wie man ſie zu nennen

I. an die Korinth 11. 28.

pflegt; alles dieſes dauert öfters nur durch eine kurze Zeit. Man glaubt, das Herz ſey geändert: allein daſſelbe nimmt gar bald ſeine alte Lage an: alle gute Entſchließungen werden vergeſſen; und man bleibt immer derſelbe. Die empfangene Losſprechung verändert die Neigungen des Herzens nicht: ſie kann uns alſo keine Bürgſchaft leiſten, daß wir mit Gott ausgeſöhnt ſind, wenn wir uns nicht aus unſerem ganzen Herzen zu ihm bekehret haben. Es iſt demnach allezeit eine Prüfung nothwendig, die durch die Werke angeſtellt wird; und es bleibt immer (um mich keines ſtärkeren Ausdrukes zu bedienen) eine große Verwägenheit, ſich ehe, als man dieſe Prüfung angeſtellet hat, zum Tiſche des Herrn zu wagen.

Zwote Vorbereitung. Geſund ſeyn. Die Leidenſchaften, die Begierden und unordentliche Neigungen machen die Krankheit der Seele aus. Unter dieſen Krankheiten befinden ſich einige, die tödtlich ſind; und dieſe ſind jene Leidenſchaften und Begierden, die in der Seele herrſchen, denen ſie ſich freiwillig übergiebt, und die in ihr die Liebe, worin ihr Leben beſteht, auslöſchen. Einige ſind an und für ſich ſelbſt nicht tödtlich: ſie können mit der Liebe beiſammen ſtehen. Es ſind dieſe keine hitzigen Fieber, und ſchmerzhafte Verzükungen; ſie ſind wie langſam ſchleichende Fieber, welche die Seele in einen Stand der

Schwach-

Schwachheit und Unpäßlichkeit verſetzen und erhalten. Sie ſcheinen Anfangs von keiner Bedeutung zu ſeyn: wenn man ſie aber nicht achtet, ſo können ſie den Menſchen endlich zum Tode führen.

Von den Neigungen und Leidenſchaften dieſer zwoten Gattung frei ſeyn, dieß nenne ich die Geſundheit der Seele. Ich werde dieſe Sache begreiflich zu machen ſuchen.

Kein Menſch, ſo lang er auf dieſer Erde lebt, kann von der Sünde gänzlich ausgenommen und frei ſeyn. Auch die Gerechteſten machen Fehltritte, die man läßliche Sünden nennt. Dieſe Fehltritte berauben ſie zwar der Liebe nicht; allein ſie zielen auf die Schwächung derſelben ab; und ſie würden ſie auch wirklich ſchwächen, wenn nicht die Gerechten durch den Gebrauch, welchen ſie von ihren Fehltritten ſelbſt machen, den betrübten und ſchädlichen Folgen derſelben zuvor zu kommen wüßten.

Nun giebt es zweierlei Gerechte: einige ſind, um in unſerer Sprache zu reden, geſund, das heißt, eifrig und voll Liebe gegen Gott; die andern ſind ſchwach und kraftlos, das heißt, lau und nachläßig in dem göttlichen Dienſte. Beide begehen Fehler: dieſe Fehler aber ſind bei den erſten Fehler der Uiberraſchung und Unachtſamkeit, die ſie ſogleich, als ſie dieſelben wahrnehmen, wieder verbeſſern: ſie ſeufzen darüber, und demüthi-

gen ſich vor Gott; ſie beſtrafen und züchtigen ſich dafür ſelbſt durch Werke der Buße; ihre Wachſamkeit, Demuth und Abhängigkeit von dem Beiſtande Gottes wird dadurch um ſo viel größer; und durch eine Wirkung ſeiner Barmherzigkeit tragen dieſe Fehltritte vieles bei, in dem Innerſten ihres Herzen jenes beſtändige Seufzen zu unterhalten, welches die Seele des Gebethes ausmacht, und das ihnen viel häufigere Gnaden zuwege bringt. Siehe, dieß iſt der Stand, den ich die Geſundheit der Seele nenne: ein Stand, der von dem Stande der matten und ſchwachen Gerechten ſehr unterſchieden iſt. Dieſe wünſchten zwar eben ſo ſehr, als die eifrige Gerechten, die Gnade Gottes durch eine Todſünde niemals zu verlieren; ſie würden laſterhaften Neigungen nachzuhängen verabſcheuen: allein alles, was nicht ſo weit geht, erweket bei ihnen nicht viel Furcht: ſie ergeben ſich ihren Neigungen: ſie vernachläßigen ihre geringen Leidenſchaften zu unterdrüken, und gewiſſe Neigungen zu beſtreiten, die zwar die heilige Liebe nicht wirklich zu Grunde richten, die ſie aber ſchwächen, und Gott misfällig ſind: ſie ſind von ihren Fehltritten wenig gerührt, und thun nichts, oder beinahe nichts, dieſelben entweder durch die Wachſamkeit und das Gebeth zu verhüten, oder durch die Buße wieder gut zu machen.

Die Gerechten von der erſten Gattung, finden nun in dem himmliſchen Brode Nahrung und Stärke für ſich. Was aber die übrigen betrift, ſo fällt es ſchwer, über ihren Zuſtand in Anſehung der Kommunion einen Ausſpruch zu thun; weil der ſchmachtende Zuſtand, von welchem ich rede, verſchiedene Stufen hat, die den Wirkungen des Frohnleichnams mehr oder weniger Hinderniſſe in den Weg legen können. Wenn ſie aber freiwillig in dieſem Stande der Mattigkeit verharren, ſo iſt ſehr zu befürchten, daß ſie nicht zur Empfangung des Sakramentes unwürdig werden. „Die Nachläßigkeit, ſich „von den läßlichen Fehltritten zu reinigen, „ſpricht der gelehrte Boſſuet, kann zu einem „Uibermaße gelangen, welches die Anhänglichkeit gegen dieſe Sünden nicht nur gefährlich, wie ſie es allezeit iſt, ſondern „auch tödtlich machen würde. Denn der, „welcher ſich nur darum der Sünden wegen „bekümmert, weil ſie zur Verdamniß führen, zeigt deutlich an, daß er nur die „Strafe fürchte, nicht aber die Gerechtigkeit wahrhaft liebe, das heißt, daß er „Gott nicht ſo liebe, wie er ihn lieben ſoll; „und er muß in Furcht ſtehen, daß er gar „bald alles verlieren werde, was von dieſem göttlichen Feuer noch in ihm iſt.“

Betrachtung über die Evangel. 2. Thl. Rede vom Abendmahl 10. Tag.

Die dritte Zubereitung, die mit der zwoten ſehr viel gemein hat, iſt: Hunger

und Durſt haben, das heißt, ein heftiges Verlangen tragen, ſich mit Jeſu Chriſto zu vereinigen, unter der Zahl derer ſeyn, von
Matth. 5.6. welchen geſchrieben ſteht: **Selig ſind die, welche Hunger und Durſt nach der Gerechtigkeit haben.** Denn der Hunger und Durſt, von welchem ich rede, beſteht nicht blos in einem heftigen Verlangen zu kommuniciren (dieſes Verlangen kann ganz menſchlich ſeyn;) ſondern er iſt ein Hunger und Durſt nach der Gerechtigkeit, oder ein Verlangen, mit Gott durch eine Liebe, die täglich wächſet und zunimmt, vereiniget zu ſeyn. Dieſer Hunger und Durſt nach der Gerechtigkeit macht, daß der Chriſt nach der heiligen Kommunion ſeufzet, worin er ſeine Nahrung und Stärke findet; und dieſes Verlangen muß ſo groß und heftig ſeyn, daß es der heilige Chryſoſtomus mit jener Begierde vergleicht, womit ſich die kleinen Kinder, wenn ſie recht hungrig ſind, an die Bruſt ihrer Säugamme
83. Rede über den Matth. werfen. „ Siehſt du nicht, ſagt dieſer Heili„ge, mit welcher Begierde ein kleines Kind „ an der Bruſt ſeiner Amme ſauget? So, „ und noch viel größer muß unſer Verlangen „ nach dieſer geiſtlichen Nahrung, und nach „ dieſem göttlichen Tranke ſeyn, damit wir „ die Gnade des heiligen Geiſtes auf uns „ herabziehen mögen. „ Wenn wir dieſen geiſtlichen Hunger und dieſe geiſtliche Begierde nicht fühlen, ſo iſt es ein Zeichen, daß

wir

wir mit unrechten und ſchädlichen Dingen angefüllt ſind; woraus unſer Ekel und unſere Gleichgültigkeit entſpringt, und deren wir uns, mittelſt der Buße und Abtödtung entladen müſſen.

Laſſet uns über dieſe Materie den heiligen Gregor den Großen reden hören. „Nur „die Hungrigen, ſpricht er, werden geſättiget: das heißt die, welche das göttliche „Sakrament nach einer vollkommenen Enthaltung von den Sünden empfangen. Und „weil auch die heiligſten Männer nicht ohne „alle Sünde ſeyn können, ſo müſſen ſie täglich alle Mühe anwenden ſich von den Fehlern zu reinigen, womit ſie aus menſchlicher Schwachheit ohne Unterlaß beflekel „werden. Denn wie klein auch immer die „Sünden ſeyn mögen, die man begeht; ſo „ziehen ſie doch, wenn man ſich nicht täglich „mit aller Sorgfalt davon reiniget, gleichſam eine Menge böſer Feuchtigkeiten in der „Seele zuſammen, welche ſie nach und nach „anfüllen, und der Wirkung der innerlichen „Nahrung berauben. Um uns alſo aufzumuntern, daß wir uns dieſer ſchädlichen „Dinge entladen ſollen, hat der Apoſtel geſprochen: **Der Menſch prüfe ſich aber „ſelbſt, und alsdann eſſe er von dieſem „Brode und trinke von dieſem Kelche.** „Denn worin beſteht wohl dieſe Prüfung anders, als daß wir unſere Seele von der

2. Buch der Regeln, 1. Hauptſt.

Evacuat.

I. an die Korinth. II. 28.

„ Bosheit der Sünde reinigen, um uns her„ nach rein und ohne Fleken beim Tiſche des „ Herrn einfinden zu können? Da wir alſo „ täglich ſündigen, ſo laſſet uns auch täglich „ zu den Thränen der Buße unſere Zuflucht „ nehmen: denn dieſe allein beſitzt die Kraft, „ unſere Seele von den böſen Feuchtigkeiten „ zu reinigen, die ſich in ihr durch die täg„ lich begangenen Fehler ſammeln. „

Dieſe Worte des heiligen Gregors beweiſen, was ich gleich beim Anfange ſagte, daß dieſe Vorbereitung mit der zwoten vieles gemein habe, und verbunden ſey. Gewiß, der Hunger und Durſt nach der Gerechtigkeit treibet einen Chriſten an, ſich von den geringſten Fehlern mittelſt der Buße zu reinigen, am ſich würdig demjenigen nähern zu können, der die Reinigkeit ſelbſt iſt: und die Sorgfalt, die er für die Reinigkeit ſeines Herzens trägt, vermehret in ihm den Hunger und Durſt, das heißt, eine lebhafte und zärtliche Liebe gegen Gott, welche macht, daß er am Himmelsbrode des Frohnleichnams einen Geſchmak, und eine unausſprechliche Süßigkeit findet.

§. II.

Von den nächſten Zubereitungen.

Ich habe ſchon oben geſagt, daß dieſe Zubereitungen in den Empfindungen der Andacht und Ehrerbietung beſtehen, wovon der Geiſt ſo-

ſowohl bei der wirklichen Kommunion, als vor und nach derſelben durchdrungen ſeyn muß.

Ein Chriſt, welcher in den bisher erklärten Zubereitungen feſt gegründet iſt, bedarf nicht, daß man ihm Regungen angebe, wovon ſein Herz bei dieſer erhabenen Handlung durchdrungen ſeyn muß, noch daß man ihm ſolche Andachtsübungen vorlege, die vor und nach dieſer Handlung geſchehen ſollen. Der heilige Geiſt, der in ihm wohnet, unterrichtet ihn in allem: die Liebe ſagt ihm alles; und man kann ihm nichts beſſeres einrathen, noch eine ſicherere Vorſchrift geben, als daß er dieſen großen Lehrer aufmerkſam anhören, und ſeinen Trieben folgen ſoll. Indeſſen bringt es doch die Gewohnheit mit ſich, daß man zum Beſten der Schwachen, die allezeit den größten Theil ausmachen, gewiſſe Andachtsübungen für den Kommunionstag vorſchreibt. Hier hat man alſo einige, die ich meiſtens aus dem Buche, die Pfarrſtunden genannt, das vormals zum Gebrauch der Kirchen zu Rom und Paris aufgelegt worden iſt, entlehnet habe. Man redet dort mit einer Perſon, die ſich zur Kommunion vorbereitet.

I. Nachdem du dich durch die Buße zu reinigen alle Mühe angewendet haſt, ſo wird es gut und nützlich ſeyn, daß du dich am Vorabende vor deiner Kommunion von neuem verſammelſt, und zwar mittelſt der Leſung

Thomas von Kempis. einiger Hauptſtüke des vierten Buches von der Nachfolge Jeſu Chriſti.

II. Abends wenn du dich zu Bette begiebſt, und in der Nacht, wenn du bisweilen munter biſt, erinnere dich der Glükſeligkeit, die du bald haben wirſt, Jeſum Chriſtum zu empfangen; und erweke in dir das Verlangen mit ihm vereiniget zu ſeyn; wiederhole von Zeit zu Zeit die Worte des Pſalmes:
Pſalm 41. 2. u. 3. **Wie der Hirſch nach der Waſſerquelle ſeufzet, ſo ſeufzet meine Seele nach dir, o mein Gott. Meine Seele dürſtet nach dem ſtarken lebendigen Gott.**

III. Frühmorgens, wenn du aufſteheſt, ſtelle dir vor, daß Jeſus Chriſtus zu dir ſpreche, wie er vormals zum Zachäus geſpro-
Luk. 19. 5. chen hat: **Steige eilends herab: denn ich muß heute in deinem Hauſe wohnen.**

Antworte mit einem glaubensvollen Erſtaunen aus dem Innerſten deines Herzens:
2. Buch der Chronik. 6. 18. **Soll es wohl glaublich ſeyn, o mein Gott! daß du bei den Menſchen auf Erden wohnen wolleſt? Wenn der Himmel und die Himmel aller Himmel dich nicht faſſen, wie viel weniger dieß Haus, das ich dir gebaut und zubereitet habe!**

Rede ihn zu gleicher Zeit mit jenen ſchö-
1. Buch der Bekenntn. 5. Hauptſt. nen Worten des heiligen Auguſtins an: „Das „Haus meiner Seele iſt für einen ſo hohen „und großen Gaſt, wie du mein Herr und „mein Gott biſt, viel zu enge und klein: ich

bit-

„ bitte dich aber, vergrößere und erweitere
„ ſolches, damit es dich aufzunehmen fähig
„ werde. Es iſt baufällig: allein ich bitte
„ dich, du wolleſt daſſelbe wieder erneuern.
„ Es befinden ſich Dinge darin, ich weis
„ und bekenne es, die deinen Augen misfallen
„ können: wer aber, als du allein, kann es
„ rein und ſauber machen? zu wem kann ich
„ meine Zuflucht nehmen als zu dir? O
„ Herr! reinige mich von meinem geheimen
„ und verborgenen Sünden. „

IV. Wenn die Zeit zur Meſſe herbeigekommen iſt, ſo wiederhole jene Worte des Evangeliums, und ſprich zu dir ſelbſt: **Sehet der Bräutigam kommt, gehet ihm entgegen.** Matth. 25. 6. Gehe in die Kirche voll von einer ganz geiſtlichen Freude, und erinnere dich der Worte: **Selig ſind jene, die zum Hochzeitmahle des Lammes berufen ſind.** Geheime Offenbarung. 19. 9. Beim Eintritte in die Kirche ſprich jene Worte des Pſalmes: **Herr! ich will im Vertrauen auf deine große Barmherzigkeit in dein Haus eingehen: und ich will dich, von deiner Furcht erfüllt, in deinem heiligen Tempel anbethen.** Pſ. 5. 8. Beſprenge dich mit Weihwaſſer unter den gewöhnlichen Worten: **Beſprenge mich, o Herr! mit Iſop, u. ſ. w.** Pſ. 50. 9. und lege dich, wenn es möglich iſt, gleich an der Kirchenthüre auf dein Angeſicht nieder; kann es aber nicht ſeyn, ſo wirf dich ebenalda auf deine Kniee um deine Anbethung

zu

zu verrichten, ehe du in die Kirche noch weiter hineingehſt.

V. Bei der Meſſe haſt du nichts anders zu thun, als daß du dem Geiſte der Kirche folgeſt. Du ſollſt mit ihr anbethen, danksagen, bitten, und das Opfer verrichten.

VI. Wenn der Prieſter die Kommunion nimmt, so bethe mit ihm die zwei folgenden Gebethe:

In der ſtillen Meſſe.

„ O Herr Jeſu Chriſte, du Sohn des „ lebendigen Gottes! der du durch die Mit„ wirkung des heiligen Geiſtes nach dem „ Willen des Vaters der Welt das Leben „ durch deinen Tod wieder gegeben haſt: „ befreie mich durch dieſen deinen allerhei„ ligſten Leib und durch dein koſtbarſtes Blut „ von allen meinen Sünden und von allen „ Uibeln: mache, daß ich mich allezeit ge„ treu an deine Gebote halte, und laße nicht „ zu, daß ich jemals von dir getrennet werde. „

„ Laße, o Herr Jeſu Chriſte! nicht zu, „ daß dein Leib, den ich Unwürdiger zu em„ pfangen mich erkühne, mir zum Gerichte „ und zur Verdammniß gereiche: ſondern ma„ che, daß er mir durch deine Güte zum „ Schutze der Seele und des Leibes gedeihe, „ und zu einer Arzney wider alle meine Ui„ bel werde. „

Erweke in deinem Herzen die Demuth und den Glauben des evangeliſchen Hauptmannes, durch die Wiederholung ſeiner Worte:

te: Herr! ich bin nicht würdig, daß du unter mein Dach eingehen ſollſt; aber ſprich nur ein Wort, ſo wird dein Knecht, meine Seele, geſund werden: nähere dich Jeſu Chriſto mit dem demüthigen Vertrauen des evangeliſchen Weibes, welches ſprach: Wenn ich nur den Saum ſeines Kleides werde angerührt haben, ſo werde ich geſund ſeyn.

Matth. 8. 8.

Matth. 9. 21.

VII. Nach der Kommunion überlaß dich den Empfindungen der lebhafteſten Dankbarkeit gegen denjenigen, den du in deinem Herzen haſt: bewundere ſeine übergroße Liebe zu dir: muntere dich auf, ihn immer mehr und mehr zu lieben: bitte ihn, daß er ſeine Wohnung auf immer bei dir aufſchlagen wolle: ſtelle ihm deine Bedürfniſſe und dein Elend vor: begehre von ihm die Gnade, dir ſelbſt abzuſterben, und nur für ihn allein zu leben.

Bethe den Lobgeſang des alten Simeons, (*) welcher in verſchiedenen alten Meßbüchern, und auch in einigen neuen, nach der Kommunion des Prieſters ſteht, und bethe ihn mit ebendemſelben Geiſte, wie dieſer Greis, welcher für ſeine Wünſche außer dem Tode nichts anders mehr übrig ſah, nachdem er ſo glüklich geweſen war, ſeinen Heiland zu ſehen.

Miſſale Antiſſiod.

VIII.

*) Dieſer Lobgeſang fängt an: Nun läſſeſt du deinen Diener im Frieden dahinfahren, nach deiner Verheißung u. ſ. w.

VIII. Nach der Meſſe bete den 22. und 102. Pſalm: bringe die übrige Zeit des Tages in der Geiſtesverſammlung und im Gebethe zu: und lebe ſo, daß die Kommunion, die du verrichtet haſt, dir zu einer Vorbereitung für eine andere dienen möge.

Allgemeine Anmerkung über das, was von den Wirkungen des Frohnleichnams, und von den dazu erforderlichen Zubereitungen gemeldet worden iſt.

Wenn man das, was ich von den wunderbaren Wirkungen der heiligen Kommunion beigebracht habe, mit der Beſchaffenheit der meiſten Menſchen, die zur Kommunion gehen, vergleichet, ſo kann dieſe Vergleichung billig zu wichtigen Schwierigkeiten und Einwürfen Gelegenheit und Urſache geben. Es ſcheint aus dem, was geſagt worden iſt, nothwendig zu folgen, daß ein Chriſt, der zur Kommunion geht, und beſonders der, welcher oft hinzu geht, ein ganz geiſtlicher und göttlicher Menſch ſeyn müßte; er ſollte die Aehnlichkeit mit Jeſu Chriſto und ſeine Geſinnungen annehmen; aus dem Glauben leben, frei von allem, was nicht ewig iſt, und ein Uiberwinder ſeiner Leidenſchaften ſeyn; er ſollte ſich von Tage zu Tage der Vollkommenheit nähern. Wo ſind aber diejenigen, bei welchen man dieſe Früchte und Wirkun-

kungen der Kommunion wahrnimmt? Wir bemerken ſie nicht bei andern; und von uns ſelbſt zu reden, iſt es von uns ſo weit entfernet, daß wir ſie bei uns verſpüren ſollten, daß wir, leider! nur gar zu oft die gerechteſte Urſache haben, uns vorzuwerfen, daß wir nach mehreren verrichteten Kommunionen nur unvollkommener und von Gott entfernter ſind, als wir es vorher geweſen waren. Man kann an der Wirklichkeit der Früchte des Sakramentes keinen Zweifel tragen, weil ſie von der ewigen Wahrheit ſelbſt im Evangelio, und von den heiligen Vätern in ihren Schriften beſtätiget wird. Wie iſt es denn alſo möglich, wird jemand ſagen, daß man faſt gar keine Spur von dieſen Früchten an dem ſo großen Haufen von Kommunikanten, und ſogar an denen ſelbſt, die öfters kommuniciren, wahrnimmt?

Ich antworte: 1) Dieſe Schwierigkeit wird von ſich ſelbſt verſchwinden, wenn man ſich an das erinnern, und erwägen will, was ich von der Vortreflichkeit der Zubereitungen gemeldet habe, die dieſes Sakrament fordert wenn es mit Nutzen empfangen werden ſoll. Wenn man ſowohl bei ſich ſelbſt als bei andern die Wirkungen des öfters empfangenen Frohnleichnams ſo wenig wahrnimmt; ſo iſt davon keine andere Urſache, als weil man weder die Reinigkeit des Herzens, noch den Hunger und Durſt nach der Gerechtigkeit,

die

die dieſes Sakrament fordert, mit ſich zur Kommunion bringt. Es giebt ſehr wenige Chriſten, die nicht freiwillig an läßlichen Sünden hängen; ſehr wenige, die ernſtlich arbeiten, ſich durch eine immerwährende Buße von ihren Fehlern zu reinigen; ſehr wenige, die ſich bemühen, ihre Leidenſchaften zu bekämpfen, ſich ſelbſt zu verläugnen, alle ihre erkannten Pflichten getreu zu erfüllen, ſich von der Welt und ihren Grundſätzen zu entfernen, und den Geiſt Jeſu Chriſti ſich eigen zu machen. Sie ſind faſt alle Kranke und Schwache: darf man ſich daher wundern, wenn ihnen eine ſo nahrhafte und ausgiebige Speiſe nicht, wie man glauben ſollte, gedeihţ?

Ich antworte 2) und dieſes zum Troſte der gerechten Seelen, die ſich wehmüthig und mit Seufzen beklagen, daß ſie, wie ihnen vorkommt, auch nach öftern Kommunionen gar keinen Fortgang in der Tugend machen: daß die Wirkung des Frohnleichnams, die in einer Vermehrung der Gnade und Stärke beſteht, nicht allezeit merkbar iſt. Ich antworte, ſage ich, daß dieſer Wachsthum der Gnade und Stärke nicht darin beſtehe, daß man im Gebethe mehr Troſt und Süßigkeit, oder in den Andachtsübungen eine gewiſſe zärtliche Andacht fühlet, noch daß man von allen merkbaren Unvollkommenheiten und von gewiſſen auffallenden Fehltritten befreit ſey, ſon-

Hr. Nikole von dem Frohnleichn 15. Hauptſt.

ſondern darin, daß man mehr Demuth und Verläugnung ſeiner ſelbſt beſitze, daß man ein abgetödtetes Leben führe, daß man ſich feſter und genauer an die Gerechtigkeit und an ſeine Pflichten halte, aufmerkſamer auf den Willen Gottes, und abhängiger von ſeiner Gnade iſt. Dieſe Eigenſchaften nun können in der Seele auch alsdann wachſen und zunehmen, wann wirklich ihre merkbare Unvollkommenheiten in einerlei Stande bleiben, oder auch ſogar zahlreicher werden. Auf ſolche Weiſe verbirgt uns Gott aus Erbarmen den Fortgang, den wir auf dem Wege der Tugend machen können, und bedekt ihn mit dem Schleier auffallender Fehler und Unvollkommenheiten; damit wir um ſo vielweniger Gefahr laufen mögen, dieſen Schatz durch ein hochmüthiges Wohlgefallen an uns ſelbſt zu verlieren.

Neuntes Hauptſtük.

Von der unwürdigen und fruchtloſen Kommunion.

Der tridentiniſche Kirchenrath zeiget, nach der Lehre der alten Väter, drei verſchiedene Arten an, den heiligen Frohnleichnam zu empfangen. Er lehret, daß „ihn einige blos „ſakramentlicher Weiſe empfangen; und „dieſe wären die Sünder: andere blos geiſt- 13. Sitzung 8. Hauptſt.

„ licher Weiſe; nämlich die, welche dieſes „ himmliſche Brod nur dem Verlangen nach „ eſſen, und die in Kraft ihres lebendigen „ Glaubens, der durch die Liebe wirket, die „ Frucht und Nutzbarkeit deſſelben empfan„ gen: die dritten endlich ſakramentlicher „ und geiſtlicher Weiſe zugleich; und dieſe „ wären jene, die ſich vorher ſo prüfen und „ zubereiten, ehe ſie ſich noch zu dieſem hei„ ligen Tiſche hinzubegeben, daß ſie mit dem „ hochzeitlichen Kleide angethan bei demſel„ ben erſcheinen. „

Ich habe von den Zubereitungen gehandelt, die bei demjenigen nothwendig erfordert werden, der würdig und mit Nutzen kommuniciren will; welches der Kirchenrath ſakramentlicher und geiſtlicher Weiſe zugleich kommuniciren heißt: und ich werde bald hernach, nach den Grundſätzen eben dieſes Kirchenrathes, erklären, was geiſtlicher Weiſe kommuniciren heiße, alsdann nämlich, wann die ſakramentliche Kommunion nicht geſchehen kann. Ich muß nur zuvor noch auslegen, was dieſer heilige Kirchenrath ſagt, **daß die Sünder den Frohnleichnam nur ſakramentlicher Weiſe empfangen.**

§. I.

Von der unwürdigen Kommunion.

Die erſt angeführten Worte des Kirchenrathes beſtätigen zwo Wahrheiten.

Die erſte iſt, daß die Sünder ſowohl, als die Gerechten, bei der Kommunion weſentlich und wahrhaft den Leib und das Blut Jeſu Chriſti empfangen.

Die zwote iſt, daß die Sünder aus dem Genuſſe des Leibes und Blutes Jeſu Chriſti jene heilſamen Früchte nicht empfangen, von welchen ich weiter oben gehandelt habe; nemlich die genaue Vereinigung mit Jeſu Chriſto, ein Wachsthum des Lebens, der Stärke und des Muthes, ein gewiſſes Unterpfand des künftigen Lebens und der Auferſtehung. Das Fleiſch Jeſu Chriſti, ſo heilig es iſt, nützet doch zu nichts ohne den lebendigmachenden Geiſt Jeſu Chriſti: **Der Geiſt macht lebendig, das Fleiſch tauget zu nichts.** Joh. 6. 64. Nun aber geht dieſer Geiſt in kein Herz ein, das dem Teufel ergeben, und von der Abgötterei verunreiniget iſt. Jeder Sünder iſt ein Abgötterer, wie ich ſchon anderswo gezeiget habe; weil er dem Geſchöpfe einen Dienſt der Liebe erweiſet, der nur Gott allein zugehörig iſt. Das Fleiſch und Blut Jeſu Chriſti kann alſo in ſeinen Leib zwar eingehen; allein ſeine Seele, die ein Götzentempel iſt, kann den Geiſt Jeſu Chriſti ſo lang nicht empfangen, bis der Teufel durch die Buße daraus vertrieben iſt. **Iſt nicht der Kelch der Benedeiung, den wir ſegnen, die Mittheilung des Blutes Jeſu Chriſti?** 1. an die Korinth. 10. 16. ſpricht der heilige Paulus, und das Brod, welches

wir brechen, iſt es nicht die Theilneh-
mung an dem Leibe unſers Herrn? - - -
1. an die Korinth. Nun aber - - - könnet ihr nicht von dem
10. 20. u. Kelche des Herrn und von dem Kelche
21. V. der Teufel trinken. Ihr könnet nicht
bei dem Tiſche des Herrn und bei dem
Tiſche der Teufel eſſen. Dieſe zwei Stüke
ſind ſchlechterdings unvereinbarlich. Wer an
dem Verderbniß der Welt theilnimmt, und
von den vergifteten Speiſen koſtet, womit
der Teufel ſeine Diener nährt, der kann die
heiligen und geiſtlichen Koſtbarkeiten des Ti-
ſches des Herrn nicht ſchmeken.

Allein der Apoſtel geht noch weiter; und
wir leſen in dem darauffolgenden Hauptſtüke
Ebendaſ. 11. H. 27. V. dieſe ſchrekbaren Worte: Wer dieſes Brod
eſſen, oder den Kelch des Herrn unwür-
dig trinken wird, (in dem Stande einer
Sünde nämlich, die ihn deſſelben unwürdig
macht) der wird einer Sünde wider den
Leib und wider das Blut des Herrn ſchul-
28. V. dig seyn. Der Menſch aber, ſetzt er hin-
zu, prüfe ſich ſelbſt; und eſſe alsdann
29. V. von dieſem Brode, und trinke von die-
ſem Kelche: denn wer unwürdig davon
ißt und trinket, der ißt und trinket ſich
ſelbſt das Gericht, weil er den Leib des
Herrn nicht unterſcheidet.

Der Apoſtel ſtellet uns hier 1) die Sün-
de; 2) die Wirkung der unwürdigen Kom-
munion vor.

I.

I. Der, welcher unwürdig kommunicirt, **iſt einer Sünde wider den Leib und das Blut des Herrn ſchuldig**: einer Sünde der Entheiligung und des Gottesraubes; **weil er den Leib des Herrn nicht unterſcheidet**, da er das heilige und heiligmachende Fleiſch des Sohnes Gottes als eine geringe und weltliche Sache behandelt, und ſolches wie eine gewöhnliche Speiſe nimmt: einer Sünde der Treuloſigkeit und Verrätherei; weil er, wie Judas, das Fleiſch ſeines Herrn und Lehrmeiſters ißt und ſein Blut trinket, da er in ſeinem Herzen den Vorſatz hat, ihn einer ſündhaften Leidenſchaft aufzuopfern; und weil er ihn eben zur Zeit, wie ein Freund küßt, wo er mit ſeinen Feinden in einem Verſtändniſſe ſteht; ihn aufs neue, ſo viel an ihm liegt, der Verſchmähung und dem Kreuztode zu überantworten. **Er redet dem Munde nach friedlich mit dem Freunde, heimlich aber legt er ihm Fallſtrike.** Jerem. 9. 8.

Wer würde ungerührt bleiben, wenn er den heiligen Frohnleichnam in den Koth fallen, oder von einem Hunde aufgefreſſen werden ſehen ſollte; wäre es auch, daß dieſes blos aus einem unglüklichen Zufalle, und nicht aus boshaften Willen eines Menſchen geſchähe? Was für einen Erſatz würde man nicht dieſer Entheiligung wegen Jeſu Chriſto zu machen trachten, obſchon ſie nur in den Augen der Menſchen eine Entheiligung wäre, die ihn auf

keine Weiſe beleidigte? Denn Gott wird durch nichts, als durch die Sünde beleidiget. Wenn aber das, was ich hier zum Beiſpiele ſetze, durch die Bosheit und Gottloſigkeit eines Menſchen geſchehen wäre, mit welch einem Abſcheue und Widerwillen würde man den Urheber einer ſolchen Entheiligung und eines ſolchen Gottesraubes anſehen, und welcher Züchtigungen würde man ihn nicht würdig achten? Iſt wohl ein einziger unter allen denen, die ſich Chriſten nennen, zu finden, welcher, wenn er nicht ein Abentheuer der Ruchloſigkeit iſt, auch nur den bloßen Gedanken erdulden kann, den Frohnleichnam zu ergreifen, und ihn den Hunden vorzuwerfen, wie es, nach der Erzählung des heiligen Optatus, einige donatiſtiſche Biſchöfe in einer katholiſchen Kirche gethan haben? Iſt aber wohl die Entheiligung deſſen, der ſich nicht fürchtet, das Fleiſch Jeſu Chriſti in einen Leib und in ein Herz, das mit Sünden und Laſtern beflekct iſt, aufzunehmen, weniger ſchreklich? Und wenn ein Diener des Herrn den Heiligen aller Heiligen den Hunden hingiebt, da er einen Menſchen, der ſogar des Namens eines Chriſten unwürdig iſt, zum allerheiligſten Tiſch hinzuläßt, iſt ſeine Mißhandlung nach dem Urtheile der Wahrheit und in den Augen des Glaubens weniger laſterhaft? Dieſe Wahrheit und dieſes Licht muß man zu Rathe ziehen, wenn man die Sache ſo, wie ſie

an

an ſich ſelbſt iſt, einſehen und erkennen will: und folglich muß uns nichts ſo ſchrekbar ſcheinen, als das Laſter einer unwürdigen Kommunion; weil ſie zu gleicher Zeit ſowohl eine gottesräuberiſche Entheiligung des Allerheiligſten, als auch eine auffallende Verräherei wider denjenigen iſt, der uns ſo brünſtig und zärtlich geliebet hat, daß er ſich nicht nur für uns dahin gegeben, ſondern ſich auch uns ſelbſt geſchenket hat.

II. Der, welcher unwürdig kommuniciret, ißt und **trinket ſich das Gericht** und die ewige Verdammniß. Jeſus Chriſtus ſpricht, daß der, **welcher nicht an den Sohn Gottes glaubt, ſchon gerichtet**, das heißt, daß das Urtheil der Verdammung über ihn ſchon ausgeſprochen ſey. Der Apoſtel aber, da er von demjenigen redet, der unwürdig oder im Stande einer Todſünde kommuniciret, ſagt ſogar, ein ſolcher eſſe und trinke das Urtheil ſeiner Verdammung; er vereinige daſſelbe mit ſeinem Weſen, und werde davon ganz durchdrungen; der Leib Jeſu Chriſti, der ihm darum gegeben worden iſt, damit er ihm zu einem Unterpfand ſeiner ewigen Seligkeit dienen möchte, werde ihm ſeiner böſen Beſchaffenheit wegen zu einem tödtenden Gift. Wenn der Sünder, da er ſein Gewiſſen unrein und beflekt fand, aus Furcht das Sakrament zu entheiligen, von demſelben entfernt geblieben wäre; ſo hätte dieſe Ehrfurcht für den Leib

I. an die Korinth. 10. 16.

Joh. 3. 18.

ſeines Heilandes zum koſtbaren Keime einer aufrichtigen und wahren Buße in ihm erwachſen können; ſie hätte ihm zum wenigſten noch einigen Zutritt zur göttlichen Barmherzigkeit offen und übrig laſſen, und die Wirkungen ſeiner Gerechtigkeit aufhalten können. Allein der gräulichſte Gottesraub, den er begeht, legt ſeinen übrigen Sünden ein neues Gewicht bei; die ſeinem Richter ſelbſt zugefügte Beleidigung macht das Maß ſeiner Laſter voll, und ſie drüket nur gar zu oft zu ſeiner ewigen Verwerfung das Siegel hinzu, wie es bei dem Verräther Judas geſchehen iſt. Sein Todesurtheil iſt nicht nur ausgeſprochen, ſondern es
Joh. 15. 27. iſt ſchon vollzogen: **Nach dem genommenen Biſſen fuhr der Satan gleich in ihn;** er iſt dem Teufel überantwortet: er geräth in eine Verſtokung des Herzens und in eine Blindheit des Geiſtes, die ihn zur endlichen Unbußfertigkeit führen.

§. II.

Von der fruchtloſen Kommunion.

Wenn der Zuſtand einer Seele, die vermöge der Sünde todt iſt, die Kommunion unwürdig und gottesräuberiſch machet; ſo machet die ſchmachtende Lauigkeit und der wenige Geſchmak, welcher, wie man geſehen hat, aus gewiſſen freiwillig unterhaltenen Anhängigkeiten und Neigungen, die Gott, obſchon ſie nicht laſterhaft ſind, doch mißfallen, entſpringt,

ſpringt, und die wenige Sorgfalt, die man auf die Reinigung ſeines Herzens anwendet, dieſelbe unnütz und fruchtlos. Wenn man auf dieſe Weiſe kommunicirt, ſo wird man zwar gemeiniglich nicht laſterhaft; allein man wird auch nicht reiner, nicht feſter und gegründeter in der Liebe Gottes.

Uibrigens wenn man ſagt, daß eine ſolche Kommunion fruchtlos ſey, ſo hat man noch nicht alles geſagt, was ſie iſt: man muß hinzu ſetzen, daß ſie auch ſehr gefährlich in ihren Folgen ſey. Gewiß man würde ſich ſehr irren, wenn man glauben ſollte, daß ſie uns in eben dem Zuſtande bleiben laſſe, worin ſie uns antrift. Jeſus Chriſtus iſt für niemanden eine gleichgültige Sache. Einigen gereichet er zur Heiligung und zur Seligkeit, andern hingegen zur Verdammniß und zum Untergange. Kommt er nicht zu und in uns als Heiland, ſo kommt er als Richter. Wenn wir alſo bei der Empfangung ſeines Leibes, durch die Beſchaffenheit unſers Herzens, der überflüßigen Mittheilung ſeines Geiſtes, wegen welcher er uns ſein Fleiſch zur Speiſe giebt, ein Hinderniß in den Weg legen; ſo iſt ſehr zu befürchten, daß wir nicht darum mit ſolchen Entkräftungen geſtraft werden, die uns nach und nach bis zum Tode bringen, wenn wir nicht zum Heilungsmittel der Buße unſere Zuflucht nehmen; und daß wir nicht, weil wir die Heiligkeit des Sakramentes gleich beim

Anfange nicht zur Genüge in Ehren gehalten haben, endlich ſo weit kommen, daß wir daſſelbe durch einen erſchreklichen Gottesraub entheiligen.

Betrachtungen über das Evang. 2. Th. Rede vom Abendmahle, 10. Tag.

Laſſet uns hören, was hierüber der große Boſſuet ſchreibet: „ Wenn wir auch, ſagt „ er, der Kommunion wirklich nicht ſo un„ würdig wären, daß uns dieſe Unwürdigkeit „ des Leibes und des Blutes Jeſu Chriſti „ ſchuldig machte; ſo könnten wir uns doch „ vieler und großer Gnaden unwürdig machen, „ ohne welche wir weder die großen Schwach„ heiten, noch die heftigen Verſuchungen, wo„ mit das Leben angefüllt iſt, werden über„ winden können. Wir könnten uns dieſer „ vollkommenen Vertraulichkeit mit dem „ Bräutigame unwürdig machen, und zwi„ ſchen ihm und uns, wo nicht einen öffentli„ chen Bruch, doch wenigſtens ſolche Kaltſin„ nigkeiten verurſachen, die Vorbereitungen „ und Vorboten von dem Bruche ſelbſt ſind. „

Ein ſeines Seelenheils begieriger Chriſt muß es alſo für ein großes Uibel anſehen, ſo zu kommuniciren, daß er keinen Nutzen und keine Früchte daraus ziehe; und damit ihn dieſes Unglük nicht treffe, muß er ſich das zur Regel machen, was der heilige Baſilius ſagt. „ Derjenige, ſpricht dieſer heilige Bi„ ſchof, der ſich dem Leibe und Blute des „ Herrn nähert, um ſich ſeines Todes und „ ſeiner Auferſtehung zu erinnern, muß nicht

Im 1. Buche von der Taufe 9. H.

„ nur von allem dem frei und ledig ſeyn, was „ den Leib und die Seele beflekel, damit er „ nicht ſeine Verdammung eſſe und trinke; „ ſondern er muß auch das Ebenbild deſſen „ an ſich ausdrüken, der für uns geſtorben, „ und vom Tode wieder auferſtanden iſt: er „ muß an den Tag legen, daß er der Sünde, „ der Welt und ſich ſelbſt abgeſtorben ſey, „ und daß er nur für Gott allein lebe durch „ Jeſum Chriſtum unſern Herrn. „

Zehntes Hauptſtük.

Von der oftmaligen Kommunion.

Es kommt hier darauf an, daß man wiſſe, was für eine Regel man in Anſehung der öftern und ſeltneren Kommunion zu beobachten habe. Iſts gut, oft zu kommuniciren? Iſts nicht beſſer, ſolches ſeltener zu thun? Welchen aus dieſen zweenen Gebräuchen ſoll man dem andern vorziehen? und welcher iſt für das Beſte der Seele ſicherer? Ich werde auf dieſe Fragen kürzlich antworten.

I. Ich muß hier gleich beim Anfange die Regel anführen, die der heilige Paulus den Römern, obſchon in einer ganz andern Materie, vorgeſchrieben hat. **Der, welcher ißt, verachte jenen nicht, der nicht ißt; und der, welcher nicht ißt, beurtheile den nicht, welcher ißt.** Derjenige, wel- An die Römer 14. 3.

cher

cher oft zur Kommunion geht, hüte ſich den zu verachten, der dieſes ſelten thut; und derjenige, welcher ſich nicht oft zum Tiſche des Herrn zu nähern getrauet, beurtheile den nicht, der dieſes öfters thut.

Nachdem der heilige Auguſtin die entgegengeſetzten Meinungen zweener Menſchen,
46. Br. N. 4. deren einer glaubte, man müſſe den Frohnleichnam **nur an gewiſſen Tagen, wo man ein reineres Leben führt, empfangen**; der andere aber behauptete, der **Leib des Herrn ſey eine Arznei, die der Menſch alle Tage zu ſich nehmen muß, wenn anders ſeine Sünden nicht ſo beſchaffen ſind, daß man ihn derſelben wegen für würdig hält, von dem Altare abgehalten zu werden**: nachdem er, ſage ich, die entgegengeſetzten Meinungen dieſer zween Menſchen angeführt hatte, ſo macht er mit ſeiner gewöhnlichen Beſcheidenheit dieſen weiſen Ausſpruch: „ Ein Dritter, der,
„ um dem Streite ein Ende zu machen, ſie er-
„ mahnte, daß ſie vor allen Dingen im Frie-
„ den Jeſu Chriſti bleiben und leben müßten,
„ würde vielleicht aus allen zum Beſten reden,
„ wenn er ihnen übrigens die vollkommene
„ Freiheit zuſtünde, daß jeder das thun
„ könnte, was ihm ſein Glaube und ſeine
„ Gottſeligkeit einrathen würden: denn weder
„ einer noch der andere entheiligen den Leib
„ und das Blut des Herrn; ſondern ſie be-

„ mü-

„ mühen ſich vielmehr beide in die Wette, den„ ſelben nach allen Kräften zu ehren. Sehen „ wir denn nicht auch, daß Zachäus, wel„ cher den Herrn mit Freuden in ſein Haus „ aufnimmt, und der Hauptmann, der ſich „ nicht würdig hält, daß er unter ſein Dach „ eingehen ſollte, über die verſchiedene und „ gewiſſermaßen entgegengeſetzte Art, womit „ jeder von ihnen den Herrn ehrte, uneinig „ geweſen ſind; und daß ſich doch keiner dem „ andern vorgezogen habe? --- Eben ſo ge„ traut ſich der eine aus Ehrfurcht, die er ge„ gen den Leib des Herrn trägt, nicht, den„ ſelben täglich zu empfangen; und der ande„ re fürchtet aus eben dieſem Grunde, nur „ einen einzigen Tag vorbeigehen zu laſſen, „ ohne daß er ihn empfangen hätte. Nur „ die Verachtung und der Ekel iſt eine Be„ leidigung für dieſe göttliche Nahrung. „

Laſſet uns alſo dieſer Regel folgen, und uns auf das gewiſſenhafteſte hüten, arg von denen zu denken, die in Anſehung der Kommunion einen andern, und von dem unſrigen unterſchiedenen Gebrauch beobachten.

II. Wenn man einerſeits den Endzwek der Einſetzung des Frohnleichnames und ſeine Wirkungen, und andererſeits unſere Bedürfniſſe und Gefahren in Erwägung zieht; ſo wäre zu wünſchen, daß die Gläubige, nach dem Beiſpiele der erſten Chriſten, täglich, oder doch zum wenigſten alle Sonn- und Feſttage des

Jah-

Jahres, zur Kommunion giengen. Sie müßten aber zu dieſem Ende eben ſo heilig wie die erſte Chriſten ſeyn; damit dieſer oftmalige Genuß des himmliſchen Brodes bei ihnen gleiche Wirkungen hervor brächte. Man kann alſo dieſes zu einer allgemeinen Grundregel annehmen: Gleichwie es einem Menſchen, der von einer geſunden Leibesbeſchaffenheit iſt, und großen Appetit hat, nützlich iſt, daß er täglich nahrhafte Speiſen zu ſich nehme; eben ſo iſt die oftmalige Kommunion höchſt gedeilich für eine Seele, die ſich in jenem Geſundheitsſtande, von welchem ich weiter oben Meldung machte, befindet; die Hunger und Durſt nach der Gerechtigkeit hat; die, wie am Ende des vorhergehenden Hauptſtükes der heilige Baſilius ſagte, der Sünde, der Welt und ſich ſelbſt abgeſtorben iſt, und nur für Gott allein mehr lebt. Man kann ihr alſo die oftmalige Kommunion anrathen, und vielleicht gar anbefehlen. Dieß iſt die allgemeine Regel: allein die Anwendung derſelben, in Rükſicht auf jeden insbeſondere, muß nach dem Rathe eines klugen Gewiſſensrathes eingerichtet ſeyn, der die Wege Gottes einſieht, und von den innerlichen Verfaſſungen der Perſonen, die er führet, vollkommen unterrichtet iſt.

III. Diejenigen, die ſich in einem Stande der Unvollkommenheit befinden, wenn dieſer Stand ſo beſchaffen iſt, daß er die Früchte der Kommunion verhindern kann, müſſen den

Frohn=

Frohnleichnam ſeltener empfangen: denn die öftere Kommunion, die gar keine Frucht bringt, iſt, wie ich ſchon gezeigt habe, gefährlich. Wir wollen uns alſo hierin an die Regel des heiligen Bonaventura halten. „ Man fragt, ſchreibet dieſer heilige Lehrer, „ ob es nützlich ſey, oft zu kommuniciren. „ Man muß antworten: Wenn ſich jemand „ in dem Stande findet, worin die Chriſten „ der erſten Kirche waren, ſo handelt er löb„ lich, wenn er ihnen in dem Gebrauche täg„ lich zu kommuniciren nachfolgt: bemerket er „ aber, daß er ſich in dem Zuſtande der letzten „ Kirche befindet, das heißt, daß er kalt und „ langſam in den göttlichen Dingen iſt; ſo iſt „ es lobwürdig, daß er nur ſelten kommunicire. „ Findet ſich aber jemand in einem gewiſſen „ Mittelſtande zwiſchen den beiden erſten, ſo „ muß er ſich auf eine dieſem Stande ange„ meſſene Art betragen: er muß ſich biswei„ len entfernen, um zu lernen, wie er ſich „ mit viel größerer Ehrfurcht hinzubegeben „ ſoll; und er muß ſich auch bisweilen hinzu„ nahen, damit er von der Liebe ergriffen wer„ den möge: denn einem ſolchen Gaſte iſt man „ Ehrfurcht und Liebe auf gleiche Weiſe ſchul„ dig. Und wenn er alsdann eingeſehen hat, „ ob er durch die Entfernung oder durch die „ Näherung mehr in der Gottſeligkeit zu„ nimmt; ſo ergreife er jenen Weg, welcher „ für ihn der nützlichſte iſt: denn der Menſch

Im 4. 12. Unterſcheid. 2. Th. 2. Art. 2. Frag.

„ weis

„ weis hiervon nichts anderes, als was ihn
„ die Erfahrung lehret.“ Er ſetzet hernach
zu dieſer Antwort noch hinzu: „ Alles,
„ was man ſagen kann, um die Seelen
„ zur öfteren Empfangung des Frohn-
„ Leichnames aufzumuntern, ſetzt allezeit
„ voraus, daß man die demſelben ſchul-
„ dige Vorbereitung mit ſich bringe, die
In paucissimis. „ gemeiniglich nur bei ſehr wenigen
„ angetroffen wird.“

IV. Wenn man troken und unempfindlich iſt, ſo muß man, um zu wiſſen, ob man ſich dem Tiſche des Herrn nähern, oder aber von demſelben entfernt bleiben ſoll, eine Unterſuchung anſtellen, woher dieſe Unempfindlichkeit und dieſe Trokenheit entſtehe. Denn es kann dieſes eine von den Prüfungen ſeyn, womit Gott auch die gerechteſten Seelen heimzuſuchen pflegt, da er ſich dem Scheine nach von ihnen entfernet, und ſie aller empfindlichen Tröſtung beraubet; damit ſie den Werth der Gaben Gottes um ſo viel beſſer erkennen, und durch das Gefühl ihrer Armuth und ihres Elendes gedemüthiget und ermuntert werden mögen, ihn mit einer um ſo viel grösseren Begierde aufzuſuchen. In dieſem Falle iſt die Lauigkeit keine Urſache, die Kommunion zu unterlaſſen. Kommt aber dieſe Trokenheit und Lauigkeit daher, weil man ein laues und zerſtreutes Leben führt; weil man nicht beſorgt iſt, ſich mit dem Worte Gottes zu ſpeiſen; weil

man

man ſich von ſeinen Neigungen, ohne wider ſie zu kämpfen, fortreißen läßt; weil man wenig von ſeinen Fehlern gerührt iſt: ſo muß man, ſpricht der heilige Bonaventura, wohl Acht haben, und zum Frohnleichname nicht ehe hinzutreten, als bis man ſich aus dieſem Zuſtande herausgeriſſen hat.

Uibrigens vergeſſe man nur nicht, (ich kann dieſes niemals genug empfehlen,) daß die Entfernung von dem Frohnleichname, obſchon ſie in dem erwähnten Falle nothwendig zu beobachten iſt, doch keineswegs das eigentliche Heilungsmittel wider die Krankheit ſey, die uns zu dieſer Enthaltung verbindet. Wer es dabei bewenden läßt, daß er ſich von der Kommunion enthält, der ſetzt ſich der augenſcheinlichen Gefahr aus, noch kränker zu werden, und vielleicht gar zu ſterben. Einem kränklichen und ſchmachtenden Menſchen iſts nicht genug, keine ſtarke Nahrung zu nehmen; er muß ſich auch jener Hilfsmittel und Speiſen ſorgfältigſt bedienen, die ſich für ſeinen Zuſtand ſchiken. Laſſet uns alſo auf gleiche Weiſe trachten und beſorgt ſeyn, daß wir uns durch Wachſamkeit und Gebeth, durch Demuth und Buße, durch Leſung und Betrachtung des göttlichen Wortes geſund machen und reinigen; laſſet uns im Innerſten unſeres Herzens ſtets ein brennendes Verlangen und eine heilige Ungeduld erhalten, wieder zum Tiſche des Herrn zurükzukehren: ſo, daß man mit Wahrheit

von uns ſagen könne, wir verſchieben die Kommunion aus keiner andern Urſache, als weil wir uns derſelben würdig machen wollen.

V. Es iſt bisweilen, ſelbſt den reinſten Seelen, höchſt nützlich, daß ſie ſich durch einige Zeit, beſonders bei der Herannahung großer Feſte, von der Kommunion enthalten; wenn anders dieſe Enthaltung die Demuth und Ehrfurcht zum Grunde hat; und daß ſie dieſe Zeit dazu anwenden, mit einer neuen Wachſamkeit auf die geheimſten Regungen ihres Herzens aufmerkſam zu ſeyn, ihre Abſichten zu reinigen, die Fehler, die ihrer Schwachheit entwiſchen, durch Bußwerke auszutilgen, und einen größeren Hunger und Durſt nach der Gerechtigkeit und nach der Vereinigung mit Jeſu Chriſto in ſich zu erweken; gleich einem geſunden Menſchen, der ſich bisweilen am Eſſen und Trinken abbricht, um dadurch einer allzuhäufigen Uiberladung des Magens, die er befürchtet, zuvor zu kommen, und hernach eine größere Luſt zum Eſſen und Trinken zu haben.

Ich ſchließe dieſe Materie mit einigen Ermahnungen und Regeln, die der gottſelige Verfaſſer des Buches von der Nachfolge Jeſu Chriſti in Anſehung der Kommunion einer chriſtlichen Seele giebt. Dieſe Regeln enthalten in der Hauptſache alles, was ich erſt zuvor gemeldet habe. Ich bemerke dabei, daß er zu einer Seele redet, die ſich auf dem Wege der Vollkommenheit immer weiter zu kom-

kommen alle Mühe giebt. Nachdem dieſer fromme Mann geſagt hatte, daß es gefährlich ſey, durch eine längere Zeit nicht zu kommuniciren, unter dem Vorwande, man befinde ſich in einem Stande der Lauigkeit, oder mit Furcht und Angſt beladen; ſo fährt er weiter ſo fort: „ O Schmerz! es giebt einige laue „ und nachläßige Menſchen, die das Beichten gern lang hinausſchieben, und die heilige Kommunion darum ſeltener zu empfangen wünſchen, damit ſie nicht gehalten ſeyn möchten, ſich mit mehr Wachſamkeit um die Beobachtung und Verwahrung ihrer Seele zu beſtreben! Ach! wie wenig Liebe und gründliche Andacht beſitzen nicht dieſe Leute, da ſie die heilige Kommunion ſo leichtſinnig vernachläßigen! Wie glükſelig und bei Gott angenehm hingegen iſt derjenige, der ſein Leben ſo einrichtet, und ſein Gewiſſen ſo rein hält, daß er ſogar täglich zu kommuniciren bereit und begierig iſt, wenn es ihm erlaubt wäre, und wenn er es thun könnte, ohne darum für einen Gleißner und Sonderling angeſehen zu werden! Wenn ſich jemand von dieſem heiligen Geheimniſſe enthält, entweder aus Demuth, oder aus einer anderen rechtmäßigen Urſache, die ihn hindert; ſo verdienet er der Ehrfurcht wegen gelobt zu werden, die er zu demſelben trägt. Wenn er aber bemerket, daß er nach und nach in einen gewiſſen

Thomas von Kemp. 4. B. 10. Hauptſt.

N. 4.

N. 54.

„ Schlummer verfällt, ſo muß er ſich ſelbſt
„ aufmuntern, und ſein Mögliches thun; und
„ Gott wird nach dem Maße ſeines guten
„ Willens, worauf er hauptſächlich ſieht,
„ ſein Verlangen erhören. Hindert ihn aber
„ eine gegründete Urſache, zur Kommunion
„ zu gehen, ſo muß er dem ungeachtet doch
„ allezeit ein aufrichtiges Verlangen und eine
„ gottſelige Meinung zu kommuniciren haben:
„ und auf dieſe Weiſe wird er des Nutzens,
„ den das Sakrament bringt, niemals be-
„ raubt werden. „

Eilftes Hauptſtük.

Von der geiſtlichen Kommunion.

Der Kirchenrath zu Trient betheuert: **Er wünſche zwar, daß die Gläubige bei allen Meſſen, denen ſie beiwohnen, nicht nur geiſtlicher Weiſe, ſondern auch wirklich und durch die ſakramentliche Empfangung des Frohnleichnames kommunicirten.** Dem ungeachtet aber lehret er auch: daß, „wenn gleich dieſes nicht allezeit
„ geſchieht, man doch darum jene Meſſen,
„ wobei der Prieſter allein ſakramentlicher
„ Weiſe kommunicirt, nicht als ſonderlich
„ und unerlaubt verwerfen; ſondern allezeit
„ als wahrhaft gemeinſchaftliche Meſſen anſe-
„ hen und betrachten müſſe.“ Die erſte Ur-

22. Sitzung. 6. Hauptſt.

ſa-

che, die der Kirchenrath davon anführt, iſt, weil das Volk auch bei dieſen Meſſen geiſtlicher Weiſe kommunicirt; und die zwote, weil dieſe Meſſen von einem gemeinſchaftlichen Kirchendiener nicht nur für ihn allein, ſondern für alle Gläubige, die zum Leibe Chriſti gehören, verrichtet werden. Da alſo der Kirchenrath, wie man ſieht, den Gebrauch der geiſtlichen Kommunion für die der Meſſe beiwohnende Gläubigen vorausſetzt; ſo giebt er die Pflicht, dieſelbe zu verrichten, ganz deutlich zu verſtehen. Es ſollen alſo alle Gläubige, welche die Meſſe anhören, zum wenigſten geiſtlicher Weiſe, den Leib Jeſu Chriſti empfangen: hier hat man die Pflicht. Nun kommt es auf die Unterſuchung an, wie man dieſe Pflicht erfüllen könne, und wie man zu dieſem Ende beſchaffen ſeyn müſſe. Ich werde mich bemühen, dieſes zu bewerkſtelligen, und nach den Grundſätzen der Schrift und des heiligen Auguſtins zeigen, worin die geiſtliche Kommunion beſtehe.

I. Gott, als die Wahrheit und Quelle alles Guten, iſt das Leben aller vernünftigen Geſchöpfe. Sind ſie mit Gott vereiniget, ſo leben ſie: werden ſie von ihm getrennt, ſo ſterben ſie des Todes.

Dieſe Vereinigung der vernünftigen Geſchöpfe mit Gott geſchieht 1) durch die Erkenntniß und Betrachtung ſeiner Wahrheit

und Güte; 2) durch die Liebe, die ſie gegen beide tragen. Denn jedes vernünftige Weſen iſt dazu erſchaffen, daß es mittelſt der Erkenntniß und Liebe mit Gott vereiniget ſey: und in dieſer Vereinigung beſteht das Leben deſſelben.

Nun aber giebt ſich Gott den vernünftigen Geſchöpfen durch und in ſeinem Wort zu erkennen. Dieſes Wort, welches der Vater
Buch der Weisheit 7. 26. von Ewigkeit her gezeugt hat, iſt der **Spiegel ohne Makel von der Majeſtät Gottes, und das weſentliche Bild ſeiner Güte.** Wer dieſes Wort ſieht, der ſieht auch den Vater, wie der Heiland ſelbſt betheuret:
Joh. 14. 9. **Wer mich ſieht, der ſieht auch den Vater.**
Joh. 1. 9. Er iſt das Licht der geiſtigen Weſen: **Das wahre Licht, welches jeden Menſchen erleuchtet, der in dieſe Welt kommt.** In ihm und durch ihn erkennen ſie, wie in einem gemeinſchaftlichen Lichte, die Wahrheit, die Güte und die unendlichen Vollkommenheiten Gottes. Man kann alſo mit Wahrheit ſagen, das göttliche Wort ſey das Brod, die Nahrung und die Lebensquelle aller vernünfti-
Joh. 1. 4. gen Weſen. **In ihm** (dem Worte) **war das Leben, und das Leben war das Licht der Welt.**

Die ſeligen Geiſter nähren ſich ewig mit dieſem Brode, da ſie im Worte Gottes ſeine Wahrheit und Güte betrachten, und ihn nach der ganzen Fähigkeit ihres Willens lieben. Sie nähren ſich damit, ohne deſſelben ſatt

zu

zu werden; ſie ſind ewig davon ſatt, und ewig nach demſelben hungrig: **Die mich eſſen, die werden noch hungrig, und die mich trinken, noch durſtig ſeyn;** und dieſer ewig währende Hunger, der von einer ewigen Erſättigung begleitet wird, macht, daß ſie entzükt und glükſelig ſind. Der Weiſe 24. 29.

II. Der Menſch war beſtimmt, Anfangs auf dieſer Erde, und hernach noch weit vollkommener auch im Himmel von dieſer göttlichen Speiſe zu leben. Wäre er nicht in die Sünde gefallen, ſo würde während ſeines Aufenthaltes auf der Welt ſeine Nahrung die Erkenntniß und Liebe der Wahrheit geweſen ſeyn; und er würde die Erde nur darum verlaſſen haben, damit er hingezogen wäre, dieſe Speiſe mit den Engeln im Himmel durch eine weit vollkommnere Erkenntniß und viel brünſtigere Liebe zu genießen.

Die Sünde hat ihn ſeines Lebens und ſeiner Speiſe beraubt. Er wurde ganz fleiſchlich und ein Knecht ſeiner Sinne; er kann ſich mit einer geiſtlichen und unſichtbaren Speiſe nicht mehr ernähren: **Der thieriſche Menſch aber begreift die Dinge nicht, die vom Geiſte Gottes ſind.** Dieſes Licht umgiebt und durchdringet ihn von allen Seiten; allein er bemerket es nicht: **Das Licht leuchtet in den Finſterniſſen; die Finſterniſſe aber haben es nicht begriffen.** Die ewige Wahrheit und Weisheit läßt ihre rufende Stimme 1. Br. an die Korinth. 2. 14. Joh. 1. 5.

Sprüchw. 8. 1. überall ertönen: Ruft denn die Weisheit nicht, und läßt die Klugheit ihre Stimme etwa nicht hören? Sie ruft dem Menſchen mit erhabener und deutlicher Stimme zu: O Männer, zu euch rufe ich; (Ebendaſ. 4. V.) und zu den Menſchenkindern iſt meine Stimme gerichtet. Kommet, ſpricht ſie zu ihnen, eſſet mein Brod, und trinket den Wein, den ich euch zubereitet habe. (9. Hauptſt. 5. V.) Jener, der mich wird gefunden haben, der wird das Leben finden, und er wird das Heil vom Herrn bekommen. (Ebendaſ. 8. 35.) Allein die Menſchen ſind taub, ihre Stimme zu hören: ſie haben den Geſchmak an der Wahrheit und dauerhaften Glükſeligkeit verloren: alles, was geiſtlich iſt, rühret ſie nicht, ſie glauben, es gebe nichts weſentliches und gründliches außer dem, was in die Augen fällt und fühlbar iſt. Um alſo den Mangel dieſer himmliſchen Nahrung zu erſetzen, zu der ſie nicht mehr geſchikt und fähig ſind, ſuchen ſie, obgleich vergebens, durch den Genuß der Geſchöpfe ihren Hunger zu ſtillen, und ihren Durſt zu löſchen; und anſtatt die aufgeſuchte Nahrung zu finden, treffen ſie bei denſelben nur ein Gift an, das ihnen den Tod zuwege bringt.

III. Das göttliche Wort richtete ſich, aus einer unendlichen Erbarmung, nach der Schwachheit der Menſchen, damit ſie fähig wür-

würden jenes Brod zu eſſen, ohne welches niemand leben kann.

Die Menſchen waren ganz fleiſchlich, und nur ſolche Dinge, die Fleiſch waren, konnten ihnen angenehm und reizbar ſeyn. Das Wort nahm Fleiſch an, und wohnte unter ihnen; es verbarg daſſelbe ſeine Gottheit unter dem Schleier der Menſchheit, um ſie durch das Fleiſch und die Menſchheit zu ſeiner Gottheit hinzuführen. So war die Art beſchaffen, womit Gott die himmliſche Nahrung zubereitete, um ſie nach unſeren Bedürfniſſen und nach unſerer Schwachheit einzurichten; und er machte es hierin wie eine Säugamme, die das Brod, womit ſie ihr Kind ernähren und ſpeiſen will, vorher in Milch verwandelt.

In dieſem Stande, worein ihn ſeine gränzenloſe Liebe gegen die Menſchen verſetzet hat, lud er ſie ein ihn zu eſſen, und unterrichtete ſie in der Art, wie ſie ihn eſſen könnten; und er ſetzte Mittel ein, um dieſe himmliſche Nahrung in ihre Seelen zu bringen, ohne die ſie nicht leben können.

IV. Er lud die Menſchen ein, ihn zu eſſen. **Bemühet euch**, ſagt er zu ihnen, **nicht um die Speiſe, welche verdirbt; ſondern um jene, die zum ewigen Leben bleibt, und die euch der Sohn des Menſchen geben wird.** Joh. 6. 27. Er aber iſt dieſes Brod zum ewigen Leben: **Ich bin das Brod des Lebens: das lebendige Brod, das vom Him-** Ebend. 25. u. 51. V.

mel herabgekommen iſt: das in dem Manna
Pſalm 77. vorgebildete Brod, welches darum in der Schrift das Himmelbrod und das Brod der Engel genannt wird; das Brod, welches dem, der es ißt, das ewige Leben bringt:
Joh. 6. 52. **Wer vom dieſem Brode eſſen wird, der wird das ewige Leben haben;** das Brod, womit die Kinder Gottes bei dem Gaſtmahle des ewigen Lebens werden geſpeiſet und geſättiget werden, nachdem ſie einige Broſamen davon ſchon während dieſem gegenwärtigen Leben geſchmeket haben.

V. Er unterrichtete ſie, auf was für eine Art ſie dieſes Brod eſſen könnten. Nach-
Joh. 6. 35. dem er geſprochen hatte, er ſey das Brod des Lebens, ſo ſetzt er hinzu: **Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürſten.** Und bald darauf ſagt er:
47. u. 48. V. **Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben. Ich bin das Brod des Lebens.** Wir eſſen alſo dieſes Brod des Lebens durch einen lebhaften Glauben an den Gottmenſchen Jeſum Chriſtum, und dieſes Brod iſt nichts anderes als er ſelbſt. Wir eſſen es, wenn wir Jeſum Chriſtum in den Geheimniſſen, die er unſeres Heiles wegen gewirket hat, anbethen; wenn wir mit einem demüthigen und gelehrigen Glauben ſeine Worte, Werke und Leiden betrachten; in ſeinen Worten unſern Unterricht und die Richtſchnur

für

für unſere Geſinnungen und Lebensordnung; in ſeinen Werken die Beiſpiele zu unſerer Nachfolge; in ſeinem Leiden die Austilgung unſerer Sünden, unſer Leben, unſere Stärke und unſer Heil aufſuchen. Wir eſſen es, wenn wir durch den Geiſt der Liebe mit ihm als mit unſerem Haupte, und mit den Gläubigen als mit den Gliedern ſeines Leibes vereiniget ſind; wenn wir immer mehr mit ihm vereiniget zu werden, und durch die ganze Ewigkeit von ihm zu leben verlangen. Dieſer lebhafte Glaube iſts, wodurch man ſich Jeſu Chriſto nähert, wodurch man ſich mit ihm vereiniget, und in ihn verwandelt wird, um ein Theil dieſes lebendigen Brodes zu ſeyn, und um mit ihm, in ihm, und durch ihn auf dem Tiſche und Altare des lebendigen Gottes geopfert zu werden. **Ich bin ein Getreidkorn Jeſu Chriſti**, ſagte der heilige Biſchof und Blutzeug Ignaz, **die Zähne der wilden Thiere werden mich zermahlen, damit ich zu einem reinen Brode werden möge.** (*)

Dieſes iſt, überhaupt zu reden, die geiſtliche Kommunion, zu der uns Jeſus Chriſtus einladet. Dieſe Kommunion muß lebenslang fortgeſetzt werden: es iſt kein einziger Augenblik, wo wir nicht Jeſum Chriſtum durch den Glauben genießen müßten, bis

*) Frumentum Chriſti ſum: dentibus beſtiarum molar, ut panis mundus efficiar.

bis wir endlich in dem andern Leben durch die klare Anſchauung der Gottheit werden geſättiget werden.

VI. Die vornehmſten Mittel nun, die uns Jeſus Chriſtus, um uns aus dem Glauben leben zu machen, eingeſetzt hat, ſind 1) die Leſung und Betrachtung ſeines Wortes, das uns in der göttlichen Schrift, und beſonders im Evangelio vorgetragen wird; 2) der Genuß ſeines Fleiſches im heiligen Frohnleichname. Denn das ewige Wort hat unſer Fleiſch nicht nur für diejenigen angenommen, die ſo glükſelig ſeyn würden, es mit ihren Augen zu ſehen, es anzuhören und mit ihren Händen zu berühren: ſondern auch für uns, und alle die, welche an daſſelbe glauben würden. Damit wir alſo an der Glükſeligkeit der Jünger, die mit ihm lebten, theilnehmen möchten, ſo hat das Wort das anbethenswürdigſte Geheimniß erfunden, bis an das Ende der Welt ſowohl ſeine eingefleiſchte Perſon, als ſeine göttlichen Unterweiſungen uns gegenwärtig zu erhalten: ſeine heilige Perſon und ſeinen bewundernswürdigen Leib im Sakramente des Frohnleichnames; ſein Leben und ſeine Worte, im Sakramente (wenn ich mich ſo ausdrüken darf) der heiligen Evangelien. Dieſe zween Dinge, nämlich der unter den heiligen Geſtalten verborgene Leib Jeſu Chriſti, und das in den heiligen Büchern enthaltene Wort Jeſu Chri-

ſti,

ſti, müſſen demnach nicht von einander getrennt werden. Die Kirchenväter fanden keinen Anſtand, beides miteinander zu vergleichen; und der fromme Verfaſſer des Buches von der Nachfolge Jeſu Chriſti, der in der Wiſſenſchaft des Heiles ſo große Einſichten hat, erkläret ſeine Gedanken über dieſe zwo große Gaben, die Gott ſeiner Kirche gegeben hat, ganz aufrichtig und deutlich. Er redet in dem XI. Hauptſtüke des vierten Buches, welches die Aufſchrift hat: **Daß der Leib Jeſu Chriſti und die heilige Schrift einer gläubigen Seele höchſt nothwendig ſind**; auf folgende Weiſe zu Jeſu Chriſto: „Ich fühle, daß mir zwei „Dinge in dieſem Leben höchſt nothwendig „ſind, ohne welche mir dieſes elende Leben „unerträglich fallen würde. Da ich im „Kerker dieſes Leibes eingeſchloſſen bin, ſo „brauche ich Licht und Nahrung. Du haſt „mir alſo zur Erquikung der Seele und des „Leibes deinen heiligen Leib gegeben; und „deine Worte zu einer Leuchte aufgeſtellt, „damit ſie meinen Tritten vorleuchten mögen. Ich könnte nicht recht leben, wenn „mir dieſe zwey Stüke mangelten: denn „dein göttliches Wort iſt das Licht meiner „Seele, und dein Sakrament erhält ihr „das Leben.„

Thomas von Kemp. 4.B.II.H. N. 4.

VII. Es iſt alſo für einen Chriſten, der das geiſtliche Leben erhalten will, nothwen-

dig,

dig, daß er das Brod eſſe, welches ihm Je-
An die Röm. 1. 16. ſus Chriſtus im Evangelio darbietet; weil das **Evangelium die Kraft Gottes hat, alle die, welche glauben, ſelig zu machen.** Es iſt ihm nothwendig, wie ich ſchon anderswo gezeiget habe, daß er das Brod des Frohnleichnams genieße; weil dieſes aus allen Mitteln, die Jeſus Chriſtus, ſich mit uns zu vereinigen, und uns von ihm *leben* zu machen eingeſetzt hat, das vortreflichſte und wunderbarſte iſt; und weil die wirkliche Genießung ſeines Fleiſches im Sakramente des Altares die meiſte Kraft enthält, jenen lebhaften Glauben, wodurch wir ihn geiſtlicher Weiſe eſſen, zu vermehren, und die genaueſte Vereinigung mit ihm, als mit unſerem Haupte, und mit den Gläubigen, als mit ſeinen Gliedern, zu befeſtigen.

Allein das Wort Jeſu Chriſti und ſein heiliges Fleiſch ſind darin unterſchieden,
H. Ambroſius über den Lukas 6. B. 9. H. daß ſein Wort für alle, ſogar für die Sünder ſelbſt gehört; da hingegen ſein Fleiſch nur eine Speiſe für die Gerechten iſt: **Niemand nimmt die Speiſe Jeſu Chriſti zu ſich, bevor er nicht geheilet und geſund geworden iſt.** Wer ſich noch in der Sünde verwikelt findet, der kann großen Nutzen aus dem Worte Gottes ſchöpfen, wenn er ſich deſſelben anders dazu bedient, ſeine Wunden aufzudeken, eine Furcht von den göttlichen Gerichten in ſich zu erweken,

ken, auf ſeine Erbarmung zu hoffen, und ſich in die Arme desjenigen zu werfen, der ihn allein heilen und geſund machen kann. Wenn man aber das Fleiſch Jeſu Chriſti mit Nutzen, und ſo oft als es zu wünſchen wäre, eſſen will; ſo muß man einen gewiſſen Grad der Reinigkeit, und ſolche Eigenſchaften und Vorbereitungen haben, die gar wenige Menſchen beſitzen.

VIII. Indeſſen dringet uns doch das Kirchengebot, dem heiligen Meßopfer beizuwohnen; und man kann demſelben nicht mit Nutzen beiwohnen, ohne dabei zu kommuniciren. Wenn wir alſo nicht rein genug ſind, von dem Opfer, welches geſchlachtet wird, wirklich und leiblicher Weiſe zu eſſen; ſo bleibt es allezeit eine Pflicht für uns, von demſelben doch geiſtlicher Weiſe zu genießen. Es beſteht aber die geiſtliche Kommunion oder Genießung darin. Nachdem wir Jeſum Chriſtum, und uns mit ihm (wie ich ſolches in der Folge auslegen werde) aufgeopfert haben, ſo müſſen wir, während der Kommunion des Prieſters, ſein heiliges Fleiſch genießen und ſein koſtbares Blut trinken, durch eine Erneuerung des Glaubens an dieſes große Geheimniß, des Vertrauens auf das unendliche Verdienſt ſeines Leidens und Todes, der Liebe und Dankbarkeit für die Gabe, die er uns von ſich ſelbſt gegeben hat. Wir müſſen ſolche Geſinnungen in uns erwe-

weken, die der evangeliſche Hauptmann hatte, da er ſprach: **Herr, ich bin nicht würdig** u. ſ. w.: und da wir uns aus Erkenntniß unſerer Unwürdigkeit von dem Altare entfernt halten, müſſen wir uns zum wenigſten durch einen heftigen Hunger und Durſt demſelben nähern; das heißt, wir müſſen ein aufrichtiges und lebhaftes Verlangen haben, die Heilung unſerer geiſtlichen Krankheiten in der Kraft ſeines lebendigmachenden Fleiſches zu finden, und von ſeiner Barmherzigkeit das zu erhalten, was der Reinigkeit unſeres Herzens gebricht, um zur Theilnehmung an den heiligen Geheimniſſen gelaſſen zu werden.

IX. Laſſet uns aber nur nicht glauben, daß wir bei der Meſſe geiſtlicher Weiſe kommunicirt haben, von was immer für gottſeligen und andächtigen Empfindungen wir auch dabei durchdrungen zu ſeyn ſcheinen, wenn unſere Werke mit dieſen Empfindungen nicht einſtimmig ſind; wenn wir uns mit dem Worte Gottes zu ſpeiſen außer Acht laſſen; wenn wir uns nicht ernſtlich beſtreben, unſere Leidenſchaften durch die Wachſamkeit und das Gebeth zu unterdrüken, unſere Sünden durch die Buße auszutilgen, in der Tugend durch die Ausübung der Demuth zuzunehmen; mit einem Worte, wenn wir uns nicht eifrigſt bemühen, des wirklichen Genuſſes des Leibes Jeſu Chriſti würdig zu werden. Die Empfin-

pfindungen der Andacht, wenn ſie wahrhaft und aufrichtig ſind, bleiben nicht unfruchtbar; bringen ſie keine Früchte hervor, ſo muß man ſie für bloße Komplimente anſehen; mit ſolcher Münze aber läßt ſich Gott nicht befriedigen: denn er iſt die Wahrheit, und er ſieht bis in den Grund der Herzen hinein.

Zwölftes Hauptſtük.

Von der erſten Kommunion der Kinder.

I. Es iſt eine gewiſſe Sache, worüber niemand den geringſten Zweifel trägt, daß die erſte Kommunion, nachdem ſie gut oder übel verrichtet wird, für das ganze Leben, und in Rükſicht auf das ewige Seelenheil ſehr wichtige Folgen habe. Für die, welche würdig kommuniciren, iſt ſie eine Quelle der Gnaden und geiſtlichen Segen; und hingegen vielen von denen, die den Leib des Herrn unwürdig genießen, wird ſie zum Siegel und zur Beſtätigung ihrer ewigen Verwerfung. Nichts fordert demnach von Seiten der Seelſorger, Katecheten und Beichtväter eine größere Sorgfalt, als die Vorbereitung der Kinder zur erſten Kommunion; nichts begehret mehr Klugheit, als die Auswahl derer, die man dazu laſſen ſoll, und die Väter und Mütter haben ihrer Seits keinen

Vortheil, der für ſie wichtiger, keine Pflicht, die unumgänglicher wäre, als daß ſie ihren Kindern durch alle nur mögliche Mittel die Glükſeligkeit verſchaffen, ihre erſte Kommunion würdig und heilig verrichten zu können.

Eine ſo wichtige Materie, wie dieſe, könnte gewiß Stoff zu einer weitläufigen Unterſuchung darbieten, wenn ich eine förmliche Abhandlung davon zu machen geſinnet wäre. Allein ich habe die Grundfeſte ſchon gelegt, nach welchen man ein gründliches und richtiges Urtheil hierüber fällen kann. Man nehme verſchiedene Wahrheiten zuſammen, die ich in den vorhergehenden Hauptſtüken von der Natur und Beſchaffenheit der chriſtlichen Gerechtigkeit; von den Eigenſchaften, die dazu vorbereiten; von der Dauer und Beſtändigkeit, die ihr vornehmſtes Kennzeichen iſt; von den Wirkungen und der Nothwendigkeit des Frohnleichnames; von der zu deſſen Genuſſe nothwendigen Reinigkeit des Herzens; und endlich von den Beweggründen, welche die Kirche hatte, den Kindern die Kommunion nicht mehr in ihrer erſten Kindheit, wie vormals zu ertheilen, vorgetragen habe: man nehme, ſage ich, alle dieſe Wahrheiten zuſammen, man folge ihrem Licht; man wende ſie nach den Regeln der chriſtlichen Klugheit und Liebe an, wenn es auf die erſte Kommunion ankommt: ſo wird man die Kinder nicht unbe-

dacht-

dachtſam und verwegener Weiſe der Gefahr ausſetzen, ſich der Entheiligung des Leibes und des Blutes unſeres Herrn ſchuldig zu machen. Ich will hier etliche kurze Betrachtungen anſtellen, und dieſe werden mir Gelegenheit geben, einige dieſer Wahrheiten uns wieder in das Gedächtniß zu bringen.

II. Die Abſicht, warum die Kirche den alten Gebrauch, den Kindern gleich nach ihrer Taufe den heiligen Frohnleichnam zu ertheilen, aufgehoben, war, wie man geſehen hat, dieſe: damit die Kinder dieſes erhabene Sakrament mit ſo viel größerem Nutzen und Frucht empfangen möchten, nachdem man ſie zum Genuſſe deſſelben mittelſt des Unterrichtes, und durch chriſtliche Andachtsübungen ſorgfältig vorbereitet haben würde. Einem ſo gerechten und heiligen Verlangen der Kirche Genüge zu leiſten, muß man alſo die Kinder nicht ehe zur erſten Kommunion laſſen, als bis ſie hinlänglich unterrichtet ſind, und man vernünftige Urſachen zu glauben hat, daß ihnen keine von den Eigenſchaften mangle, die, um es würdig zu thun, nothwendig erfordert werden. Es würde die Abſicht der Kirche vereiteln heißen, wenn man ſie den heiligen Frohnleichnam empfangen ließ, ohne ſich vorher menſchlicher Weiſe ſicher geſtellt zu haben, daß ſie deſſelben würdig ſind.

III. Was ich von den Kenntniſſen, die den Kindern zur Empfangung des Sakramentes der Firmung nothwendig ſind, geſagt habe, kann uns zum Unterricht dienen, was ſie zur erſten Kommunion wiſſen müſſen. Es wäre zu wünſchen, daß man heut zu Tage, wie vor Zeiten, nur eine einzige Vorbereitung zu dieſen zweien Sakramenten hielte, und daß man ſie gleich nacheinander empfienge, ohne eine längere Zeit, als höchſtens etliche Tage, dazwiſchen vorbeigehen zu laſſen. Allein da dieſes in den meiſten Pfarren beinahe unmöglich iſt; und da viele von den Kindern, die vor der erſten Kommunion gefirmet worden ſind, das eilfte und zwölfte Jahr noch nicht erreichet haben; ſo iſt dieſes als eine Regel zu beobachten, daß ſie von der Firmung an bis zur erſten Kommunion, nach dem Maße ihres zunehmenden Alters, ſich befleißen, in der Kenntniß der Geheimniſſe und Wahrheiten der Religion zuzunehmen, und fähig zu werden, Rechenſchaft von ihrem Glauben geben, und ihren Wandel nach den Geboten Gottes und der Kirche einrichten zu können. Was die Eigenſchaften des Herzens betrift, ſo habe ich davon ſchon in dem VIII. Hauptſtük gehandelt.

IV. Das Gebot der Kirche, das allen Gläubigen, welche die Vernunftjahre erreichet haben, die Kommunion zur öſterlichen Zeit anbefiehlt, geht die Kinder eben ſo gut

wie

wie alle übrige ſchon erwachſene Gläubige an. Ja dieſes Gebot iſt nicht einmal ein bloßes Kirchengeſetz: ſondern es gründet ſich auf das ausdrükliche Gebot, welches uns Jeſus Chriſtus giebt, daß wir ſein Fleiſch eſſen und ſein Blut trinken ſollen, wenn wir das Leben in uns haben wollen. Man muß alſo die Kinder, ſobald ſie die Vernunftjahre erreicht haben, emſig zur Empfangung der heiligen Geheimniſſe vorbereiten, und ſie, nachdem ſie gehörig vorbereitet ſind, auch hinzu laſſen. Es würde eine ſträfliche Nachläßigkeit ſowohl bei den Kindern, wenn ſie ſich dazu nicht bereiteten; als auch bei den Seelſorgern, Katecheten und Beichtvätern ſeyn, wenn ſie die Kinder aufwachſen ließen, ohne ſie zu dieſer Zubereitung ernſtlich anzuhalten, und ohne ſich mit allem Nachdruke zu bemühen, daß ſie fähig werden, dem Gebote ſowohl Jeſu Chriſti als der Kirche Genüge zu leiſten. Joh. 6. 54.

V. Nicht für alle Kinder kann man ein gewiſſes Jahr zum Vernunftjahre beſtimmen, das heißt, zu jenem Jahre des Alters, wo ein Kind im Stande iſt, das Gute und Böſe zu unterſcheiden, das zu begreifen, was man ihm von den Wahrheiten und Geheimniſſen der Religion, und von ſeinen Pflichten gegen Gott, gegen ſich ſelbſt, und gegen den Nebenmenſchen vorträgt und auslegt. Bei einigen Kindern zeigt ſich dieſe Unterſcheidungskraft noch vor dem zehnten und eilften Jahre;

bei andern hingegen noch ſpäter. Man kann ſolchergeſtalt von der nothwendigen Unterſcheidungskraft der Kinder keineswegs nach der Zahl der Jahre mit Sicherheit urtheilen: und der heilige Thomas, welcher dieſe Unterſcheidungskraft beiläufig auf das eilfte Jahr ſetzt, und ſagt, daß man den heiligen Frohnleichnam den Kindern in dieſem Alter ertheilen könne, ſetzet hinzu: **Wenn ſie anders Merkmale der Unterſcheidungskraft und Andacht von ſich geben.** Man muß alſo, nach dem Ausſpruche dieſes heiligen Lehrers, wirkliche Beweiſe von der Unterſcheidungskraft, und Gottſeligkeit der Kinder haben, und nicht blos auf das Alter ſehen, wenn man ſie zum erſtenmale kommuniciren laſſen will. Ein gewiſſes Alter, zum Beiſpiele, das eilfte oder zwölfte Jahr beſtimmen, über welches die Seelſorger die erſte Kommunion der Kinder nicht hinausſchieben könnten, würde eben ſo viel heißen, als eine neue und unſeren Vorfahren unbekannte Regel in der Kirche einführen, und die Wirkungen des heiligen Geiſtes in den Seelen unſeren Begriffen unterwürfig machen wollen. Man kann die Kinder, überhaupt zu reden, in was immer für einem Alter, ſobald ſie Merkmale der Unterſcheidungskraft und Andacht an den Tag legen, kommuniciren laſſen; weil ſie nicht das Alter, ſondern eine erleuchtete und wahrhafte Andacht zur Kommunion würdig macht. Indeſſen,

Im 4. B. der Sentenzen 9. Unterſch. 1. Frag.

da

da das eilfte Jahr beiläufig bei den meiſten Kindern das Alter iſt, wo ſie unterſcheiden können; ſo ſetzt man mit Grunde zur allgemeinen Regel an, nicht daß man die Kinder, welche eilf oder zwölf Jahre alt ſind, darum auch ſchon kommuniciren laſſe; ſondern nur daß man ihnen nicht vor dieſem Alter die Kommunion ertheile: man überläßt aber dieſes nichts deſtoweniger der Beſcheidenheit und dem Gewiſſen der Seelſorger gänzlich.

Ceremonienbuch von Auxerre von der erſten Kommun. der Kinder Ceremonienbuch von Paris.

VI. Die im Jahre 1570 zu Melun verſammelte franzöſiſche Geiſtlichkeit verordnet, **daß die junge Knaben und Mägdlein, die zur Empfangung des heiligen Altarsſakraments gelaſſen werden wollen, durch einige Zeit geprüft, und in den Grundſätzen des wahren Glaubens unterwieſen werden ſollen, damit ſie ein ſo erhabenes Sakrament mit Nutzen und Frucht empfangen mögen.** Dieſe geiſtliche Verſammlung ſetzt kein Alter feſt, worin die erſte Kommunion verrichtet werden ſoll, ſondern ſie fordert, daß man die jungen Leute unterweiſe und prüfe. Dieſe Prüfung, die, nach dem Ausſpruche der franzöſiſchen Geiſtlichkeit, Zeit begehrt, geht hauptſächlich die Empfindungen und Verfaſſungen des Herzens an. Um zu erfahren, ob ein Kind in den Glaubenswahrheiten, und in den Pflichten eines Chriſten unterrichtet ſey, iſt eine Prüfung von einigen Minuten genug. Aber nicht

ſo verhält ſich die Sache, wenn es auf die Prüfung des Zuſtandes ſeiner Seele, und der darin herrſchenden Neigungen und Verfaſſungen ankommt. Man muß ſich Zeit nehmen, und eine ernſthafte Prüfung anſtellen, wenn man dieſe entdeken, und ſich in den Stand ſetzen will, ein gründliches und vernünftiges Urtheil zu fällen, ob es würdig ſey, das Fleiſch Jeſu Chriſti zu genießen.

VII. Die zur Kommunion erforderliche Eigenſchaften ſind bei den Kindern im Grunde ebendieſelben, wie bei den Erwachſenen. Beide müſſen im Stande der Gerechtigkeit ſeyn, die ſie entweder nach der Taufe noch unverſehrt erhalten, oder aber mittelſt der Buße wieder bekommen haben. Sie müſſen Gott lieben, ihn allen andern Dingen vorziehen, für ihn leben, ihn bitten, an ſeinem Worte und an geiſtlichen Dingen einen Geſchmak finden; mit einem Worte, alle weſentlichen und nothwendigen Pflichten des Geſchöpfes gegen ſeinen Schöpfer, und des Chriſten gegen ſeinen Erlöſer vollziehen. Ich gebe gern zu, daß man bei den Kindern einen Leichtſinn und ſolche Mängel antreffe, die einige Nachſicht verdienen. Ich gebe auch dieſes zu, daß man von ihnen keine anderen Werke und Tugenden fordern könne, als ſolche, zu welchen ſie ihres Alters halben fähig ſind. Allein, wenn ein Kind den Geiſt Jeſu Chriſti beſitzt, wenn es den neuen Menſchen angezogen hat; ſo leget

es

es auch Merkmale von dieſer unſchätzbaren Eigenſchaft an den Tag. Iſt das Kind ein guter Baum, ſo trägt es gute Früchte; und dieſe Früchte, die man ſehen kann, geben es als das zu erkennen, was es wirklich iſt. Wenn es alſo keine guten Früchte zeigt, wie ſie Jeſus Chriſtus und die Kirche von denen fordern, die ſich zum Frohnleichnahme nähern wollen, ſo iſt es deſſelben nicht würdig: und gleichwie man, nach dem Geſtändniſſe aller Menſchen, einen Blödſinnigen, der gar nichts von den Wahrheiten des Heiles verſteht, und deſſen Geiſt das himmliſche Brod von der gemeinen Nahrung nicht zu unterſcheiden vermag, nicht zur Kommunion laſſen darf, ſollte er auch was immer für ein Alter haben; eben ſo, und mit noch weit größerem Recht, muß man auch von dem heiligſten Geheimniſſe ein Kind zurükhalten, welches das nicht beſitzt, was man die Unterſcheidung des Herzens nennen kann. Ein ſolches Kind wird, wenn man es ſo haben will, einen offenen Kopf haben, die Wahrheiten und Geheimniſſe der Religion, die man ihm vorträgt, zu faſſen und im Gedächtniſſe zu erhalten: aber ſein Herz iſt unglüklicher Weiſe der Liebe Gottes verſchloſſen. Nun macht aber dieſe Liebe, daß man den Leib Jeſu Chriſti unterſcheide. Ohne dieſe Liebe, welche die Augen des Herzens erleuchtet und reiniget, gehört man zur Zahl derer, von

welchen der heilige Paulus ſagt, daß ſie ihre Verdammung eſſen und trinken, **weil ſie den Leib des Herrn nicht unterſcheiden.**

VIII. Damit ich bei einer ſo wichtigen Materie nichts miteinander vermenge, ſo ſage ich, man könne die Kinder in drei Gattungen abtheilen.

Einige ſind zum Böſen geneigt, und ihre verderbte Neigungen entwikeln und verſtärken ſich in eben dem Maße, in welchem die Vernunft zunimmt und reifer wird; man trift bei ihnen keine Wahrheit, keine zärtliche Neigung gegen ihre Eltern und Nebenmenſchen, keine Religion, keine Furcht Gottes noch der Menſchen an, und ſie ſind, wie es das Anſehen hat, dazu gleichſam geboren, daß ſie der Kummer, die Plage und der Schmerz ihrer Eltern ſeyn ſollen. Es leuchtet von ſich ſelbſt in die Augen, daß man Kinder von dieſem Charakter zur Empfangung der heiligen Geheimniſſe nicht laſſen könne, wenn ſie ſich nicht ändern, und Beweiſe von ihrer Beſſerung ablegen. So lang die Aenderung nicht vorhanden iſt, muß man immer die Regel beobachten, die uns Jeſus Chriſtus gegeben hat: **Ihr ſollet die heiligen Sachen den Hunden nicht geben.**

Im Gegentheile giebt es wieder Kinder, welche ſchon ſehr frühzeitig alle Anlage und Neigung zum Guten von ſich bliken laſſen, und die eine gute Seele, wie ſie der weiſe

Mann

Mann nennet, bekommen haben. Sie haben einen Geſchmak an der Andacht und Frömmigkeit, ſie finden ſich gern beim Gottesdienſte ein, ſie bethen mit Eingezogenheit und Faſſung, ſie hören das Wort Gottes mit Vergnügen an, ſie ſind gelehrig und gehorſam, ſie fürchten und verabſcheuen die Beleidigung Gottes, und erfüllen die Schuldigkeiten ihres Standes eifrig und getreu. Solche Kinder giebt es zwar wenige: allein es giebt doch einige, und es wird ſolche allezeit geben. Nun iſt es außer allen Zweifel, daß, ſo bald dieſe Kinder genugſam unterrichtet ſind, man keine Zeit verſäumen müſſe, ſie zur Kommunion zu ſchiken.

Buch der Weish. 8. 19.

Die meiſten Kinder machen eine dritte Gattung aus, und von dieſer fällt es am beſchwerlichſten, einen entſcheidenden Ausſpruch zu thun. Man bemerket an ihnen keine groben und auffallenden Laſter, aber man wird auch keine Tugenden gewahr. Sie ſind ſo beſchaffen, wie ſie der Herr Nikole in einer Stelle, die ich ſchon anderswo angeführt habe, abſchildert: ſie lieben das Spiel und die Zerſtreuung; ſie haben einen Ekel an dem Gebethe, an guten Leſungen, und an allem dem, was ernſthaft iſt; ſie denken weder auf Gott noch auf ihr Seelenheil, und ſie verrichten die äußerlichen Pflichten der Gottſeligkeit ohne alle Empfindung und Theilnehmung ihres Herzens. Nebſt dieſem ſind viele noch dazu verſchiedenen geiſtlichen Laſtern unterworfen, als der

Abhandl. von der Rechtfertigung 5. H. §. IV.

Hof-

Hoffart, der Eigenliebe, dem Ehrgeize, der Eitelkeit, der Verachtung anderer, dem Neide, der Falſchheit, dem Geiſte der Welt, welcher dem Geiſte Jeſu Chriſti gerade entgegen iſt. Die meiſten Menſchen rechnen dieſes alles für nichts. Sie glauben, daß ein Kind ſchon im Stande ſey zu kommuniciren, wenn es nur kein großer Böſewicht iſt. Allein es kann ein Kind, ohne jenen Grad der Bosheit, den jederman verabſcheuet, erreicht zu haben, des Frohnleichnames unwürdig ſeyn, 1) wegen heimlicher Vergehungen, zum Beiſpiele, wider die Reinigkeit, wodurch es die Unſchuld der Taufe verloren hat; 2) wegen eingewurzelter Geſinnungen und Neigungen, die mit der Liebe Gottes nicht beſtehen können; 3) wegen bloßer Unterlaſſung der Pflichten, die das Geſchöpf dem Schöpfer ſchuldig iſt. Ein Kind, welches nach erreichten Vernunftjahren nur ſich allein liebt, und nur auf ſein Vergnügen bedacht iſt, welches alles auf ſich beziehet, voll Hochachtung gegen ſich ſelbſt iſt, und andere mit Verachtung anſieht; welches ſeinen Verlangen und Begierden nicht das geringſte abbricht, den Armen aber den Beiſtand und die Hilfe verſagt, die es denſelben leiſten könnte: ein anderes, deſſen Leben durchaus nach der Sinnlichkeit eingerichtet iſt, welches weder auf Gott, noch auf die Ewigkeit denkt; und an den heiligen Grundſätzen des Evangeliums gar keinen Geſchmak, ſondern nur Ekel und

Uiber=

Uiberdruß hat: ein Mägdchen, das mit der ganzen Neigung ſeines Herzens an albernen Moden hängt, und das man nur anſehen darf, um zu errathen, daß ſie mit dem Weltgeiſte angefüllt iſt; haben wohl ſolche Kinder einen Glauben, der von der Liebe belebet wird? Leben ſie wegen und für Gott? Betrachten ſie ihn als ihr höchſtes Gut, und letztes Ziel? Drüken ſie das Ebenbild Jeſu Chriſti an ſich aus? Wohnet der heilige Geiſt in ihnen als in ſeinem Tempel? Gewiß, niemand wird ſich dieſes zu ſagen getrauen. Sie ſind alſo eben ſo gut im Stande der Sünde, als jene, die offenbar böſer Handlungen ſchuldig ſind. Denn es iſt hier keine Mittelſtraße: wer nicht unter der Regierung der Liebe ſteht, der wird von der Begierlichkeit beherrſcht; und derjenige, in welchem die Begierlichkeit herrſchet, iſt nicht gerecht, ſondern ein Sünder. Dergleichen Kinder haben alſo kein anderes Mittel übrig, den Stand der Sünde zu verlaſſen, und in den Stand der Gerechtigkeit wieder eingeſetzt zu werden, als eine wahre und aufrichtige Buße. Beſitzen ſie aber den Bußgeiſt, ſo tragen ſie die Früchte deſſelben: man bemerket an ihnen eine Veränderung der Aufführung und Geſinnungen; und ihre Handlungen, im Ganzen genommen, zeigen deutlich an, daß ſie von dem Geiſte Jeſu Chriſti belebet werden, und daß der Weltgeiſt nicht mehr in ihnen herrſchet. Wenn ſich ſolche Kinder

nach

nach öfters wiederholten Beichten nicht än⸗ dern; oder wenn ihre vorgebliche Beſſerung nur höchſtens einige Tage währt, ſo iſt ihre Bekehrung nicht wahrhaft und aufrichtig, wie ich ſchon anderswo gezeigt habe. Denn die Regeln der Buße und die Prüfungen der Be⸗ kehrung ſind für alle Alter eben dieſelben. Es iſt alſo die Zeit noch nicht da, ſie zum Hochzeitfeſte des Lammes zu laſſen. Sie ha⸗ ben kein hochzeitliches Kleid an, welches die Liebe iſt; denn ſie ſind weder Unſchuldige, noch Büßer.

IX. Man wird ſagen, daß ich zu viel von Kindern fordere, die voll Mängel und Fehler ſind, welche man dem jugendlichen Feuer zu gute halten, und ſo lang mit Ge⸗ duld ertragen muß, bis ihr Verſtand reif und geſetzt genug iſt, um an der Verbeſſe⸗ rung derſelben mit Wirkſamkeit arbeiten zu können.

Ich bin dem Einwurfe meiner Leſer hier⸗ in ſchon zuvorgekommen. Die Kinder ha⸗ ben Fehler und Schwachheiten. O! wer iſt wohl von Fehlern und Schwachheiten frei und ledig? Sind die erwachſene Gerechten etwa
Jakob. 3.2. davon ausgenommen? Begehen ſie nicht täg⸗ lich Schwachheiten und Fehltritte? **Wir alle fehlen in vielen.** Um aber hier nur von den Kindern zu reden, ſo ſind ihre Fehler ent⸗ weder von einer ſolchen Art, daß ſie mit der Liebe beſtehen können; oder ſie ſind ſo beſchaf⸗

fen,

ſen, daß man ſie mit derſelben nicht vereinigen kann. Schließen ſie die Liebe aus ihren Herzen nicht aus, ſo ſtehen ſie gar nicht im Wege, daß man dieſe Kinder zur Kommunion gehen laſſe, beſonders wenn ſie dieſelben erkennen, verabſcheuen und ſich eifrig der Ablegung und Verbeſſerung derſelben befleißigen. Sind aber dieſe Fehler laſterhafte Leidenſchaften und Gewohnheiten, die mit der Liebe nicht beſtehen können, ſo liegt es deutlich am Tage, daß man ſie ſo lang nicht zur Kommunion laſſen dürfe, bis ſie denſelben ernſtlich abgeſagt haben, und mittelſt der Buße davon geheilet worden ſind. Dieſes aber wird die Zeit und die aufmerkſame Prüfung zu erkennen geben.

Was jene Fehler betrift, die mit dem Geiſte der Liebe beſtehen können, ſo bin ich weit entfernt zu fordern, daß die Kinder, um zu erſten Kommunion gelaſſen zu werden, davon frei und ausgenommen ſeyn ſollen. Wie ich hierin denke, kann man aus dem abnehmen, was ich am Ende des VIII. Hauptſtükes gemeldet habe. Einige dieſer Fehler werden verſchwinden, wenn mit den Jahren die Uiberlegung und Reife des Verſtandes kommen wird; andere werden ſie durch die Stärke überwinden, die ihnen der Frohnleichnam ertheilen wird, oder die Gnade des Sakraments wird ihrem Wachsthume Einhalt thun; und einige werden ſie durch ihre ganze Lebenszeit mit ſich herum tragen, die ihnen

zur

zur Prüfung und Uibung ihrer Tugend dienen werden. Aber mitten unter dieſen Fehlern, wie ſie hernach immer beſchaffen ſeyn mögen, muß man an den Kindern doch ſtets ein chriſtliches Herz und chriſtliche Geſinnungen wahrnehmen. Es muß das, was der heilige Paulus **die Früchte des Geiſtes nennt**, das heißt, die chriſtliche Tugenden, den Platz **der Werke des Fleiſches** einnehmen, die nach ſeinem Ausſpruche die Sünden, Laſter und Leidenſchaften ſind, welche das göttliche Geſetz verwirft, und die das Thor zum Himmel verſchließen. Sie ſind vermöge ihres Alters fähig genug, ſich des Böſen zu enthalten, und das Gute zu thun. Sie können Gott anbethen, ihn lieben, ihm danken, ihn bitten. Sie können demüthig, eingezogen, ſanftmüthig, geduldig, liebreich, gegen das Elend des Nebenmenſchen mitleidig, nüchtern, keuſch, Feinde des Geiſtes der Welt und ihrer böſen Gelüſten ſeyn. Sie können die Sünde verabſcheuen, ſich Gewalt anthun, ihre böſen Neigungen bekämpfen, und ihre Werke aus Liebe Gottes verrichten. Alle dieſe Werke und Tugenden, die einen Chriſten ausmachen, überſteigen die Kräfte ſolcher Kinder nicht, welche die Vernunftjahre erreicht haben: denn man hat zu allen Zeiten Kinder von dieſen Jahren gehabt, welche ſie ausübten. Was kann man alſo von jenen denken, bei welchen man gar keine Merkmale von dieſen Tugen-

An die Galat. 5. 19. 23.

den

den wahrnimmt? **Wenn wir aus dem Geiſte leben**, ſchreibt der heilige Paulus, **ſo laſſet uns auch nach dem Geiſte wandeln.** Diejenigen alſo, die nicht nach dem Triebe des heiligen Geiſtes wandeln, Kinder oder Erwachſene, leben nicht aus dieſem Geiſte. Wenn ſie aber nicht aus dem Geiſte Jeſu Chriſti leben, ſind ſie wohl würdig, das Fleiſch Jeſu Chriſti zu genießen? An die Galater. 5. 25.

Dieſe Wahrheiten ſind unwiderſprechlich; und man dürfte es nicht wagen, ſie zu verletzen, ohne das heiligſte aus den Sakramenten der Entehrung auszuſetzen. Wie vorſichtig müſſen alſo nicht die Seelſorger und Beichtväter handeln, um die Beſchaffenheit und den Zuſtand der Kinder genau zu prüfen, ehe ſie dieſelben zur Kommunïon gehen laſſen? Was für eine Geduld und Sorgfalt müſſen ſie nicht anwenden, ihre Krankheiten noch ehe zu heilen, als ſie ihnen das Brod des Herrn zu eſſen geben? Welch ein verwegenes Betragen würde es ſeyn, ſie bei ſeiner Tafel niederſitzen zu laſſen, da ſie noch ganz mit Geſchwüren bedekt, oder von einem hitzigen Fieber behaftet wären; und ſie dazu aus dieſer einzigen Urſache anzuhalten, weil ſie ſchon ein gewiſſes Alter erreicht haben?

X. Allein, wird man ſagen, wenn man die Kinder nicht zur Kommunion gehen läßt, ſo werden ſie ihre Eltern nicht zur Erlernung eines Handwerkes geben können. Uiberdieß, was wird man bei einer längeren Verzöge-

rung für einen Nutzen haben? Je länger man warten wird, deſtoweniger werden ſie ſo beſchaffen ſeyn, daß ſie die Kommunion gut werden verrichten können. Sie werden dieſer Verzögerungen überdrüßig werden, und nicht mehr bei den Unterweiſungen erſcheinen: da ihre Leidenſchaften mit dem Alter anwachſen und zunehmen, ſo werden ſie das Joch abwerfen, und man wird nicht mehr im Stande ſeyn, ihnen Einhalt zu thun. Noch neue Schwierigkeiten; was werden ſie thun, wenn ſie in den Stand der Ehe werden treten wollen: denn der Gebrauch bringt es mit ſich, daß vor der Vermählung die Kommunion hergehe. Werden ſie dieſelbe wohl alsdann beſſer verrichten, als ſie ſolche im zwölften oder dreizehnten Jahre würden verrichtet haben?

Wie wichtig und verwikelt dieſe Schwierigkeiten auch immer ſcheinen, ſo hält ſich doch ein getreuer Diener Jeſu Chriſti feſt an die Regeln und an ſeine Pflicht, und das Uibrige überläßt er der göttlichen Vorſehung. Die Uibel, die man befürchtet, ſind ungewiß: die Regeln aber ſind gewiß und unveränderlich. Würde es wohl nach der chriſtlichen Klugheit handeln heißen, wenn man die Regeln verlaſſen wollte, weil man bei der Beobachtung derſelben ein Uibel befürchtet, das vielleicht niemals geſchehen wird? Indeſſen iſt man doch von den angeführten Schwierigkeiten ſo eingenommen, daß beinahe kein Kind iſt, es

mag

mag ſo boshaft ſeyn als es nur immer will, welches man nicht mit andern zur Kommunion zu bringen wüßte. Man ſucht den Augenblik aus, wo der Unſinnige ein wenig ſtill und ruhig iſt, und man eilet ihm das himmliſche Brod zu reichen, nicht anders, als wenn er geſund wäre. Aber würde denn der Verſchub der Kommunion ein größeres Uibel für Kinder ſeyn, welche die nothwendigen Eigenſchaften dazu nicht beſitzen, als es die Entheiligung dieſes Sakramentes an ſich ſelbſt und in ihren Folgen iſt, der man ſie doch ausſetzt? Und kann man ſich wohl ſchmeicheln, daß dieſe jungen Leute nach einem begangenen Gottesraube beſſer werden würden, als wenn man ihnen die Begehung dieſes Laſters erſparet hätte? Sagt man vielleicht, man habe Urſache zu glauben, daß ſie die Kommunion im Stande der Gnade empfangen, weil ſie gebeichtet und von ihren Sünden die Losſprechung erhalten, nachdem ſie vorher ihr Leben zu beſſern verſprochen haben. Man ſage dieſes immerhin von einem Menſchen, welcher das Sakrament in der Krankheit empfängt, wo der Prieſter kein anderes Mittel übrig hat, ſich von der innerlichen Beſchaffenheit des Kranken ſicher zu ſtellen, als ſeine eigene Betheurung. Allein eine Prüfung, die durch die Werke angeſtellt wird, zu vernachläßigen, wenn man ſie anſtellen und brauchen kann; oder eine Aufführung, die durch etliche Tage ein wenig regelmäßiger iſt,

für einen hinlänglichen Beweis der Bekehrung annehmen und gelten zu laſſen; dieß heißt, wie ich gezeigt habe, die Natur und Eigenſchaften der chriſtlichen Gerechtigkeit nicht kennen.

XI. Wir wollen uns hierin an die Grundſätze unſerer Vorfahren halten, und ihr Betragen gegen die Erwachſenen, welche die Taufe empfangen wollten, zur Richtſchnur annehmen. Dieſes Sakrament wurde allezeit von der Firmung und von dem heiligen Abendmahle begleitet. Es war alſo einerlei, ſich zur Taufe und zur erſten Kommunion zu bereiten. Man höre nun einen Auszug von dem, was der Herr Fleury in den Sitten der Chriſten hiervon anführt.

Sitten der Chriſt. N. 5.

„ Wenn jemand ein Chriſt zu werden verlangte, ſo führte man ihn zum Biſchofe, „ oder zu einem Prieſter. Dieſer unterſuchte „ vor allem ſeinen Beruf, ob er nämlich „ gründlich und aufrichtig wäre: denn man „ fürchtete ſich einerſeits, die Geheimniſſe zu „ entheiligen, wenn man ſie Unwürdigen an„ vertraute; und andererſeits ſtund man in „ Sorgen, die Kirche mit Schwachen und „ Leichtſinnigen zu überladen, die im Stande „ wären, ſie bei der erſten Verfolgung durch „ ihren Fall zu entehren. Man befragte alſo „ den, der ein Chriſt zu werden verlangte, „ um die Beweggründe ſeiner Bekehrung; „ um ſeinen Stand, ob er nämlich frei, leib„ eigen, oder freigelaſſen wäre; man unter-

„ ſuch-

„ ſuchte ſeine Sitten und ſein vergangenes „ Leben. Diejenigen, welche in einem ſünd„ haften Gewerbe, oder in einer andern Ge„ wohnheitsſünde verwikelt waren, wurden „ nicht angenommen, bis ſie ihr Gewerb wirk„ lich aufgegeben, und ihre böſe Gewohn„ heit abgelegt hatten; und man traute ih„ nen nicht ehe, als bis man ſie durch eini„ ge Zeit ſorgfältig geprüfet hatte.“

„ Der, welchen man zu einem Chriſten „ tauglich fand, wurde durch die Auflegung „ der Hände des Biſchofes, oder des ſtatt „ ſeiner beſtellten Prieſters, zum Katechume„ nen gemacht; dieſer bezeichnete ſeine Stir„ ne mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes, „ und rufte Gott an, daß er ihn aus den „ Lehren, die er bekommen würde, Nutzen „ ſchöpfen laſſen, und würdig machen wolle, „ zur heiligen Taufe gelangen zu können.“

„ Die gewöhnliche Zeit für das Kate„ chumenat waren zwei Jahre: dieſe Zeit „ aber wurde entweder verlängert oder ab„ gekürzt, nachdem der Katechumen mehr „ oder weniger Fortgang machte. Während „ dieſer Zeit wohnte er den gemeinſchaftlichen „ Unterweiſungen bei. Uiber dieſes waren „ noch Katecheten beſtimmt, welche die Auf„ führung der Katechumenen aufmerkſam be„ obachteten, und ſie beſonders in den An„ fangsgründen des Glaubens, und in den „ Vorſchriften der Sittenlehre unterwieſen,

„ damit ſie lernen möchten, wie ſie nach ihrer
„ Taufe leben müßten. Man ſah nicht nur
„ darauf, ob der Katechumen die chriſtliche
„ Lehre faßte, ſondern auch, ob er ſeine
„ Sitten verbeſſerte: und man ließ ihn ſo
„ lang in dieſem Stande bleiben, bis er gänz-
„ lich bekehrt war. Daher kam es, daß ei-
„ nige ihre Taufe bis an das Ende des Lebens
„ verſchoben. Denn man ertheilte die Tau-
„ fe nur denen, die darum baten, obſchon
„ man die übrigen öfters darum zu bitten er-
„ mahnte; und obgleich die Kirche, um zu
„ zeigen, wie ſehr ſie dieſen aus Nachläßig-
„ keit entſtandenen Verſchub misbilligte, die-
„ jenigen zu den heiligen Weihen nicht hinzu
„ treten ließ, welche die Taufe nach ſchon
„ mehreren durchlebten Jahren in einer To-
„ desgefahr empfangen hatten.“

Jene Katechumenen, die getauft werden wollten, und die um die Empfangung der Taufe inſtändig baten, mußten durch Beweiſe an den Tag legen, daß dieſes ihr Verlangen aus dem Innerſten ihres Herzens entſpringe; und dieſe Beweiſe waren die Werke. Diejenige, ſchreibt der heilige Juſtin, die von der Wahrheit unſerer Lehre überzeugt ſind, und die verſprechen, daß ſie ein mit dieſer Lehre übereinſtimmendes Leben führen wollen, halten wir zum Faſten, zum Bethen, und von Gott die Verzeihung ihrer Sünden zu erbitten an. Nach dieſem

Juſtin in der größern Schutzſchrift.

füh-

führen wir ſie hin, wo das (Tauf-) Waſſer iſt, und ſie werden wiedergeboren.

Der heilige Iſidor von Sevilla unterſcheidet zwo Gattungen der Katechumenen, die Zuhörer und die Competenten, und ſagt, daß man dieſe letzten darum Competenten nenne, weil ſie ſich mit dem größten Eifer beſtreben, ſowohl durch die Reinigkeit ihres Glaubens, als durch die Heiligkeit ihres Wandels, die Gnade Jeſu Chriſti zu bekommen.

2. Buch 21. Hauptſt. von den Kirchendienſten.

Es war gewiß ein großes Uibel, daß man weit lieber in dem Katechumenatsſtande alt werden, als ſich durch die Bekehrung des Herzens vorbereiten wollte, unter die Zahl der Kinder Gottes aufgenommen werden zu können: wir haben erſt geſehen, was die Kirche davon dachte. Allein es würde nach dem Urtheile der heiligen Väter ein noch weit größeres Uibel geweſen ſeyn, die Sakramente ſolchen Menſchen zu ertheilen, die gar nichts thaten, um ſich derſelben würdig zu machen. Man ermahnte ſie alſo; man bethete für ſie; aber man hielt ſich feſt an die Regeln, da man nur diejenigen zur Empfangung der Sakramente zuließ, die ſich mit dem feurigſten Eifer ſowohl durch die Reinigkeit ihres Glaubens, als durch die Heiligkeit ihres Wandels die Gnade Jeſu Chriſti zu bekommen beſtrebten.

XII. Ich ſchließe dieſe Materie mit einem aus dem Ceremonienbuche von Auxerre entlehnten Artikel, der ſich auf die erſte Kommunion bezieht. Dieſer Artikel enthält der Hauptſache nach alles, was ich bisher weitläufiger vorgetragen habe.

Im Titel von der erſten Kommunion der Kinder.

„ Man muß überaus beſorgt und aufmerkſam ſeyn, die Kinder zur erſten Kommunion gehörig vorzubereiten: denn von der erſten Kommunion hängt ſehr oft ihre ewige Seligkeit ab.

„ Kinder, die das eilfte Jahr noch nicht erreicht haben, muß man nicht hinzu laſſen. Uibrigens muß man nicht blos auf das Alter, ſondern vorzüglich auf ihre Beſchaffenheit ſehen. Man ſoll alſo nur diejenigen als genugſam vorbereitet und zur Kommunion tauglich anſehen, 1) deren Verſtand reif genug iſt, den Leib des Herrn zu unterſcheiden und ſich ſelbſt zu prüfen; 2) die, nachdem ſie in den Hauptgeheimniſſen des Glaubens wohl unterrichtet ſind, ſie aufrichtig glauben, und von ihrem Glauben Rechenſchaft geben können; 3) die wirklich ein chriſtliches, und nach den Geboten Gottes und den Verordnungen der Kirche eingerichtetes Leben führen; die eingezogen und gottesfürchtig im Tempel des Herrn, gehorſam und unterthänig gegen ihre Eltern, und nach der Fähigkeit ihres Alters und Standes mit einer anſtändigen

„ Ar-

„ Arbeit beſchäftiget ſind. Sind ſie anders „ beſchaffen, ſo muß man ſie, ſollten ſie auch „ noch ſo alt ſeyn, nicht zur erſten Kommunion „ laſſen. Der Seelſorger muß aber dem un„ geachtet alles mögliche anwenden, ſie dahin „ zu bringen, daß ſie ſich eine ſo große Gna„ de würdig zu empfangen vorbereiten.“

Zweiter Theil.

Von dem Frohnleichname.

Worin von dem Opfer gehandelt wird.

Ich werde in dieſem Theile meiner Abhandlung von dem Frohnleichname reden: 1) von dem Opfer überhaupt, und worin es beſtehe; 2) von dem Opfer, wenn man ſolches als eine Ceremonie der Religion betrachtet; 3) von der Nothwendigkeit eines ſolchen Opfers; 4) wie nothwendig das Opfer Jeſu Chriſti dem Menſchen war; 5) von dem am Kreuze vollbrachten Opfer; 6) von der Nothwendigkeit und der Einſetzung des Opfers des Altares; 7) von der Natur und Beſchaffenheit dieſes Opfers; 8) werde ich bei der Fortſetzung eben dieſer Materie auf vier Fragen antworten; 9) will ich die Hauptheile des heiligen Meßopfers nach der alten Art ſolches zu verrichten; und 10) die Opferordnung, die man heut zu Ta-

ge in der lateiniſchen Kirche beobachtet, auslegen und erklären; 11) werde ich zeigen, wie man geſinnet und beſchaffen ſeyn müſſe, wenn man die Meſſe leſen, oder derſelben beiwohnen will; 12) will ich die beſte Art Meſſe zu leſen, und 13) die beſte Art ſie anzuhören vortragen.

Erſtes Hauptſtük.

Von dem Opfer überhaupt: worin ſolches beſtehe.

I. Das Wort Opfer bedeutet überhaupt jedes gute Werk, wodurch ſich das vernünftige Geſchöpf auf eine heilige Art mit Gott verbindet. **Jedes gute Werk**, ſchreibt der heilige Auguſtin, **das zu dem Endzweke verrichtet wird, damit wir mittelſt einer heiligen Gemeinſchaft Gott anhängen mögen, iſt ein wahrhaftes Opfer.** Der Glaube alſo, die Hofnung und Liebe, die Demuth, der Bußgeiſt, die Danksagung, und jede von der heiligen Liebe belebte Neigung und Beſchaffenheit der Seele, wie auch jedes äußerliche Werk, welches dieſe Liebe der Verherrlichung Gottes widmet, ſind nach der Lehre der Schrift und der heiligen Väter wahrhafte Opfer. Ich will einige Beiſpiele hiervon anführen.

Von der Stadt Gottes 10. Buch 6. Hauptſt.

Der heilige Paulus nennet den Glauben ein Opfer und einen Dienſt: **Wenn ich**

An die Philipper 2.17.

auch

auch ſchon mein Blut darum vergießen müßte, daß ich euch durch den Glauben zum Opfer und zu Dienern Gottes gemacht habe, ſo erfreuete ich mich doch darum, und frohlokte mit euch allen. (a)

Die Schrift nennet ein Opfer 1. den Bußgeiſt: Ein betrübter Geiſt iſt bei Gott ein Opfer: ein zerknirſchtes und demüthiges Herz wirſt du, mein Gott! nicht verachten. (b) Pſ. 50. 19.

Die Lobeserhebungen und Dankſagungen: Ich will dir ein Schlachtopfer des Lobes verrichten: (c) Pſ. 115.

3 Die Gebethe, die wir zu Gott abſchiken, Mein Gebeth ſteige hinauf vor deinem Angeſicht wie ein Rauchwerk; die Aufhebung meiner Hände ſey ein Abendopfer. (d) Pſ. 140.

4. Die Werke der Barmherzigkeit: Vergeſſet aber nicht der Gutthätigkeit und Mittheilung: denn mit ſolchen Opfern wird Gott verſöhnet. (e) An die Hebräer 13. 16.

Die Abtödtungen: Wenn wir durch die Mäßigung unſeren Leib kaſteien, und H. Auguſtin von der Stadt Gottes 10. Buch 6. Hauptſt.

a) Etſi immolor ſupra ſacrificium & obſequium fidei veſtræ, gaudeo, &c.

b) Sacrificium Deo ſpiritus contribulatus: cor contritum & humiliatum, Deus! non deſpicies.

c) Tibi ſacrificabo hoſtiam laudis.

d) Dirigatur oratio mea, ſicut incenſum in conſpectu tuo: elevatio manuum mearum ſacrificium veſpertinum.

e) Beneficentiæ & communionis nolite oblivíſci; talibus enim hoſtiis promeretur Deus.

und wenn wir dieſes wegen Gott thun - - - ſo iſt es ein Opfer. (a)

Daniel 3. 40. 6. Den Martirertod: **Unſer Opfer, betheten die drei Knaben in dem Feuerofen zu Babylon: unſer Opfer werde heute vor deinem Angeſichte wie das Brandopfer der Widder verzehrt; damit es dir gefällig ſey.** (b)

7. Der natürliche Tod ſelbſt, ob er gleich in ſeiner Quelle eine Züchtigung wegen der Sünde, und eine billigſt verdiente Strafe iſt: wird doch zu einem Opfer des vortreflichſten Geruches, wenn ihn der Sterbende mit freiwilliger Unterwerfung gegen den göttlichen Willen, und mit einem Geiſte der Buße annimmt: **Der Tod ſeiner**

Pſ. 115. **Heiligen iſt vor dem Angeſichte Gottes koſtbar.** (c)

Von der Stadt Gottes 10. Buch 3. Hauptſt. Bey dieſer Gattung Opfer ſind wir ſelbſt der Tempel, der Altar, der Prieſter, das Schlachtopfer, das Feuer und Rauchwerk. „Wir alle zuſammen ſind der Tempel, „worin Gott wohnet, ſchreibt der heilige „Auguſtin, und jeder aus uns iſt ebenfalls „ein Tempel, weil er ſich in jedem von „uns zu wohnen würdiget. - - - Unſer Herz „iſt ſein Altar, wenn es ſich durch heilige „Be-

a) Corpus noſtrum, cum per temperantiam caſtigamus, ſi hoc propter Deum facimus, - - ſacrificium eſt.

b) Sicut in holocauſto arietum - - - ſic fiat ſacrificium noſtrum in conſpectu tuo hodie, ut placeat tibi.

c) Pretioſa in conſpectu Domini mors ſanctorum ejus.

„ Begierden zu ihm hinauf hebt: wir be-
„ wegen durch ſeinen einzigen Sohn, unſern
„ höchſten Prieſter, ſeine Barmherzigkeit:
„ wir ſchlachten ihm blutige Opfer, wenn
„ wir für ſeine Wahrheit bis auf das Blut
„ kämpfen; wir laſſen ihm zu Ehren ein
„ Rauchwerk von einem überaus angeneh-
„ men Geruche hinaufſteigen, wenn wir
„ gegen ihn von einer reinen und keuſchen
„ Liebe entzündet ſind: wir heiligen und
„ bringen ihm in uns, durch getreu erfüll-
„ te Gelübde, ſowohl ſeine eigenen Gaben,
„ als uns ſelbſt zum Opfer dar: wir opfern
„ ihm ein Opfer der Demuth und des Lo-
„ bes auf dem Altare unſeres Herzens,
„ durch das Feuer einer brennenden Liebe.“

Dieß iſt der wahre Gottesdienſt, ſpricht der heilige Auguſtin wiederum, **dieſe die wahre Religion, die wohlgeordnete Frömmigkeit, und die Gott allein ſchuldige Dienſtbarkeit.** (a) Von der Stadt Gottes 10. Buch 3. Hauptſt.

In dieſem Verſtande ſagt die geheime Offenbarung, daß **uns Jeſus Chriſtus zu Königen und Prieſtern Gottes ſeines Vaters gemacht habe**; und der heilige Petrus nennet die Chriſten **ein heiliges Prieſterthum, welches Gott geiſtliche Opfer darbringt, die ihm durch Jeſum Chriſtum angenehm ſind.** (b) Und in dieſem Ver-

Geheime Offenb. 1. 5. u. 6.

1. Petri 2. 5.

a) Hic eſt Dei cultus; hæc vera religio; hæc recta pietas; hæc tantum Deo debita ſervitus.

b) Sacerdotium ſanctum, offerre ſpirituales hoſtias, acceptabiles Deo per Jeſum Chriſtum.

Verſtande kann man das ganze Leben eines Chriſten ein immerwährendes Opfer nennen, weil alle ſeine Handlungen Gott durch die Liebe geheiliget ſind.

Zweites Hauptſtük.

Von dem Opfer, als eine Ceremonie der Religion betrachtet, und von den verſchiedenen Endzweken, derentwegen daſſelbe verrichtet wird.

Das Opfer iſt, nach der allgemeinen Beſchreibung, die ich von demſelben erſt gemacht habe, ein Gottesdienſt, der überaus rein und ihm ſehr angenehm iſt: wenn man aber vom Opfer im eigentlichen Verſtande redet, ſo wird dadurch etwas ganz anderes angezeigt. Man leget dieſen Namen einem Religionsbrauche bei, welcher aus allen denen, die der Gottheit zu Ehren eingeſetzt worden ſind, zu allen Zeiten als der erhabenſte angeſehen und beobachtet worden iſt. Das Opfer in dieſem Verſtande genommen, beſchreibt man: **Es ſey die Aufopferung einer äußerlichen und fühlbaren Sache, die von einem rechtmäßig dazu beſtimmten Diener Gottes gemacht, und wobei die aufgeopferte Sache einigermaſſen vernichtet oder verändert wird, um dadurch der göttlichen Majeſtät die** ſchul=

ſchuldige Huldigung abzuſtatten, und ihre höchſte Obergewalt über alle Geſchöpfe zu bekennen.

Das Opfer iſt die Aufopferung einer äußerlichen und fühlbaren Sache, als der Thiere, der Früchte, des Brodes, des Weines, des Rauchwerks.

Eine Opferung, die man Gott macht: denn das Opfer wurde allezeit und von allen Völkern als das Kennzeichen des allerhöchſten Dienſtes angeſehen, der nur Gott allein zuſtändig iſt. (*)

Eine Opferung, die von einem rechtmäßig dazu beſtimmten Diener verrichtet wird. Es verdient allerdings angemerkt zu werden, daß die Opfer bei allen Völkern der Welt, wo man entweder dem wahren Gott, oder auch falſchen und erdichteten Gottheiten einen regelmäßigen Dienſt erwies, allezeit von ſolchen Dienern verrichtet wurden, die man eigends zur Vollziehung dieſer erhabenen Handlung auswählte, und von den übrigen Menſchen abſonderte. Zur Zeit, wo die Menſchen blos nach dem Geſetz der Natur lebten, wird Melchiſedech der Prieſter des allerhöchſten Gottes genannt; ein

*) Wer hat wohl jemals dafür gehalten, daß man einem andern Weſen Opfer verrichten müſſe, außer jenem, welches man Gott zu ſeyn entweder wußte, oder dafür hielt, oder dichtete? Heil. Auguſtin von der Stadt Gottes 10. Buch 4. Hauptſt.

ein ſicherer Beweis, daß es dazumal nicht jedermann, ohne Unterſchied, erlaubt war, das Amt eines Prieſters zu verrichten, ob man ſchon nicht weis, wie dieſe Prieſter erwählt und zu ihrem Dienſte eingeſetzt worden ſind. Die meiſten Gelehrte ſind der Meinung, das Haupt oder der Vornehmſte aus jeder Familie ſey auch der Prieſter derſelben geweſen. Man weis, daß nach der Verkündigung des geſchriebenen Geſetzes *ein* ganzer Stamm, mit Ausſchließung aller übrigen, zum Gottesdienſte beſtimmt und auserwählt worden iſt, und daß nur eine einzige Familie in dieſem Stamme, *nämlich* die aaroniſche, Opfer ſchlachten durfte. In dem neuen Geſetze giebt es eine andere Ordnung der Prieſter, die nicht nach dem Recht der Geburt, wie jene des alten Geſetzes, ſondern der Anſtellung und Einweihung nach auf einander folgen. Die abgöttiſche Völkerſchaften, jene zum wenigſten, die geſellſchaftlich leben und nach Geſetzen regieret werden, haben allezeit ſolche Diener gehabt, deren beſondere Amtspflicht es war, die Religionsdienſte zu verrichten, worunter das Opfer der erhabenſte und vornehmſte iſt.

Eine Opferung, **wobei die geopferte Sache einigermaßen vernichtet oder verändert wird.** Dieſer Umſtand unterſcheidet das im eigentlichen Verſtande genommene Opfer von der einfachen Opferung, da die

2. Buch Moſes 35.

Iſra-

Iſraeliten Gold, Silber und koſtbare Zeuge hergaben, damit ſie zum Dienſte Gottes verwendet werden möchten. Dieſe Aufopferung oder Widmung war kein eigentliches Opfer, ſo wenig als jenes, da Aaron die Leviten im Namen des ganzen Volkes Gott dem Herrn widmete. 4. B. Moſes 8. 20, 21. Zu jedem wahrhaften und eigentlichen Opfer wird erfordert, daß die aufgeopferte Sache entweder wirklich **vernichtet** werde, wie da man im alten Bunde ein Thier ſchlachtete, und das Fleiſch und die Eingeweide deſſelben entweder ganz, oder zum Theile durch das Feuer verzehren ließ; oder da man Rauchwerk, Oel und Mehl verbrannte: oder daß ſie zum wenigſten ihre Beſchaffenheit und Natur **verändere**, welches man für eine gewiſſe Art der Vernichtung anſehen kann; und von dieſer Gattung war das Opfer **des Bokes für die Sünde.** 3. B. Moſes 16. 5. u. f. Dieſer Bok wurde nicht geſchlachtet, noch verbrannt; ſondern er wurde, nachdem er vor den Herrn geſtellt, und mit den Sünden des geſammten Volkes beladen worden, in die Wüſte getrieben, und verſchwand vor den Augen des Volkes eben ſo, als wenn er wirklich vernichtet worden wäre.

Dieſe entweder wirkliche oder ſittliche Vernichtung geſchieht, um der **göttlichen Majeſtät die ſchuldige Huldigung abzuſtatten, und ihre allerhöchſte Obergewalt über alle Geſchöpfe zu bekennen.**

Wir bezeugen dadurch: 1) daß wir Gott als den Urheber und höchſten Herrn aller Dinge erkennen, bei welchem alles, was iſt, ein bloßes Nichts iſt; und der ſeine Geſchöpfe gar nicht nöthig hat, weil man ſie zu ſeinem Opfer vernichtet: 2) daß er das Recht über unſer Leben habe, und daß wir bereit ſind, uns eben ſo aufzuopfern und zu vernichten, wenn es ſeine Ehre und ſein Dienſt fordert, wie wir die ihm geopferten Dinge vernichten.

II. Man verrichtet das Opfer 1) blos um Gott anzubethen und ſeiner höchſten Majeſtät die Huldigung abzuſtatten; 2) um ihm für die empfangenen Gutthaten zu danken; 3) um von ſeiner Barmherzigkeit die Verzeihung der Sünden zu erlangen; 4) um ihn um Gutthaten zu bitten. Hieraus entſtehen vier Gattungen Opfer: das Anbethungsopfer, Dankopfer, Söhnopfer und Bittopfer.

Man hatte Gott gleich beim Anfange der Welt aus dieſen vier Urſachen Opfer entrichtet. Ich will hier keine weitläufige Unterſuchung anſtellen, durch was für Ceremonien vor dem moſaiſchen Geſetz dieſe vier Gattungen der Opfer von einander unterſchieden wurden; für uns iſts genug, wenn wir wiſſen, was dieſes Geſetz hierin vorgeſchrieben und anbefohlen hat.

Das

Das Anbethungsopfer wurde das **Brandopfer** genannt. Das Dankopfer und das Bittopfer wurden auf gleiche Weiſe und mit den nämlichen Ceremonien verrichtet, und man nannte ſie mit einem gemeinſchaftlichen Namen das **friedſame Opfer.** Das Söhnopfer hatte den Namen **des Opfers für die Sünde.**

Wenn wir dieſe drei oder vier Gattungen Opfer, die im alten Geſetze die gebräuchlichſten waren, alle zugleich betrachten, ſo müſſen wir die bei denſelben gewöhnlichen vornehmſten Handlungen wohl unterſcheiden, um das, was ich weiter ſagen werde, deſto leichter und deutlicher faſſen zu können. 1) das Opfer, welches man Gott ſchlachten wollte, wurde ausgeſucht und beſonders geſtellt, und dieſes Schlachtopfer mußte ohne Fehler und Makel ſeyn. 2) Man führte es vor den Tabernakel: der Iſraelit, der es brachte, legte ihm die Hände auf den Kopf, um dadurch anzuzeigen, daß er es in ſeine Stelle ſetzte, Gott gewidmet und geheiliget zu werden. Dieſes war wenigſtens die angefangene Aufopferung. 3) Man tödtete es; und das nannte man die Schlachtung. 4) Der Prieſter fieng das Blut von demſelben in einem Becher auf, und goß es um den Brandopferaltar herum aus. 5) Man zog dem Schlachtopfer die Haut ab; man wuſch die Füße und Eingeweide deſſelben im Waſ-

ſer rein aus, und zerhieb es in Stüke. 6) Der Prieſter opferte es Gott auf, da er daſſelbe vor ſeinem Angeſichte in die Höhe hob, und auf den Altar legte. 7) Man verbrannte das Opfer auf dem Altare entweder ganz, oder zum Theile. 8) Endlich aßen ſowohl der Prieſter als der Iſraelit, wenn ſie rein waren, von dem geſchlachteten Opfer: und dieß war die Theilnehmung an demſelben, oder die Kommunion.

Man muß in Anſehung dieſer Theilnehmung oder Kommunion wohl bemerken, 1) daß ſie bei dem Brandopfer niemals Platz fand: Gott allein nahm, ſo zu reden, an demſelben Theil, durch die gänzliche Aufzehrung des Opfers, das man ihm zu Ehren verbrannte, und wovon der Rauch gen Himmel ſtieg. 2) Bei dem Opfer für die Sünde genoß der Prieſter allein von dem geſchlachteten Thiere, mit Ausſchließung desjenigen, für welchen daſſelbe geopfert wurde. 3) Der Hoheprieſter ſelbſt genoß von dem Opfer, das er für ſeine eigenen, oder für die Sünden des ganzen Volkes darbrachte, nicht das geringſte; ſondern dieſes Opfer wurde, nachdem man das Blut davon ausgeſchüttet hatte, auf dem Felde gänzlich verbrannt. 4) Bei dem friedſamen Opfer wurde das Geopferte zwiſchen Gott, dem Prieſter, dem Iſraeliten, der es brachte, und zwiſchen je-

nen aus ſeinen Anverwandten und Freunden getheilt, die er zum Opfer eingeladen hatte.

Drittes Hauptſtük.

Von der Nothwendigkeit des Opfers, als eine Religionsceremonie betrachtet.

I. Die wahre Religion kann unmöglich ohne ein ſolches Opfer ſeyn, wie ich dieſes in dem Vorhergehenden ausgelegt habe. Es iſt eine der wahren Religion weſentlich nothwendige Sache, daß ſie eine äußerliche, öffentliche und feierliche Handlung habe, wodurch die Menſchen der göttlichen Majeſtät huldigen, und ihre Abhängigkeit und Unterwerfung gegen das allerhöchſte Weſen an den Tag legen.

II. Dieſe Wahrheit, die uns auf die erhabene Lehre von dem Opfer des Frohnleichnames führen wird, deutlicher zu machen und zu beſtätigen, laſſet uns unterſcheiden, was bei dem Opfer ſichtbar und unſichtbar iſt; ich will ſagen, die äußerliche Ceremonie, womit man Gott ein Opfer ſchlachtet und darbringt, und die innerliche Empfindung der Andacht und Anbethung, von der dieſe Ceremonie das Zeichen und der Ausleger iſt. Ich fange bei der innerlichen Empfindung, oder bei dem unſichtbaren Opfer an, von

welchem ich ſchon in dem I. Hauptſtüke Meldung machte.

Erſtens, da Gott der Anfang und das Ende aller Dinge iſt, ſo iſt kein einziges Weſen, über welches er nicht ein ihm allein zuſtändiges Recht beſäße; kein einziges, welches nicht ſeiner Erſchaffung wegen dem Dienſte und der Verherrlichung ſeines Urhebers gewidmet und geheiliget wäre. Alles iſt für Gott da; wie alles durch ihn da iſt und beſteht. Da aber die blos materielle Weſen ihn weder erkennen noch lieben können, und folglich nicht fähig ſind, ihn durch ſich ſelbſt zu verherrlichen; ſo will Gott den ſeiner höchſten Majeſtät ſchuldigen Zins der Anbethung, des Lobes und der Dankſagung von dieſen Weſen durch den Dienſt der vernünftigen Geſchöpfe empfangen. Es iſt auch in der That nur das einzige vernünftige Geſchöpf im Stande, dieſe große und erhabene Pflicht in die Erfüllung zu bringen; und da Gott Geiſt und Wahrheit iſt, ſo kann ihn ſein Geſchöpf nur in ſo weit verherrlichen, als es ihn im Geiſte und in der Wahrheit anbethet; da es ſich nämlich vor ſeiner unendlichen Majeſtät, als vor dem erſten Anfange und letzten Ziele aller Dinge, erniedriget, ihn lobet, verherrlichet, und ihm für alle Werke ſeiner Allmacht, Weisheit und Güte danket; da es ihm mit allem, was es iſt, huldiget, und alle ſeine Gedanken, Regungen und Handlungen ſo wid-

Joh. 4. 23. 24.

widmet und heiliget, daß ſie in allem ſeinem heiligen Willen unterworfen ſind, und daß es für ſonſt niemanden als für ihn allein lebet. Dieß iſt die Natur und Beſchaffenheit des innerlichen und unſichtbaren Opfers, welches zu allen Zeiten, an allen Orten der Welt, und in Rükſicht auf jedes vernünftige Geſchöpf weſentlich und unumgänglich nothwendig war. Dieſes Opfer wird Gott von den ſeligen Geiſtern dargebracht: dieſes müſſen ihm alle Menſchen opfern, weil ſie ſich alle mittelſt einer heiligen Liebe mit ihm vereinigen müſſen.

Zweitens, wenn man aber auf die Natur des Menſchen, auf ſein Schikſal, und auf den Zuſtand, worein ihn die Sünde verſetzt hat, zurükſieht, ſo iſt ihm nebſt dieſem innerlichen auch ein äußerliches und ſichtbares Opfer nothwendig. Er iſt ſeiner Natur nach Geiſt und Leib: er muß alſo Gott ſeinem Schöpfer und Herrn mit einem und dem andern huldigen. Er iſt beſtimmt, geſellſchaftlich, und in einer Religion mit andern zu leben: er muß alſo äußerliche Zeichen haben, wodurch er die Gleichheit der Geſinnungen, die er mit ſeines gleichen hat, denſelben entdeken, und ſie durch ein andächtiges, gottſeliges Beiſpiel erbauen kann. Endlich weil nach der Sünde ſein Geiſt von dem Leibe ſehr abhängig iſt; ſo muß er durch gewiſſe körperliche Handlungen, und durch Dinge, die unter die Sinne

fallen, erinnert und aufgemuntert werden, Empfindungen der Anbethung und Erniedrigung, die ein Geſchöpf in der Gegenwart ſeines Gottes haben muß, in ſich zu erweken.

Auf dieſem Grundſatze beſteht aller äußerliche Gottesdienſt; und nach dieſem Grundſatze, welches ich nur beiläufig anmerke, muß man von allen den verſchiedenen in der Religion eingeführten Gebräuchen urtheilen. Alles, was den Menſchen ſich zu Gott zu ſchwingen ermuntert, muß in Ehren gehalten und beobachtet werden. Alles hingegen, was nicht dahin abzielt, und was vielmehr nur dazu dient, daß es den Menſchen zerſtreue und unterhalte, iſt der Einſetzung des Gottesdienſtes zuwider, und ſollte vermieden werden.

III. Es iſt aber nicht allezeit nöthig, daß das innerliche Opfer, um vor Gott angenehm ſeyn zu können, von dem äußerlichen und ſichtbaren begleitet werde. Bei dem äußerlichen Opfer hingegen verhält ſich die Sache ganz anders. Da dieſes nur ein Zeichen des erſten iſt, (*) ſo muß es von demſelben niemals getrennet werden. Der Menſch, welcher Gott ein Opfer verrichtet, ehret ihn nur in ſo weit, als er in ſeinem Innerſten jene Empfin-

(*) Das ſichtbare Opfer iſt ein Sakrament, das heißt, ein heiliges Zeichen von dem unſichtbaren Opfer. H. Auguſtin von der Stadt Gottes, 10. B. 5. Hauptſt.

pfindungen hat, die durch die äußerliche Handlungen des Opfers angezeigt werden; nur in ſo weit, als er die Größe Gottes, und ſein eigenes Nichts erkennet; nur in ſo weit, als er ſich vor dieſer fürchterlichen Majeſtät tief erniedriget; ihren Willen in allen Stüken zu vollziehen bereit iſt; und ſich in allen Begebenheiten des Lebens der Führung ihrer Vorſehung gern und mit Liebe unterwirft. Gott ein Opfer bringen, ohne zum wenigſten anzufangen, dieſe Gemüthsverfaſſungen zu beſitzen, heißt vielmehr Gottes ſpotten, als ihn ehren: es heißt ein Gleisner und ein Lügner ſeyn; denn es heißt dem äußerlichen Scheine nach eine Sache betheuern, der das Herz im Innerſten widerſpricht. Das Opfer mag ſolchergeſtalt an ſich ſelbſt noch ſo heilig ſeyn, ſo iſt doch die Aufopferung deſſelben, wenn ſie mit einem der Sünde und der Liebe zu den Geſchöpfen ergebenen Herzen verrichtet wird, nicht nur dem, der es opfert, ganz unnütz; ſondern auch ein Greuel und Abſcheu vor dem Angeſichte Gottes. **Die Schlachtopfer der Gottloſen ſind dem Herrn ein Greuel.** Spruchw. 15. 8. Gott ſelbſt hat es geſagt, daß man ihm vergebens Tempel erbauen würde: **Was iſt dieß für ein Haus, daß ihr mir aufbauen werdet?** Iſaias 66. 1. daß man ihm vergebens Schlachtopfer und Rauchwerke (a) anzünden

 wür-

a) **Wer einen Ochſen ſchlachtet, thut ſo viel, als wenn er einen Mann todtſchlüge: - - -**

Wer

würde: daß er allen äußerlichen Dienſt verabſcheue, wenn derſelbe nicht aus einem demüthigen und gerührten Herzen entſpringt, und daß man ihn durch die Pracht der Feierlichkeiten, anſtatt ihm angenehm zu ſeyn, vielmehr zum Zorn reize, wenn nicht dieſe innerliche Beſchaffenheit die Seele und das Leben von allen dieſen Geprängen iſt; (a) weil ſein Angeſicht nur nach dem Armen gerichtet iſt, der ein zerknirſchtes und demüthiges Herz hat, und der ſeine Worte mit einem heiligen Schauer hört. (b)

Viertes Hauptſtük.

Wie nothwendig dem Menſchen das Opfer Jeſu Chriſti war.

I. Wenn der Menſch allezeit unſchuldig geblieben wäre, ſo hätte er Gott kein anders Opfer, als ſich ſelbſt, bringen dürfen. Die ganze Erde wäre ein heiliger Tempel, wo Gott ſolche Anbether gehabt hätte, die ihn im Geiſte und in der Wahrheit angebethet ha-

Wer an den Weihrauch denkt, iſt wie einer, der einen Abgott verehrt. Iſaias 66. 3.

a) Eure Feyerlichkeiten haſſet meine Seele: ſie ſind mir beſchwerlich, und ich bin ſchon müde ſie zu erdulden. Iſaias 1. 14.

b) Auf wen werde ich aber ſehen, als auf den Armen, und auf den, der im Geiſte zerknirſcht iſt, und der ſich über meine Worte entſetzt? Iſaias 66. 2.

haben würden. Der Menſch wäre ſelbſt der Tempel der Gottheit geweſen; und aus ſeinem Herzen würde ſtets ein köſtliches Rauchwerk der Liebe, des Lobes und der Dankſagung zum Himmel aufgeſtiegen ſeyn, an deſſen Geruche Gott ein ungemeines Wohlgefallen würde gehabt haben.

II. Nachdem aber die Sünde auf die Welt gekommen war, ſo beſaß weder Adam noch ſeine Abkömmlinge etwas mehr, was würdig geweſen wäre, Gott aufgeopfert zu werden: Denn nichts iſt Gottes würdig, als das, was rein iſt; und in dem ſündhaften Menſchen war alles beflekt und unrein. Zudem war der Menſch auch nicht vermögend, daß er ſich ſelbſt, wie vorher im Stande der Unſchuld, ſeinem Schöpfer aufopfern konnte; denn ſeine kranke und von der unordentlichen Liebe der Geſchöpfe und ſeiner ſelbſt niedergedrükte Seele hatte die Kraft nicht mehr, ſich durch ihre Begierden zu dem hinauf zu ſchwingen, der ihr Ziel und Endzwek ſeyn mußte.

III. Indeſſen hatte Gott der Sünde wegen nichts von ſeinen Rechten verloren. Der Menſch, ob er gleich ungerecht und unwürdig war, Gott aufgeopfert zu werden, war darum doch nicht der Pflicht überhoben, Gott von ſich ſelbſt ein Opfer zu machen: denn da er ein Geſchöpf, und zwar ein vernünftiges Geſchöpf deſſelben iſt, ſo bleibt es immer eine unumgänglich nothwendige Pflicht für ihn,

für

für Gott zu leben, und ihm alle Gedanken ſeines Geiſtes, und alle Bewegungen ſeines Herzens zu widmen und zu heiligen. Er war der Sünde wegen ein unreines, vermöge ſeines Daſeyns aber doch allezeit ein Opfer, wodurch er Gott zu huldigen verbunden war.

Da er ſolchergeſtalt dieſer Pflicht Genüge zu leiſten nicht im Stande war, ſo iſt er ein Opfer der Gerechtigkeit und des Zornes Gottes geworden: er war würdig, ſeiner Rache aufgeopfert und vernichtet zu werden. Das Todesurtheil war alſo nach der von ihm begangenen Sünde wider ihn ausgeſprochen; und dieſes wird alltäglich an den von ihm abſtammenden Sündern vollzogen.

Allein dieſes von Seiten des Menſchen unfreiwillige und erzwungene Opfer brachte ihn keineswegs zur Ordnung zurük: es war dieſes die Strafe des laſterhaften Verbrechers, und nicht die freiwillige Huldigung des Geſchöpfes gegen ſeinen Schöpfer. Gott entſchloß ſich alſo, ihm ein ganz heiliges Opfer zu geben, das er ihm anſtatt ſeiner opfern, und mit welchem er ſich, von ſeinen Unreinigkeiten geſäubert, ſelbſt aufopfern könnte, durch die Vereinigung, die er mit demſelben haben würde: und dieſes Opfer iſt ſein eigener Sohn. Gott, ſchreibt der heilige Paulus, ſchonte ſeines eigenen Sohnes nicht; ſondern gab ihn für uns alle dahin. Er hat denjenigen, der keine Sünde kannte,

An die Röm. 8.32.

2. an die Korinth. 5. 21.

aus

aus Liebe zu uns zum Opfer für die Sünde gemacht, damit wir in ihm gerecht würden durch die Gerechtigkeit Gottes.

IV. Damit aber der Menſch allezeit erinnert würde, was er der göttlichen Majeſtät ſchuldig wäre, und was er vermöge ſeiner Sünde verdiente, ſo wollte Gott, daß man ihm bis auf jenen Zeitpunkt, worin er ſeinen Entſchluß zu vollziehen beſtimmt hatte, vom Anfange der Welt her Opfer verrichtete; er ſetzte das Leben der Thiere und Vögel anſtatt des menſchlichen Lebens, das er mit allem Rechte fordern konnte, ein, und wollte, daß das Blut dieſer unſchuldigen Geſchöpfe die Stelle des ſchuldigen Menſchenblutes verträte; und daß die Aufopferung und Vernichtung der lebendigen und todten Dinge, die der Menſch zu ſeiner Ehre machte, Zeugen und Beweiſe ſeiner Abhängigkeit und Dienſtbarkeit ſeyn ſollten. Man hatte alſo ſchon in den Zeiten des natürlichen Geſetzes Opfer, wie jene des Abels und des Kains, des Noe, des Abrahams, und des Melchiſedechs waren: man hatte ſolche, wie ich ſchon weiter oben ſagte, unter dem geſchriebenen oder moſaiſchen Geſetz, deren einige die Majeſtät Gottes anzubethen, andere derſelben für die empfangenen Gutthaten zu danken, oder um neue zu bitten, und wieder andere, die Nachlaſſung der Sünden, deren man ſich ſchuldig fand, zu erlangen, dienten und beſtimmt waren.

V.

V. Uibrigens, obſchon alle dieſe Opfer dem alten iſraelitiſchen Volke von dem Moſes im Namen Gottes vorgeſchrieben wurden, ſo waren ſie doch bei Gott nicht angenehm: ſie hatten keine Kraft, weder den Menſchen von ſeinen Sünden zu reinigen, noch ihm die Gerechtigkeit zu verſchaffen.

1. Sie waren Gott nicht angenehm, und ehrten ihn nicht. Wir können dieſes aus den Propheten erſehen, die ſich hierüber ſehr deutlich erklären, und welche die falſchen Begriffe, ſo die Jüden hierin hatten, ohne Unterlaß widerlegen. **Du haſt**, redet David zu Gott, **an den Brandopfern keine Luſt. Das Opfer vor Gott iſt ein betrübter Geiſt: du wirſt, o Gott! ein zerknirſchtes und demüthiges Herz nicht verachten.** Da dieſer nämliche Prophet in der Perſon des Meſſias redet, ſpricht er wiederum: **Du haſt kein Schlacht- noch Speisopfer verlanget; du haſt aber meine Ohren zubereitet. Du haſt auch kein Brandopfer für die Sünde gefordert. Da habe ich geſagt: Siehe ich komme. In dem ganzen Buche iſt von mir geſchrieben, daß ich deinen Willen, o Gott! vollziehen ſolle.** Dieß ſind die Worte, die der heilige Paulus in den Mund des Sohns Gottes legt, da er in dieſe Welt eintritt. Man leſe aus dem Propheten Iſaias das 1. Haupſt. den 11. u. f. V.; aus dem 49. Pſalm

Pſ. 50. 18, 19.

Pſ. 39. 7. 8, 9.

An die Hebräer 10. 6.

den

den 7. 8. u. f V.; aus dem Michäas das 6. Hauptſt. den 6. u. f. V.

2. Dieſe Opfer hatten gar keine Kraft, die Sünden auszulöſchen, oder die Gerechtigkeit zu verſchaffen. Der heilige Paulus lehret und beweiſet dieſes ausdrüklich im 9. und 10. Hauptſtüke des Briefes an die Hebräer. **Die Gaben und Schlachtopfer,** ſpricht er, **die man im alten Geſetze opferte, konnten das Gewiſſen derer, die Gott dienten, nicht vollkommen machen.** An die Hebr. 9. 9. **Es iſt unmöglich, daß das Blut der Böke und Kälber die Sünde auslöſche.** Ebendaſ. 9. 12. u. 13. **Das Blut der Böke und Rinder, und die Beſtreuung mit der Aſche von verbrannten Kälbern reinigten nur dem Fleiſche nach,** welche Reinigkeit darin beſtund, daß diejenige, die auf eine ſolche Art gereiniget worden waren, in die Gemeinde wieder eingeführt wurden, den Religionsübungen beiwohnen konnten, und den vom Geſetze beſtimmten zeitlichen Strafen nicht mehr unterworfen waren.

VI. Jeremias, oder vielmehr Gott ſelbſt, der durch dieſen Propheten redet, erkläret uns eine Wahrheit, auf welche wir vielleicht gar nicht Acht gehabt haben würden, wenn er ſie uns nicht ſo ausdrüklich vorgetragen hätte. Nachdem er geſagt hatte: **Warum bringet ihr mir Weihrauch aus Saba? und wohlriechende Zimmetrinden aus entfernten Ländern? Eure Brandopfer ſind** Jerem. 6. 20.

mir

mir nicht angenehm, und eure Schlachtopfer gefallen mir nicht; ſo führet er zur
Ebendaſ. 7. 22. u. 23. Urſache an: Denn an dem Tage, ſagt er, an welchem ich eure Väter aus dem Egyptenlande herausführte, habe ich ihnen nicht geſagt, noch befohlen, daß ſie mir Brand- und Schlachtopfer bringen ſollen; ſondern dieß befahl ich ihnen und ſprach: Höret meine Stimme, ſo will ich euer Gott ſeyn, und ihr werdet mein Volk bleiben: wandelt auf allen meinen Wegen, die ich euch anbefohlen habe, damit es euch wohlgehe. Dieſe Worte ſind ſehr merkwürdig. An dem Tage, an welchem ich eure Väter aus dem Egyptenlande herausführte, habe ich ihnen nicht befohlen, daß ſie mir Brand- und Schlachtopfer bringen ſollen. Gott hatte mit den Kindern Iſrael, bald nach ihrem Auszuge aus Egypten, in der Wüſte ein Bündniß errichtet: die Geſetze aber, welche die Auswahl der Opfer und die Beſchreibung der dabei zu beobachtenden Ceremonien angiengen, waren in dem Vertrage nicht enthalten. Dieſe Geſetze wurden erſt ſpäter hinzugeſetzt. Das Bündniß bezog ſich eigentlich nur auf die zehn Gebote, die Anfangs auf dem Berge Sinai verkündiget, und nach der Zeit auf zwo ſteinerne Tafeln geſchrieben in einem Kaſten, welchen man aus dieſer Urſache die Bundslade des Herrn nannte, aufbewahret wurden. Die Bedingungen

die-

dieſes Bundes ſind den Iſraeliten vorgetragen, von ihnen angenommen, und noch vor den ſo genannten Ceremonialgeſetzen, durch eine feierliche Zuſage, und durch die Ausgießung und Beſprengung mit dem Blute der Thiere ihrerſeits beſtätiget worden. Das Geſetz der zehn Gebote machte alſo das Weſentliche des Vertrages aus: dieß war eigentlich der Dienſt, welchen Gott von den Jüden forderte: dieß wars, wodurch man ihn ehrte, und was vor ſeinem Angeſichte wohlgefällig war, nicht aber die Brand- und Schlachtopfer. Folglich blieben jene Jüden, die ihn nicht mit dieſem Dienſte verehrten, vor ſeinen Augen als Uibertreter ſeines Bundes ſträflich; ohne daß ihnen ihre unzählige Opfer nur im geringſten, entweder ihre Uibertretungen auszutilgen, oder aber die Bedingungen des Vertrages getreu zu erfüllen, hätten nützlich ſeyn können. Aus dieſer Urſache ſagt der heilige Auguſtin, daß das Blut aller Opfer, die ſie ſchlachteten, zu nichts diente, als ſie zu überführen, daß ſie Sünder ſeyn, keineswegs aber ſie von ihren Sünden zu waſchen. (*)

VII.

*) Sie wurden durch das häufige Blut der Opfer vielmehr überführt, daß ſie Sünder wären, als gereiniget. H. Auguſt. van den Verdienſt. der Sünd. 1. B. N. 54.

VII. Dieſe Opfer hatten alſo gar keinen Nutzen, als,

1. Daß ſie die Jüden erinnerten, mit welchen Geſinnungen und Empfindungen ſie ſich zu Gott nähern müßten. Sie ermahnten ſie, ſich vor ſeiner Majeſtät zu erniedrigen; Gott als dem Urheber alles Guten zu danken, und ihn anzurufen; ſich als Sünder und Strafwürdige vor ſeiner Gerechtigkeit zu erkennen; und ſeine Barmherzigkeit mit einem zerknirſchten und demüthigen Herzen anzuflehen.

2. Daß ſie ihnen auf viele und verſchiedene Arten die Natur, die Eigenſchaften und Wirkungen des erhabenen Opfers des Meſſias, den ſie erwarteten, vorbildeten, welches Opfer das einzige war, das Gott eine Ehre, die ſeiner würdig iſt, erweiſen, ihre Sünden tilgen, und ihnen die Gnade der Gerechtigkeit zuwege bringen konnte.

VIII. Allein unter der ſo großen Menge Jüden, die Opfer im Tempel ſchlachteten, waren gar wenige, die dieſe Wahrheiten erkannten, und die Gott einen geiſtlichen Dienſt erwieſen. Die kleine Anzahl derer, die aus dem Glauben lebten, ſetzten ihr Vertrauen ganz und gar nicht auf das äußerliche Gepränge der Opfer: ſie glaubten nicht, daß Gott aus denſelben eine Ehre, oder ihnen ein Nutzen zufloſſe: ſondern ſie ſahen ſie als Vorbilder desjenigen Opfers an, das der verſprochene Heiland verrichten würde: Jeſus Chri-

ſtus war eigentlich das Opfer, welches ſie Gott darbrachten; auf ihn ſetzten ſie ihr ganzes Vertrauen: durch und in ihm betheten ſie Gott an, ſie dankten ihm, und baten ihn um die wahren Güter, nach welchen die Begierden ihrer Herzen Hunger und Durſt hatten. Die Menge hingegen, die aus rohen und fleiſchlichgeſinnten Jüden beſtund, fand bei den Opfern nichts anders, als was die Sinne dabei wahrnehmen: ſie bildeten ſich ein, daß die Ausgießung des Blutes der Thiere am Fuße des Altares, und der von ihrem brennenden Fett zum Himmel hinaufſteigende Rauch Gott ſehr angenehm und wohlgefällig wäre, und daß er ihnen ſowohl die Verzeihung ihrer Sünden, als auch die Güter, um welche ſie baten, erlangen würde: übrigens zählten ſie die Gerechtigkeit und Heiligkeit nicht unter die Zahl dieſer Güter; weil ſie dieſe entweder gar nicht verlangten, oder aber weil ſie ſolche aus ihren eigenen Kräften zu erlangen hoften, und daher nicht glaubten, daß man Gott darum bitten, noch weniger aber, daß man, um ſie zu erlangen, einen Mittler haben müſſe. Daher geſchah es, daß ſie ihrer häufigen Opfer ungeachtet ungerecht, und von Gott entfernet blieben; da indeſſen die erſten durch ihren lebhaften Glauben gerecht, und vor ſeinen Augen angenehm waren. Alles dieſes lehret der heilige Auguſtin in den folgenden ſchönen Worten: „Die Jüden, die

Vom Unterricht der Unwiſſenden N. 35.

„ von Gott nur zeitliche Gutthaten erwarte-
„ ten, wurden nur von einer fleiſchlichen
„ Furcht, keineswegs aber von jener geiſtli-
„ chen Liebe, die allein das Geſetz erfüllt, be-
„ lebet und angeführt. Aus dieſer Urſache
„ hat ihnen Gott, wie Knechten, eine ſchwe-
„ re Laſt von vielen äußerlichen Ceremonien
„ aufgelegt, dergleichen der Unterſchied in
„ den Speiſen, die Opfer der Thiere, und
„ viele andere Gebräuche waren. Indeſſen
„ ſtellten alle dieſe Dinge die Geheimniſſe Je-
„ ſu Chriſti, und den geiſtlichen Gottesdienſt
„ ſeiner Kirche vor: allein es war dazumal
„ nur eine kleine Anzahl der Heiligen, die,
„ da ſie dieſe Gebräuche nach Erforderniß der
„ Zeiten, worin ſie lebten, beobachteten, den
„ wahren Sinn derſelben verſtanden, und
„ für das Seelenheil einigen Nutzen daraus
„ gezogen haben; die meiſten dachten ganz
„ nach dem Fleiſche, und waren damit zufrie-
„ den, daß ſie dieſe Ceremonien beobachteten,
„ ohne den Sinn, den ſie hatten, zu erreichen.
„ Was damals wenige Heilige ſowohl zum
„ Beſten des Seelenheils verſtanden, als auch
„ nach Erforderniß der Zeit beobachtet haben;
„ das wurde von der Menge Fleiſchlichgeſinn-
„ ter zwar beobachtet, aber nicht begriffen.“

IX. Was ich hier von der Unnützlichkeit der Opfer des alten Geſetzes, wenn ſie an und für ſich ſelbſt betrachtet werden, und von den Eigenſchaften, welche diejenigen haben

muß-

mußten, die ſie opferten, gemeldet habe, muß man auch von jenen Opfern verſtehen, die noch vor dem geſchriebenen Geſetze hergegangen ſind. Laſſet uns von dieſen nach den zweien erſten, von welchen die Schrift Meldung macht, urtheilen; ich will ſagen von dem Opfer des Kains und des Abels. **Kain opferte dem Herrn von den Früchten der Erde: Abel opferte auch von den Erſtlingen ſeiner Heerde, und von ihrem Fett: und der Herr ſah Abel und ſeine Gaben an,** das heißt, er nahm ſie gnädig auf; **den Kain aber und ſeine Gaben ſah er nicht an.** Abel und ſeine Gaben werden gnädig aufgenommen: Kain hingegen und ſeine Opfer werden verachtet und verworfen. Die Schrift ſetzet zwar an der erwähnten Stelle keine Urſache hinzu, warum ſich Gott gegen dieſe zween Brüder auf eine ſo verſchiedene Art betragen habe; allein der heilige Paulus entdeket ſie uns mit kurzen Worten: **Abel,** ſpricht er, **hat durch den Glauben Gott ein viel vortreflicheres Opfer geopfert als Kain, wodurch er das Zeugniß bekommen, daß er gerecht ſey; indem Gott von ſeinen Gaben zeugte, daß er dieſe annähme.** Was alſo, nach der Lehre des Apoſtels, die Opfer des Abels von den Opfern des Kains vor dem Angeſichte Gottes unterſchied, war ganz und gar nicht das Aeußerliche; ſondern der Glaube. Abel entrichtete

1. Buch Moſes 4. 3, 4, 5.

An die Hebr. 11. 4.

Gott ſeine Opfer mit den Geſinnungen, welche, wie ich erſt kurz zuvor meldete, die geiſtlichgeſinnte Jüden hatten, wovon dieſer Gerechte ein Vorbild war. Kain hingegen, der die fleiſchlichgeſinnten Jüden vorſtellte, ſetzte ſein Vertrauen, wie ſie, auf ſeine Gaben, ohne durch den Glauben den Erlöſer zu erkennen, den ſie vorbildeten.

Es war demnach aus allen Opfern, die vom Anfange der Welt geopfert worden ſind, Gott kein einziges angenehm, außer in ſo weit es das Opfer Jeſu Chriſti vorbildete; und es konnten diejenige, die ſie opferten, ihm nicht gefällig ſeyn, noch dadurch einige Gnade in Rükſicht auf die Seligkeit erlangen, wenn ſie ſich nicht mit dieſem großen Opfer mittelſt des Glaubens vereinigten, und ihr ganzes Vertrauen auf das unendliche Verdienſt des Opfers, das für das Heil der Menſchen geſchlachtet werden mußte, ſetzten. Aus dieſem Beweggrunde ſchreibt der heilige Johannes in der geheimen Offenbarung, daß das **Lamm ſchon vom Anfange der Welt her geſchlachtet worden ſey.** (Geheime Offenb. 13. 8.)

Fünftes Hauptſtük.

Von dem am Kreuze geſchlachteten Opfer.

I. Aus dem bereits Gemeldeten folget,

1. Daß das Opfer des göttlichen Sohnes ſo noth-

nothwendig geweſen ſey, daß kein anderes Opfer Gott wohlgefallen, noch uns mit ihm ausſöhnen konnte.

2. Daß dieſes ſo wirkſam und kräftig ſey, daß ſeine Wirkung und Kraft bis auf den Anfang der Welt reichet; und daß alle die, welche noch vor der Ankunft des Meſſias gerechtfertiget worden ſind, dieſe Rechtfertigung durch das Verdienſt ſeiner zukünftigen Opferung erlanget haben.

II. Nachdem die Zeit herangerükt war, worin Gott ſeinen Rathſchluß in die Erfüllung bringen wollte; iſt das ewige Wort Menſch geworden, damit es ſeiner Menſchheit nach unſer, und ein Gottes würdiges Opfer würde; und ſein ganzes Leben, von dem Augenblike ſeiner Menſchwerdung an, iſt ein immerwährendes Opfer geweſen. **Als er auf die Welt gekommen iſt, hat er geſprochen: --- Schlachtopfer, Gaben und Brandopfer für die Sünde haſt du nicht gewollt; - - - ſo ſprach ich: Siehe ich komme, o Gott! deinen Willen zu vollziehen.** In der That war ſein ganzes Leben eine ununterbrochene Reihe von ſolchen Handlungen, wodurch er ſeine vollkommenſte Unterwerfung gegen den Willen ſeines Vaters an den Tag legte, nicht nur in Anſehung der Dinge ſelbſt, die ihm aufgetragen waren; ſondern auch in Rükſicht auf die Art und Zeit, ſolche zu verrichten. Seine

An die Hebr. 10.5, 8. u. 9.

ne Genauigkeit im Gehorſame gieng ſo weit, daß er der Stunde, die ihm ſein himmliſcher Vater für jede Handlung ausgezeichnet hatte, nicht um einen einzigen Augenblik entweder zuvorkommen, oder aber ſie ver-
Joh. 6. 38. ſäumen wollte: **Denn er war vom Himmel herabgekommen, nicht ſeinen, ſondern den Willen deſſen zu thun, der ihn geſandt hatte.**

III. Allein ſein großes Opfer, welches der bewunderns würdigſte Beweis ſeines Gehorſames gegen ſeinen Vater, und ſeiner Liebe gegen die Menſchen war: das Opfer, auf welches er ſeine ganze Lebenszeit hindurch
Luk. 12. 50. ſein Augenmerk richtete, und dem er mit einer gewiſſen Sehnſucht und ungeduldigen Erwartung entgegen ſah, wurde auf dem Kalvarienberge vollendet, da er zu gleicher Zeit als Schlachtopfer und Prieſter, ſein Leben Gott ſeinem Vater auf dem Altare des Kreuzes darbrachte und aufopferte.

Durch dieſes Opfer ſind alle Opfer des alten Geſetzes als unzureichend und unnütz aufgehoben worden: die durch die Sünde beleidigte Majeſtät Gottes hat eine ihrer würdige Ehre, und eine vollkommene, gänzliche und überflüßige Genugthuung erhalten: die Sünde wurde ausgetilgt; und der mit dem Blute des Schlachtopfers beſprengte Menſch wurde in einen ſolchen Stand geſetzt, worin er ſelbſt ein ſolches Opfer, das Gottes wür-

dig

dig iſt, werden konnte. **Er hat die Gerechten mit einem einzigen Opfer ewig vollkommen gemacht.** Denn Jeſus Chriſtus hat durch die Aufopferung ſeines Lebens, die er nur einmal am Kreuze machte, dem Menſchen eine Quelle der Gnaden zubereitet, die ihn heiligen, und durch die Gnade der Beharrlichkeit und Herrlichkeit ewig heiligen und mit Gott verbinden. An die Hebr. 10. 14.

Sechstes Hauptſtük.

Daß die Einſetzung des Opfers des Altares nothwendig geweſen iſt.

I. Wenn das innerliche und unſichtbare Opfer unſerer Herzen hinreichend wäre, um uns Gott aufzuopfern, ſo würden wir nichts anderes zu thun haben, als uns geiſtlicher Weiſe mit dem am Kreuze getödteten Schlachtopfer zu vereinigen. Es würde auch zur Theilnehmung an dieſem Opfer genug ſeyn, ſolches durch den Glauben auf jene Art zu empfangen, wie ich weiter oben ſagte, da ich von der geiſtlichen Kommunion handelte. Von dem Frohnleichn. I. I. H.

II. Allein der Menſch hat, wie ich ſchon geſagt habe, eines äußerlichen und ſichtbaren Religionsopfers nöthig. Nun verwirft Gott alle Opfer des alten Geſetzes, die von dem wahren und ihm allein wohlgefälligen nur Vorbilder ſind. **Ich habe kein Wohlge-** Malach. I. 10.

fallen an euch, ſpricht der Herr der Herrſchaaren, und ich will keine Gabe von eurer Hand nehmen. Das Geſetz ſelbſt wird als unvermögend und unnütz abgeſchaft; (*) und folglich finden alle Opfer des Geſetzes nicht Statt mehr. Nichts kann Gott wohlgefällig ſeyn, als die Aufopferung ſeines Sohnes, weil das Opfer unſerer Herzen ſelbſt, zu welchem wir ſo ſtreng verbunden ſind, von ihm nicht anders angenommen wird, als wenn wir es mit und durch ihn darbringen.

III. Im übrigen zeigt uns zwar das von Jeſu Chriſto am Kreuz verrichtete Opfer wahrhaftig einen Prieſter, ein Schlachtopfer, eine Schlachtung und eine Aufopferung: allein wir erbliken dabei weder das Volk, welches dieſes Opfer mit dem Prieſter gemeinſchaftlich verrichtet, noch die ſichtbare Theilnehmung dieſes Volkes an dem geſchlachteten Opfer; zween Umſtände, die man bei den vorbildenden Opfern antraf, und die ſich auch bei dem vorgebildeten Opfern befinden müſſen.

1. Es war bei einem Opfer, das für die Menſchen verrichtet wurde, weſentlich nothwendig, daß ſich ihrerſeits heilige Diener dabei einfänden, die ſich mit Jeſu Chri-

ſto,

*) Das vorhergehende Geſetz iſt verworfen worden, weil es ſchwach und unnütz war. Br. an die Hebr. 7. 18.

ſto, mit ſeinen Gebethen, mit ſeiner Anbethung, mit ſeiner Demuth, und mit ſeinem Schmerzen für unſere Sünden vereinigten; die mit und durch ihn um Verzeihung flehten; die ihn ſeinem himmliſchen Vater mit ſeinem Leiden, Schmach, Blute und Thränen vorſtellten. Alles dieſes aber mangelte bei dem Opfer, das Jeſus Chriſtus auf dem Kalvarienberge vollbrachte. Außer der ſeligſten Jungfrau war niemand dabei zugegen, der das tiefe Geheimniß des Kreuzes verſtanden hätte. Die Zuſeher, die dabei gegenwärtig waren, ſpotteten entweder über das Leiden Jeſu Chriſti, oder ſie trugen gegen daſſelbe nur ein blos menſchliches Mitleid. Die Diener, durch welche ein ſo heiliges Opfer verrichtet und geſchlachtet wurde, waren raſende Menſchen, die keinen andern Namen als der Löwen und Hunde verdienten, womit ſie der heilige Geiſt im 21. Pſalm benennet.

2. Ich habe geſagt, daß, wenn man Gott Opfer des Friedens opferte, das Geopferte zwiſchen Gott, dem Prieſter, und dem Iſraeliten, der es opferte, getheilt worden ſey. Dieſe Theilnehmung war ein Zeichen des Friedens und der Einigkeit, die das Zutrauen einflößte, und die Andacht nährte. Hätte ſich das Opfer Jeſu Chriſti mit dem, was vor den Thoren Jeruſalems geſchah, ſchon geendet, ſo würden wir dabei jenen

Theil verloren haben, welcher für uns der tröſtlichſte iſt, nämlich die Theilnehmung an dem geſchlachteten Opfer. Es war demnach nothwendig, daß wir wirklich zur Theilnehmung an ſeinem Fleiſche gelaſſen würden; und daß dieſe Theilnehmung eben ſo wahrhaft und weſentlich wäre, als es die Schlachtung ſeines Leibes geweſen iſt: ſie mußte, wie bei den andern Opfern, ſichtbar und äußerlich ſeyn; und Gott mußte, da er uns das Fleiſch ſeines Sohnes gab, durch dieſe wirkliche Theilnehmung an demſelben uns verſichern, daß er uns als ſeine Kinder betrachte.

IV. Es begnüget ſich alſo Jeſus Chriſtus, nachdem er geſchlachtet worden iſt, und ſich am Kreuze aufgeopfert hat, nicht damit, daß er im Heiligthume des Himmels, wohin er wie der ewige Vater eingegangen iſt, um ſich für uns vor das Angeſicht Gottes zu ſtellen, (*) ſein Opfer auf eine gewiſſe Art immer zu erneuern fortfährt: ſondern, da er ſich unter den Geſtalten des Brodes und Weines auf den Altären gegenwärtig einfindet, ſo giebt er uns das Mittel an die Hand, ihn als unſer Opfer Gott aufzuopfern, und ihn durch die Kommunion zu ge-

*) Jeſus iſt nicht eingegangen in das mit Händen gemachte Heiligthum, welches ein Vorbild des wahren geweſen iſt: ſondern in den Himmel ſelbſt, auf daß er ſich itzt für uns vor das Angeſicht Gottes ſtelle. Br. an die Hebr. 9. 24.

genießen. Die Konſekration nun, wodurch das Brod und der Wein in ſeinen Leib und in ſein Blut verändert wird; und die Aufopferung, die wir Gott von dieſem geſchlachteten Leibe und von dieſem für uns vergoſſenen Blute machen, auf welche die wirkliche Genießung oder Kommunion folget, wird die Meſſe, oder das Opfer des Altars genannt.

V. Der heilige Geiſt hat uns noch lang vorher, als das Geſetz durch den Moſes verkündiget worden iſt, in dem vom Melchiſedech geopferten Brode und Weine ein Vorbild von dieſem Opfer gezeigt; denn die Perſon und das Prieſterthum dieſes Prieſters des Allerhöchſten bildeten die Perſon und das Prieſterthum Jeſu Chriſti auf eine ganz unvergleichliche und bewunderns würdige Weiſe vor.

Im alten Geſetze opferte man Mehl, Oel und Wein, und dieſes Opfer nannte man in der hebräiſchen Sprache **Minchah**, wobei man ganz leicht ein Vorbild des unblutigen Opfers des Altares unter den Geſtalten des Brodes und Weines entdeken kann.

Als Malachias, der letzte aus den Propheten des alten Bundes, den Jüden die Aufhebung ihrer Opfer ankündigte, zeigt er ihnen ein anderes an, welches der aus allen Völkern zuſammengeſetzten chriſtlichen Kirche eigenthümlich ſeyn wird. **Ich habe kein** Malach. 1, 10, 11.
Wohlgefallen an euch, ſpricht der Herr

der Herrſchaaren: und ich will keine Gabe von eurer Hand annehmen. Denn mein Name iſt vom Aufgange der Sonne bis zum Niedergange groß unter den Heiden: man opfert meinem Namen an allen Orten, und es wird ihm ein reines Opfer dargebracht: denn mein Name iſt groß unter den Heiden, ſpricht der Herr der Herrſchaaren. Das Opfer der chriſtlichen Kirche wird in dieſer Prophezeihung mit ſo deutlichen Farben geſchildert, daß es gar nicht ſchwer fällt, daſſelbe daran alſogleich zu erkennen. Der Prophet redet von einem neuen und ſolchen Opfer, das anſtatt der jüdiſchen Opfer, die Gott verwirft, eingeſetzt wird; er ſagt, daß dieſes Opfer ganz rein, Gott angenehm, und ſeines unausſprechlichen großen Namens würdig ſeyn werde. Es kann alſo kein anderes als das Opfer Jeſu Chriſti ſeyn, weil kein anderes Gott gefallen, noch ſeiner würdig ſeyn kann; und weil ſtatt der Opfer des alten Geſetzes kein anderes eingeſetzt worden iſt. Allein dieſes Opfer kann nicht das Opfer des Kreuzes ſeyn, welches nur auf dem Kalvarienberg geſchlachtet worden iſt; weil das Opfer, von dem der Prophet redet, an allen Orten der Welt geopfert wird. Es iſt auch nicht jenes Opfer, wo wir Gott Jeſum Chriſtum durch den Glauben aufopfern, noch das unſichtbare Opfer unſerer Liebe;

weil

weil ſowohl jenes als dieſes allezeit geopfert worden, und weil das, wovon der Prophet ſpricht, ein neues Opfer iſt. Man muß demnach dieſe berühmte Prophezeiung nothwendiger Weiſe von dem unblutigen Opfer des Leibes und Blutes Jeſu Chriſti auf dem Altare verſtehen; und ſo haben ſie auch alle Kirchenväter verſtanden und ausgelegt, wenn ſie davon zu reden Gelegenheit hatten.

VI. Dieſes, in dem alten Bunde vorgebildete und vorher verkündigte Opfer hat Jeſus Chriſtus am Vorabende vor ſeinem Leiden eingeſetzt. Laſſet uns hierüber die Lehre des zu Trient gehaltenen Kirchenrathes vernehmen. „Obſchon ſich unſer Herr Jeſus Chri- 22 Sitzung.
„ſtus einmal durch den Tod auf dem Altare I. Hauptſt.
„des Kreuzes Gott ſeinem Vater aufopfern „wollte, damit er dadurch eine ewige Erlö„ſung vollendete; ſo hat er doch auch dem „ungeachtet, weil ſein Prieſterthum durch „den Tode nicht aufhören ſollte, im letzten „Abendmahle, und in eben der Nacht, in „welcher er von den Jüden gefangen wurde, „um zu beweiſen, daß er ewig zum Prieſter „nach der Ordnung Melchiſedech geſetzt ſey, „ſeinen Leib und ſein Blut unter den Geſtal„ten des Brodes und Weines Gott dem „Vater aufgeopfert; und unter eben dieſen „Geſtalten den Apoſteln, die er dazumal „zu Prieſtern des neuen Bundes einſetzte, „zu eſſen gegeben: er hat auch ſowohl ihnen

„als

„ als ihren Nachfolgern eben ſo zu opfern „ befohlen mit dieſen Worten: **Dieß thut „ zu meiner Erinnerung.** Dieſes alles „ aber hat er gethan, um ſeiner geliebten „ Braut der Kirche ein nach der Natur des „ Menſchen eingerichtetes ſichtbares Opfer „ zurükzulaſſen, durch welches jenes einmal „ am Kreuze vollbrachte blutige Opfer vorge„ ſtellt, die Erinnerung an daſſelbe zu ewigen „ Zeiten erhalten, und auch die heilbringende „ Kraft davon zur Nachlaſſung der Sünden, „ die wir täglich begehen, angewendet wer„ den möchte. So hat es die katholiſche Kir„ che allezeit verſtanden und gelehret. Denn, „ nachdem er das alte Oſterlamm gegeſſen „ hatte, welches die geſamte Kinder Iſrael „ zum Andenken des Auszuges aus Egypten „ ſchlachteten, ſo hat er ein neues Oſter„ lamm eingeſetzt, indem er ſich ſelbſt dahin „ gab, um durch ſeine Prieſter im Namen „ der Kirche unter den ſichtbaren Zeichen „ geſchlachtet zu werden, zur Erinnerung „ ſeines Uiberganges aus dieſer Welt zu ſei„ nem Vater; da er uns durch die Vergie„ ßung ſeines Blutes erlöſte, von der Macht „ der Finſterniſſen befreite, und in ſein Reich „ überführte.“

Der Kirchenrath führet von den Worten der Einſetzung nur dieſe letzten an: **Dieß thut zu meiner Erinnerung**: allein man bemerke, daß in den vorhergehenden Wor-

ten,

ten, anſtatt daß die lateiniſche Uiberſetzung der Bibel ſagt: Dieß iſt mein Leib, der für euch dahin wird gegeben werden; dieß iſt mein Blut, das für euch vergoſſen werden wird; der griechiſche Text ſpreche: Dieß iſt mein Leib, der für euch gebrochen wird; dieß iſt mein Blut, das für euch vergoſſen wird. Dieſes zeiget deutlich an, daß Jeſus Chriſtus nicht nur von der wirklichen Tödtung ſeines Leibes, und von der wirklichen Vergießung ſeines Blutes am Kreuze; ſondern auch von einer geheimnißvollen und vorbildenden Tödtung und Vergießung rede, die in eben jenem Augenblike, da er redete, durch die Trennung der Geſtalten geſchah, unter welchen er, wie ich bald erklären werde, gegenwärtig war.

I. an die Korinth. II. 24. Matth. 26. Markus 14. Luk. 22.

Siebentes Hauptſtük.

Von der Natur und Beſchaffenheit des Meßopfers.

I. Der tridentiniſche Kirchenrath ſagt in der erſt angeführten Stelle, das Meßopfer ſey eingeſetzt worden, „ das einmal am Kreuze vollbrachte blutige Opfer vorzuſtellen; „ die Erinnerung an daſſelbe zu ewigen Zeiten zu erhalten; und die heilbringende Kraft „ davon zur Nachlaſſung der Sünden, die „ wir täglich begehen, uns mitzutheilen. “

22 Sitzung. I. Hauptſt.

In dem folgenden Hauptſtüke ſagt er: „ Es „ ſey eines und ebendaſſelbe Opfer, ebenderſelbe Jeſus Chriſtus, der ſich vormals ſelbſt „ am Kreuze aufgeopfert hat, und der ſich „ itzt auf dem Altare durch den Dienſt der „ Prieſter aufopfert; und beide Aufopferungen ſeyen in nichts, als in der Art und „ Weiſe von einander unterſchieden:“ denn am Kreuze geſchah ſie mit Vergießung des Blutes, auf dem Altare hingegegen geſchieht ſie ohne Blutvergießen; die Meſſe iſt alſo, nach der Lehre der Kirche, nicht nur eine Vorſtellung und Erinnerung an das Opfer des Kreuzes; ſondern ſie iſt auch die Fortſetzung und Vollendung deſſelben, und eines der größten Hilfsmittel, wodurch uns Gott die Frucht davon zur Nachlaſſung unſerer Sünden angedeihen läßt. Man muß ſich alle Mühe geben, dieſes recht zu verſtehen.

III. Hauptſtük.

II. Jeſus Chriſtus iſt, wie ich ſchon im erſten Theile der Abhandlung von dem Frohnleichname gemeldet habe, ganz unter den Geſtalten des Brodes, und ganz unter den Geſtalten des Weines zugegen: allein es geſchieht dieſes blos durch die Kraft der unauflöslichen Vereinigung des Leibes, des Blutes, der Seele und der Gottheit in demjenigen, der zugleich Gott und lebendiger Menſch iſt. Die Worte der Wandlung (**Konſekration**) bringen durch die ihnen eigenthümliche Kraft unter der Geſtalt des Brodes nur den Leib,

und

und unter der Geſtalt des Weines nur das Blut Jeſu Chriſti hervor; und dieſe Trennung der heiligen Geſtalten iſt eine lebhafte und nachdrükliche Vorſtellung der Vergießung ſeines Blutes, und des gewaltſamen Todes, den er ausgeſtanden hat.

III. Es geſchieht alſo hier die Schlachtung oder Vernichtung des Opfers nur im Vorbilde; ſein Blut wird nur geheimnißvoll durch das Schwert des göttlichen Wortes vergoſſen; und ſein Tod geſchieht nur vorſtellungsweiſe. Allein die Aufopferung iſt doch ſehr wirklich und weſentlich: und dieß iſt genug, um ſagen zu können, daß es ein wahrhaftes und eben jenes Opfer ſey, das am Kreuze geopfert worden: denn es iſt die Aufopferung ebendeſſelben Schlachtopfers, welches einmal geſchlachtet und getödtet, und deſſen Blut auf dem Altare des Kreuzes vergoſſen worden iſt. Jeſus Chriſtus, der unter ſolchen Geſtalten, die ſeinen Tod vorſtellen, auf dem Altare gegenwärtig iſt, erneuert und verewiget alldort die Erinnerung ſeines Gehorſames bis zum Tode am Kreuze: er opfert ſich ſeinem Vater auf, und er bittet für uns, da er ihm dieſen freiwilligen Tod, den er für ſeine Kirche ausgeſtanden, und den unendlichen Werth, womit er dieſelbe erkauft hat, vor Augen ſtellt.

IV. Man darf nicht zweifeln, daß dieſe gottesdienſtliche Handlung, wodurch Jeſus

Hr. Boſſuet Ausleg. der Lehre der Kirche 14. Hauptſtük.

Chriſtus auf dem Altare gegenwärtig dargeſtellt wird, an und für ſich Gott ſehr angenehm ſey: denn ſie legt das Bekenntniß ſeiner höchſten Obergewalt an den Tag, und ſie iſt die vollkommenſte Huldigung, die man ſeiner unendlichen Majeſtät leiſten kann. Man darf auch nicht zweifeln, daß ſie vermögend ſey ihn zu bewegen, daß er uns mit einem gnädigen Auge anſehe; weil ſie ihm den freiwilligen Tod vor Augen ſtellt, dem ſich ſein vielgeliebter Sohn z Ausſöhnung der Sünder unterworfen h oder vielmehr, weil ſie ihm ſeinen Soh ſt unter den Zeichen jenes Todes vorſtellt, durch welchen er beſänftiget und befriediget worden iſt.

Hr. Boſſuet Ausleg. der Lehre der Kirche 14. Hauptſtük.

V. Wenn wir alſo betrachten, was Jeſus Chriſtus in dieſem Geheimniſſe wirket, und wenn wir ihn durch den Glauben auf dem Altare mit dieſen Zeichen des Todes wirklich gegenwärtig ſehen; ſo vereinigen wir uns in dieſem Zuſtande mit ihm; wir ſtellen ihn als unſer einziges Schlachtopfer, und als unſern einzigen Verſöhner durch ſein Blut Gott vor; und wir betheuern, daß wir nichts haben, was wir Gott aufopfern können, als Jeſum Chriſtum, und das unendliche Verdienſt ſeines Todes. Wir heiligen durch dieſes göttliche Opfer unſere Anbethungen, Bitten und Dankſagungen; und da wir Gott Jeſum Chriſtum unſer Haupt vorſtellen, ſo werden wir zu gleicher Zeit unterrichtet, uns,

die

die wir ſeine Glieder ſind, der göttlichen Majeſtät als lebendige, heilige, und vor ſeinem Angeſicht wohlgefällige Opfer, in und durch ihn aufzuopfern.

VI. Da unſer Herz von dieſen Geſinnungen des Glaubens voll iſt, ſo nehmen wir an dem Fleiſche und Blute des Opfers, das wir Gott geopfert haben, Theil; denn um der Frucht dieſes Opfers theilhaft zu werden, iſt es nicht genug, daſſelbe aufzuopfern; ſondern man muß daran auch theilnehmen, und davon genießen.

Man muß dieſe Handlung, wodurch das Opfer geendiget wird, und die uns der Frucht deſſelben theilhaft macht, wohl in Acht nehmen.

1. Sie zeigt uns, wie vortreflich und wirkſam das Opfer des neuen Bundes ſey. Da die alten Opfer nicht im Stande waren, die Sünden zu tilgen, und da das alte Geſetz niemanden rechtfertigen konnte, ſo wollte Gott auch nicht, daß der Sünder von den für die Sünde dargebrachten Opfern genießen ſollte. Es war ihm verboten, etwas davon für ſich zu brauchen. Ein Theil deſſelben wurde auf dem Altare verbrannt; der Uiberreſt war zur Nahrung des Prieſters beſtimmt: und der Sünder konnte aus dieſer Ausſchließung von dem Genuſſe ſeines Opfers lernen, daß er mit Gott ganz und gar nicht ausgeſöhnt ſey; ſondern daß er zur Erlangung dieſer Gnade eines weit vortreflicheren Opfers vonnöthen habe.

Der am Kreuze und auf dem Altare geſchlachtete Jeſus Chriſtus iſt unſer Brand- Schlacht- und Friedensopfer zugleich; und zu zeigen, daß durch die Kraft ſeiner Aufopferung Gott befriediget, unſere Sünden getilgt, und wir mit ihm ausgeſöhnt ſind, dürfen wir von dieſem für uns geſchlachteten Fleiſche, und von dieſem für uns vergoſſenen Blute genießen. Ein einziges unzertheilbares Opfer vereiniget mit Gott ſelbſt, und mit ſeinem Sohne unſrem Mittler, nicht nur den Prieſter, der deſſen Diener iſt; ſondern auch den Rechtgläubigen, der durch die Genießung des Fleiſches Jeſu Chriſti den Troſt hat, dieſer unausſprechli-
Joh. 17. 23. chen Vereinigung theilhaft zu werden: **Ich bin in ihnen, und du in mir, damit ſie vollkommen eines ſeyn mögen.**

2. Die Kommunion des Prieſters, der Geiſtlichkeit und des Volkes, die wie eine und ebendieſelbe Handlung gleich auf das Opfer folgt, iſt ein nachdrükliches Zeugniß von der Einigkeit, die zwiſchen ihnen herrſchet, und wovon der Leib Jeſu Chriſti das Band iſt. Der Prieſter hat kaum das Blut Jeſu Chriſti getrunken, ſo theilet er ſchon, ohne zu warten, bis er den Wein zur Abwaſchung der Finger getrunken, oder auch nur in den Kelch genommen habe, den Gläubigen das Fleiſch des geſchlachteten Opfers, das er für ſie und in ihrem Namen Gott geopfert hat, aus. Es iſt, ſo zu reden, ein Familienfeſt, wozu alle, die Glie-

der derſelben ſind, eingeladen werden, und bei welchem ſie an ebendemſelben Tiſche ſitzend aus der Hand des Vorſtehers das Brod Gottes, und das Fleiſch des Lammes empfangen. Nach dieſer geiſtlichen Mahlzeit, und nach dieſer wunderbaren Vorbildung der Einigkeit, vereiniget ſich die ganze Gemeinde vom neuen, Gott durch das Gebeth, welches die Nachkommunion (Poſtkommunion) genennet wird, für ſeine Gaben den ſchuldigen Dank abzuſtatten.

Allein es giebt Gläubige, die Krankheit oder Schwachheit halber bei dem gemeinſchaftlichen Gottesdienſte und Verſammlungen nicht erſcheinen können. Das Opfer iſt dem ungeachtet doch auch für ſie verrichtet worden, und die Billigkeit verlanget, daß ſie daran eben ſo gut wie ihre Brüder, die dabei gegenwärtig waren, theilnehmen. Damit ſie alſo dieſes Troſtes genießen können, ſo verwahret man den Leib des Herrn in einem Speiskelche, um ihn ſogleich zu ihnen zu tragen, ſobald ſie ein Verlangen darnach äußern.

VII. So iſt das Opfer der chriſtlichen Religion beſchaffen; es iſt ein Opfer, das ſich für den neuen Bund ſchikt, in welchem eben jenes Schlachtopfer, das am Kreuze geſchlachtet worden, Gott wahrhaft aufgeopfert wird; ein Opfer, das in ſeiner Einfalt alle die Vorzüge in ſich ſchließt, die von den verſchiedenen Gattungen der Opfer des alten Geſetzes nur im

Vorbilde gezeigt worden ſind; es iſt zu gleicher Zeit das Anbethungs- Dank- Bitt- und
22. Sitz. 1. Hauptſt. Verſöhnungsopfer, wodurch wir, wie „der „tridentiniſche Kirchenrath lehret, Barmherzigkeit erlangen, und den Beiſtand der „Gnade im Nothfalle finden, wenn wir uns „reumüthig und bußfertig, mit einem wahrhaften Herzen und aufrichtigen Glauben, „und mit einem Geiſte der Furcht und Ehrerbietung zu Gott begeben; - - - und da „durch dieſes unblutige Opfer dem Menſchen „die Früchte deſſen, das blutig war, überflüßig zu Theile werden: ſo wird durch dieſes „unblutige Opfer dem Opfer des Kreuzes „bei weitem nichts auf irgend eine Art von „ſeiner Würde und Kraft benommen.“

VIII. Man muß auf dieſe letzten Worte wohl Acht haben. Der Aufopferung Jeſu Chriſti auf dem Altare mangelt zu einem wahrhaften Opfer nichts: Allein dieſe Aufopferung iſt ein Opfer der Erinnerung, welches uns von dem Opfer des Kreuzes nicht nur nicht abwendig macht, wie uns die Proteſtanten vorwerfen; ſondern welches uns im Gegentheile durch alle ſeine Umſtände noch viel genauer an daſſelbe bindet: denn dieſes Opfer bezieht ſich gänzlich auf jenes; es iſt und beſteht mittelſt dieſer Beziehung allein als ein Opfer; und leitet ſeine ganze Kraft von demſelben her. Wir ſind ſolchergeſtalt himmelweit von dem Gedanken entfernet, daß dem Opfer des Kreu-

zes etwas mangle. Der Glaube der Kirche ſieht vielmehr dieſes Opfer für ſo vollkommen, und für ſo überflüßig hinreichend an, daß alles, was nach demſelben geſchieht, aus keiner andern Abſicht eingeſetzt iſt, als damit die Erinnerung deſſelben begangen, und die Früchte davon uns zugewendet werden mögen. Hr. Boſſuet. Ausleg. der Lehre der Kirche 14. H.

Wir erkennen dadurch, daß das ganze Verdienſt der Erlöſung des Menſchengeſchlechtes aus dem Tode des Sohnes Gottes herfließe; und daß, wenn wir bei der Begehung der göttlichen Geheimniſſe zu Gott ſprechen: **Wir opfern dir dieſes heilige Opfer auf**, wir dadurch keineswegs ſagen wollen, daß wir Gott durch dieſe Opferung eine neue Bezahlung des Werthes unſerer Erlöſung abſtatten: ſondern nur, daß wir uns vor ſeinem Angeſichte der Verdienſte des auf dem Altare gegenwärtigen Jeſus Chriſtus, und des unendlichen Werthes, den er einmal am Kreuze für uns bezahlet hat, gebrauchen. Ebendaſ.

Man kann demnach, ohne die ganze heilige Schrift, und beſonders den Brief des heiligen Paulus an die Hebräer, über den Haufen zu werfen, nicht ſagen, daß die Art und Weiſe, womit ſich Jeſus Chriſtus Gott ſeinem Vater auf dem Altare darſtellt, dem Opfer des Kreuzes nachtheilig ſey. Jeſus Chriſtus, da er ſich **beim Eintritte in die Welt**, wie der heilige Paulus ſchreibt, Gott ſeinem Vater ergiebt, um ſich an die Stelle der Opfer zu ſetzen, die ihm nicht An die Hebr. 10. 5.

mehr angenehm waren, benimmt jener Opferung nicht das geringſte von ihrem Werthe, wodurch er ſich demſelben auf dem Altare des Kreuzes aufopfert. Wenn er ſich im Himmel für uns vor das Angeſicht Gottes ſtellt, ſo ſchwächt er dadurch keineswegs jene Opferung, vermöge welcher er als ein Schlachtopfer einmal erſchienen iſt; und wenn er ohne Unterlaß für uns bittet, ſo erklärt er jene Gebethe und Bitten nicht für unvermögend, die er bei ſeinem Tode mit ſo vielen Thränen und mit einer ſo lauten Stimme verrichtet hat. Wenn er ſich alſo Gott auf dem Altare täglich in einem ſolchen Stande darſtellt, der das Andenken ſeines Todes erneuert, ſo benimmt er dadurch jenem Opfer nicht das geringſte, durch welches er ſein Leben am Kreuze gelaſſen hat, und deſſen unendliche Vollkommenheit darin beſteht, daß ſich alles, was vor und nach demſelben hergeht, gänzlich auf daſſelbe bezieht, und daß, gleichwie das Vorhergehende die Zubereitung zu demſelben, alſo das Nachfolgende die Vollendung und Anwendung deſſelben iſt.

Ebendaſ. 9. 24.

Ebend. 9. 26.

An die Hebr. 7. 25.

Ebendaſ. 5. 7.

Achtes Hauptſtük.

Fortſetzung eben dieſer Materie, wo vier Fragen beantwortet werden.

Um die Natur und Beſchaffenheit dieſes Opfers noch begreiflicher zu machen, müſſen

wir vier Stůke unterſuchen: 1) Wem dieſes Opfers geopfert werde; 2) wer es opfere; 3) fůr wen, und 4) warum es geopfert werde.

§. I.

Wem dieſes Opfer geopfert werde.

Das Opfer des Altars wird Gott allein geopfert. Ich habe dieſes ſchon im zweiten Hauptſtůke geſagt, wo ich erklårte, was das Opfer ſey.

Was wollen denn alſo dieſe Redensarten ſagen, wird man mich fragen: **Die Meſſe von unſer lieben Frau; die Meſſe von dem heiligen Peter?**

Ich antworte, dieſe Redensarten bedeuten nichts anderes als eine Meſſe, die zur Erinnerung an die heilige Jungfrau, oder an den heiligen Peter geleſen wird. Die Kirche opfert das heilige Meßopfer keineswegs den Heiligen auf, wer ſie immer ſeyn mögen. Der Prieſter ſagt keineswegs, wie der tridentiniſche Kirchenrath nach dem heiligen Auguſtin anmerket: **Heiliger Peter, oder heiliger Paul, ich opfere dir dieſes Opfer auf**; ſondern das Opfer wird Gott aufgeopfert, und man einnert ſich in demſelben der Heiligen,

1. Um ihn zu loben und ihm zu danken fůr die Siege, die er ihnen ůber ihre Feinde ver-

verliehen, und für die Herrlichkeit, mit der er ſie gekrönt hat.

2. Um uns in dieſem Opfer mit Jeſu Chriſto eben ſo aufzuopfern, wie ſie ſich ſelbſt aufgeopfert haben.

3. Um zu zeigen, daß, da Jeſus Chriſtus ihr und unſer Erlöſer iſt, wir eben ſo, wie ſie, an der Kraft ſeines Opfers Theil zu haben hoffen.

4. Um ſie zu bitten, daß ſie ihre Gebethe mit unſern vereinigen ſollen.

Man ſchlage hier nach, was von der Einigkeit der brüderlichen Liebe, die zwiſchen der Kirche des Himmels, und der Kirche dieſer Erde herrſchet, im IX. Artikel des apoſtoliſchen Glaubensbekenntnißes, im II. §. auf der 668. Seite von der **Gemeinſchaft der Heiligen** gemeldet worden iſt.

Man leſe auch aus dem II. Theile des I. Gebotes Gottes das II. Hauptſtük, §. I. Nro. 4. und 5. auf der 469. und folg. Seiten.

§. II.

Wer dieſes Opfer opfere.

Das Meßopfer wird von Jeſu Chriſto ſelbſt, durch den Prieſter, der die Meſſe liest, durch jeden aus den beiwohnenden Chriſten, und auch ſogar durch die ganze Kirche geopfert; jedoch im verſchiedenen Sinne, und auf verſchiedene Arten, die ich kürzlich erklären will.

I.

I. Jeſus Chriſtus, der ewige Prieſter nach der Ordnung Melchiſedechs, welcher unter den Geſtalten des Brodes und Weines als das Schlachtopfer auf dem Altare gegenwärtig iſt, opfert ſich ſelbſt Gott ſeinem Vater zum Opfer auf: **Darum iſt er ein Prieſter**, ſpricht der heilige Auguſtin, **er opfert ſelbſt, und er iſt ſelbſt das Opfer.** Dieſe ganz göttliche Handlung iſt die Fortſetzung jenes Opfers, welches er am Vorabende vor ſeinem Tode, nach dem letzten Abendmahle, verrichtete; da er, um ſeiner geliebten Braut der Kirche ein ſichtbares Opfer zu hinterlaſſen, welches jenes blutige, das er einmal an dem Kreuze erfüllen wollte vorſtellen, das Andenken deſſelben zu ewigen Zeiten erhalten, und die heilbringenden Früchte davon dem Menſchen zuwenden ſollte; da er, ſage ich, ſeinen Leib und ſein Blut Gott dem Vater unter den Geſtalten des Brodes und Weines opferte, und ſie auch unter eben dieſen Geſtalten ſeinen Apoſteln austheilte, mit dieſen Worten: **Thuet dieſes zu meiner Erinnerung.** Denn dieſe Worte, wie es die Kirche allezeit verſtanden und gelehrt hat, heißen nichts anderes als: „Das, was ihr mich thun ſehet, thut „ auch mir zu meinem Andenken, das iſt, „ zum Andenken meines Todes, den ich aus„ ſtehen, und zum Andenken des Geheim-

Von der Stadt Gottes 10. B. 20.Hauptſt.

Sieh das VII.Hauptſt. im I. §. die Stelle des trid. Kirchenraths.

„ niſ-

„ niſſes der Welterlöſung, die ich am Kreuze
„ vollenden werde.“

II. Dieſe Worte enthalten die Einſetzung einer neuen Ordnung von Prieſtern, denen Jeſus Chriſtus in der Perſon der Apoſtel, und durch ſie ihren Nachfolgern im Prieſterthume, die Gewalt ertheilt, das wirkſam und rechtmäßig zu thun, was er ſelbſt that, das heißt, das nämliche Opfer zu verrichten; das Brod und den Wein zu heiligen; ſie durch die allmächtige Kraft ſeines Wortes in ſeinen Leib und in ſein Blut zu verwandeln, und ſie denen, die an ihn glauben werden, mitzutheilen.

Jeſus Chriſtus, der Prieſter und das Schlachtopfer, opfert ſich alſo ſelbſt auf dem Altare, wie er ſich unter den Geſtalten des Brodes und Weines im letzten Abendmahle geopfert hat; nur mit dieſem Unterſchiede, daß er ſich damals mit ſeinen eigenen Händen aufopferte: anſtatt daß er ſich hier durch die Hände ſeiner Diener opfern läßt, die er zu der erhabenen Würde des Prieſterthumes erhoben hat. - - - - - - Dieſe Diener ſind die Biſchöfe und Prieſter, die allein, mit Ausſchließung aller übrigen, das Recht haben, und bis an das Ende der Welt haben werden, das heilige Opfer zu verrichten. Wer ſich irgend eine ſo erhabene Verrichtung, ohne rechtmäßigen Beruf auf ſich zu nehmen erkühnen ſollte, der würde ſich

eines

eines gottesräuberiſchen Eingriffes ſchuldig machen.

III. Allein der Prieſter verrichtet das Opfer nicht für ſich insbeſondere. Er ſteht am Altare nicht nur als der Diener Jeſu Chriſti: ſondern auch als der Diener der Kirche, und gleichſam als ein Abgeordneter des ganzen Körpers, redet, handelt, danket, lobet, bittet und opfert er Gott unter den heiligen Geſtalten das Opfer unſeres Heiles auf. Dieſes iſt die Lehre der Kirche, die in dem tridentiniſchen Kirchenrathe betheuert: „Jeſus Chriſtus habe, nachdem er „das alte Oſterlamm genoſſen hatte, wel„ches die Jüden zum Andenken des Aus„zuges aus Egypten ſchlachteten, ein neues „Oſterlamm eingeſetzt, indem er ſich ſelbſt „hingab, um durch die Prieſter **im Na„men der Kirche** (a) unter ſichtbaren Ge„ſtalten, zum Andenken ſeines Hinganges „aus dieſer Welt zu ſeinem Vater, ge„ſchlachtet zu werden.“ Die Kirche opfert alſo Gott durch den Dienſt des Prieſters den Leib und das Blut Jeſu Chriſti. Die Meſſe iſt nicht das Opfer des Prieſters allein, ſondern des ganzen Leibes der Kirche: ſie wird ſichtbarer Weiſe von dem Prieſter, und

a) Er gab ſich hin, damit er unter fühlbaren Geſtalten durch die Prieſter von der Kirche geſchlachtet würde. Tridentiniſcher Kirchenr. 22. Sitzung 1 Hauptſt.

und geiſtlicher Weiſe von allen Gläubigen zuſammen, und von jedem aus ihnen insbeſondere verrichtet; alle vereinigen ſich durch ebendenſelben Geiſt des Glaubens mit dem Prieſter, der bethet und opfert; und der Prieſter begehret ſelbſt von den Anweſenden, **ſie ſollen ihre Gebethe mit ſeinen vereinigen, damit ſein Opfer, welches auch ihr Opfer iſt, bei Gott dem allmächtigen Vater wohlgefällig ſeyn möge.** (a) Er ſpricht auch in der ſtillen Meſſe (Kanon), worin eigentlich die Handlung des Opfers enthalten iſt: **Gedenke, o Herr, deiner Diener und Dienerinnen, die hier gegenwärtig ſind, für welche wir dir, oder die dir dieſes Lobopfer darbringen.** (b)

IV. Jeſus Chriſtus, der ſich für ſeine Kirche am Kreuze aufgeopfert hat, erneuert für ſie das Andenken dieſer Aufopferung auf dem Altare. Gleichwie er ſich aber, nach der

a) **Betet, Brüder, auf daß mein und euer Opfer bei Gott dem allmächtigen Vater angenehm werde.**

b) **Gedenke, o Herr! --- aller Herumſtehenden --- für welche wir, oder die dir dieſes Lobopfer verrichten.** Man muß das Wörtchen oder für und nehmen: denn es ſind wirklich Handſchriften vorhanden, in welchen man lieſt: **Und die dir dieſes Lobopfer verrichten.**

der Lehre des heiligen Petrus, (a) darum einmal am Kreuze ſelbſt geopfert hat, damit er uns Gott aufopfern möchte, nachdem er uns von unſeren Sünden gereiniget, und zu Gliedern ſeines Leibes gemacht hatte; eben ſo opfert er ſich auf dem Altare darum Gott ſeinem Vater auf, damit er uns mit ſich als ſeine Beute, als ſein Erbtheil, und als einen Theil ſeiner ſelbſt demſelben ſchenken und aufopfern möge; ſo zwar, daß Jeſus Chriſtus und ſeine Kirche, wie der heilige Auguſtin unvergleichlich anmerket, nur ein einziges Opfer ausmachen, welches eben dieſer Jeſus Chriſtus, der die Eigenſchaft des höchſten Prieſters beſitzt, Gott als das allgemeine Opfer des Hauptes und der Glieder ohne Unterlaß darbringet. (b)

V. Aus dem, was ich bisher gemeldet, folgt nothwendig, daß die Kirche, da ſie Gott Jeſum Chriſtum opfert, ſich ſelbſt mit, in

a) Chriſtus iſt einmal für unſere Sünden geſtorben, der Gerechte für die Ungerechten, damit er uns Gott aufopferte. 1. Br. des heil. Petr. 3. 18.

b) Die ganze erlöſte Stadt ſelbſt, das iſt, die Verſammlung und Geſellſchaft der Heiligen, wird Gott als ein allgemeines Opfer aufgeopfert durch den großen Prieſter, der ſich auch ſelbſt in ſeinem Leiden für uns aufgeopfert hat, damit wir der Leib zu einem ſo erhabenen Haupte ſeyn möchten. Von der Stadt Gottes 10. B. 6. H.

in und durch ihn aufopfere. (a) Und jeder Rechtgläubige, da er durch den Glauben erkennet, daß Jeſus Chriſtus, der Prieſter und das Schlachtopfer zugleich, ſich ſelbſt und ſeine Kirche ſamt ihm ſeinem Vater aufopfert, vereiniget ſich im Geiſte mit dieſem göttlichen Haupte, und mit dem ganzen Leibe, er heiliget und widmet ſich Gott, und übergiebt ſich ihm gänzlich und ohne Vorbehalt, um ſeinen Willen zu vollziehen, und für ihn allein zu leben: **Siehe, ich komme, o Gott! damit ich deinen Willen erfülle.**

An die Hebräer 10. 9.

§. III.

Für wen das Opfer verrichtet werde.

Das Opfer des Altares wird ſowohl für die Lebendigen, als für die Todten geopfert.

I. Für die Lebendigen. Hauptſächlich zwar für die Rechtgläubigen: doch ſind auch die Ungläubigen, die Irrgläubigen und Abtrünnige davon nicht ſchlechterdings ausgeſchloſſen. Vormals bethete man ausdrüklich für ſie bei allen Meſſen, zum wenigſten bei denen, die der Biſchof las: allein heut zu Tage geſchieht dieſes nicht mehr, auſſer am heiligen Charfreitage. Uibrigens, da der Geiſt der Kirche zu allen Zeiten eben derſelbe bleibet und iſt, ſo fährt ſie noch immer fort, für ſie,

a) Welche, da ſie der Leib ſeines Hauptes iſt, ſich ſelbſt durch ihn aufzuopfern weiß. Von der Stadt Gottes 10. B. 20. H.

ſie, obſchon nicht ſo ausdrücklich, zu bethen: denn ſie begehret im Vater unſer von Gott, daß ſein Name geheiliget, das iſt, verherrlichet werden, und ſein Reich uns allen zukommen ſolle.

II. Man opfert es für die Todten, das heißt, für diejenigen, die im Stande der Gnade Gottes verſchieden ſind, die aber, weil ſie noch einige Sünden auszutilgen haben, im Fegfeuer zurük gehalten werden. Dieſer Gebrauch, für die Todten zu bethen und Opfer zu verrichten, wird von der Erblehre aller Jahrhunderte gerechtfertiget. Eine einzige Stelle aus dem heiligen Auguſtin kann uns ſtatt aller andern zum Zeugniſſe dienen, weil er uns darin ſowohl von dem Alterthume dieſes Gebrauches, als von dem Glauben der Kirche in dieſem Punkte einen ſehr deutlichen Unterricht giebt. „Die allgemeine Kirche „pflegt, ſpricht er, nach der von den Vätern erhaltenen Erblehre, für diejenigen „zu bethen, die in der Gemeinſchaft des „Leibes und Blutes Jeſu Chriſti verſchieden „ſind; indem ſie ſich derſelben an ihren Jahrtägen bei der Aufopferung des Meßopfers „erinnert; und ſie bekenet auch ausdrüklich, „daß das Opfer für ſie verrichtet werde. „Und wer kann wohl daran zweifeln, daß „die Werke der Barmherzigkeit, die man, „um ſie Gott anzubefehlen, ausübet, ihnen „nützlich ſind, nachdem es nicht ohne Nutzen

172. Rede von den Worten des Apoſt.

„ iſt, Gebethe zu Gott für ſie zu verrich„ ten? Es iſt außer allem Zweifel, daß dieſe „ Dinge den Todten Nutzen bringen, aber „ nur denen, die ſo gelebt haben, daß ſie „ im Stande ſind, aus dieſen Hilfsmitteln „ nach ihrem Tode Vortheile zu ſchöpfen. „ Denn die, welche ohne den Glauben, der „ durch die Liebe wirket, geſtorben, und mit „ dem Sakramente dieſes Glaubens (*) nicht „ verſehen worden ſind, würden dieſe Pflich„ ten der Gottſeligkeit, wovon ſie in ihrem „ Leben kein Unterpfand hatten, fruchtlos „ von ihren Anverwandten empfangen; ſie „ mögen hernach die Gnade Gottes entwe„ der gar nicht, oder vergeblich bekommen ha„ ben; weil ſie ſich einen Schatz des Zornes, „ nicht der Barmherzigkeit, geſammelt ha„ ben. “

Die Abſicht der Kirche demnach, da ſie Gott das heilige Meßopfer für die Abgeſtorbenen verrichtet, iſt, durch das Verdienſt des dargebrachten Opfers ihren Seelen in der Pein, welche ſie ausſtehen, Hilfe zu verſchaffen, und ſie daraus zu erlöſen, damit ſie in das ewige Leben eingehen mögen.

Was übrigens verſchiedene Sachen betrift, welche von Leuten, die in der Religionswiſſenſchaft nicht wohl bewandert ſind, öfters aus blos menſchlichen Abſichten vorgegeben werden, zum Beiſpiele, daß eine gewiſſe Anzahl

*) Das heißt, mit der Taufe.

zahl von Meſſen, oder eine Meſſe, die auf einem privilegirten Altare geleſen wird, unfehlbar eine Seele aus dem Fegfeuer erlöſe; oder daß eine Seelenmeſſe mehr Kraft habe, den Seelen, die im Fegfeuer leiden, zu helfen, als eine für ſie geleſene Meſſe, die mit dem Feſte des Tages übereinſtimmt, dieſes ſind Geſinnungen, bei welchen man ſich gar nicht aufzuhalten hat. Wir halten uns hierin an das, was der tridentiniſche Kirchenrath lehret, und was die Kirche allezeit geglaubet hat, nämlich es ſey außer allem Zweifel, daß, wie der heilige Auguſtin lehret, den Verſtorbenen durch die Gebethe der heiligen Kirche, durch das heilſame Opfer, und durch das Almoſen, das man für ihre Seelen austheilt, Hilfe verſchaft werde, damit ſie Gott der Herr barmherziger, als es ihre Sünden verdienen, behandle. Nur einige Anmerkungen will ich noch herſetzen, von welchen ich glaube, daß ſie nicht vergeblich ſeyn werden.

25. Sitzung Verord. vom Fegfeuer. 172. Rede.

III. Obſchon ſich die Kirche bei der Meſſe ein und anderer Gläubigen insbeſondere erinnert, ſo opfert ſie doch dem ungeachtet das Opfer für alle auf, und ſie hat es zu allen Zeiten für alle aufgeopfert. Man irret ſich alſo, wenn man, wie es einige thun, denket, daß es im Fegfeuer verlaſſene Seelen gebe, für welche man Gott keine Gebethe noch Opfer verrichtet. Wahr iſts, daß viele Gläu-

bige weder Anverwandte noch Freunde haben, die nach ihrem Abſterben ausdrüklich für ſie bethen: allein ſie ſind darum noch nicht verlaſſen. „Die allgemeine Mutter der Chriſten, die „Kirche, ſpricht der heilige Auguſtin, nimmt „es auf ſich, ihnen dieſen Dienſt der Liebe „zu erweiſen; und ſie erweiſet ihnen denſelben wirklich, da ſie, ohne jemanden insbeſondere zu nennen, überhaupt für die „Seelen aller deren bethet, die in der chriſtlichen und katholiſchen Gemeinſchaft geſtorben ſind.“ (*) Dieſe Wahrheit folget aus der Lehre des Glaubens von der Gemeinſchaft der Heiligen, die ich ſchon an einem andern Orte vorgetragen und ausgelegt habe.

IX. Artik. des Glaubensbek. §. 11.

IV. Es iſt ein uralter und ſehr erbaulicher Gebrauch, wozu man die Gläubigen mit allem Nachdruke aufmuntern und zurükführen ſoll, das heilige Meßopfer in Gegenwart des entſeelten Leibes unmittelbar vor dem Begräbniß zu verrichten. Der heilige Auguſtin iſt ein bewährter Zeuge von dieſem alten Gebrauche,

(*) Die Kirche hat es auf ſich genommen, für alle, die in der chriſtkatholiſchen Geſellſchaft geſtorben ſind, ob ſie gleich ihre Namen nicht ausdrüklich nennet, doch unter einer allgemeinen Erinnerung zu bethen; damit denen, die keine Eltern, oder Kinder, oder Anverwandte, oder Freunde haben, welche für ſie bethen, dieſe Hilfe von einer frommen und gemeinſchaftlichen Mutter erwieſen würde. In dem Buche von der Sorge für die Kranken. 4. H. N. 6.

che, da er erzählt, „ daß, nachdem der Leib „ der heiligen Monika, ſeiner Mutter, in die „ Kirche gebracht, und neben dem Grabe „ niedergeſetzt worden iſt, man dem Ge„ brauche nach für ſie, noch vor der Be„ ſtattung zur Erde, das Opfer unſrer Er„ löſung verrichtet habe. “ Eben ſo iſt es auch ein alter und ehrwürdiger Brauch, für die Verſtorbenen am dritten, ſiebenten und dreißigſten Tage nach ihrem Ableben, wie auch am Jahrtage ihres Todes, dieſes heilige Opfer Gott aufzuopfern.

9 Buch der Bekenntniß. 12. Hauptſt.

V. Die Seelenmeſſen ſoll man eigentlich nur bei dem Begräbniße, und an den erſt erwähnten Tagen leſen. Außer dieſen ſcheinet es der Geiſt der Kirche zu fordern, daß die Meſſe mit dem Brevier des Tages übereinſtimme: dieſes aber verhindert ganz und gar nicht, daß man in der Meſſe, auch für die Todten, die man Gott anbefehlen will, bethe; denn es iſt keine einzige Meſſe, die nicht eben ſo gut für die Todten als für die Lebendigen gehörte; und überdieß kann man auch zu den Meßgebethen deſſelben Tages für jene verſtorbenen Gläubige, für welche man beſonders bethen will, eine Kollekte, eine Sekrete, und eine Poſtkommunion hinzuſetzen. Wenn man dieſen Gebrauch ohne Vorurtheil mit dem zuſammen hält, den einige Prieſter haben, beinahe keine andere als Seelenmeſſen zu leſen, ſo wird man ganz leicht einſehen können, welcher aus beiden den Vorzug verdiene.

 §. IV.

§. IV.

Warum man das Opfer verrichte.

Die Kirche verrichtet das Opfer Jeſu Chriſti zu einem geiſtlichen Endzweke, und in Rükſicht auf die zukünftigen Güter. Denn Jeſus Chriſtus iſt nur **höchſter Prieſter der zukünftigen Güter.** Er verheißt und befiehlt uns keine anderen Güter zu verlangen, als die ewig ſind: er hat ſein Opfer nur darum verrichtet, damit er uns dieſe, und alles, was zur Erlangung derſelben führet, verdiente; und er erneuert ſeine Aufopferung auf dem Altare nur darum, damit er uns dieſe zuwege bringe.

An die Hebräer 9.11.

Man verrichtet aber, wird man ſagen, das Meßopfer doch auch, um zeitliche Güter zu erlangen; die Gebethe der Kirche, und ſelbſt jene der ſtillen Meſſe (**Kanon**), die ſehr alt ſind, überzeugen uns davon. Der Prieſter und die Gläubige bitten darin nicht nur um die Erlöſung ihrer Seelen, ſondern auch um ihre Geſundheit und Erhaltung: **Zur Erlöſung ihrer Seelen, zur Hofnung ihrer Seligkeit und Geſundheit;** (*) ſie begehren von Gott, daß er ihnen durch die Zeit dieſes Lebens den Frieden ertheile: **Gieb gnädig den Frieden in unſeren Tagen;** und endlich, daß ihnen der Genuß des Leibes und Blutes Jeſu Chriſti zum Schutze für die Seele

(*) Dieſes Wort kann auch die Geſundheit der Seele bedeuten.

le und den Leib gedeihen möge: **Es gerei- che uns zum Schutze der Seele und des Leibes.**

Ich antworte: Dieſe Gebethe enthalten nichts, was dem zuwider wäre, was ich geſagt habe. Damit man aber ihren wahren Sinn recht verſtehen möge, ſo muß man ſich an zwo Wahrheiten erinnern, die ich anderswo vorgetragen und erwieſen habe.

Die erſte iſt, daß man ſogar um die zeit- lichen Güter ſelbſt auf keine chriſtliche Art bit- ten könne, außer durch Jeſum Chriſtum. Denn da wir durch die Sünde alles Recht zum Gebrauche der Geſchöpfe verloren hatten, ſo hat uns Jeſus Chriſtus den nothwendigen Ge- brauch derſelben wieder erkauft, da er der göttlichen Gerechtigkeit durch ſeine Aufopfe- rung am Kreuze Genüge leiſtete. Wir kön- nen demnach die zeitlichen Güter weder von Gott erwarten, noch von ihm begehren, noch ihm dafür danken, ausgenommen durch das Verdienſt des Opfers Jeſu Chriſti. Aus dieſem Beweggrunde opfert die Kirche Gott dieſes Opfer auf, um den Frieden, den Sieg, die Heilung der Kranken, die Erhaltung und Reife der Erdfrüchte u. ſ. w. zu erhalten, und wenn ſie dieſe Güter bekommen hat, ſo danket ſie Gott dafür durch die Aufopferung eben dieſes Opfers.

Die zwote Wahrheit iſt, daß wir alle die- ſe Güter nicht anders als in Rükſicht auf die

zukünftigen Güter, das heißt, in ſo weit ſie uns zur Erlangung derſelben entweder nothwendig oder nützlich ſind, begehren dürfen. Solchergeſtalt bittet die Kirche um den Frieden, damit ihre Kinder ungeſtöhrt dem Dienſte Gottes obliegen mögen: ſie bittet für ſie um die leibliche Geſundheit, damit jedes derſelben die Pflichten ſeines Standes erfüllen könne: ſie bethet um die Erhaltung der Erdfrüchte, damit, wenn wir mit dem, was wir zum Leben brauchen, verſehen ſind, wir uns blos um die Nahrung der Seele bekümmern ſollten. Auf eben dieſe Weiſe verhält ſich die Sache in Anſehung aller andern zeitlichen Dinge: die Kirche bittet um keines ſeiner ſelbſt wegen. Denn es iſt nur in ſo weit erlaubt, darum zu bitten, als es erlaubt iſt, ſie zu verlangen. Nun iſt es wider die Ordnung, dieſe Güter ihrer ſelbſt wegen zu verlangen, weil ſie ganz und gar nicht das Gut des Menſchen, ſondern bloße Hilfsmittel für das gegenwärtige Leben ſind. Es müſſen alſo die Gebethe und Opfer, die man, um ſie zu bekommen, verrichtet, nothwendig die ewigen Güter zum Endzweke haben; ſo, daß wir aus ganzem Herzen nicht erhört zu werden wünſchen, wenn das, warum wir bitten, unſerm Seelenheile nachtheilig oder hinderlich iſt. Wer anders geſinnt iſt, wenn er Gebethe und Opfer verrichtet, der handelt nicht wie ein Chriſt, ſondern wie ein Jud: ſein Opfer und ſein Gebeth werden verworfen; und wenn ihn

Gott

Gott zu erhören ſcheinet, da er ihm das giebt, warum er bittet, ſo thut er dieſes in ſeinem Zorne, und nicht nach ſeiner Barmherzigkeit. Es würde für ihn viel beſſer ſeyn gar nichts zu erhalten; weil ihn das, was er bekommt, von dem Reiche Gottes entfernet.

Neuntes Hauptſtük.

Auslegung der Haupttheile des heiligen Meßopfers; und erſtens, von der alten Opferordnung.

Ich habe ſchon bei der Auslegung des dritten göttlichen Gebotes angemerkt, daß die Chriſten der erſten Zeiten am Sonntage zur Vorleſung und Auslegung des Wortes Gottes, zum Gebethe, zum Opfer des Frohnleichnames, und zum Genuſſe deſſelben zuſammen kamen; und ich habe aus den Schriften des heiligen Blutzeugens Juſtins, der im zweiten Jahrhunderte der Kirche lebte, die ganze Ordnung erzählt, die man zu ſeiner Zeit bei dieſen heiligen Verſammlungen beobachtete. Meine Leſer können die dort angeführte Stelle nachſchlagen und zu Rathe ziehen. II. Hauptſt. §. 1.

Der heilige Juſtin macht dort keine Meldung von dem Agape, oder Liebes- und Andachtsmahle, welches in den Zeiten der Apoſtel nach dem Opfer und der Kommunion gehalten wurde. Die Mißbräuche, die ſich dabei eingeſchlichen hatten, und worüber ſich der

hei-

heilige Paulus beklaget, waren Urſache, daß dieſes Leibesmahl bei den meiſten Kirchen aufgehoben und eingeſtellt worden iſt.

Da die Verfolgungen wütheten, verſammelten ſich die Chriſten, wohin ſie nur immer konnten, bisweilen in unterirdiſche Gemächer, außerhalb der Stadt, und zur Nachtszeit, damit ſie von den Ungläubigen nicht geſtöret werden möchten. Daher rührt, wie einige glauben, der Gebrauch, bei der Meſſe Kerzen anzuzünden, welchen man auch da noch beibehielt, als man die Freiheit hatte, bei hellem Tage das Meßopfer zu verrichten. Ich halte mich aber bei dieſer Meinung nicht auf, die ſich nur auf eine Muthmaßung gründet, und die von bewährten Schriftſtellern beſtritten wird.

Nachdem die Kirche durch die Bekehrung der Kaiſer zum Chriſtenthume des Friedens und der Ruhe zu genießen angefangen hatte, fieng man an, den Gottesdienſt ordentlicher und prächtiger zu halten. Man baute aller Orten ſchöne Kirchen auf, die man Baſiliken nannte, von welchen ich eine kurze Beſchreibung machen will, damit man dasjenige beſſer verſtehen möge, was ich von den Ceremonien der Meſſe zu melden habe.

§. I.

Von der alten Geſtalt der Kirchen.

Jede Kirche war, ſoviel es die Möglichkeit zuließ, von allen weltlichen Gebäuden abge-

geſondert, von dem Getöſe entfernt, und mit Höfen, Gärten und ſolchen Gebäuden, die zur Kirche ſelbſt gehörten, und die alle mit einer Mauer eingeſchloſſen waren, umgeben. Gleich beim Eintritte kam man in einen vierekigen Hof, welcher mit gedekten und auf Säulen ruhenden Gängen, die den Gängen der heutigen Klöſter gleich ſahen, eingefaßt war. Dieſer Hof war eben das, was wir ein Vorhaus nennen. In der Mitte dieſes Vorhauſes war einer oder mehrere Brunnen, bei welchen ſich die Gläubige noch vor dem Gebethe die Hände und das Angeſicht wuſchen. Die Stelle dieſer Brunnen haben unſere Weihbrunnkeſſel eingenommen. Unter den Gängen befanden ſich die armen Bettler: denn es war ihnen verboten, in der Kirche um ein Almoſen zu bitten; weil man alles mit der höchſten Sorgfalt aus dem Wege räumte, was den Gläubigen zu einer Zerſtreuung in ihren Gebethen hätte Anlaß geben können.

Am Ende des Hofes war ein gewölbter oder gedekter Gang angebracht, wo ſich unter währendem Opfer die Büßer einfanden. Unter dieſem Gange fanden ſich gemeiniglich drei Thüren angebracht, eine in der Mitte, welche die größte war, die andern zwo aber auf beiden Seiten. Die Männer giengen durch die rechte, die Weiber aber durch die linke Thüre in die Kirche hinein. Bei jeder Thüre ſtunden Geiſtliche, die aufgeſtellt waren,

das

das Amt der Thorwärter zu vertreten und Acht zu haben, daß jeder Gläubige ſeinen Platz und eine anſtändige Stellung beobachtete. Vor den Männern, die den rechten Flügel der Kirche einnahmen, ſtunden die Einſiedler und Mönche: denn dieſe hatten dazumal in ihren Klöſtern und Häuſern noch keine beſondern Kapellen. Vor den Weibern ſtunden die Gott geweihte Jungfrauen und Diakoniſſinnen, welche für die Unterhaltung der guten Ordnung bei den Perſonen ihres Geſchlechtes Sorge trugen.

Die Kirche ſelbſt war ihrer Länge nach in drei Theile abgetheilt, in das **Schiff**, (ſo hieß der letzte Theil,) wo die Gläubige waren; in den **Chor**, welcher der Platz für die Sänger war; und in das **Presbyterium** oder **Heiligthum**, in welchem der **Altar** ſtund. Dieſer Altar war ein aus Marmor oder Porphyrſtein, bisweilen auch aus einer noch koſtbareren Materie verfertigter Tiſch, welcher auf vier Säulen ſtund, und ſo viel es möglich war, auf dem Grabe eines Blutzeugens errichtet wurde: daher iſt es noch eine Regel in der Kirche, keinen Altar zu weihen, ohne daß man in denſelben Reliquien von einem und andern Blutzeugen lege. Der Altar ſtund von allen Seiten frei; der Sitz des Biſchofes war am Ende der Kirche, und die Sitze der Prieſter zu beiden Seiten deſſelben errichtet; ſo, daß ſie einen Halbkreis vorbildeten,

wel-

welcher den Altar von rükwärts her umgab. Zwiſchen dem Chor und dem Schiffe war eine etwas erhobene Kanzel, (man nannte ſie Ambon) auf die man von beiden Seiten, um die öffentlichen Vorleſungen zu halten, ſteigen konnte. Bisweilen waren zwo ſolche Kanzeln da, eine auf dieſer und die andere auf jener Seite, um den Altar nicht zu verdeken.

Unter den Gebäuden, von welchen ich ſagte, daß ſie um die Kirche herum angebracht waren, befand ſich das Baptiſterium, das heißt, der Ort, wo man taufte; die Sakriſtei, worin man die heiligen Geſchirre, die Kleider und Zierathen, die Opfer der Gläubigen, und bisweilen auch den heiligen Frohnleichnam verwahrte; und das geheime Zimmer, (Sekretarium) genannt,) welches ein großer Saal war, wohin ſich der Biſchof mit ſeiner Geiſtlichkeit verfügte, um entweder eine Berathſchlagung in Kirchenſachen vorzunehmen, oder um ſich zur Verrichtung des Meßopfers vorzubereiten.

§. II.

Die alte Opferordnung. (Liturgie.)

Das Wort Liturgie heißt ſo viel als ein öffentlicher Dienſt. Man legt dieſen Namen allem dem bei, was ſich auf die Begehung der heiligen Geheimniſſe bezieht. Wir pflegen dieſe Begehung der heiligen Geheimniſſe

niſſe gemeiniglich die **Meſſe** zu nennen. Woher dieſe Benennung urſprünglich rühre, wird die Folge erklären.

Vor Alters waren die zur Begehung der heiligen Geheimniſſe beſtimmten Tage der Sonntag, Mittwoch und Freitag, die Feſttage der Blutzeugen und die Faſttage. Bisweilen las man mehrere Meſſen an einem Tage; und dieß geſchah allezeit von dem Biſchofe, oder von einem und ebendemſelben Prieſter, wie es heut zu Tage noch am Weihnachtsfeſte zu geſchehen pflegt.

An den Sonn- und Feiertagen las man die Meſſe nach der dritten Tagesſtunde (**Terz**); an den Faſttagen aber ſpäter, wie man nämlich entweder nach der neunten (**None**), oder nach der Abendſtunde (**Veſper**) ſeine tägliche Nahrung zu ſich zu nehmen pflegte.

Wenn es Zeit war, verſammelte ſich das Volk in der Hauptkirche, um ſich von da aus nach den Ort zu begeben, wo man an dieſem Tage bleiben, und die Meſſe halten wollte. Denn auf dieſe Weiſe beſuchte der Biſchof nach und nach ringsherum alle Kirchen ſeines unterhabenden Kirchenſprengels. Der Zug dahin geſchah gemeinſchaftlich und parr und paarweiſe: daher haben die Bittgänge (**Proceſſionen**) ihren Urſprung genommen, hauptſächlich diejenigen, bei welchen die Geiſtlichkeit und das Volk mit einander von ihrer Kirche nach einer andern gehen, und aldort das

Meß-

Meßopfer verrichten, wie es am Feſttage des heiligen Markus, und den dreien Bittagen noch heut zu Tage gebräuchlich iſt. Der Umgang, welcher heut zu Tage alle Sonntage vor der Pfarrmeſſe, oder dem Amte, in oder außer der Kirche gehalten wird, iſt erſt in den ſpätern Jahrhunderten eingeführt worden, um die ganze Kirche und die zur Kirche gehörigen Orte feierlich mit Weihwaſſer zu beſprengen.

Mittlerweile als das Volk in die Kirche, wo man bleiben wollte, einzog, und ſich jeder in die Ordnung ſtellte; ſang der Chor einen Pſalm mit ſeiner Antiphone, die man nach einem jeden Verſe deß Pſalmes wiederholte, ſo wie es heut zu Tage bei der Einäſcherung zu geſchehen pflegt. Wir nennen dieſes den **Introitus**, welches einen **Eingang**, einen **Einzug** andeutet.

Der Biſchof begab ſich auf ſeinen Sitz am Ende der Kirche und hinter dem Altare, wie ich ſchon gemeldet habe. Die Prieſter ſaßen zu ſeinen beyden Seiten auf Sitzen, die etwas niedriger waren. Die Diakonen ſtunden an beiden Seiten des Altares, und die Subdiakonen zwiſchen dem Altare und Chor.

Wenn ſich alle in ihrer Ordnung befanden, und der Geſang des **Introitus** geendiget war, grüßte der Biſchof die Verſammlung, und ſprach: **Laſſet uns bethen.** Nachdem man einige Zeit hindurch in der Stille gebethet hatte, fieng der Biſchof mit lauter

Stimme ein beſonderes Gebeth im Namen der ganzen Verſammlung zu bethen an. Dieſes Gebeth wurde mit einem lateiniſchen Worte **Kollekte** genannt, welches ſo viel heißt, als **Verſammlung**, oder **Zuſammennehmung.** Man nannte dieſes Gebeth darum ſo, weil es für, oder über das verſammelte Volk gebethet wurde, und weil es auch die Wünſche und heiligen Begierden der Gläubigen ſammelte und vereinigte, die am Ende, zum Zeichen ihrer Einwilligung und Beſtätigung, antworteten: **Amen**; das heißt, **es geſchehe alſo.**

Alsdann ſtieg ein Leſer (**Lektor**) auf die Kanzel, und las eine Stelle aus dem alten, und wieder eine aus dem neuen Teſtamente, das iſt, aus den Geſchichten oder Briefen der Apoſtel her. Vor, zwiſchen und nach dieſen Leſungen wurden Pſalmen und Antiphonen gebethet, und das **Alleluja** abgeſungen. Daher kommt es, daß man noch heut zu Tage vor dem Evangelium das **Graduale** (Staffelgebet) den **Trakt** und das **Alleluja** ſingt.

Die Ableſung des Evangeliums war dem Diakon vorbehalten. Er nahm das heilige Evangelienbuch, welches auf dem Altare lag, und ſtieg damit auf die Kanzel. Nach geendeter Leſung fieng der Biſchof an, dem Volke entweder das eben vorgeleſene Evangelium ſelbſt, oder einen andern Theil der

hei-

heiligen Schrift zu erklären, und bisweilen erwählte er ſich ein ganzes Buch aus der Schrift, um ſolches nach und nach gänzlich auszulegen. Dieſe Reden und Auslegungen, wovon wir noch ſehr viele in unſern Händen haben, ſind in einer ganz platten Schreibart, ohne ſcharfſinnige Vernunftſchlüſſe, ohne angenommene Gelehrſamkeit, und meiſtentheils ganz kurz abgefaßt. Es wollten dieſe heiligen Biſchöfe keine Muſter der Beredſamkeit liefern: ſie waren Väter, die zu ihren Kindern ganz vertraulich ſprachen, und die ihre Reden nach den Bedürfniſſen und nach der Fähigkeit ihrer Zuhörer einrichteten. Sie ſuchten nicht zu gefallen, ſondern zu unterrichten und die Herzen zu rühren.

Während dem Unterricht ſtund die Kirche allen Menſchen, ſogar den Ungläubigen ſelbſt, offen. Nach geendigter Rede aber gab der Diakon mit lauter Stimme und zu wiederholtenmalen allen denen, die bei dem Opfer nicht ſeyn durften, Urlaub. Anfangs ſchafte man die Ungläubigen hinaus; hernach die **Katechumenen**, (a) nachdem der Biſchof die gewöhnlichen Gebethe über ſie geſprochen hatte; endlich die **Energumenen**, oder Beſeſſenen; die **Kompetenten**, (*)

a) Das waren jene, die den chriſtlichen Glauben angenommen hatten; die aber, weil ſie noch nicht getauft waren, an den heiligen Geheimniſſen weder theilnehmen, noch auch dabei zugegen ſeyn konnten.

(*) und die öffentlichen Büßer. Alle giengen nach der Beurlaubung des Diakons in eben derſelben Ordnung hinaus, in welcher man die feierlichen Gebethe, die man über ſie bethete, zum Ende brachte. Dieſer Urlaub, den man ihnen ſo feierlich ertheilte, wurde die **Meß** (**Miſſa**) genannt. Dieſes lateiniſche Wort wird noch heut zu Tage, nachdem das Opfer durch die Kommunion beſchloſſen und geendet iſt, von dem Diakon gebraucht, die Verſammlung der Gläubigen zu beurlauben: **Gehet**, ruft er, **es iſt die Miſſa** (oder Entlaſſung.) Daher entſpringt der Name **Meſſe**, unter welchem Namen man das ganze Opfer verſteht.

Ehe ich noch weiter gehe, muß ich anmerken, daß die Beurlaubung oder Entlaſſung der Katechumenen und übrigen, von welchen ich Meldung gemacht habe, die ganze Opferung natürlicher Weiſe in zween Haupttheile abtheilte, wovon der erſte die **Meſſe der Katechumenen**; und der zweite, von welchem ich in dem Folgenden handeln werde, die **Meſſe der Gläubigen** genannt wurde.

Nachdem alſo alle herausgeſchaft, und die Gläubige ganz allein in der Kirche beiſammen waren, betheten ſie für die ganze Kir-

a) Man nannte jene aus den Katechumenen **Kompetenten**, welche beſtimmt waren, daß ſie am Vorabende vor Oſtern oder Pfingſten getauft werden ſollten.

Kirche, für alle Gattungen der Geiſtlichkeit und des Volkes, für alle betrübte und verfolgte Menſchen, für ihre Feinde und Verfolger. Der Diakon erinnerte ſie, für welche ſie zu bethen hätten, und der Biſchof ſprach die Gebethe mit lauter Stimme beinahe eben ſo aus, wie es heut zu Tage am Charfreitage zu geſchehen pflegt. Die Gebethe, die man itzt an den Sonntagen gleich nach der Predigt verrichtet, ſind bei uns in die Stelle jener Gebethe eingeſetzt worden.

Der Biſchof grüßte alsdann das Volk aufs neue, und der Diakon rufte mit lauter Stimme: **Hat jemand was wider ſeinen Nebenmenſchen? Iſt jemand gleißneriſch oder verſtellter Weiſe zugegen? Umarmet euch einer den andern.** Darauf gaben ſie ſich den Friedenskuß. Sie beobachteten ſolchergeſtalt das Gebot Jeſu Chriſti, welcher befiehlt, daß man ſich noch ehe mit ſeinem Bruder verſöhne, als man ſeine Gabe auf dem Altare opfert. Bei den Kirchen in Wälſchland und Afrika hingegen war der Gebrauch, daß man den Frieden erſt nach der Wandlung, und vor der Kommunion gab.

Hernach breiteten die Diakonen mit Beihilfe der Subdiakonen ein leinenes Tuch auf dem Altare, und auf einem anderen Tiſche, den wir die **Kredenz** nennen, aus: ſie richteten die heiligen Geſchirre, unter andern die Kelche und Patenen, welche große fla-

che Schüſſeln waren, in die Ordnung her; und bedekten ſie, damit ſie ſäubererer erhalten würden. Darauf ſtieg der Biſchof von ſeinem Sitze herab, und trat zum Altare hin, die geopferten Gaben anzunehmen: denn die Gläubige brachten das Brod und den Wein, die man beim Opfer brauchte, ſelbſt mit ſich. Sie trugen auch noch das zuſammen, was zur Unterhaltung der Geiſtlichkeit und der Armen nothwendig war, und ſie opferten Oel, Früchte, Lämmer, Honig, Felle, u. ſ. w. Um die Unordnung zu vermeiden, die faſt nothwendig entſtehen mußte, wenn jeder zur Ablegung des Opfers ſeinen Platz hätte verlaſſen müſſen, giengen in den meiſten Kirchen die Diakonen, der Ordnung nach, bei den anweſenden Gläubigen herum, ſie übernahmen die Opfer, und überbrachten ſie dem Biſchofe oder Prieſter, der die Meſſe hielt; und dieſer ſonderte das, was gewandelt (**konſekrirt**) werden mußte, und was man ordentlich auf den Altar legte, von dem übrigen ab. Denn es wurde nicht alles Brod und aller Wein, den die Gläubige opferten, gewandelt. Ein Theil von dem, was übrig blieb, wurde aufbehalten, und am Ende der ſtillen Meſſe (**Kanon**) geweihet, um denen ausgetheilt zu werden, die nicht kommunicirten. Hier hat man den Urſprung von dem geweihten Brode.

Während der Zeit, daß die Gläubige ihre Opfer übergaben, ſang man einen Pſalm mit ſeiner Antiphone. Von dieſem Pſalme iſt heut zu Tage bei unſerer Opferordnung nur die Antiphone noch gebräuchlich, die wir das **Offertorium** oder die **Opferung** nennen.

Darauf opferte der Biſchof das zur Wandlung beſtimmte Brod und den Wein Gott auf, durch ein Gebeth, welches den Namen **Sekrete** hatte. Es iſt dieſes ein lateiniſches Wort, und heißt **abſondern, auf die Seite thun**: man wollte gleichſam ſagen, Gebeth über die Gaben, welche auf die Seite gelegt worden ſind, um gewandelt zu werden; eben ſo, wie man das Gebeth, welches beim Anfange der Meſſe über das verſammelte Volk gebethet wurde, und welches in dem ambroſianiſchen Meßbuche das Gebeth über das Volk genannt wird, **Kollekte** hieß. Der Biſchof oder Prieſter opferte auch Rauchwerke, die nach der geheimen Offenbarung ein Vorbild von den Gebethen der Gläubigen ſind; und man beräucherte dazumal eben ſo, wie itzt noch, den Altar, die Gaben, die Geiſtlichkeit und das Volk. Geheime Offenbar. 8. 3, 4.

Nach vollendeter Aufopferung wurden die Thüren der Kirche zugeſchloſſen, und auf das ſorgfältigſte von den Diakonen oder Thorwärtern, die dabei ſtehen blieben, verwahret; ſie wurden keinem, auch den Gläubigen ſelbſt, nicht mehr geöfnet, bis die

Kommunion vollendet war. Andere Diakonen giengen ganz ſtille durch die Kirche auf und ab, um Acht zu haben, daß keiner nur die geringſte Stöhrung verurſachte. Einer war aufgeſtellt, daß er beſonders über die Kinder wachen ſollte, die ſich gleich am Presbyterium oder Heiligthume befanden: in Anſehung der gar kleinen Kinder ermahnte man die Mütter, ſie auf ihren Armen zu behalten. Das ganze Volk ſtund aufmerkſam da, und hörte ſtillſchweigend mit tiefer Ehrfurcht den Eingang zur ſtillen Meſſe (Präfation) an, der eben ſo, wie noch heut zu Tage, mit einer Ermahnung anfieng, die der Biſchof oder Prieſter den Gläubigen gab, daß ſie ihre Herzen zu Gott erheben, und ihm Dank ſagen ſollten. Er endigte ſich mit dem dreimaligen **Heilig**, oder dem ſogenannten engliſchen Lobgeſange, welches alle zuſammenſangen. Gleich darnach fieng der Biſchof oder Prieſter die Gebethe der **Handlung**, das heißt, des Opfers an. Dieſe Gebethe und die Präfation waren viel länger, als ſie heut zu Tage ſind, wie man noch aus den orientaliſchen Opferordnungen erſieht. Es war in denſelben ein Auszug von der ganzen Religionsgeſchichte enthalten; man dankte Gott für die Erſchaffung und für die Erneuerung der Welt nach der Sündfluth, für die Berufung Abrahams, für die Gnaden, die er dem Volke Iſrael erwies,

und endlich für die Erlöſung des Menſchengeſchlechtes. Die römiſche Kirche hat aus dieſen Gebethen nur das Weſentliche herausgezogen und beibehalten: dieſer Auszug wird **Kanon**, das iſt, die Regel genannt: denn er iſt eine Zuſammenſetzung der Gebethe, die bei allen Meſſen gleich und eben dieſelbe iſt. Der **Kanon** war in der römiſchen Kirche ſchon lang vor dem heiligen Gregor dem Großen, der im Jahre 604 ſtarb, gebräuchlich.

Einige ſehr anſehnliche Schriftſteller (*) ſind der Meinung, daß der Biſchof oder der Prieſter, welcher das Meßopfer entrichtete, den **Kanon** laut bethete, und daß die Gläubige, wie auf die übrigen Gebethe, Amen antworteten. Ich will mich in einer Materie, worin die Meinungen der Gelehrten nicht zuſammenſtimmen, in keine Unterſuchung oder Entſcheidung einlaſſen. Doch ſcheint es gewiß zu ſeyn, daß er zum wenigſten ſo laut bethete, daß ihn die Prieſter, die auf ſeinen beiden Seiten ſtunden, und die übrigen Diener, die den Altar umgaben, verſtehen konnten. Denn er bethete den Kanon eben ſo wenig, als die übrigen Gebethe, allein. Alle Prieſter halfen mit, die heiligen Geheimniſſe zu begehen, wie dieſes noch itzt bei der Prieſterweihungsmeſſe geſchieht: und die Diakonen und Subdiakonen, die um den Altar herum ſtunden, wa-

*) Kardinal Bona, Hugo, Menard, Fleury.

ren nicht nur als **Diener**, ſondern auch als **Zuſchauer** deſſen, was vorgieng, zugegen. Die biſchöfliche Meſſe am grünen Donnerstage zeigt uns noch heut zu Tage die Uiberbleibſel von dieſem alten Gebrauche.

In der Hauptkirche zu Paris ſind zween Archidiakonen oder Domherren beſtimmt, welche die Verſammlung der Prieſter vorſtellen, und mit Prieſterkleidern angethan ſind; dieſe leſen einſtimmig mit dem Erzbiſchofe die Meſſe, und weihen auch mit ihm das Oel des heiligen Chriſams: man nennet ſie aus dieſer Urſache Mitwirker (**Koncelebranten**). Ein Gleiches wird auch zu Sens beobachtet.

Zu Chartres ſind ſechs Archidiakonen, die mit dem Biſchofe das Opfer und die Oelweihe halten, und die mit ihm, wie zu Paris, unter zwoen Geſtalten kommuniciren.

Zu Rom und in den Kirchen, die ſich nach dem römiſchen Pontifikal richten, finden ſich bei der Meſſe des Biſchofes im Presbyterio zwölf Prieſter mit Meßkleidern; ſieben Diakonen und ſieben Subdiakonen mit Levitenröken gekleidet, ein: die Prieſter leſen nicht mehr die Meſſe mit dem Biſchofe, wie vormals geſchah; ſondern, wenn er die Oelweihungsgebethe verrichtet, ſo ſtellen ſie ſich zu ſeinen beiden Seiten in der Reihe her, die Diakonen ſtehen hinter dem Biſchofe, und hinter dieſen die Subdiakonen. Nun ſagt die Erklärung des Pontifikals, daß die Prieſter

als

als **Zeugen und Mitwirker** des Biſcho-fes bei der **Oelweihe des heiligen Chri-ſames**; die Diakonen und Subdiakonen aber als **Diener und Zuſchauer** zugegen ſind. Aus dieſer Urſache ſetzt eben dieſe Erklärung, nachdem ſie geſagt hatte, daß der Biſchof die Gebethe ſtill ausſprechen ſoll, hinzu, er müſſe doch ſo laut bethen, daß er von den herum-ſtehenden Prieſtern verſtanden werden könne. Dieſe Ceremonie, die unter dem Kanon ge-ſchieht, breitet ein Licht über dasjenige aus, was man in Anſehung der Ausſprache der Gebethe des Kanons dazumal zu thun ge-wohnt war, als ſie noch von den verſam-melten Prieſtern mit dem Biſchofe gebethet wurden.

Beim Schluſſe des Kanons, antworteten die Gläubige **Amen**, und der Biſchof bethete das **Vater unſer**, und hernach ertheilte er dem Volke den Segen. Nachdem der Bi-ſchof den Leib und das Blut Jeſu Chriſti ge-noſſen hatte, gab er ſie auch den Prieſtern, Diakonen und übrigen Geiſtlichen; hernach den Mönchen, Diakoniſſen, Jungfrauen, Kin-dern und dem ganzen Volke. Damit aber dieſe Handlung, die allezeit ſehr lang währte, abgekürzt würde, theilten zu gleicher Zeit ei-nige Prieſter den Leib, und wieder einige Dia-konen den Kelch Jeſu Chriſti aus. Um die Unordnung zu vermeiden, trugen die Prieſter und Diakonen die Kommunion reihenweiſe aus, ſo daß jeder Gläubige auf ſeinem an-

ge-

gewieſenen Orte blieb. Die Männer empfiengen den Leib Jeſu Chriſti in ihre Hände, und die Weiber in ein dazu beſtimmtes leinenes Tüchlein, welches man darum das Tüchlein des Herrn (Dominikal) nannte. Wenn der Prieſter die Geſtalten des Brodes hingab, ſo ſagte er: **Hier iſt der Leib Chriſti.** Jeder antwortete: **Amen,** und ſo geſchah es auch beim Empfange des heiligen Blutes. Die Kinder wurden von den übrig gebliebenen Theilchen des Frohnleichnames geſpeiſt: den gar kleinen aber gab man nur die Weinesgeſtalt.

Während der Kommunion ſang man einen Pſalm, von welchem heut zu Tage nur die Antiphone noch übrig iſt, die wir die **Kommunion** nennen.

Die Meſſe wurde mit einer Dankſagung geendet, die eben das war, was wir itzt die **Poſtkommunion** nennen; nach welcher der Biſchof oder der Prieſter das Volk eben ſo, wie beim Anfange des Opfers grüßte. Dieſer Gruß war die Beurlaubung, vor welcher es nicht erlaubt war, aus der Kirche zu gehen.

Zehntes Hauptſtük.

Von der Opferordnung, die man heut zu Tage in der lateiniſchen Kirche beobachtet.

Die Ceremonien und Gebethe, die man bei dem Opfer verrichtete, waren weder zu allen

allen Zeiten, noch in allen Kirchen gleich. Da aber der Glaube ganz eben derſelbe war, ſo leuchtete mitten aus dieſer Verſchiedenheit der Gebräuche, in Anſehung des Weſentlichen, ſtets eine genaue Uibereinſtimmung der Abſicht, und eine beſtändige und unveränderliche Treue, dem Geiſte und der Erblehre der Apoſtel zu folgen, hervor. In allen Opferordnungen, die von dem Jahrhunderte an, worin der heilige Juſtin lebte, eingeführt worden ſind, trift man bei den abendländiſchen ſowohl als morgenländiſchen Kirchen überall jene Schilderung an, die uns dieſer heilige Blutzeug von dem Opfer der Chriſten machet.

Ich will hier die Opferordnung der Kirche zu Rom auslegen, welche in verſchiedenen Zeiten von der ganzen lateiniſchen Kirche angenommen worden iſt.

Bevor noch die ſtillen oder beſondern Meſſen ſo gewöhnlich waren, als ſie es ſeit einigen Jahrhunderten geworden ſind, war das, was in der Meſſe geleſen und gebethet wird, nicht ſo wie heut zu Tage, alles in einem einzigen Buche beiſammen, welches man das Meßbuch nennt; ſondern es war in mehrere Bücher vertheilt, deren eines (das **Buch der Geheimniſſe**, oder **Sakramentarium** genannt) das enthielt, was der Prieſter, der Meſſe liest, zu ſagen hat: nämlich die Kollekten, die Gebethe der Aufopferung, die

Prä-

Präfationen, den Kanon, und die Gebethe, die ſich auf die Kommunion beziehen. In einem andern waren die aus dem alten und neuen Teſtamente herausgezogene Leſungen, die man überhaupt die **Epiſteln** nannte, enthalten. Das dritte war das Buch der **Evangelien**: und das vierte, welches den Namen **Antiphonarium** oder **Graduale** führte, ſchloß alles in ſich, was von dem Chore geſungen werden mußte.

Da aber itzt in den Meßbüchern alle Theile der Meſſe an ihrem ordentlichen Platze ſtehen; ſo will ich mich bei der vorhabenden Auslegung des Amtes, oder der feierlichen Meſſe, die an den Sonn- und Feſttagen gehalten zu werden pflegt, faſt blos an dieſe Ordnung binden, und ſolche Anmerkungen hinzuſetzen, die meinen Leſern den Geiſt der Kirche zu erreichen verhilflich ſeyn können.

§. I.

Die Meſſe der Katechumenen.

Eingang. Das Amt fängt mit dem Eingange (Introitus) an. Dieſer Eingang iſt eine Antiphone, die man mit dem erſten Verſe von einem Pſalm, und mit dem **die Ehre ſey Gott dem Vater** ſingt, während der Zeit, da ſich der Biſchof oder Prieſter mit den Dienern des Altares aus der Sakriſtei nach den Chor zu gehen bereitet. In einigen Kirchen bethet er mit ſeinen Aufwärtern ſowohl den Pſalm:

Rich-

Der Pſalm: Richte mich.

Richte mich, o Gott! (Judica); als auch die offene Schuld, ehe er noch aus der Sakriſtei geht. In andern Kirchen verrichtet er dieſe Gebethe beim wirklichen Eintritte in den Chor. Am allergebräuchlichſten aber iſt es, daß man dieſen Pſalm ſamt der offenen Schuld unten an den Staffeln des Altares bethet, ehe man noch zu demſelben hinauf ſteigt. Der Prieſter, welcher ſeine Niedrigkeit und Unwürdigkeit erkennet, und von derſelben auf das lebhafteſte durchdrungen iſt, ermuntert ſich mit den Worten des erwähnten Pſalmes zum Vertrauen, da er die Güte Gottes betrachtet, von welcher er allein die Gnade zu überkommen hoffet, ſich würdig dem Altare nähern zu können. Der Diener und das Volk, die den Pſalm wechſelweiſe mit ihm bethen, nähren eben dieſe Empfindungen in ihren Herzen; und da alle ihr Vertrauen auf den mächtigen Namen Gottes ſetzen, von welchen ſie ihre Hilfe und Stärke erwarten, ſo erniedrigen ſie ſich vor ſeinem Angeſichte, ſie klopfen, nach dem Beiſpiele des offenen Sünders, an ihre Bruſt, ſie bekennen vor dem Himmel und der Erde, daß ſie Sünder ſind, und ſie rufen einer für den andern die göttliche Erbarmung durch die Fürbitte der heiligen Jungfrau und aller Heiligen um Verzeihung und Nachſicht an.

Die offene Schuld.

Nimm von uns. *Aufer a nobis.*

Der Prieſter, nachdem er die Anweſenden mit ihm zu bethen eingeladen hat, ſteigt zum Altare hinauf, und bittet Gott aufs neue, daß

daß er ihn und ſie reinigen ſoll: er küßt den Altar, und ruft den Gott der Barmherzigkeit durch die Verdienſte der Heiligen an, derer Gebeine in dem Altare aufbehalten ſind, daß er ſich würdige, ihm ſeine Sünden nachzuſehen.

Anräucherung.

Nachdem er den ganzen Altar eingeräuchert hat, ſteigt er von demſelben herab, geht weg, und ſezt ſich mit ſeinen Aufwärtern an der rechten Seite des Presbyteriums auf einem dazu beſtimmten Sitze nieder, von welchem er auch bis zur Aufopferung nicht mehr weggehen, noch zum Altare zurükkehren ſoll. Dieſer Gebrauch iſt noch in ein und andern Kirchen gewöhnlich; er wird aber überall beobachtet, wenn der Biſchof oder ein infulirter Prieſter das Hochamt hält. Es ſchikt ſich auch in der That viel beſſer, daß der Prieſter ſo ſizen, als daß er beim Altare ſtehen bleibe, wo er nichts zu thun hat, und wo er durch eine ziemlich lange Zeit mit dem Rüken gegen die Geiſtlichkeit, und das Volk gewendet da ſteht.

Kyrie eleiſon.

Auf den Geſang des Einganges folget das **Kyrie eleiſon**; ein ſehr kurzes, aber recht lebhaft und rührend auf Gott den Vater, den Sohn und den heiligen Geiſt gerichtetes Gebeth. **Erbarme dich, o Herr!** ſprechen wir zu ihm. Man wiederholet dieſes Gebeth dreimal, da man ſich zu jeder aus den dreien göttlichen Perſonen wendet: vormals wurde es von dreien Chören geſungen, zum erſten von den

Die-

Dienern des Altares, die ſehr zahlreich waren, und hernach von den zwoen Seiten des Chores, von einer nach der andern.

Das Gebeth **die Ehre ſey Gott in der Höhe**, welches auf das **Kyrie eleiſon** folgt, und welches mit den Worten anfängt, die von den Engeln bei der Geburt des Erlöſers geſungen wurden, iſt ein Geſang der Anbethung, des Lobes und der Dankſagung, wodurch wir die allerhöchſte Herrlichkeit Gottes, und die Gottheit Jeſu Chriſti, ſeines eingebornen Sohnes unſers Erlöſers, bekennen, deſſen Erbarmung wir anflehen und der mit dem heiligen Geiſte in der Herrlichkeit Gott des Vaters allein Heilig, allein Herr, allein der Allerhöchſte iſt. Da dieſer Geſang die Ergießung eines freudenvollen Herzens iſt, ſo wird er nur an den Sonntagen, und an den Feſten entweder der Geheimniſſe oder der Heiligen abgeſungen: man läßt ihn auch an den Sonntagen im Advent und in der Faſten aus, weil dieſe zwo Zeiten zur Buße gewidmet ſind. *Gloria in excelſis Deo.*

Nach geendigtem **die Ehre ſey Gott in der Höhe**, grüßet der Prieſter die Anweſenden mit den Worten Jeſu Chriſti: **Der Friede ſey mit euch!** oder mit jenen aus dem Buche der Ruth: **Der Herr ſey mit euch!** Die Gegenwärtige wünſchen ihm durch ihre Antwort das nämliche Gut. Er ermahnet ſie mit ihm zu bethen; und da er die Hände etwas erhebet und ausſtrekt, welches die *Pax vobis. Dominus vobiscum.*

alte Art zu bethen war, bethet er mit lauter
Kollekte. Stimme die **Kollekte**. Ich habe dieſes Wort
ſchon weiter oben ausgelegt. Dieſes Gebeth
iſt meiſtens zu Gott dem Vater gerichtet, und
endigt ſich mit den Worten: **Durch unſern
Herrn Jeſum Chriſtum** u. ſ. w: denn die
Kirche begehrt nichts, und hoffet auch nichts
zu erhalten, außer durch Jeſum Chriſtum,
den einzigen Mittler zwiſchen Gott und den
Menſchen. Die Diener und Sänger antworten
im Namen aller mit einem hebräiſchen
Worte **Amen**, welches ſo viel heißt, als:
ſo iſts, oder es geſchehe ſo. Sie geben
dadurch den Beifall zu erkennen, den ſie dem
Gebethe ertheilen, das der Prieſter zu Gott
verrichtet hat.

Epiſtel. Auf die Kollekte folget unmittelbar die
Epiſtel. Der Subdiakon, welcher ſie zu
leſen hat, gehet gegen das Ende des **Ehr ſey
Gott in der Höhe**, oder des **Kyrie eleiſon**,
von ſeinem Orte weg, um auf die Kanzel zu
kommen, ehe der Prieſter noch die Kollekte
zu bethen angefangen hat; damit die Geiſtlichkeit
und die Gläubige durch nichts in der
Aufmerkſamkeit und Verſammlung geſtört
werden mögen, die ſie auf das Gebeth haben
müſſen, welches der Prieſter allein im Namen
aller verrichtet. Man nennt dieſe Leſung darum
Epiſtel, weil ſie meiſtentheils aus den Briefen
der Apoſtel genommen iſt. An gewiſſen
Tagen, wie am Quatembermittwoche, ſind

zwo Leſungen, die von einem **Graduale** und von einer zwoten **Kollekte** unterbrochen werden: und am Quatemberſamſtage ſind deren gar ſechs, auf die nämliche Art unterbrochen und abgetheilt, aus welchen erſt die ſechste eigentlich die Epiſtel iſt: denn ſie allein iſt aus dem neuen Teſtamente gezogen, anſtatt daß die fünf vorhergehende aus dem alten Teſtamente genommen ſind. In einigen Kirchen wird noch der urſprüngliche und erſte Gebrauch zum wenigſten an großen Feſttagen beobachtet, daß man nämlich eine Leſung aus dem alten, und wieder eine andere aus dem neuen Teſtamente hält.

Nach der Epiſtel ſingt man ein Reſponſorium mit ſeinem Verſe, welches aus den Pſalmen, oder aus einer andern Schriftſtelle genommen wird, damit dem Gebethe der Unterricht beigefügt, und den Gläubigen Zeit gegeben werde, Betrachtungen über das anzuſtellen, was ſie ableſen gehört haben. Dieſes Reſponſorium wird **Graduale** (**Staffelgebeth**) genannt, weil es vormals auf der Stiege nach der Kanzel geſungen wurde. In einigen Kirchen wird das **Graduale** noch heut zu Tage auf der Kanzel angeſtimmt, und der Vers ſowohl als das **Alleluja** ebenfalls auf der Kanzel geſungen. **Graduale**

Auf das Graduale folget das Jahr hindurch das **Alleluja** mit ſeinem Verſe. Alleluja iſt ein hebräiſches Wort, und heißt: Lo- **Alleluja.**

bet Gott; es iſt demnach das Alleluja eigentlich ein Freudengeſchrei; aber einer ganz heiligen Freude, die gleichſam ein Vorſchmak von jener ewigen Freude der Heiligen iſt, in welche ſich keine Betrübniß mehr mengen wird. Aus dieſer Urſache geſchieht es, daß das Alleluja vom Sonntage Septuageſima an, bis auf das Oſterfeſt, ausgelaſſen, und an deſſen Stelle mehrere Verſe aus den Pſalmen geſungen werden. Man pflegt dieſe Verſe den

Tractus. Eine Hinausziehung.

Trakt zu nennen; weil ſie auf viele Noten eingetheilt ſind, und von einer oder zwoen Stimmen allein, nicht aber von zweenen Chören wechſelweiſe, ſehr langſam abgeſungen werden.

Das Evangelium.

Mittlerweile, als das **Graduale**, oder der **Trakt** geſungen wird, kniet der Diakon auf den Staffeln des Altares nieder, und verrichtet ein Gebeth, worin er Gott bittet, daß er ſein Herz und ſeine Lippen reinige, damit er ſein Evangelium würdig verkündigen möge. Er nimmt das Evangelienbuch vom Altare, und gehet, nachdem er kniend von dem Prieſter den Segen begehrt und erhalten hat, nach der Kanzel hin. Vor ihm gehet der Subdiakon und die Akolythen, die das Rauchfaß, die Lichter und das Kreuz tragen. Er trägt das Evangelienbuch erhoben, damit es von jedermann geſehen werden könne. Die Geiſtlichkeit und das Volk ſtehen alſogleich auf; und die, bei welchen er worüber geht, grüßen mit

Ehr-

Ehrfurchtsbezeigung das heilige Buch, worin die Worte des ewigen Lebens enthalten ſind.

Der Diakon grüßet die Anweſenden mit den Worten: **Der Herr ſey mit euch!** Man antwortet ihm: **Und mit deinem Geiſte.** Hernach verkündiget er, woher aus den vier Evangelien das genommen iſt, was er leſen wird; und bezeichnet zu gleicher Zeit mit dem heiligen Kreuzzeichen anfangs das Buch, hernach Stirn, Mund und Bruſt, um dadurch anzuzeigen, daß ſein Wort durch die Kraft des Kreuzes Jeſu Chriſti wirkſam werde. Die Gläubige geben Gott die Ehre, und betheuern durch eben dieſe Kreuzzeichen, daß ſie ſich der evangeliſchen Wahrheiten niemals ſchämen, ſondern ſie allezeit mit dem Munde bekennen, und in ihren Herzen eingeprägt erhalten werden. Alle hören alsdann ſtehend, und gegen den Diakon hingewendet, der Leſung zu, um die ehrfurchtsvolle Aufmerkſamkeit anzuzeigen, die man für dieſe göttlichen Worte trägt.

Nach der Ableſung des Evangeliums folgt der Unterricht des Seelſorgers: denn dieß iſt von allen Zeiten her der wahre Platz zur Predigt und zur Auslegung des göttlichen Wortes. Die Predigt.

§. II.

Die Meſſe der Gläubigen.

Nach geendigter Predigt ſinget die Geiſtlichkeit und das Volk, um ihre Unterwürfigkeit Das Credo.

keit gegen das Wort Gottes, deſſen Leſung und Auslegung ſie gehört haben, an den Tag zu legen, das Glaubensbekenntniß, welches das **nicäniſche Symbolum** oder **Glaubensbekenntniß** genennet wird. Dieſes Symbolum wird darum ſo genannt, weil es von dem erſten zu Nicäa gehaltenen Kirchenrathe verfaßt worden iſt, einige Zuſätze ausgenommen, die von dem zweiten allgemeinen konſtantinopolitaniſchen Kirchenrathe beigefügt worden ſind. Dieſes Glaubensbekenntniß muß nicht wechſelsweiſe, ſondern von allen zugleich abgeſungen werden. Denn wann es auf die Erklärung ſeines Glaubens ankommt, ſo iſt es nicht erlaubt, einen einzigen Artikel, ja nicht einmal ein einziges Wort auszulaſſen, unter dem Vorwande, daß dieſes ſchon von andern ausgeſprochen werde. Zu Lyon, zu Sens, zu Meaux, zu Paris, und bei den Karthäuſern vereinigen ſich alle beide Chöre, wann das Credo oder Glaubensbekenntniß geſungen wird.

In einigen Kirchen iſt es gebräuchlich, daß während der Abſingung des Symbolums der Subdiakon unter Vortretung eines Rauchfaßträgers das Evangelienbuch herum trägt, und der ganzen gegenwärtigen Geiſtlichkeit zu küſſen darreicht. Er ſpricht zu jedem: **Dieß ſind die heiligen Worte**; und man antwortet ihm: **Ich glaube und bekenne es.**

Die Opferung. Nach dem Symbolum grüßet der Biſchof oder Prieſter das Volk, und ermahnet daſſel-

ſelbe zum Gebethe: und mittlerweile, als man die Antiphone, das **Offertorium** genannt, abſingt, begiebt er ſich zum Eingange des Heiligthumes, und nimmt die Opfer der Gläubigen an. Denn in gut eingerichteten Pfarreien entrichten zum wenigſten diejenigen ihre Opfer, die kommuniciren wollen. Hernach ſegnet er das Brod, welches von einem Pfarrkinde im Namen aller übergeben wird, und welches, nach der Kommunion der Geiſtlichkeit und des Volkes, ausgetheilt werden muß; damit die, welche nicht ſo glükſelig waren, von dem lebendigen und lebendigmachenden Brode zu genießen, doch wenigſtens den Troſt haben mögen, ein Zeichen der Gemeinſchaft mit den übrigen Gläubigen durch das geſegnete Brod zu empfangen.

Das geſegnete Brod.

Laſſet uns hier drei Dinge beobachten.

1. Wir haben gehört, daß der Biſchof oder Prieſter vor Alters jenes Brod und jenen Wein, der zum Opfer gebraucht wurde, von den Gläubigen empfangen hatte. Es iſt demnach nicht nach der Einſetzung der Kirche, daß er erſt nach ſchon aufgeopfertem Brode und Weine, und nach vollendeter Anräucherung derſelben, von dem Altare herabſteige, die Opfer der Gläubigen anzunehmen. Um dieſe natürliche Ordnung wieder herzuſtellen, wird in verſchiedenen Meßbüchern des ſiebenten und achten Jahrhundertes ausdrüklich vorgeſchrieben, daß der Prieſter die Opfer der Gläubi-

gen noch vor der Aufopferung des Brodes und Weines übernehmen ſoll.

2. Da die Abſingung des **Offertoriums** dazu beſtimmt iſt, daß die Gläubige während der Ceremonie des Opfers mit gottſeligen und andächtigen Gedanken unterhalten werden mögen; ſo hält das Ceremonienbuch von Paris, welches auf Verordnung des Herrn Kardinals Noailles aufgelegt worden iſt, *mit allem Grunde für rathſam, daß an jenen Tagen, wo dieſe Ceremonie lang währet, ein ſolcher Pſalm, der ſich für dieſen Gegenſtand ſchiket, in dem Tone der Antiphonen geſungen werde; und daß man das nämliche auch während der Kommunion der Geiſtlichkeit und des Volkes beobachte.*

3. Es ſcheinet, daß der Gebrauch, vermöge welchen man allen denen, die ihr Opfer ablegen, die **Patene** (*) zu küſſen darreicht mit den Worten: **Der Friede ſey mit dir!** ein Uiberreſt von jenem alten Gebrauche ſey, der vormals in verſchiedenen Kirchen gewöhnlich war, und der darin beſtund, daß man ſich untereinander den Friedenskuß gab, ehe man noch ſein Opfer entrichtete.

Die Aufopferung.

Nachdem der Prieſter wieder zum Altare hiaufgeſtiegen iſt, opfert er Gott das Brod und den Wein auf durch Gebethe, welche überhaupt die Gegenſtände und die verſchiedenen Perſonen, für die er das Opfer ver-

(*) Ein kleiner Teller, die Hoſtie darauf zu legen.

verrichtet, ausdrüken. Denn obſchon das, was er in den Händen hält, noch nichts anders als Brod und Wein iſt, ſo nennet er es doch ein **reines und unbeflektes Opfer, und den Kelch des Heiles;** weil er bei der Aufopferung der zum Opfer dienenden Materie blos auf Jeſum Chriſtum unſer einziges Schlachtopfer ſieht, der ſich auf dem Altare gegenwärtig einfinden und ſich Gott ſeinem Vater unter dem Schleier des in ſeinen Leib und in ſein Blut verwandelten Brodes und Weines aufopfern wird. Und wenn er bittet, daß das Opfer, welches er darbringt, ſeiner allerhöchſten Majeſtät wohlgefällig und angenehm ſeyn möge; ſo verſteht er nicht das Opfer an und für ſich ſelbſt, welches Gott unendlich angenehm ſeyn muß, weil es ſein geliebter Sohn ſelbſt iſt; ſondern nur die Aufopferung, die ihm von demſelben ſolche Menſchen machen, die von Sünden und Schwachheiten umgeben ſind. Denn dieſe Handlung kann ihm auf keine andere Art gefallen, als in ſo weit ſie von der Liebe, welche die Frucht der Verdienſte des geſchlachteten Opfers iſt, geheiliget wird.

Der im Kelche enthaltene Wein muß mit wenigem Waſſer vermiſcht ſeyn: 1) weil uns die von verſchiedenen heiligen Vätern beſtätigte Erblehre ſagt, daß der Wein, welchen Jeſus Chriſtus konſekrirt hatte, mit Waſſer vermiſcht geweſen ſey; 2) um das Blut und

Waſſer vorzubilden, welches am Kreuze aus der Seite des Heilandes gefloſſen iſt; 3) weil durch dieſe Vermiſchung, wie die heiligen Väter lehren, die Vereinigung des gläubigen Volkes mit Jeſu Chriſto deſſen Haupte vorgeſtellet wird.

Die Anräucherung. Bei den Hochämtern beräuchert der Prieſter erſtens die geopferten Gaben, und hernach den ganzen Altar, und bethet dabei Gebethe, welche anzeigen, daß dieſe Ceremonie nicht blos darum geſchehe, damit ein guter Geruch ausgeſtreuet, und der Altar wohlriechend gemacht werde; ſondern auch um uns zu ermahnen, daß die Begierden unſerer Herzen gleich einem wohlriechenden Rauchwerke zu Gott hinaufſteigen müſſen.

Die Händewaſchung. Nach geendigter Anräucherung wäſcht der Prieſter ſeine Hände. Dieſes iſt nothwendig, beſonders nachdem er die verſchiedenen Opfer der Gläubigen und das Rauchfaß in ſeinen Händen gehabt hat. „Allein die Hände„waſchung ſagt der heilige Cyrillus von Je„ruſalem im vierten Jahrhunderte, bedeu„tet auch, daß wir von allen unſeren Sün„den gereiniget ſeyn müſſen; weil die Hände „unſere Handlungen anzeigen: und unſere „Hände waſchen heißt nichts anders, als „unſere Werke reinigen.“

Orate Fratres. Hierauf neiget ſich der Prieſter tief in der Mitte des Altares, und bittet die allerheiligſte Dreieinigkeit, das Opfer anzunehmen, wel-

welches ihr zur Erinnerung an die Geheimniſſe unſeres Erlöſers, zur Verehrung der Heiligen, die mit ihr im Himmel herrſchen, und für unſer Heil dargebracht wird. Hernach wendet er ſich zum verſammelten Volke und ſpricht: **Bethet, meine Brüder! damit mein und euer Opfer bei Gott dem allmächtigen Vater gnädig aufgenommen werden möge.** Die Anweſende antworten: **Der Herr nehme dieſes Opfer von deinen Händen auf zum Lobe und zur Verherrlichung ſeines Namens, und zu unſerm und ſeiner ganzen heiligen Kirche Nutzen.** Er wendet ſich alsdann wieder zum Altare und bethet die ſogenannte Sekrete. Was dieſes Wort ſagen will, habe ich ſchon oben erkläret. Beim Schluſſe dieſes Gebethes erhebt er die Stimme, damit ihm die Gläubige antworten mögen: Amen. Er grüßet ſie dann auf die gewöhnliche Art, und ladet ſie ein, ihre Herzen zu Gott zu erheben und ihm Dank zu ſagen. Sie antworten ihm, daß ſie ihre Herzen zu Gott erhoben haben, und daß es würdig und vernünftig ſey, ihm zu danken. Der Prieſter wiederholt ihre Worte und ſpricht: **In Wahrheit es iſt würdig und billig, gerecht und heilſam, heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott! dir allezeit und überall durch Jeſum Chriſtum unſern Herrn zu danken, u. ſ. w.** Man nennet dieſes Gebeth den **Eingang** oder **Vorrede** (Prä=

Die Sekrete.

(Präfation), wodurch man den Geiſt der Gläubigen zur erhabenen Handlung des Opfers vorbereitet; da man ihnen die Urſachen zu Gemüth führt, die ſie haben, Gott Dank abzuſtatten, entweder überhaupt für alle ſeine Werke und Gutthaten, oder insbeſondere für das Geheimniß, welches die Kirche verehret, oder für die Heiligen, deren Feſt ſie begeht. Beim Schluſſe dieſes ſo rührenden Gebethes bittet man Gott, er wolle uns den himmliſchen Geiſtern beigeſellen, damit wir mit ihnen, auf unſeren Angeſichtern liegend, ſeine Herrlichkeit und Heiligkeit preiſen und beſingen mögen.

Sanctus. Hierauf ſinget die ganze Verſammlung mit einem Geiſte der Anbethung das Heilig; und der Prieſter muß es mit ihr ſingen. In den alten Kapitularien, welche Karl der Große im Jahre 789 bekannt machen ließ, wird ausdrüklich geſagt: **Der Prieſter ſoll ſich mit den heiligen Engeln und dem Volke Gottes vereinigen, damit alle einſtimmig das Heilig ſingen.**

Der Kanon. Gleich darauf fängt der Prieſter den Kanon (die ſtille Meſſe) zu bethen an, welchen die Alten vorzugsweiſe das Gebeth, die Handlung, das Geheimniß der allerheiligſten Handlung, oder die Handlung des heiligen Geheimniſſes nannten. Anfangs bittet er Gott den Vater durch Jeſum Chriſtum ſeinen Sohn, das Opfer anzunehmen,

und zu ſegnen, welches ihm für die geſammte Kirche, für den Papſt, für den Biſchof des Kirchenſprengels, für den Kaiſer oder König, und überhaupt für alle diejenigen entrichtet wird, die ſich zu dem katholiſchen und apoſtoliſchen Glauben bekennen.

Nachdem er endlich einige Augenblike ganz in der Stille für jene entweder abweſenden oder gegenwärtigen Perſonen, die er Gott beſonders anbefehlen will, gebethet hat, ſo nimmt er alle Gegenwärtigen in ſeinem Gebethe zuſammen, **deren Glauben und Andacht**, ſpricht er zu Gott, **dir bekannt ſind, für welche wir dir, und die dir dieſes Lobopfer für ſich und für die Ihrigen entrichten, u. ſ. w.** Memento für die Lebendigen.

Ich muß hier mit einem Schriftſteller, der eine Auslegung von dem Meßopfer geſchrieben hat, anmerken, daß, nachdem der Prieſter nur die aus den Anweſenden nennet, bei welchen Gott einen wahrhaften Glauben und eine aufrichtige Andacht ſieht; diejenigen in ſeinem Gebethe nicht begriffen ſind, die ſich bei den heiligen Geheimniſſen nur des Wohlſtandes wegen, oder aus Gebrauche, ohne Aufmerkſamkeit und Andacht einfinden. Le Brun Ausleg. der Meſſe.

Er bleibt aber bei der irdiſchen Kirche allein nicht ſtehen; ſondern er ſchwinget ſich bis zur Kirche des Himmels hinauf, mit welcher wir unter Jeſu Chriſto, der das Haupt davon iſt, nur einen einzigen Leib ausmachen; *Communicantes.*

und

und er nimmt bei Gott die Verdienſte und Gebethe der Heiligen, die in der Herrlichkeit wohnen, zu Hilfe, um ſeinen Beiſtand und Schutz für ihre noch auf der Erde ſtreitenden Brüder zu erbitten.

Hanc igitur.

Nachdem er endlich Gott noch einmal inſtändig gebethen hat, daß er ſich würdigen wolle, das im Namen ſeiner verſammelten Kinder ihm dargebrachte Opfer anzunehmen, damit es in den Leib und in das Blut Jeſu Chriſti verwandelt werden möge, ſo erzählet er die Geſchichte von der Einſetzung des Frohnleichnams, und ſpricht Anfangs über das Brod, hernach aber auch über den Wein die Worte aus,

Wandlung.

mittelſt welcher Jeſus Chriſtus im letzten Abendmahle beide gewandelt hat. Er bethet den unter den Geſtalten des Brodes und Weines bereits gegenwärtigen Leib und das Blut des Herrn ſowohl ſelbſt an, und hält ſie auch in die Höhe erhoben allen gegenwärtigen zur Anbethung vor; und bei den Worten: **Thut dieſes zu meiner Erinnerung**, führet er ſowohl ſich als allen Gegenwärtigen die erhabenen Geheimniſſe unſerer Erlöſung und unſeres Heiles zu Gemüthe, nämlich das Leiden, die Auferſtehung und Himmelfahrt Jeſu Chriſti, zu deren Andenken er Gott dieſes heilige Opfer entrichtet, welches er das **Brod des ewigen Lebens**, und den **Kelch der ewigen Seligkeit** nennt. Er bittet Gott, daß er das Opfer, welches wir ihm darbringen, und

Unde & memores.

die

die Huldigung, die wir ihm abſtatten, mit einem gnädigen Blike anſehen wolle, gleichwie er die Opfer des Abels, des Abrahams und des Melchiſedechs gnädig angeſehen hat.

Hernach neiget er ſich tief, und bethet ein Geberh, deſſen Inhalt dieſer iſt: „ Wir bitten „ dich demüthig, allmächtiger Gott! mache „ gnädigſt, daß zu eben der Zeit, da wir dir „ Jeſum Chriſtum, der ſich im Himmel ohne „ Unterlaß für uns aufopfert, auf dieſem ir„ diſchen Altare opfern, eben der Jeſus „ Chriſtus, welcher vorzüglich dein heiliger „ Engel (**Geſandter**) iſt, das von uns dir „ entrichtete Opfer ſeines Leibes und ſeines „ Blutes, und die Beſchaffenheit unſerer Her„ zen, womit wir dir daſſelbe durch ihn dar„ bringen, dir opfere und entrichte; auf daß „ wir alle, die wir durch die Theilnehmung „ an dieſem Altare den allerheiligſten Leib und „ Blut deines Sohnes empfangen werden, „ mit allem himmliſchen Segen und Gnade „ erfüllet werden mögen. “ *Supplices.*

Es iſt noch ein dritter Theil der Kirche übrig, von welchem bisher noch keine Meldung geſchehen iſt: dieſen Theil machen die Seelen derer aus, die mit dem Sakramente des Glaubens, und im Frieden Gottes verſchieden ſind; deren Seligkeit aber noch ſo lang hinausgeſchoben wird, bis ſie der göttlichen Gerechtigkeit ihrer geringeren Schulden halber, die ſie noch auf ſich tragen, im Fegfeuer **Memento für die Todten.**

feuer vollkommen Genüge geleiſtet haben. Hier iſt alſo der Ort, wo man Gott für ſie bittet, daß er durch die Kraft und das Verdienſt des Opfers Jeſu Chriſti ihnen barmherzig ſeyn, und ſie an den Ort der Erquikung, des Lichtes und Friedens übertragen wolle.

Nobis quoque peccatoribus. Nachdem aber der Prieſter ſolchergeſtalt die Barmherzigkeit Gottes für unſere verſtorbenen Brüder angefleht hat, ſo kehret er wieder auf ſich ſelbſt und auf die Anweſenden zurük; er erkennet ſowohl ſich als ſie für Sünder, er ſchlägt an ſeine Bruſt, und erhebt die Stimme, um ſie zu ermahnen, daß ſie ſich wie er vor dem von ihnen beleidigten Gott demüthigen ſollen: er betheuert im Namen aller, daß ſich ihre Hofnung allein auf die Menge der göttlichen Erbarmungen gründe; und beſchwöret ihn, daß er ſie in die Geſellſchaft der Heiligen aufnehmen, nicht ihre Verdienſte abwägen, ſondern ihnen durch Jeſum Chriſtum Gnade wiederfahren laſſen wolle.

Per quem hæc omnia. Gleich nach dieſem Gebethe pflegte man vormals (nebſt dem Brode und Weine, wovon ich ſchon weiter oben Meldung machte) die Hülſen- und andere Früchte, Milch, Honig und mehr dergleichen Dinge beim Altare zu ſegnen, um von Gott die Gnade zu erlangen, daß ſich die Menſchen der Gaben, die er ihnen zu ihrer Nahrung gegeben hat, heilig bedienen möchten. Man hält heut zu Tage eben an dieſem Orte am grünen Donnerſta-

ge die Weihung des Krankenöls, und in verſchiedenen Kirchen weihet man noch nach dieſem Gebethe die erſten Sommerfrüchte. Auf dieſe Gaben Gottes, die man geweiht hatte, beziehen ſich die Worte: **Durch welchen** (Jeſum Chriſtum) **du dieſe guten Dinge alle jederzeit erſchaffeſt, heiligeſt, belebeſt, ſegneſt und mittheileſt.** Wenn aber auch wirklich keine ſolche Weihung gehalten wird, ſo bethet man doch dieſe Worte, die dem ungeachtet wahrhaft ſind, ja ſogar einen noch weit erhabneren Verſtand haben, indem ſie ſich auf das Brod und den Wein beziehen, die in den Leib und in das Blut Jeſu Chriſti verwandelt worden ſind.

Endlich wird der **Kanon** mit dieſen Worten geſchloſſen: **Durch ihn** (Jeſum Chriſtum), **mit ihm, und in ihm, iſt dir, o Gott allmächtiger Vater! in Einigkeit des heiligen Geiſtes, alle Ehre und Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit. Durch ihn**, als durch den wahren und einzigen Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen: **mit ihm**, als einem, der Gott in allen Dingen gleich iſt: **in ihm**, als einem, der dem Vater nicht nur gleich iſt, ſondern auch mit ihm gleiches Weſen hat. Schluß des Kanons.

Der Prieſter, welcher die heilige Hoſtie in der rechten Hand über den Kelch hält, macht mit derſelben, ehe er noch beide in die Höhe hebt, während der Ausſprechung dieſer

Worte: **Durch ihn, mit ihm, und in ihm,** drei Kreuzzeichen über den Kelch; und zeigt dadurch an, daß die heilige Hoſtie und der Kelch den am Kreuze getödteten Jeſum Chriſtum auf eine unzertrennliche Art in ſich enthalten. Hernach macht er zwei andere Kreuzzeichen mit der Hoſtie, bei welchen er den Vater und heiligen Geiſt nennt: er macht aber dieſe Zeichen nicht über den Kelch, ſondern außerhalb deſſelben. Dieſer Unterſchied zeigt an, daß, nachdem der Vater und heilige Geiſt mit dem koſtbaren Leibe und Blute Jeſu Chriſti nicht perſönlich vereiniget ſind, es genug ſey auszudrüken, daß das am Kreuze vollendete Opfer das größte iſt, was wir zur Ehre und Anbethung der göttlichen Perſonen darbringen können. Ich muß es bei dieſer Gelegenheit ſagen, daß die Kreuzzeichen, die man bei der Verrichtung des heiligen Meßopfers ſo oftmals brauchet, den Endzwek haben, uns die wichtige Wahrheit wohl einzuprägen, daß blos durch die Kraft des Geheimniſſes des gekreuzigten Jeſus Chriſtus unſere Anbethungen, unſer Lob, unſere Dankſagungen, unſere Bitten, mit einem Worte, alle Handlungen der Religion, bei Gott angenehm, und uns nützlich ſind.

Le Brun.

Die zwote Aufhebung.

Wenn der Prieſter dieſe Worte ausſpricht: **Alle Ehre und Herrlichkeit;** ſo hebt er die heilige Hoſtie mit dem Kelch in die Höhe; und er ſoll es ſo thun, daß ſie von den Anwe-

weſenden geſehen werden können. Vor Alters wurde den Frohnleichnam nicht gleich nach der Wandlung, ſondern erſt am Ende des Kanons, der Geiſtlichkeit und dem Volke zur Anbethung gezeigt. Wir ſehen es noch zu Paris, daß man bei den Worten: **Alle Ehre und Herrlichkeit**, mit der Gloke ein Zeichen giebt, wor auf die Geiſtlichkeit ihre Häupter entblößt, und ſich zum Altare hinwendet. In einigen Kirchen wird der Frohnleichnam wieder, wie bei der erſten Aufhebung, angeräuchert. Wenn ſich alſo der Prieſter ſchon damit begnügt, daß er den Kelch nur zween oder drei Finger hoch von dem Altare aufhebt, und auch dieſes noch mit einer ſolchen Geſchwindigkeit thut, daß man faſt nichts bemerken oder ſehen kann, ſo iſt dieſe ganze Ceremonie vergeblich.

Omnis honor, & gloria.

Dem alten Gebrauche nach, den man aus wichtigen und gründlichen Urſachen in einigen neuen Meßbüchern, dergleichen die Meßbücher von Meaux, Auxerre und Cluny ſind, wieder erneuert hat, muß der Prieſter gleich nach den Worten: **Alle Ehre und Herrlichkeit**, auch die Worte: **Von Ewigkeit zu Ewigkeit** hinzuſetzen, und die Hoſtie und den Kelch mit den Händen ſo lang in die Höhe halten, bis er nach erhaltener Antwort **Amen** dieſelben niederſetzet, um die Kniebeugung machen zu können.

Das Vater unſer.

Was von dem Schluſſe des Kanons an bis zum Ende der Meſſe geſchieht, bezieht ſich auf die erhabene Handlung der Kommunion des Prieſters, der Geiſtlichkeit und des Volkes. Um ſich dazu vorzubereiten, bethet und ſinget man Anfangs mit lauter Stimme das **Vater unſer,** worin wir Gott unter andern Dingen bitten, daß er uns unſer tägliches Brod geben wolle: und dieſes Brod iſt in einem ſehr wahrhaften Verſtande der heilige Frohnleichnam. Dieſes Gebeth wurde ſonſt von der ganzen Verſammlung einſtimmig mit dem Prieſter geſungen: heut zu Tage aber ſagen die Gegenwärtige nur die letzte Bitte: **Sondern erlöſe uns von dem Uibel,** die gleichſam ein kurzer Inhalt aller übrigen iſt.

Libera nos.

Nachdem der Prieſter mit leiſer Stimme Amen geantwortet hat, ſo bethet er in eben dieſer Stimme das Gebeth: **Befreie** oder **erlöſe uns, o Herr!** Dieſes Gebeth iſt eigentlich eine Erklärung der letzten Bitte des Vater unſer; und er bittet darin die Güte Gottes durch die Fürbitte der ſeligſten Jungfrau und der Heiligen, daß er uns befreie **von allen vergangenen Uibeln,** die unſere Sünden ſind; **von den gegenwärtigen,** das iſt, von den innerlichen und äußerlichen Verſuchungen; und **von den zukünftigen,** das heißt, von den zeitlichen und ewigen Strafen, welche Folgen der Sünden ſind.

Wäh-

Während der Zeit, als der Prieſter dieſes Gebeth ſchließt, bricht er, zur Nachahmung Jeſu Chriſti, der das gewandelte Brod brach, und zur Beobachtung eines von den erſten Zeiten her in allen Kirchen üblichen Gebrauches, die heilige Hoſtie. Dieſes Brechen aber iſt in Anſehung der Theile, die man davon machet, nicht überall gleich. In der lateiniſchen Kirche theilet man die heilige Hoſtie nur in drei Theile: einer wird in den Kelch gelegt, und mit dem koſtbaren Blute vermengt; der zweite war vormals blos zur Kommunion des Prieſters beſtimmt; und der dritte, den man hernach noch in mehrere Theilchen abtheilte, wurde entweder unter die Anweſenden ausgetheilt, oder für die Kranken aufbehalten. Denn die Brode, die man wandelte, waren vormals weit größer und diker, als ſie heut zu Tage ſind. Die Brechung der Hoſtie.

Zu Rom, in Frankreich und Spanien war es auch gebräuchlich, (wie man es zu Paris und an andern Orten noch zu thun pflegt,) daß die Biſchöfe, wenn ſie das Opfer feierlich verrichteten, ehe ſie noch einen Theil der heiligen Hoſtie in den Kelch legten, dem Volke den feierlichen Segen ertheilten; und es werden zu dieſem Ende in dem Buche des Papſtes Gregors von den Sakramenten (Sakramentarium) für jeden Tag beſondere Segensſprüche vorgeſchrieben.

Erklärung über die römische Ordnung 12 u. 13. Artik.

Man kann aber die Frage aufwerfen: warum der Biſchof oder Prieſter einen Theil der heiligen Hoſtie mit dem Blute Jeſu Chriſti vermiſche. Ich antworte mit dem ehrwürdigen Mabillon: die buchſtäbliche Urſache dieſes alten und allgemeinen Gebrauches ſey, weil es zur Zeit, da die Gläubige unter zwoen Geſtalten kommunicirten, öfters geſchah, daß man, um alle kommuniciren zu können, nicht genugſamen Wein gewandelt hatte. Wenn alſo die Geſtalt des Weines mangelte; ſo erſetzte man dieſen Abgang dadurch, daß man einen ungewandelten Wein in den Kelch goß: und damit dieſer Wein durch die Vermiſchung des Leibes Jeſu Chriſti zum wenigſten geheiliget würde, ſo legte man einen Theil von der heiligen Hoſtie hinein, welchen hernach der Diakon, da er den Kelch reinigte, genoß. Es iſt uns von dieſem Gebrauche noch ein Merkmal am Charfreitage übrig geblieben. Denn weil man am Grünendonnerstage nur die Geſtalt des Brodes aufhebt, ſo kann der Prieſter am Freitage darauf nicht unter zwoen Geſtalten kommuniciren. Um alſo dieſen Mangel gewiſſermaßen zu erſetzen, leget er einen Theil von der Tages zuvor gewandelten heiligen Hoſtie in den Wein, und nachdem er unter der Geſtalt des Brodes kommunicirt hat, ſo nimmt er dieſen Wein, welcher durch die Vermiſchung mit dem Leibe Jeſu Chriſti geheiliget worden iſt, ebenfalls zu ſich.

Nach-

Nachdem der Prieſter geſprochen hat: **der Friede des Herrn ſey allezeit mit euch!** ſo vereiniget ſich die Geiſtlichkeit mit dem Volke, um Jeſum Chriſtum als **das Lamm Gottes** anzurufen, **welches die Sünden der Welt hinnimmt,** welches geheimnißvoller Weiſe auf dem Altare geſchlachtet worden, und deſſen Fleiſch und Blut man ſogleich genießen wird. Man wiederholt dieſes Gebeth dreimal; und beim drittenmale, anſtatt zu ſagen. **Erbarme dich unſer,** ſpricht man: **Gieb uns den Frieden.** Dieſe Antwort ſtimmt mit dem Wunſche überein, welchen der Prieſter kurz zuvor gemacht hat; und ſie führet ihn auf das Gebeth, welches er gleich darauf um den Frieden der Kirche verrichtet, und zum Friedenskuſſe, den er dem Diakon giebt, mit den Worten: **Der Friede ſey mit dir, mein Bruder! und mit der heiligen Kirche Gottes.** Nach der Vorſchrift des römiſchen Ceremonienbuches giebt der Diakon dem Subdiakon den Frieden durch einen Kuß auf eben die Art, wie er ihn von dem Prieſter empfangen hat; der Subdiakon giebt ihn auf gleiche Weiſe den im Chore gegenwärtigen Geiſtlichen, und zwar dem erſten von jeder Seite des Chores, dieſer hingegen umfängt den nächſten an ſeiner Seite, und ſo weiter, bis ihn alle empfangen haben. An einigen Orten trägt man auch ein Kreuz oder anderes Bildniß, welches man das **Werkzeug** des Frie-

Agnus Dei.

Der Friedenskuß.

Friedens nennt, zum Küſſen herum, und man ſpricht zu einem jeden: **Der Friede ſey mit dir**; worauf man antwortet: **Und mit deinem Geiſte.**

Zwei beſondere Gebethe des Prieſters.

Während dieſer Ceremonie, die uns zu erkennen giebt, mit welchem Geiſte der Liebe und brüderlichen Einigkeit ſich jeder Gläubige zur Empfangung des heiligen Frohnleichnams begeben ſoll, verrichtet der Prieſter insbeſondere zwei an Jeſum Chriſtum gerichtete Gebethe. Im erſten, welches alle mit ihm bethen können, begehret er von dem Erlöſer durch die Kraft ſeines heiligen Leibes und koſtbaren Blutes, daß er ihn von allen ſeinen Sünden, und von allen andern Uibeln befreie; daß er ihn mit einer unverletzlichen Treue an ſeine Gebote hefte; und daß er ihn niemals von ihm abgeſondert werden laſſe. Im zweiten, welches eigentlich nur für jene gehört, die zur Kommunion gehen wollen, bittet er Jeſum Chriſtum, er wolle das Unglük von ihm abwenden, ſeinen Leib zu ſeiner Verdammung zu empfangen; und er wolle durch ſeine Barmherzigkeit machen, daß ihm derſelbe zum Schutz der Seele und des Leibes diene, und zu einem heilſamen Heilungsmittel werde.

Die Kommunion des Prieſters u. Volkes.

Hernach nimmt er den Leib Jeſu Chriſti in ſeine Hände, und wiederholet dreimal unter Bruſtklopfen die allgemein bekannten Worte des evangeliſchen Hauptmanns: **Herr! ich bin nicht würdig, daß du eingeheſt**

u.

u. ſ. w. Der im dritten Jahrhunderte ſo berühmte Schriftſteller Origenes ermahnte die Gläubigen damaliger Zeit, daß ſie dieſe Worte, die ſo voll Demuth und Glauben ſind, allezeit vor der heiligen Kommunion ausſprechen ſollten.

Er genießt erſtens die Geſtalt des Brodes, hernach aber die Weinesgeſtalt: und gleich darauf theilet er den Leib des Herrn anfangs den Geiſtlichen, und endlich den Gläubigen, die ihn verlangen, aus. Er ſpricht zu einem jeden, da er über ihn noch vor der Uibergabe mit der heiligen Hoſtie das Kreuzzeichen machet: **Der Leib unſers Herrn Jeſu Chriſti;** und man antwortet ihm, nach dem alten, und in dem pariſiſchen Meß- und Ceremonienbuche erneuerten Gebrauche: **Amen.** Wenn der Prieſter den heiligen Frohnleichnam in den Mund des Gläubigen gelegt hat, ſo vollendet er ſeine angefangene Rede und ſpricht: **Bewahre deine Seele zum ewigen Leben.**

Die Antiphone Kommunion genannt.

Unter dieſer Handlung muß die Antiphone, **Kommunion** genannt, geſungen werden, wozu man, nach der Vorſchrift des Ceremonienbuches von Paris, auch einen andern dem Gegenſtande angemeſſenen Pſalm ſetzen kann, wenn die Zahl der Kommunikanten ſo groß iſt, daß die Antiphone zu kurz dauerte. Denn es iſt nach den oben angeführten Grundſätzen der Ordnung gemäß, VII Hauptſtük. N. VI. 2tens.

 mäß,

mäß, daß die Kommunion des Volkes gleich nach der Kommunion des Priesters folge. Mit der Kommunion des Volkes bis nach geendigter Meſſe warten, iſt ein Gebrauch, wie der Katechismus von Montpellier redet, der wenig nach dem Geiſte der Kirche iſt. Nur im Falle der Krankheit, und in andern ſolchen Fällen, wo die Nothwendigkeit in die Augen leuchtet, ſoll man den heiligen Frohnleichnam außer der Meſſe austheilen und empfangen. Handelt man anders, ſo ſondert man Dinge von einander ab, die nach der erſten Ordnung, und nach der Meinung der Kirche vereiniget ſeyn ſollen, und deren Vereinigung ein großes Geheimniß iſt. Wenn man die Kommunion entweder vorher, als man die Meſſe anfängt, oder aber hernach, wenn ſie ſchon geendiget, das Volk beurlaubet und geſegnet worden iſt, austheilet, ſo giebt man den Ungelehrten und Einfältigen Gelegenheit, das Meßopfer und die Kommunion der Gläubigen als zwo ſolche Handlungen anzuſehen, deren eine von der andern unabhängig iſt.

3. Th. 2. Abſchn. 7. Hauptſt. §. 22. N. 30.

„ Es geſchieht demnach ſehr weislich, „ und mit wichtigem Grunde, ſo ſagt wie„ derum eben dieſer Katechismus, daß eif„ rige Seelſorger die natürliche Ordnung „ der Kommunion, ſo viel es möglich iſt, „ wieder herzuſtellen trachten; und daß viele „ Biſchöfe, wenn ſie ihre untergebenen Pfar-

„ rei-

„ reien beſuchen, und Synodalverordnun„ gen machen, die Seelſorger ermahnen, „ ſie ſollen das Volk, ſo viel es nur thun„ lich iſt, gleich nach der Kommunion des „ Prieſters kommuniciren laſſen; und wenn „ ſichs thun läßt, die Kommunion außer der „ Meſſe keinem als den Kranken ertheilen. --- „ Man kann, wie es vormals geſchah, meh„ rere zu Hilfe nehmen, die dem Volke den „ Frohnleichnam während der Meſſe aus„ theilen; und dadurch kann man zuwege „ bringen, daß durch die genaue Beobach„ tung der Kirchenregeln in dieſem Punkte, „ der Gottesdienſt auch in den volkreichſten „ Pfarren faſt um gar nichts verlängert „ werde.“

Die Meſſe wird mit einem Gebethe geendigt, welches man die **Nachkommunion** nennet. Dieſes Gebeth iſt eine Dankſagung nach der Kommunion. Es wird im Namen Aller gebethet. Alle beſtätigen daſſelbe mit der Antwort **Amen.** Alle müſſen an dieſer Dankſagung theilnehmen, weil alle zum wenigſten geiſtlicher Weiſe, und durch den Glauben haben kommuniciren müſſen. *Poſtcommunio.*

Vormals, wie es auch noch heut zu Tage bei den Karthäuſern geſchieht, begaben ſich alle aus der Kirche, ſobald der Diakon die Verſammlung durch die Worte: **Gehet, ihr werdet entlaſſen,** beurlaubet hatte, welche Worte man mit einer Dankſagung zu Gott *Ite miſſa eſt*

Gott beantwortete. Itzt bethet der Prieſter nach dieſen Beurlaubungsworten mit dem Leibe gegen den Altar geneigt, noch Der Segen. ein kurzes Gebeth: alsdann wendet er ſich um, ſegnet das Volk im Namen der heiligſten Dreifaltigkeit, und bethet entweder auf der linken Seite des Altares, oder auf dem Rükwege nach der Sakriſtei, den Anfang von dem Evangelium des heiligen Johannes.

Eilftes Hauptſtük.

Wie man beſchaffen ſein muß, wenn man das Opfer des Altares verrichten, oder demſelben beiwohnen will.

I. Die Lehre der Kirche, und ihre ſowohl alte als neue Ordnung, die ich in den vorhergehenden Hauptſtüken ausgelegt habe, bringen uns von der Vortreflichkeit und Heiligkeit des Meßopfers einen ſo erhabenen Begriff bei, daß jedermann, ſo wenig er auch Empfindungen der Religion beſitzt, überzeugt ſeyn muß, daß dieſes erhabene Opfer die ſorgfältigſten und heiligſten Zubereitungen erfordere, nicht nur bei den Prieſtern, welche die Diener deſſelben ſind, die es im Namen der Kirche verrichten, und die, nachdem ſie es geopfert haben, daſſelbe auch den Gläubigen austheilen; ſondern auch bei den Gläubigen ſelbſt, die ſich dabei einfinden,

die

die es durch die Hände der Prieſter aufopfern, und die den Nutzen daraus zu ziehen haben, da ſie zum wenigſten geiſtlicher Weiſe und durch den Glauben davon genießen, wenn ſie nicht wirklich daran theilnehmen können.

II. Wenn ich gleich, da ich von den Zubereitungen zum heiligen Altarsopfer handle, den Prieſter, der es verrichtet, und die Gläubigen, die ſich dabei einfinden, zuſammennehme; ſo werde ich doch vermuthlich dadurch keinen auf die Gedanken bringen, als wenn es nicht nothwendig wäre, daß dieſe Zubereitungen bei dem Prieſter weit vollkommener als bei den Weltlichen angetroffen werden müßten. Sie ſind zwar im Grunde ebendieſelben; denn ſowohl der Prieſter als das Volk entrichten Gott eines und ebendaſſelbe Opfer: alle müſſen zu dieſer heiligen Handlung einen feſten Glauben, eine heilige Ehrfurcht, eine aufrichtige Demuth, einen heiligen Hunger und Durſt nach der Gerechtigkeit, eine Liebe gegen Jeſum Chriſtum, welche derjenigen einigermaßen gleichkommt, die er uns ſo troſtreich durch ſeine Gegenwart und Aufopferung auf dem Altare bezeigt, mit ſich bringen: allein dieſe Eigenſchaften müſſen ſich in einem vollkommenen Grade bei dem Prieſter befinden, der das Lamm ohne Makel in ſeinen Händen hält, der mit dieſem anbethenswürdigen Opfer die

Wün-

Wünſche und Gebethe der Gläubigen Gott darbringet, und der täglich von dem Fleiſche deſſelben ißt, und von ſeinem Blute trinkt. Ja es iſt ſogar wahr, daß nach der Ordnung Gottes, und nach dem Verlangen der Kirche, die Empfindungen des Glaubens, der Anbethung und Liebe aus dem Herzen der Prieſter vorzüglich herfließen, und durch Merkmale, die ſie von allen dieſen Eigenſchaften bei der Verrichtung des ehrwürdigen Opfers an den Tag legen, dem gläubigen Volke mitgetheilt und eingeflößt werden ſollen. Denn es iſt unmöglich, daß dieſe Empfindungen, wenn ſie ſich wirklich in einem Herzen befinden, ſich von außen nicht ſollten bemerken laſſen: ſie ſind eines der kräftigſten Mittel, die Andacht der Anweſenden anzuflammen: ſie ſind eine weit lebhaftere und rührendere Predigt, als alle Reden; gleichwie im Gegentheile die Gleichgültigkeit eines Prieſters gegen die Andacht, ſein wenig ehrerbietiges Betragen bei den heiligſten Handlungen, ſeine entweder zerſtreute, oder kühne, oder empfindungsloſe Miene, den Glauben derjenigen ſelbſt ſchwächt, oder zu Grunde richtet, die wider ein dergleichen gegebenes Aergerniß nicht zur Genüge bewaffnet und zubereitet ſind.

III. Um mit wenigen Worten begreiflich zu machen, mit welchen Abſichten und Empfindungen man ſich zur Entrichtung der heiligen

ligen Geheimniſſe nähern ſoll, dürfen wir uns nur ſelbſt fragen, mit was für Empfindungen wir uns bei dem großen auf dem Kalvarienberge vollendeten Opfer eingefunden haben würden, wenn wir ſo von dem Geheimniſſe Jeſu Chriſti, wie wir es itzt ſind, unterrichtet, geſehen hätten, daß er an das Kreuz geheftet wird, daß er unbegreifliche Schmerzen duldet, heftig und mit Thränen zu Gott ſeinem Vater ruft, und endlich, um ſein Opfer zu vollenden, ſeinen Geiſt aufgiebt. Was für Empfindungen hatte wohl die heilige Jungfrau, die ein Vorbild der Kirche war, als ſie unter dem Kreuze ſtund, woran ſich ihr Sohn als das Schlachtopfer für das Menſchengeſchlecht Gott aufopferte? Mit welchem Glauben, mit welcher Andacht, mit welcher brennenden Liebe und tiefen Anbethung, mit welchem demüthigen Gebethe, und mit was für einer vollkommenen Unterwerfung gegen den göttlichen Willen vereinigte ſie ſich nicht mit dieſem Opfer? Und wir ſelbſt, ſo weit wir auch von der Heiligkeit der ſeligſten Jungfrau entfernt ſind, würden wir wohl nicht, zum wenigſten in einem gewiſſen Grade, bei dem Anblike deſſen, der ſich für uns Gott aufopferte, von eben dieſen Empfindungen durchdrungen worden ſeyn? Wie würden wir nicht unſere Sünden, die ihn an das Kreuz hefteten, bereuet und beweint haben? wie brünſtig würden wir verlangt

langt haben, in ſeinem Blute abgewaſchen und gereiniget zu werden? wie groß würde nicht unſere Hofnung und unſer Vertrauen geweſen ſeyn, durch die mächtige Fürbitte eines Hohenprieſters, der ſo voll Güte gegen die Sünder iſt, Gnade und Barmherzigkeit zu erlangen? Was wir nun unter dem Kreuze unſeres Erlöſers gethan haben würden, eben das müſſen wir am Fuße des Altares thun: denn das Opfer, das er auf dem Altare verrichtet, iſt eben das, welches er am Kreuze verrichtet hat.

IV. Wenn aber dem ſo iſt, wird man ſagen, was ſollen wir von den Sündern denken, die ſich bei der Meſſe einfinden? und wenn ſie derſelben beiwohnen, begehen ſie nicht eine neue Sünde?

Ich antworte: 1. Die öffentliche, ärgerliche und unbußfertige Sünder waren vor Zeiten von der Gegenwart bei der Meſſe ausgeſchloſſen; und ſelbſt diejenigen, die ſich der öffentlichen Buße unterzogen hatten, durften während der Zeit ihrer Buße bei dem Opfer nicht gegenwärtig ſeyn, außer wenn ſie ſchon zur vierten Reihe der Büßer, die man **Konſiſtenten** (**Mitgegenwärtige**) nannte, gehörten. Denn die **Ploranten** (**Weinende**), oder die **Humiliati** (**Demüthige**), welche die erſte Reihe ausmachten, giengen nicht einmal in den Vorhof der Kirche. Die **Auditores** (**Zuhörer**) blieben

ben mit den Katechumenen im Vorhofe ſtehen, die Leſungen und Unterweiſungen anzuhören; und ſie begaben ſich noch ehe weg, als man die Gebethe anfieng. Die **Proſtrati** (**auf dem Angeſicht liegende**) durften mit den Gläubigen bethen, ſie mußten aber auf dem Boden der Kirche ausgeſtrekt bleiben, und entfernten ſich mit den Katechumenen, wenn die Aufopferung anfangen ſollte. Daher rühret der Gebrauch, daß man den erſten Theil der Meſſe die Meſſe der Katechumenen nennet. Die **Konſiſtenten** fanden ſich mit den Gläubigen bei allen Gebethen und bei dem Opfer ſelbſt ein, ſie bètheten wie ſie, aufrecht ſtehend; es war ihnen aber nicht erlaubt, ein Opfer zu bringen, oder zu kommuniciren. So war die alte Kirchenzucht beſchaffen.

Ich antworte: 1. Nach dem dermaligen Kirchengebrauche iſt kein Geſetz vorhanden, das die Sünder von der Gegenwart bei der Meſſe ausſchließt, außer ſie wären von der Kirchengemeinde ſelbſt ausgeſchloſſen (exkommunicirt); ja die Kirche befiehlt vielmehr allen Rechtgläubigen durch ein ausdrükliches Gebot, daß ſie an allen Sonn- und Feſttagen der Meſſe beiwohnen ſollen. Es ſind demnach jene Sünder, die von der Kirchengemeinde nicht ausgeſchloſſen ſind, zwar keiner äußerlichen Strafe, als Uibertreter eines Kirchengeſetzes, unterworfen, wenn ſie

ſich bei der Meſſe einfinden; allein nicht ſo verhält ſich die Sache allezeit in Rükſicht auf Gott, und in Anſehung deſſen, was man das Innerliche, oder den Richterſtuhl des Gewiſſens nennt.

V. Wir wollen, um nichts mit einander zu vermiſchen, drei Gattungen Sünder unterſcheiden: unter der erſten Gattung befinden ſich die, welche freiwillig und ohne das geringſte Verlangen ſich zu bekehren in ihren Sünden verharren; oder die, wenn es weit kommt, nur bisweilen flüchtige Gedanken nach ihrer Bekehrung haben, die von gar keinen Folgen ſind: unter der zwoten ſind die, welche ſich bekehrt, und ihre Sünden verlaſſen haben, obſchon ſie noch nicht durch die Losſprechung ausgeſöhnt worden ſind: die dritte Gattung machen diejenigen aus, die noch nicht bekehrt ſind, die ſich aber ſchon auf dem Wege der Bekehrung befinden.

1. Man begreift ganz leicht aus dem Wenigen, was ich von den Vorbereitungen, womit man ſich bei dem Meßopfer einzufinden hat, gemeldet habe, was für einer entſetzlichen Entheiligung ſich derjenige ſchuldig mache, welcher, da er zum heiligſten Opfer ein der Sünde und der Liebe der Welt ganz ergebenes Herz mit ſich bringt, nach dem Ausdruke des heiligen Paulus, den Sohn Gottes mit Füßen tritt, und das Blut des

An die Hebr. 10. 29.

Bun-

Bundes, wodurch er geheiliget worden iſt, als eine ſchlechte und eitle Sache behandelt. Wenn derjenige, wie man nach der Erblehre die Worte des Apoſtels auslegen kann; wenn, ſage ich, derjenige, der nach ſeiner Wiedergeburt, und nach genoſſener Gabe Gottes wieder in die Sünde fällt, den Sohn Gottes, ſo viel an ihm iſt, aufs neue kreuziget und mit Schmach überhäuft, wie es die Jüden, ſeine Feinde und Mörder, gethan haben; was muß man von der Beleidigung denken, die ihm ſo viele Chriſten anthun, welche bekennen, ſie glaubten, daß er auf dem Altare wahrhaft und weſentlich gegenwärtig für ſie das Andenken ſeines Opfers erneuere, und welche ſich dem ungeachtet bei dieſem allerheiligſten Opfer mit eben ſo laſterhaften, und vielleicht noch weit laſterhafteren Zubereitungen und Geſinnungen, als der Jüden ihre waren, einfinden; die, weil ſie ihn nicht erkannten, ſeiner zu eben der Zeit ſpotteten, da er ſein Blut am Kreuze vergoß, und für ſie um Gnade und Barmherzigkeit bat. Ebendaſ. 6. 6.

Die Kirche will auch, da ſie allen ihren Kindern am Sonntage der Meſſe beizuwohnen befiehlt, daß ſie dieſes mit Geſinnungen des Glaubens, der Ehrfurcht, der Demuth und der Buße thun ſollen: und ſie fordert dieſes ſo unumgänglich, daß ſie, ſo viel an ihr iſt,

alle diejenigen davon ausſchließt, welche dieſe Eigenſchaften nicht beſitzen. Denn da der tridentiniſche Kirchenrath von den Hauskapellen redet, erlaubt er das Meßleſen in denſelben nur unter dieſer Bedingung, daß die, welche ſich dabei einfinden werden, durch ihre Eingezogenheit und äußerliches Betragen an den Tag legen ſollen, daß ſie nicht nur dem Leibe, ſondern auch dem Geiſte und Herzen nach, in einer heiligen Aufmerkſamkeit und Verſammlung zugegen ſind.

12. Sitzung 2. Hauptſt.

2. Man muß die büßenden Sünder nicht mit denen, von welchen ich erſt geredet habe, vermiſchen. Der unbußfertige Sünder, das iſt derjenige, welcher gar nicht zum wenigſten anfängt, ein Verlangen nach ſeiner Bekehrung zu tragen, und ſie von Gott zu begehren, beleidiget Jeſum Chriſtum vom neuen, weil er zu ſeinem Opfer ſolche Gemüthsverfaſſungen mitbringt, die denen, welche Jeſus Chriſtus fordert, gerade entgegen ſind. Derjenige hingegen, welcher gebeſſert iſt, obſchon er die Losſprechung noch nicht empfangen hat, wohnet dem Meßopfer mit den Geſinnungen des guten Schächers bei; ich will ſagen, er hat ein zerknirſchtes und demüthiges Herz, er iſt voll Vertrauen auf die wirkſame Kraft des Opfers Jeſu Chriſti, und er erlangt, wie der tridentiniſche Kirchenrath

22. Sitzung 2. Hauptſt.

rath lehret, Barmherzigkeit, und findet in demſelben den Beiſtand der Gnade in ſeinen Nöthen.

3. Auch der noch unbekehrte Sünder, bei welchem aber Gott dieſes große Werk der Bekehrung durch ein aufrichtiges, obſchon noch ſchwaches Verlangen, zu ihm zurükzukehren, angefangen hat, kann der Meſſe mit Nutzen beiwohnen, wenn er mit Beſchämung ſeine Unwürdigkeit erkennet, über ſeinen elenden Zuſtand ſeufzet, durch demüthige Gebethe die Barmherzigkeit Gottes anflehet, ſich von der Tyrannei der Sünde loszureißen trachtet; wenn er die Gerechtigkeit, und die dazu vorbereitenden Gemüthsverfaſſungen blos von der göttlichen Gnade durch das Verdienſt und die Kraft des Opfers Jeſu Chriſti erwartet, und mit dieſer Geſinnung dieſes heilbringende Opfer mit der Kirche in dem feſten Vertrauen opfert, daß er ſeine vollkommene Bekehrung von der Barmherzigkeit Gottes erlangen werde. Ein ſolcher Sünder begeht nicht nur keine Sünde, die Gott nöthigte, ſeine Gnadenblike von ihm abzuwenden; ſondern er hat vielmehr allen Grund zu hoffen, daß er endlich werde erhört werden, und daß dasjenige, was nur noch ein matter Hauch des Lebens in ihm iſt, durch die Kraft des Opfers unſers Erlöſers zu einer vollſtändigen Auferſtehung erwachſen werde.

Zwölftes Hauptſtük.

Welches die beſte Art ſey, die heilige Meſſe zu leſen.

Es iſt nicht nöthig, meine Leſer zu erinnern, daß die angeſtellte Frage eigentlich nicht die innerlichen Gemüthsverfaſſungen, (denn von dieſen habe ich in dem vorhergehenden Hauptſtüke gehandelt,) noch auch die äußerlichen Gebräuche und Ceremonien, die in verſchiedenen Zeiten und Kirchen vorgeſchrieben und beobachtet worden ſind, angehe: denn bei dieſen Gebräuchen iſt, wie man geſehen hat, alles heilig: alles eifert zur Andacht an: und bei allen Opferordnungen ſowohl der griechiſchen als lateiniſchen Kirche, die ſo verſchieden unter ſich ſind, obſchon ſie in der Hauptſache einerlei ſagen, würde man nicht leicht ausdrüklich beſtimmen können, welche davon den Vorzug von den übrigen verdiene. Ich rede hier nur von der Ausübung deſſen, was in der Meßordnung, die unter uns wirklich gebräuchlich iſt, vorgeſchrieben und anbefohlen wird; und ich frage, welche die beſte, und dem Geiſte Jeſu Chriſti und der Kirche angemeſſenſte Art ſey, die Ceremonien dieſer Ordnung zu beobachten.

IX. und X. Hauptſt.

§. I.

§. I.

Grundregeln, nach welchen wir in Anſehung dieſer Materie urtheilen müſſen.

I. Da der heilige Paulus mit den Korinthern von ihren Religionsverſammlungen redet, befiehlt er ihnen alles zu vermeiden, was bei denſelben eine Gelegenheit zur Verwirrung und zum Aergerniſſe geben kann, und ſchreibt ihnen als eine allgemeine Regel dieſes vor, daß alles mit Anſtand, nach der Ordnung, und zur Erbauung geſchehe. Dieſe Vorſchrift, welche in der angeführten Stelle die Ausübung und den Gebrauch der übernatürlichen Gaben in der Kirche zum Gegenſtande hat, kann auf alle äußerliche Handlungen des Gottesdienſtes angewandt werden. Gewiß, die Ehrerbiethung, die wir der allerheiligſten Majeſtät ſchuldig ſind, fordert, daß alles, was zu ihrem Dienſte gehört, mit einer ſolchen Ordnung, Anſtändigkeit und Verſammlung geſchehe, die überall einen angenehmen Geruch der Andacht und Gottſeligkeit ausſtreuen, und der Religion und Lehre unſeres Erlöſers Hochachtung und Ehrfurcht verſchaffen. Wenn man dieſes nun mit Wahrheit von der Abſingung der Pſalmen, von den Gebethen, und von den bei der Austheilung der Sakramente gebräuchlichen Ceremonien ſagen kann; wie weit mehr

I. an die Korinth. 14.26.u.40.

An den Tit. 2. 10.

noch kann man es von der Wandlung und Aufopferung des Leibes und Blutes Jeſu Chriſti und von dem, was zu derſelben vorbereitet, oder nach ihr folget, behaupten?

22. Sitzung, Verordnung: was bey der Verricht. der Meſſe zu beobachten und zu vermeiden ſey.

II. Der tridentiniſche Kirchenrath, welcher ſich äußerſt bemühte, die Mittel auszufinden, wodurch dem allerheiligſten Altarsopfer, deſſen Heiligkeit durch viele Mißbräuche entehret wurde, die ſchuldige Ehre und Hochachtung wieder zuwege gebracht würde, ſetzet folgendes zum Grundſatz an. Da wir vermöge eines feſten Glaubens überzeugt ſind, daß die Religion nichts ſo heiliges, nichts ſo göttliches habe, als dieſes ſchaudervolle Geheimniß, in welchem das lebendigmachende Opfer, das uns mit Gott dem Vater ausgeſöhnt hat, täglich durch die Hände der Prieſter geſchlachtet wird; ſo ſey es klar und offenbar, daß wir uns nach allen Kräften beſtreben müſſen, dieſe heilige Handlung mit der größten Reinigkeit des Herzens, und mit der erbaulichſten Andacht, die nur möglich iſt, zu verrichten, wenn wir nicht den **Fluch** über uns herabziehen wollen, welcher in der heiligen Schrift **wider** den ausgeſprochen iſt, **der das Werk Gottes nachläßig verrichtet.**

Jerem. 48. 10.

Nach dieſem gelegten Grunde, berühret der Kirchenrath in Kürze verſchiedene Mißbräuche, die der Geiz, die Unehrerbietigkeit, und der Aberglaube bei der Entrichtung des

heiligen Meßopfers eingeführt haben; und trägt den Biſchöfen auf, mit Nachdruk dafür zu ſorgen, damit ſowohl ſie, als was ſich auf dieſelben bezieht, und überhaupt **alles, was ſich zur Würde eines ſo erhabenen Opfers nicht ſchiket**, ausgerottet und abgeſchaft werde. (a)

Wenn man dieſe letzten Worte recht verſteht, und mit der Grundregel zuſammen hält, ſo wird man ſehen, daß ſich der Eifer dieſes Kirchenrathes nicht begnüge, gewiſſe Mißbräuche aufzuheben, die offenbar böſe und ärgerlich waren, ſondern daß er wider alles losgehet, was ſich für die Würde eines ſo erhabenen Opfers nicht ſchiket; und daß endlich ſeine Abſicht ſey, wie er ausdrüklich betheuert, **die Ehre und die Hochachtung, die man den heiligen Geheimniſſen ſchuldig iſt, zur Ehre Gottes und zur Erbauung des gläubigen Volkes wieder herzuſtellen.** (b)

III. Welche iſt denn alſo die beſte, und dem Geiſte Jeſu Chriſti gleichförmigſte Art Meſſe zu leſen; welche ſchiket ſich am meiſten für die Heiligkeit der Religion, und iſt die einzige, dem Verlangen und der Abſicht der Kirche genug zu thun; mit einem Worte, welche iſt diejenige Art Meſſe zu leſen, die der tridentiniſche Kirchenrath, durch die Sorgfalt

(a) *Quæcunque a tanti ſacrificii dignitate aliena ſunt.* Seſſ. 22. Ibid.

(b) *Ut ei debitus honor & cultus ad Dei Gloriam, & fidelis populi ædificationem reſtituatur.* Ibid.

und das Anſehen der Biſchöfe herzuſtellen ſich vorgenommen hat? Die Antwort auf dieſe Frage iſt ganz leicht und natürlich. Diejenige iſt es, welche am richtigſten zur Ehre Gottes gereicht, und woraus das gläubige Volk die meiſte Erbauung und den größten Nutzen ſchöpfen kann.

Mit dieſer Regel iſt alles entſchieden. Sie iſt eine deutliche Folge aus den Grundſätzen, die man erſt feſtgeſetzt und erkläret hat; und ſie wird ſelbſt zu einer ſichern und deutlichen Grundregel, nach der wir uns in einer ſo wichtigen Materie richten müſſen, und die wir zu keiner Zeit aus den Augen laſſen können, ohne uns der Gefahr, auf Irrwege zu gerathen, auszuſetzen. Man nähert ſich dieſer Grundregel in eben dem Maße, in welchem man bei Leſung der heiligen Meſſe mehr Ordnung, Anſtand, Nachdruk, Eingezogenheit, Verſammlung, Fleiß und Eifer anwendet, alles aus dem Wege zu ſchaffen, was den Gläubigen eine Gelegenheit zum Aergerniſſe und zur Zerſtreuung ſeyn kann; und wenn man ſie hingegen alles bemerken läßt, was am tauglichſten iſt, ihre Seelen und Herzen zu Gott zu erheben, ihren Glauben zu ermuntern, und ſie anzueifern, daß ſie ſich mittelſt einer brennenden Liebe mit dem Opfer Jeſu Chriſti vereinigen. Dieſes aber muß keineswegs dadurch geſchehen, daß man ſich die Freiheit nimmt, neue Ceremonien nach

Gut-

Gutdünken einzuführen, oder die eingeführten und von der Kirche gut geheißenen abzuſchaffen. Gott verhüte dieß! Der Kirchenrath von Trient verbietet den Prieſtern ausdrüklich, **bei der Entrichtung des heiligen Meßopfers andere Gebräuche, Ceremonien oder Gebethe zu brauchen, außer denen, die von der Kirche gutgeheißen, und mittelſt eines lobwürdigen und öftern Gebrauches angenommen worden ſind.** (a) Man muß ſich alſo feſt an das halten, was durch eine rechtmäßige Obergewalt anbefohlen und geheiliget worden iſt: da man es aber mit Erwägung, und nach dem Lichte einer vernünftigen und gründlichen Frömmigkeit, die den Geiſt davon herauszieht, beobachtet, ſo wird man die Ausübung desſelben nützlich und erbaulich machen; man wird das Seinige beitragen, nach der Abſicht und Meinung des tridentiniſchen Kirchenrathes, die den heiligen Geheimniſſen ſchuldige Ehre und Hochachtung wieder herzuſtellen; und man wird ſich hüten, in den **Fluch** zu verfallen, welchen der Mund des Propheten wider den ausgeſprochen hat, **der das Werk Gottes nachläßig verrichtet.**

Was ich itzt geſagt habe, wird jedem begreiflich werden, wenn ich die Grundregel auf ein

a) *Ne ritus alios, aut alias ceremonias & preces in miſſarum celebratione adhibeant, præter eas, quæ ab eccleſia probatæ, ac frequenti & laudabili uſu receptæ fuerint.* Ibid.

ein Hochamt, und hernach auf eine ungeſunge- ne oder ſtille Meſſe werde angewandt haben.

§. II.

Von der beſten Art, ein Hochamt zu halten.

I. Wir wollen zum Beiſpiele eines Hoch- amtes die Pfarrmeſſe nehmen, zu welcher die Gläubige an den Sonn- und Feiertagen, vermöge des Kirchengebotes, und eines zu al- len Zeiten beobachteten Gebrauches, zuſam- men kommen. Außer allem Zweifel iſt, nach der geſetzten Grundregel zu urtheilen, diejeni- ge Art, dieſe Meſſe zu halten, die beſte, wo- bei man Folgendes beobachtet.

1. Müſſen alle Theile, aus welchen ſie zuſammengeſetzt iſt, ordentlich und ohne Ver- wirrung auf einander folgen; jeder ſoll ſich auf ſeinem Orte einfinden, die Gebethe und Hand- lungen des Prieſters beim Altare ſollen den Anweſenden ſichtbar ſeyn, und durch den Ge- ſang des Chores nicht unverſtändlich gemacht werden, auch ſoll die Aufmerkſamkeit der Geiſtlichkeit und der Gläubigen unter ganz verſchiedene Sachen nicht zertheilt ſeyn, de- ren jede ihre ganze Aufmerkſamkeit fordert, wie zum Beiſpiele der **Introitus** (**Eingang**), und das allgemeine Bekenntniß beim Anfange der Meſſe; die Antiphone das **Offertorium** genannt, und die Gebethe der **Aufopferung**; das **Sanctus** (**Heilig**), und die Handlung

des

des Opfers, oder der Kanon. Um nur von dieſem letzten Punkte zu reden, welcher der wichtigſte iſt, ſo weis jederman, daß vor Alters den Prieſtern verboten war, den Kanon ehe anzufangen, als der Chor das Santus zu ſingen aufgehöret hatte.

Ord. Rom. An. 730. Stat. Herard. Turon. an. 858. Capit. Car. mag. L. 6. n. 173.

2. Soll man die Opfer des Volkes während der Abſingung des Offertoriums, und ehe man noch beim Altare zur Aufopferung des zur Wandlung beſtimmten Brodes und Weines ſchreitet, einſammeln. So that man vor Alters, und ſo wird es auch in dieſen ſpätern Zeiten von verſchiedenen Meßbüchern aufs neue mit gutem Grunde vorgeſchrieben.

3. Soll unter der wirklichen Handlung des Opfers eine genaue Stille in der Kirche beobachtet werden, ſo, daß weder der Prieſter, noch die Anweſende von irgend einer Sache nur im geringſten geſtöhrt oder irre gemacht werden. Der zu Augſpurg im Jahre 1549 gehaltene Kirchenrath verbiethet zwar nicht, daß man bei der Aufhebung der heiligen Hoſtie eine Antiphone, die auf das Opfer paßt, ſingen könne; er erinnert aber dem ungeachtet, daß es beſſer und dem alten Kirchengebrauche gemäßer wäre, den Leib Jeſu Chriſti in einem tiefen Stillſchweigen anzubethen. Der Kirchenrath zu Treves im Jahre 1549, und der zu Rheims im Jahre 1583 geſtatten nicht, daß man von der Aufhebung an bis zum Agnus

Dei (du Lamm Gottes) den Orgelklang höre.

4. Soll der Prieſter, welcher die Gebethe der Aufopferung und des Kanons mit leiſer Stimme und ohne Geſang bethet, dieſes doch ſo langſam und deutlich thun, daß ihm alle leicht folgen können, wenn er auch nur von den Dienern allein, die ihm beim Altare aufwarten, verſtanden würde.

5. Soll man, wie es die Satzungen der Kirchenräthe, und die Synodalverordnungen verſchiedener Kirchenbezirke fordern, nirgend in der Kirche eine ſtille Meſſe leſen, ſo lang das Amt dauert.

6. Endlich ſollen nach dem alten Gebrauche, welcher dem Geiſte der Kirche und der Einſetzung des Opfers am gemäßeſten iſt, nach dem Gebrauche, welcher noch heut zu Tage in Gemeinden, und einigen Pfarren beobachtet, und von verſchiedenen Ceremonienbüchern und biſchöflichen Verordnungen gutgeheißen und vorgeſchrieben wird; es ſollen, ſage ich, die Gläubige gleich nach der Kommunion des Prieſters zum allerheiligſten Tiſche zugelaſſen werden, und den Troſt haben, das Schlachtopfer des Heiles aus eben der Hand zu empfangen, die es für ſie aufgeopfert hat.

Es ſey weit von mir, daß ich andere Arten, das Amt zu halten, die nichts an ſich haben, was ärgerlich und den Kirchen-

ge-

geſetzen entgegen wäre, tadeln wollte. Aber ich ſage ohne Bedenken, daß die itzt beſchriebene mit dem Geiſte der Kirche am meiſten übereinſtimmet, und daß ſie folglich die beſte iſt. Man erlaube mir alſo zu wünſchen, daß dieſe Art das Amt zu halten (doch mit Beobachtung der Regeln ſowohl der Klugheit als chriſtlichen Liebe) wieder gangbar werden möge; und daß man ſolchergeſtalt den Kindern der Kirche jene Hilfsmittel verſchaffe, welche am geſchikteſten ſind, ihre Aufmerkſamkeit zu unterhalten, und ihnen Geſinnungen, welche die Heiligkeit unſerer Geheimniſſe fordern, einzuflößen.

II. Jedermann, wenn er nur ein wenig die Grundſätze des heiligen Paulus und des tridentiniſchen Kirchenrathes, nach welchem ich rede, vor Augen hat, wird ſeinen Wunſch mit dem meinigen vereinigen, ſobald er daß, was ich von dem Unterſchiede der ver- N. I. ſchiedenen Handlungen und Gebethe des Meßopfers geſagt habe, mit dem zuſammenhält, was man gemeiniglich beobachtet.

Die Meſſe, wie ich ſchon angemerkt habe, hat zween递ptheile: der erſte, welcher die **Meſſe der Katechumenen** genennet wird, gehet vom Anfange bis auf das **Credo**, oder bis auf das **Offertorium**: der zweite, welcher die **Meſſe der Gläubigen** iſt, fängt an, wo der erſte aufhört, und wird durch die Kommunion und Dankſa-

ſagung oder Poſtkommunion geendiget. Dieſer zweite Theil macht eigentlich das Meßopfer aus. Der erſte iſt nur ein Vorſchmak und Zubereitung zum Opfer ſelbſt: bei dieſem durften ſich vor Zeiten auch die Katechumenen und Büßer einfinden: ja ſogar die Ungläubige ſelbſt wurden, wie die Gläubige, zur Anhörung der Leſungen und Unterweiſungen zugelaſſen, damit ſie aus den Wahrheiten, die man verkündigte, Nutzen ſchöpfen möchten. Sobald man aber zum Glaubensbekenntniß (**Credo**), oder auf jenen Zeitpunkt gekommen war, wo man die Opfer von den Gläubigen anzunehmen pflegte, wurden ſie aus der Kirche hinausgeſchaft, und nur die Gläubige allein blieben zurük.

Nach dem gegenwärtigen Gebrauche nun, wird die Meſſe der Katechumenen ſo ordentlich und genau verrichtet, daß ſowohl die Geiſtlichkeit als das Volk gar leicht daran Theil nehmen kann. Sie können Gott anbethen, loben, dankſagen, bitten und das Glaubensbekenntniß zugleich mitbethen; ſie können die Leſung des göttlichen Wortes anhören; ſich mit den Gebethen der Kirche, die der Prieſter ausſpricht, vereinigen: und dadurch werden ſie zur Entrichtung des Opfers und zur Kommunion vorbereitet.

Allein nicht ſo verhält ſich die Sache bei der Meſſe der Gläubigen. Der Muſikgeſang des **Offertoriums** hindert uns, daß

wir

wir die Gebethe der Aufopferung nicht bemerken und hören können. Von der **Präfation** bis zum **Vater unſer**, und von da an wieder bis zur **Poſtkommunion** kann ich (die Zeit der **Aufhebung**, und etwa auch die des **Herr ich bin nicht würdig** ausgenommen, wo ich mit der Gloke erinnert werde) eigentlich nicht wiſſen, was der Prieſter bethet, und wo er iſt: ich folge ihm in Mitte des Getöſes nur ſo beiläufig, weil ich entweder von dem Geſange des Chores, oder von dem Spiele der Orgel ganz eingenommen werde.

Beim Ende der **Präfation** ladet man mich ein, meine Stimme mit den himmliſchen Geiſtern zu vereinigen, um den dreimal heiligen Gott zu loben und zu verherrlichen. Thue ich, was man mir ſagt, und folge ich dem, was der Chor ſingt; ſo werde ich, da ich kaum die Hälfte von dem **Heilig** geſungen habe, plötzlich durch die **Wandlung**, und **Aufhebung** des Fleiſches und Blutes Jeſu Chriſti überraſcht. Zur andern Hälfte des **Heilig** brauche ich mit dem Chore die Zeit von der **Aufhebung** bis zum **Vater unſer**. Während dieſem Gebethe habe ich einige Augenblike, mich zu erholen: kaum aber iſt es geendiget, ſo folget das **O du Lamm Gottes**, und zwiſchen dieſem und der Antiphone der Kommunion iſt der Chor meiſtentheils nicht einen Augenblik ſtill, da-

mit ich mich verſammeln und im Geiſte mit dem Prieſter, der kommunicirt, vereinigen könnte.

Solchergeſtalt nimmt das, was nur eine Vorbereitung zum Opfer iſt, eine ziemlich lange Zeit weg, und wir können frei und ungeſtört auf alles aufmerkſam ſeyn, was ſowohl auf dem Chore als beim Altare geſungen und gebethet wird. Iſt man aber *zum* Opfer gekommen, das heißt, zu der *heiligſten* und erhabenſten Handlung Jeſu *Chriſti*; zu jener Handlung, während welcher uns alles verhilflich ſeyn ſollte, unſere Herzen zu Gott erhoben zu erhalten, und ſie gegen die erhabenen Gegenſtände der chriſtlichen Andacht zu vereinigen; iſt man, ſage ich, zum Opfer ſelbſt gekommen, ſo weis man ſich nicht mehr in dasjenige zu finden, was auf dem Chore und beim Altare geſchieht: alles iſt untereinander gemengt; alles iſt verwirrt; alles geſchieht, im Vergleiche mit der Vorbereitung, auf das geſchwindeſte: und wenn der Prieſter nicht das **Vater unſer** ſänge, welches noch gebräuchlich iſt, ſo würde uns das auf dem Chore geſungene **Heilig**, und das **O du Lamm Gottes** die ganze Handlung des ſchauervollen Opfers überſehen laſſen.

Da nun dergleichen Gebräuche weder vorgeſchrieben, noch von einem Kirchengeſetz ausdrüklich gut geheißen werden, und da es übrigens ſcheinet, daß ſie vielmehr den Gottes-

tesdienſt kurzweiliger zu machen, als zur Erreichung eines grösseren geiſtlichen Vortheiles eingeführt worden ſind; ſo wäre wohl ſehnlichſt zu wünſchen, daß man ernſtlich auf ihre Verbeſſerung dächte. Es iſt zu dieſem Endzweke nichts anders vonnöthen, als daß man jede Sache an ihrem Orte, und ſo laſſe, wie es in dem Meßbuche angezeigt wird. Fürchtet man vielleicht, daß die Meſſe dadurch allzulang dauern werde, beſonders an großen Feſttagen und in ſolchen Kirchen, wo man eine Orgel und Muſik hat? Allein, es würden Mittel vorhanden ſeyn, ihn abzukürzen, wobei weder der Anſtand, noch die gute Ordnung, noch die Erbauung das geringſte verlieren würden. Man kürze jene ſo langwierigen Muſiken, und jene unaufhörlichen Wiederholungen ab, worüber ſo viele gottesfürchtige Männer klagen, und die niemand außer denen gefallen können, die aus dem Geſange der Kirche ein Singſpiel machen. Man weiſe die Orgelſpieler auf die Verordnungen der Kirchenräthe zurük, befehle ihnen, daß ſie und alle übrigen Inſtrumente nichts anders thun ſollen, als den Geſang des Chores, ohne ihn zu verlängern, zieren und ausgiebiger machen. Zu eben der Zeit führe man auch die alte Ordnung, und den Unterſchied der verſchiedenen Theile der Meſſe wieder ein, und ich getraue mir zu verſichern, daß auch das feierlichſte Amt nicht

nur nicht länger, ſondern auch noch viel kürzer, als es heut zu Tage iſt, befunden werden wird. Denn die Gebethe der Aufopferung und des Kanons werden niemals länger als eine Viertelſtunde dauern. Wie kurz iſt nun dieſe Zeit, wenn man ſie mit jener zuſammenhält, welche bei groſſen Feierlichkeiten die Orgel und Muſik wegnimmt?

Allein ſolche Einrichtungen, die erforderlich ſind, ſowohl den Gottesdienſt von eingeſchlichenen Misbräuchen zu reinigen, als auch die Verrichtung deſſelben vollkommner und erbaulicher zu machen; ſolche Einrichtungen, ſage ich, müſſen durch das Anſehen und die ordentliche Gewalt der Biſchöfe geſchehen, die der heilige Geiſt geſetzt hat, daß ſie die Kirche Gottes regieren ſollen: und der tridentiniſche Kirchenrath verläßt ſich auf ſie, auf ihre Einſichten, auf ihre Gottſeligkeit, Andacht, Wachſamkeit und Eifer, dasjenige umſtändlich zu bewerkſtelligen, was nach ſeinen Geſinnungen nützlich und anſtändig wäre, **die Ehre und Hochſchätzung, die man den heiligen Geheimniſſen ſchuldig iſt, zur Ehre Gottes und zur Erbauung des Gläubigen Volkes wieder herzuſtellen.**

Mitlerweile doch, bis die erſten Hirten, entweder in einem Kirchenrathe verſammelt, oder jeder in ſeinem Kirchenſprengel das Werk vollenden, welches der tridentiniſche Kirchenrath angefangen hat; finde ich, meines Erach-

achtens, nichts, was die Prieſter, und vorzüglich die Seelſorger hindern könnte, gewiſſe Gebräuche, ohne daß man es beinahe bemerkte, zu verbeſſern, und auf ſolche Art die Sachen nach und nach, nach dem Geiſte der Kirche überhaupt, und nach der Gewohnheit verſchiedener Kirchen insbeſondere, einzurichten. (*) Ein Prieſter, zum Beiſpiele, der unter

*) Man muß dieſe Worte nicht unrecht verſtehen, noch den eifrigen Herrn Verfaſſer beſchuldigen, daß er hier die Prieſter und Seelſorger ermahne und berechtige, Gebräuche, die beim öffentlichen Gottesdienſte heut zu Tage üblich ſind, (wenn ſie auch wirklich hier oder dort eine Verbeſſerung zuließen,) nach ihrem Gutbefinden und eigenmächtig abzuändern, und anders einzurichten, welches, weil nicht alle von dem, was beſſer oder nicht beſſer iſt, auf gleiche Weiſe denken, zu verſchiedenen Mißverſtändniſſen, Ungleichheiten, Irrungen und Aergerniſſen der Schwachen und Kleinen aus den Gläubigen eine fruchtbare Gelegenheit ſeyn könnte. Er hat es erſt in dem vorhergehenden Abſatze deutlich geſagt, daß ſolche Einrichtungen, die erforderlich ſind, die Verrichtungen des Gottesdienſtes vollkommener und erbaulicher zu machen, nur durch das Anſehen und die ordentliche Gewalt der vom heiligen Geiſte zur Regierung der Kirche Gottes geſetzten Biſchöfe geſchehen müſſe. Er will alſo hier nur ſagen, daß die Seelſorger, wenn ſie bei den ihrer Obſorge anvertrauten Kirchen eine Verbeſſerung nicht nur nützlich, ſondern auch möglich erachteten, ſie davon dem Biſchofe Nachricht ertheilen, über die Art und Mittel der Ausführung mit ihm berathſchlagen,

und

der Aufwartung des Diakons und Subdiakons ein Amt hält, könnte er nicht gleich nach der Epiſtel und dem **Graduale** das Evangelium leſen, ohne vorher den Platz zu verändern, ohne vor dieſer Leſung ein Gebeth zu bethen, und ſich ſelbſt den Segen zu geben, der ſich nothwendig auf die öffentliche Leſung bezieht, die der Diakon mit lauter Stimme verrichten wird? Der Diakon bittet Jeſum *Chriſtum*, er wolle ſein Herz und ſeine Lippen *reinigen*, damit er ſein heiliges Evangelium würdig und geziemend **verkündigen** möge. Der Prieſter, den er kniend um den Segen bittet, ertheilet ihm denſelben, und wünſchet ihm eben dieſe Gnade, um welche er Jeſum Chriſtum gebethen hat. Alles dieſes verſteht man vollkommen und leicht. Wenn alſo der Prieſter, vor ſeiner beſondern Leſung des Evangeliums, von

und nach von ihm erlangter Genehm*haltung*, eifrig und mit Klugheit Hände an das Werk legen ſollen. Denn gleichwie einerſeits nicht der geringſte Zweifel übrig iſt, daß ſie der biſchöfliche Eifer in dem, was wahrhaft zur Wiederherſtellung der den heiligen Geheimniſſen ſchuldigen Ehre und Hochachtung gereichet, mit Vergnügen unterſtützen werde; eben ſo werden ſie auch andererſeits mit ſo viel beſſerem Erfolge arbeiten, und verſchiedenen unangenehmen Folgen ausweichen, denen ſie ſich, ohne dieſe billige und kluge Fürſicht, von Seiten eines allzuhitzigen, und oft mehr blinden als gegründeten Eifers, faſt richtig ausſetzen würden.

Der Uiberſetzer.

von Gott begehrte, daß er ſein Herz reinigen, und die heiligen Wahrheiten des Evangeliums, das er leſen wird, in daſſelbe tief eindruken wolle, ſo würde dieſes gleichfalls einen wahren und natürlichen Sinn haben. Aber heißt es denn eigentlich und im wahren Eifer reden, wenn man um die Gnade bittet, ein Evangelium, das man im Stillen leſen, und wovon kein einziger aus den Gläubigen ein Wort hören wird, **würdig und geziemend verkündigen zu können?** Ein zu Paris im Jahre 48 Hauptſt.
829 gehaltener Kirchenrath verwirft den Gebrauch, die Meſſe allein, und ohne Aufwärter zu leſen, unter andern Beweggründen auch darum, weil in der Meſſe Gebethe vorkommen, die keinen wahrhaften Verſtand haben, wenn niemand bei der Meſſe zugegen iſt; wie das Gebeth bei dem erſten **Memento**, worin man für alle Gegenwärtigen bethet. Die Kirche will alſo, daß man bei der Meſſe nichts ſagen ſoll, was nicht im genaueſten Verſtande wahrhaft wäre.

Wer könnte es einem Seelſorger verargen, wenn er das Brod ſegnete, und die Opfer der Gläubigen annähme, ehe er noch das Brod und den Wein auf dem Altare opferte; wenn er mit der Aufopferung bis nach geendigtem Geſange des **Offertoriums** wartete, wie er das Ende des **Ehr ſey Gott in der Höhe (Gloria)** erwartet, um die **Kollekte** zu ſingen? Wer würde es mißbilligen, wenn

er bei dem **Bethet Brüder** (**Orate Fratres**) bis zum Ende dieſer Einladung mit dem Geſichte gegen die Anweſenden gewendet ſtehen bliebe; anſtatt ihnen den Rüken zu zeigen, da er noch fortfährt, mit ihnen zu reden? Würde man ſich daran ſtoßen, wenn man ſehen ſollte, daß er beim Schluſſe des Kanons gleich nach den Worten **Alle Ehre und Herrlichkeit** unmittelbar und ohne Abbruch die Worte **Von Ewigkeit zu Ewigkeit** ausſpricht; daß er die Kommunion den Gläubigen ſogleich, nachdem er ſelbſt kommunicirt hat, austheilet; und endlich daß er die Orgel und Muſikſtimmen in die von den Kirchenſatzungen vorgeſchriebenen Gränzen einzuſchränken trachtet? Alles dieſes heißt keineswegs neue Gebräuche einführen, noch ſeinem Geſchmake und Begriffen mit Hindanſetzung aller Rükſicht auf das Anſehen folgen: es heißt vielmehr mit einer klugen Beſcheidenheit auf die Kirchenregeln zurük gehen, die in den gegenwärtigen Zeiten zu lau beobachtet werden: es heißt ihre Abſichten befolgen, und die erſten Hirten aneifern, es endlich durch heilſame Anſtalten und Verordnungen dahin zu bringen, daß alles wieder ſeinen vorigen Platz bekomme, und ordentlich gehe. Die Unordnung iſt aus der Freiheit, die ſich beſondere Menſchen nahmen, ohne von einem Kirchengeſetze dazu berechtigt zu ſeyn, hergefloſſen, und ſie haben nach und nach auch die Menge

an

an ſich gezogen. O wollte Gott! daß auch die Vorſtellungen und der Eifer einzelner Menſchen zur Wiederherſtellung der guten Ordnung und zur Erbauung der Andacht wenigſtens doch etwas beitragen könnten!

§. III.

Von der ungeſungenen, oder ſtillen Meſſe.

I. Die ſtille oder ungeſungene Meſſe iſt ſehr gebräuchlich: und da ſich viele Menſchen eine Regel daraus machen, täglich, oder doch zum wenigſten öfters in der Woche, derſelben beizuwohnen; ſo iſt es unbeſchreiblich, welch ungemein großen Nutzen ſie aus dieſem göttlichen Opfer ziehen würden, wenn man ſich einerſeits ihre Seelen und Herzen, wie dieſes der tridentiniſche Kirchenrath befiehlt, durch die genaue und öfters wiederholte Auslegung der Geheimniſſe deſſelben, dazu vorzubereiten bemühte; und andererſeits die Prieſter, anſtatt ſich, wie es einige thun, in einer anſtößigen Geſchwindigkeit zu üben, vielmehr mittelſt eines heiligen Nacheifers zuſammen hälfen, die Anweſenden durch eine Verſammlung des Geiſtes, die von der Andacht eingeflößt wird; durch die beſte Art, ſowohl die Unterweiſungen, als die Gebethe der Meſſe zu leſen und auszuſprechen; durch den Anſtand der äußerlichen Zeichen und Handlungen; mit einem Worte, durch alles das zu erbauen, was bei den Gläubigen ſolche

Geſinnungen und Regungen erweken kann, wovon ſie gegen die heiligen Geheimniſſe durchdrungen und erfüllet ſeyn müſſen.

II. Eine von den Hauptſachen, worin ſowohl die Denkungsart als der Gebrauch ſehr vieler Menſchen, Geiſtlicher und Weltlicher, einer Zurechtweiſung nöthig hätten, iſt dieſe, daß die Meiſte aus Mangel der Einſicht, oder der Erinnerung an das, was ſie wiſſen, beinahe alles, was beim Altare geſchieht oder gebethet wird, als eine Sache anſehen, die nicht für die Anweſenden gehört: Man bethet anfangs die offene Schuld (das **Konfiteor**): bei dem Evangelium ſteht man auf; bei der Aufhebung der heiligen Hoſtie und des Kelches bethet man den Leib und das Blut Jeſu Chriſti an; beim **Herr! ich bin nicht würdig**, ſchlägt man an ſeine Bruſt; am Ende der Meſſe empfängt man den Segen: ſiehe, da iſt alles beiſammen. Der Prieſter ſeines Ortes liest, was ihm für dieſen Tag in dem Meßbuche angezeigt wird, ohne zu ſorgen, daß er verſtanden werde; und die Anweſende, die gar keinen Theil daran nehmen, bringen die Zeit der Meſſe mit ſolchen Gebethen und Leſungen zu, die ihnen beliebig ſind, und die ſich öfters gar nicht, weder auf die Handlung des Opfers, noch auf das, was der Prieſter bethet und liest, beziehen. Daher entſteht das Singen der Lieder, der Pſalmen, der Litaneyen, und der kleinen Stun-

dengebethe, welches in den Pfarr- und andern Kirchen, und in den Kapellen und Gemeinkirchen, unter der Meſſe eingeführt worden iſt. Alle dieſe Dinge ſind an und für ſich ſelbſt gut und löblich, ſie ſind aber nicht an ihrem Orte: es iſt dieſes eine Unordnung im Gottesdienſte; und weder Anſehen noch Gründe, wodurch man dieſe neuen Gebräuche zu rechtfertigen trachtet, werden jemals vermögend ſeyn, eine Verjährung wider das, was nach der Vernunft, guten Ordnung, und dem Geiſte der Kirche iſt, geltend zu machen. Denn alles, was der Prieſter beim Altare ſpricht, geht nicht ihn allein, ſondern alle Anweſenden an. Die Epiſtel und das Evangelium eines jeden Tages ſind Unterweiſungen, die für alle gehören: die durch die übrigen Theile der Meſſe ausgedrükte Geſinnungen ſind die Geſinnungen, welche die Kirche den Gegenwärtigen einzuflößen verlanget. Ihre Meinung iſt alſo, daß der Prieſter von den Anweſenden verſtanden werde. Dieſe Meinung der Kirche aber wird nicht erfüllt, und man beraubet ihre Kinder der geiſtlichen Nahrung, die ſie ihnen für jeden Tag zubereitet hat, wenn man entweder dem Prieſter das Mittel benimmt, ſich verſtändlich zu machen; oder wenn der Prieſter ſelbſt die heiligen Worte der Meſſe ſo laut und deutlich auszuſprechen unterläßt, daß er verſtanden werden könne.

III.

III. Der zu Baſel gehaltene Kirchenrath verwirft den Mißbrauch, der in einigen Kirchen eingeſchlichen war, wo man die ſtillen Meſſen ohne Aufwärter las, und wo die Prieſter die Worte ſo ſtill ausſprachen, daß ſie von den Herumſtehenden nicht verſtanden werden konnten. Dieſe Verordnung wurde drei Jahre hernach in der Verſammlung zu Bourges unter Karl VII. angenommen, und mit folgenden Worten der pragmatiſchen Sanktion einverleibt: **Leſet niemals ohne Aufwärter Meſſe. Wenn ihr Meſſe leſet, ſo erhebet eure Stimme ſo, daß ſie von allen Herumſtehenden verſtanden werden könne. Wer anders handeln wird, der ſoll geſtraft werden.** Da ſich dieſer Artikel unter denen befindet, welche durch die Konkordaten nicht aufgehoben worden ſind, ſo muß man ihn für durchaus kräftig und gültig anſehen.

Tit. von dem Frohnleichn. Der Kirchenrath zu Rheims im Jahre 1583 verordnet, daß der Prieſter die **Worte der heiligen Meſſe deutlich und mit einer ſolchen Stimme ausſprechen ſoll, die von den Anweſenden, oder doch wenigſtens von den Dienern, die ihm beim Altare aufwarten, verſtanden werden könne.** Der zu Kölln im Jahre 1536 verſammelte Kirchenrath befiehlt eben dieſes, und

2. Tit. 13. Hauptſt. führet dieſe Urſache an, damit die Gläubige das, was geleſen wird, verſtehen, faſ-

faſſen, und dadurch erbauet werden mögen. Nun werden die Gläubige unfehlbar nicht dadurch erbauet, daß ſie den Klang der Stimme eines redenden Prieſters hören; wohl aber dadurch, daß ſie das, was er ſagt, deutlich unterſcheiden, daß ſie ihm nachfolgen, und ſich dem Geiſte und Herzen nach mit ihm vereinigen. Man zeige mir aber nur ein Mittel, dem Prieſter zu folgen, wenn er ſo übernatürlich forteilet, oder die Hälfte der Wörter verſchluket? Es iſt demnach eine weſentliche und unumgängliche Pflicht für den Prieſter, alles deutlich und langſam auszuſprechen, und die Anweſenden dadurch in den Stand zu ſetzen, daß ſie mit ihm bethen, ſich unterrichten, und opfern können.

IV. Ich weis, daß man zwiſchen der Art, den Kanon, und zwiſchen jener, die übrigen Theile der Meſſe auszuſprechen, einen merklichen Unterſchied machen muß. Der Kirchenrath zu Kölln, den ich erſt angeführt habe, und mehr andere Kirchenverſammlungen nehmen den Kanon ausdrüklich von dem aus, was mit heller Stimme gebethet werden muß. Allein dieſer Unterſchied geht nur den Ton der Stimme an: und je heiliger und ehrwürdiger die Gebethe des Kanons ſind, deſto ſtiller, eingezogner und verſammelter müſſen ſie auch, wie es eine aufrichtige Andacht erfordert, gebethet werden, nach jener Regel, die der hochwürdigſte Herr Euſtach Bellay, Biſchof zu

Pa-

Paris, in ſeinen im Jahre 1557 herausgegebenen Synodalverordnungen vorſchreibt:
2. Hauptſt. „Die Prieſter, die an den heiligen Altar Gottes treten, ſollen die Worte der Meſſe mit „Ehrfurcht, Andacht und Eingezogenheit leſen; ſie ſollen alles, bis zum Kanon, klar, „deutlich, und mit einem ſolchen Tone der „Stimme ausſprechen, den man verſtehen „kann: und wenn ſie zum Kanon gekommen „ſind, ſo ſollen ſie ihn mit einer etwas leiſern Stimme, doch aber mit heftigen Empfindungen der Religion leſen; damit die, „welche die heilige Meſſe anzuhören gegenwärtig ſind, durch ihr Beiſpiel zur Andacht und Gottſeligkeit aufgemuntert werden mögen.“

V. Dieſe Verordnung ſagt alles, was man ſagen kann. Nichts deſtoweniger glaube ich doch, daß es Niemanden unangenehm ſeyn werde zu wiſſen, wie der fromme und gelehrte Benediktiner Mabillon hierin dachte, und die Erinnerungen zu leſen, die er in ſeiner Abhandlung von den klöſterlichen Wiſſenſchaften den jungen Mönchen ſeiner Verſammlung mit
2. Theil 12. Hauptſt. theilet. „Die Prieſter, ſchreibt er, müſſen „vorzüglich darauf Acht haben, daß ſie alles „gut ausſprechen, wenn ſie das allerheiligſte „Meßopfer verrichten. Sie müſſen nicht „nur deutlich, ſondern auch mit einem gewiſſen Anſtand und Würde reden, und den „Ton ihrer Stimme ſo einrichten, daß ſie

„ſich

„ ſich den Anweſenden, zum wenigſten denen,
„ die näher bei ihnen ſind, verſtändlich machen.
„ Das Meßopfer iſt ein allgemeines Opfer,
„ das von allen Gläubigen zuſammen mit dem
„ Prieſter verrichtet wird: man muß verſte-
„ hen, was er ſagt, damit man ſich mit ihm
„ vereinigen und ihm folgen könne. Man lo-
„ bet und bittet Gott in dieſem Opfer, man
„ liest etwas aus einem Briefe der Apoſtel und
„ aus dem Evangelium, um die Anweſenden
„ zu dieſem ehrwürdigen Geheimniſſe vorzu-
„ bereiten. Man muß alſo mit einer verſtänd-
„ lichen Stimme leſen, damit die Gegenwär-
„ tige das, was der Prieſter liest, verſte-
„ hen, und Nutzen daraus ziehen können.
„ Wie viele Prieſter giebt es aber wohl, die,
„ ich will nicht ſagen, mit gehörigem Nach-
„ druke und Würde, ſondern nur mit An-
„ ſtande leſen? Man eilet, man verſchluket
„ die Wörter, man wirft ſie oft dergeſtalt
„ unter einander, daß man ſich ſelbſt nicht
„ verſteht. Und dieſe ungeziemende Art zu
„ leſen und zu bethen wird endlich zu einer
„ ſolchen Gewohnheit, daß man ſie beinahe
„ nicht mehr ablegen kann. Man ſage, was
„ man will: ich meines Theils kann nicht
„ glauben, daß ſich in dem Herzen eines
„ Prieſters die Gott ſchuldige Ehrfurcht be-
„ finde, wenn er auf eine ſolche Art mit ihm
„ ſpricht, die nicht einmal erträglich wäre,
„ wenn er mit einem ehrlichen und würdigen

„ Mann

„ Manne ſpräche. Es heißt dieſes nicht „ Gott ehren; ſondern es heißt, ſein Amt „ entehren, und die Anweſenden ärgern, „ anſtatt ſie zu erbauen. “

VI. Dieſer Schriftſteller, welcher von der Meſſe nur im Vorbeigehen, und bei Gelegenheit ein und anderer Regeln, die er zur guten Ausſprache vorſchreibt, Erwähnung machet, begnüget ſich damit, und geht nicht weiter. Wenn ihm aber ſein Stoff verſtattet hätte, ausführlicher zu ſeyn, was würde er von dem unanſtändigen Betragen jener Prieſter geſchrieben haben, die, anſtatt Zeichen des Kreuzes über die Gott geheiligten Gaben zu machen, ſolche Bewegungen der Hände ſehen laſſen, denen man keinen eigentlichen Namen geben kann; die beim Schluſſe des Kanons, da ſie den anbethenswürdigſten Leib unſers Erlöſers in der Hand halten, und dieſe ſo heiligen und bedeutungsvollen Worte ausſprechen: **durch ihn** (Jeſum Chriſtum), **mit ihm, und in ihm iſt dir, o Gott allmächtiger Vater! in Einigkeit des heiligen Geiſtes alle Ehre und Herrlichkeit,** die heilige Hoſtie über und vor dem Kelch auf eine ſo unehrerbietige, ſchleunige und verwirrte Art herum fliegen laſſen, die mehr (ich ſage es mit Wehmuth) die mehr einem Spielwerk und Scherze, als einer geheimnißvollen Handlung gleich ſieht, wodurch das heiligſte aus allen Gebethen der Kirche geendiget wird?

§ IV.

§. IV.

Von der beſten Art, den Kanon und einige andere Gebethe der Meſſe auszuſprechen.

Ich habe geſagt, daß zwiſchen der Art, den Kanon und die übrigen Gebethe der Meſſe auszuſprechen, ein merklicher Unterſchied ſeyn ſolle; und daß dieſer Unterſchied, nach der Meinung des hochwürdigſten Biſchofes Euſtachs Bellay, darin beſtehe, daß der Kanon mit einer **leiſern** oder **ſchwächern** Stimme, als das, was vorhergeht und nachfolgt, gebethet werden müſſe. Es ſind über dieſen Unterſchied zu unſern Zeiten ziemlich heftige Streitigkeiten entſtanden, die noch nicht beigelegt ſind. Einige behaupten, der Kanon müſſe bei den beſondern oder ſtillen Meſſen in eben dem Tone der Stimme, wie alles übrige, ausgeſprochen werden; und die Regel, welche ihn mit einer ſchwächern Stimme zu bethen befiehlt, wolle nur anzeigen, daß er bei den Aemtern oder geſungenen Meſſen blos gebethet, und nicht, wie es bei der **Präfation** und dem **Vater unſer** geſchieht, geſungen werden ſoll. Andere hingegen geben vor, die Kirche wolle, das von dem **Offertorium** an bis nach der Kommunion, alles (die **Präfation**, das **Heilig**, das **Vater unſer** und das **O du Lamm Gottes** ausgenommen) in der Stille, das heißt, ſo leiſe gebethet

werden ſoll, daß der Prieſter von niemanden als von ſich ſelbſt verſtanden werden könne.

Ich bin gar nicht Willens, einigen Antheil an dieſem Streite zu nehmen; ich will nur mit einem friedfertigen Geiſte einige Betrachtungen anſtellen, die uns den wahren Geiſt der Kirche hierin zu entdeken verhülflich ſeyn werden.

I. Die aufgeworfene Frage gehet eigentlich nur den **Kanon** der Meſſe, das iſt, *jenes* Gebeth an, welches gleich nach dem Heilig mit den Worten: **Wir bitten dich demnach** (Te igitur) anfängt, und ſich vor dem kurzen Eingange des **Vater unſer** mit den Worten: **Alle Ehre und Herrlichkeit**, endiget. Der zu Kölln und zu Augſpurg gehaltene Kirchenrath, und die Verordnung des hochwürdigſten Biſchofes Euſtachs Bellay nehmen nur den Kanon von dem aus, was mit erhabener Stimme gebethet oder ausgeſprochen werden muß. Der tridentiniſche Kirchenrath, deſſen Worte ich bald hernach anführen werde, redet nur von einem Theile des Kanon, und von den Worten der Wandlung. Die übrigen Gebethe alſo, beſonders jene, die vom **Offertorium** bis zur **Präfation**, und vor und nach dem **O du Lamm Gottes** gebethet werden, ſind nicht nothwendig in der Regel eingeſchloſſen, welche befiehlt, daß man mit leiſer Stimme bethen ſoll.

II. Es ſcheinet eine ausgemachte Sache zu ſeyn, daß man den Prieſtern nicht als eine allgemeine Regel vorſchreiben könne, die ganze Meſſe in einem gleichen und zwar ſo erhobenem Tone zu leſen, daß ſie von der ganzen anweſenden Menge des Volkes verſtanden werden können. Viele Prieſter würden die Stärke der Bruſt nicht haben, die dazu erfordert wird. Einer oder der andere, der eine Anrede von einer halben Stunde, ohne müde zu werden, herſagen kann, würde nicht im Stande ſeyn, durch eine halbe Stunde mit erhobener Stimme, und allezeit in gleichem Tone zu leſen. Die Erfahrung lehret uns, daß die verſchiedenen Abänderungen der Stimme dem Redenden zur Erleichterung dienen.

Man kann auch eben ſo wenig von den Prieſtern fordern, daß ſie bei den Gebethen der Aufopferung, und bei dem Kanon ſo tief und leiſe bethen ſollen, daß ſie niemand verſtehen kann. Der gelehrte Biſchof zu Meaux Boſſuet pflegte, wie uns der hochwürdigſte Biſchof von Troyes, ſein Vetter, berichtet, ſehr weislich zu ſagen: „ Jeder hat ſeine na- „ türliche Stimme, ſeine Ausſprache, ſeinen „ eigenen Geſchmak und ſeine Andacht. Ei- „ ner kann nicht aufmerkſam und verſammelt „ ſeyn, wenn nicht der Klang der Worte ſei- „ ne Einbildungskraft gleichſam im Zaume „ hält: der andere hingegen verliert viel von „ ſeiner Aufmerkſamkeit und Verſammlung, (3. Unterricht des Biſchofes von Troyes)

„ wenn er genöthiget und verbunden wird,
„ ſeiner natürlichen Stimme Gewalt anzuthun.
„ Dieſer oder jener, welcher, wenn er im
„ Stillen bethet, lau und froſtig iſt, wird
„ in ſeiner Andacht aufgewekt, wenn er den
„ Klang der Worte hört.“

III. Man hat kein ausdrükliches Kirchengeſetz, welches die ſtille Ausſprache des Kanons als ſchlechterdings nothwendig anbefiehlt. Die Unterrichtsregel des römiſchen Meßbuches (Rubrik), worauf man ſich gründet, iſt kein Geſetz, das von der ganzen, oder auch für jede Kirche gemacht iſt; ſondern ſie iſt zum höchſten ein Geſetz für diejenigen, die den römiſchen Gebrauch gänzlich und ohne Einſchränkung angenommen haben.

Der tridentiniſche Kirchenrath hat über die gegenwärtige Frage nichts entſchieden. In beiden Stellen, die ſich darauf beziehen können, meldet er kein Wort von der ſtillen Ausſprache. In einer ſpricht er überhaupt, die Kirche habe verſchiedene Gebräuche feſtgeſetzt, als, zum Beiſpiele, gewiſſe Sachen bei der Meſſe leiſer, und andere mit mehr erhobener Stimme auszuſprechen. In einer andern Stelle ſpricht er den Bann wider denjenigen aus, welcher ſagen wird, der Gebrauch der römiſchen Kirche, vermöge deſſen man einen Theil des Kanon und die Worte der Wandlung mit einer ſchwächern Stim-

22. Sitzung 5. Hauptſt.

Ebendaſ. 9. Satzung.

me

me ausſpricht, ſey verwerflich. Alles iſt in dieſer Sache merkwürdig.

1. Der Kirchenrath redet von einem Gebrauche nicht der allgemeinen, ſondern der **römiſchen Kirche.** Denn, wenn der Kirchenrath, deſſen Worte allezeit auf das genaueſte abgewogen ſind, unter dem Worte **Kirche** die ganze Kirche verſteht, ſo ſpricht er die **katholiſche Kirche**, oder ohne Beiwort, die **Kirche.** Hier redet er ganz anders, weil die römiſche Opferordnung, die von den lateiniſchen Kirchen angenommen worden iſt, wirklich nicht die Opferordnung der ganzen allgemeinen Kirche iſt. Die Griechen, Syrier, Armenier und andere Völker, die mit dem römiſchen Stuhle vereiget ſind, ſind ſo gut als wir Glieder der katholiſchen Kirche; ſie haben aber dem ungeachtet ihre beſondere Opferordnung, die von der unſrigen ſehr unterſchieden iſt. 5. u. 7. Satzung.

2. Der Gebrauch, wovon hier die Rede iſt, beſteht nicht darin, daß der ganze Kanon, das iſt alle Gebethe vom **Heilig** an bis zum **Vater unſer**; ſondern nur daß **ein Theil** deſſelben, **und die Worte der Wandlung**, nicht in der Stille, ſondern mit **einer leiſen Stimme** ausgeſprochen werden ſollen.

3. Man beſtimmt nicht, was dieſes für ein Theil des Kanons ſey. Wenn man aber auch die Worte des Kirchenrathes von dem ganzen Kanon verſtehen wollte, ſo iſt zum

wenigſten dieſes gewiß, daß alles, was nach dem **Offertorium** bis zur **Präfation**, und nach dem **Vater unſer** bis nach der Kommunion des Prieſters gebethet wird, nicht zu dem Gebrauche gehöre, von welchem die Rede iſt.

4. Der von dem Kirchenrathe ausgeſprochene Bann geht nicht die an, welche dieſen Gebrauch der römiſchen Kirche nicht beobachten; ſondern jene, die ihn ſchimpfen und verwerfen.

IV. Welche iſt denn alſo, wird man mich fragen, jene **leiſe Stimme**, womit man, nach der Verordnung der Kirche, gewiſſe Sachen bei der Meſſe ausſprechen muß; und die der Kirchenrath dem **Tone einer ſtärkern Stimme** entgegenſetzt, mit der man andere Dinge bei der Meſſe leſen und bethen ſoll?

Elatiore voce.

Ich antworte: Wenn wir den Begriff zu Rathe ziehen, welchen man mit den Worten, **leiſe, herabgelaſſene Stimme**, im Lateiniſchen vox ſubmiſſa, oder demiſſa, verbindet, ſo heißt etwas mit leiſer Stimme ausſprechen keineswegs, ſo ſtille reden, daß man von Niemanden verſtanden werden könne. Denn der Kirchenrath nimmt in der oben angeführten Satzung als richtig an, daß die Worte der Wandlung nach dem Gebrauche der römiſchen Kirche mit leiſer Stimme (voce ſubmiſſa) ausgeſprochen werden. Nun iſt

es aber offenbar, daß viele Prieſter dieſe Worte ſo ausſprechen, daß ſie von denen, die nahe beim Altare ſind, verſtanden werden. Dem ungeachtet aber hält man dafür, daß ſie mit leiſer Stimme reden.

In der That, wer das Wort **Stimme** braucht, zeiget damit einen Ton an, der mehr oder weniger die Ohren rührt; und ſo ſtille reden, daß man nicht verſtanden werden kann, wie es, nach der Erzählung der Schrift, Anna die Mutter des Samuels that, welche die Lippen bewegte, ohne daß man ihre Stimme vernahm: dieß heißt man **im Stillen** reden. So bethen bei der Meſſe die Gläubige; ſie verſtehen ſich ſelbſt: allein die um ſie Herumſtehende können weder wiſſen, was ſie ſprechen, noch auch abnehmen, daß ſie reden, außer wenn ſie die Bewegung ihrer Lippen beobachten. Anders verhält ſich die Sache mit der leiſen Stimme: dieſe kann, zum wenigſten von denen, die nicht weit entfernet ſind, verſtanden werden. Unter die verſchiedenen Stimmveränderungen eines Redners, der öffentlich ſpricht, zählt Cicero auch die **leiſe Stimme**, und er verſteht dadurch gewiß keine ſolche Stimme, die nicht zum wenigſten von einem Theile der Zuhörer verſtanden werden kann.

Vox ſubmiſſa. Cicero im Redner Nr. 56.

Das Meßbuch von Paris, welches vorſchreibt, daß der Kanon mit leiſer Stimme gebethet werden müſſe, ſagt auch, daß die klei-

nen Stunden des Breviers in den dreien letzten Tagen der Charwoche mit leiſer Stimme gebethet werden ſollen. Indeſſen werden ſie doch von zwoen Reihen des Chores gebethet: welches unmöglich geſchehen könnte, wenn nicht jede Reihe die andere verſtünde.

Bei der Prim und beim Komplet wird die offene Schuld mit leiſer Stimme, doch ſo gebethet, daß die, welche im Chore gegenwärtig ſind, den Vorbethet des Chores verſtehen, und ihm in eben dieſem Tone antworten.

Die Gebethe der Oelweihe bei der Meſſe am Gründonnerſtage werden mit leiſer Stimme ausgeſprochen: ſie können und müſſen aber doch von den Prieſtern, Diakonen und Subdiakonen, die ſich um den Biſchof herum befinden, verſtanden werden. Die Rubrik will es ſo haben.

Demiſſa, ſubmiſſa voce Das römiſche Pontifikal.

Die Weihe des Taufwaſſers am Oſterſamſtage fängt mit einem Gebethe an, welches mit leiſer Stimme ausgeſprochen, nichts deſtoweniger aber doch verſtanden wird. Eben ſo geſchieht es bei jenen Gebethen, die während der Ceremonie ohne Geſang verrichtet werden, wenn man den heiligen Chriſam und das Oel der Katechumenen in das Waſſer gießt.

Einige Meßbücher des ſechzehnten Jahrhundertes, die man in der Abhandlung von den ſtillen Gebethen der Meſſe anführt, befeh-

41. u. 42. S. *Demiſſa & humili voce; ſubmiſſa voce, tacita voce.*

fehlen dem Prieſter, das Orate frates (**Bethet Brüder**) u. d. gl. mit leiſer Stimme, ja ſogar **in der Stille** zu bethen. Nun ſpricht aber der Prieſter dieſe Worte gegen die Anweſenden gewendet, er bittet ſie um ihr Gebeth, und erkläret ihnen die Urſache ſeiner Bitte: die Anweſende ihrer Seits antworten ihm genau auf das, was er zu ihnen geſprochen hat. Sie haben ihn alſo verſtanden; und die leiſe und geheime Stimme iſt alſo nicht diejenige, die von niemanden verſtanden wird. Ich muß bei dieſer Gelegenheit eine Anmerkung machen. Wer ſich irgend die Mühe nehmen will, die verſchiedenen Stellen oder Rubriken, entweder des Meßbuches, oder des pariſiſchen und anderer Breviere, die den Ton der Stimme vorſchreiben, gegeneinander zu halten, der wird deutlich einſehen, daß die Worte **mittelmäßig, leiſe, leiſer, ohne Geſang**, und ſogar **ſtille** ausſprechen, öfters einerlei Bedeutung haben. *Vox mediocris, demiſſa, demiſſior, ſine cantu, ſecreto.*

V. Um vernünftig von dem Tone zu urtheilen, in welchem man die Worte des Kanons ausſprechen ſoll, dürfen wir nur Acht haben, wie man dasjenige ausſpricht, was bei der Austheilung der Sakramente geſagt wird, zum Beiſpiel, bei der Taufe, Firmung und letzten Oelung. Könnten ſich die Ausſpender dieſer Sakramente wohl einfallen laſſen, alles ſo auszuſprechen, daß ſie von niemanden verſtanden würden? Obſchon ſie mit einer leiſen Stimme reden, ſo verſteht man

doch, was ſie ſagen: und ich bin verſichert, daß man ſich wundern würde, wenn man einen Prieſter die Taufe oder letzte Oelung ſo austheilen ſehen ſollte, daß man nichts von dem, was er ſagte, verſtehen könnte. Man würde ihm dieſes übel auslegen, und man hätte auch Urſache dazu. Die Sache verhält ſich bei dieſen Handlungen nicht ſo, wie, wenn ein Prieſter ſein Brevier für ſich allein bethet. Es ſind dieſes gemeinſchaftliche Handlungen, woran allen Gläubigen gelegen iſt. Man muß ſehen und bezeugen können, daß die Beſchwörungen über einen Katechumenen gebethet, und daß er wirklich mit den zum Weſen des Sakramentes erforderlicher Worten getauft worden ſey. Man muß Zeugniß geben können, daß der Prieſter die für das Sakrament der letzten Oelung von der Kirche vorgeſchriebenen Worte über den Kranken ausgeſprochen habe. Wenn man nur die äußerlichen Bewegungen geſehen, die Worte aber nicht gehört hat, ſo iſt man nicht verſichert, daß der Katechumene die Taufe, und der Kranke die letzte Oelung empfangen habe.

VI. Warum will man denn alſo behaupten, daß bei der heiligſten und erhabenſten Handlung der Religion, die für alle Gläubigen die wichtigſte iſt, und die von ihnen Empfindungen der feurigſten und zärtlichſten Andacht fordert; warum, ſage ich, will man be-

behaupten, daß bei dieſer Handlung ein wahrhaftes und ſtrenges Gebot vorhanden ſey, ſie im Stillen und geheim zu verrichten, da das ſtille Ausſprechen ſonſt überall eine Gelegenheit und Urſache zum Aergerniß wäre? Der Prieſter beim Altare iſt ein öffentlicher Diener, der im Namen der ganzen Kirche, und vorzüglich im Namen der Gläubigen, die beim Opfer gegenwärtig ſind, bethet, danket und opfert. Er iſt der Abgeordnete, ihre Wünſche zum Throne des Vaters der Erbarmung zu bringen. Wenn bei jenem Theile der Meſſe, wo die Wandlung und Aufopferung des Schlachtopfers für unſer Heil geſchieht, niemand etwas von dem, was gebethet wird, verſteht; und wenn dieſes, wie man vorgiebt, die Meinung der Kirche iſt, woher kommt es denn, daß man uns, wider die vom heiligen Paulus angenommen Grundſätze verbindet, beim Schluſſe des Kanons, der unmittelbar vor dem **Vater unſer** hergeht, **Amen** zu antworten? Wenn das Oberhaupt einer Geſandſchaft, der es aufgetragen worden iſt, dem Landesfürſten die Geſinnungen und Wünſche einer ganzen Stadt vorzuſtellen, demſelben nur in das Ohr redete, und man nichts von dem, was er geredet hat, verſtanden hätte, würden wohl die Mitgeſandte ſeine heimliche und ſtille Rede, als den wahrhaften und richtigen Inhalt ihrer Geſinnungen, mit ihrem Beifalle bekräftigen können?

I. an die Korinth. 14. 16.

VII.

VII. Wer kann uns Bürge ſeyn, daß ein Prieſter, den man nicht verſtanden hat, das Brod und den Wein gewandelt, und den Leib und das Blut Jeſu Chriſti für uns aufgeopfert habe? Das, was ich ſehe, iſt nicht genug, es wird noch was anders erfordert. Ich muß die Worte hören, von welchen die Handlungen begleitet werden, und die, ſo zu reden, die Seele und das Leben derſelben ausmachen; und ich muß ſie verſtehen, nicht nur darum, damit ich mich dem Geiſte und Herzen nach mit demſelben vereinigen könne, ſondern auch um ſicher zu ſeyn, daß ein wahrhaftes und weſentliches Opfer verrichtet worden ſey. Wenn ich dieſe heiligen Worte darum nicht hören kann, weil ich allzuweit von dem Prieſter entfernt bin; ſo müſſen doch jene Gegenwärtige, die näher am Altare ſtehen, das Zeugniß geben können, daß ſie der Prieſter ausgeſprochen habe. Widrigenfalls kann es geſchehen, daß ein Prieſter aus Zerſtreuung des Geiſtes etwas auslaſſe, und weſentliche Fehler begehe, an die man ihn nicht erinnern kann, weil man ihn nicht hört, noch verſteht. Uiberdieß, wer wird verhindern, daß nicht ein boshafter Prieſter, unter der Begünſtigung eines ſolchen Bethens, vom Offertorium an bis zur Präfation und wieder durch die ganze Dauer des Kanons eine verſtellte Meſſe leſen könne?

VIII.

VIII. Ein bewährter Schriftſteller, der uns eine Abhandlung geliefert hat, worin er zu erweiſen ſucht, daß die Gebethe der Aufopferung und des Kanons ſtill gebethet werden müßten, hat die Schwierigkeiten dieſes Gebrauches ſelbſt zum Theile eingeſehen. Er bemühet ſich dgher denſelben abzuhelfen, da er ſich mit dieſen Worten erkläret: „Uibrigens will ich mit dieſer Abhandlung ganz und gar nicht beweiſen, daß die Prieſter den Kanon ſo bethen müſſen, daß ſie von gar Niemanden verſtanden werden können; ſondern ich will ſie nur anmahnen, ihn ſo zu bethen, daß ſie ſich ſelbſt hören, von der Verſammlung der Anweſenden aber nicht gehört werden. Es iſt nicht möglich, etwas ſo auszuſprechen, daß ich mich ſelbſt verſtehe, ohne von denen, die mir, wie der Diakon und Subdiakon, an der Seite ſtehen, verſtanden zu werden: und eben das nöthiget die Prieſter, alles deutlich, und ohne die Worte zu verſchluken, auszuſprechen?“ Ich ſtelle über dieſe Worte zwo ganz kurze Betrachtungen an.

Le Brun Von der ſtillen Leſung der Meßgebether 13. u. 14. Seite.

1. Iſt es wohl wahr, daß man ſich ſelbſt nicht verſtehen könne, ohne auch von denen verſtanden zu werden, die uns an der Seite ſtehen? Ich laſſe hierin die Erfahrung den Ausſpruch machen.

2. Bei den ſtillen Meſſen, wo die Prieſter keinen Diakon oder Subdiakon an der

Sei-

Seite haben, was für ein Mittel wird der Verfaſſer der Abhandlung ausfinden, ſie **zu nöthigen**, daß ſie alles deutlich, und ohne die Worte zu verſchluken, ausſprechen? Dem ungeachtet aber iſt es, ſeinen Worten gemäß, **doch nothwendig**, daß ſie jemand verſtehe, um ſie zu dieſer deutlichen Ausſprache **zu nöthigen**: und dieſes kann durch Niemanden, außer durch jene, die nahe und um den Altar herum ſind, geſchehn. Er ſagt alſo mit ſeinem Syſtem, wenn man es recht verſteht, eben das, was ich von der leiſen Ausſprache des Kanons ſagte. Allein dadurch widerſpricht er ſich ſelbſt; denn die Aufſchrift ſeiner Abhandlung, und das geheime und ſtille Bethen, welches er in dieſem Werkchen ſo nachdrüklich einprägt, werden in dem Kopfe ſeines Leſers niemals einen andern Gedanken zurüklaſſen, als daß ein Prieſter im Gewiſſen verbunden ſey, die Worte des Kanons ſo ſtille auszuſprechen, daß er von Niemanden, als von ſich ſelbſt, verſtanden werden könne.

IX. Niemals war es die Meinung der Kirche, daß die heiligen Geheimniſſe ihren Kindern verborgen gehalten werden ſollten. Dieſes iſt eine ſo richtige und einleuchtende Wahrheit, daß, da heut zu Tage das gemeine Volk die Sprache der Kirche nicht verſteht, der Kirchenrath zu Trient den Seelſorgern ausdrüklich aufträgt, **ſie ſollen öfters** 22. Sitzung 6. Hauptſt. **bei der Meſſe entweder ſelbſt, oder durch**

an-

andere, etwas von dem, was geleſen wird, und unter andern ein und anderes Geheimniß dieſes allerheiligſten Opfers dem gläubigen Volke auslegen und erklären. Wenn alſo die Seelſorger die in dem heiligen Meßopfer enthaltenen Geheimniſſe dem Volke zu erklären verbunden ſind; warum will man denn, daß eben dieſe Seelſorger, bei der Handlung der Opfers, ihre Schäflein kein einziges von den Worten ſollen hören laſſen, wodurch dieſe anbethenswürdigſten Geheimniſſe, die man ihnen ausgelegt hat, ausgedrükt werden? Man führet davon keine einzige Urſache an. Die Furcht der Entheiligung iſt keine Urſache: denn die Erfahrung widerſpricht dieſer vorgewandten Furcht. Zu welcher Entheiligung hat wohl die Kenntniß der heiligen Meßgeheimniſſe und der Gebethe des Kanons jemals Urſache gegeben? Der Gedanke, die Geheimniſſe der Meſſe den Gläubigen durch das Geheime und Stille ehrwürdiger zu machen, iſt eben ſo ungegründet: denn man befürchtet ja nicht dieſe Geheimniſſe weniger ehrwürdig zu machen, wenn man ſie auf der Kanzel den Großen und Kleinen öffentlich vorträgt und auslegt. Allein, ſagt man, es iſt zu befürchten, daß nicht die Laien mit den heiligen Geheimniſſen zu gemein werden, und daß ſie hernach auf die Unehrerbietigkeit und Geringſchätzung derſelben gerathen. Aber warum befürchtet man

denn

denn nicht gleiches Uibel in Anſehung der Beſchwörungen, der Anhauchungen, und übrigen Ceremonien und Gebethe ſowohl bei der Taufe, als bei der letzten Oelung? Warum befürchtet man es nicht bei der ſo oftmaligen Ausſetzung des allerheiligſten Altarsſakramentes, nicht bei den vielen Meſſen, die in verſchiedenen Kirchen vom frühen Morgen an bis auf den Mittag geleſen werden? Warum befürchtet man es nicht von der Leſung der Wandlungsworte, die ſo oft das Jahr hindurch entweder in der Charwoche bei den vier Paſſionen, oder in der Epiſtel am Frohnleichnamstage und durch die Oktav deſſelben geſchieht? Warum fürchtet man ſich nicht, dieſe heiligen Worte bei dem fünften und ſechsten Reſponſorium der Mette dieſer Oktav von den Sängern und dem ganzen Volke abſingen zu laſſen? Und doch beſteht das Geheimniß der Meſſe eigentlich nur in dieſen Worten. Der übrige Theil des Kanons und alle Gebethe der Meſſe der Gläubigen können (man darf es ſagen) keinem Mißbrauche unterworfen ſeyn. Vielmehr ſind ſie vermöge ihres einfachen Weſens ſo ehrwürdig, daß alle dadurch erbauet werden können, beſonders wenn ſich die Seelſorger die Mühe nehmen, den geheimnißvollen und erhabenen Sinn derſelben den Gläubigen auszulegen.

X. Endlich da es ſehr oft unmöglich wäre, daß der Prieſter, ſollte er auch noch ſo

laut

laut reden, von allen Gegenwärtigen, der großen Menge wegen, verſtanden werden könnte; ſo muß man hierin allezeit auf die weſentliche, unveränderliche und nothwendige Regel zurük kommen; und dieſe beſteht darin, daß alles langſam, deutlich und auf eine ſolche Art ausgeſprochen werde, damit bei allen ſowohl nahe, als weit von dem Altare ſtehenden Gläubigen die Aufmerkſamkeit erweket und erhalten werden könne. Der Prieſter mag den Kanon etwas lauter oder ſtiller ausſprechen, was liegt uns daran, wenn er uns nur ſo viel Zeit läßt, daß wir ihm nachfolgen, mit ihm anbethen, bitten, dankſagen, opfern und kommuniciren können? Was liegt uns daran, wenn nur die Verſammlung und Andacht, womit er liest und bethet, die Empfindungen der Andacht in uns erweket, die wir den heiligen Geheimniſſen ſchuldig ſind? Allein leider! es giebt Prieſter, welche die übel verſtandene Rubrik des Meßbuches misbrauchen, und die Gebethe des Meßopfers mit einer ſo flüchtigen Geſchwindigkeit herſagen, daß einige auf den Gedanken verfallen, ſie ließen die Hälfte davon gar aus; und daß andere ſagen, es wäre zu wünſchen, daß man dieſes anſtößige Eilen einſtellte, und ſie laut zu bethen verbände.

Allein nur Wenige ſehen die Größe des Uibels ein. Die Meiſte haben gar nicht Acht darauf: und man iſt in einigen Kirchen ſo an die kurzen und geſchwinden Meſſen gewöhnt,

wöhnt, daß ein Prieſter, der die Worte der Meſſe mit dem von den Regeln vorgeſchriebenen Nachdruk und Anſtande bethete, bei vielen den Namen eines Sonderlings erhalten; und ſeine Meſſe, ſollte ſie auch wirklich nur eine kleine halbe Stunde währen, zum Uiberdruſſe langweilig befunden werden würde. Daher kommt es, daß viele von jenen Prieſtern ſelbſt, die eifrig und andächtig ſind, endlich ſich nach andern zu richten gleichſam genöthiget werden; ſo hart und beſchwerlich fällt es, ſich von dem Strome des böſen Beiſpieles nicht fortreiſſen zu laſſen.

Dreizehntes Hauptſtük.

Die beſte Art, der heiligen Meſſe beizuwohnen.

I. Was ich in dem vorhergehenden Hauptſtüke von der Entrichtung des heiligen Meßopfers gemeldet habe, iſt ſo beſchaffen, daß mir von der Art demſelben beizuwohnen beinahe nichts mehr zu ſagen übrig bleibt. Es folget deutlich daraus, daß die beſte Art, die Meſſe zu hören, dieſe ſey, wenn man ſowohl bei dem erſten Theile, welcher die Meſſe der Katechumenen genennet wird, als bei dem zweiten, welcher die Meſſe der Gläubigen ausmacht, ſich ſo viel es möglich iſt, vom Anfange bis zum Ende, nach dem richtet, was

bei der Meſſe geſchieht, geleſen und gebethet wird.

II. Allein einige ſind der irrigen Meinung, und bilden ſich ein, daß dasjenige, was man beim Altare liest, nicht für alle Gläubigen gehöre. Andere werden aufgebracht, wenn ſie ſagen hören, daß man dem Prieſter folgen, und mit ihm das Opfer verrichten ſoll. Es ſtehet, ſagen ſie, den Laien, den ledigen und verheuratheten Weibsperſonen nicht zu, Meſſe zu leſen: denn ſo redet man, um die Andacht der Gläubigen, die ſich nach dem Geiſte der Kirche zu richten trachten, verhaßt oder lächerlich zu machen; und man giebt vor, daß es genug ſey, ſich überhaupt in ſeiner Meinung mit der Kirche zu vereinigen; übrigens aber könne jeder dem Triebe ſeiner Andacht folgen, und Gebethe verrichten, die öfters nicht den geringſten Zuſammenhang mit dem Opfer haben. Damit alſo dieſen Leuten kein Zweifel und keine Gewiſſensangſt mehr übrig bleiben möge; will ich ihnen das hier anführen, was der berühmte Jeſuit Rodriguez in ſeinem Buche **von der Ausübung der chriſtlichen Vollkommenheit**, nach der vom Hr. Regnier uns gelieferten Uiberſetzung, im 2. Th. 8. Abhandl. und 15. Hauptſtüke lehret: „Obſchon, ſind die Worte dieſes 582. Seite.
„Schriftſtellers, nur der Prieſter bei dieſem
„Opfer das Wort führet, und obſchon es nur
„von ihm allein geopfert wird; ſo opfern es

„ doch auch alle Anweſende mit ihm. Dieſes
„ vorausgeſetzt, ſage ich, die beſte Art Meſ-
„ ſe zu hören, ſey dieſe, wenn man ſich bei
„ dem Opfer mit dem Prieſter vereiniget,
„ und ſich bemüht, ihm in allem zu folgen und
„ nachzuahmen, was er thut; und wenn man
„ ſich lebhaft vorſtellt, welches auch wirklich
„ wahr iſt, daß wir zu der Zeit alle in der
„ Kirche verſammelt ſind, nicht nur um Meſ-
„ ſe zu hören; ſondern auch um mit dem Prie-
„ ſter vereiniget, das anbethenswürdigſte
„ Opfer des Leibes und Blutes Jeſu Chriſti
„ zu entrichten.“

Ebendaſ. III. Er theilet hernach die Meſſe in zween Haupttheile ab, wovon der erſte, der beim Eingange anfängt, und bis zum Offertorium dauert, eine Vorbereitung zum Opfer iſt. „ Dieſer Theil, ſchreibet er, iſt ſo weislich „ eingeſetzt worden, daß alles, was dabei ge- „ than, gebethet und geleſen wird, blos dazu „ dienet, den Prieſter und die Anweſenden „ vorzubereiten, damit ſie dieſes anbethens- „ würdigſte Opfer mit aller nur möglichen „ Ehrfurcht und Andacht verrichten mögen.“

Der zweite Theil der Meſſe, welcher eigentlich die Meſſe des Opfers heißt, iſt jener vom **Offertorium** bis zum **Vater unſer.** In Anſehung dieſes Theiles drükt er ſich mit
585. Seite. dieſen Worten aus: „ Ich ſage nun, daß, da „ das Meßopfer für alle Gegenwärtigen auf- „ geopfert wird, die beſte Art der Andacht,

„ die

„ die man zu der Zeit haben kann, dieſe ſey,
„ wenn man ſich aufmerkſam an alles das
„ hält, was der Prieſter liest und thut, und
„ und wenn man ſeinerſeits, ſo viel es möglich
„ iſt, ebendaſſelbe thut (*) und liest.“

Im dritten Theile endlich, vom **Vater unſer** bis zum Ende, kommunicirt der Prieſter: und alle Gebethe, die er nach der Kommunion bethet, ſind lauter Dankſagungen für die unſchätzbare Gutthat, die er empfangen hat. „Es müſſen demnach, ſetzt er hinzu, 588. Seite.
„ diejenigen, welche der Meſſe beiwohnen,
„ dem Prieſter hierin folgen und nachahmen,
„ ſo viel es ihnen nur möglich iſt. Wir können
„ zwar nicht bei jeder Meſſe wahrhaft und
„ wirklich kommuniciren: wir können aber
„ doch im Geiſte den Leib und das Blut Je-
„ ſu Chriſti empfangen; und es iſt eine ſehr
„ heilige und nützliche Art der Andacht, geiſt-
„ licher Weiſe zu eben der Zeit zu kommunici-
„ ren, da der Prieſter wirklich unter zwoen
„ Geſtalten kommunicirt.“

IV. Rodriguez zeigt uns noch eine andere Art die Meſſe zu hören an, die darin beſteht, daß wir die Geheimniſſe des Leidens und Todes Jeſu Chriſti, wovon die Meſſe eine Vorſtellung iſt, mit Aufmerkamkeit betrachten, 579. u. 580. Seite.

*) Rodriguez verſteht hier gewiſſe äußerliche Zeichen, die von den Anweſenden nachgemacht werden können, als ſich neigen, mit dem Kreuze bezeichnen, an die Bruſt ſchlagen u. ſ. w.

und uns durch dieſe Betrachtung aufmuntern, Uibungen der Liebe Gottes zu erweken, damit wir uns gegen die Liebe und Gutthaten unſeres Erlöſers erkenntlich und dankbar erzeigen. Er zieht aber dem ungeachtet die erſte Art Meſſe zu hören dieſer zwoten deswegen vor, weil die Meſſe nicht eine bloße Erinnerung des Leidens und Opfers Jeſu Chriſti, ſondern wirklich ebendaſſelbe Opfer ſelbſt iſt. Man muß *alſo*, ſeiner Meinung nach, um ſich dieſes Opfers ſo, wie es ſich geziemt, zu erinnern, das auf dem Altare gegenwärtige Schlachtopfer aufopfern, und von demſelben genießen. Wer dem Prieſter in allem, was geſchieht, folget, der erfüllt die drei Stüke, derentwegen die Meſſe eingeſetzt worden iſt. Er begeht die Erinnerung des Todes Jeſu Chriſti: er opfert das von Jeſu Chriſto verrichtete Opfer: und nimmt an dieſem göttlichen Opfer durch die Kommunion theil: anſtatt daß der Gläubige, welcher nichts anderes thäte, als daß er ſich des Leidens und Todes Jeſu Chriſti erinnerte, das Verlangen der Kirche nicht erfüllte; weil er nur eines von den dreien Stüken vollzöge, weswegen unſer Heiland dieſes Andenken ſeines Todes eingeſetzt hat. Ein anderer Gläubige, der ſich während der Meſſe mit einem andern, an ſich ſelbſt guten und heiligen Gegenſtande, der ſich aber auf eine gewiſſe Art mit dem Opfer nicht zuſammen reimte, beſchäftigen ſollte, der würde ſich, wie es ſcheint,

noch

noch weiter von dem Geiſte der Kirche, und von dem Endzweke des Meßopfers entfernen. „ So oft, ſpricht der hochwürdigſte Herr von „ Harlay, Erzbiſchof von Rouen, der Prie„ ſter ſagt, **laſſet uns bethen** (oremus), ſo will er euch ermahnen, daß ihr eure Auf„ merkſamkeit erneuert, und euch mit ihm in „ dem Gebethe, das ihr durch ihn verrichtet, „ vereinigen ſollet. In dieſem Falle iſt es „ nicht Zeit, ein beſonderes Gebeth zu verrich„ ten: alle andere Gebethe müſſen aufhören, „ wenn der Prieſter bethet, und wenn er das „ Opfer für alle entrichtet. Ihr müßt auf„ merkſam auf das Gebeth ſeyn, welches er zu „ Gott für euch, und für alle Anweſende, zu „ verrichten im Begriffe iſt, und ihr müßt auf „ das Opfer denken, wenn ihr ſowohl dieſes, „ als euch ſelbſt, durch den Prieſter im Gei„ ſte und in der Vereinigung mit der Kirche „ aufopfert. “

Abhandl. von der Pfarrmeſſe.

V. Wahrhaftig, was kann ein Chriſt bei einem Opfer, das im Namen der ganzen Kirche geopfert wird, beſſers thun, als daß er die gemeinſchaftlichen Gebethe des ganzen Leibes Jeſu Chriſti ſeinen beſondern Gebethen und Andachtsübungen vorzieht? Dieſes iſt ſo wahr und einleuchtend, daß Rodriguez zur Zeit der Meſſe, weder die Bethung des Roſenkranzes, noch die andächtige Leſung der Pſalmen ſelbſt, noch auch die Betrachtung eines Gegenſtandes, der ſich nicht auf die gegenwärtige Hand-

lung bezieht, vorſchlägt; weil er glaubte, daß dieſe Andachtsübungen von der Meinung der Kirche und von dem Endzweke des Opfers gar zu weit entfernet ſind.

VI. O könnte ich den Gläubigen, die ich hier vor Augen habe, ſo wie ich es wünſchte, begreiflich machen, was für einen Nutzen und Troſt ſie von dem Opfer des Altares davon tragen würden, wenn ſie bei der Neigung, die ihnen Gott zur Andacht gegeben hat, auch aus guten Büchern, und aus den öffentlichen Unterweiſungen reine Kenntniſſe von den Uibungen des Chriſtenthumes, und beſonders von denen, die ſich auf das Meßopfer beziehen, erlanget hätten! Man hat den Nutzen und die Früchte der Unterweiſungen, wovon ich hier rede, in einigen Pfarrkirchen verſchiedener Kirchenſprengel Frankreichs ſchon geſehen, und man kann ſie noch mit Augen ſehen. Man wird in dieſen Kirchen ſowohl durch die Art, mit welcher der Seelſorger die Meſſe liest, als durch die Theilnehmung der Pfarrkinder an derſelben erbauet. Ich gehe, zum Beiſpiele, an einem großen Feſttage in eine dieſer Kirchen, um dem Amte beizuwohnen; und ich erblike in den Händen aller Gläubigen, junger und alter, Kirchenbethbücher, worin die Meſſen aller Sonn- und Feſttage durch das ganze Jahr in lateiniſcher und franzöſiſcher Sprache enthalten ſind. Sie ſtehen aufrecht da, und haben genau Acht, dem Prieſter

bei

bei den verſchiedenen Theilen der Meſſe zu folgen. Sie leſen in der franzöſiſchen Sprache alles das, was der Prieſter, ſeine Aufwärter und der Chor in der lateiniſchen ſingt; und vereinigen alle zugleich ſehr andächtig ihre Stimmen mit dem Geſange des Chores bei allen Theilen der Meſſe, von welchen ſie die Melodie auswendig wiſſen. Dieſe Vermiſchung der Stimmen zweierlei Geſchlechter und allerlei Alter, bringt einen ſo vortreflichen Wohlklang hervor, den die wahre Andacht und Gottſeligkeit jederzeit aller Muſik, und allem künſtlichen Orgelſpiele weit vorziehen wird.

Von einem ſo erbaulichen Anblike ganz eingenommen ſage ich zu mir ſelbſt: Wenn der heilige Paulus, der ſo ſehr verlangte, daß man **nicht nur dem Herzen** und der **Neigung nach, ſondern auch mit Verſtande bethen und ſingen ſoll**, das heißt, daß man das verſtehe, was das Herz und die Zunge im Gebethe ſprechen; wenn, ſage ich, der heilige Paulus hier zugegen wäre, wie würde er Gott aus ſeinem ganzen Herzen preiſen, und uns einladen, ihn mit ihm zu benedeien, daß er in dieſen letzten Zeiten, **wo man den Gottesdienſt aus ſehr gründlichen Urſachen nicht mehr in der gewöhnlichen Mutterſprache halten kann**, (*) eini-

1. an die Korinth. 14. 15.

Ddd 5

*) Man bemerke dieſe Worte des Verfaſſers wohl, damit man ihm nicht etwa Geſinnungen zumuthe, die weit von ihm entfernt ſind; und ihn

einigen unſerer Biſchöfe und ihren Mitarbeitern in der Seelſorge, den ſo lobwürdigen und heilſamen Gedanken eingegeben hat, daß ſie, durch veranſtaltete Uiberſetzungen, die bei dem Gottesdienſte gewöhnlichen Gebethe und Leſungen dem gläubigen Volke ſo nützlich machten, als wenn es ſolche in ſeiner Mutterſprache ſelbſt läſe und ſänge.

Ich will hier keine Meldung machen von der in dieſen Kirchen gewöhnlichen Ceremonie des Opfers, von dem allgemeinen Stillſchweigen während des ganzen Kanons, noch von der Ordnung, in der die Geiſtlichkeit und das Volk gleich nach der Kommunion des Prieſters kommunicirt. Nur eines kann ich mit Stillſchweigen nicht übergehen, das mich bis in das Innerſte rührt: nämlich die Verſammlung und Andacht, die ich, während der Kommunion des Prieſters und des Volkes, an den Meiſten, ſogar denen, die nicht kommuniciren, beobachte. Der Antheil, den ſie auf eine ſo fühlbare und augenſcheinliche Art an dieſer heiligen Handlung nehmen, zeigt zur Genüge an, daß ſie in Anſehung der geiſtlichen Kommunion jene Einſichten und Kenntniſſe wahrhaft beſitzen, woran es heut zu Tage den meiſten Chriſten gebricht. Man glaubt alles gethan zu haben, wenn man das

Herr

ihn dadurch eines Schrittes beſchuldige, den er niemals zu machen Willens war.

Der Uiberſetzer.

Herr ich bin nicht würdig, in Eile ausgeſprochen, und mehr aus Gewohnheit, als aus demüthigem Gefühl ſeiner Unwürdigkeit, an ſeine Bruſt geſchlagen hat. Uibrigens denken ſehr wenige daran, daß ſie ſich durch den Geiſt des Glaubens, und durch das aufrichtige Verlangen, von dieſem lebendigen Brode zu eſſen, welches denen, die es eſſen, das ewige Leben ertheilt, mit Jeſu Chriſto vereinigten.

VII. Ich frage nun alle redlichen und aufrichtigen Menſchen, was ſie von dieſer Art die Meſſe zu hören halten; und ob ſie an derſelben nichts beſſeres, gründlicheres, und dem Geiſte der Kirche angemeſſeneres finden, als an den willkührlichen Arten und Gebräuchen, die wir täglich mit unſern Augen ſehen. Ich würde viel zu weitläufig ſeyn, wenn ich alle benanntlich herſetzen wollte: denn nichts iſt, was man bei, und unter der Meſſe nicht thäte; und unter dem Vorwande, daß man die allgemeine Meinung, ſich mit der Kirche zu vereinigen, habe, überläßt ſich jeder ſeinem Geſchmake und ſeiner beſonderen Andacht, ohne ſich an die erhabenen Gegenſtände der Andacht und Gebethe der Kirche zu halten. **Wie ſelten**, ſagte ein Pfarrer zu Paris, da er vor einiger Zeit über einen gleichen Gegenſtand predigte, **wie ſelten ſieht man das, was man eine katholiſche Andacht nennt!** das heißt, eine ſolche Andacht, die

Der H. Dantecourt, Pfarrer beym H. Stephan du Mont.

die eine Feindinn von dem Sonderlichen iſt, und die ſich aus Liebe zur Ordnung und Einigkeit eine Pflicht daraus macht, ſich an die Gebethe und Gebräuche der Kirche zu halten.

VIII. Man wird mir ſagen: Vielen iſt es nicht möglich, die Leſungen und Gebethe zu verrichten, die bei der Meſſe geſchehen, entweder weil ſie die dazu erforderlichen Bücher nicht beſitzen, oder weil ſie gar nicht leſen können: dieſe Leute ſind alſo genöthiget, die Leſungen und Gebethe der Meſſe durch andere Andachtsübungen zu erſetzen.

Ich antworte darauf erſtens: Es ſind ſehr wenige von denen, die leſen können, welche nicht ein Buch haben könnten, worinn die Gebethe enthalten ſind, welche täglich bei der Meſſe gleich gebethet werden. (*) Es ſcheinet auch, die Vorſehung habe ihnen das Mittel, davon einen Gebrauch zu machen, dadurch erleichtert, da ſie veranſtaltete, daß man bei der Verrichtung des Meßopfers viele Handlungen und verſchiedene Gebräuche beibehalten hat, die denen ungemein viele Erleichterung verſchaffen, welche, weil ſie die Stimme des Prieſters nicht hören kön-

*) Man hat hier in Wien vor wenig Jahren die ganze Meſſe von neuem in die deutſche Sprache überſetzen, und auf wenigen Blättern druken laſſen; damit ſie jeder des Leſens Kündige um einen ſehr geringen Preis haben könne

Der Uiberſetzer.

können, nur durch dieſe Zeichen, wo der Prieſter in der Meſſe iſt, wiſſen können. Diejenigen alſo, die nur ein ſolches Buch haben, worin die alltäglichen Gebethe der Meſſe enthalten ſind, und die ſich das, was nach dem **Die Ehre ſey Gott in den Höhen** bis zum **Glaubensbekenntniß**, oder bis zur Aufopferung geleſen und geſungen wird, nicht zu Nutzen machen können, handeln ſehr löblich, wenn ſie dieſe Zwiſchenzeit mit einem Gebethe, und mit einer heiligen Leſung, zum Beiſpiel, aus dem neuen Teſtamente zubringen. Von der Aufopferung aber an bis nach der Kommunion, können ſie nichts beſſeres thun, als wenn ſie ſich nach dem Prieſter richten, und, dem Rathe des Rodriguez zufolge, **auf alles das genau Acht haben, was der Prieſter liest und thut; und wenn ſie ihrer Seits, ſo viel es ihnen möglich iſt, eben das leſen und thun.**

Man hat vor einigen Jahren ein franzöſiſches Bethbüchlein herausgegeben, unter der Aufſchrift: **Andachtsübungen, die aus der heiligen Schrift, und aus den Kirchengebethen hergenommen ſind.** In dieſem Bethbüchlein befindet ſich unter andern eine **kurzgefaßte Andachtsübung während der Meſſe, zum Behufe derer, die dem Prieſter, wenn er die gewöhnliche Meßgebethe bethet, nicht folgen können.** Die-

ſe kurzgefaßte Andachtsübung iſt eigenllich ein Auszug der gewöhnlichen Meßgebethe, und beſonders der Gebethe des Kanons. Nach dieſem Auszuge folgen Leſungen aus der heiligen Schrift für jeden Tag des Monats, die deneu ſtatt der täglichen Epiſtel und des Evangeliums dienen können, die kein Buch haben, worin die Meſſen für alle Tage des Jahres enthalten ſind. Dieſes kleine Buch, *wenn* man es noch bekommen kann, (*) würde vielen ſehr gut taugen, die heilige Meſſe nach dem Geiſte der Kirche anzuhören. Die, welche die eigentlichen Worte des Kanons nicht ſo geſchwind, wie der Prieſter, bethen können, (und deren Zahl ſehr groß iſt) würden dadurch in den Stand geſetzt werden, dem Prieſter zu folgen, und ſich mit ihm bei der Entrichtung des Opfers und der Gebethe, die er im Namen der chriſtlichen Gemeinde zu Gott verrichtet, zu vereinigen.

IX. Was jene Gläubige betrift, die nicht leſen gelernet haben, weis ich auf die vorgebrachte Schwierigkeit nichts anders zu antworten, als was der tridentiniſche Kirchenrath in der 22. Sitzung, im 8. Hauptſtüke ſagt. Der Kirchenrath ſetzt in der angeführten Stelle dieſe Wahrheit voraus feſt: Daß

*) Dieſes Buch iſt in einer guten deutſchen Uiberſetzung bei Hr. Buchhändler Hartl albier dermal zu haben. Der Uiberſetzer.

Daß in der Meſſe ſehr wichtige Unterweiſungen für das gläubige Volk enthalten ſind. Aus dieſem Satze folget natürlicher Weiſe, daß das Volk dieſe Unterweiſungen mit allem Rechte fordern, und daß man ſie ihm, ohne ungerecht zu handeln, nicht verſagen könne. Da aber die Sprache, worin man die heiligen Geheimniſſe zu allen Zeiten verrichtet hat, nicht mehr von allen Gläubigen verſtanden wird; ſo ſetzt der Kirchenrath, der ſie dieſer heilſamen Hilfsmittel nicht berauben will, folgendes hinzu: „ Damit alſo die Schafe Jeſu Chriſti nicht „ Hunger leiden, und die Kleinen nicht um „ Brod bitten dürfen, ohne jemanden zu „ finden, der es ihnen bräche; ſo befiehlt „ dieſer heilige Rath den Hirten und allen, „ denen die Seelſorge aufgetragen iſt, daß „ ſie oft, und beſonders an den Sonn- und „ Feiertagen, während der Meſſe, etwas „ von dem, was bey der Meſſe geleſen wird, „ dem Volke entweder ſelbſt auslegen, oder „ durch andere auslegen laſſen; und daß ſie „ ſich insbeſondere bemühen, ein und anderes Geheimniß dieſes allerheiligſten Opfers „ demſelben verſtändlich zu machen.“

So heißt das Kirchengebot. Man halte ſich genau daran, und diejenigen ſelbſt, die nicht leſen können, werden endlich lernen, wie ſie anſtändig und gut die Meſſe hören ſollen. Man ſtelle den Armen, anſtatt

ſie

ſie in ihrer Unwiſſenheit ſteken zu laſſen, die erhabenen Wahrheiten der Religion über das Geheimniß des Opfers Jeſu Chriſti, ſowohl am Kreuze, als auf dem Altare, öfters vor; man lege ihnen vertraulich die Hauptheile der Meſſe aus; man rede zu ihnen auf eben dieſe Weiſe von den Zubereitungen, womit ſie ſich dabei einfinden, und von dem Theile, den ſie an den Gebethen der Kirche, an der Aufopferung des Opfers, und an der Genießung des entrichteten Opfers nehmen müſſen: und da ſie endlich genöthiget ſind, durch ihre ganze Lebenszeit kein anderes Gebethbuch als den Roſenkranz in ihren Händen zu haben, den ſie aus bloßer Gewohnheit bethen; ſo unterrichte man ſie in der Art, ihn gut zu bethen, durch die Erklärung der heiligen und vortreflichen Gebethe deſſelben, und hauptſächlich des **Vater unſer**: man laſſe ſie den Roſenkranz immerhin unter dem erſten Theile der Meſſe bethen; man mache ſie aber nach Möglichkeit fähig, daß ſie ſich bei dem zweiten Theile mit der Kirche vereinigen können, durch kurze, ungekünſtelte und nach eben dem Geiſte eingerichtete Gebethe, nach welchem die Gebethe des Prieſters abgefaßt ſind, und die man ſie auswendig zu lernen anhält. Die Bemühung wird nicht ohne Nutzen ſeyn; und der Seelſorger wird das Vergnügen und den Troſt haben, daß er nach einiger Zeit

gu-

gute Seelen finden wird, die ſich ſeiner Lehren und Anweiſungen mit Frucht und Freude bedienen werden.

Man ſage nur nicht, dieſes wären Sachen, die zwar ſehnlichſt zu wünſchen, in der Ausübung aber unmöglich ſind. Nur jenen Seelſorgern werden ſie unmöglich ſeyn, denen es am Eifer und Klugheit fehlet. Die, denen Gott ein aufrichtiges Verlangen, an dem Seelenheile ihrer Schäflein zu arbeiten, mitgetheilt hat, ſollen es einmal verſuchen, mit jenem heiligen Eifer, den die Liebe eines wahren und getreuen Hirten erweket, ihre Hände an das Werk zu legen: und ſie werden über den guten Erfolg ſelbſt in Erſtaunen gerathen. Ich habe auf einer Landpfarre Mägdchen von zwanzig und fünf und zwanzig Jahren geſehen, die nicht leſen konnten, und die doch alle Sonntage in der Kirche ein Stük aus dem hiſtoriſchen Katechismus des Hrn. Fleury herſagten, welches ſie die Woche hindurch, ohne einen Augenblik von ihrer Arbeitszeit zu verlieren, auswendig gelernet hatten. Wie viele, und öfters ſehr böſe Lieder lernen ſie nicht, ohne leſen zu können? Man hat in vielen Pfarren das Mittel erfunden, ſtatt der weltlichen, geiſtliche Lieder einzuführen, welche die Jugend beiderlei Geſchlechts auf gleiche Weiſe auswendig lernet und ſinget. Warum ſollte man ſie

denn nicht mit eben dieſem Erfolge zu dem, was ich ſage, anhalten und gewöhnen können; beſonders wenn man die Klugheit brauchte, durch Austheilung kleiner Geſchenke einen Nacheifer bei ihnen zu erweken.

Ende des dritten Bandes.

Inhalt
des dritten Bandes.

Seite.

Von den Geboten der Kirche überhaupt. 3
§. I. Ob die Kirche die Gewalt habe, Geſetze zu machen. . . . 3
§. II. Welch einen Endzwek die Kirche bei ihren Geſetzen und Geboten habe. 7
§. III. Was für einen Gehorſam man den Kirchengeboten bezeigen ſoll. . 11
Das erſte Gebot der Kirche. Von den Feiertagen. 16
Das zweite Gebot der Kirche. Von der Pfarrmeſſe an den Sonn- und Feiertagen. 27
I. Hauptſtük. Es giebt ein Kirchengeſetz, welches die Gläubigen der Pfarrmeſſe beizuwohnen verbindet. . . . 28
II. Hauptſtük. Bewegungsgründe des Gebotes, welches den Gläubigen befiehlt, der Meſſe und dem Gottesdienſte in ihren Pfarrkirchen beizuwohnen. . 46
III. Hauptſtük. Folgen, die aus dem bisher Erwähnten fließen. . . 52
Drittes Kirchengebot. Von der jährlichen Beichte. 56

Seite.

I. Hauptſtük. Warum die Kirche die jährliche Beicht anbefehle; und zu was für einer Zeit man ſie verrichten ſolle. 58
II. Hauptſtük. Wer der eigene Prieſter ſey, dem man beichten muß. . . 65
Das vierte Kirchengebot. Von der öſterlichen Kommunion. . . 83
Das fünfte und ſechſte Kirchengebot. Von der Enthaltung und Faſten. . 101
I. Hauptſtük. Von dem Kirchengebote, welches uns die Enthaltung und das Faſten anbefiehlt. 102
§. I. Was für eine Abſicht die Kirche bei dem Gebote habe, das ſie uns von dem Faſten und von der Enthaltung giebt. 102
§. II. Antwort auf die Einwendungen der Proteſtanten wider das Gebot der Enthaltung. 105
II. Hauptſtük. Von den Tagen, an welchen uns die Kirche die Enthaltung und das Faſten auflegt. . . . 114
§. I. Von der Enthaltung am Freitage und Samſtage. 114
§. II. Von den Quatembern. . . 118
§. III. Von den Vorabenden der Feſttage, oder Vigilien. . . . 125
III. Hauptſtük. Von der vierzigtägigen Faſten. 127
§. I. Von der alten Kirchenzucht in Anſehung der vierzigtägigen Faſten. . . 128

§. II.

Seite.

§. II. Die in Anſehung der Faſten einge-
ſchlichene Freiheiten. . . . 131
§. III. Einige Erinnerungen, wie man
die vierzigtägige Faſten zubringen ſoll. 140

Von den Sakramenten.

Vorläufige Abhandlung von der
Rechtfertigung. . . . 152
I. Hauptſtük. Worin die Rechtfertigung
beſtehe. 153
II. Hauptſtük. Wer der Urheber und die
Quelle der Rechtfertigung ſey. . 156
III. Hauptſtük. Wie man zur Rechtfer-
tigung gelange; oder wodurch man
ſich dazu vorbereite. . . . 175
§. I. Vorbereitungen zur Rechtfertigung
nach der Lehre des tridentiniſchen Kir-
chenrathes. 178
§. II. Erzählung der Bekehrung des hei-
ligen Auguſtins. 194
IV. Hauptſtük. Wie man es verſtehen
müſſe, daß Gott den Sünder recht-
fertige. 210
V. Hauptſtük. Von den Eigenſchaften
der Rechtfertigung. . . . 226
§. I. Die Rechtfertigung iſt eine unver-
diente Gnade. 226
§. II Von dem Wachsthume der Gerech-
tigkeit mittelſt der Beobachtung göttli-

Seite.
cher Gebote, und der Ausübung guter Werke. 228
Erſte Frage: Ob dem Gerechten der Beiſtand des heiligen Geiſtes zu jeder guten Handlung nothwendig ſey? . 235
Zwote Frage: Ob der gerechte Menſch ſo weit kommen könne, daß er gar keine Sünde mehr begehe? . . 259
§. III. Man kann die Gerechtigkeit verlieren, und wieder erlangen. . . 262
Erſte Wahrheit. Der, welcher die Gnade der Gerechtigkeit empfangen hat, kann ſolche durch die Todſünde verlieren. 263
Zwote Wahrheit. Wer die Gerechtigkeit durch die Sünde verloren hat, der kann ſie durch die Buße wieder erlangen. 266
§. IV. Die chriſtliche Gerechtigkeit iſt beſtändig und dauerhaft. . . . 276
I. Von der Dauer und Beſtändigkeit der chriſtlichen Gerechtigkeit bei den Kindern. 277
II. Von der Dauer und Beſtändigkeit der chriſtlichen Gerechtigkeit bei den Erwachſenen. 282
Beweiſe aus der heil. Schrift. . . 286
Beweiſe aus der Erblehre. . . 300
Beweiſe aus den Grundſätzen des Glaubens. 315
Beweis aus der einhelligen Meinung, die alle Menſchen in dergleichen Ma-
te=

Seite

terien, und auch in dieſer ſelbſt ha=
ben, von der hier gehandelt wird. . 318
Beſchluß. 322
VI. Hauptſtük. Von den Folgen und
Früchten der Rechtfertigung. . . 324
VII. Hauptſtük. Von der Beharrlichkeit
in der Gerechtigkeit. . . . 327

Von den Sakramenten überhaupt

I. Was ein Sakrament ſey. . . 335
II. Warum die Sakramente eingeſetzt
worden ſind. 336
III. Unterſchied zwiſchen den Sakramen=
ten des alten und neuen Geſetzes. . 338
IV. Von der Zahl der Sakramente. . 339
V. Von den Wirkungen der Sakramente. 341
VI. Von dem Weſen der Sakramente,
und den dabei üblichen Gebräuchen. . 344

Von dem Sakramente der Taufe.

I. Hauptſtük. Von der Einſetzung der
Taufe, und von dem, was zum Weſen
dieſes Sakramentes gehört. . . 348
II. Hauptſtük. Von den bei der Tau=
fe üblichen Gebräuchen. . . . 350
§. I. Alter Kirchengebrauch in Anſehung
der Taufe. 351
§. II. Ceremonien, die man heut zu Tage
bei dem Taufen beobachtet. . . 358

Seite

III. Hauptſtük. Von den Wirkungen der Taufe. 365

§. I. Von dem Zuſtande des Menſchen vor der Taufe. 365

§. II. Was der Menſch nach der Taufe werde. 373

§. III. Von den Folgen der Sünde, die nach der Taufe zurük bleiben. . . 380

IV. Hauptſtük. Von der Nothwendigkeit und dem Ausſpender der Taufe. . 387

V. Hauptſtük. Von den Verheißungen oder Gelübden, die man bei der Taufe machet. 391

VI. Hauptſtük. Von den Taufpathen . 398

Von dem Sakramente der Firmung.

I. Hauptſtük. Von der Einſetzung der Firmung. 402

II. Hauptſtük. Von dem Ausſpender und dem Weſentlichen des Sakramentes der Firmung. 406

III. Hauptſtük. Von dem Endzweke, wozu die Firmung eingeſetzt worden iſt, und von der dieſem Sakramente eigenen Gnade. 411

§. I. Was es ſagen wolle, Jeſum Chriſtum bekennen. 412

§. II.

Seite
§. II. Von den Verſuchungen, wider welche wir zu kämpfen haben, wenn wir Jeſu Chriſto getreu bleiben wollen. 415
IV. Hauptſtük. Von den Wirkungen des heiligen Geiſtes, welche durch die bei der Firmung gewöhnlichen Ceremonien angezeigt werden. 419
V. Hauptſtük. Von der Nothwendigkeit der Firmung. . , . . 423
VI. Hauptſtük. Von den Zubereitungen, womit man ſich dem Sakramente der Firmung nähern muß. . . . 426

Von dem Frohnleichname.

Erſter Theil.

Von dem Frohnleichname, als Sakrament betrachtet. 436
I. Hauptſtük. Verheißung und Einſetzung des heiligen Frohnleichnams. . . 437
II. Hauptſtük. Von dem Brode und Wein, und von derſelben Wandlung. . . 446
§. I. Was für ein Brod und Wein zur Wandlung erfordert werde. . . 448
§. II. Wie die Wandlung des Brodes und Weines geſchehe. . . . 452
III. Hauptſtük. Was in dem Sakramente des Frohnleichnams nach der Wandlung enthalten ſey. 456

Seite

§. I. Der Glaube der Kirche in Anſehung des Frohnleichnams. . . . 456
§. II. Beweiſe von der wirklichen Gegenwart. 459
§. III. Beweiſe von der Verwandlung (Transſubſtantion). . . . 477
§. IV. Beantwortung einiger Einwürfe. 481
Anmerkung über der Unterſchied zwiſchen dem Frohnleichname und den übrigen Sakramenten. 492
IV. Hauptſtük. Von dem Diener des Frohnleichnams, und von denen, die ihn empfangen können. . . . 498
§. I. Von dem Diener. . . . 498
§. II. Von denen, welchen man das heilige Sakrament des Frohnleichnams ertheilen kann. 500
V. Haupſtük. Von den verſchiedenen Arten, den heiligen Frohnleichnam zu empfangen; wo man auch von der Kommunion unter zwoen Geſtalten handelt 507
VI. Hauptſtük. Von den Wirkungen des heiligen Frohnleichnams. . . . 516
VII. Hauptſtük. Von der Nothwendigkeit des Frohnleichnams. . . 526
VIII. Hauptſtük. Von den erforderlichen Zubereitungen zum heiligen Abendmahle. 537
§. I. Von den entfernten Zubereitungen. 539
§. II. Von den nächſten Zubereitungen. 552
Allgemeine Anmerkung über das, was

von

Seite
von den Wirkungen des Frohnleichnams, und von den dazu erforderlichen Zubereitungen gemeldet worden iſt . 558
IX. Hauptſtük. Von der unwürdigen und fruchtloſen Kommunion. . . 561
§. I. Von der unwürdigen Kommunion. 562
§ II. Von der fruchtloſen Kommunion. 568
X. Hauptſtük. Von der oftmaligen Kommunion. 571
XI. Hauptſtük. Von der geiſtlichen Kommunion. 580
XII. Hauptſtük. Von der erſten Kommunion der Kinder. 593

Zweiter Theil.

Von dem Frohnleichname, als ein Opfer betrachtet. 617
I. Hauptſtük. Von dem Opfer überhaupt: worin ſolches beſtehe.. . . . 618
II. Hauptſtük. Von dem Opfer, als eine Ceremonie der Religion betrachtet, und von den verſchiedenen Endzweken, weswegen daſſelbe verrichtet wird. . . 622
III. Hauptſtük. Von der Nothwendigkeit des Opfers, als eine Religionsceremonie betrachtet. 629
IV. Hauptſtük. Wie nothwendig dem Menſchen das Opfer Jeſu Chriſti war. . 634
V.

Seite

V. Hauptſtük. Von dem am Kreuze geſchlachteten Opfer. . . . 646
VI. Hauptſtük. Das die Einſetzung des Opfers des Altares nothwendig geweſen iſt. 649
VII. Hauptſtük. Von der Natur und Beſchaffenheit des Meßopfers. . 657
VIII. Hauptſtük. Fortſetzung eben dieſer Materie, wo vier Fragen beantwortet werden. 666
§. I. Wem dieſes Opfer geopfert werde. 667
§. II. Wer dieſes Opfer opfere. . 668
§. III. Für wen das Opfer verrichtet werde. 674
§. VI. Warum man das Opfer verrichte. 680
IX. Hauptſtük. Auslegung der Haupttheile des heiligen Meßopfers; und erſtens, von der alten Opferordnung. . 683
§. I. Von der alten Geſtalt der Kirchen. 684
§. II. Die alte Opferordnung (Liturgie.) 687
X. Hauptſtük. Von der Opferordnung, die man heut zu Tage in der lateiniſchen Kirche beobachtet. . . . 700
§. I. Die Meſſe der Katechumenen. . 702
§. II. Die Meſſe der Gläubigen. . 709
XI. Hauptſtük. Wie man beſchaffen ſeyn muß, wenn man das Opfer des Altares verrichten, oder demſelben beiwohnen will. 732

XII.

Seite

XII. Hauptſtük. Welches die beſte Art ſey, die heilige Meſſe zu leſen. . 742

§. I. Grundregeln, nach welchen wir in Anſehung dieſer Materie urtheilen müſſen. 743

§. II. Von der beſten Art, ein Hochamt zu halten. 748

§. III. Von der ungeſungenen oder ſtillen Meſſe. 761

§. IV. Von der beſten Art, den Kanon und einige andere Gebethe der Meſſe auszuſprechen. 769

XIII. Hauptſtük. Die beſte Art der heiligen Meſſe beizuwohnen. . 786

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mésenguy, François Philippe, 1677-1763

Auslegung der christlichen Lehre, oder Unterweisungen in den Grundwahrheiten der Religion

Bd.: 3

Wien 1786

Catech. 10-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10389076-5
VD18 80344720